COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
1002688271
RECAP

Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

PURCHASED

FROM THE INCOME OF

THE HUGO REISINGER
FUND

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Bayern-Buch

Geschichtsbilder

und

Sagen aus der Vorzeit

der

Bayern, Franken und Schwaben.

Von

Joseph Maria Mayer,

Verfasser des „Münchener Stadtbuchs".

An's Vaterland, an's theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen;
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.
(Schiller's Wilhelm Tell.)

München, 1869.

J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping).

Digitized by Google

Reisinger

38-7712

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Die Sage von der Bayern Herkunft und Urgeschichte . 1
2. Theudelinde. 589.
   - I. Authari und Theudelinde 27
   - II. Agilulf und Theudelinde 30
   - III. Theudelinde und das Meerwunder 34
   - IV. Die eiserne Krone. 36
3. Drei Glaubensboten in Bayern:
   - I. St. Emmeram 37
   - II. St. Rupert 42
   - III. St. Korbinian 46
4. Die Gründung des Klosters Tegernsee. Eine Sage . . 54
5. Wie Karl der Große geboren ward auf der Reismühle am Würmsee 57
6. Kaiser Karl der Große im Untersberg 65
7. Thassilo II., der letzte Agilolfinge. 754—794 . . . 69
8. Die Fehde der Babenberger. 902—905 91
9. Die Ungarn in Bayern und die große Schlacht auf dem Lechfelde. 900—955 105
10. Hans Dollinger. 930 136
11. Die Sage vom Herzog Ernst von Bayern. 936 . . . 141
12. Heinrich von Kempten 163
13. Die Welfen. 1070—1180. Sage und Geschichte . . 169
14. Ludwig der Kelheimer und Ludmilla von Bogen. 1204 . 185
15. Kaiser Philipp's Ermordung. 1208 192
16. Maria von Brabant. 1256 199
17. Die jungen Burggrafen von Nürnberg, Johann und Sigmund. 1266 206
18. Die Klöster in Bayern; ihr Wirken für Kultur, Wissenschaft und Kunst 212
19. Das Ritterwesen 237
20. Die Kulturzustände Bayern's im 12. u. 13. Jahrhundert 261

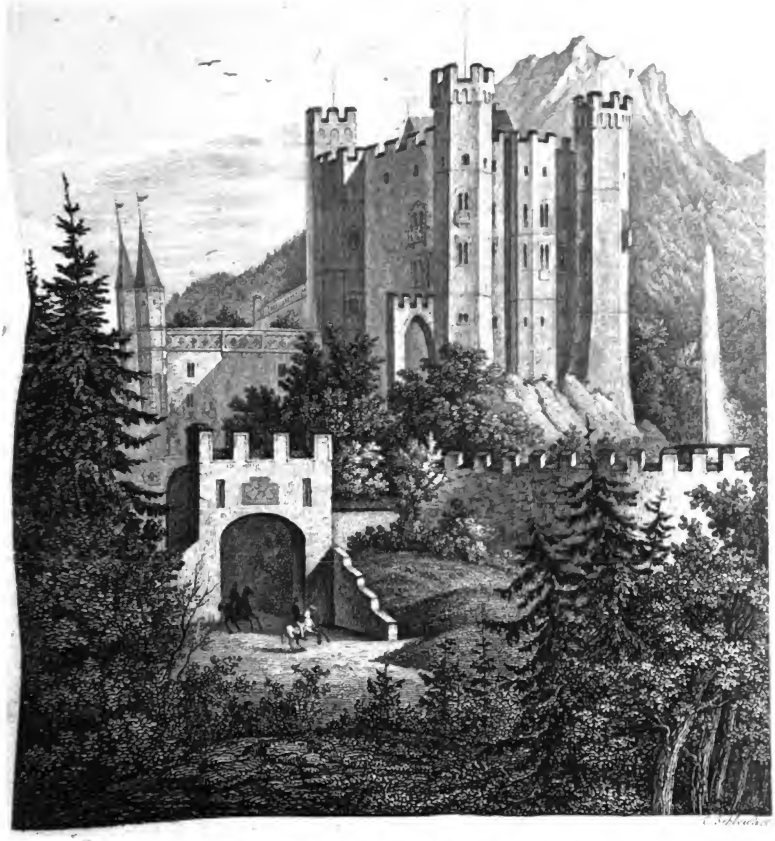
Maier Helmbrecht, aus dem Leben des bayerischen Bauern 284

Digitized by Google

Seite

21. Bayerische Dichtung im Mittelalter 296
22. Ludwig der Bayer. 1301—1347. Ein Lebensbild . . 326
23. Die weiße Frau. 1340 366
24. Die Zeit des Elendes und Schreckens in Bayern. 1348 und 1349 372
25. Die große Geislerfahrt. 1349 378
26. Die Judenverfolgungen in Bayern 385
27. Zwei alte Volkslieder:
I. Die Juden zu Deggendorf, von Andre Summer. 1337 416
II. Die Juden zu Passau. 1477 421
28. Die Fugger in Augsburg. 1370 425
29. Der Kampf der Geschlechter und der Zünfte im 14. Jahrhundert 434
30. Das Schembartlaufen in Nürnberg 464
31. Der Städte Bund und der Städte Krieg. 1372—1389 469
32. Der Aufruhr der Bürger von Würzburg und die Schlacht bei Bergtheim. 1400 510
33. Die heilige Vehme:
I. Die westphälischen Gerichte 534
II. Das Wirken der Vehme in Bayern 556
34. Der Vehmgerichts-Prozeß Kaspar des Törringers. 1424 bis 1430 571
35. Drei Dome:
I. Der Dom in Speier 599
II. Der Dom in Bamberg 616
III. Der Dom in Regensburg 624
36. Drei Burgen:
I. Die Kaiserburg in Nürnberg 635
II. Die Trausnitz bei Landshut 645
III. Hohenschwangau 656
37. Zwei Rathhäuser:
I. Das Rathhaus in Regensburg 670
II. Das Rathhaus in Nürnberg 685
Anmerkungen 697

Digitized by Google



HOHENSCHWANGAU.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Die Sage von der Bayern Herkunft und Urgeschichte.

Ueber die Herkunft der Bayern haben die Gelehrten und Geschichtsforscher vielerlei Untersuchungen gepflogen, aber auch die sorgfältigste Forschung hat bei dem Mangel zureichender Beweise noch keine sichere Auskunft zu geben vermocht, und wird auch nie dahin gelangen. Die Meinungen und Ansichten der Geschichtschreiber gehen daher in diesem Punkte weit auseinander. Die aufgestellten Hypothesen theilen sich in drei Gruppen.

Die ältere Annahme läßt die Bayern von den gallischen (keltischen) Bojern herstammen. Nach der uns vom römischen Geschichtschreiber Livius aufbewahrten Sage sind die Bojer schon mehrere Jahrhunderte vor unserer christlichen Zeitrechnung unter ihren Heerführern Bellowes und Sigowes aus Gallien ausgewandert; ein Theil derselben wanderte nach Asien und gründete dort das Galatische Reich, ein anderer Theil überstieg die Alpen und eroberte um den Anfang des vierten Jahrhunderts vor Christus das noch junge Rom. Jene Bojer nun, die sich in den Süddonauländern — Rhätien, Vindelizien und Norikum, dem heutigen

Digitized by Google

Bayern — niedergelassen hatten, unterlagen im Jahre 16 und 15 vor Christus der römischen Herrschaft. Nach dem Sturze der Römer und ihrem Rückzuge aus Bayern — im Jahre 454 — sollen sie sich nun wieder erhoben und zum Volke der Bajuwaren vereiniget haben. — Allein es ist undenkbar, daß ein Volk, wie die Bojer, das völlig zersplittert und dessen Nationalität durch die fünfthalbhundertjährige Knechtschaft der Römer ganz gebrochen war, das sich mit dem Volke der Römer nach dem römischen Grundsatze: „ubi Romanus habitat, Romanus vivit“,[1]) auf das Innigste vereiniget hatte und in dasselbe gänzlich aufgegangen war, noch so viel Kraft haben sollte, sich zu einem neuen, lebensfrischen Volke zu erheben.

Die zweite Ansicht der Geschichtsforscher stellt die Markomannen als Stammväter der Bayern hin. Dieses große und gewaltige Volk, die Vorkämpfer der germanischen Völkerschaften, hatte unter ihrem König Marobod Bojoheim erobert und dessen alte Bewohner, die Bojen, daraus vertrieben. In den Stürmen der Völkerwanderung geht das Reich der Markomannen zu Grunde, es siedeln sich in ihrem Gebiete slavische Völker an, und selbst ihr Name verschwindet plötzlich gänzlich aus der Geschichte. Wohin soll nun das große Volk der Markomannen gekommen sein? — Da nun zu gleicher Zeit der Name der Bajuwarier zum erstenmale auftaucht, so liegt die Vermuthung wirklich nahe, daß die vertriebenen Markomannen sich in dem benachbarten von den Römern verlassenen Lande niedergelassen, und nun für sich den Namen Bajuwarier, Bojoarier, als frühere Bewohner des alten Bojerlandes Bojenheim, annahmen.

Die dritte Hypothese läßt die Bayern von den Resten jener Völker abstammen, welche nach dem einzigen historischen

Digitized by Google

Denkmale, das wir aus jener Zeit besitzen, — der Lebensbeschreibung des heiligen Severin, verfaßt von seinem Schüler Eugippius, — im Gedränge der Völkerwanderung um die Mitte des fünften Jahrhunderts an den Ufern der Donau umherzogen, die Römer fortwährend durch ihre Einfälle ängstigten, und endlich nach deren Abzuge sich auf dem jetzigen bayerischen Gebiete niederließen. Von diesen vier verwandten und stets zusammengenannten Stämmen der Heruler, Skyren, Rugier und Turzelinger sollen also nach dieser Ansicht die Bayern abstammen. Daß nun die Bajoarier gleich den übrigen deutschen Völkervereinen aus der Vereinigung mehrerer Völkerstämme sich gebildet haben mögen, scheint zwar sehr wahrscheinlich namentlich aus der Bestimmung im bajoarischen Gesetze hervorzugehen, nach welcher neben dem herzoglichen Geschlechte der Agilolfinger fünf andere Adelsgeschlechter: die Huosier, Trozza, Fagana, Hahilinga und Aenionen ausgezeichnet werden; allein die Abstammung der Bayern von obigen vier Stämmen ist dadurch keineswegs bewiesen.

Aller Begründung entbehrt aber eine erst in neuester Zeit aufgetauchte Vermuthung, daß die Bajoarier Abkömmlinge der Baicarier seien, die ehemals in Bajars an der oberen Elbe gegen Dacien zu gewohnt hätten.

Alle gelehrten Forschungen haben sonach noch zu keinem sichern Resultate geführt.

Hingegen aber treten um so gewichtiger die alten Sagen vor uns, welche, zwar von allen neueren Geschichtschreibern mit Verachtung gänzlich über Bord geworfen, durch ihr hohes Alter, ihre wunderbare Uebereinstimmung, und durch verschiedene Nebenumstände unterstützt, dennoch unsere größte Beachtung verdienen.

Digitized by Google

Diese Sagen, uns aufbewahrt in dem Lobgesang auf den heil. Anno (beiläufig um das Jahr 1183), in der sogenannten Kaiserchronik (aus dem zwölften Jahrhundert), beide offenbar auf ältere Ueberlieferungen fußend, in den spätern Chroniken, ja noch in den Geschichtswerken des Veit Arnpeckh und Aventin, geben an, daß die Bayern aus Armenien stammen. Die bezügliche Stelle im Annoliede lautet:

„Deren Geschlecht kam weiland her von der hehren Armenia, wo Noah aus der Arche ging, als er den Oelzweig von der Taube empfing. Man sagt, daß in jenen Gegenden, gegen Indien hin sehr fern, noch Leute sind, die da deutsch sprechen." — Der heil. Hieronymus (im 4. Jahrhundert) sagt in seinem Briefe an die Galater: ihre eigenthümliche Sprache sei dieselbe, welche zu Trier gesprochen wurde. — Die Kreuzfahrer des großen Kaisers Friedrich Barbarossa waren nicht wenig erstaunt, in Armenien eine der bayerischen ganz ähnliche Mundart zu finden. Zur Zeit desselben Kaisers schrieb ein Benediktinermönch in Kremsmünster, Beronardus, ein Büchlein von der Bayern Herkommen, und sagt darin, daß noch zu seiner Zeit Bayern in Asien sind gesessen, welche er für die allerältesten Deutschen achtet. „Von Aufgang — spricht er — sind die Bayern heraus an die Donau kommen, von welcher nachmals die andern die deutsche Sprache gelernt und empfangen haben, wie dann zu hinterst gegen Aufgang, um Armenia und Indien, noch derselben Ursprung ist, die dorthin gewandert und bayerisch reden gehört haben. Alle, die gegen Aufgang saßen, ergaben sich und huldigten dem großen Alexander; nur allein die Bayern boten ihm den Kampf und widerstanden, wie man in alten Liedern singt."

Digitized by Google

Eine Sage, die durch so viele Jahrhunderte standhaft und unveränderlich im Volke sich fortpflanzt, kann nicht gänzlich aus der Luft gegriffen sein; und es ist sehr wohl möglich, daß noch in später Zeit wiederholte Einwanderungen von Völkern germanischer Sprache — Bajoarier — statt gefunden haben, die dann erst — ungefähr um das Jahr 590 vor Christus — mit den aus Gallien ausgewanderten Kelten an der obern Donau und den Alpen zusammentrafen.

Die alte Bayern-Sage ist aber folgende:

Kurze Zeit nach der Sintfluth hatte sich das Land Armenien durch die sonderbare Gnade Gottes und durch die ursprüngliche, ungeschwächte gebärende Kraft des Erdreichs mit Menschen gefüllt. Da beschloß der Altvater Noah 101 Jahre nach der Sintfluth, Armenien unter seine Söhne zu theilen. Einen aber dieser Söhne, den ihm sein Weib erst nach der Sintfluth geboren, Namens Tuitsch, den die Griechen und Römer Tuiskon nannten, sendete er mit dreißig Helden nach Europa, und verordnete ihm alle Länder und Gegenden vom Rhein bis an den Don. So wurde Tuiskon der Stammvater aller Deutschen. Der baute sich eine Burg am Rhein unweit Köln und benannte sie nach seinem Namen Deutz.

Mit großer Kraft und Macht regierten fürder seine Söhne und Nachkommen in Deutschland, erbauten viele Städte und Flecken und gaben Gesetze und Einrichtungen. Der Enkel des Königs Tuiskon, mit Namen Treiber, erbaute zur Zeit Abraham's die Städte Trier, Mainz und Straßburg; der fünfte König der Deutschen aber, Namens Hermann, ein frischer und kecker Kriegsmann, erbaute an einem lustigen und festen Orte, wo die drei Wasser Donau, Regen und Naab zusammenfließen, sich eine Hauptstadt, nach

Digitized by Google

ihm Hermannsheim, jetzt aber Regensburg genannt. — Um die Zeit als Moses aus Aegypten floh, regierte in Deutschland 63 Jahre lang König Almann, davon die Alamannen ihren Namen tragen. Er war ein Mann von großer Stärke, vertilgte überall die Riesen und Recken und erhielt vom Volke den Namen Arkle, oder Herkules, weil er einen lebendigen Löwen mit sich herumführte. Dieser König Almann hatte viele Kinder, Namens: Nöreyn, Haun, Helvos, Mieth, Math, Theuer, Glan, Schyter, Aber und Bayer oder Boiger, welcher der jüngste war. Nach dem Tode ihres Vaters wurden die Söhne des Regimentes willen uneins. In diesem Streite wählten sie einmüthiglich den König Rham von Frankreich, der zu Rheims, das er erbaut hatte, wohnte, zu ihrem Schiedsrichter und Taidinger. Der theilte nun Deutschland unter die Söhne König Almann's.

König Nöreyn erhielt in dieser Theilung alles Land zwischen den Wasserflüßen der Donau, der Drau und des Inn's, nannte es nach seinem Namen Nöreynland, auf lateinisch Norikum, jetzt Nordgau, und erbaute die Städte Nörenberg, heut zu Tage Nürnberg genannt, Nördlingen und Neresheim.

König Haun erhielt das Land jenseits der Weichsel gen Aufgang der Sonne, und von ihm stammen die Haunen oder Hunnen. Seine Brüder Glan und Schyter zogen mit ihm, und von ihnen nannten sich die Gelonier und Scythen.

König Helvos bekam als seinen Antheil die Gegenden auf beiden Seiten des Rheins und des Neckars bis an den Main und um den Schwarzwald, und von ihm haben ihr Herkommen ein großes und mächtiges Volk, genannt nach

Digitized by Google

ihm die Helvetier. Diese zogen später nach Hochburgund an die Wasser Rhadan und Saphoi am Genfersee, welches Land heut zu Tage das Schweizerland geheißen wird.

König Mieth und Math erhielten das Land, von den Römern Mediomatricum, jetzt Elsaß genannt, und erbauten nach ihrem Namen die Stadt Metz. Dem König Theuer fiel das Loos zu, daß er fremde Lande suchte.

König Bayer oder Boiger aber, der jüngste Sohn des Königs Almann, erhielt als sein Erbtheil die an Helvetien anstoßenden Länder, wie auch das Böhmerland, dessen Leute er nach ihm Bayern nannte. Er erbaute die Flecken Bayersberg, Bayersdorf, Bayerbrunn bei München und Bayreuth, sowie Bojodurum, jetzt Passau genannt.

Dieweil nun König Bayer bei sechzig Jahren lang regierte, wurde ihm seines Volkes in Bayern und Wenden so viel, daß er zwei Heere mit seinen Brüdern Theuer, Aber, Glan und Schyter aussandte, um fremde Länder zu erobern. Der erste Haufe unter Anführung der Gothenkönige Gebreich und Villmar zog durch das Haunenreich, jetzt Polen genannt, in die Gegenden der untern Donau und Theiß, ließ sich daselbst nieder und wohnte dort, von den Römern Daker, von den Griechen Geten genannt, bei 1881 Jahren, bis sie endlich zu des römischen Kaisers Valens Zeit von den Hunnen vertrieben wurden. Ihr verlassenes Land an der Donau heißt jetzt Ungarn, Siebenbürgen und die Wallachei.

Der andere Haufe unter König Theuer zog in das Land, das jetzt Illyrien heißt, und ließ sich ein Theil nieder. Die beim Heere befindlichen Wenden gaben einem Landstriche den Namen des Venedigerlandes, bei den Römern Veneti genannt. Ein anderer Theil dieses Haufens zog

Digitized by Google

aber weiter abwärts an der Donau bis an das schwarze Meer, und das Land, das sie dort besetzten, nannten sie nach dem König Theuer Taurien, und die Stadt, die sie erbauten, hießen sie Kämpfering, die Stadt der Kämpfer, von den Griechen aber Cimriacum, und von den Römern Cimmerium genannt. Später zogen sie wieder weiter bis nach Asien, eroberten das weite Küstenland und nannten es Galatia. Mit ihnen waren aus Bayern, insbesondere aus der Gegend am Lech und dem heutigen Ober- und Niederbayern, zahllose Haufen von bewaffneten Weibern gezogen, die mit Raub und Brand allenthalben Land und Leute verwüsteten und verdarben. Sie brannten sich ihre beiden Brüste weg, um Harnische tragen zu können, daher erhielten sie von den Griechen den Namen Amazonen. Dort erbauten sie die berühmte Stadt Ephesus. Dieses eingewanderte Bayernvolk nannten die Griechen in ihrer Sprache Scythen.

Nach dem König Bayer regierte in Bayern 52 Jahre lang König Ingram. Dieser erweiterte die Stadt Hermannsheim an der Donau, und nannte sie nunmehr nach seinem Namen Ingramsheim. Unter seiner Regierung zog wiederholt ein großes Heer Bayern unter Anführung des Thanhäuser, der ein gewaltiger Held und Krieger gewesen, und mit vielen wilden Kriegsweibern nach Asien und eroberte einen großen Theil desselben bis nach Aegypten. Von diesem Thanhäuser und seiner Reise redeten und sangen viel die Deutschen in alten Liedern, und wie uns Aventin berichtet, nannte man noch zu seiner Zeit die alten Meistergesänge „den alten Thanhäuser".

Es folgten nun nach einander die Könige Adelger, Lareyn, Ylsung und Brenner, der das Schloß Brennberg erbaute und zu Passau begraben liegt; dann die Könige

Digitized by Google

Höggar, Frank und Welphein. Letzterer hatte drei Söhne, Kels, Gall und Hyllir. Von König Kels wurden die Bayern bei den Alten die Kelten genannt; er erbaute Kelheim an der Donau, und die Gegend herum nannte man Kelsgau, wie Aristoteles der weise Mann angibt und die Donau den Fluß der Kelten nennt. König Gall eroberte die Länder westlich, die nach ihm den Namen Gallia erhielten, und Hyllir eroberte die Länder von der Donau bis an das venedische und griechische Meer, die nach ihm Illyrien heißen. Die Gallier sind Deutsche gewesen.

Viel wäre zu erzählen von den vielen hierauf folgenden Königen und Kriegszügen, und wie die Bayern rühmlich gegen Alexander den Großen gestritten haben, und wie sie unter ihren Königen Euring und Theſſel Delphi in Griechenland eroberten und plünderten, und gegen die Römer in Italien kämpften, davon die Leute in Liedern viel sagten und sangen und in alten Pergamentbüchern zu Tegernsee, Niederaltaich und Weihenstephan geschrieben stand.

In der Heiden Zeiten ward Rom erhaben und schön gegründet; das thaten die beiden Brüder Romulus und Remus. Nach ihrer Anordnung pflogen dreihundert Altherrn (Senatoren) der Zucht und Ehre und nach ihrem Rathe ward über alle Länder geboten. Dadurch wurde die Gewalt der Römer sehr groß: weder zu Lande noch auf dem Meere mochte sich ihrer Jemand erwehren, und so wurden alle Länder ihnen gehorsam und unterthan. Da war einmal ein Meister zu Rom, der hieß Virgilius und war vollkommen in der schwarzen Kunst. Den baten die Bürger zu Rom, daß er ihnen etwas machen wolle, woran sie ihre Feinde erkennen und sich vor ihnen bewahren könnten. Der Zauberer Virgilius baute ihnen nun mitten in der Stadt

Digitized by Google

einen hohen Thurm und setzte darauf in die Mitte desselben das Bildniß des Römergottes Pantheon, der einen goldenen Apfel in der Hand hielt, und um denselben so viele Bildsäulen, als Lande den Römern unterthänig waren; jede derselben hatte eine Schelle um den Hals und zu den Füßen einer jeglichen befand sich ein goldener Schild, auf welchem der Name des Landes stand. Und wenn ein Land aufstand gegen die Römer, so läutete dessen Bildsäule mit der Schelle. Dieses Zauberwerk hieß Salvatio Romae.

Eines Tages, als der römische Senat zu Rathe saß, läutete plötzlich eine Schelle. Aufsprangen da die Altherrn mit ihrem Bürgermeister, eilten hin zum Thurme und lasen die Inschrift an der Säule: mit Erstaunen vernahmen sie da, daß das deutsche Volk gegen sie aufgestanden sei. Nun erwählten die Römer einen jungen vermessenen Helden zum Heerführer gegen die Deutschen, der war Julius Cäsar, und gaben ihm dreißigtausend wohlgerüstete Mannen mit; er selbst aber nahm noch weitere dreißigtausend Mann dazu, die aus deutschen Landen waren, deren Ellen (Tapferkeit) er wohl kannte und ihnen gewogen war, da er selbst von Geburt ein Deutscher, aus Trier gebürtig war.

Zuerst wandte sich Julius Cäsar gegen die Schwaben, deren Herzog Brenne hieß. Dreimal kämpfte Cäsar gegen dieselben: auf dem Hasenbühel bei Füßen, bei Augsburg und bei Mindelheim; er konnte sie aber nicht überwinden, denn die Schwaben schlugen mit ihren zweischneidigen Aexten [2]) den Römern weite Wunden und waren deren Schilde von ihrem Blute roth. Da versuchte nun Cäsar sie mit Minne zu gewinnen; er lud sie auf einen Tag zur Sühne ein und schlug dazu sein Zelt an dem Berge Swevo auf, von dem die Schwaben ihren Namen haben. Mit

Digitized by Google

falschen wälschen Worten bezwang da Julius die Schwaben, daß sie ihm ihr Land in seine Gnade gaben.

Die besiegten Schwaben riethen nun Julio, die Bayern, ihre Nachbarn, zu bekämpfen. Deren Herzoge waren Bohemund und dessen Bruder Ingram, die gewaltiglich auf ihrer Burg zu Ingramsheim oder Regensburg saßen. Diese besandten sogleich ihre Helden; die kamen mit Helmen und mit Brünnen, und wehrten sich mit Grimme — nie geschah eine solche Volksschlacht, mit ihren Schwertern schlugen sie die Römer durch die Helme, wie dieselben in ihren heidnischen Büchern selbst sagen. Dort liest man noricus ensis, das heißt ein „bayerisches Schwert," und man will wissen, daß keine Schwerter besser bissen [3]) Lange belagerte Julius die Stadt Regensburg vergebens; endlich aber unterwarf er das Land und ihre Herzoge. Den Sieg aber, den er an den Bayern gewann, den mußte er mit Blute sehr gelten! Und als Julius wieder nach Rom zurückkehrte, ward er nicht mit Triumph empfangen: deshalb, weil er einen so großen Theil des Heeres gegen die Deutschen verloren hatte und weil er so lange ohne Urlaub war ausgeblieben.

Als Kaiser Tiberius das Reich besaß und alle Heiden bezwungen hatte, fuhr er in deutsche Lande und auf der Donau zur Stadt Ingramsheim. Die baute er neu und herrlich auf und nannte sie Tiburnia; nun heißt sie aber Regensburg.

Zur Zeit des Kaisers Severus [4]) war in Bayern ein Herzog, Namens Adelger, der stand in großem Lobe. Aber oft that er wider das römische Reich und wollte sich nicht unter dasselbe beugen. Das begann ihm sehr mißlich

Digitized by Google

zu werden. Da es dem Kaiser kund wurde, daß Niemand im ganzen Reiche wäre, der sich so oft gegen seine Huld verging, so konnte er es nicht mehr länger vertragen, ohne daß es ihm an seine Ehre ginge. Er sandte daher Fronboten an den Herzog nach Bayern und ließ ihn nach Rom entbieten. Adelger hatte nun einen getreuen Mann, den er oft um Rath fragte; den ließ er in seine Kammer entbieten und sprach: „Ich habe großen Unmuth, denn die Römer haben nach mir gesendet, und ich fürchte, es möchte mir dort übel ergehen. Sie sind ein grimmiges Volk, mein Herz steht nicht dahin; gerne möchte ich dieser Fahrt entübrigt werden, denn ich gehe nur hart dahin. Rathe mir, du hast oft kluge Gedanken." Da antwortete der alte Rathgeber: „Bei meinem Leben gern rathe ich Dir zu Deiner Ehre. Fürchte Dich nicht zu sehr; willst Du mir folgen, so besende die, die Dir hold und getreu sind und heiß sie sich kleiden mit dem allerbesten Gewande, das im ganzen Lande gefunden wird; fahre mit ihnen furchtlos hin nach Rom und wahre die Ehre Deiner Krone. Du bist nicht stark genug wider das römische Reich zu fechten. Weise dem Kaiser alles Rechtes; verlangt er aber etwa darüber, so möcht' es ihm leicht übel ergehen."

Da zog der Herzog hin an des Kaisers Hof, aber leider wurde er nicht wohl empfangen. Als ihn der Kaiser sah, sprach er zornig: „Wie darfst Du vor mir erscheinen? Du hast mir viel zu Leide gethan, deshalb will ich heute Rache an Dir nehmen: Dein Leben hast Du mit Recht verloren!" — „Dein Bote" — antwortete Adelger — „hat mich hieher geleitet; dem allgemeinen Urtheile der Römer will ich mich unterwerfen, und Deine Huld und Gnade wieder gewinnen." — Kaiser Severus sprach: „Von Gnaden weiß ich nimmer;

Digitized by Google

das Haupt soll man Dir abschlagen, und das Land soll einen andern Herrn haben."

Da vermittelten die Römer; sie entgegneten, daß in dem Reiche kein milderer Mann wäre, als Adelger, der Kaiser solle ihm deshalb wieder seine Gunst schenken. Darauf pflogen sie im Senate Rath, und dem allgemeinen Ausspruche zufolge schnitten sie dem Herzog sein Gewand ab, so daß es ihm nur mehr zu den Knieen reichte, und schnitten ihm in der Mitte das Haupthaar aus. Also wollten sie den allertheuersten Herrn, der zu Bayern je Land gewann, schänden und verunehren.[5]) Hart ergrimmt in seinem Herzen kam der theuerliche Herzog wieder zu seiner Herberge und alle seine Mannen trauerten. Doch der alte Rathgeber sprach: „Herr, Gott erhalte Dich! Laß nun Dein Trauern sein; folge noch meinem Rathe, so soll Alles zu Deinen Ehren ausgehen." — „Dein Rath — erwiederte Herzog Adelger — hat mich hieher gebracht; magst du nun mit guten Sinnen meine Sache wieder herstellen, wie sie ehe war, so will ich dich desto werther halten; kann ich aber meine Ehre nicht wieder gewinnen, so komme ich nimmermehr heim nach Bayerland." — Der Alte sprach ihm nun zu: „Herr, nun heiß mir ebenso zu thun, wie sie Dir gethan; dazu besende aber alle deine Mannen und leih und gib ihnen Allen, daß sie sich allesammt bescheeren lassen; damit rette ich alle Deine Ehre, oder ich will mein Leben lassen!" — Da forderte der Herzog alle seine Mannen vor sich und redete mit jedem besonders. Er sprach: „Wer mir nun in meiner Noth beisteht und sich durch mich laßt scheeren, wie mir geschehen ist, dem will ich leihen und geben." — Ja, sprachen alle seine Mannen, sie seien ihm getreu bis in den Tod, wollen ihn in keiner Noth verlassen und seinen Willen gern erfüllen.

Digitized by Google

Zur Stunde beschoren sie sich alle, die mit ihm gekommen waren und schnitten ab ihr Gewand, daß es ihnen nur mehr zu den Knieen reichte. Die Helden alle waren lang gewachsen und herrlich geschaffen, sie waren tugendlich und lobesam, so daß es Alle Wunder nahm, die sie je gesehen; sie gebahrten sich so vermessentlich, daß sie dem Reiche zur Minne und zur Ehre wohl geziemten, — nie war ein anderer König so reich!

Des andern Morgens früh kam der Herzog mit seinen Mannen zu Hofe. Als der Kaiser ihn sah, fragte er kleinlaut: „Rede, lieber Mann, wer hat Dir diesen Rath gegeben?" — Da sprach Herzog Adelger: „Ich führte mit mir her einen treuen Dienstmann, der mir oft schon Liebes viel hat gethan. Auch ist unser Bayern Gewohnheit daheim, daß, was Einem geschieht zu Leide, wir allesammt müssen dulden; wir Alle, die wir sind hergekommen, es sei Einer arm oder reich, tragen uns gleich: das ist also unsere Sitte." — Da rief Kaiser Severus: „Gib mir, wenn du von hinnen scheidest, diesen alten Dienstmann: ich will ihn an meinem Hofe haben. Du aber gewinnst dadurch meine Minne; mit allem Gute lohn' ich's Dir gerne." — So ungern solches der Herzog that, doch mußte er die Bitte gewähren; er nahm den treuen Dienstmann bei der Hand und befahl ihn in die Gewalt des Kaisers.

Dann nahm der Herzog Urlaub vom Kaiser und schied mit solchen Ehren heim in sein Land, wie nie noch ein deutscher Mann an den Römern gewonnen hatte. Voraus aber schickte er Boten in das Bayerland, und gebot Allen, die Lehenrecht wollten haben oder Rittersnamen tragen, bei seiner rechten Hand, daß sie sich vornen das Haar und das Gewand abschneiden sollten, und wer es nicht thäte, der

Digitized by Google

ſollte die rechte Hand verloren haben. Nachdem es kund wurde, daß ſich die Bayern ſo beſchnitten, wurde es ſeitdem Sitte, daß ſich Alle in deutſchen Landen beſchoren.

Aber nicht lange ſtund es an, ſo war die Freundſchaft zwiſchen dem römiſchen Kaiſer und dem Herzog wieder zergangen und Adelger ward von neuem nach Rom entboten bei Leib und Leben: der Kaiſer wolle mit ihm Rede haben. Ueber dieſen Befehl ward der Herzog ungemuth; heimlich ſandte er einen Boten nach wälſchem Lande zu ſeinem alten Dienſtmann; er ließ ihn bei ſeiner alten Treue mahnen, ihm ſtill des Kaiſers Abſicht zu offenbaren und zu rathen, ob er zu Hofe kommen oder daheim bleiben ſolle. Der alte Mann ſprach aber zu Adelger's Boten: „du haſt unrecht, daß du her zu mir gefahren biſt; ehevor, als ich des Herzogs war, rieth ich ihm je das Beſte; nun aber gab er mich dem Kaiſer hin, daran warb er leider übel: denn verriethe ich nun das Reich, ſo thäte ich als ein Treuloſer. Jedoch will ich dem Kaiſer am Hofe ein Beiſpiel ſagen; behalte du dieſes wohl und ſag' es genau deinem Herrn, ſo wird es ihm wohl zu ſeinen Ehren ziemen."

Früh des andern Morgens, als der ganze Hof verſammelt war, trat der Alte vor den Kaiſer und ſagte zu ihm: „Höre mich, mein Herr! Oft gedenke ich alter ferner Dinge; willſt Du, Herr, darüber etwas vernehmen, ſo ſage ich Dir ein ſchönes Beiſpiel!" — Als der Kaiſer ſeine Bitte genehmiget hatte, begann der Alte:

„Vor langen Zeiten war, wie mir mein Vater erzählte, hier ein Mann, der mit großem Fleiße ſeines Gartens wartete und darin viel gute Wurzeln und Kräuter zog. Das wurde ein Hirſch gewahr, der ſchlich ſich Nachts in den Garten und fraß die Kräuter und verwüſtete den

Digitized by Google

Garten. Das trieb er manchen Tag. Als der Gärtner solches gewahr wurde, lauerte er ihm auf, und als der Hirsch wieder kam, schlug der Mann ihm das Ohr ab. Durch die Schnelle seiner Füße entwischte er zwar, doch gelang es dem Manne noch, ihn bei dem Schwanz zu erwischen, den er ihm halb abschlug. „Das trage" — rief der Mann ihm nach — „zum Zeichen: schmerzet es dich, so kommst du nicht wieder."— Nach kurzer Zeit waren dem Hirsche seine Wunden wieder geheilt; er strich nun wieder seinen alten Schlichen nach, drang in den Garten, fraß dort Kraut und Wurzeln ab und legte alles wüste. Da umstellte der Mann den Garten mit guten Netzen. Als nun der Hirsch wieder kam, ward er im Netze gefangen, und der Gärtner stieß ihm den Spieß durch den Leib, indem er sagte: nun wird dir das Süße zum Sauern, und meine Kräuter bezahlst du theuer! Darauf zerwirkte er den Hirsch, wie sich's gehört. — Während dem lag ein schlauer Fuchs unweit in einer Furche. Als nun der Gärtner sich entfernte, schlich der Fuchs herzu, raubte das Herz des Hirschen und enteilte damit davon. Der Gärtner, vergnügt über seine Jagd, kam bald wieder zurück, um den Hirschen zu holen; als er aber in demselben kein Herz fand, schlug er verwundert die Hände zusammen, und erzählte zu Hause seinem Weibe, daß der Hirsch, den er erlegt habe, wohl groß und stark gewesen, aber kein Herz im Leibe gehabt habe. Da antwortete ihm sein Weib: „das wußte ich schon früher und hätte es dir zuvor sagen können; denn als der Hirsch Ohr und Schwanz verlor und große Schmerzen erlitten hatte, so wäre er, hätte er ein Herz gehabt, nimmer wieder in den Garten gekommen."

Alle diese kluge Rede schien dem Boten unnütz, denn

Digitized by Google

er vernahm sie einfältig. Zornig kehrte er daher nach Bayern zurück. Als er da zu seinem Herrn, dem Herzog kam, rief er überlaut: „Was habe ich doch große Arbeit erlitten und damit nichts erworben, das für dich auch nur so viel Werth hätte als eine Bohne! Was wolltest du meiner dort zu Rom? Der alte Rathgeber entbietet dir nichts zurück als ein Beispiel, das er dem Kaiser erzählte; das hieß er mich dir zu hinterbringen. Möge er dafür ein übles Jahr haben!"

Als aber der Herzog das Beispiel vernahm, berief er schnell seine Mannen und sprach: „O wohl, ihr schnellen Helden! ich will euch das Beispiel bescheiden: die Römer wollen mit Netzen meinen Leib umgarnen, nun wisset aber, daß sie mich in Rom nimmer berücken sollen. Wäre es aber, daß sie mich hier zu Bayern aufsuchen, so sollen sie hier einen bösen Kauf finden, wenn ich anders ein Herz habe und meine lieben Mannen mir beistehen; ihre Leiber werden wir durchbohren, und selbst Kaiser Severus soll wenig Frommen und Ehre gewinnen."

Als nun am römischen Hofe kund wurde, daß der Herzog nicht in Rom erscheinen wolle, zürnte Kaiser Severus immer mehr und mehr; er wolle nun selbst sehen — sprach er — in welchem Lande Adelger wäre.

Der Kaiser sammelte rasch sein Heer; mit dreißigtausend guten, mit Helmen und Halspergen wohl bewaffneten Rittern brach er auf gegen Bayern. Zuerst kamen sie vor Bern (Verona), dann ritten sie durch Trientaal. Als der Herzog erfuhr, daß die Römer mit einem solchen Heere gegen ihn anzogen, faßte er tugendlichen Muth, sammelte alle seine Mannen, Freunde und Magen (Ver-

Digitized by Google

wandte); bei einem Wasser, das der Inn heißet, versammelten sich die jungen, schnellen Helden. Der Herzog trat auf eine Anhöhe und sprach zu den Bayern: „O wohl, ihr vermessenen Helden! nun werdet ihr nicht vergessen, was ihr mir oft wohl gelobet habt: jetzt sollt ihr es leisten. Man thut mir groß Unrecht: zu Rom stand ich gerichtet, und als mich der Kaiser an Haar und Gewand schändete, da gewann ich wieder seine Huld. Nun suchet er mich ohne Schuld. Es wäre wahrlich die Noth nicht so groß, lägen wir alle todt im Streite; aber uns dräuen die Römer mit ihrem Kerker; so quälen sie unsere Leiber, höhnen unsere Weiber, nach denen sie Lust tragen, tödten unsere Kinder und stiften Raub und Brand. Nimmermehr gewinnt hiefür Bayernland die Tugend und Ehre, deren es unter mir gewohnt war! Darum wehret, ihr Helden, um so besser Leben und Land." — Alle reckten auf ihre Hand und schwuren, daß, wer heute entrinne, nimmermehr gewinne auf bayerischer Erde weder Eigen noch Lehen.

Dann sandte der Herzog den Markgrafen Gerald hin gegen die Schwaben, damit er die Marken gegen sie wehre, die sie stark bedrohten; mit diesen focht er einen starken Sturm: doch Gott machte ihn sieghaft; er fing deren Herzog Brenne und hing ihn auf an einen Galgen. Den Grafen Rudolf mit seinen beiden Brüdern und anderen seiner Mannen sandte der Herzog gegen Böheim, dessen König mit großer Macht zu Salre lag und Bayernland verheerte. Rudolf ergriff selbst die Fahne und griff ihn vermessentlich an; er schlug den König Osmig, dessen Leute die Flucht ergriffen. Allen Raub gewann er ihnen wieder ab. Zu Kambach war es, wo er seine Fahne schwang.

Digitized by Google

Wirent, den Burggrafen, sandte Adelger gegen die Hunnen. Niemand mag sagen, wie viel derselben da todt lagen; die Bayern jagten sie einen sommerlangen Tag bis an ein Wasser, das heißet die Traun; da genasen sie kaum vor den Bayern.

Der edle Herzog Adelger selbst leitete sein Heer gegen Briren an das Feld, da schlugen sie ihre Zelte auf. Das ersahen die Wartmänner der Römer; sie richteten ihre Fahne auf und zogen den Bayern entgegen. Da fielen viele der dem Tode verfallenen Helden und brach mancher Eschenschaft. Volkwein stach mit großer Kraft des Kaisers Fähndrich, daß ihm des Speeres Spitze durch den Leib drang, und rief ihm vermessentlich zu: „Diesen Zins bringe deinem Herrn, und sage dem Kaiser Severin, es sei nun die Zeit gekommen, es ihm wohl zu vergelten, daß er meinen Herrn schändete an Haar und Gewand.“ Volkwein zuckte wieder auf die Fahne, spornte das Roß und durchbrach der Römer Schaar. Von keiner Seite wollten diese weichen, so wenig auch derselben heil blieben. Der Streit währte den sommerlangen Tag. Die grünen Fahnen der Römer wurden alle blutfärbig, ihre hellglänzenden Schaaren trofen von Todesblut, nie mochte man so viele guter Helden auf dem Felde liegen sehen, und viele kühne Jünglinge waren schwer verwundet; Mann fiel über Mann, das Blut rann von ihnen weiter als eine Meile. Da mochte man hören schreien nichts als Ach und Weh! Die kühnen Helden schlugen einander, sie wollten weder wegen des Todes noch wegen einer anderen Noth von der Walstatt kehren, noch ihre Herrn verlassen.

Der Tag begann sich zu neigen: da wankten die Römer. Das gewahrte Volkwein der Fähndrich; nun

Digitized by Google

kehrte er seine Fahne gegen den Kaiser Severus. Die muthigen Bayern drangen mit ihren scharfen Schwertern gegen den Kaiser, ihr Schlachtlied singend. Da vermochten die Wälschen weder zu fliehen noch zu fechten. Als Severus ersah, daß ihm kein Frommen ward, daß die Seinen wund oder erschlagen waren und die Walstatt nicht länger zu behaupten vermochten, warf er sein Schwert aus der Hand und rief: „Rom, dich hat Bayerland geschändet also sehr! Nun verlange ich nicht mehr zu leben!“ Da erschlug Volkwein den Kaiser.

Und als der Kaiser erschlagen war, steckte Herzog Adelger seinen Schaft in die Erde bei dem Haselbrunnen [6]) mit dem Rufe: „Dieß Land hab' ich gewonnen den Bayern zur Ehre; diese Mark diene ihnen immerdar!“

In späterer Zeit regierte in Bayern ein König, der gleichfalls Adelger hieß; er war der Sohn Herzog Haunwolf's (Hunulf) des Scheyrers, und hauste auf der Veste Nürnberg, auch nicht weit davon im Dorfe Roßtal im Nordgau und zu Hilpoltstein. Da war in Frankreich ein König, hieß Ludwig (Chlodovig), der wollte herrschen in allen Landen, und deßhalb verdroß es ihn, daß die Schwaben und Bayern frei sein, für sich selbst ihren eigenen König wollten haben und nicht ihm unterthan sein. Darum sagte er den Schwaben und Bayern ab und gedachte sie mit Krieg zu überziehen und sie zu zwingen, den königlichen Namen abzuthun. Aber die beiden Könige, Adelger von Bayern und Adelreich von Schwaben vermeinten nicht, den König Chlodovig in ihrem Lande zu erwarten, sondern hielten es für besser dem Feind entgegen zu ziehen und

Digitized by Google

ihn in seinem eigenen Lande zu bekriegen. Daher zogen sie über den Rhein, und ungefähr sieben Meilen oberhalb Köln bei einer alten Stadt, hieß Zülpich, trafen sie auf König Chlodwig. Den griffen sie keck und mannlich an, verwundeten seinen obersten Feldhauptmann, Herzog Sigprecht von Köln, und schlugen das fränkische Heer in schändliche Flucht. Die Schwaben und Bayern eilten den Flüchtigen nach und erschlugen deren viele. Als König Chlodwig, der noch ein Heide war, die Flucht der Seinen und den Sieg der Schwaben und Bayern ersah, wendete er sich in seiner Noth an den Gott der Christen und gelobte, wenn Er ihm den Sieg verleihe, ein Christ zu werden. Kaum hatte König Chlodwig dieß Gebet vollbracht, da empfingen die Franken von Stund an ein neues Herz, kehrten um gegen die Feinde, die sich im Nacheilen zerstreut hatten, und kämpften mit frischer Kraft. Da verloren die Schwaben und Bayern den Sieg und lagen nieder, und wurden ihre beiden Könige, Adelger von Bayern und Adelreich von Schwaben erschlagen. Diese Schlacht geschah im Jahre 496. Die Schwaben wandten sich nun in ihrer Bedrängniß an Dietrich von Bern (Theoderich von Verona), König der Ostgothen, und dieser schrieb einen Brief an König Chlodwig, in welchem er ihn zur Mäßigung ermahnte. So nahm König Chlodwig die Schwaben zu Huld an. — Die Bayern aber wollten Dietrich von Bern nicht vertrauen; sie zogen es daher vor, mit König Chlodwig selbst einen Frieden zu schließen, diesermassen: Die Bayern haben das Recht, sich selbst jederzeit einen Fürsten frei zu wählen, jedoch soll derselbe hinfür nur ein Herzog und nicht ein König sein, solle auch von dem Könige der Franken bestätiget werden, sein Land vom Könige zu Lehen empfangen

Digitized by Google

und ihm Kriegsdienste leisten. So kam Bayern unter fränkische Oberhoheit.

Die Bayern wählten nunmehr zu ihrem Herzog Diet I., welchen die Lateiner nach ihrer Art Theodo nennen, den Sohn des Königs Adelger, und er empfing Lehen vom König Chlodwig aus Frankenreich. Als nun König Chlodwig bald darauf (507) einen großen Sieg über Adelreich (Alarich), König der Westgothen erlangt und dann seinen Sitz in Paris aufgeschlagen hatte, berief er den Herzog Diet I. von Bayern, der damals noch auf dem Nordgau hauſete, zu sich, stellte ihm in beweglicher Rede vor, daß er unklug handle mit seiner Macht an Volk und Mannschaft im rauhen Nordgau zu weilen, und forderte ihn auf über die Donau zu ziehen, die Römer zu überfallen und das fruchtbare Land von der Donau bis nach Italien einzunehmen.

Herzog Diet folgte diesem Rath, zog mit seinem Heere im Jahre 508 über die Altmühl, ließ über dieselbe an einem Orte, der nach seinem Namen heutigen Tages noch Dietfurt heißt, eine Steinbrücke schlagen und rückte dann in Verbindung mit Avaren, Angeln, Wenden, Karinern und fränkischen Hilfstruppen über die Donau in der Römer Land. Der Wendenherzog Gisal wandte sich nach Niederbayern, eroberte Straubing, Pfater und Passau und schlug eine große Schlacht bei Siegenburg; Geiso, der Hauptmann der Avaren, Hunnen und Angeln gewann Nassenfels, Ingolstadt, Kösching und Neuburg an der Donau; der Franken Hauptmann Iring, Jägermeister des Königs der Franken nahm die Städte Epona und Cönum; Herzog Diet aber nahm ein die große Stadt Artobriga, da wo

Digitized by Google

jetzt Weltenburg steht, die aber damals bis an die Altmühl reichte, Kelheim und Abensberg, wo er eine große Schlacht gegen die Römer schlug. Die erschreckten Römer, die sich überall vor den Bayern zurückzogen, hatten sich in die feste Stadt Augusta Tiberii [7]), so jetzt Regensburg heißet, geflüchtet. Herzog Diet belagerte die Stadt und nahm sie mit Sturm. Alle Römer, die sich in Regensburg befanden, wurden sammt Weibern und Kindern vertilgt, selbst der christliche Bischof Lupus vor dem Altare ermordet. Die Bayern besetzten nun das ganze Land; die Römer aber unter ihren Hauptleuten Severinus, Remedius und Servatus zogen sich nach Norikum und Vindelizien — die Gegenden am Inn und am Gebirg — zurück. Herzog Diet verfolgte sie auch hier, zog über die Isar an den Inn, und schlug ein Lager bei Oetting; als er aber eben im Begriffe stund, ihnen eine große Feldschlacht zu liefern, starb er unvermuthet im Jahre 511.

Die Bayern erwählten nun zu ihrem Herzog dessen Sohn Diet II. An den schickten der römische Kaiser Anastasius und König Dietrich von Bern Gesandte als Boten des Friedens, ließen ihm viel sagen von der Großmächtigkeit und Gewalt des römischen Reiches und trugen ihm an, sich an die Römer zu ergeben und ein ewiges Bündniß mit ihnen zu machen. Herzog Diet erklärte ihnen aber mit derben Worten: „daß er auf griechische Buchstabenschmiede (graeculos literiones) und asiatische Weiber nicht merken könne: was die Gothen anbelange, so hielten diese Spanien und Italien mit Eisen fest; das Nämliche sei auch er in Ansehung seines Landes zu thun gesinnt.“ Mittlerweile starb Kaiser Anastasius, und Justinus wurde im Jahre 518 auf den oströmischen Thron

Digitized by Google

erhoben. Da ersah Herzog Diet, daß nun die rechte Zeit sei die Römer anzugreifen. Mit einem Heere ging er an den Inn, und schlug die Römer in einer großen Schlacht in der Gegend von Braunau und Oetting, indem er ihnen in den Rücken fiel und so eine gänzliche Niederlage beibrachte. Dieß geschah im Jahre 520, und davon hieß die Walstatt das „Mordfeld." Herzog Diet, seinen Sieg verfolgend, drang den Römern nach bis an das Gebirg, lieferte ihnen kleinere Treffen bei Rott am Inn, zwischen Wasserburg und Rosenheim gelegen, heutigen Tages noch am „Streitanger" geheissen, bei Rosenheim und Neubeuern, in denen die Römer unterlagen, schlug sie dann in einer großen Schlacht bei dem Dorfe Perlach, eine Stunde von dem heutigen München unweit Grünwald gelegen, und dann zu Mittenwald. Die überall geschlagenen Römer zogen sich in das Gebirg zurück, wo aber die Bayern sie verfolgten und ihnen neue Niederlagen bei Brixen, Seben und Klausen beibrachten. Die Römer nun zogen frische Truppen aus Italien an sich und befestigten sich an der Etsch gegen die „allerwildesten Bayern", wie Dietrich von Bern in einem Briefe sie nannte. Da trafen beide Heere bei Botzen zusammen und es geschah eine große Feldschlacht, in der die Römer von den Bayern gänzlich überwunden wurden. Herzog Diet fing eigenhändig den römischen Hauptmann Servatus und ließ ihn an's Kreuz schlagen, — oder, wie Aventin angibt, an einen Baum aufhenken. — Die Römer räumten nun alle Lande um die Donau und unter dem Inn bis an die Drau und Sau hinab und flohen zurück nach Wälschland. Herzog Diet aber setzte zwischen Botzen und Trient die Gränzen der Bayern und Wälschen, und errichtete zu Botzen einen bayerischen Gränzherzog oder

Digitized by Google

Markgraf, „dem alten Brauche nach“, welche Würde in der Folge die Grafen von Andechs, als Markgrafen von Tyrol erhielten. — Herzog Diet II. nahm nun seine Residenz in Regensburg, gab Rechte und Landesordnungen, und starb im Jahre 537.

Er hinterließ drei Söhne: Diet III., Otto und Dietbold (Theodobald). Diese theilten das Land Bayern: Diet erhielt den ganzen Nordgau, die Hauptstadt Regensburg und das Niederland zwischen der Isar, der Rott und der Donau. Herzog Dietbold bekam Botzen, das Etschland, das Gebirg um den Inn, und was an Wälschland hinan stößt und die Grafschaft Tirol genannt wird. Dem Herzog Otto ward Lorch, die Gegend jenseits des Inn's, das Land ob der Enns und das Oberland zwischen Lech und Inn. Herzog Dietbold überlebte seine beiden Brüder und vereinigte wieder die bayerischen Lande; als aber der römische Hauptmann Narses ihn eingeladen hatte, gegen die Römer und deren orientalischen Kaiser Justinianus nach Italien zu ziehen, starb er auf diesem Zuge im Jahre 567. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Dietprecht (Theodobrecht), der sich zuerst wieder einen König der Bajoarier hieß, und als Dietprecht im Jahre 577 gestorben war, wurde dessen Sohn Garibald I. von den Bayern zu ihrem Herzoge gewählt; er selbst aber nannte sich König in Bayern.

So weit geht die Sage.

Alle neueren Geschichtschreiber nehmen Garibald I. als ersten nachweislichen Herzog der Bajoarier an, und beginnen mit ihm die Geschichte Bayern's unter den Agilolfingern, die Aufzeichnung aller früheren Herzoge als fabelhaft gänzlich über Bord werfend. Allerdings liegen uns über diese früheren Herzoge von Diet (Theodo) I. an bis

Digitized by Google

Garibald, sowie über die angeblichen Schlachten der Bayern mit den Römern, die uns noch ausführlich die Chroniken, dann Veit Arnpeckh und Aventin erzählen, keine historisch-beglaubigten Nachweise vor; ja vielmehr steht fest, daß Bayern bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts von den Römern gänzlich geräumt war. Allein deshalb alle diese Sagen schlechterdings in das Reich der Fabeln werfen zu wollen, dürfte doch zu weit gegangen sein, denn diesen älteren Geschichtschreibern sind ohne Zweifel eine Menge Urkunden und Notizen zu Gebote gestanden, die seitdem durch die Unbilden der Zeit, durch Brände, und namentlich durch die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges zu Grunde gegangen und für uns verloren sind. Es ist unbillig, alles mit vornehmthuender Gelehrtheit verwerfen zu wollen, wofür uns die Beweise mangeln. Es ist namentlich schwer, den Zeitpunkt des Ueberganges der Bajoarier über die Donau und ihres Vordringens bis an den Lech und die Alpen genau zu bestimmen. Nach den oben erzählten Sagen hätte der erste Angriff der Bajoarier auf das südliche Donaugebiet im Jahre 508, und zwar auf Antreiben des Königs der Franken statt gefunden; das zweite und entscheidende Vorrücken der Bajoarier wäre aber zwölf Jahre später, im Jahre 520 erfolgt. Dieser Angabe stehen auch wirklich die triftigsten Gründe zur Seite. Die Bajoarier hatten um den Besitz des südlichen Donaulandes offenbar mit dem mächtigen Theodorich (Dietrich von Bern) zu kämpfen, und namentlich mußte dem Könige der Franken, der bereits mit einem großen Kampfe gegen Theodorich bedroht war, daran gelegen sein, diesem von Norden her in seinem Rücken Gefahr zu bereiten, und die Bajoarier daher zum Kriege gegen denselben aufzureizen. Und was den zweiten Zug der

Digitized by Google

Bajoarier im Jahre 520 betrifft, so zeigen sich merkwürdigerweise bei den Annalisten Spuren, daß gerade in diesem Jahre Theodorich, eines feindlichen Einfalles gewärtig, seinen Sitz in Verona genommen, und daß er Befehle gegeben, die Alpenpässe „ob timorem gentium“ stärker zu befestigen.

Viele und heiße Kämpfe, von denen uns die Geschichte wegen gänzlichen Mangels an gleichzeitigen Geschichtschreibern keine Kunde gibt, mögen vorgefallen sein, ehe die Römer gänzlich das Land räumten; zahlreiche Beinfelder, großentheils erst in neueren Zeiten aufgefunden, wie z. B. jenes zu Fridolfing, — den Gelehrten ein Räthsel und Gegenstand vergeblichen Schriftkampfes — deuten darauf hin.

2.

Theudelinde.

589.

1.

Authari und Theudelinde.

Flavius Authari, König der Longobarden, sandte nach Regensburg in Bayern Gesandte an den Hof des Königs Garibald und ließ um dessen Tochter Theutlinde (Theodelinde, Dietlind) freien. Garibald nahm die Boten freundlich auf, und sagte die Braut zu. Als die Gesandten mit dieser Nachricht zu Authari zurückkamen, kam ihm das Verlangen und die Lust, seine Braut mit eigenen Augen zu sehen; er nahm daher nur wenige aber treue und geprüfte Leute mit, und darunter einen seiner Getreuesten, der den ganzen Zug anführen sollte. So langten sie in Bayern an.

Digitized by Google

Als sie nun nach Gesandtenbrauch dem Könige Garibald vorgeführt wurden und jener, der das Haupt des Zuges vorstellte, den üblichen Gruß gesprochen hatte, trat Authari selbst, der von keinem Bayer erkannt worden war, vor und sprach: „Mein Herr und Gebieter, der König Authari hat mich eigens darum gesandt, damit ich Euere Tochter, seine Braut, die unsere künftige Herrin werden soll, schaue, auf daß ich meinem Herrn genau berichten kann, wie ihre Gestalt ist." — Auf diese Worte ließ König Garibald seine Tochter kommen, und als nun Authari sie stillschweigend betrachtet und geschaut hatte, wie schön sie war und sie ihm in Allem wohl gefiel, so sprach er weiter zum Könige: „Da uns die Gestalt Deiner Tochter wohl gefällt und wir sie darum zu unserer Königin wünschen, so möge es Dir belieben, daß wir einen Becher Weines aus ihrer Hand entgegennehmen, wie sie ihn uns später reichen wird." Als der König einwilligte, daß es so geschehe, so reichte Theudelinde den Becher mit Wein zuerst jenem, der das Haupt der Gesandtschaft zu sein schien, und hierauf erst dem Authari, von dem sie nicht wußte, daß es ihr Bräutigam sei. Authari trank, und indem er ihr den Becher wieder zurückgab, berührte er, ohne daß es Jemand bemerkte, ihre Hand mit dem Finger und fuhr ihr mit seiner Rechten von der Stirne über Nase und Wangen herab.

Die Jungfrau, vor Scham erröthend, erzählte es ihrer Amme; da sagte diese zu ihr: „Wenn dieser Mann nicht selbst der König und Dein Bräutigam wäre, so hätte er nimmer Dich zu berühren gewagt; laß uns aber einstweilen davon schweigen, damit es dein Vater nicht vernehme. Denn wahrlich, es ist ein Mann, der es wohl verdient König zu sein und mit Dir vermählt zu werden".

Digitized by Google

Es blühte aber damals Authari herrlich in jugendlichem Mannesalter, er war von edler Gestalt, hellgelocktem Haare und röthlichem schönen Antlitz.

Bald darauf machten sich die Gesandten mit königlichem Geleite wieder auf den Weg zurück nach ihrer Heimat, und zogen durch das Gebiet der Noriker. Als sie nun in der Nähe der Gränze von Italien angekommen waren, wo jetzt noch an der Etsch Deutsch- und Welsch-Metz liegt, und die Bayern, die ihnen das Geleit gaben, noch um sie waren, da erhob sich plötzlich Authari so hoch auf dem Pferde, als er konnte, und stieß mit aller Macht die Streitart, die er in der Hand trug, in einen naheſtehenden Baum, ließ sie darin stecken und rief: „Solche Hiebe führt Authari!“ — Aus diesen Worten erkannten die anwesenden Bayern, daß er der König Authari selber sei.

Als nun nach einiger Zeit König Garibald durch den Anzug der Franken in Noth kam, da floh seine Tochter Theudelinde mit ihrem Bruder, der Gunduald hieß, nach Italien, und ließ ihrem Verlobten Authari ihre Ankunft melden. Der ging sogleich in stattlichem Aufzuge zur Hochzeit entgegen, und traf sie auf dem Sardisfelde oberhalb Verona, wo am fünfzehnten Tage des Wonnemonates im Jahre 589 unter allgemeinem Jubel die Hochzeit festlich gehalten und das Beilager vollzogen wurde. Bei ihrer Vermählung wurde aus einem kostbaren goldenen Becher getrunken, auf welchem die ruhmeswerthen Thaten der Bajoarier in erhabenen Bildern dargestellt waren.

Dabei trug sich folgendes zu. Es war damals unter den Gästen neben andern lombardischen Herzogen auch Agilulf zugegen, der Herzog von Turin. Da erhob sich ein Ungewitter, und ein Blitzstrahl fuhr mit heftigem Donner in ein

Digitized by Google

Stück Holz, das im königlichen Hofe lag. Agilulf hatte unter seinem Gesinde einen Knecht, der ein Wahrsager war und vermöge teuflischer Kunst wußte, was für ein künftiges Ereigniß der Blitzstrahl bedeute. Nun begab sich's, daß Agilulf die Tafel verließ und in dem Garten sich erging; da trat der Knecht zu ihm und sprach: „Dieses Weib, das heute unserem Könige vermählt worden ist, wird nicht über lang Deine Gemahlin werden." Als das Agilulf hörte, drohte er dem Knechte den Kopf herunter zu schlagen, wenn er noch ein einziges Wort davon spreche. Jener aber versetzte: „Du magst mich tödten, allein das Schicksal ist unwandelbar; denn gewiß ist, daß diese Frau dazu in unser Land gekommen ist, damit sie dir angetraut werde." Und so geschah es auch in der Folge.

II.

Agilulf und Theudelinde.

Ein Jahr war vergangen, da geschah es, daß König Authari, während seine Gesandten im Frankenreiche verweilten, in der Stadt Ticinus, wie man sagt an Gift, das er bekommen hatte, nach sechsjähriger Herrschaft im Jahre 590 starb. Die Longobarden ließen hierauf der königlichen Wittwe, weil sie ihnen allen wohl gefiel, ihre königliche Würde bestehen, und stellten ihr frei, aus dem longobardischen Volke sich einen Mann zu erwählen, welchen sie wolle, jedoch nur einen solchen, der das Regiment kräftig führen könne. Theudelinde ging nun mit verständigen Männern zu Rath, und wählte dann Agilulf, den Herzog von Turin, einen tapferen, streitbaren und zur Führung der Herrschaft wohl geeigneten Mann. Den entbot sie sogleich zu sich, und zog ihm selbst bis zu der Stadt Laumellum (Lumello)

Digitized by Google

entgegen. Gleich nach dem ersten Gruße ließ sie Wein bringen, trank zuerst und reichte dann den Rest dem Agilulf hin. Wie dieser den Becher von ihr entgegennahm und dann ihre Hand mit Ehrfurcht küßte, sprach sie lächend und erröthend: „Der braucht mir nicht die Hand zu küssen, der mir seinen Kuß auf den Mund geben sollte.“ Darauf hieß sie ihn sich erheben und sie küssen und sprach ihm von Hochzeit und Königthum. Unter großem Jubel ward bald hierauf die Vermählung gefeiert, und Agilulf, der von mütterlicher Seite ein Verwandter des Königs Authari war, erhielt Anfangs November die königliche Würde. Später jedoch ward er in einer allgemeinen Volksversammlung der Longobarden im Mai 591 zu Mailand auf den königlichen Thron gesetzt. Unter der weisen und kräftigen Herrschaft dieses Königs befand sich das Reich der Longobarden in Glück und Frieden.

Theudelinde, seine Gemahlin, war schön und tugendsam. — Es begab sich aber, daß ein Jüngling aus dem königlichen Gesinde eine unüberwindliche Liebe zu der Königin faßte, seiner niederen Abkunft halber aber keine Hoffnung nähren durfte, jemals zur Befriedigung seiner Wünsche zu gelangen. In seiner Leidenschaft jedoch beschloß er endlich das Aeußerste zu wagen, und wenn es ihm auch das Leben kosten würde. Er hatte nun bemerkt, daß wenn der König Nachts zu der Königin ging, er in einen langen Mantel gehüllt, in der einen Hand eine Kerze, in der andern ein Stäbchen tragend, vor das Schlafgemach Theudelindens trat und mit dem Stäblein ein- oder zweimal an die Thüre schlug, worauf alsbald geöffnet und ihm die Kerze abgenommen wurde. Der Jüngling verschaffte sich nun einen solchen Mantel, wie er denn auch in Größe und Gestalt dem Könige gleich kam.

Digitized by Google

Eines Nachts wickelte er sich in den Mantel, nahm Kerze und Stäblein zur Hand, und that zwei Schläge an die Thüre des Schlafzimmers; sogleich ward ihm von der Kammerfrau aufgethan, die Kerze abgenommen, und der Diener gelangte wirklich in das Bett der Königin, die ihn für keinen anderen als ihren Gemahl hielt. Indessen fürchtete er, auf solches Glück möchte schnelles Unheil folgen, entwand sich daher bald den Armen der Königin, und gelangte auf dieselbe Weise, wie er gekommen war, unerkannt wieder in seine Schlafstube zurück.

Kaum hatte er sich entfernt, als sich der König selbst vornahm, diese Nacht seine Gemahlin zu besuchen, die ihn froh empfing, aber verwundert fragte: „Warum er gegen seine Gewohnheit, da er sie eben erst verlassen, schon wieder zu ihr kehre?“ Agilulf stutzte über diese Rede und muthmaßte sogleich, daß seine Gemahlin durch einen Verräther, der an Gestalt und Kleidung ihm ähnlich war, müsse getäuscht worden sein; und da er aus ihrem Benehmen ihre Unschuld deutlich ersah, fühlte er die Nothwendigkeit, ihrer beiden Ehre nicht bloszugeben, und antwortete daher mit scheinbar neckischem Ton: „traut Ihr mir nicht zu, daß ich, nachdem ich einmal bei Euch gewesen, nicht noch einmal zu Euch kommen möge?“ worauf sie versetzte: „ja, mein Herr und Gemahl, nur bitte ich Euch, daß Ihr auf Euere Gesundheit sehen möget.“ — „Wenn Ihr mir so rathet,“ sprach Agilulf, „so will ich Euch folgen, und dießmal nicht weiter bemühen.“ Nach diesen Worten nahm der König seinen Mantel wieder um, und verließ voll inneren Zornes und Unwillen gegen den, der ihm diesen Schimpf zugefügt habe, das Gemach der Königin. Weil er nun aber richtig vermuthete, daß einer aus dem Hofgesinde der Thäter sein müsse, und noch

Digitized by Google

nicht aus dem Hause habe gehen können, so beschloß er auf der Stelle nachzuspüren, und begab sich daher in einen langen Saal, wo die Dienerschaft in verschiedenen Betten schlief. Und da er weiter bedachte, daß dem, der das Verbrechen vollbracht, das Herz noch stärker schlagen müßte als den Andern, so trat der König der Reihe nach zu den Schlafenden, legte Jedem die Hand auf die Brust und befühlte, wie ihre Herzen schlugen. Alle aber schlummerten in tiefer Ruhe, und die Schläge ihres Herzens waren still und langsam, bis er zuletzt sich dem Lager dessen näherte, der den Frevel wirklich verübt hatte. Dieser war noch nicht eingeschlafen, aber, als er den König in den Saal treten gesehen, in große Furcht gerathen, und glaubte gewiß, daß er umgebracht werden sollte; doch tröstete ihn, daß er den König ohne Waffen erblickte, und er schloß daher, als jener näher trat, fest die Augen und stellte sich schlafend. Als ihm nun der König die Hand gleichfalls auf die Brust legte und sein Herz heftig pochen fühlte, merkte er wohl, daß dieser der Thäter sei; da er aber das, was er mit ihm zu thun Willens war, bis auf den Tag verschieben wollte, so nahm er eine Scheere, und schnitt ihm von der Seite über dem Ohre eine Locke von den langen Haaren weg, um den Thäter daran wieder zu erkennen. Darauf ging der König weg; jener aber, der listig und sinnreich war, stand unverzüglich auf, schnitt jedem seiner Schlafgesellen auf derselben Seite eine Locke mit der Scheere ab, und legte sich hernach ganz ruhig wieder in sein Bett und schlief.

Morgens in aller Frühe, bevor noch die Thore der Burg geöffnet wurden, befahl der König sämmtlichem Gesinde, vor ihm zu erscheinen, und begann sie anzusehen, um denjenigen, welchen er geschoren hatte, unter ihnen aufzu-

Digitized by Google

finden. Mit Erstaunen aber ersah er, daß den meisten unter ihnen auf der nämlichen Stelle die Haarlocke fehle. Er sagte daher zu sich selbst: „Der, den ich suche, ist von niederer Abkunft, aber gewiß von klugem Sinne," und sogleich erkennend, daß er ihn ohne großes Aergerniß nicht mehr finden werde, sprach er laut zu ihnen Allen: „wer es gethan hat, schweige, und thue es nimmermehr!" Bei diesen Worten des Königs sahen sich alle Diener verwundert an, und wußten nicht, was sie bedeuteten, außer dem einen, der das Stück begangen hatte, und welcher klug genug war, sein Lebenlang nichts davon laut werden zu lassen, und sich an dem Glück zu genügen, das ihm widerfahren war.

III.

Theudelinde und das Meerwunder.

Eines Tages wandelte Theudelinde, Agilulfs Gemahlin, in einer grünen Au nahe am Meeresufer, um sich zu erfrischen und Blumen zu brechen. Da stieg plötzlich aus den Fluthen ein scheußliches Meerwunder an's Land, rauchbehaart, mit glühenden Augen, faßte die zarte Königin und überwältigte sie. Aber ein Edelmann, der in der Nähe Hirsche und Hinde jagte, hörte ihr klägliches Geschrei und ritt eilends herzu; sobald ihn aber das Meerwunder kommen sah, ließ es von der Königin und sprang in das Meer zurück. Der Edelmann geleitete Theudelinden heim; aber seit der Zeit war ihr Herz traurig und betrübt, doch sagte sie Niemand, was geschehen war. Als nun die Zeit verflossen war, brachte sie ein Kind zur Welt, rauch und schwarz und rothäugig, gleich seinem Vater. Agilulf erschrack darüber innig, daß er einen solchen Sohn erzeugt habe, doch ließ er ihn sorgfältig erziehen. Das Kind wuchs auf, und war bös und

Digitized by Google

tückisch, andern Kindern griff es mit den Fingern die Augen aus, oder zerbrach ihnen Arm und Bein, so daß sich Jedes vor ihm hütete wie vor dem leidigen Teufel. Und als es älter wurde, schwächte es Frauen und Jungfrauen und tödtete die Männer. Da zürnte der edle König, und gedachte es mit Worten zu strafen, aber es wehrte sich, schlug auf seinen Vater los, so daß es ihn beinahe umgebracht hätte; seit der Zeit strebte es ihm und des Königs rechtem ehelichen Sohne nach dem Leben. „Dieser Teufel kann nimmermehr mein Kind sein", dachte der König, und ermahnte seinen Sohn, daß sie mit dem Ungeheuer streiten und es erlegen wollten, ehe es noch mehr Mord beginge. Viele Helden tödtete es in dem Kampfe und schlug seinem Vater und Bruder manche tiefe Wunde, so daß das Blut im Saale rann; da nahm seine Mutter selbst Pfeil und Bogen und half mit fechten, bis es zuletzt von Vielen getroffen zu Boden nieder sank. Als das Ungeheuer todt lag, sprach der König zu Theudelinden: „Nimmermehr war das Ungeheuer mein Sohn, bekenne mir frei, von wem Du es empfangen hast, so soll Dir alles vergeben sein." Die Königin bat um Gnade, und erzählte, wie sie vor Jahren am Gestade des Meeres sich ergangen, unverhofft ein scheußliches Meerwunder hervorgesprungen und sie mit Gewalt bezwungen habe; das könne ihr der Edelmann bezeugen, der sie nach Hause geleitet. Diesen ließ der König herbeirufen, und er bezeugte, daß er auf das Geschrei der Königin hinzugeeilt sei, und das Meerwunder entspringen gesehen habe. Der König sprach: „nun möchte ich wissen, ob es noch am Leben ist, damit ich mich an ihm rächen könnte; darum will ich, daß Ihr Euch an dieselbe Stelle wieder hinleget und seiner wartet." — „Was Ihr gebietet, thue ich, — versetzte die Königin — was mir

Digitized by Google

immer darum geschehe.“ Da ging die Frau, zierlich gekleidet, hin an des Meeres Strand, der König aber und sein Sohn bargen sich mit Waffen im Gesträuche. Nicht lange lag die Königin da, als das Meerwunder aus den Wellen sprang und auf sie zulief; in demselben Augenblicke jedoch wurde es vom Könige und seinem Sohne überfallen, daß es nicht entrinnen konnte. Die Königin aber ergriff ein Schwert, und stach es durch den Leib des Unthieres, welches auf diese Weise mit dem Leben büßte; Alle lobten Gott und zogen in Freuden heim.

IV.

Die eiserne Krone.

Die Königin Theudelinde war dem katholischen Glauben von ganzem Herzen ergeben. Die Longobarden bekannten sich zwar zur christlichen Lehre, aber Viele von ihnen hatten die arianische Irrlehre angenommen, und ihr Haß gegen die katholischen Christen war so heftig, daß sie einmal vierhundert derselben ermordeten. Theudelinden gelang es endlich nach vielen Mühen, das longobardische Volk von der Irrlehre des Arius abzuwenden und zur katholischen Kirche zu bekehren. Auch ihr Sohn Adaloald wurde auf diesen Glauben getauft. Von diesem freudigen Ereigniß setzte Theudelinde den Pabst Gregor den Großen in Kenntniß, und dieser antwortete mit einem Glückwunsche, welchem ein Kreuzpartikel als Geschenk für den Prinzen, ein Evangelienbuch und drei mit Edelsteinen verzierte Ringe beigelegt waren. In ihrem Eifer baute die Königin viele herrliche Gotteshäuser, darunter die hochberühmte Kirche zu Monza, Johannes dem Täufer zu Ehren, schmückte sie mit vielen kostbaren Gegenständen von Gold und Silber und

Digitized by Google

begabte sie reichlich mit Gütern. Noch ist dort ein Relief über dem Domportal erhalten, Theudelinde, ihren Gemahl Agilulf, ihren Sohn Adaloald und ihre Tochter Gundeberta darstellend. In diese schenkte sie die sogenannte eiserne Krone, von griechischen Mönchen gefertigt, welche zwar von Gold ist, in der sich aber inwendig ein eiserner Reif befindet, welcher der Sage nach aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet worden sein soll, woher sie ihren Namen führt. Mit dieser Krone sind seit der Krönung Berengar's zu Pavia im Jahre 888 nachmals die deutschen Kaiser als Könige von Italien gekrönt worden. Auch Kaiser Napoleon I. hat sie auf sein Haupt gesetzt.

Königin Theudelinde starb zwischen den Jahren 624—26.

3.

Drei Glaubensboten in Bayern.

I.

St. Emmeram.

Der heilige Emmeram, aus Poitiers gebürtig, war durch hohe Geistesgaben, durch Fleiß und Eifer im Studium der Theologie sowie durch große Frömmigkeit so ausgezeichnet, daß er zur Würde eines Bischofs in irgend einer Stadt der drei Aquitanien des Frankenreiches gelangt war. Er hatte vernommen, daß in den fernen östlichen Gegenden, in Pannonien, das wilde Volk der Avaren die Lehre Christi noch nicht kenne und dem Götzendienste anhänge. Voll brennender Begierde, das Wort Gottes diesen fernen Völkern

Digitized by Google

zu verkünden, ergriff er den Wanderstab und zog über den Liger (Loire) und den Rhein nach Deutschland. Der Sprache unkundig, nahm er an den Gränzen Deutschlands den Priester Vitalis als Dollmetscher slavischer Zunge mit sich. Vom Rheine kam der Heilige in das deutsche Ostenland und an die Wegen der Donau zu den Bajoariern. Dem Laufe dieses Stromes folgend gelangten sie zur Stadt Radasbona, welchen Namen damals Regensburg führte, wo der Bajoarierherzog Theodo damals herrschte.

Seit dem Regierungsende Herzog Garibald's II., dessen Tod wir mit Sicherheit nicht anzugeben vermögen, herrscht über die Geschichte Bajoariens völliges Stillschweigen; erst durch das Auftreten des heil. Emmeram und vielmehr durch den Verfasser seiner Legende, den hl. Aribo, Bischof von Freising, der ungefähr 100 Jahre später dessen Leben beschrieb, fällt auf das Dunkel der Geschichte unseres Vaterlandes wieder ein heller Lichtstrahl, und wir erfahren den Namen des Herzogs Theodo, lernen zum ersten Male das Innere von Bayern, seinem Volke und seinen Einrichtungen kennen, und erhalten durch ihn zuerst Kenntniß von Radasbona, der Hauptstadt des Landes und dem Sitze des Herzogs. Er beschreibt Radasbona als die Metropolis und unbezwingliche Hauptfestung des Landes, aus gehauenen Quadersteinen erbaut, voll hoher, emporragender Thürme und gesunder Brunnen, die Mauern an der Nordseite von den Wellen der Donau bespült, über welche aber noch keine Brücke führte. Von einer anderweitigen Stadt im ganzen Lande ist keine Rede. Das Land beschreibt er folgendermaßen: „Große Waldungen verbreiten sich, aber im offenen Lande gewährt der fruchtbare mit Saatfeldern

Digitized by Google

bedeckte Boden einen lachenden Anblick; ihn bewohnet ein schlanker und kraftvoller Menschenschlag, ausgestattet mit Wohlwollen und Menschenliebe." Weiter gibt er an, daß in Bajoarien die christliche Religion bereits die herrschende war, und daß der Heilige überall, wo er sich hinwendete, Kirchen und Geistliche fand. Er erzählt ferner, daß er die Einwohner Radasbona's in Jubel und Freude traf wegen eines großen Sieges, den Herzog Theodo erst unlängst über das wilde Volk der Avaren erfochten. [8])

Es war um das Jahr 649, als Emmeram nach Regensburg kam Herzog Theodo, der zwei bereits erwachsene Kinder, einen Sohn und eine Tochter hatte, nahm ihn freundlich auf, und fand Wohlgefallen an dem Manne, dessen einnehmendes Aeußere und dessen geistige Bedeutsamkeit des Herzogs Herz gewann. Ihm offenbarte Emmeram seinen Vorsatz, die Avaren zum Christenthum zu bekehren. Allein Theodo redete ihm dagegen: „Was willst Du — sprach er — bei diesem Volke machen; in keinem Falle kann ich Dir erlauben, dahin zu gehen. Alles Land an den Ufern der Enns ist durch den Krieg, welchen wir führten, in eine weite unwirthbare Wildniß verwandelt: da gibt es keine Stadt, keine zu bekehrenden Menschen, nur wilde Thiere, welche jeden Versuch eines Durchganges für den Reisenden unmöglich machen. Bleibe bei uns, denn da gibt es mehr zu bekehren; werde unser Bischof, oder wenn Deiner Demuth die Würde zu hoch, Vorsteher eines Klosters." Emmeram gab den Bitten des Herzogs Gehör und blieb im Lande, welches sehr reich war und Alles im Ueberfluße, selbst Wein besaß, denn er hatte bemerkt, daß die Bajoarier noch Neulinge im christlichen Glauben waren und noch viele Ueberbleibsel der heidnischen Abgötterei bestanden;

Digitized by Google

noch genoß man aus einem und demselben Kelche das Blut Christi und den heidnischen Opfertrunk, das Volk tanzte in den Kirchen um den Altar und sang dabei üppige Lieder, es wurden dem Jupiter und Merkur noch immer Opfer gebracht, Weissagungen und Zeichendeutungen geschahen durch Zauberkünste und Zauberlieder, aus dem Vögelflug, aus dem Pferdegewieher, aus dem Kuhmiste.

Drei Jahre lang widmete sich Emmeram in Bayern mit größtem Eifer der Verbreitung der göttlichen Lehre, predigend von Ort zu Ort. Da beschloß er plötzlich fortzuziehen und nahm Abschied vom Hofe und vom Volke unter dem Vorwande einer Wallfahrt nach Rom. Am dritten Tage nach seiner Abreise kam aber der ganze herzogliche Hof in Bewegung. Uta, des Herzogs Tochter, war von Sigibald, dem Sohne eines gewissen Richters, verführt und schwanger geworden, und es zitterten nun Beide vor den Folgen der Entdeckung ihres Vergehens. In ihrer Angst warfen sie sich dem Heiligen zu Füßen, gestanden ihre Sünde und baten ihn um Rath, wie sie das vom herzoglichen Vater ihnen drohende Unheil abwenden möchten. Emmeram verwies ihnen scharf ihr Vergehen und gab ihnen mitleidig den Rath, die That auf ihn zu wälzen. So überredet gab Uta, die ihre Schwangerschaft nicht länger zu verbergen vermochte, den Heiligen als Thäter an. Von Zorn überwältiget zog Theodo sein Schwert und wollte die Tochter tödten, die Seinigen konnten ihn nur mit großer Mühe zurückhalten; doch ward sie vom Vater aus dem väterlichen Hause ausgestoßen, enterbt und nach Ausonien (Italien) verwiesen, wo sie später starb. Aber ihr Bruder Lantpert, die Schmach seiner Schwester und des Hauses zu rächen, eilte auf schnellen Rossen mit wenigen Begleitern

Digitized by Google

dem Bischof nach. Er ereilte ihn bei Helphindorf (Helfendorf, sieben Stunden von München an der Straße nach Rosenheim). Emmeram und seine Gefährten waren eben mit Andachtsübungen beschäftiget, als das Geräusch der Waffen und das Stampfen der Rosse zu ihren Ohren drang. Die Bewaffneten, Lantpert an der Spitze, drangen in die Wohnung, und Letzterer rief mit zornigem Spotte dem Heiligen entgegen: „Seid gegrüßt, Bischof und Schwager!“ Emmeram betheuert seine Unschuld, weist alle Beschuldigungen und Schmähungen sanft von sich und erbietet sich, zu Rom in dieser Sache vom heiligen Vater gerichtet zu werden. Als Antwort aber streckt ihn ein gewaltiger Schlag mit einem Stabe zu Boden; auf Lantpert's Befehl rissen ihm dann seine Diener die Kleider vom Leibe, banden ihn in einer Scheune mit Stricken an eine Leiter, hieben ihm Hände und Füße ab, stachen ihm die Augen aus und schnitten ihm Zunge und die Ohren ab; dann sprengten sie auf ihren Rossen davon und ließen den so Verstümmelten in seinem Blute liegen. Landleute und Emmeram's Begleiter hoben ihn hernach auf einen Wagen und fuhren ihn auf der Straße in die Gegend von Aschheim. Etwa eine Viertelstunde vor diesem Orte gab Emmeram, den man vom Wagen herab auf einen Rasen gelegt hatte, seinen Geist auf, am 22. September 652. Der Leichnam des Märtyrer's wurde dann in die St. Peterskirche zu Aschheim beigesetzt.

Bald hierauf kam aber die Wahrheit zu Tage, daß nicht Emmeram, sondern Sigibald, der Sohn des Gaurichters, das Verbrechen verübt. Allgemeine Trauer um den unschuldig Gemordeten und Wuth und Rache gegen die Mörder erfüllte das Volk! Lantpert und seine Genossen

Digitized by Google

mußten sich eilig flüchten. Da aber auch augenscheinlich der Zorn des Himmels die Unthat rächte, indem anhaltende Stürme und Regenschauer nun das Land heimsuchten, ließ Herzog Theodo zur Sühne den Leichnam des Heiligen von Aschheim hinweg und abwärts der Isar bis Deggendorf, und von da aufwärts der Donau in die Hauptstadt Regensburg bringen. Alles Volk fast vom ganzen Lande lief wehklagend am Ufer mit. In der Hauptstadt vom Herzoge selbst mit seinem ganzen Hofe und dem Volke empfangen, ward der Leichnam des Heiligen von der Geistlichkeit mit Fahnen und Rauchfässern in das St. Georgen-Kirchlein geleitet und dort mit größter Feierlichkeit begraben. In demselben Augenblicke, erzählt die Legende, erhielt der Himmel eine solche Klarheit, daß gar keine Wolken mehr gesehen wurden. Nachmals hat sich an dieser Stelle anstatt des kleinen Georgen-Kirchleins ein herrlicher Tempel und ein großes reiches Kloster erhoben: das Reichsstift St. Emmeram.

Uta und Lantpert sahen ihr Vaterland nie wieder, letzterer soll sein Leben bei den Avaren beschlossen haben. Herzog Theodo starb kinderlos. Ueber Bajoariens Geschichte bricht wieder auf lange Zeit völliges Dunkel herein, ja selbst den Nachfolger dieses Theodo I. in der Regierung kennen wir nicht mit Gewißheit! Die Wirren im fränkischen Reiche verschlingen alle andere Geschichte.

II.

St. Rupert.

Am Ende des 7. Jahrhunderts regierte in Bajoarien Herzog Theodo II. Ungeachtet der Bemühungen der früheren Glaubensverkündiger, vornehmlich des heil. Em-

Digitized by Google

meram, war der reine christliche Glaube in Bajoarien wieder sehr in Verfall gerathen, und das Volk, zäh festhaltend an den Sitten, der Lebensweise und der Ueberlieferungen ihrer Väter, übte neben dem Christenthum und selbst unter dessen Deckmantel fortwährend heidnische Gebräuche, Feste und Gräuel. Es gebrach wohl selbst im Lande an wohlunterrichteten Priestern, ja es fehlte gänzlich an Vorstehern und Bischöfen, um über die richtige Lehre und deren Einheit zu wachen. Viele, die sich Christen nannten, ja selbst Herzog Theodo II. hatten die heilige Taufe noch nicht empfangen. Theodo empfand das Bedürfniß, einen tüchtigen Mann kommen zu lassen, im Lande das Christenthum zu predigen. Dieser war Hrodbert, oder auch Roudbert, Rupert genannt. [9]) Ueber die Ankunft dieses heiligen Mannes erzählt uns die älteste Legende, die sogen. vita primigenia, Folgendes:

„Im zweiten Jahre der Regierung des Frankenkönigs Childebert III. (also im Jahre 696) war Roudbertus Bischof in der Stadt Worms, vom königlichen Stamme der Franken entsprossen, und hochgebildet im reinen katholischen Glauben. Einfach, fromm, klug, beredt, von den reinsten Sitten, nur streng gegen sich selbst, aber gütig gegen Jedermann, hatte er sich einen ungemein ausgebreiteten Ruf der Heiligkeit erworben, so zwar, daß dieser zur Kunde eines gewissen Herzogs des bayerischen Landes, Namens Theodo gelangte. Durch Gesandtschaft lud er den Heiligen mit dringender Bitte ein, nach Bajoarien zu kommen und diese Provinz mit der Lehre Jesu zu erleuchten. Roudbertus sagte dieß zu, schickte jedoch vorerst einige seiner Vertrauten ab; endlich machte er sich selbst auf den Weg. Unterrichtet von seiner Ankunft und erfreut über dieselbe zog ihm Herzog

Digitized by Google

Theodo mit den Seinigen entgegen und empfing ihn mit der größten Auszeichnung in seiner Stadt Ratisbona. Sogleich begann der Heilige sein Geschäft. Er unterwies den Herzog, viele der Edlen und aus dem Volke im wahren christlichen Glauben, taufte und befestigte sie noch mehr im Christenthum. Theodo ertheilte ihm die Erlaubniß, sich und seinen Genossen ganz nach Gefallen einen passenden Platz in seinem Lande auszuwählen, um Kirchen und Wohnsitze für Priester zu errichten."

Nach vielfachem Herumziehen bis an die Gränzen des untern Pannonien's und dann wieder zurück über Laureacum (Lorch) kam Rupert an einen Ort, Walarium, Wallersee (Seekirchen am Wallersee am rechten Ufer der Salzach, unweit Salzburg) genannt, woselbst er eine Kirche zu Ehren des heiligen Petrus erbaute und weihte, dazu von Herzog Theodo mit den Wässern des See's, mit Wäldern, Aeckern und den umliegenden Häusern beschenkt. Auf seinen Wanderungen in der Umgegend begab es sich eines Tages, daß er in ein weites Thal am Fuße ungeheuerer Berge kam, durchrauscht von den Fluthen der Salzach. Mit Erstaunen fand er hier mitten im schauerlichen Walde, tief unter Bäumen und Gesträuch versteckt, prachtvolle Trümmer und Ruinen einer großen Stadt, verfallene Paläste, zerbrochene Säulen, umgeworfene Mauern. Lange erhielt er keine nähere Kunde von der verfallenen Wunderstadt; die Umwohner kannten wohl die im Walde liegenden Trümmer, aber keinen Namen der Stätte. Endlich kam ihm doch Nachricht, hier habe vor uralten Zeiten eine Stadt längstverschwundener Völker gestanden, Juvavo geheißen. Von diesem wunderbaren Funde gab er Nachricht dem Herzog Theodo, welcher selbst herbei kam, die Ruinen der alten Stadt zu schauen. Da nun

Digitized by Google

Rupert dieſe Stätte ganz geeignet fand zur Errichtung eines Bisthums, ſo ſchenkte ihm der Herzog den Ort mit zwei Leugen (drei Stunden) in der Länge und Breite zum Frommen der neu zu gründenden Kirche, ferner zu Reichenhall zwanzig Salzpfannen, den dritten Theil der Salzquellen und den Zehenten des landesherrlichen Salzes und Zolles, nebſt vielen andern Gütern und Unterthanen. Freudig über ſo große Schankung eilte Rupert heim in das Frankenland und holte ſich zwölf Mitarbeiter. Dann rodeten ſie die Wildniß, erbauten am Fuße einer ſchroffen Felswand eine Kirche, dem heil. Petrus geweiht, und darüber ſeitwärts auf dem Bergrücken ein Kloſter. Die neue Anſiedelung auf den Trümmern des alten Juvavo nannte er Salzburg. Mit den zwölf Prieſtern führte Rupert ſeine Nichte Erintrude, eine gottgeweihte Jungfrau, mit ſich heraus aus dem Frankenlande; für ſie ließ er auf dem obern Kaſtelle ein Nonnenkloſter errichten und machte ſie zur erſten Vorſteherin desſelben; ſeitdem heißt der Berg der Nonnberg.

Unterſtützt von ſeinen Genoſſen verkündigte der heil. Rupert im ganzen Lande das Evangelium. Er erbaute viele Kirchen, ſo daß das Congestum Arnonis im Gebirge allein mehr als ſechzig Landpfarreien zählt. Als er dann das Ende ſeiner Tage herannahen fühlte, beſtellte er ſich ſelbſt einen Nachfolger in der Perſon des Prieſters Vitalis. Er ſtarb am Auferſtehungstage unſers Herrn, das Jahr ſeines Todes jedoch iſt unbekannt.

In der Folge wurden durch die Herzoge Theodobert, Hugibert, Odilo und Taſſilo II. die Schankungen an das neue Bisthum ſehr vermehrt, ſo daß nach und nach ein ziemlich großer Staat erwuchs und als Erzbisthum Salzburg ſich von Bayern losriß.

Digitized by Google

III.

St. Korbinian.

Der heilige Korbinian, geboren im Jahre 680 zu Chartres in Frankreich, war der Sohn des Waldekis und der Korbiniana; da aber sein Vater schon vor der Geburt des Knaben starb, erhielt dieser nach dem Familiennamen der Mutter den Namen Korbinian. Durch frommes, gottesfürchtiges Leben in einer einsamen Zelle unweit seines Geburtsortes hatte er einen großen Ruf erlangt, der sogar bis zu Pipin von Heristal, dem Majordomus des Frankenlandes erscholl. Allein aller eitlen Ruhmbegierde ledig ward ihm eben seine Berühmtheit und das Zuströmen der Menschen lästig und er beschloß, seinen Aufenthaltsort zu ändern. Diesen Entschluß führte er im Jahre 717 aus, und begab sich nach Rom, um daselbst an den Gräbern der Apostelfürsten zu beten. Dort stellte er sich dem Pabste Gregor II. vor, und bat ihn, ihm einen Ort anzuweisen, wo er sich der stillen Gottesverehrung ungestört widmen könne. Der Pabst jedoch, die Talente Korbinian's durchschauend und ihn als einen Mann erkennend, der mit Nutzen im Dienste der Kirche wirken könne, gab seinem Wunsch nicht statt, sondern berief ihn vielmehr ungeachtet seines äussersten Sträubens zur bischöflichen Würde. So kehrte Korbinian wieder in das Frankenreich zurück, stiftete die Kirche St. Germain, und wirkte daselbst in seinem bischöflichen Amte mit ungemeiner segensreicher Thätigkeit. Aber sein Widerwille gegen alle Auszeichnungen, die ihm von allen Seiten, namentlich am königlichen Hofe Pipin's zu Theil wurden, bestimmten ihn im Jahre 723 zum zweitenmale nach Rom zu pilgern, um vom heiligen Vater die Niederlegung seines bischöflichen

Digitized by Google

Amtes und die Erlaubniß, in einem Kloster sich dem beschaulichen Leben widmen zu können, zu erflehen.

Auf dem Wege dahin kam er nach Bajoarien. Dortselbst hatte Herzog Theodo II. noch vor seinem im Jahre 717 erfolgten Tode das Herzogthum Bajoarien unter seine beiden Söhne Theodobert und Grimoald getheilt; Theodobert erhielt das südliche, östliche und nördliche Bajoarien mit der Residenz Regensburg, Grimoald das westliche und mittlere mit der Residenz Freising.

Herzog Grimoald empfing den heil. Korbinian auf das ehrenvollste und suchte ihn zu bereden in Bajoarien zu bleiben. Als aber Korbinian festen Sinnes diesem Antrage widerstand, ließ ihn der Herzog, reichlich beschenkt, ziehen und von seinen Dienern über die Gebirge bis zur italienischen Gränze geleiten. Korbinian erreichte glücklich Rom; sein heißer Wunsch nach dem stillen Leben der Zelle kam aber nicht in Erfüllung. Pabst Gregor, vertraut mit dem hilfsbedürftigen Zustand der Kirche in Bayern, erkannte gerade in Korbinian den Mann, dessen dieses Land bedürfe, und machte es ihm zur Pflicht des Gehorsams, dahin zurückzukehren. Korbinian begab sich daher auf die Reise, und nahm den damals üblichen Weg über Pavia, Trient nach Majas. Auf dieser Reise geschah es, wie die Legende erzählt, daß ein Bär aus dem Walde herausbrach, und das Saumthier, welches sein und seines Dieners Gepäck trug, zerriß. Sogleich befahl der Heilige dem Bären, nunmehr seines Maulthieres Stelle einzunehmen, lud ihm das Gepäck auf, und der Bär trug ihm nun dasselbe gehorsam bis nach Majas. Deshalb führt die Stadt Freising den Bären in seinem Wappen. In Majas, an der bajoarischen Gränze, wurde der am Grabe des hl. Valentin betende

Digitized by Google

und von der Schönheit der Gegend bezauberte Wanderer neuerdings von einer solchen Sehnsucht nach Einsamkeit ergriffen, daß er an Herzog Grimoald einen Boten mit der Bitte sandte, bleiben zu dürfen. Doch vergebens: der Herzog ließ ihn wiederholt nach Bajoarien einladen und ihm zugleich bedeuten, daß, wenn er nicht freiwillig dahin gehen wolle, er mit Gewalt an den herzoglichen Hof geführt werden würde. Grimoald hatte auch wirklich den Bewohnern des Vintschgaues den Befehl gegeben, den Bischof nicht weiter ziehen zu lassen. So sah sich denn Korbinian genöthiget, seine Reise nach Bajoarien fortzusetzen.

Aber in Freising angelangt, weigerte er sich standhaft vor Herzog Grimoald zu erscheinen, vielmehr ließ er diesem durch einen seiner Kämmerer sagen: „er wolle nicht eher des Herzogs Antlitz sehen, als bis er jene Verführerin von sich gethan, welche er, als seines Bruders Theodobald Wittwe, zu sich nahm und in blutschänderischer Ehe mit ihr lebe." Damit meinte er Pilitrude, die Gemahlin Grimoald's.

Nach dem Tode Pipin's von Heristal hatte sich nämlich dessen Wittwe Plektrude sammt ihrer Tochter Pilitrude mit den Schätzen ihres Mannes nach Köln zurückgezogen, da sein Nachfolger, Karl Martell, die herrschsüchtige Stiefmutter bekriegte. Aber durch die Schlacht von Cambray aller ihrer Hoffnungen beraubt und von den Siegern in Köln eingeschlossen, sah sich Plektrude gezwungen, mit ihrer Tochter Pilitrude, die mit Theodobald, einem dritten Sohne Herzog Theodo's II., vermählt war, nach Bajoarien zu flüchten. Nach dem Tode Theodobalds nahm Grimoald, von den Reizen und den Reichthümern der schönen und jugendlichen Pilitrude gefesselt, sie zur Ehe.

Digitized by Google

Die Kirche hatte diese Ehe Grimoald's mit der Wittwe seines Bruders nicht gebilligt und daher die gerechte Entrüstung des heil. Korbinian. Vierzig Tage lang dauerten die gegenseitigen Unterhandlungen; denn Grimoald liebte eben so sehr das schöne Weib als er den heiligen Mann verehrte, und während dieser ganzen Zeit mied Korbinian den Herzog zu sehen. Als dann aber Grimoald und Pilitrude in ihre Trennung willigten, ließ Korbinian sie vor sich kommen, legte den reuig zu seinen Füßen Liegenden die Hände auf und segnete sie. Dann lebte er in ihrer Gemeinschaft und aß an des Fürsten Tafel.

Jetzt erst ging Korbinian frohen Muthes und mit rastlosem Eifer an die Verwaltung seines Bisthums. Zunächst bewog er den Herzog, jene Gegend bei Majas, die seinem Herzen so theuer geworden war, Camina genannt, zwischen den beiden Gebirgsbächen Timone und Finale, anzukaufen. Beide, der Herzog und Korbinian, reisten dahin, besahen die romantisch wilde Gegend, und erwarben das schöne Ackerland, Wiesen, Weinberge und die umliegenden Alpen von den Edlen des Landes um einen mäßigen Preis für die in der Burg zu Freising errichtete Kirche der Mutter Gottes. Das Dorf Chorzes, (Kortsch, fünf Stunden von Meran), früher einer reichen Wittwe Namens Fausta gehörig, die ihr Besitzthum dem Herzog Grimoald gegen lebenslänglichen Unterhalt und Schutz abgetreten hatte, erkaufte Korbinian vom Herzoge um 900 Goldschillinge, welche er in früherer Zeit vom Majordomus Pipin erhalten hatte, und schenkte es gleichfalls der Kirche „der heiligen Maria zu Freising, woselbst er seinen bischöflichen Sitz aufgeschlagen." Hiedurch legte er den ersten Grund zu den Besitzungen der bischöflichen Kirche zu Freising.

Digitized by Google

Er selbst aber erbaute sich der Anhöhe gegenüber, auf welcher die Kathedrale angelegt war, auf einem Berge, der Tetmons hieß, eine Wohnung und eine Kirche zu Ehren des heil. Stephanus, und gab damit dem Benediktinerkloster Weihenstephan seine Entstehung.

Manch köstliches Gut schenkte der gutmüthige Herzog Grimoald dem hochverehrten Heiligen; aber der aufbrausende und rücksichtslose Charakter Korbinian's rief auch manchen bedenklichen Zwist hervor. So geschah es eines Tages, daß der Herzog mit dem Heiligen bei der Tafel saß, wobei Letzterer, wie gewöhnlich, das Brod mit dem Kreuzeszeichen gesegnet hatte. Der Herzog, dessen uneingedenk, warf aus Versehen während der Mahlzeit seinem Lieblingshunde ein Stück Brod hin. In zorniger Hast sich erhebend stieß Korbinian den Tisch um, daß die auf demselben stehenden silbernen Gefäße zu Boden fielen und begab sich mit den Worten hinweg: „Derjenige ist seines solchen Segens unwürdig, der sich nicht scheut, ihn den Hunden vorzuwerfen." Nie wieder wollte er am Hofe erscheinen. Pilitrude, der Scheidung halber in ihrem Innern wider den Heiligen aufgebracht und wohl schon längst mit dem Gedanken beschäftigt, ihn aus dem Wege zu räumen, suchte dem Herzog dieses heftige Benehmen als eine absichtliche Verachtung und Beleidigung, die den Tod verdiene, darzustellen. Der bestürzte Grimoald dagegen eilte sammt seinen Großen dem Heiligen nach, gelobte ihm Genugthuung und besänftigte seinen Zorn durch Worte der Güte und reiche Geschenke, worauf wieder förmliche Aussöhnung zu Stande kam. — Ein andermal war dem Heiligen eines Nachmittages auf seinem Wege zur Marienkirche eine Bauersfrau begegnet, die er schon länger wegen Ausübung heidnischer Zauberkünste im Verdacht

Digitized by Google

hatte; Männer, mit Fleisch beladen und ein Stück Vieh am Stricke führend, begleiteten sie. Auf des Bischofs Frage, woher sie komme, gab die Bäuerin offenherzig zur Antwort: vom Hofe, woselbst sie des Herzogs krankes Knäblein durch die Kraft ihrer Zaubersprüche ganz gesund gemacht habe; deshalb seien ihr diese Geschenke hier zu Theil worden. Entsetzen und Zorn ob so teuflischen Aberglaubens bemächtigten sich Korbinian's, er schlug sie mit Fäusten und vertheilte ihre auf so üble Weise erworbenen Geschenke am Thore der Stadt unter die Armen. Laut weinend, mit blutigem Antlitz und aufgelösten Haaren eilte das Weib zu Pilitruden, ihr die erlittene Unbill klagend. Diese beschloß des Bischofs Untergang. Ohne dem Herzog Grimoald ihren Racheplan zu entdecken und mit großer Heimlichkeit trug sie ihrem Geheimschreiber Ninus auf, mit einigen vertrauten Leuten den verhaßten Bischof nächtlicher Weile zu ermorden. Allein Erimbert, Korbinian's Bruder, erfuhr noch zeitig das Geheimniß, und schleunig brach der gewarnte Heilige auf und flüchtete sich über die Gebirge nach Majas. Die getäuschten Mörder ließen, als sie den Bischof nirgends fanden, ihre Wuth an den Gebäuden aus, die sie zerstörten. Das geschah um das Jahr 724. Vergebens bat ihn Grimoald, zurückzukehren; er ließ vielmehr dem Fürsten sagen: „Das boshafte Weib Pilitrude werde gar bald in die Grube stürzen, die sie ihm bereitet; und der Herzog selbst gleichfalls in kurzer Zeit sein Leben enden." — Des Heiligen Prophezeihung ging bald in Erfüllung.

Denn Theodobert, der Bruder Grimoalds, war in Regensburg, wo er residirte, um diese Zeit gestorben. Sein Sohn Hugibert wollte seinem Vater in der Regierung seines Landestheiles nachfolgen, wogegen aber Grimoald

Digitized by Google

die Alleinherrschaft über ganz Bajoarien beanspruchte. Es kam zu den Waffen: Hugibert suchte Hilfe, anfangs bei seinem Schwager, dem Longobardenkönig Liutprand, dann aber bei dem fränkischen Majordomus Karl Martell, der eben zur Wiederunterwerfung der Alamannen mit einem starken Heere über den Rhein vorgerückt war. Karl, die gewünschte Gelegenheit ergreifend, die fränkische Oberhoheit über Bajoarien wieder herzustellen, drang in das Herz dieses Landes und besiegte Grimoald in mehreren Schlachten. Pilitrude, Grimoald's Weib, wurde gefangen und sammt ihren Schätzen vom Sieger nach dem Frankenreiche abgeführt, Grimoald aber fiel durch die Hand eines Meuchelmörders. So war Korbinian's Prophezeihung in Erfüllung gegangen. — Durch einen mit Karl Martell abgeschlossenen Frieden erhielt Hugibert das ganze Herzogthum Bajoarien, jedoch unter fränkischer Oberherrlichkeit, Karl aber nahm die schöne Sonichilde, die Schwester Hugibert's und Nichte Grimoald's, zur Gattin.

Herzog Hugibert rief gleich am Anfange seiner Regierung den geflüchteten Korbinian an seinen Hof und den bischöflichen Sitz nach Freising zurück und empfing ihn (728) mit großen Ehren. Aber nicht lange mehr sollte Korbinian sein segensreiches Wirken über die junge Diözese fortsetzen: er starb am 8. September 730.

Acht Tage vor seinem Tode, als er das Ende seines Lebens herannahen fühlte, bestimmte er seinen Bruder Erimbert als seinen Nachfolger im Bisthume, und trug Sorge, daß die Güter in der Umgegend von Majas, welche Stadt die Longobarden besetzt hielten, ungeschmälert und sicher der Marienkirche zu Freising verblieben, und daß sein Körper daselbst neben dem Grabe des heil. Valentin's beigesetzt werde;

Digitized by Google

den Herzog Hugibert ließ er ersuchen, er möge seinen Leichnam an den Ort seiner Bestimmung abführen lassen. Nach der Besorgung dieser irdischen Angelegenheiten dachte er nur mehr an seiner Seele Seligkeit. Am 8. September, dem Tage seines Hinscheidens, nahm er ein Bad, ließ dann Haare und Bart nach damaliger Sitte scheeren, zog hierauf die priesterlichen Kleider an, und verrichtete dann mit brünstiger Andacht das Opfer der heiligen Messe. Kurze Zeit darauf bekreuzte er sich, schloß die Augen und verschied in dem Herrn ruhig und ohne Schmerzen.

Bald wäre sein Leichnam nicht nach Majas gelangt; das Volk von Freising schon wollte ihn aus Liebe und Verehrung für den Entschlafenen nicht ziehen lassen, er mußte daher in der Hauptkirche daselbst beigesetzt werden. Herzog Hugibert aber befahl, den letzten Willen des Sterbenden in Vollzug zu setzen, und so geschah endlich die Abführung nach Majas. Aber auch dort stellten sich unerwartete Hindernisse entgegen, denn die longobardische Besatzung hielt den Leichenzug, der sich mit dem Sarge den Thoren von Majas näherte, für eine Kriegslist der Bajoarier, wodurch diese wieder in den Besitz dieser Stadt gelangen wollten, und verweigerten deshalb den Einlaß. Erst auf das Eintreffen eines schriftlichen Befehles des Königs Liutprand aus Pavia, und nachdem sich der longobardische Befehlshaber des Platzes durch den eigenen Anblick des Leichnams von der Wahrheit überzeugt hatte, fand der feierliche Einzug statt.

Später wurden die Gebeine des Heiligen durch den Bischof Aribo von Freising, dem wir die Nachrichten über sein Leben verdanken, wieder nach Freising zurückgebracht, wo sie noch gegenwärtig ruhen.

Digitized by Google

4.

Die Gründung des Klosters Tegernsee.

Eine Sage.

Adalbert und Otkar, zwei Brüder, wahrscheinlich Söhne des von den Franken im Jahre 741 erschlagenen agilolfingischen Herzogs Theodobald von Schwaben und Enkel des Herzogs Theodobald von Bajoarien und seiner Gemahlin Pilitrude, Tochter des Frankenkönigs Pipin von Heristal und dessen Gemahlin Plektrude, flüchteten nach vergeblichen Versuchen, die Erbschaft ihres Vaters, das Schwabenland vom Lech bis zur Iller, wieder zu erlangen, in das romantisch wilde Thal des Tegernsee's, und stifteten daselbst das gleichnamige berühmte Kloster. Die Sage erzählt uns Folgendes über diese Gründung:

Adalbert und Otkar, zwei Brüder aus fürstlich Burgundischem Stamme, lebten als fromme, erleuchtete und tapfere Männer an König Pipin's, ihres Blutsverwandten, Hofe. Da begab es sich, daß des Königs Sohn den Sohn des Herrn Otkar in der Hitze des Streites erschlug. Pipin, die Rache der beiden Brüder Adalbert und Otkar fürchtend, — denn sie waren eben so groß an Macht als an Gesinnung und reich begütert in Bayern und Burgund — wußte durch eine weise List dem Ausbruche ihres Schmerzes zu begegnen. Noch ehe der Todtschlag ruchbar geworden, versammelte er seine Großen um sich, und unter diesen auch Herrn Otkar. Als sie erschienen waren, sprach König Pipin zu ihnen: „Wie bedünkt euch wohl, daß einem Uebel, dem in keinem Falle mehr abzuhelfen, zu begegnen sei?" Nicht ahnend das Ziel dieser Rede erwiederte Herr Otkar: „Solches Uebel ist wahrlich mit Gleichmuth zu ertragen!" Als ihm

Digitized by Google

nun der König hierauf den entsetzlichen Unfall entdeckte, verhüllte der unglückliche Vater seinen gränzenlosen Schmerz in ein tiefes, anhaltendes Schweigen. Nach langer Trauer aber kamen beide Brüder in dem Entschlusse überein, der Welt auf immer zu entsagen. Nun hatten sie schon früher am Tegernsee, im bayerischen Südgau, das Kirchlein St. Salvator auf ihrem Vatergute gegründet. Sie befahlen jetzt den Wald an dem Ufer des See's zu lichten und beschlossen, dicht an jener Kirche ein Gotteshaus zu bauen und all ihr Besitzthum in diesen Gegenden dem Altare zu weihen. Um aber ihre andächtige Sehnsucht zu stillen und für die zu gründende Kirche ein hochverehrtes Heiligthum zu erwerben, erhob sich das erlauchte Brüderpaar vor Allem zu einer Pilgerfahrt nach Rom. Versehen mit Briefen des hl. Bonifacius, der sie in so herrlichem Entschlusse mächtig bestärkte, erreichten sie die Siebenhügelstadt gerade in dem Augenblicke, als dieser Königin der Städte durch einen Einfall heidnischer Seeräuber das fürchterlichste Unglück drohte. Da erhoben sich die gottbetrauten Männer, angeflammt durch die Rede des obersten Hirten der Christenheit und erschüttert durch die Bedrängniß der Kirche noch einmal zur Uebung ihrer Ritterpflicht, stellten sich an die Spitze der Römer, überwanden und züchtigten die Frevler, und kehrten mit Siegeszeichen zum Grabe der Fürstenapostel zurück. Zum Lohne so herrlicher That erbaten sich die frommen Helden den Leib St. Quirin's vom hl. Vater zum Geschenke. Quirinus, ein Sohn Kaiser Philipp's, durch seine Mutter Severa in der christlichen Religion erzogen und durch Pabst Julian in die Kirche aufgenommen, hatte zwanzig Jahre hindurch im Umgange frommer Bekenner gelebt, und wurde, als unter Kaiser Claudius die Christenverfolgung

Digitized by Google

mit erneuter Wuth ausbrach, von Gott gewürdiget ein Blutzeuge Christi zu werden. Dieser kaiserliche Wüthrich ließ ihn ergreifen, peinigen, enthaupten und seinen Körper in die Tiber versenken. Doch ward der Leichnam durch einen Priester gefunden und in dem Kirchhof St. Pontiani bestattet. Aber bald verbreitete sich der Ruf der diesem Grabe entströmenden Wunder durch Rom und die Welt. Ja das Zutrauen der Römer zu St. Quirin war nun so hoch gestiegen, daß der Pabst Bedenken tragen mußte, geradehin und öffentlich in Adalbert's und Otkar's Bitte zu willigen. Doch versprach er, ihnen den erbetenen Schatz durch einen Boten, den sie später ihm senden sollten, unter dem Siegel des Geheimnisses auszuliefern Beruhiget durch diese Zusage kehrten die frommen Brüder mit dem Segen des Pabstes über die Alpen zurück. Und während sie nun hier beschäftiget waren, Alles für den würdigen Empfang des erwählten Patrons ihrer Stiftung zu bereiten, eilte ihr Schwestersohn Uto nach Rom, um das zugesagte Kleinod in der Stille zu erheben und über die Alpen zu geleiten. Dort an einer Stelle unsern Tegernsee's, wo das Heiligthum die letzte Nacht geruht, entsprang plötzlich aus dem Boden eine Quelle voll Heilkraft, die noch bis zur heutigen Stunde fließt. Tausende haben seitdem durch das Quirinusöl Heilung ihrer Gebrechen gefunden.[10]) So war denn schon die erste Stunde der Ankunft des Patrons segenbringend für die Gegend. Alle Bewohner strömten in Festkleidern dem Zuge entgegen und geleiteten den Sarg unter Gebeten und Hymnen zur Salvatorkirche, wo er ruhen sollte, bis das neue Gotteshaus vollendet.

Endlich im Jahre 754 der Geburt des Erlösers ward die feierliche Weihe der Klosterkirche in Tegernsee voll-

Digitized by Google

zogen. Die Bischöfe von Salzburg, Regensburg und Freising verherrlichten das Fest und geleiteten an der Spitze der Priester das Heiligthum aus dem Kirchlein in die Gruft des neuen Tempels. Zur selben Stunde vollzogen auch die beiden Stifter ihr Gelübde, der Welt zu entsagen, vertauschten ihre Waffen mit dem Ordenskleide des heil. Benedikt und legten den Stiftungsbrief nieder auf St. Quirin's Altar. Die Mönche aber erwählten den Grafen Adalbert als ersten Abt des Klosters.

5.

Wie Karl der Große geboren ward auf der Reismühle am Würmsee.

In alten Zeiten war in deutschen Landen im Volke noch große Finsterniß und Unwissenheit, denn soviel auch der heilige Bonifacius und andere christliche Glaubenshelden geprediget und gethan hatten, herrschte doch noch viel Heidenthum. Daß nun dieses nicht neue Wurzel fasse, blieb der Frankenkönig Pipin eine Weile mit seinem Wesen in deutschen Landen, herüber des Rheins und Lechs im Bayerland, und wohnte auf der Burg zu Weihenstephan bei Freising.

Da fügte es sich, daß der König von Karlingen zu Pipin seine Botschaft sandte. Pipin war nämlich jung und stark, und alles Christenvolk war voll des Lobes seiner Mannheit, und er hatte doch noch keine Frau. Deshalb bot ihm der König von Karlingen seine Tochter an, und schickte ihm der Jungfrau Gestalt kunstreich gemalt.

Digitized by Google

Dem König Pipin gefiel ihre Schönheit von Herzen. Er fragte darob seinen Hofmeister, der rieth ihm gar sehr dazu und wußte den König so zu bereden, daß dieser ihn selber hinsendete, um die Braut zu werben. Dieser Hofmeister war aber ein mächtiger Ritter in Schwaben, und er und seine Hauswirthin argen, bitterbösen und hinterlistigen Gemüthes. Sie hatten eine Tochter, die an Gestalt ziemlich dem Gemälde glich, das der König von Karlingen gesendet hatte. Da wurden, von Habsucht und Hoffart verblendet, er und sein ruchloses Weib mit einander eins, die fremde Königstochter zu tödten und statt derselben ihre eigene Tochter unterzuschieben. Um diesen Plan sicherer auszuführen, wählte er zu seinem Gefolge seine Söhne und seine nächsten Freunde.

Sie wurden in Karlingen prächtig empfangen, und beim Scheiden ging es an eine große Klage und an ein heftiges Weinen, als ahne die Königsjungfrau ihr nächstes böses Geschick. — In prächtigem Zuge führte der Hofmeister die Prinzessin fort, und ihr Vater, der König von Karlingen und seine Barone und Großen begleiteten sie noch eine Tagreise weit; dann nahmen sie Abschied, dessen der Hofmeister in seiner argen Tücke herzinnig erfreut war.

Das letzte Nachtlager hatte er sich erkoren bei Mühlthal unweit des Würmsee's, in dessen blaue Wellen die himmelhohen Gebirge sich spiegeln. Die ganze Gegend war ringsum noch eine rechte, tiefe Wildniß bis Weihenstephan hin. Sie lag auch nicht am rechten Wege, denn wer noch heut zu Tage von Weihenstephan nach Karlingen will, der zieht die Straße rechts für Augsburg. Aber der böse Hofmeister hatte eigens diese Wildniß sich ersehen, denn sie war eben recht für seine große Untreue. Dort harrten seiner,

Digitized by Google

der Verabredung gemäß, verborgen sein Weib und seine Tochter. Als nun in der Nacht die Königstochter, von der langen Reise ermüdet, fest schlief, nahm ihr der Hofmeister ihre königlichen Gewänder und ihren goldenen Fingerring, und legte ihr dafür die Kleider seiner Tochter hin. Dann befahl er zweien seiner treuesten Knechte, sie sollten die Prinzessin beim ersten Morgengrau ungestüm aufwecken und ihr befehlen, die verwechselten Kleider anzuziehen und ihnen ohne Widerrede zu folgen. Dann sollten sie die Jungfrau in die Wildniß führen und dort tödten und ihm ihre Zunge zu einem Wahrzeichen bringen, daß sie gethan wie er geboten. Darob mußten ihm die Knechte drei große Eide schwören, und er gab ihnen Geld und Gut zum Lohne.

Die Königstochter erschrack sehr ob der ungewohnten groben Rede der gemeinen Knechte, und ihr graute ob dem Gang. Doch empfahl sie Ehre und Leben dem ewigen Gott, und vergaß ungeachtet ihres Schreckens doch nicht ihr Werkzeug und Gold und Seide mitzunehmen, denn sie konnte gar herrlich wirken. Ihr geliebtes kleines Hündlein lief ihr nach.

Als sie nun inmitten des finstersten Waldes waren, hielten die Knechte und sagten: „Edle Jungfrau, hier müssen wir euch tödten. Dessen haben wir schwere Eide geschworen." Darüber erschrack die himmelschöne Jungfrau sehr und bat um unserer Frauen willen, ihr nicht das Leben zu nehmen. Da hatten die Knechte Erbarmen mit so viel Schönheit und Jugend, und winkten einander mit den Augen zu, sie nicht zu tödten. Aber — sagten sie hierauf zu ihr — thut, wie wir wollen, so verschonen wir euer; laßt uns euer Unterhemd und euer Hündlein, wir brauchen Beides. — Die Jungfrau sprach erschrocken: Ehe ich meine Ehre verliere, will ich viel lieber sterben.

Digitized by Google

Die Knechte erwiederten: Es gilt nicht eurer Ehre. Geht nur tiefer in's Dickicht und reicht uns dann euer Hemd. Das wollen wir durchstechen und mit eures Hündleins Blute färben, und des Hündleins Zunge dem Hofmeister bringen als die eurige.

Und also geschah es, und sie brachten dem Hofmeister das durchbohrte und blutige Hemd und die abgeschnittene Zunge des Hündleins. Der war dessen gar froh und setzte die Reise fort mit seiner in der Prinzessin Gewänder gekleideten Tochter und brachte sie zum König Pipin, der nahm sie zu seinem ehelichen Weibe und freute sich ihrer, und gewann mit ihr Söhne und Töchter. Der älteste dieser Söhne, Leo geheißen, wurde Pabst zu Rom.

Die arme Königstochter aber, die des bittern Todes sterben sollte in der Wildniß und die doch bei Leben blieb, trieb der Hunger wieder zu den Leuten. Des dritten Tages gegen Abend sah sie fern einen starken Rauch. Dem ging sie nach mit großer Eile, erzitterte aber, als plötzlich ein schwarzer Mann vor ihr stand, und fürchtete, ob es nicht gar der böse Feind sei, der nach ihrer Seele trachte. Der Mann aber sprach: Liebes Fräulein, fürchtet euch nicht, der Teufel bin ich wahrlich nicht, sondern ein Köhler, und das ist, was mich so schwarz macht. Mit diesen Worten zeigte er ihr den Kohlenmeiler. — Da bat ihn die Jungfrau gar inniglich, ihr Beschirmer zu sein. Das gelobt' er ihr durch den reichen Gott, und gab ihr Brod und Wasser, daß sie nicht vergehe vor Hunger und Durst; besseres hatte er nicht, denn er war gar arm. Aber er führte die Jungfrau auf die Reismühle bei dem alten Heidenorte Gauting zu dem dortigen Müller, und befahl sie ihm auf seine Treue.

Digitized by Google

Nun war des edlen Königs Tochter eine Magd worden, die alles that, was der Müller sie thun hieß; jedoch nimmer offenbarte sie den dringenden Fragen, wer sie sei und was mit ihr geschehen. Es sei Gottes Wille, daß sie hergekommen, war stets ihre Rede und Antwort. Aber immer machte sie mit großem Fleiße kunstreiche und köstliche Arbeit von Gold und Seide gewirkt, die trug der Müller auf ihr Bitten gen Augsburg und gab die Borden an einen reichen Kram zu einer Frau, die ihm wieder Gold und Seide dafür gab, und zu den Leuten, die da fragten, woher die schöne Arbeit sei, sagte sie, man brächte sie ihr über's Meer.

Als nun die Jungfrau bei dem Müller gewesen sieben Jahre und darüber, jagte einst König Pipin in dem weiten Wald, kam ab von seinen Leuten und hatte nur mehr einen Jäger und einen Knecht bei sich und seinen Arzt, der zugleich der Sterne kundig war. Auch der Jäger verirrte sich, den Weg suchend, und schon hörte man sein Horn nicht mehr, denn von Mühlthal bis Weihenstephan war eitel Wildniß. Herr Pipin hieß nun den Knecht auf eine hohe Tanne steigen und lugen, ob er keinen Rauch oder Feuer sehe oder Niemand höre? Und der sah nicht ferne einen Rauch aufgehen und eilte rasch darauf los und kam zu einem Köhler, der führte sie in die Reismühle und sagte dem Müller: die Fremden wären reiche Kaufleute, er solle sie gut versorgen.

Als sie nun kümmerlich gegessen, trat der Sternseher hinaus vor die Hütte und blickte an den Himmel und kam hochverwundert herein und sprach zu Pipin: „Herr, es steht in den Gestirnen, Ihr sollt diese Nacht liegen bei Eurer ehelichen Hausfrau und von ihr gewinnen einen Sohn, und der

Digitized by Google

Sohn wird so mächtig werden, daß die Christenkönige und die Heidenkönige sich vor ihm beugen." Da erwiederte der König: „Wie kann das sein? Ich kann heute nicht mehr nach Weihenstephan kommen!" Der Sternseher ging noch einmal hinaus und sah nochmal in die Sterne und sprach: „Und Ihr werdet heute bei ihr sein, die Euere Hausfrau ist, und es schon gewesen ist vor sieben Jahren." Da fragte der König den Müller: „Du sollst uns sagen, ob du nicht eine Frau oder Jungfrau drinnen verborgen hast." Der Müller wollte läugnen. Da drang der König mit harten Worten in ihn und wollt ihn schier tödten, bis er gestand, es sei wohl schon sieben Jahre eine engelschöne Jungfrau bei ihm, die keines Menschen Auge gesehen. — Da mußte die Jungfrau herfürgehen, dessen sie so erschrack, daß sie Farbe und Sprache verlor. Aber der König tröstete sie und schmeichelte ihr und sagte: „Es stehe in den Sternen, sie sei sein ehelich Weib." Da ward zwischen ihnen viel Frage und Antwort, obgleich die Jungfrau lang ihr Geschick nicht kund thun wollte, wegen des schweren Eides, den sie den Knechten geschworen, die ihr das Leben geschenkt. Endlich, nachdem ihr der König erklärte, wie der Eid erzwungen und ungiltig, sagte sie, daß sie die Königstochter von Karlingen und sein ehelich Gespons sei, wie aber der falsche Hofmeister ihm seine Tochter an ihrer Statt untergeschoben und sie zu tödten vermeint, durch der Knechte Barmherzigkeit sie aber hieher in die Wildniß verstoßen ward. — Da hatte der edle König Pipin gar viel zu kosen mit Bertha, seiner edlen Frauen, und legte sich zu ihr, und der Sternseher sah an dem hellen Himmel: Pipin habe einen Sohn gewonnen, den allerchristlichsten Kaiser Karl. Und wie der König Pipin des

Digitized by Google

Morgens aufstand, zeigte ihm die edle Frau Bertha seinen eigenen Ring, den er ihr durch den falschen Hofmeister gesendet, und Pipin war außer sich und fiel ihr um den Hals, sprechend: „Du bist ein gar seliges Weib und selig mache Gott auch die Frucht deines Leibes."

Da nun der Herr wollte reiten, befahl er dem Müller seine Frau zur hohen Ehre und Treu, und gab ihm viel Geld und befreite ihn, daß die Mühle keinen Zins mehr sollte geben ewiglich, und gebot den Seinigen Schweigen, so lieb ihnen ihr Leben sei, nahm gar liebreichen Urlaub, und kam durch die Wildniß Abends bis zu der Burg, die jetzt Pael heißt, und des anderen Tages wieder nach Weihenstephan.

Als nun der König zu Hof gekommen, hieß er die Knechte vor sich rufen, die ihm Frau Bertha genau beschrieben, und sprach: „Ihr waret mit dem Hofmeister in Karlingen um die rechte Königin. Was habt ihr in dem Wald gethan?" Die Knechte erschracken, fielen ihm zu Füßen und erzählten alles, sehr freudig darüber, daß die Jungfrau noch am Leben. Da verbot ihnen der König hart von der Sache zu reden, und schickte sie mit Gold und Kleinodien und aller Nothdurft zur Frau Bertha in die Reismühle.

Nach kurzer Zeit berief der König seine Weisesten zu einem Rath, und erzählte ihnen des Hofmeisters Falschheit und Missethat, als wäre sie einem andern Herrn widerfahren. Ein alter Weiser sprach: Ein solch verdammlich falscher Bösewicht hat wohl verdient, an eines wilden Pferdes Schweif gebunden und lebendig gerädert zu werden. Darauf fragte der König den Hofmeister mit schrecklichem Aug und Ton: Was gebührt Einem für solche Missethat? Der

Digitized by Google

Hofmeister zitterte und schwieg. Der König fragte noch einmal. Da sprach jener: ich will kein Urtheil fällen über mich selbst. Da verdammte ihn der Rath zum schmählichen Tod. Die Hofmeisterin, die den verdammlichen Rath gegeben, ward eingemauert, und ihre Tochter, die Königin, in einem besonderen Zimmer wohl verwahrt. Aber sie nahm sich der Eltern Tod und ihrer Aller Schmach so zu Herzen, daß sie starb. Herr Pipin ließ sie königlich zur Erde bestatten.

Indem verging wieder eine Zeit, und König Pipin mußte wider einen mächtigen Heidenkönig Marsilies zu Felde ziehen und schlug ihn, und hatte auch, wie er zurückkam, viel zu thun mit dem Heidenvolke aus Ungarn und Böhmen und im Lande Sachsen. Und wie er wieder auf Weihenstephan kam, trat der Müller von der Reismühle vor ihn und reichte ihm einen Pfeil zum Wahrzeichen, daß ihm Frau Bertha in der Mühle einen Sohn geboren. Das war der große Karl.

Darnach berief König Pipin alle seine Fürsten und Herrn, und ritt mit ihnen zu dem Müller und hieß ihn seine schöne Frau Bertha überantworten. Er zeigte den Herrn da ihr Kämmerlin und ihr Bette, blos von weichem Moos, und hatte da eine königliche Wirthschaft mit seiner rechten Frauen, und zog aus dem Wald hinweg und bald auch aus dem Land, und zog wieder mit seinem Hof gegen Frankreich. Da ward die edle schöne Bertha erst gekrönt zu einer Königin des Landes und ihr rechtes Degenkind getauft Karolus Magnus, und der erfüllte seines Ruhmes alle Welt.

Digitized by Google

6.

Kaiser Karl der Große im Untersberg.

Am 28. Januar 814 starb Kaiser Karl der Große, 72 Jahre alt, zu Aachen, und ward in dem von ihm erbauten Dome beigesetzt. Sein Tod wurde durch Vorzeichen der Welt wunderbar verkündet: Häufige Finsternisse traten ein, der bedeckte Gang zwischen dem Schlosse und der Kirche zu Aachen stürzte ein, die neue von ihm erbaute Rheinbrücke bei Mainz brannte ab, und dergleichen, das uns sein Geheimschreiber Einhard erzählt.

Ueber tausend Jahre sind seit seinem Tode verflossen, aber noch immer lebt er in altbayerischer Erde, im Untersberge zwischen Salzburg, Reichenhall und Berchtesgaden.

Im nämlichen Berge hauset aber auch der große Hohenstaufe Kaiser Friedrich I. Barbarossa mit seinem kaiserlichen Sohne und einem unermeßlichen Heere, der Dinge, die noch kommen und sein Heldenschwert in Anspruch nehmen werden, wartend.

So lautet die alte Sage darüber:

Im Jahre 1527 fand ein Bürger von Reichenhall einen Eingang in den Untersberg offen. Er kam zu einer Schlucht, gleich einer Kapelle geformt, darüber eine Inschrift mit silbernen Buchstaben in einer Sprache, die kein Sterblicher kannte. Ihm entgegen schritt ein alter, eisgrauer ehrwürdiger Barfüßermönch, in einem Buche lesend; eine große „Gurd" Schlüsseln hing ihm über die Schultern. Eine gewaltige dunkle Pforte mit eisernen Thorflügeln that sich rasselnd und klirrend auf, und der Bürger erblickte auf einer schönen Wiese einen ungeheuern Thurm mit einer mit Gold verzierten Uhr, und an demselben einen gewaltigen Dom.

Digitized by Google

Der Mönch führte nun zuerst unsern Fremdling in diese Kirche von unübersehbarer Länge und Weite; in derselben standen zweihundert Altäre und mehr als dreißig Orgeln. Bald traten zweimal dreihundert Mönche ein und sangen die klösterlichen Hora's; — hierauf schlug die große Glocke mit donnerndem Tone an, und nun kam von allen Seiten zahlloses Volk, und wurde dann auf dem Hochaltare das Hochamt gehalten und auf allen anderen Altären wurden Messen gelesen. Nach geendigtem Gottesdienste führte der Mönch den Reichenhaller Bürger in das Kloster und bewirthete ihn in einem schönen Zimmer mit Speise und Trank auf das Beste. In dem Kloster zeigte er ihm Vieles, was seine höchste Verwunderung erregte und wovon Manches seine Fassungskraft überstieg. — Da sah er in einem großen Saale den Kaiser Karl den Großen, im kaiserlichen Ornate mit Krone und Scepter, mit einem langen Silberbart, einsam sitzend an einem großen steinernen Tische; ist einmal der Bart so lang gewachsen, daß er zum zweitenmale um die ganze lange Tafel herumreicht, so bricht für Deutschland eine neue Zeit an, es wird dann ein großes, einiges, starkes Reich werden. In einem andern unermeßlichen Saale sah er den Kaiser Friedrich Barbarossa, der einst in dem Streite mit dem Pabste Alexander III. und dem Erzbischofe Konrad Salzburg mit Schwert und Feuer verwüstet hatte, umgeben von vielen hundert geharnischten Rittern und unzähligen Reisigen mit wehenden Fahnen, Trompetengeschmetter, Trommelwirbel und betäubendem Kriegslärm. In einem andern Theile dieser unterirdischen Gegend wandelten Herzog Albrecht IV. von Bayern und seine Gemahlin Kunigunda, Kaiser Friedrichs IV. Tochter, Leonhard von Keulschach, Erzbischof von Salzburg, gestorben 1519, der Abt

Digitized by Google

von St. Peter daselbst, der Probst von Berchtesgaden, der Probst von St. Zeno und mehrere Andere. — Von Neugierde getrieben fragte der Reichenhaller den Mönch, was diese Herrn und Frauen hier zu thun hätten? erhielt aber, anstatt der erwarteten Auskunft, unerwartet einen solchen starken Backenstreich, daß er denselben sein Lebelang empfand, begleitet mit der Warnung: „um die Geheimnisse Gottes dürfe man nicht freventlich fragen.“ Doch wurde der Mönch hierauf wieder freundlicher, und nach ihrer Zurückkunft in das Kloster schlug er ihm viele große, uralte, auf Baumrinden und Thierhäuten mit unbekannten Buchstaben geschriebene Bücher auf, las ihm daraus vor und gab ihm Kunde über eine Menge zukünftiger Begebenheiten, leider! aber meistens über unglückliche. Darin stand Vieles von den Strafen Gottes über Gottlose und wegen Unglauben und Lastern, über die Türken, Schweden und andere Feinde des deutschen Vaterlandes, und von Gräueln der Verwüstung; — es werde eine Zeit kommen, in welcher die Bauern ihre Pflugeisen in Spieße und Hellebarden umarbeiten. Zwei Schlachten werden geschlagen werden, wie keine vorher: am Rhein die eine so mörderisch, daß in den Rinnsalen desselben, dann des Inn's und der Isar nur Blut fließen werde; die andere Schlacht aber auf dem Walserfelde bei Salzburg auf bayerischer Erde, so schrecklich, daß dieses ganze Feld mit dem Blute der Streitenden überschwemmt sein und die Pferde bis an die Schenkel darin stehen werden. Dann wird aber der Kaiser Friedrich Barbarossa mit seinen Mannen aus dem Bergesdunkel steigen und den Sieg mit seinem Heere entscheiden; aber von den übrigen Siegern werden nur wenige am Leben bleiben. In diesem Kriege werden viele Städte, Märkte und Dörfer so ausgeödet werden, daß sie nur Wölfen

Digitized by Google

und andern wilden Thieren zum Aufenthalte dienen, und in Salzburg werden die Füchse ihre Jungen hinter St. Ruperts Altar legen. — Dann zeigte der Mönch dem Reichenhaller Bürger die zwölf betretenen und mit eisernen Thüren verwahrten Ausgänge aus dem Untersberg in verschiedene Gegenden: einer derselben führt unter dem Königssee bei Berchtesgaden bis auf die Insel St. Bartholomä unter den Hochaltar der dortigen Kirche; ein anderer Ausgang führt unter den Hochaltar der Kirche zu St. Zeno bei Reichenhall. Ferner zeigte er ihm den verdorrten Birnbaum auf der Walserheide, der schon einmal umgehauen worden, aber nachmals wiederum aus den Wurzeln hervorgewachsen sei und gegrünt habe, und heutigen Tages noch daselbst steht. Der Mönch setzte bei: „wenn dieser Baum wieder ausschlagen und in vollem Flor stehen und Früchte tragen wird, werde ein wahrhafter Fürst der Bayern zu dem Baume treten, seinen Schild daran hängen, große und sieghafte Schlachten liefern und Bayern und Deutschland groß und mächtig machen." Wann diese Weissagungen in Erfüllung gehen sollten, habe Friedrich Barbarossa auf Kaiser Karl's Geheiß schon einmal einem Fürsten Bayern's enthüllt, nämlich dem Kaiser Ludwig dem Bayern, zu dem er deshalb einmal eigens in der Osternacht in die Münchener Frauenkirche gezogen sei.

Der Mönch entließ endlich seinen Gast mit der Weisung, von Allem, was er gehört und gesehen, nichts vor Ablauf von 35 Jahren Jemand zu offenbaren.

Digitized by Google

7.

Thassilo II., der letzte Agilolfinge.

754—794 (?).

In Bayern saß Odilo, der Agilolfinge, zu Regensburg auf dem herzoglichen Stuhle. Bayern genoß lange Zeit unter seiner Regierung eines segenvollen Friedens, und Ordnung und Kultur verbreiteten sich allenthalben in seinen Gauen. Allein es traten wieder trübere Zeiten ein.

Im Frankenreiche saß zwar noch der Schattenkönig Childerich auf dem Throne, allein der wahre Beherrscher war der Major Domus Karl, genannt Martell. Auf dem Gipfel seiner glorreichen Laufbahn wurde er im Jahre 741 vom Tode überrascht, mit Hinterlassung von zwei Söhnen aus erster Ehe, Karlmann und Pipin, der Kleine genannt, und einem dritten Sohne Griffo aus seiner zweiten Ehe mit der schönen Bayernprinzessin Sonichild. Noch vor seinem Hinscheiden hatte Karl Martell das große fränkische Reich in einer feierlichen Versammlung in der Art getheilt, daß Karlmann das östliche Reich, bestehend aus Austrasien, Thüringen und Alamannien, Pipin aber das westliche Reich, nämlich Neustrien, Burgund und die Provence als Hausmaier erhalten sollten; durch eine nachträgliche Willensverfügung wurde auch für seinen jüngern Sohn Griffo ein Antheil aus diesen beiden Ländermassen ausgeschieden. Hierüber waren die beiden ältern Söhne höchst erzürnt, denn sie waren schon früher über die zweite Ehe ihres Vaters mit der blutsverwandten Sonichild aufgebracht und wollten dieselbe als eine rechtmäßige nicht anerkennen; auch befürchteten sie durch solche Zersplitterung des Reiches eine Schwächung der Frankenmacht. Kaum hatte daher Karl Martell die Augen geschlossen, so bemäch-

Digitized by Google

tigten sie sich ihres Stiefbruders Griffo und seiner Mutter, und sperrten jenen in ein festes Schloß in den Ardennen, Sonichild aber wurde dem Kloster von Calla (Chelles) zur Verwahrung übergeben.

Den Herzogen von Bayern, Alamannien und Aquitanien war der Tod Karl Martell's willkommene Gelegenheit, die fränkische Oberherrschaft, die er ihnen aufgezwungen und mit Kraft und Macht aufrecht erhalten hatte, abzuschütteln und ihre Freiheit und Selbständigkeit wieder zu erringen. Rasch schlossen diese Fürsten ein Bündniß, und zogen auch die Sachsen, die gleichfalls unter fränkischer Oberherrlichkeit schmachteten, mit in das Verständniß. Zu keiner Zeit war eine ausgedehntere und furchtbarere Coalition gegen die fränkische Uebermacht gebildet worden, als diese durch Odilo's rastlose Thätigkeit zu Stande gebrachte! Selbst den Gesandten des Pabstes hatte er in sein Interesse gezogen. Odilo nahm sogleich statt des bisherigen Herzogstitels den Namen eines Königs von Bajoarien an. Besonders zählten aber die Verbündeten auf eine nicht unmächtige Partei im Frankenreiche selbst, denn die Wittwe Karls, Sonichild, erbittert über die Verkürzung ihres Sohnes Griffo bei der Theilung des väterlichen Erbes, brütete Rache und hoffte durch den Beistand der ihrem eigenen Hause feindlichen Fürsten ihre Ansprüche durchsetzen zu können. Zunächst richtete sie ihre Blicke auf den Bayernherzog Odilo. Auf ihre Veranlassung floh Hilitrude, die Tochter Karl Martell's aus seiner ersten Ehe, von wenigen Treuen begleitet über den Rhein nach Bayern, und wurde in Regensburg von Herzog Odilo freundlichst empfangen. Nach kurzer Zeit ward er ihr Gemahl. Unaufgeklärt und räthselhaft ist es, auf welche Weise es Sonichilden gelang, die Tochter Karls für

Digitized by Google

ihren Plan zu gewinnen und sogar zu einer Ehe mit Odilo zu vermögen.

Karlmann und Pipin aber, denen alle diese Umstände nicht gleichgiltig sein konnten, griffen rasch zu den Waffen und begannen den Krieg wider die verbündeten Fürsten. Als Ursache des Krieges ward vorgewendet: Odilo's Verheiratung mit Hilitrude und sein Streben, sich und das Herzogthum, welches Karl Martell ihm verliehen, der Herrschaft der Franken zu entziehen. Nachdem Haunold von Aquitanien im ersten Sturme besiegt worden, eilte Karlmann mit seinem Heere an den Rhein, und brachte die Alamannen zum Weichen. Der Angriff auf Bayern wurde erst im folgenden Jahre von beiden Brüdern gemeinsam und mit dem gesammten Heerbanne der Franken begonnen.

Auch Odilo hatte gerüstet. Er bot die Slaven und die Sachsen auf; selbst die fernen Wasken, die in Aquitanien, an den Küsten des Weltmeeres zwischen der Loire und den Pyrenäen gelegen, wohnten, und die gleichfalls jede Gelegenheit ergriffen, sich von der sie drückenden fränkischen Oberherrlichkeit zu befreien, sagten Odilo freudig zu, den blutigen Kampf mit den Franken zu erneuern. Theodobald stieß mit dem geretteten Theile des alamannischen Heeres zu Odilo.

Am rechten Ufer des Lechflußes stand das Heer der Bayern, Alamannen, Slaven und Thüringer hinter ungeheueren Verschanzungen. Karlmann und Pipin mit furchtbarer Uebermacht hielt das linke Ufer besetzt. Für beide Theile war der Angriff mit Schwierigkeit und Gefahr verbunden; beide Theile zauderten deshalb, und fünfzehn Tage lang trennte der Strom die feindlichen Krieger, die sich während dieser Zeit nur nutzlose Pfeile und Schmähworte

Digitized by Google

über das Wasser höhnend zuschleuderten. Aber diese Zeit benützte auch Sergius, der päbstliche Legat, der sich in Odilo's Gefolge befand, mit Friedensanträgen in das fränkische Lager zu gehen. Viel wurde da fruchtlos verhandelt; aber während dieser Zeit gelang es den Franken, eine seichte Furth im Flusse zu entdecken, dann von der Finsterniß der Nacht begünstiget, einen Theil ihres Heeres über den Lech zu setzen. Rasch fielen die Franken den Bayern in die Flanke, ein mörderischer Kampf entspann sich, in dem die Franken zwar siegten, aber nach dem Geständnisse ihrer eigenen gleichzeitigen Geschichtschreiber mehr Leute verloren, als sonst in den blutigsten ihrer Schlachten. Die Sieger verfolgten und plünderten zweiundfünfzig Tage lang; Theodobald rettete sich mit den Seinen in das Gebirg, Odilo aber führte die Ueberbleibsel des bayerischen Heeres über den Inn zurück. Die nacheilenden Franken vermochten den Inn nicht zu überschreiten; — und dennoch — die näheren Umstände dieses Ereignisses sind uns unbekannt — gerieth Herzog Odilo in die Gewalt und Gefangenschaft seiner Schwäger, und wurde sammt seiner Gemahlin Hilitrude nach dem Frankenreiche abgeführt. Ueber ein Jahr währte seine Gefangenschaft; da kam die Nachricht, daß Hunold von Aquitanien über die Loire her vordringend Neustrien bedrohe, und daß die Sachsen zu einem Zuge an den Rhein sich erhoben. Dadurch sahen sich Karlmann und Pipin im Jahre 744 veranlaßt, mit Herzog Odilo Frieden zu schließen und ihm sein Land Bayern wieder zurück zu geben. Die Bedingungen des geschlossenen Friedens kennen wir zwar nicht; doch ist zweifellos, daß Odilo neuerdings die Oberherrlichkeit des fränkischen Reiches als Vasall desselben anerkennen mußte.

Digitized by Google

Ungefähr fünf Jahre nach der Schlacht am Lech starb Herzog Odilo mit Hinterlassung eines kaum siebenjährigen Sohnes, Namens Thassilo, geboren im Jahre 742. [11]) Die Wittwe Hilitrude führte bei der Unmündigkeit ihres Sohnes die Verwaltung des Herzogthumes fort. Allein schon nach wenigen Wochen brach neues Unheil über Bayern herein.

Der sanfte und ruhige Karlmann, des Welt- und Kriegsgetümmels müde, legte im Jahre 747 die Regierung freiwillig nieder, ging nach Rom, sich vom Pabste als Kleriker weihen zu lassen, und widmete sofort sein Leben stiller Gottesbetrachtung nach der Regel des hl. Benedikt im Kloster Monte Cassino in Italien. Pipin war nun alleiniger Gebieter des großen Frankenreiches geworden. Sei es nun, daß er im Gefühle seiner Macht sich hinreichend gesichert glaubte, oder hatte vielleicht Karlmann bei seiner Abdankung es ausbedungen, — kurz, Griffo erhielt von Pipin nicht nur seine volle Freiheit wieder, sondern wurde mit Glanz, mit Grafschaften und Gütern überhäuft. Seinem stolzen und hochfahrenden Sinne genügte solches aber nicht, auch in der Gefangenschaft hatte er nicht jene Ansprüche vergessen, für welche seine Mutter in den Klostermauern von Cala büßte: eines Theiles an dem schönen und großen Frankenlande wollte er genießen. Der Augenblick schien günstig, denn die Freiheitslust der Bayern, der Alamannen und Sachsen trug nur mißmuthig und grollend die fränkische Oberherrlichkeit Griffo versammelte daher die große Anzahl der unzufriedenen Edlen in Austrasien, und floh mit ihnen über den Rhein. Die Sachsen hatten sich bereits schnell in Waffen erhoben und am Ockerflusse (Onakra) und beim Orte Horaheim ihr Lager aufgeschlagen. Pipin aber säumte nicht; eben so rasch wendete er sich mit zahllosen

Digitized by Google

Schaaren gegen die Sachsen. Zur Schlacht aber kam es nicht, denn als die Sachsen die gewaltige Macht der Franken erblickten, zerstreuten sie sich.

Griffo wandte sich hierauf nach Bayern, und wurde in Regensburg von den bayerischen Großen als Erlöser von dem Frankenjoche mit Jubel empfangen. Dort waren auch Landfried, der Sohn des von Pipin seines Herzogthumes entsetzten Theodobald, mit seinem schwäbischen Heere, und der reiche Suitgar von Hirschberg mit seinem an der Naab und der Altmühl seßhaften Gefolge, dann viele der unzufriedenen Großen aus austrasischem Gebiete eingetroffen. Als Griffo durch diese Zuzüge sein Heer auf eine ansehnliche Macht angewachsen sah, beschloß er die günstige Stellung, zu der er so unverhofft gelangt, zu benützen und sich ein eigenes mächtiges Reich zu gründen, dessen Kern Bayern sei. Er versuchte zwar anfangs diesen Zweck durch gütliche Unterhandlungen mit Pipin zu erreichen, da aber diese mißlangen, setzte er sich mit Macht in den Besitz Bayerns. Hilitrude mußte der Gewalt weichen, und entfloh mit ihrem unmündigen Sohne Thassilo. Schon nahte Pipin mit dem gesammten fränkischen Heerbanne; Griffo, vor der Uebermacht hinter den Inn zurückweichend, gab Bayern den anrückenden Franken preis. Pipin traf furchtbare Anstalten zum Uebergange über den Innstrom; allein es kam zu keiner Schlacht. Die Bayern und Alamannen sandten vielmehr Boten mit reichen Geschenken in Pipin's Lager, um Gnade bittend für das Land. Pipin konnte ein solcher Gang der Sache nur erwünscht sein; bereitwillig ging er Unterhandlungen ein und schloß einen Vertrag und Frieden, dessen Bedingungen uns unbekannt sind, auf welche wir jedoch aus dem Erfolge schließen können. Griffo, Land-

Digitized by Google

fried und Suitgar wurden von den Bayern an Pipin ausgeliefert und nach dem Frankenreiche in die Gefangenschaft gebracht; Alamannien verlor das Recht, ein eigenes Herzogthum unter eigenen Fürsten zu sein, wurde mit dem großen Frankenreiche gänzlich verbunden, und, in Gauen aufgelöst, von Grafen verwaltet, die der König einsetzte. Bayern aber blieb ein eigenes Herzogthum unter fränkischer Oberherrlichkeit, jedoch unter seinen angestammten Herzogen, Thassilo wurde als Herzog von Bayern anerkannt, jedoch bei seiner Minderjährigkeit eine vormundschaftliche Regierung in Bayern eingesetzt. Bayern war hiemit fränkisches Lehen geworden, und dadurch der Knoten zu dem tragischen Schicksale des agilolfingischen Hauses geschürzt.

Pipin war mit vermehrter Machtfülle und Ruhm in das Frankenreich zurückgekehrt. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, sein ehrgeiziges Streben nach Machtausdehnung zu entwickeln, und sich der Königskrone des fränkischen Reiches zu bemächtigen. Denn auf dem Throne der Franken saß noch immer der Schattenkönig Childerich III., verschlossen in seinem Palaste in langem Haare und mit herunterhängendem Barte, nur einmal im Jahre dem Volke zur Schaustellung auf der Märzversammlung vorgestellt, wohin er auf einem mit vier Ochsen bespannten Wagen hinausgeführt wurde. Allein dem Major Domus Pipin genügte zur Ausführung dieses Schrittes seine eigene Macht und die Zustimmung der „Leudes" nicht; er wollte vielmehr seine Erhebung auf den Thron aus den Händen der Kirche empfangen, damit sie das Siegel der göttlichen Weihe erhalte. Deshalb sandte Pipin an den Pabst Zacharias nach Rom den Bischof Burkhart von Würzburg und den Abt Fulrad von St. Denis als Boten mit der Frage:

Digitized by Google

„wer des königlichen Namens und Thrones würdiger sei, der, welcher sorglos und unthätig zu Haus'e sitze, oder der, welcher die ganze Sorge und Last des Reiches auf sich habe?" Wohl konnte sich Pipin der Zustimmung des Pabstes schon im Voraus versichert halten, denn der damals von den Longobarden ziemlich bedrängte Pabst bedurfte seines weltlichen Armes und Schutzes eben so sehr, wie Pipin des geistlichen Ansehens. Zacharias erwiederte daher: „es sei besser, daß Derjenige König heiße, auf welchem die Regierung beruhe." Sofort wurde Childerich auf einem Reichstage zu Soissons abgesetzt, Pipin zum Könige erwählt, und von dem heiligen Bonifacius selbst gesalbt.

Bayern, wo der unmündige Thassilo der Pflege seiner Mutter anvertraut geblieben, wurde fortwährend in des Königs Namen verwaltet. Als aber Herzogin Hilitrude im Jahre 754 starb, ward der verwaiste Thassilo an den Hof seines königlichen Vormundes und Oheims nach Paris gebracht, wo er an dessen beiden Söhnen Karlmann und Karl brüderliche Gespielen, und an der Königin Bertha, — jener, die aus der Reismühle am Würmsee zur Königin erhoben ward, — eine zweite Mutter erhielt. — Sonderbares Walten des Schicksales; in brüderlicher Liebe und Freundschaft umfangen sich hier als Kinder Thassilo und Karl, durch dessen Hand einst das tragische Ende des Ersteren sich bereiten sollte!

Im folgenden Jahre 755 zog König Pipin zu einer großen Heeresfahrt über die Alpen nach Italien gegen Aistulf, König der Longobarden, der ungeachtet seines früher gegebenen Eides Rom belagerte und den Pabst bedrängte. Thassilo befand sich in diesem Kriege an des Königs Seite, und war Zeuge der Besiegung und Demüthig-

Digitized by Google

ung Aistulf's. Damals, als der vierzehnjährige Thassilo hier sah, wie man mit dem Oberhaupte eines Volkes verfuhr, dessen hauptsächliches Verbrechen die Wahrung der Selbständigkeit den Franken gegenüber war, konnte und mußte in ihm schon der Gedanke erwachen, daß sein Loos dereinst ein gleiches sein werde!

Nach zwei Jahren war Thassilo fünfzehn Jahre alt geworden, und nach fränkischem Gesetze nunmehr mündig. Daher ließ ihn König Pipin im Jahre 757 auf den zu Compiegne abgehaltenen Reichstag kommen, machte ihn in feierlicher Versammlung der fränkischen und bajoarischen Großen mündig, und mit Schild und Schwert wehrhaft. Dann wurde ihm die Regierung des Herzogthumes Bayern unter feierlicher Leistung des Schwures der Lehenstreue übergeben, und diese Feierlichkeit in mehreren Städten des Reiches über den Reliquien der berühmtesten Heiligen wiederholt.

Sechs Jahre lang leistete Thassilo die angelobte Heeresfolge, seiner Verpflichtung als Lehensvasall gemäß, in den Kriegen des fränkischen Königes; er folgte ihm in den Krieg zur Vertreibung der Saracenen aus dem südlichen Gallien, und in den ersten drei Feldzügen gegen Waifar, Herzog von Aquitanien, der seinem Vater Hunold in der Regierung gefolgt und entschlossen war, an der Spitze seines Volkes, der kriegerischen Wasken, eines Volkes, das alle Franken auf das tiefste haßte, die ihm aufgezwungene fränkische Oberherrlichkeit nicht mehr zu dulden. Da die ersten drei Feldzüge ohne entscheidenden Erfolg waren, so beschloß Pipin auf dem Maifelde zu Nevers im Jahre 763 einen vierten großen Feldzug zur völligen Besiegung des bereits schon sehr geschwächten Waifar. Auch Herzog Thassilo mit seinen Bayern wurde wieder zu diesem Feldzuge aufgeboten.

Digitized by Google

Allein in dem Herzen Thassilo's waren große und schwere Bedenken erwacht. Demüthigend mußte ihm, dem Fürsten des einst unabhängigen Bayernlandes, der Gedanke sein, als unterwürfiger und willenloser Vasall eines fremden Emporkömmlinges dessen Befehlen unbedingt Folge leisten zu sollen; unklug mußte es ihm bedünken, zur Unterjochung eines Volkes, das nächst den Bayern mit den Sachsen und Longobarden noch das Bollwerk der Freiheit gegen die immer weiter greifende Macht der Franken war, seinen Arm zu leihen; undankbar mußte es ihm erscheinen, ein Volk feindlich zu bekämpfen, das seinem Vater Odilo als Freund und treuer Gefährte in dem Kampfe für Bayerns Freiheit zur Seite gestanden war! Seinem Hochsinne war das Band, das ihn an Pipin fesselte, ein unerträgliches geworden; — er beschloß es zu zerreißen. Unter dem Vorwande einer Krankheit verweigerte er die Heeresfolge und eilte mit dem Schwure nach Bayern zurück, des Königs Antlitz nie wieder zu schauen.

Ein schmerzliches Gefühl der tiefsten Wehmuth ergreift uns — vor denen nun das große Drama jenes Abschnittes der Weltgeschichte entrollt liegt — bei diesem kühnen Entschlusse Thassilo's. Wir wissen aus dem Gange der Geschichte der Menschheit, daß in ihrem Verlaufe oftmals Völker und Weltreiche entstehen und sich ausbilden, gegen welche all und jedes Ankämpfen ein fruchtloses, wenn auch noch so gerechtes ist; daß diese aber dann, wenn sie ihre Mission erfüllt, wieder zusammenstürzen und zertrümmert werden. Ein solches Ereigniß liegt auch hier vor: ein solches Weltreich war jetzt in seiner Gestaltung und Ausdehnung begriffen und kam durch Karl den Großen in nächster Zeit zur Vollendung. Vergeblich sehen wir daher das einzelne Volk, das einzelne Fürstenhaus in seinem letzten

Digitized by Google

Kampfe für seine Freiheit, für seine Selbständigkeit begriffen. Aber dadurch wird der Charakter des Tragischen in dem Lebenslaufe des letzten Agilolfinger's erhöht, daß wir ihn in dem bittern Kampfe mit seinem unerbittlichen Schicksale, unter dem Schmerze der Zerrissenheit der Seele zwischen beschworener Treupflicht und angestammtem Fürstenrechte, sich rettungslos verbluten sehen.

Durch den Abfall Thassilo's kam vorläufig das feindliche Vorschreiten gegen Aquitanien in's Stocken, denn Pipin hatte auf die Beihilfe des bayerischen Heeres gerechnet, und wagte es nicht, den Kampf mit Waifar allein auf sich zu nehmen. In tiefster Entrüstung stellte daher der König auf dem zu Worms im Jahre 764 eröffneten Reichstage den Antrag zu einem Kriege gegen Bayern; allein die fränkischen Großen scheinen einem solchen Kriege abhold gewesen zu sein und derselbe wurde unterlassen. Thassilo hatte daher allen Grund, die Rache seines furchtbaren Oheimes, war sie jetzt auch nur aufgeschoben, zu einer anderen gelegenern Zeit besorgen zu müssen; dazu kam noch sein eigener weicher, zum Frieden gestimmter Charakter, und so sah er sich bald von der lebhaften Sehnsucht ergriffen, sich mit Pipin, seinem Oheime, wieder zu versöhnen. Auf sein dringendes Bitten machte Pabst Paul I. den Vermittler und in Folge dessen kam die Versöhnung Thassilo's mit Pipin wirklich zu Stande und dauerte bis an das Lebensende Pipin's. Und es war solches zum Frommen Bayerns, denn es hätte wahrscheinlich das Schicksal Aquitaniens getheilt. Pipin hatte in den letzten zwei Jahren seiner ruhmvollen Herrschaft wiederholte Siege über dieses Volk erfochten, und Waifar war zuletzt durch die Mörderhand eines Verräthers gefallen.

Digitized by Google

Nach einer thätigen Regierung starb Pipin zu Paris am 24. September 768 im vier und fünfzigsten Lebensjahre. Der Thron des großen Frankenreiches fiel seinen beiden Söhnen Karl und Karlmann zu.

Thassilo, der sich inzwischen mit Liutberga, der Tochter des Longobardenkönigs Desiderius, vermählt hatte, wendete sich nun mit allem Eifer der Verwaltung seines Herzogthumes zu. Zur Berathung über das Wohl der Kirche berief er Synoden: zuerst bald nach seinem Antritte der Regierung zu Aschheim, ferner zu Dingolfing und zu Neuching. Den Geist und den Zweck dieser Versammlungen der Vornehmsten des Landes können wir wohl am besten aus den Eingangsworten zu den Beschlüssen der Neuchinger Synode erkennen. Daselbst heißt es: „Unter dem ewigen Reiche unseres Herrn Jesu Christi, in dem vierundzwanzigsten Jahre des Reiches des gottseligsten Thassilo's, des Herzogs von Bajoarien, hat derselbe aus göttlicher Eingebung die Versammlung der Großen seines Reiches in die öffentliche Villa Niuhinga berufen, damit er daselbst sowohl dem klösterlichen Lebenswandel der Mönche und Nonnen, als dem bischöflichen Amte eine festere Richtschnur bestimme, und zugleich in der Gesetzgebung seines Volkes dasjenige, was im Laufe der Zeit unhaltbar und fehlerhaft geworden, durch weise Satzungen unter der allgemeinen Zustimmung des Volkes verbessere." Achtzehn Satzungen dieser Synode enthalten einen Nachtrag zu den Bestimmungen des alten bayerischen Gesetzbuches, der Lex Bajoariorum. Nach dem Beispiele seiner Vorfahren stiftete oder erneuerte er mehrere Klöster, in jenen Zeiten die alleinigen Bewahrer und Fortpflanzer der Wissenschaft, Kunst und Kultur. So wurden von ihm auf den von den Wellen des Chiemsee's bespülten beiden Inseln Herrenwörth und

Digitized by Google

Frauenwörth unter Zuthun des Bischofes Eustasius von Metz Tempel Gottes mit Klosterzellen gestiftet, und Herren-Chiemsee, wo schon früher der Grieche Dobdan Schule gehalten, später zu höherem kirchlichen Range erhoben. Ebenso ist Thassilo theils Stifter, theils Erneuerer und Begünstiger des in dem Felsenpasse der Donau verborgenen Klosters Weltenburg, des an den Ufern des Lech gelegenen Thierhaupten, der von dem hohen Peissenberge am Fuße der Alpen überragten Abteien Wessobrunn und Polling, und Schäftlarn an den wilden Gebirgswogen der Isar. Die Stiftung des berühmten Klosters Kremsmünster an dem Flüßchen Krems im heutigen Oberösterreich geschah nicht nur aus frommem Eifer, sondern auch zum Andenken an ein herbes Familienunglück, das Herzog Thassilo traf: denn an der Stelle, an der er den Altar dieses Münsters errichtet, beweinte er den Tod seines von einem grimmigen Eber zerfleischten Sohnes Gunthar,[12]) und es ist dem Geschichtsforscher die hierüber errichtete Stiftungsurkunde deshalb höchst interessant, weil wir aus den Schlußworten derselben ersehen, daß der Herzog im Jahre dieser Stiftung seinen zweiten Sohn Theodo zum Mitregenten über Bayern erhoben hatte.

Nach diesem kurzen Blick auf die innere Verwaltung des Landes kehren wir wieder zu dem Gange der Geschichte zurück.

Die so eben aufgezählten Handlungen Thassilo's: die Stiftungen von Klöstern, die Berufung von Synoden und Erlaß von Gesetzen und Verordnungen auf denselben, insbesondere aber, daß er nun überhaupt nach seinem eigenen Gutdünken regierte, ja sogar alle Verordnungen nur unter seinem eigenen Namen, ohne Beisetzung dessen des Königs, erließ, waren offenbar selbständige Regierungshandlungen,

Digitized by Google

die sich mit dem von Thassilo im Jahre 757 zu Compiegne dem Frankenreiche geleisteten Lehenseide schlecht vertrugen. Ja noch mehr: ohne Erlaubniß und ohne Mitwirkung des Frankenkönigs führte er eigenmächtig Krieg gegen die slavischen Karanthanen, den er ruhmvoll beendigte (763—772), ihnen einen Theil Kärnthens abnahm und mit Bayern vereinigte. Alles dieses macht es wahrscheinlich, daß Karl bald nach Antritt seiner Regierung in Austrasien, wozu auch Bajoarien gehörte, den Herzog Thassilo an seinen zu Compiegne geleisteten Lehenseid erinnern ließ, und dieß um so mehr, als die im Jahre 770 geschehene Vermählung des Herzogs mit Liutberga, und das dadurch zu befürchtende engere Anschließen Bayerns an die Longobarden dem König Karl, dessen künftige Eroberungspläne bereits auf das Longobardenreich gerichtet waren, sehr unerwünscht gewesen sein muß.

Für Thassilo stand daher die Gefahr eines Bruches mit König Karl jetzt schon sehr nahe. Dieser Bruch wurde jedoch noch abgewendet durch die Klugheit Karl's selbst, dem vermuthlich im höchsten Grade daran gelegen war, bei dem bevorstehenden Kriege mit dem Longobardenkönige Desiderius dessen Schwiegersohn Thassilo gänzlich zu beschwichtigen und dessen Neutralität zu erringen. Karl sandte nämlich im Jahre 773 den berühmten Abt Sturm von Fulda, einen gebornen Bajoarier, an Thassilo. Und es gelang diesem Vermittler, zwischen Thassilo und dessen früherem Jugendfreunde Karl eine Versöhnung und Freundschaft zu bewirken, welche mehrere Jahre gedauert hat.

Karl war durch den bereits im Jahre 771 erfolgten Tod seines Bruders Karlmann Alleinherrscher des großen Frankenreiches geworden, denn Gilberga, die Wittwe Karlmann's, wagte

Digitized by Google

es bei dem Ansehen und der Macht, die Karl sich zu erringen gewußt hatte, nicht, die Ansprüche ihrer beiden Söhne auf das Fortbestehen der bisherigen Theilung des Frankenreiches zu erheben; sie flüchtete sich vielmehr, sich nicht mehr sicher wähnend, mit ihren beiden Söhnen über die Alpen in die Arme ihres Vaters Desiderius. Dieser, ohnehin im höchsten Grade erbittert gegen König Karl, weil dieser eine andere seiner Töchter geheiratet und bald nach seiner Verehelichung wieder verstoßen und ihrem Vater heimgeschickt hatte, und über diesen Schimpf bis in sein tiefstes Innere verwundet, hatte keinen Raum mehr in seiner Seele für Versöhnung, sondern dachte nur an Rache. Muthig und schnell trat er für die Sache der verlassenen Söhne Karlmann's in die Schranken. Der Krieg begann im Frühlinge des Jahres 773, und schon ein Jahr darauf, im Mai 774, war Desiderius völlig besiegt, wurde gefangen in das Frankenreich abgeführt und gezwungen, als Mönch im Kloster Korvey sein Leben zu beschließen, das bisherige Longobardenreich aber mit dem Frankenreiche vereiniget.

Thassilo hatte allen diesen für ihn so wichtigen Ereignissen zugesehen, ohne auch nur das Geringste zu Gunsten seines Schwiegervaters zu unternehmen. Es drängt sich unwillkürlich die Frage auf, warum er nicht Antheil genommen und dadurch den Thron seines Schwiegervaters aufrecht zu erhalten trachtete; ohne Zweifel hätte seine thätige und kraftvolle Beihilfe dem König Karl einen schweren Stand gemacht. Die Geschichte gibt uns über die Gründe und Ursachen dieses unerklärlichen Benehmens keinen Aufschluß; aber als wahrscheinlich ist zu vermuthen, daß Karl Ueberredungskünste, Versprechungen, auch wohl Drohungen mag angewendet haben, um Thassilo von einem kriegerischen Bünd-

Digitized by Google

nisse mit dem Longobardenkönig abzuhalten. Jedenfalls hat aber Thassilo dadurch einen großen politischen Fehler begangen: denn wollte er sich der fränkischen Oberherrschaft entziehen, so war unstreitig jetzt der geeignete und günstige Zeitpunkt, jetzt mußte er an der Seite mächtiger Bundesgenossen den entscheidenden Kampf wagen. Ein späterer Kampf ohne Alliirte war frevelhaftes Wagniß, das unfehlbar seinen Untergang nach sich ziehen mußte.

Auch noch nach Desiderius Fall blieben die Beziehungen Karl's zu Thassilo scheinbar freundschaftlicher Art; denn die Thätigkeit und die Streitkräfte des ersteren waren durch die schweren Kriege, die er, insbesondere gegen die Sachsen, zu führen hatte, zu sehr in Anspruch genommen, als daß er sein Verhältniß zu dem Herzoge und dem Volke der Bayern bis dahin hätte zur endlichen Entscheidung bringen können.

Nachdem aber Karl die Sachsen besiegt und auch in Spanien mit Ruhm gekämpft hatte, stand sein Reich furchtbar an Macht und Größe da: alle Völker vom Ebro bis an die Elbe, von der Nordsee bis tief in Italien gehorchten dem fränkischen Scepter; nur Thassilo allein stand noch aufrecht an der Spitze seiner Bajoarier. Jetzt war für Karl die Zeit gekommen, auch gegen diesen vorzuschreiten. Er wählte hiezu vorerst noch den Weg der Unterhandlung.

Im Jahre 780 nämlich begab sich Karl nach Italien und war am Osterfeste 781 in Rom. Dort besprach er sich mit Pabst Hadrian über die Angelegenheiten Bayern's und über die Mittel, dieselben in Ordnung zu bringen. Hiezu war hohe Zeit, denn es lagen dringende Anzeichen vor, daß Thassilo anfing, den Aufreizungen seiner Gemahlin Liutberga, welche seit dem Sturze ihres Vaters, des Longobardenkönigs Desiderius, unversöhnlichen Haß gegen

Digitized by Google

die Franken in ihrem Herzen trug, Gehör gebend, vermehrten Widerstand gegen alle Eingriffe in seine Selbständigkeit zu versuchen. Karl und Pabst Hadrian kamen nun dahin überein, an Herzog Thassilo eine Gesandtschaft zu schicken und denselben an den Eid der Unterwürfigkeit und des Gehorsames, welchen er einst zu Compiegne dem König Pipin, dessen Söhnen und allen Franken geschworen, zu erinnern. Dieser Abrede gemäß sandte der Pabst die Bischöfe Formosus und Damasus, der König aber den Diakon Riculf und den obersten Mundschenk Eberhard an den bayerischen Hof. Thassilo, von dieser Botschaft überrascht, mußte sich gleichwohl in das Unvermeidliche ergeben und erklärte sich, gewiß mit schwerem Herzen, bereit, vor dem König zu erscheinen, wenn man ihm Sicherheit für seine Person gewähre. Das geschah, und Thassilo kam dann unverweilt, begleitet von einer großen Anzahl edler Bayern nach Worms.

Dort saß — es war Ende Juli oder Anfangs August 781 — in der Reichsversammlung König Karl der Große in großer Pracht und Herrlichkeit, umgeben von den Großen des Reiches, auf seinem Throne. Thassilo schwur den Eid der Treue und stellte auf weiteres Begehren zur Sicherheit des gegebenen Wortes zwölf Geißeln, welche der Bischof Sindbert von Regensburg aus Bajoarien nach Carisiacum (Kiersy) geleitete. Dann kehrte Thassilo wieder nach Bayern zurück.

So war sein süßer Wahn, er könne ferner selbstherrlich im Innern seines Landes dem mächtigen Frankenreiche gegenüber walten, dahin geschwunden, und die ganze Last der Unterthänigkeit ihm wieder aufgebürdet wie am verhängnißvollen Tage von Compiegne! —

Digitized by Google

Politische Klugheit hätte nun den Herzog zu ruhigem Verhalten und treuer Erfüllung der zweimal beschworenen Verpflichtungen bestimmen sollen. Allein er, — verblendet von leidenschaftlichem Hasse gegen seine Unterdrücker und fortwährend aufgestachelt durch seine Gemahlin Liutberga, die den Traum von einer Wiederherstellung des longobardischen Reiches träumte, — ließ sich von diesen Eingebungen und seinem eigenen Trotze hinreissen zu Handlungen, die ihn in's Verderben stürzten!

Heimlich wurden Bündnisse aller Feinde der Franken entworfen; Thassilo, Liutberga, ihr Bruder Adelgis, ihre Schwester, Wittwe des Herzogs Arichis von Benevent, standen an der Spitze; auf einen Aufstand der Sachsen und Longobarden ward gerechnet, die griechische Kaiserin Irene ward hineingezogen und selbst mit dem wilden Volke der Avaren ein Bündniß geschlossen, um es im entscheidenden Augenblick zum Einfall zu benützen. Schon hatten die mißvergnügten Thüringer unter Hartrad's Leitung sich im Jahre 786 gegen Karl's Herrschaft und Leben verschworen, und Adelgis bedrohte mit griechischer Hilfe Unteritalien. Thassilo selbst begann mit offenbarer Widersetzlichkeit in Tyrol. Dort im Etschlande hatten früher die Longobarden unter Liutprand mehrere feste Plätze von Bayern abgerissen, die aber Thassilo bei seiner Vermählung mit Liutberga von König Desiderius wieder zurückerhielt. Für Karl waren diese Etschlande von großer Wichtigkeit, weil sie eine gefährliche Verbindung zwischen Bayern und Oberitalien bildeten. Thassilo trat vermuthlich diesen Strich Landes nicht gutwillig an Karl ab; der fränkische Statthalter von Trient, Herzog Hrodpert suchte sich deshalb der Stadt Botzen mit Gewalt zu bemächtigen. Diesem Vorhaben widersetzte sich

Digitized by Google

Thassilo mit gewaffneter Hand, und in einem Gefechte bei Botzen wurde Hrodpert von den Bayern geschlagen und getödtet (784).

Das Jahr 787 sollte den großen Völkerbund zur Reife bringen und ein allgemeiner Aufstand gegen das Frankenreich erfolgen. Allein ebenso unbesonnen wie Thassilo diese Verbindungen eingeleitet hatte, eben so zaghaft vor den möglichen Folgen des großen Schrittes suchte er im letzten Augenblicke vor der Ausführung wieder Schritte der Versöhnung einzuleiten, um den auf's höchste gereizten König Karl zu begütigen. Karl befand sich in diesem Jahre wieder in Rom, um daselbst das Osterfest zu feiern. Dahin schickte Herzog Thassilo zwei Gesandte, den Bischof Arno und den Abt Hunirich von Mondsee mit dem Auftrage, die Vermittelung des Pabstes anzusprechen. Bereitwillig übernahm der Pabst diese Rolle um so lieber, als der König selbst äußerte, er wolle nur den Frieden und habe denselben seit langer Zeit gesucht. Als aber Karl als Bedingung dieses Friedens die gänzliche Unterwerfung des Herzogs unter fränkische Herrschaft forderte, erklärten die beiden Gesandten: „hierauf sich einzulassen hätten sie keine Vollmacht." Damit waren die Unterhandlungen abgebrochen und die Gesandten entlassen.

Für König Karl bestand nun aber die unumgängliche Nothwendigkeit, unverzüglich alles Ernstes gegen Thassilo vorzuschreiten. Er begab sich daher sofort über die Alpen nach Worms und berief dahin in der zweiten Hälfte Juli 787 seine geistlichen und weltlichen Großen des Reiches. Als der König ihnen seine Beschwerden über Thassilo vorgebracht hatte, wurde beschlossen, den Herzog unter Erinnerung an seine Vasallenpflicht aufzufordern, in ihrer Ver-

Digitized by Google

sammlung zu erscheinen. Thassilo, auf seinem Trotze beharrend, verweigerte auf das entschiedenste zu kommen. Unter solchen Umständen blieb dem König wohl nichts anderes übrig, als dem Trotze seine Macht entgegenzusetzen; er versammelte unverzüglich ein mächtiges Heer und ließ dasselbe noch im Sommer dieses Jahres in drei Abtheilungen gegen Bayern sich in Bewegung setzen: die eine unter Karl's Sohn Pipin rückte in Italien bis nach Trient und Botzen vor, die zweite Abtheilung aus austrasischen Franken, Thüringern und Sachsen bestehend, zog an der Donau bis zum Dorfe Pföring unweit Ingolstadt, die dritte unter Anführung des Königs selbst lagerte am Lechfelde bei Augsburg. So von drei Seiten eingeschlossen, zum Widerstande durchaus nicht vorbereitet, von seinen Bundesgenossen nicht unterstützt, da namentlich die Avaren noch zu entfernt standen, ja von einem großen Theile der Bayern, welche den offenbaren Untergang des Landes und ihrer selbst vor Augen sahen, verlassen, entfiel dem Herzog der Muth. Er begab sich in Karl's Lager bei Augsburg, bat um Nachsicht und Schonung, und übergab ihm das symbolische Zeichen der Unabhängigkeit, den Scepter mit dem Bilde eines Mannskopfes geziert, und mit demselben sein Reich. Sein ältester Sohn Theodo und noch zwölf Geißel nach des Königs Wahl mußten als Bürgen für den von Thassilo neuerdings geleisteten Schwur der Treue mit Karl in das Frankenreich ziehen.

Aber kaum war der König mit seinem Heere über den Rhein zurückgegangen, so begann auch Thassilo wieder, von den Vorwürfen seiner Gemahlin bestürmt und aufgehetzt und Rache im eigenen Busen tragend, an dem unerträglichen Bande, das ihm aufgezwungen worden war, zu

Digitized by Google

rütteln. Ja die Nachrichten, die jetzt aus Italien kamen, erfüllten ihn mit neuer trügerischer Hoffnung. Dem unermüdlichen Adelgis war es gelungen, die griechische Kaiserin Irene zu einem Bruche mit König Karl zu bewegen, und es sollte ein griechisches Heer unter Anfigis bei Ravenna an das Land steigend die Eroberung der Lombardei versuchen; der Herzog von Benevent sich im untern Italien erheben und die Franken daraus vertreiben Um den Erfolg dieser Unternehmungen zu sichern, erneuerte Thassilo rasch seine Verbindungen mit den Avaren, die mit großen Heeresmassen bereits gegen Italien und Bayern im Anzuge waren. — Thassilo selbst machte aus seinen Entwürfen so wenig ein Geheimniß, daß er laut äußerte: „Und hätte ich zehn Söhne, lieber wollte ich sie alle verlieren, als daß es bei Dem verbliebe, was ich geschworen. — Lieber todt sein, als so leben!"

Als König Karl des Herzogs Aeußerungen der Unzufriedenheit über seine Lage vernahm, zugleich durch Pabst Hadrian Nachricht von diesen weitverzweigten Plänen erhielt, und so die ganze Größe der Gefahr schnell durchschaut hatte, begriff er die Nothwendigkeit, nunmehr zum letzten äußersten Mittel zu schreiten. Er berief auf den Monat Juli 788 eine Reichsversammlung nach Ingelheim und ließ auch den Herzog Thassilo dazu berufen. Dieser erschien. Nun traten die dem Frankenkönig ergebenen Bajoarier mit der Anklage auf: „Thassilo habe dem Könige die Treue gebrochen." Sie zählten alle aufgeführte Beschuldigungen der Verbindung des Herzogs mit den Feinden der Franken und der Aufreizung derselben vor. Die Franken, Bajoarier, Longobarden und Sachsen, überhaupt alle auf diesem Tage Anwesenden erinnerten sich an des Herzogs

Digitized by Google

eigenmächtige Entfernung vom Heere im Jahre 763, auf welchem Verbrechen, Herisliz genannt, nach alten fränkischen Gesetzen die Todesstrafe stand. Thassilo war nicht im Stande, die gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen zurückzuweisen, sondern bekannte, sie seien sämmtlich wahr. Da wurde er von der ganzen Versammlung des Todes schuldig erkannt, und dieses Urtheil öffentlich ausgesprochen.

Karl der Große begnadigte ihn, schenkte ihm das Leben und gestattete ihm, in ein Kloster zu gehen. Zu St. Goar wurde er am 6. Juli 788 mit seiner ganzen Familie des Haarschmuckes beraubt und als Mönch eingekleidet, dann aber wurde er in das Kloster zu Gemeticum (Jumièges) gebracht. Seine beiden Söhne Theodo und Theodebert kamen in das Kloster St. Maximin bei Trier, die Töchter steckte man, und zwar die eine in das Kloster Calla (Chelles), die andere in das Kloster Lauduno (Laon). Seine Gemahlin Liutberga, die Urheberin all dieses Unglücks, nahm in dem bajoarischen Kloster Kochel am Kochelsee den Schleier.

Das Herzogthum Bayern aber ward nun dem großen fränkischen Reiche einverleibt. Diese fränkische Provinz wurde in des Königs Namen nunmehr durch seine Statthalter verwaltet; der erste derselben war Gerold, König Karl's Schwager.

Noch einmal wurde der entthronte Herzog Thassilo aus seinen Klostermauern hervorgeholt auf den Schauplatz der Welt, der er hatte entsagen müssen. Auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt am Main im Jahre 794 trat er in die Mitte der versammelten Väter, nicht als Gefangener, sondern frei, nicht als Mönch, sondern als ehe-

Digitized by Google

maliger Herzog von Bayern. Hier bekannte er nochmals seine an Pipin und Karl begangenen Verbrechen, bat um Verzeihung und übergab all sein und seiner Söhne und Töchter Anrecht sowohl an das Herzogthum Bayern als auch sein in dieser Provinz gelegenes Eigengut für immer und unwiderruflich, unter Verzicht auf alle Rechte, den Händen König Karl's. Von den drei über diesen Akt ausgefertigten Urkunden nahm Thassilo eine mit in sein Kloster zurück, die andere wurde in dem königlichen Palaste niedergelegt, die dritte in der königlichen Kapelle aufbewahrt. Dann kehrte Thassilo wieder in sein Kloster zurück. Das Todesjahr desselben ist zwar nicht bekannt, wohl aber der Tag seines Sterbens: 11. Dezember; sein Grab hat er im Kloster Lauresham (Kloster Lorsch, westlich von der Bergstraße) gefunden.

So endeten die Agilolfinger, nachdem sie 233 Jahre als Herzoge in Bayern geherrscht hatten.

8.

Die Fehde der Babenberger.

(902—905).

Kaiser Arnulf war am 8. Dezember 899 zu Oetting am Inn gestorben und wurde in der Kirche des heiligen Emmeram zu Regensburg beigesetzt. Einen Monat nach seinem Tode, in den ersten Tagen des Jahres 900 versammelten sich die Stände des Reiches im königlichen Schlosse zu Forchheim in Franken und wählten Ludwig, den siebenjährigen Sohn Arnulf's, den letzten männlichen Sproßen

Digitized by Google

Karl's des Großen in Deutschland, zu ihrem König, setzten ihm die Krone auf das Haupt, legten ihm die königlichen Kleider an, gaben den Scepter in seine Hand und zeigten ihn auf der Höhe des Thrones dem versammelten Volke.

„Wehe dem Lande, deß König ein Kind ist!" lautet ein alter Spruch, welcher zum Unglück für Deutschland sich in reichem Maaße bewahrheitete: denn nicht nur benützten die Ungarn die Schwäche seiner Regierung, Bayern zu verwüsten, sondern auch im Innern des Reiches entstanden überall Kriege, Fehden und Zwietracht. Solche loderten im Jahre 902 auch im Norden von Bayern und in Franken zwischen zwei mächtigen Geschlechtern in hellen Flammen auf.

Schon Kaiser Karl der Große hatte, um das Reich vor den Anfällen heidnischer Völker zu sichern, allenthalben an den Gränzen (Marken) desselben tapfere Männer — Grafen — über kleinere Bezirke bestellt, die mit größerer militärischer Gewalt ausgerüstet waren und den Namen Gränz- oder Markgrafen führten. Eine solche Markgrafschaft bestand in Franken im Bezirke von Forchheim an über Hallstadt bis Erfurt zum Schutze gegen die heidnischen Soraben, und man nannte sie daher die sorabische Mark. Als Markgrafen dieses sorabischen Gränzlandes erscheint seit Mitte des 9. Jahrhunderts ein mächtiges Geschlecht, welches auf der ihnen eigenthümlich gehörigen Burg Babenberg wohnte, und daher später, als sich seit der Mitte des 11. Jahrhunderts die Edlen nach ihren Burgen nannten, die „Babenberger" genannt wurden.

Diese Burg Babenberg war jedoch keineswegs die sogenannte Altenburg bei Bamberg, wie fast allgemein, selbst von tüchtigen Forschern, wie z. B. dem verstorbenen kgl. Archivar Paul Oesterreicher, angenommen wird: das

Digitized by Google

castrum Papinberc oder Babenbergk ſtand vielmehr auf dem jetzigen Domberg, und zwar auf jener Stelle, wo die Domkirche ſich befindet.

Dieſe Markgrafen ſtanden bei den fränkiſchen Herrſchern ihrer Kriegsthaten und ihrer Treue wegen in hohem Anſehen und großer Gunſt, und wurden reichlich mit Würden und Länderbeſitz, beſonders in dem fiskaliſchen Südthüringen und Oſtfranken belohnt; ſie waren Gaugrafen im Grabfelde, Volkfeld und Gozfeld. Gleiche Gunſt genoſſen bei den nachfolgenden deutſchen Kaiſern die babenbergiſchen Gaugrafen Poppo I., Heinrich, Herzog der ſorabiſchen Mark, und deſſen Bruder, der thüringiſche Herzog Poppo II. Allein unter Kaiſer Arnulf trat eine Wendung dieſer Verhältniſſe ein; die Macht der Herzoge Heinrich und Poppo mag wohl ſchon lange den Neid des Kaiſers und die Erbitterung der Großen erregt haben, und nach und nach war Poppo aus unbekannten Urſachen am kaiſerlichen Hofe unbeliebt geworden. Es bedurfte nur einer Veranlaſſung mit den Babenbergern zu brechen und ſie von ihrer Höhe zu ſtürzen. Und dieſe kam. Im Jahre 892 nämlich waren die Soraben und die Böhmen in vollem Aufſtande. Gegen ſie zog Herzog Poppo mit dem Biſchof Arno von Würzburg, der auf Mahnung des Herzogs an dieſem Zuge Theil nahm. Dieſer Feldzug ſcheint aber unglücklich gegangen zu ſein; die Franken und Thüringer wurden geſchlagen. Auf ihrem Rückzuge wurden ſie von den nacheilenden Slaven bei Chemnitz angegriffen, und Biſchof Arno, der eben unter einem Zelte die heilige Meſſe las, ſammt den Seinigen von den Feinden erſchlagen. Dieſes gab dem Kaiſer erwünſchte Urſache zum Sturze der Babenberger; der unglückliche Ausgang des Kriegszuges wurde dem Herzog Poppo zur Laſt gelegt, und er aller

Digitized by Google

seiner Würden und Ehren beraubt. Um die Ungnade noch stärker und drückender zu machen, wurden die dem Poppo nunmehr entzogenen Güter einem andern mächtigen Geschlechte in Franken und am Rheine verliehen, den Saliern, deren schon längere Zeit steigendes Ansehen und deren auffallende Begünstigung am kaiserlichen Hofe die Empfindlichkeit der Babenberger auf das schmerzlichste berühren und reizen mußte.

Die Salier waren am rechten und linken Rheinufer weithin begütert. Einem derselben, dem Grafen Gebhard hatte König Ludwig der Deutsche seine Tochter Gerburga zur Gattin gegeben. Von ihm stammten die vier Brüder Graf Konrad in Hessen, Gebhard, Eberhard und Rudolf ab. Konrad, ausgestattet mit lehensfürstlicher Gewalt, besaß die gaugräfliche Würde im sächsischen und fränkischen Hessen und im Oberlahngau die Markgrafschaft der sorabischen Gränze, und hatte sich der Freundschaft König Arnulf's in vollem Maaße zu erfreuen; in der Wetterau und dem obern Rheingau verwaltete sein Bruder Gebhard das Pfalzgrafenamt; Eberhard's Besitzungen erstreckten sich bis zum Spessart und zur Tauber, Rudolf hatte sich aber dem geistlichen Stande gewidmet.

In Folge der auf Poppo den Babenberger gefallenen kaiserlichen Ungnade erhielt nun dessen Herzogthum Thüringen der älteste der wetterauer Brüder, Konrad der Salier, und der jüngere dieser Brüder, Rudolf, wurde noch im nämlichen Jahre 892 auf den durch Arno's Tod erledigten bischöflichen Stuhl zu Würzburg erhoben, Eberhard (oder Elbo) aber erhielt den Gau Volkfeld verliehen.

Von diesem Augenblicke an (892) wird der Name des Grafen und Herzogs Poppo in der Geschichte nicht mehr

Digitized by Google

genannt, selbst das Jahr seines Todes kann nicht angegeben werden.

Von nun an aber erscheinen die drei Söhne seines im Jahre 886 als Kriegsanführer der Franken in Neustrien vor Paris gefallenen Bruders Heinrich: Adalbert, Adalhart und Heinrich im gemeinschaftlichen Besitze der Babenbergischen Güter. Von diesen drei Brüdern war Adalbert durch seine Ritterlichkeit und Tapferkeit so ausgezeichnet, daß man ihn nur die „Zierde der Franken" nannte.

Es läßt sich nun wohl denken, daß die aus ihrer stolzen Höhe herabgestürzten und gedemüthigten Babenberger unversöhnlichen Haß gegen die Salier trugen und ein Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen beiden Familien nicht lange ausbleiben konnte. Allein bei Lebzeiten des thatkräftigen Königs Arnulf brach die offene Fehde noch nicht aus. — Kaum aber war der König gestorben und Ludwig das Kind, wie wir am Eingange dieser Erzählung anführten, im Jahre 900 auf den königlichen Thron erhoben worden, brach der bisher mühsam niedergehaltene Widerwillen und Haß in offene Flammen der Empörung aus.

Adalbert und seine Brüder Adalhart und Heinrich sammelten eine bedeutende Macht; zu ihnen stand die auserlesene Jugend des diesseitigen Frankenlandes und des bayerischen Nordgaues. Mit diesen „stürzten sie" im Jahre 902 aus ihrer Burg Babenberg, um die Brüder Eberhard, Gebhard und Rudolf zu bekriegen. Das Haupt der Familie der Salier, der ältere Bruder Konrad, wird hier von dem gleichzeitigen Geschichtschreiber Egino nicht genannt. Die Salier waren auf den Angriff gefaßt; es kam zur Schlacht, in welcher die Rheinfranken siegten. Heinrich von Babenberg mit Vielen

Digitized by Google

der Seinen fiel im Kampfe; sein Bruder Adalhart ward gefangen. —

Aber auch die Sieger hatten schwere Verluste erlitten, denn Eberhard der Franke, Graf zu Rothenburg an der Tauber, fiel im Treffen und wurde erst nach geendetem Kampfe von den Seinigen schwerverwundet unter dem Haufen der Erschlagenen aufgefunden. Nach Hause getragen gab er nach wenigen Tagen den Geist auf. Sein Bruder Gebhard ließ im Schmerze und zur Sühne dafür nachher dem gefangenen Adalhart das Haupt abschlagen. Wo und wann dieses Treffen geschah, ist ungewiß; die Quellen schweigen darüber. Wahrscheinlich fiel es im Volkfelde, wo Eberhard Gaugraf war, vor, da er noch „nach Hause" gebracht werden konnte.

Nach so gräuelvollem Anfange war an eine gütliche Ausgleichung nicht mehr zu denken, vielmehr mußte dadurch der gegenseitige Haß noch mehr angefacht werden. Adalbert, der von den Babenbergern allein noch am Leben war, bot den folgenden Winter über seine ganze Macht auf, den Tod der beiden Brüder zu rächen. Kaum war der Frühling des Jahres 903 angebrochen, rückte er mit verdoppelter Macht in die Lande des Bischofes Rudolf ein, nahm die Stadt Würzburg, verbrannte und verwüstete die Güter und Besitzungen des Hochstiftes Würzburg und der Söhne des im vorigen Jahre gefallenen Eberhard, und zwang sie aus Franken zu flüchten und hinter den dichten Wäldern des finstern Spessart Schutz zu suchen. Erst beim Könige, oder auf den Gütern ihrer Oheime mögen sie Sicherheit gefunden haben für ihr Leben. — So hatte der Babenberger seine Rache gestillt.

Aber Bischof Rudolf und seine Brüder Konrad und Gebhard eilten an das königliche Hoflager, stellten Klage

Digitized by Google

und riefen den Reichsschutz an. Im Sommer 903 wurde auf dem Reichstage zu Forchheim die Sache verhandelt. Nach einstimmigem Urtheile der fränkischen, schwäbischen, bayerischen, thüringischen und sächsischen Stände wurde Adalbert wegen Reichsfriedensbruch in die Acht und aller seiner Güter und Würden verlustig erklärt. Adalbert aber zog sich auf seine feste Burg Babenberg zurück.

Es begann nun von Seite des Königs der Krieg gegen Adalbert, allein ohne Erfolg, denn der schlaue und tapfere Adalbert schlug die königlichen Truppen in die Flucht. Darauf zog der König mit den Reichstruppen noch im Juni 903 den Main hinab, und eroberte das babenbergische Schloß Theres, woselbst er dann am 9. Juli eine allgemeine Reichsversammlung hielt, in welcher er einen Theil der babenbergischen Besitzungen, nämlich die Güter Prosselzheim und Frickenhausen mit allem Zugehör dem Bisthume Würzburg als Entschädigung für die durch die Babenberger erlittenen Verwüstungen als Eigenthum schenkte. Durch diesen verunglückten Kriegszug scheint die Regierung König Ludwig's zur Einsicht gekommen zu sein, daß sie zu schwach sei, um die Empörung Adalbert's mit Waffengewalt zu unterdrücken, denn es wurden nun Unterhandlungen zur Erhaltung des Friedens eingeleitet und gepflogen, in welche der schlaue Adalbert um so lieber und bereitwilliger einging und sie hinaus zu zögern wußte, als er dadurch Zeit gewann, sich im Geheimen vollständig zu rüsten, seinen Anhang zu verstärken, Bundesgenossen zu erwerben, und dann zu rechter Zeit seine Rache gegen die Salier zu befriedigen.

Aber auch die Salier, mit Recht mißtrauisch und einen Angriff des Babenbergers befürchtend, rüsteten nach

Digitized by Google

Kräften. Der eine derselben, Gebhard, stand gerüstet in der Wetterau, der andere, Konrad, bei Fritzlar in Hessen. Diese Theilung der salischen Kräfte scheint dem Babenberger erwünscht und gelegen gewesen zu sein, die Feindseligkeiten mit Erfolg beginnen zu können. In der Mitte des Monats Februar 905 brach Adalbert von seinem Sammelplatze Babenberg auf und rückte gegen den Salier Gebhard in die Wetterau. Aber dieser Zug war nur eine Kriegslist, um den anderen Bruder desto sicherer zu machen: denn plötzlich änderte er seine Richtung und mit aller Schnelligkeit wendete er sich nun gegen Konrad, der bei Fritzlar stand. Zu spät merkte Konrad die List seines Feindes; doch der tapfere Salier faßte sich schnell. Rasch ordnete er sein Heer, theilte es in drei Schaaren und zog ohne Zögern dem anstürmenden Feinde entgegen. Die Schlacht begann; doch bald flohen seine beiden ersten Schaaren, die der Fußgänger und die der Sachsen. Vergebens erhob Konrad seine gewaltige Stimme, vergebens rief er ihnen zu, nicht vor dem Feinde zu fliehen. In dieser Lage stellte er sich an die Spitze des dritten Streithaufens, und diesen mit lauter Stimme zum Kampfe anfeuernd, stürzte er sich mit demselben auf den Feind. Aber von Adalberts Reitern überflügelt, fällt Konrad, das Haupt der Salier, beim ersten Angriff, und findet mit vielen Wunden bedeckt seinen Tod. Nach dem Falle des Anführers flohen die Seinen. Adalbert hatte einen vollständigen Sieg erfochten. Ohne Zaudern verfolgte er seine Feinde, von welchen eine große Menge, meist vom Fußvolke, mit dem Schwerte getödtet wurde. Drei Tage lang durchzog der Sieger das Land, alles mit Mord und Raub verwüstend. So hatte Adalbert Blutrache an seinem Feinde genommen, und freudig kehrte er mit seinen

Digitized by Google

Genossen auf sein Schloß Babenberg zurück. Diesen Sieg errang Adalbert am 27. Februar 905. — Die Leiche des Entseelten führten dessen Söhne Konrad (nachmals König) und Eberhard vom Schlachtfelde und begruben sie im Schlosse Weilburg an der Lahn.

Ein Schrei der Entrüstung erscholl über solchen Friedensbruch und solche Empörung durch Deutschland und setzte Alles in Bewegung; selbst der König, der sich mit den Großen des Reiches eben in Bayern befand, wurde aus seiner Unthätigkeit aufgeweckt und schrieb deshalb auf den Monat Juli 905 eine allgemeine Reichsversammlung nach Tribur im Oberrheingau aus. Auf dieser erschienen die Grafen und Bischöfe von ganz Deutschland; mit ihnen auch Luitpold, der Anführer des bayerischen Heeres in der Ostmark. Dorthin wurde auch Adalbert geladen, um sich über seinen Frevel zu verantworten und die Bedingungen des Friedens anzunehmen. Allein trotzend auf seine Macht und auf seine bisherigen günstigen Erfolge erschien er nicht. Da war der König gezwungen, gegen den Empörer den Heerbann des Reiches aufzubieten, und er zog in Begleitung der Bischöfe und Grafen und alles Kriegsvolkes vor die Burg Babenberg, um sie zu belagern.

Heldenmüthig vertheidigte sich Adalbert mehrere Wochen lang. Allein, mochte es die Besorgniß sein, daß er einem langen Kampfe gegen die Reichsmacht doch nicht gewachsen sei, oder war es die Furcht vor dem Zorne des Königs, oder wurden sie durch Ueberredungen und Versprechungen in ihrer Treue wankend gemacht, kurz, während der Belagerung fielen mehrere der Anhänger Adalbert's ab und begaben sich in das Lager des Königs zu Theres, unter ihnen Graf Egino, der mächtigste und ihm bisher anhäng-

lichſte ſeiner Bundesgenoſſen. Das ſchwächte die Macht Adalbert's und brach ſeinen bisherigen Muth. Verzweifelnd an einem günſtigen Ausgange durch die Kraft der Waffen glaubte er durch Liſt der drohenden Gefahr entgehen zu können. Er dachte an Markgraf Iſangrim, welcher vor ſechs Jahren aus einer ähnlichen Verlegenheit durch gleiche Liſt ſich gerettet hatte. Er läßt die Thore des Schloſſes öffnen und begibt ſich mit wenigen Begleitern in das Lager des Königs, fällt vor ihm auf die Kniee und bittet, Unterwürfigkeit heuchelnd, um Verzeihung und Gnade. Doch ſein trügeriſcher Plan ward entdeckt. Einer ſeiner Genoſſen ward ſein Verräther und offenbarte der Verſammlung, daß ſein Herr nur zum Scheine ſich unterwerfe, und, wenn er wieder freie Hand erhielte, ſein bisheriges Treiben fortzuſetzen geſonnen ſei. Da ließ der König den Adalbert gefangen nehmen. Mit gefeſſelten Händen ward er zum Kriegsrathe geführt, des Hochverraths für ſchuldig erklärt und zum Tode verurtheilt. Das Todesurtheil wurde ſogleich vollzogen, am 9. September 905 ward der tapfere, jedoch gewaltthätige Adalbert zu Theres mit dem Beile enthauptet.

König Ludwig zog hierauf alle Güter der Babenberger ein; das Schloß Babenberg behielt der König für ſich ſelbſt, mit den andern Gütern wurden Grafen und Biſchöfe belehnt. Im Auguſt des folgenden Jahres 906 zog der König auf dem Reichstage zu Metz auch die Güter der Freunde und Anhänger Adalberts, insbeſondere der lotharinger Grafen Gerhard und Matfried ein, und verhängte über dieſelben die Acht.

Das tragiſche Ende Adalbert's erzählt uns, wie vorſtehend, Regino, Abt zu Prüm, der vorzüglichſte Geſchichtſchreiber jener Periode, der ſein Geſchichtswerk im Jahre 908

Digitized by Google

vollendete, und als Zeitgenosse die sicherste Kenntniß jener Ereignisse haben mußte. Erst weit später, in der zweiten Hälfte des zehnten und im eilften Jahrhunderte taucht bei mehreren Geschichtschreibern, zuerst bei dem Lombarden Liutprand, Bischof von Cremona, eine Fabel über das Ende Adalberts auf, die selbst von mehreren neueren Geschichtschreibern, z. B. Zschekke, ohne nähere Prüfung gläubig nacherzählt wird. Dieses Mährchen lautet folgendermaßen:

Als König Ludwig das Schloß Babenberg belagerte, befand sich an seiner Seite sein Erzkanzler Hatto, Erzbischof von Mainz. Dieser suchte den jungen König wegen der durch Adalbert erlittenen großen Verluste zu trösten und versprach ihm, denselben mit List und ohne Mühe in des Königs Hand zu liefern, nur möge dieser dann ihn nicht mehr entkommen lassen. Als der König einwilligte, eilt Hatto in die Burg Adalbert's gleichsam als Vermittler; er überredet den Babenberger, die Gnade des Königs anzuflehen und verspricht ihm, ihn unversehrt wieder auf seine Burg zurückzuführen. Um den Zweifelnden desto sicherer zu bewegen, sagt Hatto zu ihm: „Wenn Du meinem Priesterworte nicht glaubst, so traue meinem Eidschwure, daß ich Dich unverletzt auf Dein Schloß zurückführen werde.“ Da der arglose Adalbert nun zusagte, verweigerte Hatto sogar noch ein Morgenmahl einzunehmen, um seinem Könige nur recht bald die Freude der Aussöhnung zu bereiten. Hatto und Adalbert gehen Hand in Hand zum Schlosse hinaus. Unterwegs aber fühlt Hatto plötzlich Hunger, der Weg nach Theres, wo der König im Lager weilt, ist lang. Auf sein Zureden kehrt Adalbert ohne Arglist mit seinem Gaste zurück nach Babenberg, um ein Mahl einzunehmen.

Digitized by Google

Nach dem Essen eilen beide wieder fort zum Könige. Im Lager erweckt ihre Ankunft große Freude; der König läßt sogleich den Adalbert gefangen nehmen und hält an die Großen des Reiches eine eindringliche Rede: er schildert die Frevelthaten Adalbert's und verlangt seine Verurtheilung, die auch erfolgt. Als nun Adalbert zum Tode geführt wird, und er den Erzbischof erblickt, der zuschaute, ruft der Verrathene: „Hatto, muß ich sterben, seid ihr des Meineides schuldig!" Es entgegnete ihm der Erzbischof: „Mit nichten! Hab' ich euch nicht unversehrt zum Frühstück in's Schloß zurückgebracht? Warum zoget ihr zum andernmal mit mir aus?" — Jeder Unbefangene erkennt in dieser romantischen Erzählung die Sage, die sich nach und nach im Volke bildete, und aus den Liedern endlich in die Geschichten der Chroniken überging. Selbst der Geschichtschreiber Widukind, Mönch zu Corvei, ein Sachse, welcher beinahe gleichzeitig mit Liutprand seine Werke schrieb, setzt dieser Erzählung, die er anführt, bei, daß er sie nicht beweisen könne, sondern sie nach seiner Meinung vielmehr für eine im Volksmunde entstandene Erfindung halte. Und der Geschichtschreiber Ekkehard, welcher zu Anfang des eilften Jahrhunderts schrieb, bemerkt hiezu: „Aber von der Schlauheit des Mannes (Hatto), der fälschlich Gnade des Königs versicherte, ferner wie Adalbert durch die List desselben aus der Burg Babenberg gelockt und enthauptet wurde, brauche ich nicht viel zu schreiben, weil davon im Volke gedichtet und gesungen wird." — Diese Erzählung ist daher offenbar als erdichtet zu verwerfen.

Wir kennen zwar nicht die Gattin Adalbert's und dessen Kinder, denn bei gleichzeitigen Geschichtschreibern ist ihrer nicht erwähnt; allein die älteren Geschichtschreiber

Digitized by Google

behaupten, daß die Markgrafen von Oesterreich von Adalbert herstammen; ja Bischof Otto von Freising, Sohn des Babenberger Markgrafen Leopold, der im zwölften Jahrhunderte sein berühmtes Geschichtswerk schrieb, behauptet dasselbe.

Das Schloß Babenberg aber wurde, wie wir schon oben angeführt haben, nach der Enthauptung Adalbert's Staatsgut. Auf diese Burg wurde Berengar, Markgraf von Ivrea, der sich im Jahre 950 zum König von Italien krönen ließ, von Kaiser Otto I., der ihn im Jahre 964 gefangen genommen hatte, gebracht und der Verwahrung Berthold's, Gaugrafen im Volkfelde, in dessen Gaue die Reichsfeste Babenberg lag, übergeben. Auf diesem Schlosse Babenberg starb auch König Berengar am 4. August 966 in der Gefangenschaft und wurde daselbst mit königlichen Ehren begraben.

Nach dem Tode Kaiser Otto's I. im Jahre 973 überkam dessen Sohn Otto II., der schon als Kind mit der deutschen Königs-, als Knabe mit der römischen Kaiserkrone geziert worden war, die Regierung des Reiches. Bei seinem Regierungsantritte fehlte es an Zwistigkeiten nicht, und insbesondere war zu befürchten, daß Herzog Heinrich II. von Bayern, genannt der Zänker, mit Gegenansprüchen auf die Krone des deutschen Reiches hervortreten möchte. Um nun den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen beiden so nahen Anverwandten, — denn Otto II. und Herzog Heinrich der Zänker waren Bruderssöhne, — zu verhüten, suchte Adelheid, die Wittwe Otto's I., den jungen Herzog Heinrich II. für ihren Sohn zu gewinnen. Auf ihre mütterliche Fürbitte schenkte Kaiser Otto II. auf der Reichsversammlung zu Worms am 27. Juni 975 dem Bayernherzog, seinem

Digitized by Google

Verwandten, das Reichsgut Babenberg mit allem Zubehör. Nach dem Tode Herzog Heinrich's II. am 28. August 995 folgte ihm sein Sohn Heinrich III. als Herzog von Bayern und ererbte damit von seinem Vater das Gut und Schloß Babenberg.

Als aber der folgende Kaiser Otto III. am 23. Januar 1002 in seinem 21. Lebensjahre zu Paterno in Italien kinderlos — man sagte an Gift — gestorben war, wurde Herzog Heinrich III. von Bayern zum deutschen Könige am 6. Juni desselben Jahres erwählt, und zu Aachen feierlich auf den Thron Karl's des Großen gesetzt. Er ist derjenige, der in der Geschichte als Kaiser Heinrich der Heilige bekannt ist. Noch als Herzog von Bayern hatte er das Schloß Babenberg verschönert und zu einem fürstlichen Sitze erweitert; nun als Kaiser faßte er den Plan, ein neues Bisthum zu gründen, und seine Burg Babenberg schien ihm hiezu der geeignetste Platz. Seine Gemahlin, die heilige Kunigunda, welcher Babenberg als Morgengabe gehörte, gab hiezu ihre Zustimmung. Beiläufig im Jahre 1004 begann er in der Burg eine Kirche mit zwei Krypten zu erbauen und unterm 6. Mai 1007 redet er von der Babenberger Kirche als schon erbaut und zu Ehren der Gottesmutter Maria und des Apostelfürsten Petrus eingeweiht. Endlich erfolgte noch im nämlichen Jahre die Gründung des neuen Bisthumes mit Zustimmung des Bischofs Heinrich von Würzburg, der zu diesem Zwecke einen Theil seines Sprengels abtrat, und mit Einwilligung des römischen Stuhles; am 1. November 1007 verkündete der Kaiser die vollzogene Gründung öffentlich in einer Versammlung der Großen des Reiches zu Frankfurt.

Digitized by Google

Die ehemalige Burg Babenberg ſtand ſonach auf dem jetzigen Domberge und zwar an der Stelle, wo gegenwärtig der Dom ſteht.

9.

Die Ungarn in Bayern
und
die große Schlacht auf dem Lechfelde.

900—955.

Der Sturm, der ſich im vierten Jahrhunderte von den Hochebenen Aſiens aus durch den Zug der Hunnen verheerend über die Völker Europa's gewälzt hatte, war längſt verbraust; da erſchien aus demſelben Land ein neues Volk, das beinahe ein Jahrhundert lang Europa in Schrecken ſetzte: das Volk der Ungarn. Unbekannt iſt deren frühere Geſchichte, und welche Veranlaſſung ſie aus den Wohnſitzen ihrer urſprünglichen Heimat trieb. Der Name dieſes Volkes in ſeiner eigenen Sprache iſt Magyar; der ihnen von den Slaven gegebene und herrſchend gewordene Name iſt Ugren, Ungarn. Auf ihrem Auszuge gegen Weſten erhielten ſie zuerſt Wohnſitze bei den Chazaren, einem türkiſchen Volke an den Mündungen des Dniepr. Von den Petſchenegern aber, einem gleichfalls türkiſchen Volke, in einer entſcheidenden Schlacht beſiegt, waren ſie gezwungen, weiter zu ziehen, und ſie erſcheinen nun in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Atelkuſu (Oſtpannonien), einer Landſchaft an der Donau, wo ſie ſich feſte Sitze gründeten, und ihr Reich unter ihrem

Digitized by Google

selbstgewählten Oberhaupte, Arpad einem Sohne Almus', organisirten. Nun erst erhalten wir nähere Kunde über sie: die Schriftsteller jener Zeit schildern sie als eben so wild, ungeschlacht und verwegen, wie die Hunnen. Der Geschichtschreiber Bischof Otto der Große von Freising, der sie umständlich zeichnet, ruft aus: „es sei die göttliche Duldung zu bewundern, welche solche menschliche Mißgestalten, nicht Menschen, auf die schöne Erde gesetzt habe."

Zum erstenmale greifen sie in europäische Geschicke ein, als der byzantinische Kaiser Leo der Weise sie im Jahre 888 gegen die sein Reich bedrängenden Bulgaren zu Hilfe rief. Die Bulgaren wurden zwar dadurch gezwungen, mit Leo Frieden zu schließen, allein Rache nehmend fielen sie vereint mit den stets kampffertigen Petschenegern in die Wohnsitze der Ungarn ein, und verwüsteten ihr Land so schrecklich, daß diese gezwungen waren, wiederholt eine neue Heimat zu suchen. Solche fanden sie, die Karpathen übersteigend, an den Ufern der Mitteldonau in Pannonien.

Bald aber ward ihnen Gelegenheit gegeben, sich in deutsche Angelegenheiten zu mischen. Unter den slavischen Völkerschaften nämlich, die an der östlichen Gränze Deutschlands saßen, hatten sich die Mähren, bisher unter deutscher Oberhoheit stehend, zu großer Macht aufgeschwungen. König Arnulf, der damals auf dem Throne der Deutschen saß, stand mit Zwentibold, dem Herzoge der Mähren, lange auf freundschaftlichem Fuße, und Arnulf hatte ihn sogar mit dem eben erledigten deutschen Herzogthume Böhmen belehnt. Allein die Oberhoheit der Deutschen war Zwentibold unbequem, und er lauerte auf eine Gelegenheit, dieselbe abzuschütteln. Diesem mußte Arnulf zuvorkommen. Eben nach einem glänzenden Siege über die Normannen, mit denen er

Digitized by Google

in Krieg verwickelt war, nach Bayern heimgekehrt, beschloß Arnulf, durch unverzüglichen Angriff die Macht des übermüthigen Mährenfürsten von Grund aus zu brechen. Aber so groß und gefürchtet war schon dessen Macht, daß Arnulf nur im Vereine mit andern mächtigen Bundesgenossen gegen ihn vorzugehen sich getraute. Nicht nur mit Brazlaw, dem Fürsten der in Krain ansässigen Slaven und mit dem Könige der Bulgaren schloß er daher ein Bündniß, sondern rief auch die Magyaren zu Hilfe; ein unglückseliger Entschluß, der später viel Elend und Jammer über Deutschland brachte! Während also im Juli des Jahres 891 ein starkes Heer aus Franken, Schwaben und Bayern, dann aus Böhmen in Mähren einfiel, stürmten von der andern Seite die wilden Ungarn in dieses Land. Nicht ein regelmäßiger Krieg war es, der über das unglückliche Mähren kam, sondern ein wildes Verwüsten und Zerstören, ein furchtbares Ausrauben, einen Monat lang, das unermeßliches Elend über das Land brachte. Nicht durch Schlachten besiegt, sondern durch den unsäglichen Jammer seines Volkes gebeugt, schloß Zwentibold Frieden, entsagte der Herrschaft, und starb vor Kummer bald darauf im Jahre 894. Seine drei Söhne waren außer Stande, das große Mährenreich zu erhalten; es zerfiel so rasch, wie es entstanden war. Die Ungarn, auf eigene Faust ihre Angriffe wiederholend, rissen ein Stück nach dem andern davon ab; binnen zehn Jahren hatten sie Dacien und ganz Pannonien erobert.

Die Ungarn, beutegierig geworden, machten in ihrer Nachbarschaft fortwährend kleinere Raubzüge, ja im August des Jahres 899 (nach Andern erst im Frühlinge 900) wagten sie einen massenhaften Einfall über Kärnthen nach Oberitalien und wütheten auch hier mit furchtbarer Wildheit,

Digitized by Google

obwohl sie von dem durch Entsetzen gelähmten Volke wenig Widerstand erfuhren. An der Brenta allein deckten am 24. September 22,000 Leichen das Walfeld.

Da starb am 8. Dezember 899 zu Regensburg Kaiser Arnulf. Seine Asche bewahrt die dortige Kirche St. Emmeram in einem steinernen Sarge. Ihm folgte sein einziges eheliches, erst sieben Jahre altes und schwächliches Kind, Ludwig, der letzte der Karolinger in Deutschland; von den Reichsständen wurde er am Anfang des Jahres 900 zum Könige erwählt.

Unter solcher traurigen Regierung war für die Ungarn der günstige Zeitpunkt gekommen, ihre beutegierigen Blicke auf Deutschland zu richten. Als sie des Kaisers Tod erfuhren, entsandte ihr König Arpad eine Gesandtschaft nach Regensburg unter dem Scheine, friedliche Beziehungen mit Deutschland anzuknüpfen, in Wahrheit aber um Kundschaft einzuziehen. Schnell benutzten sie die Schwäche des Reiches unter dem Kinde, die sie erspäht, und bald darauf ergossen sich ihre wilden Räuberhorden über Oesterreich, Kärnthen und Bayern. Der tapfere Herzog Luitpold von Bayern, der Ahnherr des jetzt regierenden königlichen Hauses, sammelte zwar rasch seine Völker und griff zu den Waffen, mit ihm Bischof Richard von Passau, aber vergebens; so rasch als die Ungarn gekommen waren, waren sie auch verstoben; nur einen ihrer Haufen ertappte man noch am nördlichen Donauufer. Herzog Luitpold überfiel ihn; bei zwölfhundert der Heiden wurden erschlagen oder in den Fluß gesprengt ohne eigenen Verlust. Aber in dieser Schnelligkeit ihres Einfalles hatten sie das Bayerland fünfzig Meilen weit verwüstet. Kremsmünster, die alte Agilolfinger Stiftung und St. Florian, in reizender und fruchtbarer Landschaft gelegen,

Digitized by Google

loderten, nachdem sie ausgeplündert waren, in Flammen auf. Lähmender Schrecken eilte vor ihnen her, denn schon ihr Aussehen war fürchterlich: ihre Gestalt zwar klein aber gewandt, mit nackgeschorenem Kopf, tiefliegenden funkelnden Augen in dem häßlichen braungelben Gesicht; sie tranken Blut und fraßen rohes Fleisch.

Nach diesem Schlage scheinen die Ungarn eine Zeit lang keine bedeutenden Einfall in Bayern gemacht zu haben, einzelne kleine Streifereien in ihrer Nachbarschaft vielleicht abgerechnet.

Das große Mährenreich war jetzt völlig zusammengebrochen; in dem größten Theil dieses Landes hatten die Ungarn sich festgesetzt, andere Theile rissen die Böhmen an sich, und so blieb nur jener Landstrich noch übrig, welchen wir heut zu Tage noch Mähren nennen — Allein eben dieses Anwachsen der ungarischen Macht mußte die Deutschen, zumal die angränzenden Bayern dazu auffordern, mit Kraft der immer mehr drohenden Gefahr entgegen zu wirken. Da schien der rechte Zeitpunkt gekommen zu sein; denn Arpad, der König der Ungarn, war im Jahre 907 gestorben, und sein Nachfolger, Zoltan, zählte erst zehn Jahre. König Ludwig rief überall in deutschen Landen den Heerbann auf, schnell sammelten sich die Deutschen, und am 17. Juni 907 stand bei Ensdorf ein zahlreiches Heer, König Ludwig in dessen Mitte mit vielen edlen Herrn, Bischöfen und Aebten. Das ganze Heer ward in drei Theile getheilt: Herzog Luitpold von Bayern zog mit seinen Bayern auf dem linken, Erzbischof Dietmar von Salzburg und die Bischöfe von Freising und Seben nebst mehreren Aebten auf dem rechten Donauufer, ein dritter Theil aber, darunter Graf Sigihard, des Königs Verwandter, zwischen beiden zu

Digitized by Google

Schiffe. Ludwig mit der Nachhut blieb bei Ensburg gelagert. So waren sie bis zu dem Orte Wratislawia bereits vorgedrungen, als plötzlich, wie aus der Erde gekommen, die Ungarn in zahlloser Masse auftauchten. Sie fielen zuerst ungestüm die am rechten Ufer sorglos Lagernden an; ihre Pfeile entsendeten in die dicht sich Zusammendrängenden sicheren Tod. Keiner der Deutschen auf dieser Seite rettete das Leben. Das geschah am 9. August. Hierauf setzten die Sieger in nächtlicher Verborgenheit über die Donau, umzingelten folgenden Tages, den 10. August, die am linken Ufer befindlichen Schaaren der Bayern, und griffen sie an. Die Bayern wurden geschlagen; Herzog Luitpold mit 19 Grafen, die der bayerische Geschichtschreiber Aventin alle mit Namen aufführt, starben den Heldentod, darunter der Erzbischof Dietmar von Salzburg, Bischof Otto von Freising und Zacharias, Bischof von Seben. Nur wenige der Bayern konnten sich retten. Am nächsten Tage wurde noch die auf den Schiffen nahende Heeresabtheilung gänzlich vernichtet. — Darauf eilte der Feind dem an der Enns mit dem Bischof von Passau lagernden König zu. Ehe noch eine Kunde vom Unglück der Brüder ihm geworden, sah auch dieser Heerestheil sich wüthend angegriffen und erlitt eine völlige Niederlage; — nur mit Mühe entrann Ludwig nach dem sichern wohlbefestigten Passau, von da ging seine Flucht weiter an den Rhein.

Nun aber ergossen sich die wilden Horden über ganz Bayern; eine Verwüstung erfolgte, wie Bayern seitdem nimmer, selbst nicht unter den langen Gräueln des dreißigjährigen Krieges erfahren. Weit und breit loderten die Gotteshäuser und die Wohnungen der Menschen in Flammen auf; zunächst sank das erst jüngst wieder erstandene

Digitized by Google

Kloſter St. Florian in Aſche, dann die Pfalz Mattighofen und das Kloſter Mattſee; Altötting mit der Pfalz und dem Kloſter, deſſen Reliquien man noch glücklich in das feſte Paſſau rettete, ging in Flammen auf, denen nur die uralte Marienkapelle entging. Als die übrigen geplünderten und ausgebrannten Klöſter, von welchen einige nicht wieder erſtanden, werden genannt: Chiemſee, Tegernſee, Schlierſee, Schäftlarn, Benediktbeuern, Kochel, Schleedorf, Staffelſee, Polling, Dießen, Weſſobrunn, Sandau, Siverſtat, Thierhaupten, Ilm- und Münchsmünſter, Oſterhofen, Ober- und Niederaltach, Schlehdorf. Neben dieſen wurden eine Menge Städte und Dörfer verbrannt, wie Freiſing; ſelbſt Regensburg, erſt kürzlich aus der Aſche wieder erſtanden, ging in Flammen auf. Was von den Bewohnern der Klöſter und Ortſchaften nicht fliehen konnte, wurde theils unter ſchauderhaften Martern getödtet, oder, die Weiber an den Haaren zuſammengebunden, in die Gefangenſchaft fortgeführt. Unermeßliche Beute ſchleppten die Räuber fort; die alten Urkunden und Schriften der Klöſter gingen zum unerſetzlichen Schaden der Wiſſenſchaft in den Flammen zu Grunde. Die auf das äußerſte eingeſchüchterten Landleute verſuchten nur ſelten einen Widerſtand gegen die gefürchteten Heiden; bei Lengfeld ober Abbach wagten es, wie Aventin erzählt, Landleute den vom Lech zurückkehrenden Räubern den Weg auf der engen Straße zwiſchen Fels und der Donau zu verlegen, um die Gefangenen zu befreien; doch fruchtlos: alle wurden erſchlagen oder verſprengt. — Dann kehrten die Barbaren verwüſtend die Donau hinab wieder nach Hauſe.

In den nächſten Jahren kamen die Ungarn wieder, doch blieb Bayern von ihrem Raubzuge verſchont, denn was

Digitized by Google

konnten sie noch in dem ganz ausgeplünderten Lande finden? Ihr Einfall ging daher in noch unbesuchte Gegenden; im Jahre 908 überschwemmten sie Thüringen, dessen tapferer Herzog Burchard im Kampfe fiel, und Sachsen; im Jahre 909 kamen sie an den Bodensee, und im Jahre 910 aus den böhmischen Wäldern hervorbrechend in die heutige Oberpfalz. Schnell zusammengeraffte Heerhaufen, unter denen König Ludwig sich selbst befunden haben soll, suchten zwar den Feinden sich entgegenzustellen, sie wurden aber bis zur Vernichtung geschlagen, und die Ungarn schweiften hierauf in's Frankenland bis über den Rhein.

Deutschland schien gänzlich verloren und den Ungarn preisgegeben zu sein, denn kein deutsches Heer schien ihnen mehr gewachsen zu sein, und so groß war der Schrecken vor dem ungarischen Namen, daß König Ludwig vergebens den Heerbann aufbot und endlich drohen mußte, Jeden erhenken zu lassen, der den Kampf scheue. Die einzelnen deutschen Provinzen mußten, um die räuberischen Einfälle der Ungarn abzuwenden, sich zur Zahlung eines jährlichen Tributes verpflichten; die Bischöfe Bayerns verkauften selbst die heiligen Gefäße ihrer Kirchen, die Meßgewänder und ihre Chorröcke, um damit Frieden zu erkaufen. Solche unendliche Schmach brach dem Könige Ludwig das Herz. Er starb, der letzte der Karolinger, am 20. August 911 im 18. Jahre seines Lebens. Ludwig das Kind fand seine Ruhe in St. Emmeram zu Regensburg an der Seite seines Vaters Arnulf.

Nach König Ludwig's Tode hatten die deutschen Lande keinen gemeinsamen Herrn und König. Deutschland bestand nämlich aus fünf großen Volksstämmen und Herzogthümern, den Franken, Sachsen, Lothringern, Schwaben und Bayern. Von diesen waren die Franken und Sachsen über die neue

Digitized by Google

Königswahl bald einig, und erwählten den Herzog Konrad von Franken, aus babenbergischem Geschlechte, einen mächtigen, klugen und tapferen Mann und der Krone wohl würdig, zum König. Allein Lothringen, Schwaben und Bayern weigerten sich, die gemeinsame Wahl anzuerkennen, sondern wollten als besondere freigebietende und unabhängige Herzogthümer fortbestehen. Die Schwaben wählten sich einen Herzog Namens Burkhard, in Bayern herrschte Arnulf, Herzog Luitpold's Sohn und Erbe, und Lothringen hatte sich dem König Karl von Frankreich in die Arme geworfen. Darüber viel Zank und Streit in deutschen Landen, zumal der Bayernherzog Arnulf selbst Ansprüche auf die deutsche Krone machen zu dürfen glaubte. Während dieser Wirren erhob sich neuerdings ein furchtbarer Sturm von Osten.

Es kamen bald nach König Ludwig's Tode Gesandte der Ungarn zu Herzog Arnulf nach Regensburg, wähnend, er sei bereits zum König der Deutschen erwählt, und forderten von ihm gleichen Tribut, wie ihn Ludwig das Kind bezahlt. Allein Arnulf, ihnen Faust und Schwert zeigend, wies sie muthvoll ab mit den Worten: „Von Jugend auf wisse er Andern zu befehlen, nicht aber unterthänig zu sein; sie sollten nur kommen, um zu fühlen, daß es in Bayern gutes Eisen und gute Fäuste gebe.“ — Da drang im nächsten Frühlinge 913 das Raubheer der Ungarn, zahlreicher als je, bis über den Lech nach Schwaben vor. Arnulf fand es nicht gerathen, sich ihnen bei ihrem Einfalle entgegen zu stellen, sondern hielt es für klüger und sicherer, sie auf ihrem Rückzuge, weil durch große Beute gehemmt, zu schlagen und zu verderben. Und so geschah es auch. Im Herbste desselben Jahres kamen die Ungarn raubbeladen durch Bayern zurück, verfolgt von den beiden Kammerboten Erchanger

Digitized by Google

und Berthold, Herzogen von Schwaben, an der Spitze des alamannischen Heerbannes. Bei Oetting am Innstrome hatte sich Arnulf in den Hinterhalt gelegt. Als sich nun die ermüdeten Ungarn sorglos zur Nachtruhe gelegt hatten, fiel Arnulf plötzlich über sie her, und schlug sie, von den herbeikommenden Alamannen unterstützt, so vollständig, daß ihrer, wie gleichzeitige Chroniken angeben, nur dreißig entkamen, die Schreckenskunde heimzubringen. Welche von ihnen die Schärfe des Schwertes nicht schlug, wurden in den reissenden Innstrom getrieben.

„Da ward gefochten ein michel strit,
manich Ungar verlas da den lip,
die Bayern rachen kind und wip
Ir wart da so vil erslagen
daz es nieman kann gesagen,
und nieman erzelen nach.
sie slugen sie nacht und tach
unz an der Leytha stat;
dennoch waren sie nit fechten satt"

singt ein Dichter des dreizehnten Jahrhunderts von dieser herrlichen Heldenschlacht, die den Namen Arnulf's, den nur seine Feinde mit Unrecht den „Bösen" nannten, so glänzend verherrlichet hat.

Bayern blieb nun auf lange Jahre von den ungarischen Horden befreit, obwohl dieselben in den Jahren 919 und 924 Raubzüge nach Sachsen unternahmen. Im Jahre 926 durchzogen sie Bayern wegen des mit Herzog Arnulf abgeschlossenen Vertrages nur schonend, und wendeten sich von Augsburg, das zu belagern sie nur einen schwachen Versuch machten, nach St. Gallen, Konstanz und dann brennend und mordend an die Ufer des Rheines nach Lothringen.

Digitized by Google

Auf ihrem weiteren Einfalle in Sachsen im Herbste des Jahres 932, wo sie von König Heinrich bei Merseburg im März 933 vernichtend geschlagen wurden, blieb Bayern von ihnen verschont. — Als König Heinrich am 2. Juli 936 zu Memleben gestorben war, benützten die Ungarn diese Gelegenheit und fielen im Jahre 937 in Franken ein, um von da westlich nach Sachsen einzudringen, wurden aber von dem neuerwählten König Otto, dem Sohne Heinrich's, an einem uns nicht bekannten Orte geschlagen, worauf sie sich über Metz, bis wohin sie Otto verfolgte, in das ohnehin schon zerrüttete westfränkische Reich wendeten, das sie mit Raub, Mord und Brand furchtbar verheerten, und über Italien wieder heimkehrten.

Im Jahre 944 wagten es diese Unholde wieder in Kärnthen und in Bayern einzufallen. Aber Herzog Berthold von Bayern, der seinem am 14. Juli 937 verstorbenen Bruder Arnulf in der Regierung nachgefolgt war, schlug die ungarischen Räuber am Vorabende des St. Laurentiustages, desselben Tages, an welchem eilf Jahre später die große Schlacht am Lechfelde geschlagen wurde, auf der Haide bei Wels im Traungau so entscheidend, daß er beinahe ihr ganzes Heer vernichtete. Einen ebenso herrlichen Sieg errang er kurze Zeit darauf über eine andere Abtheilung der Feinde in den kärnthischen Thälern. Dieses flößte ihnen solche Furcht ein, daß sie keinen Einfall in Bayern mehr wagten, so lange Herzog Berthold lebte.

Im Jahre 953 war unheilvolle Verwirrung und unnatürlicher Krieg in deutschen Landen entstanden. König Otto hatte sich in Pavia mit Adelheid, der frommen und schönen Wittwe des Königs Lothar und Tochter Rudolf's II., Herzogs von Burgund, in zweiter Ehe vermählt. Diese Ver-

Digitized by Google

mählung erregte großen Unwillen unter Otto's erstehelichen Kindern, besonders war sein Sohn Ludolf deshalb höchst erbittert, weil er, der bereits zum Nachfolger im Reiche bestimmt war, daraus Schmälerung und Beeinträchtigung seines Erbes befürchtete. Einen mächtigen, ebenfalls schwer gekränkt sich fühlenden Genossen seiner Feindschaft fand Ludolf in Herzog Konrad von Lothringen, dem Ludolf's Schwester angetraut war. Bald loderte nun im Jahre 953 in Franken, Schwaben und Lothringen ein unnatürlicher Kampf zwischen Vater und Sohn in vollen Flammen auf. — Anderseits war auch in Bayern ein Aufstand ausgebrochen. — Nach Herzog Berthold's im Jahre 947 erfolgten Tode hatte König Otto die Herzogswürde in Bayern, mit Umgehung des rechtmäßigen Nachfolgers, des unmündigen Sohnes Berthold's, seinem eigenen Bruder Heinrich von Sachsen verliehen, um dadurch die Macht seines eigenen sächsischen Hauses zu verstärken. Darüber entstand in Bayern großes Mißvergnügen, denn das Volk hing mit Liebe seinem angestammten Herrscherhause der Schyren an. Auch lebte noch Pfalzgraf Arnulf, ein Enkel Luitpold's. Jetzt, als der Kampf zwischen Vater und Sohn begonnen hatte, schien Arnulf der Augenblick günstig, sich auf den fürstlichen Thron seiner Ahnherrn zu schwingen. Auch er begann den Kampf gegen Herzog Heinrich und gegen König Otto.

Dieser Zeitpunkt der größten Verwirrung im deutschen Reiche schien den beutegierigen Ungarn höchst günstig gelegen; deutsche innere Zwietracht war immer den Nachbarn willkommene Gelegenheit. Sie fielen in großen Massen in Bayern und in Franken ein; mit gewohnter Wildheit verdarben sie ringsum das Land mit Feuer und Schwert. In unseliger Verblendung und zur Schmach deutscher Ehre gingen

Digitized by Google

Ludolf und Konrad eine Verständigung mit den Ungarn ein; gegen große Summen suchten sie die Verwüstung von dem Gebiete ihrer Anhänger abzuwenden und auf die Ländereien ihrer Gegner hinüber zu spielen. Erzbischof Herold von Salzburg, der als Schyre auf Seite Ludolf's und Konrad's stand, soll, um das heidnische Räubervolk gegen Otto zu werben, sogar die Schätze seiner Kirche hingegeben haben; gewiß ist, daß er dessen nachmals vor dem Pabste angeklagt wurde. Am Palmsonntage, den 19. März 954 geschah zu Worms die Uebergabe des bedungenen Geldes; dann ließ Konrad die Ungarn durch deutsche Wegweiser an den Rhein nach Lothringen führen. Nachdem dort die Ungarn bis Lüttich hin Alles gräulich verheert hatten, kehrten sie, durch Schwert und Krankheit bedeutend gemindert, aber beutebeladen über Frankreich, Burgund und Italien in ihre Heimat zurück.

Noch im nämlichen Jahre versöhnte sich Ludolf mit seinem Vater, dem König Otto; Markgraf Arnulf von Bayern aber war schon zuvor im Kampfe vor Regensburg, von Pfeilen durchbohrt, gefallen. Ruhe war wieder in Deutschland eingekehrt; — da brauste ein gewaltigerer Sturm von Osten her denn früher.

Im Juni des Jahres 955 hielt König Otto Hof in Sachsen. Da traten heuchlerisch Gesandte der Ungarn vor ihn, scheinbar in friedlicher Absicht und um, wie sie vorgaben, dem Könige ihre alte Treue und Freundschaft zu bezeigen. In der That aber war der Zweck ihrer Reise, die innern Angelegenheiten Deutschlands zu erspähen und zu erkunden, ob Zeit und Gelegenheit zu einem neuen Raubzuge vorhanden sei König Otto, der ihre hinterlistige Absicht vollkommen durchschaute, entließ sie nach einigen Tagen gütig mit reichen Geschenken.

Digitized by Google

Das Heer der Ungarn muß offenbar schon völlig gerüstet an den Ostmarken des Reiches der Rückkehr ihrer Gesandtschaft gewartet haben, die ihnen die willkommene Nachricht brachte: König Otto sei in Anspruch genommen durch den eben begonnenen Slavenkrieg; — denn schon nach wenigen Tagen eilten Boten seines Bruders, Herzog Heinrichs von Bayern, aus Regensburg herbei, die ihm verkündeten: „Siehe, die Ungarn sind eingebrochen und verbreiten sich feindlich über das Reich und haben sich vorgenommen, den Kampf mit Dir zu bestehen.“ Sogleich brach der König auf nach Bayern; wenige Sachsen begleiteten ihn, denn er durfte das Land wegen des drohenden Wendenkrieges nicht von der streitbaren Mannschaft entblößen. Aber den Heerbann des Reiches bot er zur ungesäumten Folge auf, vor Augsburg, — oder, wie die Augsburger Weberchronik angibt, jenseits der Donau, etwa bei Donauwörth, — sollten die deutschen Heereszüge sich sammeln.

Noch nie waren die Ungarn in so ungeheuerer Anzahl erschienen, als dießmal unter Anführung von Arpad's Neffen, dem schrecklichen Bulza, wegen seines Blutdurstes auch Verbults, Bluthund, genannt. Als Mitanführer nennen die St. Galler Annalen den Lele, Aventin nennt noch weiter Sura, Torun, Schaba und Botond. Von hunderttausenden der Ungarn spricht die älteste Nachricht in den St. Galler Annalen; der Biograph des heiligen Ulrich sagt: so vielen Volkes habe noch Niemand irgendwo gesehen, und der spätere Otto von Freising vergleicht ihre Menge mit Heuschreckenschwärmen. Die Ungarn selbst prahlten, wie der Fortsetzer Regino's bei Pertz berichtet: „um sie dießmal zu besiegen, müßte die Erde sich aufthun und sie verschlingen oder der Himmel auf sie

Digitized by Google

herabstürzen; ihre Rosse werden die neuen Städte der Deutschen mit ihren Hufen zerstampfen und die Flüsse und See'n aussaufen, damit sie trockenen Fußes hinüber kämen." Auf ihrem Zuge scheinen sie dießmal die Donau gemieden und ihren Weg, über das Salzburgische kommend, längs der Alpen genommen zu haben. Ihre Bahn bezeichnete wieder Raub und Mord und Brand. Der spätern Sage nach berührten sie Wasserburg, Ebersberg und Freising, welches geplündert und verbrannt wurde; wunderbarerweise blieb der Dom gerettet. Auf dem Kreuzberg bei Wessobrunn erlitt unter den Messern der Unholden Thiento, Abt dieses Klosters, mit sechs Brüdern den Martertod; Kloster Dießen, das der alte Ungarnheld Graf Rasso, noch jetzt im Munde des Volkes hoch gepriesen unter dem Namen Grafrath, gebaut haben soll, wurde zerstört, den Mönchen gelang es aber, mit den Gebeinen des jüngst verstorbenen Stifters auf den heiligen Berg Andechs zu flüchten; zum zweitenmale zerstörten sie das reiche Kloster Thierhaupten und schleuderten die Mönche in die Flammen desselben. — Dann rückten sie vor Augsburg.

Sei es vielleicht, daß sie vorerst erkunden wollten, ob die Heeresmacht der Deutschen nahe sei, die Ungethüme eilten dießmal an Augsburg vorbei, nachdem sie nur das damals außerhalb der Mauern liegende St. Afrakirchlein — jetzt St. Ulrich — in Flammen auflodern ließen. Ueber den Illerfluß streiften sie bis an den Schwarzwald, das ganze Land verheerend. Schnell aber waren sie wieder vor Augsburg zurückgekehrt, wohl befürchtend, es könnte bei längerem Zögern mittlerweile ein Heer hinter ihrem Rücken sich sammeln.

Augsburg, diese Stadt, einst die glänzendste Kolonie

Digitized by Google

Rhätiens, der Markt der unbezwungenen Germania magna, die vindelicische Hauptstadt des Augustus, die Aelia Hadrian's, durch einen großen Sieg über die Alamannen verherrlichet, von Venantius Fortunatus als die Heimat der heiligen Afra besungen, in den Tagen der über Alamannien herrschenden Merovinger schon vom König Chlotar zum Bischofssitz erhoben, diese in den alamannisch-thüringisch-fränkischen Kriegen wohl gesunkene, aber niemals untergegangene noch verlassene Stadt sollte jetzt unter seinen Mauern einen Kampf erblicken, größer und entscheidender als vor einem halben Jahrtausend in den Ebenen bei Chalons zwischen Aetius und dem westgothischen Theodorich und Thorismund gegen Attila, die Geißel Gottes! Viele schwere Stürme waren schon an Augsburg's Mauern vorübergezogen, keiner aber war so Gefahr und Vernichtung drohend. Denn waren auch die Ungarn in der Belagerung fester Plätze wenig erfahren und geübt, waren sie auch beinahe immer vor befestigten Städten vorübergezogen, so war doch die Beschaffenheit der Befestigungswerke Augsburgs eine so traurige, daß eine Vertheidigung der Stadt unmöglich schien. Sie war nur mit niedrigen Mauern umgeben, Thürme und Basteien fehlten beinahe gänzlich, und auch die Lage, in einer unübersehbaren Ebene zwischen Lech und Wertach, war zur Vertheidigung schlecht, zum Angriffe günstig.

Bewunderungswürdigen, nicht zagenden oder sinkenden Muth zeigte Bischof Ulrich von Augsburg, der treue Freund König Otto's. Die Stadt war mit tapferer Besatzung wohl versehen; der Kern der Schwaben lag in der Stadt mit ihrem kühnen Herzog Burkhard, mit Bischof Ulrich's Bruder Diepold, mit dessen Sohne Richwin und seinem Neffen Reginbald, und mit einer großen Schaar tapferer

Ritter. Als diese nun das Anrücken der Ungarn erblickten — es war am 7. August — wurden sie von heißer Kampfbegier ergriffen, und begehrten den Kampf in freiem Felde mit ihnen aufnehmen zu dürfen. Allein Bischof Ulrich, die sichere Niederlage der kleinen Schaar einer solchen Uebermacht gegenüber voraussehend, schlug das ungestüme Verlangen ab, denn er hatte weislich beschlossen, den Feind an den Mauern der Stadt zu erwarten. Eiligst ließ er das schwächste Thor, das zumeist die Möglichkeit feindlichen Eindringens befürchten ließ, fest verrammeln, und wandte sich mit seinen Rittern einem andern Thore zu, das östlich nach dem Lech führte, weil er nicht ohne Grund vermuthete, daß hier die Ungarn ihren ersten Angriff wagen würden. Und so geschah es auch. Als diese den ersten Zugang versperrt fanden, stürmten sie mit wilder Wuth und in dichten Massen gegen das eben erwähnte östliche Thor (später Barfüßerthor genannt, jetzt abgebrochen). Aber Bischof Ulrich machte alsbald mit seinen Rittern aus dem Thore einen Ausfall; Sibotho, genannt der Stolzhirsch, trug das Banner der Stadt. Es entspann sich ein heftiger Kampf; mit beispielloser Tapferkeit stritt ein jeglicher der Heldenschaar, in ihrer Mitte während des Schlachtgetümmels Ulrich zu Pferde, aber nicht mit Helm und Panzer, Schild und Schwert, sondern im bischöflichen Ornate mit der Stola. Ringsum fiel dichter Hagel von Steinen und Pfeilen; der Gottesmann aber blieb unverletzt. Da sank der Ungarn Heerführer, der den Sturm geleitet, tödtlich getroffen nieder; als das die Seinen sahen, erhoben sie ein wildes, barbarisches Geheul, und flohen, den Getödteten aufraffend, in ihr Lager zurück. So war der erste Sturm glücklich abgeschlagen.

Digitized by Google

Ulrich wußte aber wohl, daß die Feinde am nächsten Tage ihren Angriff mit vermehrter Macht und Wuth erneuern würden. Deshalb bot er Alles auf, in der ihm vergönnten kurzen Zeit sich zum Widerstande bereit zu machen. Die Mauern, wo sie schadhaft waren, ließ er eiligst ausbessern, die Pfähle an den Wällen und Gräben in möglichst guten Stand setzen und rings um die Stadt Blockhäuser errichten. Dieses alles geschah in der Nacht. Er selbst aber, wie in seiner Lebensbeschreibung erzählt wird, gedachte auch der höhern, geistigen Rüstung und der Werbung himmlischer Heerschaaren durch Gebet. Bis in die tiefe Nacht verharrte er in heißem Flehen, und nach des geliebten Bischofes mächtig mahnendem Worte und Beispiele that auch das Volk. Von den Nonnen, deren eine große Zahl vor dem keine Unschuld schonenden Feinde aus den ringsum gelegenen Klöstern sich in die Stadt geflüchtet hatte, durchzog auf Ulrich's Geheiß der eine Theil, zum Heilande laut betend, mit Kreuzen die Straßen, während der andere, auf den Boden hingestreckt, von der heiligen Gottesmutter Hilfe und Verwendung für die Vertheidigung des Volkes und Befreiung der Stadt erflehte. Nur einen ganz geringen Theil der Nacht überließ sich Ulrich dem Schlafe. Als dann das Morgenroth am Himmel leuchtete, vollbrachte er am Altare das heiligste Opfer des neuen Bundes und reichte nach demselben Allen das Brod des Lebens zur Wegzehrung. Hierauf hielt er eine tief zum Herzen dringende Rede, welche, die Worte des Psalmisten: „Und ob ich schon wandelte mitten in Todesschatten, fürchte ich nichts Uebles, denn du bist bei mir, deine Ruthe und dein Stab trösten mich," zum Grundgedanken wählend, zum festen Gottvertrauen mahnte und jegliche Quelle reichen Trostes öffnete. — Kaum hatte er geendet und des

Digitized by Google

Tages religiöse Weihe war vollbracht, so stieg die Sonne herrlich am reinen Himmel empor.

Da nahten — den 8. August — in unübersehbaren Massen die Feinde; Waffengeklirr und Kampfgeschrei erscholl ringsum; die Ungarn führten Brecheisen und Spaten mit sich, die Mauern zu zerstören. Aber als sie die in der Nacht wie durch Zauber entstandenen Vorwerke und in denselben kampffertige, eisenumhüllte Krieger erblickten, gingen sie nur mit Widerwillen vorwärts, so daß sie dazu von ihren Führern mit Geißelhieben angetrieben werden mußten. Und als sie die Stadtmauern wohl besetzt sahen, wankten sie, denn sie waren des Kampfes gegen feste Mauern und schwerbewaffnete Krieger ungewohnt. — Bischof Ulrich und die Seinen sahen dieses Zögern freudig von den Mauern, und es wuchs ihnen der Muth und freudige Hoffnung im Herzen. Da hörten sie plötzlich zu ihrem größten Erstaunen des Feldherrn Lele goldenes Horn zum Rückzug blasen, und wirklich zog sich das Heer der angreifenden Ungarn in ihr Lager zurück. Die Besatzung Augsburgs vermuthete anfangs eine Kriegslist, und war daher ungeachtet des Rückzuges der Ungarn sehr auf ihrer Hut. Bald aber klärte sich dieser unerwartete Vorfall auf. Während nämlich die Ungarfürsten zum Angriffe trieben, flog auf schnellem Rosse ein deutscher Reiter herbei und drängte in größter Hast sich zum feindlichen Feldherrn. Es war der Schyre Berthold, der Sohn des vor Regensburg gefallenen Markgrafen Arnulf, des Ungarhelden Luitpold Urenkel, der durch bösen Verrath Rache gegen König Otto üben wollte. Er meldete dem Ungarfeldherrn: „König Otto rücke heran mit großer Heeresmacht, man solle daher vom Sturme auf Augsburg ablassen und mit voller Macht gegen die Deutschen ziehen.“ Des-

Digitized by Google

halb hatte der Ungarfeldherr seine Streiter zurückgezogen und eilte nunmehr, seinen Weg am linken Ufer des Lechs hinab nehmend, dem König Otto entgegen, sicher rechnend, habe er erst diesen besiegt, könne ihm Augsburg ohnehin gar nicht entgehen.

Im Lager des Königs Otto bei Donauwörth war nach und nach der Heerbann des deutschen Reiches eingetroffen. Es erschienen die Bayern unter Anführung des kampferprobten Grafen Eberhard von Ebersberg, da Herzog Heinrich selbst schwer krank in Regensburg darnieder lag; es erschienen die Schwaben, an ihrer Spitze der tapfere Herzog Burkhard, und mit auserlesener Reiterei die Franken unter ihrem Herzog Konrad, der vor Begierde brannte wieder zu sühnen, was er einst am Reiche verschuldet. Die Lothringer vermochten wegen zu-weiter Entfernung nicht einzutreffen, dagegen aber waren 1000 böhmische Reiter zu dem Heere gestoßen, das, so zahlreich es auch war, mit den unermeßlichen Schaaren der Ungarn nicht zu vergleichen war. Fugger's Ehrenspiegel spricht zwar — gänzlich unverbürgt — von 50,000 deutschen Streitern, allein es ist wahrscheinlich diese Zahl zu hoch angesetzt. Als kein weiterer Zuzug mehr zu erwarten stand, brach Otto auf gegen den Lech, wohin sich den erhaltenen Nachrichten zufolge die Feinde gewendet hatten. Am 8. August hatte der König unfern Augsburg ein Lager bezogen; der anonyme Ebersberger Chronist nennt den Ort desselben „Gunzelen", allein auch diese Angabe ist zweifelhaft. Um die Gnade Gottes und den Schutz des heiligen Laurentius, dessen Fest nahe war, zu erbitten, ordnete König Otto an diesem Tage ein Fasten an.

Als der Morgen des 9. August dämmerte, wurde zu-

Digitized by Google

erst ein tiefergreifender Akt vollbracht: zum Friedenskusse umfingen sich alle Krieger, mit feierlichem Eide versprach das ganze Heer dem Feldherrn Gehorsam und unverbrüchliche Treue, und gelobten sich selbst einer dem andern festes Zusammenhalten bis in den Tod und brüderliche Hilfe. König Otto selbst hielt in der Mitte des Heeres eine begeisterte Anrede. Dann rückte das Heer, in fünf Haufen getheilt, aus dem Lager. Die ersten drei Schlachthaufen bildeten die Bayern, den vierten die Franken, meist aus jungen Reitern bestehend, die jetzt zum erstenmal einen ernsten Kampf bestehen sollten, aber mit kühner Zuversicht zu ihrem Führer, dem Herzog Konrad, der an Ruhm der Tapferkeit alle Krieger überstrahlte, aufblickten. Der fünfte Heerhaufen war der stärkste und glänzendste; er hieß der königliche, denn in dessen Mitte ritt König Otto, und vor ihm wurde das große Heiligthum des Heeres, die Hauptfahne mit dem Bilde des Erzengels Michael, getragen, die schon bei Merseburg siegverkündend geweht. Diesen Haufen bildeten die Sachsen mit ihren hohen Speeren und langen Messern [13]) an der Hüfte, und die auserlesensten, tüchtigsten Streiter der andern Haufen. Der sechste und siebente Schlachthaufen bestand aus den Schwaben, und der achte aus den trefflich gerüsteten Böhmen, geführt von ihrem Könige Boleslav; ihnen war die Nachhut in dem Glauben anvertraut, daß des Feindes erster Anprall nur von vornen geschehen werde. In dieser Ordnung und mit aller Vorsicht näherte sich das Heer der Stadt Augsburg. Allein es kam anders, als man erwartet hatte!

Da wurde plötzlich und unvermuthet der letzte Heerhaufen der Böhmen von den Ungarn angegriffen; die Feinde hatten, wahrscheinlich in Folge des Verrathes Berthold's,

Digitized by Google

das Hauptheer der Deutschen umgangen, und fielen nun mit unwiderstehlicher Wuth in die Nachhut ein. Ein Hagel von Pfeilen flog in die Reihen der Böhmen; im nächsten Augenblicke darauf brachen die Ungarn mit wildem Geheul aus dem Gebüsche hervor und umzingelten die Böhmen. Ehe diese sich noch von der Ueberraschung erholen konnten, waren sie schon geschlagen; viele sanken dahin in ihrem Blute, viele wurden gefangen, die andern zerstoben in wilder Flucht. Das ganze Gepäck fiel in die Hände der Feinde. Sofort stürzten sich dann die Ungarn mit derselben Schnelligkeit auf die beiden Heerhaufen der Schwaben, und auch diese waren nicht im Stande, dem wüthenden Anprall zu widerstehen und lösten sich in Flucht auf. Die Gefahr war auf's höchste gestiegen, schon waren die Ungarn im Rücken der königlichen Schaar angelangt, unrettbar schien Alles verloren, denn auch die Hauptmacht der Ungarn stand schon in Sicht und es war deren Angriff von vorne auf die bayerischen Heerhaufen jeden Augenblick zu befürchten. In dieser äußersten Noth behielt König Otto seine volle Besonnenheit und Geistesstärke. Auf seinen Befehl eilte der tapfere Konrad mit den Franken, dem Angriffe im Rücken zu begegnen. Trotz allem Kampfesmuth und aller Begeisterung der Franken wäre wohl auch dieses Manöver mißlungen; aber zu ihrem Glücke hatten die siegestrunkenen Feinde, die schon Alles gewonnen glaubten, bereits sorglos begonnen, mit wilder Raubgier das Gepäck und die Getödteten zu plündern. Ehe sie sich wieder auf ihre Pferde zu schwingen und zu ordnen vermochten, erfolgte schon der unwiderstehliche Anprall der Franken; unfähig zu aller Gegenwehr enteilten jetzt die Ungarn in planloser Flucht. Alle Gefangenen wurden befreit, das ganze Gepäck wieder gewonnen, und mit

Digitized by Google

siegreich wehenden Fahnen kehrte Herzog Konrad zum Könige zurück.

Die Gefahr war aber noch immer nicht beseitiget, denn die Hauptmacht der Ungarn, mit welcher der Kampf noch gar nicht begonnen hatte, stand dem Könige gegenüber, und es war in jedem Augenblicke der Beginn der Hauptentscheidung zu gewärtigen. Aber die Nachricht von der Niederlage dieser einzelnen Abtheilung scheint die Ungarn plötzlich entmuthiget und zu dem Entschlusse bewogen zu haben, für heute jeden weiteren Angriff zu unterlassen, und sich für den folgenden Tag zu einem großen Hauptschlage vorzubereiten. Sie zogen sich daher auf die im Süden Augsburgs sich ausbreitende Ebene zurück.

Aber auch König Otto fand es nicht für gerathen, den Kampf heute nochmals aufzunehmen, ließ daher die Feinde ungehindert sich zurückziehen, und lagerte mit den Seinen auf der heutigen Walstatt, um die vom Kampfe Ermatteten zur kommenden Entscheidungsschlacht neu sich stärken zu lassen und zugleich die versprengten Schwaben und Böhmen wieder sammeln zu können.

Während der folgenden Nacht zog Graf Diepold, der Bruder Bischof Ulrich's, mit dem größten Theile der Besatzung aus der Stadt in das Lager des Königs und brachte diesem dadurch willkommene Verstärkung. Die Annahme vieler späteren Chronisten, die bis auf die neueren Geschichtschreiber herab sich erhalten hat, daß Bischof Ulrich selbst zum Könige in das Lager hinausgegangen und an der Schlacht am Lechfelde persönlich Antheil genommen habe, ist durchaus nicht begründet und nachgewiesen.

Der Tag des heiligen Laurentius, 10. August, war angebrochen, derselbe Tag, an dem vor 48 Jahren an der

Digitized by Google

Enns das deutsche Heer vernichtet wurde und Herzog Luitpold den Heldentod starb. Als kaum der Morgen dämmerte, erblickten die Deutschen von ihrem Lager aus die unübersehbare Ebene des Lechfeldes mit zahllosen Schaaren der Ungarn überdeckt, die sich gleichfalls während der Nacht gesammelt hatten. Bangen mag den König ergriffen haben, als er solche Uebermacht sah. „Dieses Heer zu besiegen," — so sprach er, wie die Lebensbeschreibung des heil. Ulrich uns erzählt — „reiche blos menschliche Kraft nicht aus, da müsse Gott selbst streitend gegen dasselbe sich wenden." Hilfesuchend wandte er sich daher an den Gott der Heerschaaren. Er gelobte dann auf den Knieen liegend, zu Ehren des heiligen Laurentius, dem Patrone dieses Tages, in Merseburg ein Bisthum zu gründen und seinen großen, erst jüngst begonnenen Palast zum Dome ausbauen zu lassen. Dann wohnte er der heiligen Messe bei, während welcher er die Kommunion empfing. Hierauf hielt er wieder eine ermuthigende Anrede an das Heer. — Dann ergriff Otto den Schild und die heilige Lanze, das hochverehrte, stets Sieg bringende Heiligthum, das einige Nägel vom Kreuze des Herrn barg und von Kaiser Constantin dem Großen herrührte. Stets als Reichskleinod betrachtet, befindet sie sich gegenwärtig in Prag. — So gerüstet zog das Heer dem Feinde zur Schlacht entgegen.

In der genannten weiten und mehrere Stunden langen Ebene, das Lechfeld genannt, auf der linken Seite des Flusses, war das Lager des Feindes, angefüllt mit reicher Beute und einer Menge von Gefangenen und beschützt durch die Wagenburg. Otto selbst mit seiner auserlesenen königlichen Schaar eröffnete den Kampf. Die Ungarn hielten den ersten Angriff der in Eisen gehüllten Männer fest aus und leisteten großen Widerstand; aber endlich mußten sie trotz

Digitized by Google

ihrer Ueberzahl der deutschen Kraft weichen. Zuerst kamen einzelne kleinere Abtheilungen der Ungarn, die gedrängt wurden, in's Wanken und suchten sich aus der Masse durch die Flucht zu retten; denen folgten mehrere Abtheilungen, und endlich ergriff das Hauptcorps, als es immer größere Schaaren der Seinigen entfliehen sah, Schrecken und Verwirrung. Ohne daß das Ungarnheer eigentlich geschlagen war, gerieth es in volle Auflösung und stob nach allen Seiten auseinander; selbst jene Abtheilungen, die noch längere Zeit aushielten und kräftigen Widerstand leisteten, wurden endlich von der allgemeinen Flucht mit fortgerissen. Da die Deutschen, wie schon oben angegeben, in einzelnen Schlachthaufen sich befanden, so geriethen die Schaaren der Feinde auf ihrer planlosen Flucht immer wieder auf und zwischen diese Heerhaufen und wurden, von mehreren Seiten zugleich angegriffen, ohne allen Widerstand in ungeheurer Anzahl getödtet.

Doch war hiedurch der Kampf noch lange nicht beendet; es galt die Flüchtigen zu verfolgen, die Feinde gänzlich aufzureiben und ihnen eine wiederholte Vereinigung unmöglich zu machen. Dieß geschah auch. Zahlreiche kleinere blutige Kämpfe erneuerten sich noch auf der weiten Haide, aber die Rache war es, die meist jetzt ihre dunkeln Flügel herabsenkte, und das Geschäft der rücksichtslosen Vertilgung begann seine furchtbare Aernte zu halten. Tausende der Ungarn, deren Pferde zu ermüdet waren, flüchteten sich in die hie und da zerstreuten Dörfer und verschlossen sich haufenweise in die von ihren Bewohnern verlassenen Häuser; aber die nacheilenden Deutschen zündeten die Häuser an, verbrannten die Flüchtlinge in ihrer letzten Zufluchtsstätte und bereiteten ihnen so das nämliche schauderhafte Loos, das diese Barbaren so oft über die friedlichen Einwohner gebracht hatten. Viele

Digitized by Google

andere große Schaaren wurden von den verfolgenden Deutschen in den Fluß gesprengt, wo sie, das jenseitige Ufer nicht mehr gewinnend, in den hoch und wild gehenden Wogen ertranken. Ein anderer Theil der Flüchtigen eilte, um eine geeignete Stelle zum Uebergange über den Lech zu finden, an Augsburg vorüber. So groß war dieser Haufe der Fliehenden, daß die Besatzung der Vorwerke der Stadt mit Angst und Schrecken ein siegreiches, zum Sturme heraneilendes Heer zu erblicken glaubte, bis die wilde Hast, mit der die Feinde das andere Ufer zu gewinnen suchten, sie von der Flucht derselben und dem Siege deutscher Waffen überzeugten. Auch das Lager der Ungarn, wobei noch ein schwerer Kampf wilder Verzweiflung stattgefunden haben mag, fiel schon an demselben Tage in Otto's Hände, unermeßliche Beute ward darin gefunden und eine Menge von Gefangenen befreit.

Erst am Abende des siegreichen Tages sammelten sich wieder die Deutschen, von der blutigen Verfolgung zurückkehrend. Otto lagerte dann, nach alter Gewohnheit der Sieger, mit seinen Schaaren auf dem grünen Plane des Schlachtfeldes, und forschte nach dem erlittenen Verlust der Seinen. Viele der theuersten Mannen und besten Helden schliefen an des Feindes Seite den Todesschlaf; Graf Diepold, Bischof Ulrich's Bruder, und Reginbald, sein Neffe, lagen auf dem Lechfelde erschlagen, Theobald, der edle Graf von Kyburg und Dillingen, war unter den Todten! Kein Verlust war aber schmerzlicher, als der des Herzogs Konrad, Eidam des Königs, der am vorigen Tage den glänzenden Sieg erfochten, und auch zur Entscheidung der Hauptschlacht viel beigetragen hatte, in der er mit Löwenmuth gekämpft. Erschöpft von der Arbeit des Streites und ermattet von der glühenden Hitze der Augustsonne hatte er, um aufzuathmen, die Helm-

Digitized by Google

bänder gelöst; da traf ihn in diesem Augenblicke ein Pfeil in den entblößten Hals, so daß der Held zu Tode getroffen niedersank. So war sein Wunsch erfüllt: für König und Vaterland war er auf dem Schlachtfelde gestorben, um seine frühere Schuld am Reiche zu sühnen. Tief betrauerte ihn Otto, und ließ ihn mit den größten Ehren zu Worms bei seinen Vätern unter Thränen und Klagen der Franken bestatten.

Als die Nacht einbrach, zog König Otto, von jubelnden Schaaren festlich empfangen, in Augsburg ein und verweilte bei seinem getreuen Freunde, dem Bischof Ulrich.

Sofort aber traf Otto Anstalten zur weiteren Verfolgung und Vertilgung des Feindes. Alle Fahrzeuge, die im Flusse sich befanden, ließ er bewehren und die Ufer bewachen. In Folge dessen wurde eine große Menge der Ungarn, die sich im Gesträuche verborgen hatten und nun in der Dunkelheit der Nacht über den Fluß fliehen wollten, in der Mitte desselben von den in den Schiffen lauernden Deutschen todtgestochen oder erschlagen, daß sie in den Wellen ihr Grab fanden. Die aber dennoch das andere Ufer erreichten, wurden von dem herbeigeeilten Landvolke überfallen und getödtet.

Dennoch waren noch bei Tage große feindliche Abtheilungen glücklich in das bayerische Gebiet entronnen, um von da aus in ihre Heimat zu eilen, aber überall erreichte sie der sichere Tod. Am 11. August begann mit dem ersten Morgenroth deren Verfolgung. Ueberall lauerte auf sie das Verderben; das ganze Volk war jetzt aufgestanden, furchtbare Rache an den Ungarn zu nehmen, die des Landes und der Gegend unkundig, auch sogar meist waffenlos herumirrten; aus jedem Schlupfwinkel, aus den Wäldern und Schluchten trieb man sie auf und erschlug sie wie Raubthiere. „Keine Straße, keinen Schleichweg vermochten sie mehr zu finden,"

Digitized by Google

ſagt die Lebensbeſchreibung des heil. Ulrich, „überall ſchwebte über ihnen Gottes Gericht“. Sah man von den Mauern einer Stadt die irrenden Schaaren, ſchnell kamen die Städter heraus, und wehe denen, die in ihre Hände fielen. Durch ganz Bayern bis an die Oſtmarken ging die Verfolgung. Und nicht blos einfach getödtet wurden ſie, ſondern alle Qualen und Martern an ihnen verübt; ſo ließ der ſtrenge Eberhard von Sempt eine große Menge derſelben in ungeheuere Gruben ſtürzen und darin lebendig begraben. Nach der Angabe Aventin's ſoll nahe bei Thierhaupten, das die Ungarn beim Hereinzuge verbrannt hatten, noch eine größere Schlacht gegen eine bedeutende Feindesabtheilung ſtatt gefunden haben; wahrſcheinlich war es jene große Schaar, welche, wie wir oben erzählt haben, die Augsburger an ihren Vorwerken ſo haſtig, um eine paſſende Uebergangsſtelle im Fluſſe zu ſuchen, hatten vorüberreiten ſehen. Die Todtenwieſe nannte ſie das Volk, wo der Feind niedergemetzelt wurde, und jetzt noch trägt das ſpäter daſelbſt entſtandene Dorf, 3 Stunden nördlich von Augsburg entlegen, den Namen Todtenweis. Noch jetzt findet man in weiter Gegend um Augsburg herum, und zwar nicht nur auf bayeriſcher, ſondern auch ſchwäbiſcher Seite in der Erde zahlreiche Hufeiſen, die durch ihre eigenthümliche kleine Form als fremden Pferden angehörig erſcheinen. König Otto ſelbſt verfolgte die flüchtigen Ungarn die Donau hinab gegen Regensburg. Die Gefangenen wurden dabei nicht geſchont, ſondern ſogleich niedergemetzelt; nur die Vornehmſten des Heeres, darunter ihr Oberfeldherr Pulszi, den die Annalen von St. Gallen ihren König nennen, und zwei andere hohe Anführer wurden vorläufig verſchont, um ſie einem ſchmachvolleren Tode zu überliefern. Sie wurden nach Regensburg gebracht und dort dem Herzoge

Digitized by Google

Heinrich als Siegesbeute übergeben. Der ließ sie an hohen Pfählen vor dem Ostenthore aufknüpfen, zur Vergeltung für die edlen Ritter, die sie einst im Angesichte Regensburgs langsam mit Pfeilen getödtet. Die Stätte wurde lange Zeit „die Richtbank" geheißen.

Die Niederlage, welche die Ungarn erlitten, war eine in der Geschichte beispiellose, denn von der ungeheuren Schaar derselben, die in Bayern eingedrungen war, fiel der größte Theil entweder auf dem Schlachtfelde, oder er wurde auf der Flucht durch das Schwert, oder durch die Wellen des Flusses oder schmachvoll am Galgen getödtet. Nur sieben Ungarn sollen, wie spätere Chroniken erzählen, schon in der Gewalt der Deutschen befindlich, mit abgeschnittenen Ohren wieder entlassen worden sein, um die Schreckenskunde heim zu bringen. Die ungarische Nation, darüber ergrimmt, daß sie nicht wie ihre Brüder den ehrenvollen Tod in der Schlacht gesucht, hielt strenges Gericht über sie, indem sie mit dem Fluche der Ehrlosigkeit behaftet alles Besitzthumes für immer beraubt und verurtheilt wurden, ihr Leben von Haus zu Haus bettelnd zu fristen; Magyarkak, d. i. Afterungar, habe man sie genannt. Selbst König Stephan der Heilige habe diesen Fluch nicht zu heben gewagt, sondern das Elend der Verurtheilten nur dadurch zu mildern gesucht, daß er dieselben dem St. Lazaruskloster in Gran schenkte, seit welcher Zeit sie und ihre Nachkommen die armen Pfründner des heil. Lazarus (Szent Lázar Szègenyi) genannt wurden.

König Otto wies in Demuth allen Ruhm des Kampfes von sich ab; nur dem Allmächtigen, sagte er, verdanke man den Sieg. Deshalb verordnete er, wie die Chroniken erzählen, vor Allem, daß dem Höchsten in allen Kirchen mit Gebet und Gesang inniger Dank gebracht werde.

Digitized by Google

Otto's Heer aber überließ sich der Siegesfreude und gab dem königlichen Feldherrn mit jubelndem Zurufe den wohlverdienten Namen: Vater des Vaterlandes und Kaiser. Als er über Regensburg nach Sachsen heimkehrte, begrüßte ihn das herbeiströmende Volk frohlockend auf allen Wegen. Heimgekehrt war seine erste Sorge des Gelübdes Lösung; aber die projektirte Stiftung eines Bisthumes zu Merseburg scheiterte an dem beharrlichen Sträuben des Bischofs von Halberstadt, in dessen Sprengel dieser Ort gehörte; dagegen gründete er dann ein stattliches Kloster.

Die unermeßliche Beute, welche die Deutschen im Ungarnlager auf dem Lechfelde erbeuteten, an gemünztem und ungemünztem Gold und Silber, an Juwelen und Kleinodien, an Kirchengefäßen und kostbarem Hausrath, wurde zunächst auf Wiederherstellung der zerstörten Gotteshäuser verwendet. Bischof Ulrich ließ die zerstörte St. Afrakirche völlig neu erbauen, größer und schöner als vorher; in dem neuen Gotteshause ließ er sich seine eigene einstige Ruhestätte bereiten, in die er auch nach seinem im Jahre 973 erfolgten Tode eingesenkt wurde. Die bayerischen und schwäbischen Kirchen erhielten des erlittenen Raubes überschwenglichen Ersatz, namentlich bedachte Held Eberhard von der Sempt die Kirche und Klosterkapelle zu Ebersberg. Die zerstörten Klöster Benediktbeuern, Ottobeuern und Kempten wurden rasch wieder hergestellt.

Seit dem Tage der Schlacht auf dem Lechfelde aber war durch ganz Ungarland großer Schrecken vor dem Namen der Deutschen. Sie wagten seitdem nicht mehr in Deutschland einzubrechen. Vielmehr suchten sie schleunigst ihre eigenen Marken gegen die Deutschen zu schirmen durch Verschanzungen und Verhaue an Wässern und Morästen. An

Digitized by Google

der Gränze des damaligen Bayerns erbauten sie gegen einen befürchteten Einfall der Deutschen zwei Eisenburgen; die eine heißt noch heut zu Tage Eisenstadt, die andere, Mölk, wurde von dem tapfern Markgrafen Luitpold aus dem Hause der Babenberger dreißig Jahre später, im Jahre 984, erstürmt und die Ungarn bis über das Kahlengebirge zurückgetrieben. So wurde den Ungarn ein Theil ihres früher eroberten Gebietes wieder abgenommen und dadurch erwuchs die bayerische Ostmark, aus welcher später, als sie im Jahre 1156 durch kaiserlichen Spruch zu Regensburg von Bayern abgetrennt wurde, das heutige Oesterreich entstand.

Dagegen richteten die Ungarn später eine Zeitlang ihre verheerenden Züge gegen das morgenländische Kaiserthum und drangen sogar bis an's goldene Thor Konstantinopel's, in welches der Sage nach ihre riesigen Heeresfürsten betend ein Loch in dasselbe hobelten, den Griechen zum Hohne. Doch auch hier erlitten sie im Jahre 962 einen so bedeutenden Schlag, daß sie von nun an gegen den Osten und Süden ihre Raubzüge einstellten. Allgemach gaben sie ihr zuchtloses Nomadenleben auf, gründeten sich feste Wohnsitze in der schönen, fruchtbaren Donauebene, und als endlich die christliche Religion nach und nach ihre Segnungen über Ungarn, hauptsächlich durch die Bemühungen der Bischöfe Piligrin von Passau und Wolfgang von Regensburg, der Ungarn eigentliche Apostel, ausbreitete, wich auch die frühere wilde Barbarei und ihre Verhältnisse gestalteten sich allmählig zu denen eines gesitteten Volkes.

Digitized by Google

10.

Hans Dollinger.

930.

Gegenüber dem Rathhause zu Regensburg sind auf einem Hause zwei Gemälde angebracht, den Kampf des Hans Dollinger mit dem Riesen Krako darstellend. Die alte Sage erzählt uns hierüber Folgendes:

Im Jahre 930 befand sich Kaiser Heinrich, genannt der Vogelsteller, in Regensburg. Da erschien vor ihm eine Gesandtschaft der heidnischen Ungarn, um wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln, und mit dieser war auch ein ungarischer Heeresoberster, Namens Krako, mitgekommen. Derselbe war von schrecklichem Ansehen, ein Riese, zehn Werkschuhe groß, von wilder, grimmiger Gebärde, ein verwegener, immer siegreicher Kämpfer. Sein Helm von Erz wog zwanzig Pfund, sein Panzer war von Elephantenhaut mit eisernen Schuppen bedeckt; sein Speer war vierthalb Ellen lang, sein großes Schwert eine Mannshand breit, sein großer Schild wie ein Spiegel polirt und glänzend, in dessen Mitte ein geflügelter Teufel gemalt war. Dabei war er ein großer Zauberer, so daß ihn im Kampfe Niemand bestehen konnte, und er rühmte sich, bereits vierzig Ritter aus dem Sattel gehoben zu haben. Auch jetzt in Regensburg forderte er prahlend, es mit dreien zugleich aufnehmen zu können, die ganze Ritterschaft zu einem Kampfe auf; allein keiner der vielen anwesenden tapferen Ritter wagte es, mit diesem entsetzlichen Riesen einen Waffengang zu machen.

Damals lebte in Regensburg Hans, aus dem uralten deutschen Geschlechte der Dollinger, welches früher

Digitized by Google

im Besitze von Ober- und Niederdolling in der Gegend von Ingolstadt, seit dem Jahre 909 ein eigenes Haus in Regensburg — das am Eingange dieser Erzählung erwähnte am Rathhausplatze — besaß. Das Geschlecht der Dollinger war von jeher seines ausgezeichneten Edelsinnes wegen hochgeachtet, und durch seine Mildthätigkeit gegen Kirchen und Klöster berühmt, daher auch die Regensburger die Dollinger stets „die alten und edlen Dollinger" hießen, zum Unterschiede von einer andern Familie gleichen Namens, die am Rhein und in Oesterreich hausete. Ihr Wappen war ein weißer Straußvogel mit einem Hufeisen im Schnabel, und ihre Familiengruft hatten sie bei den Franziskanern in Regensburg.

Der vorhin erwähnte Hans Dollinger hatte sich in jener Zeit unglücklicherweise einer schweren Beleidigung des Kaisers schuldig gemacht und saß deshalb im Kerker. Durch die Kerkermauern drang in sein Gefängniß die Kunde von dem frechen, übermüthigen Gebahren des Ungarn Krako, von seiner Ausforderung an die ganze Ritterschaft, und daß keiner der Ritter sich getraue, den Kampf mit ihm zu bestehen. Da wurde Hans Dollinger von hohem Muthe beseelt, den prahlerischen Heiden zu züchtigen, und er ließ an den Kaiser die Bitte ergehen, den Kampf mit dem Riesen Krako allein bestehen zu dürfen, wenn der Kaiser ihm Gnade für sein Vergehen schenken wolle. Der Kaiser gewährte sie und entließ den Hans Dollinger sogleich des Gefängnisses. –

Er versah sich nun vor Allem mit guter Rüstung und einem tüchtigen Rosse; dann aber, als Tag und Stunde des Kampfes angesetzt war, betete er an St. Erhard's Grabe zu Niedermünster und empfing das heil.

Digitized by Google

Abendmahl. Da bekannt war, daß Krako mit hölli-schen Geistern im Bunde sei, so rieth ihm der Priester dieses Münsters, er solle, wenn übernatürliche Gefahr drohe, ein Kreuz am Kampfplatze aufstellen lassen.

Schon war der Kampfplatz von ritterlichen und andern Zuschauern besetzt, selbst der Kaiser war mit seinem Gefolge erschienen. — Die Schranken öffneten sich, der Herold rief, die Trompete ertönte und der Kampf begann. Beide Kämpfer reiten ein am Gries; Krako unter prahlerischen Drohungen. Die beiden Kämpfer rennen mit eingelegten Speeren gegen einander; — da erschallt ein Schrei des Entsetzens: Hans Dollinger war aus dem Sattel ge-hoben und zur Erde geworfen, jedoch unbeschädiget. Rasch schwingt er sich wieder auf sein Roß, rennt zum zweiten-male an und wird wieder auf die Erde hingestreckt. Aber es war ihm dießmal vorgekommen, als habe er nicht mit Einem Gegner, sondern mit dreien gekämpft, und als im Anrennen sein Blick auf Krako's Schild fiel, erblickte er im Spiegel desselben zwei Teufel, die für seinen Gegner kämpften, allen andern Zuschauern unsichtbar. Da gedachte Hans Dol-linger des Rathes des Priesters von Niedermünster. Stracks ließ er das Kreuz des Erlösers auf dem Platze aufrichten. Nach einer andern Erzählung soll der Kaiser, zauberische Künste befürchtend, zu Hans Dollinger hin-geritten, ihm das Kreuz, das er selbst auf der Brust trug, vorgehalten und es ihm segnend auf den Mund gedrückt haben. Es geschah nun das dritte Anrennen. Mit sicherem Arme und unbeirrt von teuflischer Hilfe führte nun Hans Dollinger seinen kräftigen Stoß; der dringt mit der Spitze des Eisens dem Heiden durch den Helm und durch das Ohr in den Kopf, so daß er dröhnend mitsammt dem

Digitized by Google

Rosse zur Erde stürzt. Noch einmal sucht Krako sich aufzuraffen, aber in demselben Augenblicke sinkt er entseelt auf den Boden zurück. Frohlocken und Jubelgeschrei erfüllte die Luft; Hans Dollinger aber nahm, nach Rittersitte, Krako's Pferd als Kampfgebühr, sowie dessen Rüstung. Letztere übergab er der Aebtissin des Nonnenklosters von Niedermünster, Wiltrude, um sie an St. Erhard's Grabe als Dankgeschenk für die erhaltene göttliche Hilfe aufhängen zu lassen. Sechshundert Jahre lang, — bis 1524, oder nach Andern 1542 — blieb des Heiden Krako Rüstung an jenem Grabe hängen; da übergab Barbara aus dem adeligen Geschlechte der Aham, Aebtissin des nunmehr gefürsteten Reichsklosters Niedermünster, diese Rüstung dem Kaiser Karl V. und dessen Bruder Ferdinand I. auf deren dringendes Begehren, und sie wurde nun nach Wien in das dortige Zeughaus gebracht, wo sie noch heutigen Tages aufbewahrt und gezeigt wird.

Zur Belohnung erhielt Hans Dollinger von Kaiser Heinrich selbst den Ritterschlag, und wurde für sich und seine Nachkommen mit besonderen Freiheiten begabt. — An seinem Hause aber, am jetzigen Rathhausplatze, ließ er die Darstellung seines denkwürdigen Kampfes und Sieges künstlich in Stein gehauen aufstellen. Dieses Steindenkmal ist nicht mehr vorhanden; hingegen wurden später die Eingangs erwähnten beiden Freskogemälde angebracht, welche neuerdings im Jahre 1813 von den beiden Regensburger Malern Bauer und Walter hergestellt wurden. In diesem ehemaligen Hause Hans Dollinger's, welches gegenwärtig einem Maurermeister gehört, befindet sich ein Saal, der noch immer das Andenken an jenen Kampf bewahrt, der Dollingersaal genannt. In demselben, über eine Treppe hoch, stehen

Digitized by Google

die aus Gips geformten kolossalen Figuren der beiden Kämpfer zu Pferde, dann die Bildsäule Kaiser Heinrich's zu Pferde, einen Vogel in der Hand haltend, und die des heil. Oswald. Dortselbst werden noch heut zu Tage die angeblichen Lanzen Hans Dollinger's und Krako's gezeigt. An den jedesmaligen Besitzer dieses Hauses geht jederzeit ein uraltes hölzernes Kästchen über, welches zwei Pergamentblätter enthält. Auf dem einen derselben findet sich eine kurze Angabe von Kaiser Heinrich des Vogelstellers Regententhaten; das andere, mit einem Namenszuge wahrscheinlich des Schreibers und der Jahrzahl 1552, enthält folgendes alte Lied:

„Es rait ein Türk aus Türkhenlandt,
Er rait gen Regenspurg in die Stadt,
Da Stechen ward. Von Stechen war er wohl bekannt.
Da rait er für des Kaisers Thür:
„Ist Niemant hie, der kumm herfür,
Der stechen wöll um Leib, um Seel, um Gut, um Ehr,
Wann daß die Seel dem Teufel wär?"
Da waren die Stecher all' verschwiegen,
Keiner wollt' dem Türken nit obliegen,
Dem leidigen Mann,
Der so fraislich stechen kann.
Da sprach der Kaiser zorniglich:
„Wie steht mein Hof so lästerlich!
Hab' ich kein Mann,
Der stechen kann,
Um Leib, um Seel', um Gut, um Ehr,
Und daß unserm Herrn die Seele wär?"
Da sprang der Dollinger herfür:
„Wohlum, wohlum, ich muß hinfür
An den leidigen Mann,

Der ſo fraislich ſtechen kann!“
Das erſte Reiten, das ſie da thaten,
Sie führten gen einander zwey ſcharffe Speer,
Das ein' ging hin, das ander' ging her,
Da ſtach der Türkh den Dollinger ab,
Daß er an dem Ruckhen lag.
„O Jeſu Chriſt, ſteh' mir jetz bey,
Steck' mir ein, zwey, ſind ihrer drey,
Bin ich allein; und führ' mein' Seel
In das ewig Himmelreiche!“
Da reit der Kayſer zum Dollinger ſo behend,
Er führt ein Kreuz in ſeiner Händ,
Er ſtrich's dem Dollinger über ſein' Mund,
Der Dollinger ſprang auf, war friſch und g'ſund.
Das ander Reiten, das ſie thäten,
Da ſtach der Dollinger den Türkhen ab,
Daß er an dem Ruckhen lag.
„Du verfeyter Teufl, nun ſteh ihm bey,
Seid ihrer drey, bin ich allein,
Und führ ſein' Seel' in die bitter' Höllenpein!“

11.

Die Sage vom Herzog Ernſt von Bayern.

936 ..... (?).

Einleitung.

In den alten Chroniken und Liedern wird ein bayeriſcher Herzog Ernſt gefeiert und werden von ihm wunderbare Thaten und Reiſeabenteuer erzählt. Wir beſitzen nament-

Digitized by Google

lich außer dem Volksbuche ein großes episches Gedicht aus dem 12. Jahrhundert, welches dem berühmten Minnesänger Heinrich von Veldeck, dem Sänger der deutschen Aeneide zugeschrieben wird und von Büsching und van der Hagen in ihrer Sammlung: Deutsche Gedichte des Mittelalters, Berlin 1808, 4. herausgegeben wurde.

Welcher Herzog Ernst von Bayern aber unter demselben gemeint sei, ist eine von vielen Gelehrten mit allem Scharfsinne untersuchte, aber unentschiedene Frage. Theils vermuthet man in ihm den Stiefsohn Kaiser Konrad's II., Herzog Ernst II. von Schwaben, der am 17. August 1030 mit seinem Freunde Werner von Kyburg in einer blutigen Schlacht gegen die Mannen des Kaisers erschlagen, und anfänglich in der Marienkirche zu Konstanz begraben und später in der Familiengruft zu Roßfeld (oder Roßtall) in Franken beigesetzt worden sein soll. Darauf bezieht sich der Schluß des Gedichtes Heinrich's von Veldeck, wo es heißt:

„Ernst nach gots hulden warb,
der bat ehir, daß er starb,
das man ihn zu Roßfelt,
begrube; allda noch der helt
durch Fürsten recht begraben liegt."

Diese Meinung gewinnt anscheinend einiges Gewicht durch den Namen des Gefährten und Freundes von Herzog Ernst, des Grafen Wetzel, denn es kommt geschichtlich allerdings ein Wehelo oder Wezilo als Dienstmann des Herzogs Ernst II. von Schwaben vor.

Andere vermuthen in ihm den berühmten Kriegsmann und Markgrafen des Nordgaues Herzog Ernst, welcher nach Aventin im Jahre 882 den Normannen unterlag.

Digitized by Google

Aber aller Streit, alle gelehrte Untersuchung darüber ist fruchtlos; so, wie die Sage uns vorliegt, ist der Held derselben keiner dieser beiden Ernste ausschließend; die Sage, die sich desselben bemächtigte, verschmolz nach der Weise des Mittelalters auf eine wunderbare Weise verschiedene Zeiten, Personen und Orte miteinander, und die abenteuerliche Phantasie häufte sie auf ein Haupt zusammen und knüpfte an sie die Reisewunder der alten, besonders aber der morgenländischen Welt, welch letztere durch die rückkehrenden Kreuzfahrer im Abendlande bekannt wurden. Daher erscheinen in dieser Sage Homer's Cyklopen und Pygmäen, Herodot's Arimaspen, die Plattfüße und Langohren des Megasthenes und Duris, und die Fabeln der tausend und einen Nacht vom Magnetstein und vom Menschenraub der Greife, von einem Volke mit Kranichköpfen, vom Lebermeere und dergl. mehr, deren mehrere sich auch in der Sage von Herzog Heinrich dem Löwen wiederholen.

Heinrich von Veldeck selbst beruft sich in seinem Gedichte auf ein altes lateinisches Buch, das sich auf dem Dome zu Babenberg (Bamberg) befinde, aber verloren gegangen ist. — Ein weiteres großes lateinisches Gedicht unter der Aufschrift: Ernestus, seu carmen de varia Ernesti Bavariae ducis fortuna, auctore Odone ist in Martene et Durand thesaur. nov. anect. III. 307. abgedruckt, ist aber offenbar erst nach dem Tode Heinrichs von Veldeck verfaßt.

Die erste Spur eines deutschen Romanes über Herzog Ernst findet sich in Petz Cod. diplom. II. 13. — Das in den Händen des Volkes befindliche Volksbüchlein unter dem Titel: „Eine lesenswürdige Historie von Herzog Ernst in Bayern, und Oesterreich, wie er durch wunderliche Zu-

Digitized by Google

fälle sich auf gefährliche Reisen begeben, jedoch endlich von Kaiser Otto, der ihm nach dem Leben gestanden, wiederum begnadigt worden," mit schlechten Holzschnitten, in Frankfurter-, Nürnberger- und Kölner-Ausgaben, ist wahrscheinlich eine Bearbeitung aus dem lateinischen Buche. Die jüngste Bearbeitung des Volksbuches ist von Karl Simrock.

Wir lassen hier einen kurz gedrängten Auszug der Sage unsern Lesern folgen.

Herzog Ernst.

In alten Zeiten besaß die Herzogthümer Bayern und Oesterreich ein hochgeborner Fürst mit Namen Herzog Ernst und regierte in aller Gerechtigkeit und Einigkeit. Der hinterließ, als er starb, ein edles Weib, genannt Adelheid, des Königs Lothar Tochter, und einen Sohn, Ernst mit Namen. Den erzog die Mutter sorgsam, so daß er aufwuchs in allen Tugenden. Und als er später mit herzoglicher Gewalt weislich regierte, hatte er viel Ruhm und Ehre unter Rittern und Grafen; insonderheit war ein Graf bei ihm, der hieß Wetzel und war ihm nahe verwandt. Diese beiden Herren hielten stete und treue Freundschaft zu einander.

Zu diesen Zeiten regierte im deutschen Reiche mit ganzer Gewalt Kaiser Otto, der ein und achtzigste von Augusto, und der erste dieses Namens. Er war Wittwer, da seine erste Gemahlin, Frau Ottogeba, nach kurzer Zeit ihres Ehestandes verstorben war. Da beschloß Kaiser Otto sich wieder zu vermählen, und da der Ruhm von der Schönheit und Tugend der herzoglichen Wittwe Adelheid von Bayern zu ihm gedrungen war, so sandte er einen Boten zu der Herzogin nach Bayern, um selbe zu seinem Gemahl zu werben. Die Herzogin Adelheid, nach langem Widerstreben,

Digitized by Google

willigte endlich auf Zureden ihres Sohnes, des Herzogs Ernst, seines getreuen Freundes und Gesellen Graf Wetzel, und Aller die im Rathe saßen ein, worauf die Hochzeit nach kaiserlicher Macht mit großen Ehren zu Mainz (nach Heinrich von Veldeck zu Oppenheim) gefeiert wurde. Kaiser Otto nahm den jungen Sohn seiner Gemahlin, den Herzog Ernst von Bayern mit großen Freuden als seinen eigenen Sohn auf und bestellte ihn als des Reiches obersten Richter, wofür Herzog Ernst begann dem Kaiser großen Dank zu sagen und alle Treue zu verheißen. Herzog Ernst verwaltete nun sein Amt gerecht, stand sammt dem tugendreichen Grafen Wetzel dem Kaiser in allen anliegenden Nöthen bei und war unverdrossen Alles treulich zu thun, was dem Kaiser zu Ehren und dem Reiche zu Nutz und Frommen gereichen mochte.

Aber da war einer unter den Räthen des Kaisers, mit Namen Pfalzgraf Heinrich, der ward eifersüchtig, daß der junge Herzog Ernst die Huld und Liebe des Kaisers genoß, und gedachte in seinem bösen Herzen, wie er es doch anstellen möge, daß Ernst des Kaisers, seines Vaters, Gunst verlöre. Da ersann er eine falsche List. Eines Tages trat Herr Heinrich vor den Kaiser und sprach: „O wie ein getreuer Vater des Kaiserthums seid Ihr, gnädiger Herr, auf dem nächst Gott unsere Hoffnung ruht! Und doch stellt Euch boshafter Verrath nach. Der ungetreue Herzog Ernst, den Ihr wie Euren eigenen Sohn lieb haltet, trachtet früh und spät nach Euerm Leben, damit er ohne Mitgenossen Euer kaiserlich Reich allein besitze.“ — Der Kaiser antwortete: „Hab' ich meinen Sohn doch stets treu erfunden, wie soll ich dir so etwas glauben? Der Haß redet aus dir.“ — Da sprach Pfalzgraf Heinrich: „Das hab' ich nicht nur selbst

Digitized by Google

an ihm gemerkt, sondern auch gehört von zweien oder dreien; darum hab' ich Euer Gnaden treulich gewarnt vor solchem Schaden, wie ich das zu thun schuldig und verbunden bin." Nun sandte er noch andere an den Kaiser, welche ihm das nämliche sagten, so daß der Kaiser endlich in großen Unwillen gerieth und Ernsten seines Richteramtes entließ. Der aber, sich keines Bösen bewußt, ritt fröhlich von Hof und zog herum zu Turnieren.

Der Kaiser brachte nun in kurzer Zeit einen großen Haufen mannlicher Ritter zusammen, als deren Hauptmann er den Pfalzgrafen Heinrich ernannte. Nun zog der übermächtige Pfalzgraf wider den frommen Herzog Ernst und verwüstete Bayern und Oesterreich mit Rauben, Sengen und Brennen, und schon hatte er drei Burgen genommen und die wehrhaften Männer zu Gefangenen gemacht. — Als Herzog Ernst, der sich eben zu Regensburg aufhielt, darüber Botschaft erhielt, versammelte er mit seinem getreuen Gesellen Graf Wetzel sein bestes Kriegsvolk, und zog damit gen Nürnberg, das Heinrich schon hart belagerte, aber großen Widerstand fand. Es waren darin viel tapfere streitbare Männer und nicht lange, so kam es zum Treffen, und wurde auf beiden Seiten viel Volkes zu todt geschlagen, aber Herzog Ernst behielt das Feld, und der Pfalzgraf kam kaum davon mit etlichen Reitern. Nun ritt Heinrich zu dem Kaiser und zeigte ihm an, wie es zugegangen sei und wie sein Sohn fast all sein Volk erschlagen habe. Der Kaiser war hierüber sehr ergrimmt, und zog aus mit vielem Kriegsvolk und nahm eine Stadt nach der andern ein ohne Widerstand.

Der fromme Herzog Ernst war deshalb sehr bekümmert und schickte einen Boten an seinen Vater, den Kaiser, mit einem Briefe, um Sühne zu bitten; aber der Kaiser, nach-

Digitized by Google

dem er den Brief gelesen, ging in zorniger Wuth hin und wieder. Da kam auch die Kaiserin zu ihrem Herrn, dem Kaiser, und bat für ihren Sohn, den Herzog Ernst; aber es ward keine Barmherzigkeit beim Kaiser gefunden. Die Kaiserin hatte aber wohl bemerkt, daß der böse Pfalzgraf Heinrich all dieses Unglück angerichtet und er allein der Urheber dieser Verrätherei sei. Sie schickte daher einen Boten in großer Eile nach Regensburg, der dem Herzog Ernst über Alles Bescheid bringen mußte.

Da wurde Herzog Ernst mit seinem Gesellen, dem Grafen Wetzel, des Rathes darüber eins, daß sie nach Speier ritten, wo eben der Kaiser mit den Kurfürsten einen großen Reichstag hielt, um mit Bitten wieder Gnade zu finden bei seinem Vater. Als sie in Speier angekommen waren, ritten sie in des Kaisers Hof. Darnach gingen sie hinauf in den kaiserlichen Palast und kamen an die Kammer, wo eben der Kaiser mit Heinrich dem Pfalzgrafen heimlichen Rathes pflog. Die unverriegelte Kammerthür stießen sie ungestüm und freventlich auf, und Herzog Ernst sprach zu dem Pfalzgrafen: „Du meineidiger, treuloser Pfalzgraf, warum verleumdest Du mich also bei meinem Vater?“ Hiemit zuckte er sein Schwert und durchstach ihn mit großem Grimm. Herzog Ernst lief mit Graf Wetzel dann wieder hinab zu ihren Rossen und eilten aus der Stadt. Als aber in der Stadt bekannt wurde, was geschehen war, entstand ein großer Aufruhr; und am andern Morgen sprachen die versammelten Fürsten des Reiches Acht und Bann über den Herzog aus und beschlossen, daß er ganz und gar aus seinem Lande vertrieben werden solle. Der Kaiser entbot dann seine Mannen und sammelte viel Volkes, wohl an die dreißigtausend Mann, und zog dann mit solcher Macht vor die Stadt Regensburg,

Digitized by Google

um seinen Sohn zu überfallen. Aber die Stadt wehrte sich tapfer, denn es waren dort der Krieger und tapferen Degen viele, und da gab's einen harten Strauß, also daß mancher Recke todt darnieder gestreckt ward, und der Kaiser selbst tausend Mann verlor. Die Bürger aber, des Blutvergießens endlich müde und ohne Aussicht auf Erlösung, dieweil ihr Herzog Ernst nicht kam und sie entsetzte, baten um Frieden; den gewährt' ihnen auch der Kaiser unter billigen Bedingungen. Dann zog der Kaiser weiter umher im Land in zwei Haufen, mit einem an der Donau hinab bis nach Oesterreich, mit dem andern an den Lech; überall nahm er die daran gelegenen Städte, Vesten und Ortschaften ein und verdarb viel Land und Leute. Weil nun Herzog Ernst einsah, daß er gegen solche Macht einen nutzlosen Kampf nicht länger bestehen könne und daß er auch den großen Haß des Kaisers nicht zu versöhnen vermöge, und darum auch hier seines Bleibens nicht wohl sein könne, wenn er sein Volk nicht vergeblich opfern wolle, gab er allen Widerstand auf, entließ seine Leute mit reichem Sold, und entschloß sich das Kreuz zu nehmen und über das Meer hin zum Grabe des Erlösers zu wallfahrten mit Graf Wetzel und fünfzig der Seinen.

Als dieser Entschluß kund ward im deutschen Land, war mancher Held, der auch Gott gedachte zu dienen, der Märe froh. Die Kaiserin Adelheid schickte ihrem Sohne zu dieser Reise auch fünfhundert Kriegsleute, nebst reichen Gewändern, Mänteln und Decken von Sammt und Seide, dann Zobel und Hermelin, und ertheilte den Pilgernden den mütterlichen Segen auf die weite Fahrt. Dann nahm Herzog Ernst Abschied von Land und Leuten, die um ihn weinten, und zog reich gekleidet und wohl gewappnet von dannen mit einer Schaar Ritter und Knechte, wohl gegen sechshundert Mann stark.

Digitized by Google

Als ſie nun in's Ungarland kamen, wurden ſie vom König mit Ehren wohl empfangen; der gab ihnen frei Zehrung durch das Land, und ließ ſie durch Boten hingeleiten durch den großen Wald in Bulgarien bis in das griechiſche Reich. Und fröhlichen Muthes zogen ſie ein in die große Stadt Konſtantinopel, wo Herzog Ernſt von dem Kaiſer mit großen Ehren empfangen wurde. Daſelbſt wurden die Kämpen gut gepfleget, und blieben ſechs Wochen oder mehr, bis daß die Schiffe bereit waren zur Fahrt, denn der Kaiſer ließ die beſten ausrüſten und gab dazu Zehrung auf ein Jahr, dann viel Geld als Geſchenk, wie wenn der Herzog ſein eigener Sohn wäre. Darauf nahmen ſie dankend Abſchied von dem Kaiſer und den ſchönen Frauen, die manche Thräne um ſie weinten, und als ſie vom Geſtade abſtießen, erhoben ſie ritterlichen Sang, daß Berg und Thal ertönten. Auf dem Meere aber fuhren ſie frohen Muthes, denn es war der Himmel hell und die See ruhig.

Schon leuchtete die Morgenſonne des fünften Tages, und ihr Glanz war ſo hell, daß ſich ſelbſt die Schiffer darob verwunderten. Denſelbigen Tag war aber eine große Hitze, dann erhob ſich plötzlich ein gewaltiger Wind, welcher das Meer bewegte, daß es zu wüthen begann, und die gepeitſchten Wogen warfen die Schiffe aus der Tiefe in die Höhe, und von der Höhe in die Tiefe, und die Schiffer ſchrieen jämmerlich, denn es war die höchſte Noth, und ſie ſahen vor ſich den grauſen Tod. Der Meeresrachen öffnete ſich und verſchlang die zwölf griechiſchen Schiffe, ſo daß ſie mit allen darauf befindlichen Griechen untergingen. Die Schiffe des Herzogs Ernſt waren aber wohl gebaut und mit Eiſen beſchlagen, ſo daß ihnen die Wellen nichts anhaben konnten. Es gelang ihnen daher weiter zu kommen,

Digitized by Google

aber sie schifften umher in der Irre auf dem weiten Meere, und sahen kein Land und keine Stadt wohl mehr als zwei Monden lang, und die Schiffleute wußten nicht, in welcher Gegend sie wären. Da ward der Imbiß von Tag zu Tag schmäler, die Sorge wuchs, daß die Speise bald ganz verzehrt sei. Sie baten Gott fleißig, daß er sie wolle ans Land führen, indem sie gar großen Hunger erlitten.

Endlich geschah es an einem Morgen, daß sich das Ungewitter wieder legte, und das himmlische Gestirn stieg glänzend empor und erfüllte nach langen Leiden ihre Herzen wieder mit Freude. Und die Schiffer gewahrten in der Ferne ein Land. Da wurden eilig die Segel gespannt, und bald kamen sie an das Gestade. Dieses aber war genannt Grippia oder Griffenland. Als sie nun an das Ufer stiegen, sahen sie eine weite Burg, schön und fest, die Mauern aus allerhand schönen bunten Marmorstücken künstlich zusammengefügt und geziert mit allerlei Wundergestalten von Vögeln, Drachen und andern Thieren; auch hohe starke Thürme erhoben sich daneben, an denen auf blauem Grunde in Gold gemalet waren Sonne, Mond und andere Sterne, und die Zinnen waren mit Bildwerken gezieret. Um die Burg aber herum zog sich ein weiter Graben, über den eine Brücke führte an das offene Thor.

Die Kämpen schlugen nun ihre Gezelte auf in einer schönen Aue; darauf beriethen sie, was zu thun sei in diesem fremden Land, und auf Herzog Ernst's Vorschlag ward Einer ausgesandt, zu erkunden, ob Heiden oder Christen hier wohneten. Der Kundschafter kam aber bald zurück und brachte die Botschaft, daß die Burg den Heiden gehöre und großer Reichthum zu sehen wäre. Da erwachte fröhlicher Muth in den Kämpen, und sie griffen nach ihren

Digitized by Google

Waffen und rüsteten sich, mit Gott hinzuziehen gegen die Heiden. Und als jeder Degen seine Mannen geordnet hatte, gab Herzog Ernst dem Grafen Wetzel, seinem Vetter, die Fahne mit dem rothen Kreuz, und dann zogen sie gegen das Thor. Aber Niemand ließ sich sehen weder in der Veste, noch auf den Zinnen, deshalb glaubten sie, der Feind wolle eine List verüben, und wenn sie hineingingen, möchten die Heiden aus dem Hinterhalt hervorkommen und sie fahen. Da sprach Herzog Ernst: „Sollen wir von hinnen gehen, ohne erforscht zu haben, weßmassen diese Burg öde steht und doch darin ist, was der Mensch zum Leben bedarf: das wäre uns Schande, auch gedenket unser Noth, daß wir dem Hunger bald erliegen. Darum wollen wir kämpfen und es Gott überlassen, ob er uns den Sieg geben wolle." Dann schritt er mit Wetzel voran und die Uebrigen folgten, und da sie in die Burg drangen, sangen sie ihre Weisen.

Aber Niemand ließ sich sehen, sie zu empfangen.

Lang und breit war die Burg und darin mancher weite Saal, gemalet reich mit Gold, an den Wänden herum standen ringsum königliche Stühle; die Geräthe waren alle von Silber rein gegossen und geschlagen, und auf dem Fußboden waren reichgewirkte kostbare Teppiche ausgebreitet. Und große Tafeln waren mit schönen reichgewebten Tüchern bedeckt, darauf standen Speisen, was das Wasser und die Erde bietet, Fleisch, Fische, Früchte und anderes, und in goldenen Bechern perlte Wein und Meth vollauf. Und Niemand war da zu sagen, wie dieß alles geschah, und für wen die Speise bereitet sei. Da nahm Ernst das Wort und sprach: „Lasset uns Gott danken dem Herrn, der uns diese Speisen bereitet hat, daß wir uns laben sollen nach so langer Entbehrung." Und sie setzten sich, dankten Gott

Digitized by Google

und aßen, denn der Hunger quälte sie, und es verging ihnen die Zeit unter lustigen Mären. Doch da sie sich sattsam gestärkt hatten, gewahrten sie, daß der Speisen nicht weniger geworden, sondern noch so viel waren wie zuvor. Darauf erhuben sie sich, die Burg weiter zu beschauen, und konnten überall hin, denn es standen alle Thüren offen. Da waren Schreine, aus denen blitzte Gold, Silber und Edelsteine und unermeßlicher Hort wie der eines Königs, und das Speisehaus und der Keller waren reichlich gefüllt. Sie brachten sich nun Speisevorrath auf ihre Schiffe, daß sie ein ganzes Jahr daran zu zehren hatten; doch von den Schätzen begehrten sie nichts. Nachdem stimmten sie an den Gesang zur Ehre des Erlösers und zogen wieder zu ihren Gezelten.

Aber Herzog Ernst ging mit Graf Wetzel des andern Tages nochmal hin, weiter zu spähen, und sie erlabten sich wieder an den köstlichen Speisen, und besahen dann die Burg überall. Einen großen Saal fanden sie, der war reich vergoldet, und an allen Seiten schimmerten Topase, der Fußboden war glänzend wie Glas, reiche Stühle standen darauf und Tische, auf denen die herrlichsten Speisen dufteten. Neben dem Saal waren Schlafgemache, darin weiche Betten mit kostbaren Decken von Sammt und Hermelin. Die Bettgestelle waren mit Edelsteinen, roth, blau und grün besetzt und hatten vier goldene Stollen, davor aber standen Stühle von Elfenbein.

Nachdem sie sich hier satt gesehen, gingen sie hinab und kamen in einen Garten, in dem stunden Cedernbäume, die ihre schattigen Aeste umher ausbreiteten, und aus dem Laub ließen die Vögelein ihren wonniglich süßen Gesang ertönen. Und wie sie weiter gingen, kamen sie an ein Bad,

Digitized by Google

das war aus grauem Marmor gearbeitet, und fünfzig hohe Bögen wölbten sich darüber. Und in die röthlich goldenen Badwannen floß das Wasser kalt oder warm in silbernen Röhren, und war von da überall hingeleitet. Die Ritter erfrischten sich hier durch ein Bad, gingen dann hinauf in die Schlafgemächer, legten sich zur Ruhe und schliefen eine gute Zeit nebeneinander.

Als sie aber darnach ihre Harnische wieder angethan und hinaustraten in den Saal, vernahmen sie plötzlich gar wunderlich krächzende Töne, und eilten darum schnell an das Fenster. Welch grauses Wunder aber schauten sie da! Ein zahlreich Volk kam herangeritten gegen die Burg, starke Leute von wundersamen Bau, denn sie hatten lange Hälse und spitzige Schnäbel gleich Kranichen. Vor solchen Ungethümen war den Fürsten sehr leid, und sie bargen sich in einen Hinterhalt, wo sie überall hinsehen konnten.

Die Ungestalten kamen alsbald herein; nun gewahrten die Ritter bei ihnen eine schöne zarte Jungfrau, die trug eine kostbare Krone im braunen Haare und ihr Angesicht leuchtete vor Schönheit, aber die Augen waren roth vom Weinen: denn sie grämte sich, weil der König der kranichschnäbeligen Ungethüme ihren Vater, der in Indien ein großer König gewesen, erschlagen und sie dann gewaltsam mit sich genommen. Jammernd riß sich dieselbe das Haar vom Haupte und zerkratzte ihr Gesicht, daß das Blut herabfloß. Und die Schnabelleute begannen zu essen und zu trinken, sodann zu tanzen, und fremde Töne erschollen und Saitenspiel von unsichtbarer Hand erfüllte den Saal. Als dann der Tanz geendet, begaben sich die Edlen von Schnabel in ihre Gemächer, der König aber wollte das schöne Fräulein ungeachtet ihres Sträubens mit sich führen. Herzog

Digitized by Google

Ernst und Wetzel, als sie dieß gewahrten, sprangen mit gezücktem Schwerte hervor; das Schnabelvolk hinwider schickte sich zum Widerstande an. Der Schnabelkönig, welcher vermeinte, die Jungfrau sei im Einverständniß mit den Rittern, stach sie mit seinem spitzigen Schnabel in beide Seiten, daß ihr das Blut herunter floß und sie schreiend zur Erde fiel. Als das Herzog Ernst ersah, schlug er den König mit seinem Schwerte todt, und viel des langhälsigen Volkes ward von ihm und seinem Gesellen Wetzel erschlagen. Dann zogen sich die Ritter fechtend zurück aus der Burg; ein neues Heer von Kranichvolk rückte aber heran und stritt mit Bogen und Pfeilen; aber auch des Herzogs Mannen waren inzwischen von den Schiffen ihrem Herrn zu Hilfe herbeigeeilt, und es geschah nun ein harter Kampf, in dem viele von der Ritter Volk getödtet wurden, jedoch weit mehr kamen von den Feinden um. Endlich gelang es Ernst, mit den Seinen zu den Schiffen zu kommen und davon zu fahren.

Eilf Tage fuhren sie wieder dahin mit günstigem Winde. Am zwölften Tage aber fing an der Wind heftig zu blasen und trieb sie in das Klebermeer. Als nun der Tag anzubrechen begann, ging der oberste Schiffsmann hinaus, um sich umzusehen; da ersah er den Stein im Klebermeer, erschrack über die Massen sehr und schrie mit lauter Stimme: „O allmächtiger Gott, komm uns diesen Tag zu Hilfe, wir müßen sonst verderben!“ Solche Stimme hörten Herzog Ernst und die andern Herrn in dem Schiff, liefen hinaus auf das Verdeck und fragten den Schiffmann, was es gäbe? Der Schiffmann sprach: „Herr, bittet Gott mit euren Dienern um Gnade, denn wir sind jetzt bei dem Magnetberge und können nicht mehr davon kommen. Der hohe

Digitized by Google

Berg, den ihr dort sehet, das sind lauter Schiffe, die da gescheitert sind, und die hohen Bäume, die wie in einem dichten Tannenwalde starren, das sind ihre Masten; alle Menschen aber, die auf den Schiffen waren, haben den bittern Trank des Todes gekostet, den auch wir ohne Zweifel in Kurzem kosten müßen: das laßt Euch mit Jammer zu Herzen gehen."

Während der Schiffmann noch so sprach, begann schon die Kraft des Magnetberges das Schiff, das mit Eisen beschlagen war, an sich zu ziehen, und endlich hing es mit einem gewaltigen Ruck am Berge fest. Die Schiffer aber schrieen, daß nun die letzte Stunde gekommen, denn sie müßten hier Alle verhungern, und solle sich Jeder des Todes bereit machen. In Kurzem waren die Lebensmittel ganz aufgezehrt, und sie hätten gerne alle Schätze, die sie auf den gestrandeten Schiffen sahen, um Speise hergegeben; der Hunger streckte einen nach dem andern darnieder, und wie einer todt auf dem Boden lag, kamen Greifen herbeigeflogen, nahmen den Leichnam hinweg und brachten ihn ihren Jungen zum Fraße. So ging es fort, bis daß nur noch ihrer fünf am Leben waren. — Da ersann Graf Wetzel eine List, zu entkommen. Er sprach: „Es sind viel Ochsenhäute in dem Schiff, darein wollen wir uns nähen lassen, und dann sollen uns die Diener auf das Schiff legen, und wenn die Greifen kommen, so meinen sie, es sei irgend ein Aas, und führen uns in ihr Nest den Jungen zur Speise: vielleicht schickt uns dann Gott ein anderes Mittel, daß wir mit dem Leben davon kommen: wenigstens kommen wir so über das Meer." Dieser Rath wurde von Herzog Ernst gut befunden. Darauf ließen sich Herzog Ernst, Graf Wetzel und noch zwei Diener

Digitized by Google

von dem fünften in Ochsenhäute einnähen und sich oben auf das Schiff legen; der fünfte Diener aber hatte sich das Schiff zum Grabe gewählt, weil er sich fürchtete, das Abenteuer zu wagen.

Sie lagen kaum eine Stunde, da kam ein grausam großer Greif, der nahm die Ochsenhäute und führte sie durch die Luft in sein Nest, wo er sie niederlegte und sich dann wieder in die Luft schwang. Herzog Ernst verzog noch eine kleine Weile, ob der Greif nicht wieder kommē; dann schnitt er sich aus der Ochsenhaut, und hernach seinen Gesellen Wetzel und die beiden Diener auch heraus. Hierauf stiegen sie aus dem Nest und sahen sich um: da wurden sie gewahr, daß der Greif sie über das große Meer geführt hatte; doch wußten sie nicht, in welchem Land sie wären. Als sie sich nun so befreit sahen, gingen sie miteinander durch den wilden Wald und irrten lange in der Wüste umher und fanden keinen Ausweg, denn ringsum war ein hohes Gebirge, und ihren Hunger stillten sie mit Wurzeln und Kräutern. Da sahen sie tief unter sich ein enges tiefes Thal, darin ein mächtiges Wasser floß. Mit Gefahr klimmten sie über die rauhen Felsen hinab, löschten ihren Durst in dem lautern süßen Wasser und fingen sich mit ihren Spießen Fische, die brieten sie am Feuer, das sie aus Kieselsteinen schlugen. Dann wollten sie wieder weiter gehen: das konnten sie aber nicht, denn das Thal war plötzlich an einem steilen Berge zu Ende, der so hoch war, daß er in die Wolken reichte und kein Vogel darüber zu fliegen vermochte. Zugleich sahen sie, daß der Fluß mit großem Brausen in den hohlen Berg hinein floß.

Da befahl Herzog Ernst seinen Dienern, sie sollten große Bäume fällen und behauen und hernach mit Weiden

und jungen Aesten zusammen binden, also daß ein Floß daraus ward. Das thaten sie und halfen einander getreulich, denn durch den Berg hofften sie glücklich zu entkommen. Hierauf bestiegen sie den Floß, stießen in's Wasser und fuhren mit Gesang in die Felsen; die Fahrt war aber hart, denn es wurde ganz finster und der Floß stieß überall an. So ging es wohl einen halben Tag. Da leuchtete plötzlich ein Licht von einem Edelstein also hell, daß er glänzte wie ein Feuer; wie sie daran kamen, hieb Herzog Ernst mit seinem guten Schwerte ein Stück davon ab. Den Stein nannte er Solitarius, als einen der nicht seines gleichen hat; den brachte er später seinem Vater, und der setzte ihn in des heiligen Reiches Krone, wie man in dem alten Buch, das in dem Dom zu Babenberg zu finden ist, selbst lesen mag. Dieß ist der Stein in der deutschen Kaiserkrone, den man den Waisen nennt, weil nicht mehr seines gleichen zu finden.[14])

Endlich kam Herzog Ernst mit Graf Wetzel und seinen Dienern aus dem wüsten Berg hinaus und sie befanden sich in einem großen Wald, durch den gingen sie, und sahen plötzlich viel schöne Städte und Burgen vor sich. Miteinander gingen sie zu einer großen Stadt, und als sie unter das Thor kamen, begegneten ihnen Leute mit nur Einem Auge, das hatten sie über der Nase. Dieses Volk der Einäugigen heißt man die Cyklopen, das Land aber nennt man Arimaspien. Die Einwohner verwunderten sich sehr, als sie Menschen mit zwei Augen zum erstenmale erblickten. Bald hatte der König des Landes Arimaspien die Ankunft dieser Fremdlinge erfahren; er ließ den Ernst und dessen Vetter Wetzel zu sich berufen und empfing sie sehr wohl und freundlich und gewann sie so lieb, daß sie an seinem Hofe

Digitized by Google

blieben. Nach einiger Zeit waren Feinde aus dem Mohrenlande in das Reich der Arimasper eingefallen, und hatten schon eine Stadt niedergebrannt. Man nannte sie Sciopoden, das heißt Schattenfüßler, denn sie haben nur einen Fuß, der so breit ist, daß sie sich bei der Sonnenhitze damit beschatten können; aber auf diesem einen Fuß laufen sie so geschwind, daß Niemand sie erlaufen kann, zumal wenn sie auf das Meer kommen, denn da laufen sie geschwinder als auf trockenem Land. — Als nun die Arimasper große Sorge wegen dieser Feinde trugen, bat Herzog Ernst den König, er möchte ihm gestatten, gegen dieselben zu ziehen. Das ward auch dem Herzog Ernst von dem König zugesagt, der ihm noch mehrere tapfere Männer zugesellte. Herzog Ernst ließ nun die Sciopoden im Rücken angreifen, und als sie auf das Meer entkommen wollten, fiel er sie aus einem Hinterhalte an und schlug sie alle zu todt bis auf einen: den führte er gefangen zum König. Ueber diesen mannhaften Sieg wurde Herzog Ernst vom Könige und allem Volke herrlich empfangen.

Nicht lange darauf stand es an, so kamen wieder andere feindliche Völker und forderten Zins von dem König der Arimasper. Diese Völker heißen Pannochi und haben so große Ohren, daß die Lappen bis auf die Erde hangen. Aber auf Anrathen des kühnen Herzogs Ernst verweigerte der König den Zins, rief sein Volk wieder zu den Waffen und Herzog Ernst zog den Feinden mit Macht entgegen. Als er nun merkte, daß die Pannochi sich in einem Walde gesammelt hatten, umstellte er den Wald mit seinen Leuten und zündete ihn an. Die Pannochi wollten fliehen, aber Herzog Ernst hatte ihnen den Weg verstellt und schlug sie alle zu todt bis auf zwei: die nahm er gefangen und führte

Digitized by Google

ſie mit ſich heim zu dem König der Arimasper. Nach dieſem Siege wurde Herzog Ernſt mit noch größeren Ehren empfangen, und der König ſchenkte ihm ein Land am Meere belegen mit fünf großen Städten und vielen Schlöſſern.

Nach einiger Zeit ward das Königreich Arimaspien wieder hart angefochten von Rieſen, die da wohnten in der Gegend Canani und auch Zins forderten von dem Könige der Arimasper. Alles Volk entſetzte ſich ob ihrer Größe, denn ſie reichten über hohe Bäume und trugen lange Stangen von Eiſen, mit denen ſie Alles todtſchlugen. Aber Herzog Ernſt überfiel ſie in einem Walde, wo ſie ſich der Bäume wegen mit ihren langen Stangen nicht wehren konnten; ſie ergriffen daher die Flucht und entrannen bis auf Einen, welcher hart verwundet war; den nahm Herzog Ernſt gefangen und brachte ihn dem König, worüber er großes Lob und Ruhm empfing.

Ein andermal zog Herzog Ernſt nach Indien den Pigmäen zu Hilfe, welche ſehr kleine Leute waren und von den Kranichen Tag und Nacht beläſtigt wurden. Herzog Ernſt ſchlug und ſchoß ſo viele dieſer Vögel todt, daß die Pigmäen ein ganzes Jahr lang von dem Fleiſche der Kraniche zu eſſen hatten. Zum Danke ſchenkte der König der Pigmäen dem Herzog Ernſt zwei ſeiner Diener, und Ernſt fuhr dann mit den beiden kleinen Männlein wieder nach Hauſe gen Arimaspien.

So verſtrichen der Jahre ſechs. Eines Tages aber kam ein Schiff an's Geſtade mit chriſtlichen Kauffahrteifahrern aus Nubien im Mohrenlande; die waren geflüchtet, weil der König von Babylon, ein Heide, ſie bekriegt hatte ihres chriſtlichen Glaubens halber, und mehr als das halbe Land der Nubier zerſtörte und verbrannte. Da beſchloß

Digitized by Google

Herzog Ernst, den Mohren gegen die Heiden zu Hilfe zu kommen. Als daher die Mohren wieder fortfuhren, verließen die Ritter mit ihnen heimlich und ohne Urlaub das Königreich Arimaspien, denn der König hätte sie unlieb entlassen; sie nahmen mit sich den Riesen und einige von jedem Wundergeschlechte, und fuhren gen Ubien, wo der König der Mohren sie freundlich aufnahm. Und sie halfen ihm im Streite gegen das Heidenvolk von Babylon, besonders thät der Riese, der in der Linken die Fahne trug, mit der eisernen Stange in der gewaltigen Rechten viele der Sarazenen erschlagen, und so errangen sie den Sieg und nahmen den König von Babylon gefangen. Der löste sich aus mit reichen Geschenken von Gold und Silber und Edelgesteinen und mit dem Versprechen, nimmermehr bei seinem Leben die Christen zu bekriegen, und verpflichtete sich, den Rittern sicheres Geleite gen Jerusalem zum heiligen Grabe zu geben.

Als der babylonische König das Alles beschworen hatte, nahm er Urlaub vom König von Indien, und Herzog Ernst mit Wetzel seinem Gesellen und Dienern ritten mit dem König von Babylon in sein Land; daselbst blieben sie drei Wochen und besahen die Stadt mit Fleiß, und wurden hoch geehrt ob des Ruhmes ihrer Tapferkeit, und man feierte daselbst ihretwegen große Feste. Dann zogen sie weiter gen Jerusalem, und der König von Babylon gab ihnen auf die Reise ein Geleite von zweitausend Heiden mit ihren besten Waffen. So erreichten sie endlich glücklich die heilige Stadt, und wurde Herzog Ernst von dem König von Jerusalem schön empfangen. Darnach aber gingen sie zum heiligen Grabe, darin unser Herr Christus geruht hat; daselbst fiel Herzog Ernst auf seine Kniee und dankte Gott inniglich, daß er ihn behütet vor allem Uebel bis auf diese Stunde.

Digitized by Google

Ein ganzes Jahr verblieb Herzog Ernst zu Jerusalem. Während dieser Zeit war der Ruhm von den mannlichen Thaten des Herzogs und seinen Abenteuern in den deutschen Landen erschollen und dem Kaiser auch bald kund geworden. Insonderheit war Frau Adelheid darüber erfreut, und beredete die Fürsten, Fürbitte einzulegen bei ihrem hohen Gemahl. Dieß sagten sie auch zu, und es ward ein Brief gesendet an Ernst, daß er heimkehren möge Alsbald machte dieser sich auf und landete zu Bari, einer Seestadt im adriatischen Meere, woselbst er auf St. Nikolaus Grab opferte. Da sie kaum zwei Tage in der Stadt waren, wurde von seinen Wundergeschöpfen, die er aus Arimaspien mitgebracht hatte, der Sciopode mit dem Plattfuße krank und starb. — Also ritt Herzog Ernst mit den Seinen wieder weiter und zog in's Frankenland gen Babenberg, wohin der Kaiser kommen wollte einen hohen Festtag zu halten. Und als er der Stadt nahe kam, lagerte er sich in einem Wald, und sandte einen Boten hinein, der der Mutter Nachricht bringen sollte und erforschen, ob es rathsam sei hineinzugehen. Der kam zurück mit dem Rath der erfreuten Mutter, daß Ernst in dieser Nacht in die Stadt kommen und bei der Frühmetten ihrer warten solle. So geschah es. Frau Adelheid hatte aber indessen die Fürsten gebeten, für ihren Sohn bei dem Kaiser zu bitten, daß er ihm verzeihe. Die Fürsten thaten auch also. — Und als die Glocken die Frühmetten läuteten, wandelte die Kaiserin in die Kirche mit ihren Frauen, und da sie darin war, sprach sie zu diesen: „Sehet, da sind Pilgrime, welche über das Meer sind gekommen, vielleicht bringen sie mir Kunde von meinem Sohne." Ging hin, begrüßt' ihren Sohn und sagt ihm, was er zu thun habe, den Kaiser zur Versöhnung zu bringen.

Digitized by Google

Darauf ging sie wieder in ihren Betstuhl und betete zur Mutter Gottes, daß sie ihrem Sohne beistehe.

Im Münster stand das Volk gedrängt, der Bischof sang die Christmettenmesse, trat dann auf den Predigtstuhl und las das Evangelium von des Herrn Christi Geburt. Darauf predigt' er, und manches Herz ward der Sünden ledig; auch der Kaiser hatte darum viele Andacht, und als Herzog Ernst sah, wie derselbe erweicht war, trat er mit in seinem Mantel verhüllten Angesicht vor, fiel vor ihm auf die Kniee und bat ihn, daß er ihm vergeben möge. Und der Kaiser sprach: „Dir sei vergeben!" und hob ihn auf mit der Hand; als aber nun Ernst seinen Mantel fallen ließ und der Kaiser ihn erkannte, hätte es ihn bald gereut. Doch die Fürsten traten hinzu und sprachen: „Ihr habt ihm nun Verzeihung ausgesprochen, und was ihr gesagt habt, das haltet ihr fürwahr!" — „Nun so geschehʼ es denn," rief der Kaiser. Und alles Volk war über diese Versöhnung hoch erfreut, und es begannen Turnier und Tanz und andere Festlichkeiten.

Herzog Ernst ging hernach in das Münster, wo er das Kreuz genommen, legte dort sein Pilgerkleid ab und übernahm dann wieder sein Herzogthum Bayern. Den köstlichen Stein aber, den er mitgebracht, gab er in des Reiches Krone, wo er noch heute leuchtet in lichter Farbe Schein.

Und als Herzog Ernst nach einem frommen Leben verschied, wurde er zu Roßfeld begraben, allwo auch die große Frau Irmengard, Kaiser Ludwig des Frommen Gemahlin, ruhet.

Digitized by Google

12.

Heinrich von Kempten.

Kaiser Otto I., genannt der Große (regierte 936 bis 973), war in allen Landen gefürchtet, denn er war streng und ohne Milde und ein tapferer Kriegsheld. Er trug einen schönen rothen Bart, und es war seine Gewohnheit, wenn er bei seinem rothen Bart schwur und die Hand darüber strich, mußte so unabänderlich wahr sein und seinen Fürgang haben.

An seinen Hof kam Heinrich von Kempten um seiner großen löblichen Thaten willen, die er vollführte mit ritterlichem, mannhaften und starken Gemüth vor allen edlen Leuten, Herzogen, Grafen, Rittern und Knechten, davon viel zu schreiben wäre; denn die ganze Christenheit hat seiner Ehre gehabt in allen Zungen, und voraus ganz Deutschland viel mehr. Er war ein starker Mann, einem Löwen oder Riesen gleich, und wenn er redete, erschrack man ob seiner mächtigen Stimme.

Zuerst begab es sich zu dieser Zeit, daß die Römer, Pabst und Kaiser wollten über das Meer ziehen und das heilige Grab gewinnen. Da haben sie aus allen Zungen der Christenheit zwölf Mann auswählen lassen von edlem Stamme und tapfer in Worten und Werken, und ließen deshalb Briefe und Botschaft ausgehen in alle Land. Diese sollten Hauptleute werden über das Heer. Da nun aus allen Landen die Besten kamen, wurde ein Probekampf angestellt im Laufen, im Springen und Steinstoßen, im Scharfrennen, im Schirmen und Behendigkeit treiben. Das fingen sie an alle Tage, bis unter viel hundert Mann ihrer zwölf das Lob behaupteten und gekieset wurden. Heinrich

Digitized by Google

von Kempten war auch der zwölfen Einer; der bestand aber auch die andern eilf und gewann ihnen den Vorzug ab und behielt das Lob über alle Welt. — Und als sie mit dem Heere im Morgenlande angekommen waren, ließ der Sultan den stärksten Mann suchen in seinen Landen, und fanden als solchen den Godastum in Persien. Mit diesem kämpfte Heinrich von Kempten in Konstantinopel und besiegte ihn. Das war eine That, die nicht wohl größer und ruhmvoller sein kann!

Da begab es sich später, daß der Kaiser zu Babenberg prächtigen Hof hielt und viel geistliche und weltliche Fürsten des Reiches und Herrn seiner in großen Ehren pflagen. Am Ostertage zog der Kaiser mit allen diesen Fürsten in das Münster, wo man die heilige Messe sang. Unterdessen wurden in der Burg auf der Dürnitz zum Gastmahle die Tische bereitet, man setzte schöne Trinkgeschirre darauf und legte Brod hin. An des Kaisers Hofe diente aber dazumal ein edler und wonnesamer Knabe; sein Vater war Herzog in Schwaben und hatte nur dieses einzige Kind. Dieser schöne Jüngling kam von ungefähr vor die Tische gegangen, und in seinem kindlichen Sinne griff er mit seinen zarten weißen Händen nach einem Brode, nahm es und wollte es essen, wie alle Kinder naschhaft thun. Wie er nun einen Theil des weißen Brodes abbrach, ging vorüber mit seinem Stabe des Kaisers Truchseß, welcher die Aufsicht über die Tafel hatte, und schlug zornig den Knaben mit seinem Stabe auf's Haupt, so hart und ungefüge, daß ihm Haar und Haupt blutig ward. Das ersah der auserwählte Held Herr Heinrich von Kempten, der mit dem Knaben aus Schwaben gekommen und dessen Zuchtmeister war; den verdroß es sehr, daß das zarte Kind so unbarmherzig geschlagen wurde, und

Digitized by Google

fuhr daher den Truchſeſſen, ſeines Unrechtes wegen, mit harten Worten an. Der Truchſeß erwiederte, daß er kraft ſeines Amtes allen ungefügen Schälken am Hofe mit ſeinem Stabe wehren dürfe. Ueber dieſe Rede heftig erzürnt nahm Herr Heinrich einen großen Knüttel und ſchlug damit auf des Truchſeſſen Schädel, daß er wie ein Ei zerbrach, und der Mann todt zu Boden ſank.

Unterdeſſen hatten die Herren Gott gedient und geſungen und kehrten zurück. Da ſah der Kaiſer den blutigen Boden, fragte und vernahm, was ſich zugetragen hatte. Heinrich von Kempten wurde auf der Stelle vorgefordert, und der Kaiſer, von Zorn entbrannt, rief: „daß mein Truchſeß hier erſchlagen liegt, das ſchwör' ich an Euch zu rächen, ſam [15]) mir mein Bart.“ Und bei dieſen Worten fuhr ſich der Kaiſer mit der Hand den Bart herab. Heinrich von Kempten erſchrack über dieſen theuern Eid vaſt, denn er ſah, daß es ſein Leben galt; doch raſch faßte er ſich, ſprang ſchnell auf den Kaiſer los, und ergriff ihn bei dem langen rothen Barte, dann ſchwang er ihn plötzlich auf die Tafel, ſo daß die kaiſerliche Krone von Otto's Haupte in den Saal fiel, und als die Fürſten zur Hilfe des Kaiſers herbeiſprangen, zuckte er ſein Meſſer und rief laut: „Keiner rühre mich an, oder der Kaiſer liegt todt hier!“ Erſchrocken wichen die Fürſten zurück, der Kaiſer in ſeiner großen Noth hatte ſolches ihnen zugewunken; der unverzagte Heinrich aber ſprach: „Herr Kaiſer, wollt Ihr das Leben haben, ſo gebt mir Sicherheit, daß ich geneſe.“ Otto, der das Meſſer an ſeiner Kehle ſah, hob alsbald die Finger in die Höhe, ſchwur einen theuern Eid und gelobte dem edlen Ritter bei kaiſerlichen Ehren, daß ihm das Leben geſchenkt ſein ſolle.

Heinrich ließ, ſobald er dieſe Gewißheit hatte, ſofort

Digitized by Google

den rothen Bart aus seiner Hand und den Kaiser aufstehen. Dieser setzte sich nun aber ohne Zögern auf den königlichen Stuhl, strich sich den Bart, und sprach diese Worte: „Ritter! Leib und Leben hab' ich Euch zugesagt, damit fahret Eurer Wege; hütet Euch aber vor meinen Augen, daß sie Euch nimmer wieder sehen, und räumet mir Hof und Land! Ihr seid mir zu schwer zum Hofgesind, und mein Bart müße immerdar Euer Scheermesser meiden!" Da nahm Herr Heinrich von allen Rittern und Bekannten Urlaub, und zog gen Schwaben auf sein Land und Feld, das er vom Stifte zum Lehen trug, lebte fürder einsam und in Ehren.

Darauf nach zehn Jahren begab es sich, daß Kaiser Otto einen schweren Krieg führte jenseits des Gebirges, und vor einer festen Stadt lag. Da wurde er nothhaft an Leuten und Mannen, und sandte heraus nach deutschen Landen: wer ein Lehen von dem Reiche trage, solle ihm schnell zu Hilfe eilen bei Verlust des Lehens und seines Dienstes. Nun kam auch ein Bote zu dem Abt nach Kempten, ihn an die Fahrt zu mahnen. Der Abt besandte wiederum seine Dienstleute und forderte Herrn Heinrich, als dessen er vor allen bedürftig war. „Ach, edler Herr, was wollt Ihr thun, — antwortete der Ritter. — Ihr wißt doch, daß ich des Kaisers Huld verwirkt habe; lieber geb' ich Euch meine zwei Söhne hin, und laß' sie mit Euch ziehen." — „Ihr aber seid mir nöthiger, als sie beide zusammen, — sprach der Abt, — ich darf Euch nicht von diesem Zug entbinden, oder ich leihe Euer Land Andern, die es besser verdienen." — „Ist dem so, — erwiederte der edle Ritter, — daß Land und Ehre auf dem Spiele stehen, so will ich Euerm Gebot folgen, es komme was da wolle, und des Kaisers Drohung möge über mich ergehen."

Digitized by Google

Hierauf rüstete sich Herr Heinrich zu dem Heerzug, und kam bald nach Wälschland zu der Stadt, wo die Deutschen lagen; jedoch barg er sich vor des Kaisers Antlitz und floh ihn. Sein Zelt ließ er ein wenig seitwärts vom Heere schlagen.

Eines Tages lag er da und badete in einem Zuber und konnte aus dem Bad in die Gegend schauen. Da sah er einen Haufen Bürger aus der belagerten Stadt kommen, und den Kaiser dagegen reiten zu einem Gespräch, das zwischen beiden Theilen verabredet worden war. Die treulosen Bürger aber hatten diese List ersonnen; denn als der Kaiser ohne Waffen und arglos zu ihnen ritt, hielten sie gerüstete Mannschaft im Hinterhalte, und überfielen den Herrn mit frechen Händen, daß sie ihn fingen und schlügen. Als Herr Heinrich diesen falschen Treubruch geschehen sah, ließ er Baden und Waschen, sprang aus dem Zuber, nahm den Schild mit der einen, sein Schwert mit der andern Hand, und lief bloß und nackt nach dem Kampfplatz zu. Kühn schlug er unter die Feinde, tödtete und verwundete ihrer eine große Menge, und machte sie alle flüchtig. Darauf entledigte er den Kaiser seiner Bande, und lief dann schnell wieder zurück, legte sich in den Zuber, und badete nach wie vor.

Otto, als er wieder zu seinem Heere gelangt war, wollte sich erkundigen, wer sein unbekannter Retter gewesen sei; zornig saß er im Zelt auf seinem Stuhl und sprach: „Ich war verrathen, wenn mir nicht zwei ritterliche Hände geholfen hätten; wer aber den nackten Mann erkennt, führe ihn vor mich her, daß er reichen Lohn und meine Huld empfange; kein kühnerer Held lebt hier noch anderswo.“

Nun wußten wohl einige, daß es Herr Heinrich

Digitized by Google

von Kempten gewesen war, doch fürchteten sie den Namen dessen auszusprechen, dem der Kaiser den Tod geschworen hatte. „Mit dem Ritter — antworteten sie — steht es so, daß schwere Ungnade auf ihm lastet; möchte er Deine Huld wieder gewinnen, so ließen wir ihn vor Dir sehen.“ Da nun der Kaiser sprach: „und wenn er ihm gleich seinen Vater erschlagen hätte, so solle ihm vergeben sein,“ nannten sie ihm den Heinrich von Kempten. Otto befahl, daß er alsobald hergebracht werde; er wolle ihn aber erschrecken und übel empfangen. Als Heinrich von Kempten hierauf hereingeführt war, gebährdete der Kaiser sich zornig und sprach: „Wie getrauet Ihr mir unter die Augen zu treten? Ihr wißt doch wohl, warum ich Euer Feind bin, der Ihr meinen Bart gerauft und ohne Scheermesser geschoren habt, daß er noch ohne Locke steht! Welch hoffärtiger Uebermuth hat Euch jetzt daher geführt?“ — „Gnade, Herr! — sprach der kühne Degen — ich kam gezwungen hieher, und mein Fürst, der hier steht, gebot es bei seinen Hulden. Gott sei mein Zeuge, wie ungern ich diese Fahrt gethan; aber meinen Diensteid mußte ich lösen; wer mir das übel nimmt, dem lohne ich so, daß er sein letztes Wort gesprochen hat.“ — Auf dieses begann der Kaiser zu lachen. „Seid mir tausendmal willkommen, ihr auserwählter Held! mein Leben habt Ihr gerettet, das würde ich ohne Eure Hilfe verloren haben, seliger Mann!“ So sprang er auf, küßte ihm Augen und Wangen. Ihr zweier Feindschaft war dahin, und eine lautere Sühne gemachet. Der hochgeborne Kaiser lieh und gab ihm großen Reichthum und brachte ihn zu Ehren, deren man noch gedenket.

Item etlich Chronika sagen, daß Ritter Heinrich von Kempten sei von dem Geschlechte der Rytzner gewesen. Die

Digitized by Google

Rytzner aber sind edle Leute gewesen von der Ritterschaft her und haben vor vielen Zeiten ein Schloß gehabt bei Buchenberg nicht fern davon, genannt Campimont. Sein Vater hieß Joachim, und seine Mutter Gisela, eine von Boldum, und hatten zu Kempten ein schön Haus bei dem Salzstadel; darin ist Heinrich von Kempten geboren.

13.

Die Welfen.

1070—1180.

Sage und Geschichte.

In altersgrauen Zeiten waren aus dem hohen Norden Männer gekommen, aus denen später ein viele deutsche Provinzen überschattender Fürstenstamm erwuchs, die Scyren, ein Stamm der germanischen Völker. Zum erstenmale nennt sie der römische Schriftsteller Plinius in der Mitte des ersten Jahrhunderts; sie sitzen nach ihm an der Ostsee. Dreihundert Jahre später (381) trifft man zum zweitenmale auf sie; sie sind im Aufsuchen besserer Wohnungen begriffen: ihre Anführer sind nach dem Zeugnisse des Geschichtschreibers Jornandes (schrieb um das Jahr 530) Eticho und Welf (Wulf), Vater und Sohn. Hier begegnet uns schon zum erstenmale der Name Welf, obwohl eine Sage, die wir weiter unten anführen werden, die Entstehung dieses Namens an eine weit spätere Zeit knüpft. Mit einem Haufen Hunnen stürmen sie zur Zeit Theodosius des Großen Länder an der Donau, werden aber zurückgeschlagen. — In der Mitte des fünften Jahrhunderts (im Jahre 449) kommen die Scyren

Digitized by Google

zum drittenmale in der Geschichte und zwar in der Nähe der Donau vor; nach langem Hin- und Herziehen hatten sie sich mit den gleichfalls ausgewanderten Rugiern und Turzelingern an die unermeßlichen Heere des Hunnenkönigs Attila angeschlossen. Ihr Anführer war damals Eticho, der Vater Odoaker's, der später Roms halbtausendjähriges Kaiserthum vernichtete, und Welf's. Eticho war einer der Vertrauten des großen Hunnenkönigs; diese Auszeichnung läßt auf einen Mann von großen Geistesgaben und großer Tapferkeit schließen; die Geschichte hat uns einen Beweis seiner Klugheit und Treue aufbewahrt, nämlich in der Erzählung seiner Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel in Diensten des Hunnenkönigs im Jahre 449 an Kaiser Theodosius II. Als Mann von hellem Verstande begriff Eticho den Werth der Kultur, die er in dieser östlichen Hauptstadt der Römer bemerkte, und drückte die hohe Meinung, die er davon hatte, unverholen aus. Des Kaisers erster Kammerherr, der Verschnittene Chrysaphas, wähnte nun, einem für die römische Kultur so eingenommenen Krieger würde kein Preis zu hoch scheinen, um den er sein Glück an einem so gebildeten und glänzenden Hofe werde machen können, und trug ihm eine Anstellung am kaiserlichen Hofe als Belohnung für die Ermordung seines Herrn, des Hunnenkönigs Attila, an. Dem Scheine nach nahm Eticho den Vorschlag an; aber nach seiner Rückkehr entdeckte er sogleich seinem Herrn das Geheimniß des schändlichen Planes, den der griechische Hof unter seiner Mitwirkung auszuführen gedachte, und ward dadurch Lebensretter Attila's.

Nach dem unvermutheten Tode Attila's im Jahre 453 zerfiel rasch dessen unermeßliches Reich; alle Bande waren gelöst, und jeder Stamm, jede Völkerschaft seines Heeres

Digitized by Google

löste sich ab und suchte neue feste Wohnsitze. Die Rugier trennten sich von ihrer bisherigen Gemeinschaft mit den Scyren und Turzelingern und suchten sich Wohnsitze weiter unten am nördlichen Ufer der Donau in der Umgegend von Laureacum (Lorch) bis unter Wien hinab, Oberpannonien gegenüber; diese Landschaft wurde nun von den neuen Ankömmlingen das „Rugiland" geheißen. Die Scyren und Turzelinger, und mit ihnen noch einige Haufen der Rugier und Heruler fanden, gedrückt von den nachrückenden Völkerstämmen, auf der nördlichen Seite der Donau nicht mehr hinreichenden Raum, sie rückten also noch unter Eticho's Anführung auf das rechte, südliche Ufer der Donau, und zwar in den ungeheueren, seit den Streifereien der Alamannen und Thüringer ganz verödeten Strich Landes in der Gegend nahe am Bodensee, von den julischen Alpen herauf bis an die Donau.

Der Schyre Odoaker hatte inzwischen nach Besiegung des Oreſtes (im August 476) den Titel eines Königs der Deutschen in Italien angenommen. Als Odoaker sich im Jahre 478 zum Kriege gegen die Rugier und ihren König Friedrich veranlaßt sah, sendete er seinen Bruder Welf — von den Chronisten Aonulf genannt, — mit einem starken Heere in das Rugiland, der sie besiegte. — Nachdem aber Odoaker am 5. März 493 dem großen Theodorich, König der Ostgothen, unterlegen war, zogen sich die Reste der Völkerschaften, an deren Spitze Odoaker Italien erobert hatte, unter Anführung seines Bruders Welf wieder zurück. Welf mochte vielleicht wohl hoffen, unabhängiger Anführer aller dieser Stämme zu werden; aber nach kurzer Zeit entzogen sich ihm die Rugier und wanderten nach Italien, wo bald darauf ihr Andenken auf immer erlosch; das Rugiland aber

Digitized by Google

wurde von andern Völkerschaften in Besitz genommen. So war dadurch Welf's Gebiet nur auf die sogenannte Wüste am Bodensee und die anstoßenden julischen Alpen, den Ammergau und den Augstgau eingeschränkt. Unter der Herrschaft der Welfen, die den bescheidenen Titel der Grafen annahmen, lebte nun das Volk der Scyren und der von ihnen unzertrennlichen Turzelinger; diese Gegenden blieben durch alle Zeiten welfisches Eigenthum, und Etticho und Welf erscheinen sonach unzweifelhaft als die Stammväter des berühmten und mächtigen Geschlechtes der Welfen. Daselbst, unweit Ravensburg im Allgäu, erbauten sie auf einer Anhöhe ein Schloß, und nannten es — vielleicht von dem alten Dorfe am Fuße des Hügels, über dessen Entstehung in uralter Zeit auch nicht eine Sage mehr uns Kunde gibt — Altdorf, sich selbst aber die Grafen von Altdorf.

Mehrere Jahrhunderte lang lebte hier das freie unabhängige Dynastengeschlecht in glücklicher Verborgenheit; keines Fürsten Vasallen, sich in Welthändel weder einmischend noch eingemischt. Wir kennen in diesem Zeitraume weder eine Geschichte dieser Welfen noch sind wir im Stande, dem Wachsthume dieses edlen Geschlechtes nachzugehen; nur hin und wieder taucht der bloße Name Etiko oder Welf, welche als erbliche Namen stets wiederkehren, auf, und still und unbemerkt breiten sich ihre Besitzungen in Bajoarien und Alamannien immer mehr aus. Erst in der Mitte des 8. Jahrhunderts wird uns wieder Kunde von dem Welfengeschlecht, und zwar durch die Sage.

Damals saß zu Altdorf und Ravensberg Warin, der war königlicher Kammerbote und ein Graf im Thurgau und im Lenzgau genannt. Sein Sohn Isanbert hatte dem Kaiser Karl dem Großen bei einer Jagd auf einen Ur das

Digitized by Google

Leben gerettet, und ſtand daher beim Kaiſer in hohen Gnaden. Dieſer Iſanbert hatte eine Gemahlin, Namens Irmentraut. Da geſchah einmal, daß ein armes Weib unweit Altdorf drei Kindlein auf einmal gebar. Als ſolches Gräfin Irmentraut hörte, rief ſie aus: „es ſei unmöglich, daß ein Weib drei Kinder von Einem Manne haben könne, ohne Ehebruch; und dieſe Ehebrecherin verdiene nichts anders, als in einen Sack geſteckt und ertränkt zu werden.“ Solches redete ſie öffentlich vor Graf Iſanbert, ihrem Herrn, und vor allem Hofgeſinde.

Im nächſten Jahre darauf wurde die Gräfin ſelbſt ſchwanger, und gebar, als der Graf eben abweſend war, zwölf Kindlein, lauter Knaben. Zitternd und zagend, daß man ſie nun, ihren eigenen Reden nach, gewiß des Ehebruches zeihen werde, beſchloß ſie, eilf derſelben tödten zu laſſen und befahl demnach ihrer Magd, dieſe in das Waſſer zu tragen und zu erſäufen. Indem nun die Magd dieſe eilf Knäblein, in einem großen Becken liegend, in den vorbeifließenden Bach, die Scherz genannt, tragen wollte, ſchickte es Gott, daß Graf Iſanbert auf dem Heimwege der Magd begegnete. Als er ſie mit dem Becken erblickte, frug er ſie, was ſie da trage. Zitternd erwiederte die Magd: „Herr, es ſind Welfe (junge Hunde).“ — „Wohlan, — ſprach der Graf, laß ſchauen, ob mir einige zur Zucht gefallen, die ich zu meiner Nothdurft hernach gebrauchen will!“ — „Ei, Ihr habt Hunde genug,“ — verſetzte weigernd die Magd, — „Ihr möchtet einen Grauen nehmen, ſähet Ihr ſolchen Wuſt und Unluſt von Hunden!“ Allein der Graf ließ nicht ab und zwang ſie, das Becken zu entblößen und deſſen Inhalt zu zeigen. Da er nun die eilf Kindlein darin erblickte, wiewohl klein, doch von ſchöner und edler Geſtalt und Art, drang er

Digitized by Google

heftig in die Magd, zu gestehen, weß die Kinder wären. Die Magd bekannte ihm nun den ganzen Handel, wie daß nämlich die Kindlein sein und seiner Gemahlin wären, und aus was für Ursache sie hätten umgebracht werden sollen. Hierauf befahl der Graf, die Knäblein einem reichen Müller in der Gegend zu bringen, welcher sie aufziehen sollte, und gebot der Alten ernstlich, Stillschweigen zu halten und ihrer Herrin zu melden, sie habe deren Befehl ausgerichtet und vollzogen.

Sechs Jahre hernach ließ der Graf die eilf Knaben adelich geputzt und geziert in sein Schloß, da jetzt das Kloster Weingarten steht, bringen, lud alle seine Verwandten und Freunde zu Gast und war fröhlich. Und als das Mahl schier vollendet war, hieß er die eilf Knaben, alle roth gekleidet, einführen, und siehe da, alle waren dem zwölften, den die Gräfin behalten hatte, an Gestalt, Größe und Gliedern so gleich, daß man eigentlich sehen konnte, wie sie von Einem Vater gezeugt und unter Einer Mutter Herzen gelegen waren. — Dann aber stand der Graf auf, und frug feierlich seine Verwandten und Gäste, was doch ein Weib, das so herrlicher Knaben eilf umbringen wollte, für einen Tod verschulde? Machtlos und ohnmächtig sank die Gräfin bei diesen Worten zu Boden, denn ihr Herz sagte ihr, daß ihr Fleisch und Blut zugegen waren; und als sie wieder zu sich gebracht worden, fiel sie dem Grafen zu Füßen und flehte um Gnade. Auf das Bitten der Gäste ließ sich der Graf endlich erweichen. Zum ewigen Gedächtnisse der wunderbaren Geschichte aber begehrte und verordnete der Graf in seiner Freunde Gegenwart, daß seine Nachkommen sich fürder nicht mehr Grafen zu Altdorf, sondern Welfen, und sein Stamm der Welfenstamm heißen solle. — So die Sage, die sich übrigens

Digitized by Google

mit wenigen Abänderungen auch in der Sage vom Herkommen des Geschlechtes der Grafen von Hundt wiederholt. Historisch nachgewiesen ist nur die Existenz des alamannischen Kammerboten Warin, den sämmtliche Chronisten welfischen Geschlechtes erklären, und der in Streitigkeiten mit dem Kloster St. Gallen wegen mehrerer Besitzungen dessen Abt, den heil. Othmar, gefangen nahm und auf dem Schlosse Bodman am Bodensee einsperrte, — sowie auch die Existenz seines Sohnes Isanbert, der dem Kloster die von seinem Vater demselben entfremdeten Güter wieder zurückgab. Ganz unrichtig ist es aber, daß sich Isanbert zuerst als Graf Welf bezeichnete, da, wie wir erzählten, der Name Welf schon in uralten Zeiten in diesem Geschlechte häufig vorkommt.

Aber erst von nun an, mit Beginn des 9. Jahrhunderts, tritt das edle Geschlecht der Welfen in das volle Licht der Geschichte.

Zur Zeit Karls des Großen lebte zu Altdorf und Ravensburg Graf Welf. Den Namen seines Vaters kennt die Geschichte nicht mit Gewißheit, und wir wissen daher auch nicht mit Sicherheit, ob er etwa der Sohn des königlichen Kammerboten Graf Warin und also der vorgenannte Isanbert war, und zwar um so weniger, als die geschichtlich nachgewiesene Gemahlin dieses Grafen Welf nicht Irmentraut, sondern Heilwigis aus Sachsen genannt wird, die nach dem Tode ihres Gemahles Aebtissin in Calve wurde.

Graf Welf starb um das Jahr 825 und hinterließ vier Kinder, Judith, Eticho, Konrad und Rudolf. Judith, wegen ihrer wunderbaren Schönheit gepriesen, wurde die Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen in dessen zweiter Ehe, und durch ihre Tochter Gisela, die den Grafen Hugo Capet heiratete, die Stammutter der folgenden

Digitized by Google

Könige von Frankreich bis auf Ludwig XVI. Konrad, Graf und Herzog, ward durch seine Vermählung mit Adelheid, der Tochter des welfischen Grafen Hugo im Elsaß, Stammvater der welfischen Könige in Burgund, und Rudolf starb als königlicher Pfalzgraf und Commendatarabt zu Centule unvermählt im Jahre 866. Der vierte Sohn, Graf Etiche blieb auf den Familiengütern zu Altdorf und Ravensburg, und lebte dort wieder in so ruhiger Zurückgezogenheit von allen öffentlichen Ereignissen, daß außer der Chronik von Weingarten kein Schriftsteller des Mittelalters seiner erwähnt, und daher auch dessen Gemahlin und Todesjahr unbekannt sind. Ebensowenig wissen wir Näheres von seinem Sohne Welf, Graf im Argumgau und Augstgau, der beiläufig um 860 verstarb. Hingegen tritt das Leben des Sohnes dieses Welfs Etiche II. wieder in volles Licht. Er erweiterte seine Besitzungen, die nun schon so gewaltig waren, daß der Mönch von Weingarten in seiner Chronik hierüber schreibt: „So groß war der Welfen Reichthum und Würde in verschiedenen Ländern, daß sie manchen König überboten und sogar den Kaisern keine eigentliche Huldigung leisten mochten. Auch ihr ganzer Haushalt war in Königssitte. Ihre Würden, die des Marschalls, des Schenken, des Kämmerers, des Bannerträgers, wurden vom hohen Adel, von Grafen bedient. Ihr Hausmayer, ihr Vogt vertrat sie in allen ihren Geschäften. Alle Geächteten mochten bei ihnen eine Freistätte suchen." — Seine Gemahlin Judith war eine Königstochter aus England, und er selbst war so stolz, daß er kein Land vom Könige zu Lehen tragen mochte, und daher gewillt, die Freiheit seines Hauses aufrecht zu erhalten, solches auch seinem Sohne Heinrich verbot. Seine Tochter Lucarde aber ward

Digitized by Google

die Gemahlin Kaiser Arnulf's. Als nun einmal Heinrich an dem Hoflager seines Schwagers, des Kaisers Arnulf, sich befand, ließ er sich von seiner Schwester Lucarde bewegen, von ihrem Gemahle ein in Bayern gelegenes kaiserliches Lehen zu 4000 Mansus [16]) anzunehmen. Hierüber erzählt die Sage Folgendes: Heinrich ließ sich von seiner Schwester bereden, in des Kaisers Schutz und Dienst zu gehen, und bat ihn daher, ihm so viel Land in Bayern als Lehen zu verleihen, als er in einem Vormittag mit einem Wagen umfahren könne. Der Kaiser sagte ihm solches zu. Da ließ sich Heinrich heimlich einen kleinen goldenen Wagen schmieden, den er unter seinem Kleide barg. So fing er an das Land zu umreiten, indem er an verschiedenen Orten von der Iller an den Lech, an die Loisach und die Isar starke Pferde bereit stehen hatte, um, wenn sie ermüdeten, gleich umzuwechseln. Auf diese Weise hatte er schon eine große Strecke Landes umzogen, nur kam er zuletzt noch an eine so böse Mähre (Mutterpferd), daß er sie gar nicht besteigen und daher den letzten Berg nicht überreiten konnte, der davon der „Mährenberg" heißet bis auf den heutigen Tag. Auch hat seit dieser Zeit kein Welfe mehr eine Stute geritten. Obwohl sich der Kaiser auf diese Art überlistet sah und um großes Land gebracht wurde, so daß es ihm leid that, hielt er doch das gegebene Wort. So ward Heinrich des Kaisers Mann, und heißet deshalb in der Geschichte: Heinrich mit dem goldenen Wagen.

Als aber sein Vater Eticho hörte, daß sich sein Sohn habe belehnen lassen, und so die bisherige Freiheit und Unabhängigkeit seines edlen Geschlechtes verletzt und sich selbst erniedrigt habe, fiel er in tiefsten Kummer, wollte seinen

Digitized by Google

Sohn nicht ferner sehen, und zog mit zwölf seiner vertrautesten und treuesten Gesellen fort und tief in die wilden Bergschluchten des Scyrenwaldes, aus denen sich die Amper ergießt. Dort in der düstern Waldeinsamkeit des Ammergaues verbarg er sich und verbaute alle Zugänge, baute für sich und seine Gesellen dreizehn Zellen, und diente Gott bis an sein Lebensende, das um das Jahr 910 erfolgte. Dieser Ort hieß fortan bis auf unsere Zeit Etticho's Thal oder im Volksmunde abgekürzt: Ettal. Erst nach dem Tode Etticho's faßte sein Sohn Heinrich den Muth, diesen Ort zu besuchen. Gerührt durch die traurige Beschaffenheit dieser Stätte, versetzte er die noch übriggebliebenen Gefährten seines Vaters zwischen den Jahren 915–920 nach Altomünster, einer Abtei welfischer Stiftung, und begann dann, um die treuen Freunde seines verewigten Vaters in seiner Nähe zu haben, den Bau einer Abtei zu Altdorf in den Jahren 920 bis 925, den aber erst seine Gemahlin, aus dem Hause Hohenwart, mit Beihilfe ihres Sohnes Konrad, Bischofs von Constanz, zu Ende führte. — Zwei Jahrhunderte später soll der Sage nach Herzog Heinrich der Schwarze (1122) in der Klause zu Ettal den Gebeinen seines Ahnherrn haben nachgraben lassen und sie aufgefunden haben. Als wieder zwei Jahrhunderte später — im Jahre 1330 — Kaiser Ludwig der Bayer das Ritterkloster Ettal gründete, stieß man bei Ausgrabung des Grundes auf viele menschliche Gebeine, so daß man damals vermuthete, es müsse vor uralten Zeiten an diesem Orte eine Schlacht geschlagen oder derselbe von Menschen bewohnt gewesen sein. Wahrscheinlich rührten dieselben von der Zeit her, wo Etticho mit seinen Gesellen dort hauste.

Digitized by Google

Heinrich mit dem goldenen Wagen ſtarb um das Jahr 925.

Unter den Nachkommen Heinrich's mit dem goldenen Wagen ſtieg fortwährend die Macht, das Anſehen, die Ehre und der Ruhm der Welfen. Ihre Beſitzungen waren die Grafſchaften Botzen, Ulten, Eppan und Mareit in Tyrol, die Grafſchaft Eſchenlohe mit Werdenfels und Partenkirchen, ferner die Beſitzungen, welche gelegen waren im Ammergau, Ettal, Raitenbuch, Peiting und Peiſſenberg in ſich faſſend; dann im Augſtgau zwiſchen dem Lech und der Wertach die Gebiete von Füßen, Hohenſchwangau, Reuti, Oberdorf und Schongau, ferner jenſeits des Lechſtromes im Illergau die Gebiete von Kempten, Ottobeuern, Kaufbeuern, Memmingen, Mindelheim und Ravensburg, endlich noch der Lechrain am linken und rechten Ufer dieſes Fluſſes, von Landshut und Weſſobrunn bis Meiting und Altomünſter. Ja im Jahre 1047 verlieh Kaiſer Heinrich III., das politiſche Gewicht dieſes ſo güterreichen und mächtigen Geſchlechtes anerkennend, dem tapfern Welf IV. das Herzogthum Kärnthen, das zugleich die Mark Verona in ſich mit einſchloß.

Nachdem im Jahre 1055 mit Welf IV. die ältere deutſche Linie des Welfenhauſes ausgeſtorben war, kam mit Welf V. die jüngere italieniſche Linie in den Beſitz der welfiſchen Güter in Bayern und Schwaben. Außer dieſen deutſchen Gütern hatte derſelbe große Beſitzungen in der Gegend von Pavia, Piacenza, Piſa, Cremona, Parma und Venedig; von ſeinem Sitze in Eſte ſchrieben ſich ſeine italieniſchen Nachkommen Markgrafen von Eſte.

Damals herrſchten ſeit dem unglücklichen Ausgange Herzog Thaſſilo's II. fremde Häuſer über Bayern: zuerſt die Karolinger, dann die von den Kaiſern eingeſetzten

Digitized by Google

Amtsherzoge. Als solcher war im Jahre 1061 von der Kaiserin Agnes Graf Otto, aus dem sächsischen Hause von Boineburg und Nordheim, als Herzog von Bayern seines Namens der II., eingesetzt worden, ein Mann von hoher Auszeichnung sowohl in Staatsgeschäften als auf dem Schlachtfelde. — Auf dem deutschen Königsthrone saß aber zu dieser Zeit Kaiser Heinrich IV., der durch seine scheußliche Sittenlosigkeit, durch seine empörenden Gewaltthaten und Grausamkeiten und durch Ungerechtigkeit den Thron der Deutschen schändete und durch seine Gräuel alle Fürsten gegen sich aufbrachte. Unter allen seinen Gegnern fürchtete aber Heinrich den edlen Otto von Nordheim am meisten; er sann daher darauf, wie er ihn verderben könne. Das Mittel hiezu fand sich bald. Ein verdorbener und verkommener Rittersmann, verrufen durch seine schlechten Sitten, Namens Egino, wurde von Kaiser Heinrich gedungen, den Herzog Otto anzuklagen, als habe dieser die Absicht den Kaiser zu ermorden. Otto von Nordheim wurde, ungeachtet seines Widerspruches gegen diese ungerechte Anschuldigung, wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät des Herzogthums Bayern und seiner Erbgüter in Sachsen entsetzt. Kaiser Heinrich IV. aber belehnte am 25. Dezember 1070 auf dem Reichstage zu Goslar den Grafen Welf V. mit dem Herzogthum Bayern. Als Herzog von Bayern erscheint dieser nun unter dem Namen Welf I.

Einhundert und zehn Jahre lang herrschten nun die Welfen mit nur geringer Unterbrechung über Bayern und gaben diesem Lande fünf Fürsten. Unter ihnen stieg die Macht Bayerns auf das höchste; zu keiner Zeit hatte ein Herzog von Bayern eine so große Ländermasse beisammen als Heinrich X., der Stolze (regierte von

Digitized by Google

1126—1138). Die Besitzungen dieses Welfen gränzten gegen Osten an das heutige Ungarn, Böhmen und Schlesien (das heutige Oesterreich war damals noch ein Bestandtheil Bayerns), gegen Süden an das adriatische und neapolitanische Meer, gegen Westen an den Lech, gegen Norden an die Nordsee und Elbe. Das Gebiet Bayerns erstreckte sich von einem Meere bis zum andern. Unter seiner Regierung wurde die steinerne Brücke zu Regensburg erbaut.

So groß aber auch die Machtfülle dieses erlauchten Hauses war, noch größer war sein Stolz und Uebermuth und das brachte dessen Fall herbei.

Herzog Heinrich XII., der Löwe, war im Jahre 1156 auf den bayerischen Thron gelangt. Er gründete im Jahre 1157 die Stadt München. Die nähere Erzählung dieser höchst interessanten Gründungsgeschichte hat der Verfasser in seinem „Münchener Stadtbuche“ ausgeführt, worauf wir daher unsere freundlichen Leser zu verweisen uns erlauben. — Heinrich der Löwe genoß in hohem Grade die Gunst Kaiser Friedrichs I. Barbarossa, der überdieß durch seine Mutter Judith — die Schwester Heinrich's des Stolzen — mit den Welfen verwandt war. Aber der unbändige Trotz und Hochmuth des Löwen untergrub diese Freundschaft und bereitete seinen baldigen Sturz.

Sein Oheim nämlich, der alte Welf III., der sich nannte Herzog von Spoleto, Markgraf von Thuscien, Regent von Sardinien, war, aus namenlosem Schmerz über den Tod seines einzigen Sohnes Welf, der im Jahre 1167 in Italien von der Pest hinweggerafft wurde, plötzlich in wilde Lust und maßlose Verschwendung übergehend, in kurzer Zeit in so tiefe Schulden versunken, daß er sich genöthiget sah, seine reichen Welfischen Allodien

Digitized by Google

in Schwaben und Tyrol, sowie auch die ihm zugehörigen Mathildischen Güter in Italien zu verkaufen. Heinrich der Löwe, dem der alte Welf diese Güter um eine Summe Geldes antrug, war zu geizig, seinem Oheime aus der Noth zu helfen. Da trug Welf diese Besitzungen seinem Neffen, dem Kaiser Friedrich Barbarossa an. Dieser, begierig durch so reiche Besitzungen die bisher unbedeutende Hohenstaufische Hausmacht zu vermehren, griff mit Freuden zu und zahlte dem alten Welf nicht nur die geforderten Summen, sondern sogar noch mehr. Heinrich der Löwe aber, der sich dadurch um seine Erbrechte auf einen großen und wichtigen Theil der Welfischen Besitzungen betrogen fand, zürnte schwer auf den Kaiser. Er sann auf Rache und wartete nur auf Gelegenheit, sie zu üben. Diese kam.

Im Jahre 1174 machte nämlich Kaiser Friedrich Barbarossa seinen fünften Römerzug nach Italien. Dieser Feldzug aber war unglücklich, die Lage des Kaisers wurde sogar sehr bedenklich. In dieser Bedrängniß wandte sich der Kaiser an Heinrich den Löwen um Unterstützung und Hilfeleistung. Dieser aber verweigerte die Heeresfolge, da der Kaiser in sein Begehren, ihm die Stadt Goslar, den Schlüssel von Obersachsen, auszuhändigen, nicht einwilligte. In seiner Noth eilte hierauf der Kaiser über die Alpen und traf in den Tagen zwischen dem 1. und 7. März 1176 in Partenkirchen am Fuße der bayerischen Alpen — (nicht in Chiavenna, wie mehrere Geschichtschreiber unrichtig angeben) — ein, wo Heinrich der Löwe eben weilte. Der Kaiser drang mit allen Gründen in Heinrich um Leistung der nöthigen Hilfe; und als Letzterer kalt auf seiner Weigerung beharrte, soll — wie man erzählt — Friedrich sich in seiner Verzweifelung so gedemüthiget

Digitized by Google

haben, daß er den Herzog auf den Knieen beschwor, ihn in dieser kritischen Lage, wo des Reiches Ehre auf dem Spiele stehe, doch nicht im Stiche zu lassen. Dieser kam dadurch zwar in große Verlegenheit und hob den Kaiser eilig auf, blieb aber bei seiner Weigerung. Da trat voll hohen Unwillens die anwesende Kaiserin Beatrix von Burgund hinzu und rief: „Lieber Herr, höre auf zu bitten; Gott wird Dir helfen, und einst wirst auch Du dich dieses Tages und dieses Hochmuthes erinnern können.“ Die beiden Vettern schieden kalt.

Der Kaiser ging zu seinem Heere nach Italien zurück; der Krieg nahm aber dort einen höchst ungünstigen Ausgang: nach der unglücklichen Schlacht bei Legnano am 29. Mai 1176 war der Kaiser genöthiget, einen sehr nachtheiligen Frieden mit dem Pabst und den italienischen Städten einzugehen.

Nachdem der Kaiser im nächstfolgenden Jahre 1178 aus Italien nach Deutschland zurückgekehrt war, traten des Herzogs zahlreiche Gegner mit schweren Klagen wider ihn auf. Auf fünf Reichstagen, zu denen er zu seiner Verantwortung vorgeladen ward, erschien Heinrich nicht, selbst der Versuch einer Versöhnung, den der Kaiser im Andenken an ihre frühere Freundschaft und die großen Dienste, die der Löwe ihm früher geleistet, machte, schlug an dessen Trotz und Geiz fehl. Da wurde auf dem Reichstage zu Regensburg am 24. Juni 1180 der Herzog Heinrich nach den Reichsgesetzen in die Acht erklärt. Der Kaiser erklärte laut, auf dem Throne sitzend: „Des Herzogs Erb und Lehen in Bayern sei verfallen, und was er von geistlichen Fürsten und Kirchen zu Lehen getragen, falle der Lehenhand, das Herzogthum Bayern aber dem Reiche anheim. Und das

Digitized by Google

Herzogthum Bayern werde dem hochgeborenen Mann, dem Pfalzgrafen **Otto von Wittelsbach** zu Handen gestellt und verliehen; die bayerische Pfalzgrafschaft aber bekomme des Pfalzgrafen Bruder, Otto der Jüngere." — Otto von Wittelsbach trat nun vor; dem an den Stufen des Thrones Knieenden gab Kaiser Friedrich die herzogliche Fahne in die Hand.

Das war das Ende der Welfen in Bayern! Das Land Bayern sah also nach 232 Jahren wieder einen Fürsten über sich aus dem althergestammten Geschlechte der Schyren, das seitdem blüht bis auf unsere Tage. —

Vergeblich begann Heinrich der Löwe einen nutzlosen Kampf. Von der Größe seines Unglücks überwältiget, brach endlich sein Hochmuth. Da kam der Tag der Vergeltung für die Demüthigung des Kaisers in Partenkirchen: im November 1181 erschien der Herzog auf dem Reichstage zu Erfurt, warf sich vor dem Kaiser auf die Kniee und bat um Gnade. Friedrich war tief ergriffen; sich vom Throne erhebend richtete er den Herzog von der Erde auf und küßte ihn unter Thränen. Der Kaiser gab ihm hierauf seine Stammgüter Braunschweig und Lüneburg zurück; doch mußte er auf drei Jahre Deutschland verlassen. Er ging zu seinem Schwiegervater, dem Könige Heinrich II. von England, woselbst ihm sein dritter Sohn Wilhelm geboren wurde, durch welchen sich das auf den Thronen von England und Braunschweig und kürzlich noch auf dem Throne von Hannover blühende Welfengeschlecht fortpflanzte.

Heinrich der Löwe starb in seiner Stadt Braunschweig einsam und verlassen am 6. August 1195 an

Digitized by Google

einem Sonntage im 66. Jahre seines Alters, und wurden seine irdischen Reste in dem von ihm gegründeten St. Blasius-Dome zur Rechten seiner ihm vorausgegangenen Gemahlin Mathilde in die Gruft gesenkt.

14.

Ludwig der Kelheimer und Ludmilla von Bogen.

1204.

Nach dem Tode des Herzogs Otto I. des Größeren von Wittelsbach, der nach der Entsetzung Heinrichs des Löwen vom Kaiser Friedrich Barbaressa mit dem Herzogthume Bayern belehnt wurde, kam dessen Sohn Ludwig I., genannt der Kelheimer, weil er meistentheils in dieser Stadt residirte, zur Regierung. Die ersten Jahre seiner Selbstregierung, — er stand zuerst wegen Minderjährigkeit unter Vormundschaft, — waren unter Fehden und heißen Kämpfen verflossen. Erst nach hergestelltem Frieden konnte er sich ungestörter seinem Lande widmen. Diese Ruhe benützte er, die Stadt Landau an der Isar zu erbauen, und deshalb weilte er häufig und auf längere Zeit daselbst. Ein Freund des edlen Waidwerks kam er von dort öfter zum Jagdvergnügen in die Gegend von Bogen und nach Bogen selbst.

Da wo der Bogenberg sich mit seiner Wallfahrtskirche in wunderherrlich romantischer Gegend an den Ufern der Donau unweit der Stadt Straubing erhebt, stand einst in alten Zeiten die Stammburg der mächtigen Grafen von

Digitized by Google

Bogen. Adalbert von Bogen, genannt der Wilde, ein rauher Kriegsmann, voll Trotz und Stolz, hatte in den Fehden dieser Zeit, namentlich gegen die edlen Ortenburger, mit unerhörter Grausamkeit gewüthet. Diese Gräuel zu enden, gebot Kaiser Heinrich VI. Landfrieden und hielt strenges Gericht zu Regensburg. Adalbert der Wilde, der sogar Raubgesindel aus Böhmerland gerufen hatte, wurde im Dezember 1193 mit der Reichsacht belegt, und mußte nach Apulien flüchten. Vom Kaiser nachmals begnadigt und im Jahre 1198 kaum wieder zurückgekehrt, starb er. Er hinterließ eine junge Wittwe, Ludmilla, die Tochter König Wladislaus' II. von Böhmen. An Schönheit und Anmuth glichen ihr wenig Frauen; allen aber leuchtete sie vor an Sittsamkeit und hohem Verstand.

Von ihren holden Reizen angezogen kam Herzog Ludwig von dem nahen Landau her oft zu ihr auf Besuch, und bald schlich sich die Liebe zur schönen Ludmilla in sein Herz. Aber züchtiglich widerstand sie seinen Bitten und Flehen, ja seinem Ungestüme, so daß der Herzog ihr die Ehe versprach. Aber auch diesen Betheuerungen eines vielleicht flatterhaften Liebhabers glaubte die kluge Ludmilla noch nicht völlig vertrauen zu dürfen.

Auf den Rath vertrauter Diener ließ sie nun drei Ritter in Lebensgröße auf einen Teppich malen, der in ihrem Gemache hing; und als sie bald darauf eines Tages den Herzog herbeireiten sah, drei lebende Ritter als Zeugen sich wohl hinter dem Teppiche verbergen. Der liebeglühende Ludwig, als er in ihrer Kammer ihr zur Seite saß, flehte wieder um Gegenliebe und um den Sold treuer Minne, und betheuerte seine heiße Liebe. Da sprach die schöne Frau, mit der Hand zum Bilde weisend: „Wenn Ihr, Herr Herzog,

Digitized by Google

mich wirklich so liebt, wie Ihr mir versichert, so gelobt mir fröhlich die Ehe vor diesen drei Rittern!" Ludwig, es vielleicht nur als muthwilligen Scherz betrachtend, säumte dessen nicht und schwur mit aufgehobener Rechten; aber in demselben Augenblicke traten die drei Ritter hinter dem Vorhange hervor. Der Herzog, im ersten Momente überrascht, ward voll Scham und Unmuthes über die listige Täuschung und darüber, daß sie seinen Worten allein nicht geglaubt; in heftigem Zorne stürmte er fort.

Ein ganzes Jahr lang kehrt' er bei der schönen Wittwe nicht mehr ein; seine innige Liebe aber war stärker und dauernder als sein Zorn, sein Herz und die Anerkennung ihrer Tugend führte ihn wieder zur Geliebten zurück. Und in kurzer Zeit ward auf der herzoglichen Burg zu Keltege bei Kelheim im Jahre 1204 die festliche Vermählung gefeiert.

In jenen alten Zeiten, wo noch nicht, wie in der Jetztzeit, der Journalist allein das ausschließende Privilegium hatte, alle vorkommenden interessanten oder auch nicht interessanten Vorfälle und Begebenheiten in seinen trockenen Zeitungsartikeln zu verewigen, gestalteten sich alle hervorragenden Ereignisse des politischen und öffentlichen Lebens lebendig im Volke durch das Lied, von Munde zu Munde gehend und von Generation auf Generation sich fortpflanzend. Leider sind die meisten dieser Volkslieder im Verlaufe der Zeiten zu Verlust gegangen; die wir aber noch besitzen, sind, wenn auch großentheils von geringerem poetischen Werthe, doch höchst anziehend und von Belang. Auch über Ludwig's und Ludmillen's Liebe ist noch ein solches Volkslied vorhanden, das wir hiemit unsern Lesern bringen.

Digitized by Google

Ludmilla von Bogen.

Ein Fürſt von Bayern kam gen Bogen geritten
Zu einer Gräfin, ſchön und klug mit Sitten;
Er begehrt ihr zu Freudenſpiel.
Sie ſprach: „ich nit enwill,
Er wölle dann ſein mein ehelich Mann,
So will ich darum Rathes han.“
Der Herr reit't in freiem Muth von dann.
Die Gräfin fordert ihr Rathmann:
„Rath't ihr Herrn, edel und weiſ',
Ein Herr von Bayern ſetzt ſeinen Fleiß,
Wie er mich äffen wolltet,
Wann ich das mit Worten nit verſcholdet!“

Der Räth' einer ſprach von ihn'n allen:
„Frau, Ihr ſollt drei Ritter an einen Teppich malen,
Und drei Ritter darunter wohl behut,
Die des Fürſten Wort merken und Euern Muth,
Daß er ſeine Wort, ſo taugen, (heimlich)
Nicht mochte gelaugen.“ (läugnen)

Der Fürſt kam gen Bogen widern
Mit gar fröhlichen Gliedern
In der Gräfin Kammer verholen,
Da die Ritter unter dem Teppich lagen verſtolen.
Der Fürſt red't der Frauen zu,
Ob ſie ſeinen Willen wollte thun.
Die Frau ſprach, und zeigt an den Teppich:
„Gelobt mir vor den Rittern die Ehe fröhlich!“
Der Fürſt gelobt die Ehe in Heldens Muth,
Die Gräfin nahm zu Zeugen die Ritter gut;
Da gingen die Ritter fröhlich herfür. —

Digitized by Google

Der Fürst getrauert und gedacht für die Thür;
Er reit't von dannen zuhand
In ein ander Land.
Und da vergangen war ein ganz Jahr,
Da kam der Fürst gen Landau spat;
Er wollt nicht da benachten;
Zu seiner Hausfrau gen Bogen war er trachten.
Da sie kamen zusammen beide,
Da vergassen sie alles ihres Leide;
Sie lebten miteinander eheleich,
Als es zugehört dem Fürsten reich. —
Der edlen Gräfin von Bogen
Helm, Schild und Wappen
Ist kommen an die hochgebornen Fürsten löblich
Von Bayern mit Erbschaft und Namen ewiglich.

Herzog Ludwig war einer der ausgezeichnetsten Fürsten; alle gleichzeitigen Schriftsteller sind einig in der Lobpreisung seines hohen Verstandes, seiner Staatsklugheit und seiner guten Staatswirthschaft, wodurch seine Regierung eine segensreiche ward. Aber auch sein Privatleben war tadellos; er hatte ein ungeheuchelt frommes, wohlwollendes und dabei fröhliches Gemüth, so daß er sich die Liebe Aller erwarb. Dabei war er damals der reichste Fürst in ganz Deutschland, ein gleichzeitiger Schriftsteller schätzt sein jährliches Einkommen auf 100,000 Mark Silber, — nach unserm Gelde 2,400,000 Gulden.

Da begab es sich eines Tages, — es war am 14. September 1231, — daß, als der Herzog Abends mit seinem Hofgesinde spazieren ging, sich ihm — der Sage nach

Digitized by Google

auf der Donaubrücke -- ein unbekannter Mann näherte, ihm einen Brief darreichend. Während der Herzog nach dem Briefe langt, stößt ihm der falsche Bote einen Dolch in die Brust. Da der Missethäter von den Begleitern des Herzogs sogleich in Stücke gehauen wurde, war es nicht mehr möglich aus seinem Geständnisse die Urheber dieser Gräuelthat ausfindig zu machen. Es scheint, daß der schwerverwundete Herzog noch lebend in die Stadt gebracht wurde, und an der Stelle vor der Johannes- oder Spitalkirche am alten Markt, auch Ottokapelle genannt, wo zum Andenken an diese Missethat eine steinerne Säule sich erhebt, seinen Geist aufgab; denn das Nekrologium des Klosters Weltenburg, abgedruckt im XIII. Bande der Monumenta boica, bezeichnet ausdrücklich den Choraltar des Johanneskirchlein als den Platz, wo der edle Herzog sein Leben aushauchte. Die erwähnte Säule und dieser Choraltar sind aber nur wenige Schritte von einander entfernt, und beide scheinbar verschiedene Ortsangaben lassen sich wohl mit einander vereinigen. — Die Geistlichkeit weigerte sich anfänglich den Herzog feierlich zu begraben, weil erst kürzlich zuvor der Bischof von Freising wegen der Belehnung Ludwigs mit dieser Stadt ihn mit dem Kirchenbanne belegt hatte; allein auf Anordnung des Erzbischofes Eberhard von Salzburg wurde die Leiche nach Kloster Scheyern geführt, und dortselbst in Gegenwart der Bischöfe von Regensburg, Chiemsee, Seckau, Augsburg, Passau und Freising in der Fürstengruft feierlich beigesetzt.

Groß und allgemein war die Bestürzung und die Entrüstung über diese Frevelthat, und die Trauer in ganz Bayern. Schwerer und nicht ungegründeter Verdacht wegen dieses Meuchelmordes ruht auf König Heinrich, dem falschen undankbaren Manne, welcher sich dadurch des seinen Absichten

Digitized by Google

auf Selbstherrschaft feindlichsten Gegners entledigen wollte; ja er soll, als er in der Folge wegen Empörung gegen seinen Vater, den Kaiser Friedrich, in's Gefängniß gerieth, ausdrücklich zu dieser Unthat sich bekannt haben, wie uns ein späterer Chronist bei Oefele Bd. II. S. 504 erzählt.

Des ermordeten Ludwig's Sohn, Otto der Erlauchte, der in Heidelberg residirte, kam auf die Trauerbotschaft schnell herbei. Er fand das Volk in großer Aufregung, sowohl über den Tod des geliebten Fürsten, als auch über die herrschende Noth und Theuerung, denn das Schäffel Korn galt fünf Pfund Pfennige, oder nach unserm Gelde, das Pfund zu beiläufig 13 Gulden gerechnet, 60—70 Gulden, überdieß grassirten Seuchen unter Menschen und Vieh und Tausende starben vor Hunger. Pfalzgraf Herzog Otto ließ sogleich alle Getreidekammern öffnen und theilte Brod und Getreide unter das Volk aus.

Die Herzogin-Wittwe, Frau Ludmilla, beweinte ihren geliebten Gemahl neun Jahre lang, und stiftete während ihres Wittwenstandes, damit sie, wie es in dem Stiftungsbriefe vom Jahre 1232 heißt, „dereinst nicht mit leeren Händen erscheine vor dem Antlitze des allmächtigen Gottes," das Cisterzienserkloster Seligenthal bei Landshut aus ihrem eigenen Vermögen, welches als Gräfin von Bogen ihr angefallen war. In demselben endete sie im Jahre 1240 ihr Leben und liegt dort ihre Asche begraben.

Digitized by Google

15.

Kaiser Philipp's Ermordung.

1208.

Am Anfange des Jahres 1208 war ein großer Komet am Himmel erschienen, in jenen Zeiten für einen unglückweissagenden Boten gehalten und gefürchtet. Diese Prophezeiung sollte dießmal auch wirklich zur Wahrheit werden.

Philipp von Schwaben, der nach dem Tode Kaiser Heinrich's VI. im Jahre 1198 zum deutschen König war erwählet worden, war im Jahre 1208 auf einem Kriegszuge nach dem Norden wider seinen Gegner Otto, Herzog Heinrich's des Löwen zweiten Sohn, der von den Widersachern der Hohenstaufen auf den deutschen Königsthron war erhoben worden, begriffen. Auf diesem Wege verweilte Kaiser Philipp längere Zeit in Bamberg, um sein Kriegsvolk zu sammeln.

Während seiner Anwesenheit daselbst feierte er die Vermählung seiner Nichte Beatrix, der einzigen Tochter und Erbin seines verstorbenen Bruders Otto von Burgund, mit dem Herzog Otto I. von Meran, dem Bruder des Bischofs Eckbert von Bamberg. Die Hochzeit wurde am St. Albanstage, den 21. Juni, mit aller Pracht gefeiert; der Kaiser selbst hatte Morgens die Braut zum Altare geführt und dann dem jungen Paare noch eine Strecke Weges das Geleite gegeben. In die Stadt zurückgekehrt, ließ er sich, wie solches in alten Zeiten auch ohne eine besondere Krankheitserscheinung gebräuchlich war, zur Ader, und zog sich dann in seine Wohnung im bischöflichen Palaste, — der sogenannten alten Residenz, nicht aber auf der Altenburg — zurück. Dort pflegte er Nachmittags der Ruhe in trau-

Digitized by Google

DER DOM IN SPEYER.

Digitized by Google

Digitized by Google

lichem Gespräche, oder — wie Andere erzählen — schachspielend mit seinem Kanzler, dem Bischof Konrad von Speier und dem Truchseß Heinrich von Waldburg. Es war ein drückend heißer Tag.

Da betrat der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, ein Vetter Herzog Ludwig's von Bayern, des Gatten der schönen Ludmilla von Bogen, begleitet von dem Markgrafen Heinrich von Istrien und Andechs und sechzehn Bewaffneten das Schloß. Das entblößte Schwert schwingend trat er in des Kaisers Gemach. Der Kaiser verbot ihm solches Gebahren, indem hier kein Ort zum Fechterspiele sei, und befahl ihm das Schwert einzustecken. „Wohl ist hier Ort und Zeit, Deine Untreu zu strafen", rief ihm Pfalzgraf Otto entgegen, und mit diesen Worten stürzte er auf den Kaiser los, und hieb ihm mit dem Schwert in den Hals. Wenige Schritte noch that der Kaiser, dann fiel er entseelt zu Boden, denn die Pulsader war durchschnitten. Vergeblich suchte der Truchseß Heinrich von Waldburg den Mörder zu halten und ihm die Thüre zu verrennen, er erhielt selbst eine leichte Wunde. Otto von Wittelsbach aber gewann den Schloßhof, warf sich mit seinen Gesellen und seinen Mitverschworenen, Bischof Eckbert von Bamberg und Heinrich von Andechs, den Brüdern des am Morgen erst vermählten Herzogs Otto von Meran, auf die bereit stehenden Rosse und entfloh. So starb Kaiser Philipp in seinem vierunddreißigsten Jahre. Er war ein Mann von edler Gestalt, blondhaarig, jedoch schwachen Leibes, voll Sanftmuth und Milde. Er starb früher als er hoffen durfte, nach zehnjährigem schweren Kampfe den Alleinbesitz der deutschen Krone zu erringen.

Am folgenden Tage wurde der Kaiser im Dome zu

Digitized by Google

Bamberg bestattet. Da ruhte der Leichnam, bis er zu Weihnachten 1213 von Kaiser Friedrich im Kaiserdome zu Speier beigesetzt wurde zu seinen Ahnen, den fränkischen Kaisern. Von den jugendlich blühenden Söhnen Kaiser Friedrichs des Rothbart lag nun auch der Letzte im Grabe!

Die Wittwe des ermordeten Philipp, Irene, eine Tochter des byzantinischen Kaisers Isaak II., die ihn zärtlich liebte, eilte schwangeren Leibes von der blutenden Leiche ihres Gatten hinweg auf die Burg Staufen. Aber nur zwei Monate währte ihr Wittwenleid, Gram und Kummer tödteten sie; in Kindsnöthen starb sie am 28. August, und wurde im Kloster Lorch begraben, nachdem sie noch acht Tage vor ihrem Tode dem Kloster Adelberg eine fromme Schankung zugewendet hatte.

Nach Philipp's Tode ward auf Betrieb des Pabstes Otto der Braunschweiger auf einem großen Reichstage zu Frankfurt Anfangs November 1208 einstimmig zum König der Deutschen gewählt. Da trat der Bischof Konrad von Speier, Philipp's achtjähriges Töchterlein Beatrix an der Hand, in die feierliche Versammlung der Fürsten. „Mit züchtiglicher Gebährde warf sich das Mägdlein, das so schön war und so fein, zu Otto's Füßen nieder und forderte mit lauter, von Schluchzen und Weinen unterbrochener Stimme von dem König und dem ganzen römischen Reich Rache gegen den Mörder ihres Vaters." Niemand der Anwesenden konnte sich der Rührung erwehren; „sie weinten mit der Jungfrau und verlangten, daß der Königstochter Gerechtigkeit werde." Nach gemeinsamem Fürstenbeschluß ächtete nun und „forstete" König Otto den Pfalzgrafen und die Gesellen seiner That, und legte „friedelos" all ihr Gut. Was Otto von Wittelsbach und

Digitized by Google

Heinrich von Andechs, „die Mörder König Philipp's", vom Reiche zu Lehen besaßen, wurde ihnen abgesprochen, die bayerische Pfalzgrafschaft an den Grafen Rapoto von Ortenburg, und Isterreich und Krain an Herzog Ludwig verliehen, der aber schon zwei Monate nachher zu Gunsten des Patriarchen von Aquileja darauf verzichtete. Auf einem zweiten Reichstag, der gleich nach Neujahr 1209 in Augsburg stattfand, wurde von Neuem auf benachbartem bayerischen Boden Gericht gehalten, und nach bayerischem Recht das Urtheil über die Mörder bestätigt.

Bischof Eckbert und Heinrich von Andechs hatten inzwischen glücklich ihre Flucht bewerkstelligt und waren nach Ungarn zu ihrem Schwager, dem König Andreas entkommen. Otto von Wittelsbach wollte ihnen nacheilen; allein seine Flucht scheint auf vielseitige Hindernisse gestoßen zu sein, denn er mußte sich auf einem an der Donau oberhalb Regensburg gelegenen Hof der Mönche von Ebrach verstecken. Aber bald wurde er hier aufgespürt und zwischen Abbach und Regensburg bei Oberndorf an der damals noch neben dem Flußbette fortlaufenden Landstraße von dem Marschall Heinrich von Kalentin ergriffen und getödtet. Das vom Rumpfe getrennte Haupt wurde in die vorbeifließende Donau geschleudert und der Rumpf blieb lang unbestattet den wilden Thieren und den Raubvögeln zur Beute, bis er endlich auf Anhalten der Mönche des Klosters Indersdorf, das sein Ahnherr Otto IV. erbaut hatte, in einem ausgepichten Faße dorthin gebracht wurde. Aber auch hier lag er noch acht Jahre lang unbegraben, bis Probst Friedrich von da in Verbindung mit Herzog Ludwig von Pabst Innocenz die Lossprechung desselben vom Kirchenbanne und die Erlaubniß erwirkte, ihn in geweihter Erde

Digitized by Google

im Kloster begraben zu dürfen. Nach einer ungedruckten Chronik dieses Klosters ging die Leichenfeier Otto's von Wittelsbach im Jahre 1217 in dem nachmaligen Kapitelhause des Klosters Indersdorf in Gegenwart vieler hohen Personen vor sich. Einer Sage nach soll hinter dem Hauptaltare der Kirche zu Oberndorf ein Denkstein auf dieses traurige Ereigniß sich befunden haben, der aber bei der Rückwärtsversetzung dieses Altares im Jahre 1713 entweder zu Grunde gegangen oder vermauert worden sein mag.

Den Vollzug der Acht übertrug König Otto noch auf dem Reichstage zu Frankfurt dem Herzog Ludwig von Bayern. In Folge des Spruches des Augsburger Reichstages rückten daher Herzog Ludwig, dann der Graf Otto von Valley, der einer Seitenlinie des Wittelsbachischen Hauses angehörte, und Heinrich Kalentin, Marschall von Pappenheim, mit bewaffneter Hand in das Gebiet der Grafschaften beider geächteten Fürsten ein. Die alte Burg Wittelsbach, das Stammschloß seines Geschlechtes, zerstörte Herzog Ludwig selbst; an dessen Stätte aber ließ er der heiligen Jungfrau eine Kirche erbauen, die er dem Deutschorden übergab und aus den Steinen der geschleiften Veste eine Ringmauer um das benachbarte Städtchen Aichach ziehen. Die Burg Andechs am Ammersee, der Stammsitz der Herzoge von Meran, wurde nach tapferem Widerstande erobert, geplündert und dem Erdboden gleich gemacht; aus dessen Steinen wurde das Kloster Andechs erbaut. Gleiches Schicksal theilten auch Otto's Vesten Glaneck und Buchholz.

Der eigentliche Beweggrund, der den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach zur Ermordung Kaiser Philipp's antrieb, ist unbekannt. Jedenfalls steht außer Zweifel, daß nicht politische Ursachen dieselbe veranlaßten, denn Otto

Digitized by Google

stand in dem zehnjährigen Kampfe der Gegenkönige ganz auf Philipp's Seite, und hatte auch zur Königswahl desselben beigetragen. Es muß vielmehr ein Privatzerwürfniß gewesen sein, welches die Rache des fünfundzwanzigjährigen, heißblütigen, jähzornigen, gewaltthätigen und wilden Otto von Wittelsbach bis zum Königsmorde entflammte.

Der Erzählung gleichzeitiger Chronisten nach soll Kaiser Philipp, um den Pfalzgrafen Otto für seine ihm geleisteten Dienste namentlich bei Verfolgung des böhmischen Heeres im Sommer 1204 würdig zu belohnen, ihm die Hand seiner jüngsten Tochter Beatrix zugesagt haben. Sei es aber, daß die wilde Gemüthsart Otto's, dem auch noch zur Last lag, daß er einen bayerischen Edelmann aus dem Gefolge des Herzogs Ludwig, Namens Wolf, erschlagen hatte, oder andere höhere politische Heiratspläne den Kaiser veranlaßten, die beabsichtigte Vermählung rückgängig zu machen: so mag dieser Wortbruch schon den ersten Funken von Haß und Erbitterung in Otto's Seele gelegt haben. Indessen scheint dieser sich darüber wieder beruhiget zu haben, denn er verlobte sich bald darauf mit Gertrud, der Tochter Herzog Heinrich's von Schlesien und der nachmals heilig gesprochenen Hedwig von Meran. Auch dieser Vermählung soll dann Kaiser Philipp hindernd und hinterlistig in den Weg getreten sein. Ein Zeitgenosse, der Cisterzienser-Abt Arnold von Lübeck erzählt uns hierüber Folgendes:

„König Philipp hatte seine Tochter dem Pfalzgrafen Otto als einem erlauchten Manne zu vermählen beschlossen. Weil aber dieser Otto ein überaus grausamer und roher Mensch war, gab er seine Absicht wieder auf. Als der

Digitized by Google

Pfalzgraf das vernahm, bemühte er sich um die Tochter Herzog Heinrich's von Polen und sprach zu König Philipp: „Herr, laßt Euch in Gnaden daran erinnern, wie ergeben ich Euch immer gewesen bin, welche Kosten ich in diesem Kriege für Euch aufgewandt habe, und wie ich auch jetzt wieder mit großer Rüstung für Euch in's Feld zu ziehen bereit bin. Darum bitte ich, daß Ihr Euch nun in einem geringen Stück mir geneigt erweiset und mir Empfehlungsschreiben an den Herzog von Polen gebet, damit der gut eingeleitete Verlobungsvertrag durch Euere Vermittelung um so besser zu Ende geführt werde." — „Sehr gerne will ich das thun," sprach der König. Da freute sich jener und reichte ihm einen bereits angefertigten Brief. Philipp hieß ihn gehen, nach einer Weile solle er wieder kommen, so werde er das Schreiben gesiegelt finden. Als aber der Pfalzgraf fort war, wurde der Brief im entgegengesetzten Sinne umgeändert und mit dem königlichen Insiegel versehen. Philipp hatte aber dazu seine guten Gründe, denn das Mädchen, das Otto zu heiraten gedachte, war mütterlicher Seite mit ihm verwandt; daher wollte es dem Könige nicht gefallen, daß die edle Jungfrau einen so unverständigen, grausamen und gottlosen Mann zum Gemahl bekäme. Wie nun der Pfalzgraf den Brief zurückerhielt, erweckte ein Flecken, den er darauf bemerkte, Verdacht in ihm; er wandte sich daher an einen seiner Vertrauten und sprach zu ihm: „Eröffne mir den Inhalt dieses Briefes." Als dieser den Brief durchlas, erschrack er und sprach: „Ich bitte Euch um Gottes Willen, mich nicht zur Angabe des Inhaltes zu zwingen, denn ich sehe den Tod vor mir, wenn ich es thue." Da ging der Pfalzgraf mit dem Briefe zu einem Anderen und setzte dem so lange zu, bis er den Inhalt des Schreibens erfuhr; über

Digitized by Google

den aber kam er in solche Wuth, daß er auf nichts anderes sann, als auf den Tod des Königs."

So lautet die Erzählung. Als seine Mitverschworenen werden der Bischof Ekbert von Bamberg und dessen Bruder Markgraf Heinrich von Histerreich (Istrien) bezeichnet. Welches Interesse aber diese beiden an der fraglichen Heirats- und Briefgeschichte gehabt haben sollen, um sich deshalb in eine Verschwörung zur Ermordung des Kaisers einzulassen, ist schwer erklärlich, wenn sie auch von den Zeitgenossen der Mitwissenschaft und hilfreichen Mitwirkung an Otto's Frevelthat für überwiesen angesehen und bezüchtiget werden. Dunkel und nicht genügend aufgeklärt bleibt jedenfalls dieses scheußliche Verbrechen!

16.

Maria von Brabant.

1256.

Pfalzgraf Ludwig II. von Bayern, der Sohn des Herzogs Otto des Erlauchten und der Welfin Agnes, zugenannt der Strenge, hatte nach seines Vaters Tod im Jahre 1253 gemeinschaftlich mit seinem Bruder Heinrich XIII. die Regierung der Lande Bayerns übernommen. Der Brüder ungleiches Gemüth aber entzweite sie bald, und sie beschlossen daher, das Herzogthum unter sich zu theilen. Heinrich erhielt die väterliche Burg Landshut und jenen Strich Landes welcher von nun an Niederbayern hieß; Ludwig bekam als seinen Theil Oberbayern und die Pfalz am Rhein, und erbaute sich dann — im Jahre 1255 — eine neue Residenz zu München, später „der alte Hof" geheißen.

Digitized by Google

Am 2. August 1254 hatte sich der sechs und zwanzigjährige Herzog Ludwig mit Maria, der Tochter des Herzogs Heinrich des Großmüthigen von Brabant, vermählt.

Dringende Geschäfte zur Aufrechthaltung des Landfriedens und Züchtigung der widerspenstigen Raubritter, theils aber auch die Erneuerung des Bündnisses mit den rheinischen Städten und die Verhandlungen über Erwerbung von Ausloch im Kraichgau und des Amtes Lindenfels, welche Besitzungen er dem Hause Baden um 5030 Mark Silbers abzukaufen im Begriffe stand, hatten den Pfalzgrafen Herzog Ludwig am Anfange des Jahres 1256 an den Rhein gerufen. — Da trug sich eine schaudervolle Handlung zu, bei der es zweifelhaft ist, worüber man mehr erstaunen soll, ob über die sinnlose Wuth, mit der ein Fürst ein großes Verbrechen begangen, oder über die rohe Gleichgiltigkeit, mit welcher die übrige Welt es aufgenommen hat.

Auf der Reise an den Rhein begleitete ihn seine junge Gemahlin Maria, die er zärtlich liebte, bis Donauwörth, der Hohenstaufen Burg; hier aber ließ er sie zurück bei seiner Schwester, der Königin Elisabeth, Konrad's IV. Wittwe, und derem kleinen, damals vierjährigen Sohne Konradin, der nachmals auf dem Blutgerüste zu Neapel sein junges Leben als der letzte der Hohenstaufen endete. Maria sendete nach einiger Zeit durch einen Boten einen Brief an ihren in Heidelberg verweilenden Gemahl; zu gleicher Zeit aber gab sie diesem Boten auch einen Brief mit an einen am Hofe des Herzogs befindlichen Wildgrafen, den einige Chroniſten einen Grafen Konrad von Kirchberg, Aventin einen Grafen Heinrich von Leiningen, und die kleine Chronik des Elias Wippacher einen Ottlinger nennen. Da der Bote des Lesens unkundig war, siegelte sie zum Unterschiede den

Digitized by Google

für den Herzog bestimmten Brief mit rothem, und den dem Ritter zugedachten mit schwarzem Wachs. Unglücklicherweise verwechselte der Bote aber dennoch die Briefe, und so geschah es, daß der mit schwarzem Wachse versiegelte in des Herzogs Hände gerieth. Ludwig glaubte in diesem Briefe Beweise des Verrathes und der Untreue seiner Gemahlin zu finden. Es wird erzählt, der Ritter habe die Herzogin, als er einst mit ihr beim Schachspiele saß, gebeten, ihn als ihren eigenen Ritter zu dutzen, wie sie nach der Sitte damaliger Zeit wohl auch andere adeliche Unterthanen dutze; aber sie habe ihm bisher solches noch nicht zugesagt. Da nun die Herzogin eine liebende Sehnsucht nach ihrem zu lange entfernt gebliebenen Gemahl fühlte, habe sie diesen in ihrem Briefe um baldige Heimkehr gebeten; dem Ritter aber soll sie geschrieben haben, sie wolle ihm gewähren, um was er sie einst gebeten, wenn er ihren Herrn zur baldigen Heimkehr bewege.

Von Eifersucht und Zorn übermannt stößt der Herzog den Boten, einen vertrauten Diener der Herzogin, sogleich mit dem Dolche nieder; dann aber besteigt er sein Roß und reitet in grimmiger Wuth und voller Eile nach Donauwörth. An den Pforten der Burg durchbohrt er mit seinem Schwerte den ihm ehrerbietig entgegentretenden Hofmarschall oder Schloßvogt, desgleichen auch das ihm entgegenkommende Hoffräulein Helika, eine Tochter des edlen Erhard von Brennberg, und befiehlt die Oberhofmeisterin vom Thurme herab zu stürzen. Schließlich ließ er unter gräßlichen Verwünschungen die junge Herzogin, ungeachtet aller Betheuerungen ihrer Unschuld und der Bitten der Königin Elisabeth, von dem herbeigeholten Scharfrichter enthaupten. Dieß geschah am 18. Februar 1256.

Digitized by Google

In derselben Nacht noch, nach andern Chronisten erst nach einigen Tagen, kam der Fürst wieder zur Besinnung; und als sich ihm nun die Unschuld seiner ermordeten Gemahlin herausstellte, soll Kummer und Reue — der Volkssage nach — ihm in Einer Nacht das Haar gebleicht haben.

Lange fand seine Seele keine Ruhe; er soll nach der Sage die Gräuelthat in seinem Hof und Garten zu Augsburg, nächst der Severinskapelle vor dem Frauenthore, in stiller Verzweiflung beweint haben, bis er dann büßend nach Rom gezogen, und vom Pabste Alexander unter der Bedingung Verzeihung erhielt, daß er in seinem Lande ein Karthäuserkloster stifte.

So groß aber auch sein anfänglicher Schmerz war, so schnell scheint er wieder sein Verbrechen vergessen zu haben, denn zehn volle Jahre vergingen, bis er die vom Pabste ihm auferlegte Sühne erfüllte. Zwar hatte er bereits im Jahre 1258 ein kleines hölzernes Klösterlein zu Taal, — einem seitdem verschwundenen und gegenwärtig unbekannten Orte, — gestiftet und Mönche des Cisterzienserklosters von Allersbach dahin verpflanzt, und es in der Folge von dort nach Olching versetzt; aber erst auf wiederholtes Andringen des Pabstes, der in diesem Klösterlein eine getreue Erfüllung der auferlegten Sühne nicht erblickte, erfolgte am 8. Februar 1266 der ganze Vollzug durch Errichtung des Stiftungsbriefes des Klosters Fürstenfeld. In dieser Urkunde ist merkwürdigerweise auch nicht die leiseste Andeutung über das begangene Verbrechen enthalten, sondern nur im Allgemeinen das gewöhnliche Bekenntniß der menschlichen Sünden ausgedrückt. Hingegen der Sohn Ludwig's aus seiner nachmaligen dritten Ehe mit Mechthilde, der Tochter Rudolf's von Habsburg, Herzog Rudolf, gelobte im Jahre 1308 zu Heidel-

Digitized by Google

berg, daß er wegen des von seinem Vater an der Gattin Maria begangenen Mordes dem Herzog Johann II. von Brabant, ihres Bruders Enkel, zur Genugthuung an dem Grabe der Maria zu Donauwörth eine heil. Messe mit ewigen Lichte stiften, vier Ritter zu einem heiligen Zuge gegen die Reussen oder Saracenen senden, und dem Herzog selbst zweihundert Mann Hilfstruppen stellen wolle.

Dieser grauenvolle Mord fand unter den Fürsten Europa's keinen Rächer; ja der wenige Tage darauf erfolgte Tod Kaiser Wilhelm's, der am 28. Februar im friesischen Moraste erstickte, sicherte den Herzog vor aller Rüge und Ahndung. Das menschliche Gemüth wird aber beinahe mit Schauder erfüllt, wenn wir hören, daß bald darauf dem Gattenmörder Prinzessinen nach Auswahl zu einer neuen Heirat angetragen werden! Ein Beispiel der rohen Gesinnung damaliger Zeit! Am 25. November desselben Jahres erschien als Botschafter des Grafen Richard von Kornwall, Bruder des Königs von England, Johann von Avesnes, ältester natürlicher Sohn der Gräfin Margaretha von Flandern, im Schlosse zu Fürstenberg am Rhein, und trug dem Herzog zwei englische Bräute zur Auswahl an, die Tochter des Grafen Richard oder dessen Schwester, jede mit einem Heiratgute von 12,000 Pfund Sterling. Herzog Ludwig schwur schon am folgenden Tage, den 26. November, mit einem heiligen Eid, eine dieser beiden Prinzessinen zu heiraten, Richard dagegen zum römischen König zu wählen. Ludwig hielt auch letzteres Versprechen, indem er auf dem Wahltage zu Frankfurt dem Richard seine Stimme gab; hingegen aber heiratete er keine der beiden englischen Prinzessinen, sondern vermählte sich vielmehr am 11. November 1260 mit Anna, Herzog Konrad's von Schlesien in Glogau Tochter.

Digitized by Google

Die unschuldige Maria wurde im Kloster zum heiligen Kreuz begraben. Dortselbst, in der Kapelle zu Unser Frau, ruhen in der Mitte der Kirche noch gegenwärtig ihre Gebeine, und der auf erhöhter Tumba liegende Grabstein, der aber vermuthlich erst später errichtet wurde, trägt folgende Grabschrift:

Anno Dmni MCCLVI. XV. Cal. Febr.
in castro Werd obiit Dna Maria,
Ducissa Bavariae, filia Ducis de Brabant.

Nachstehendes gleichzeitige Lied von dem Meistersänger Stolle hat sich noch bis auf unsere Zeit erhalten:

O wê hiute und immer mê wâfen!*) si gescrit,**)
sô wê dem tage, sô wê der naht, sô wê der veigen***) zit,
sô wê dir gar verscamte vrucht
Uz Peyerlant, wie hastu dich geschendet
an einer hochgelobten vrouwen, die was wite erkant,
von chuniges kune†) was sie geborn unde heizen von Brabant.
Jr wiplich êre, îr wiplich zucht,
îr wiplich vroeude††) die hast du irwendet;†††)
sie ist an der maerteraere stat
alsam diu guote sante Katerine,
die bot sich vlehten an ein rat.

---

*) wâfen: Hilfs- und Weheruf.
**) si gescrit: sei geschrieen, gerufen.
***) veige: dem Tode geweiht, dem Tode verfallen.
†) kune: Geschlecht.
††) vroeude: Freude.
†††) irwendet: entwendet, vernichtet.

Digitized by Google

durch den suezen got leit sie vîl manige swere pine.
Sô ist der edelen herzoginnen sêle vor gote erkôrn,
wan sie gar âne schulde an rehtem morde hat
îr lip verlôrn.

Jch vernâm bi allen minen tagen mort noch
nie so groz,
sô von der Peyer herren, der hat sich gemachet bloz
an tugende unde an der werde*) sin.
got schende, die den rât îm haben geraten!
der von Jsols riet, sô hore ich jên,**) unde der
von Brockensberc,
die zwêne haben geraten diu lesterlichen werc
an der edelen herzogin;
man solte sie beide uf einer hürde braten.
nû muget îr horen jâmer klagen.
sie bat îr herren kusses ê îr ende:
„sol ich nû sîn von iu erslagen,
des muezent îr vil dicke***) sêre winden iuwer
hende;
ich lâze ez an der megede sûn,†) daz ich un-
schuldig bin,
der tôt den ich nû lîden muoz, der wird noch iuweres
heiles ungewinn."

*) werde: Werth, Würdigkeit.
**) jên: ſagen.
***) dicke: oft.
†) der megede sûn: der Jungfrau Sohn, Chriſtus.

17.

Die jungen Burggrafen von Nürnberg, Johann und Sigmund.

1264.

In jenem Theile der Burg zu Nürnberg, welcher dem Burggrafen aus dem erlauchten Hause der Zollern gehörte, lebte zwischen den Jahren 1246 und 1264 Friedrich III. von Zollern, ein Sohn Konrad's II. und seiner Gemahlin Clementia, der Schwester des Grafen Rudolf von Habsburg, der im Jahre 1273 seiner Tugenden wegen auf den deutschen Kaiserthron erhoben wurde.

Burggraf Friedrich lebte in höchst beglückter Ehe mit Elisabeth, der Tochter Otto's II., und sechs Kinder, zwei Söhne und vier Töchter, waren dieser Ehe entsproßen. Johann, der ältere Sohn, zählte im Jahre 1264 achtzehn, und Sigmund, sein Bruder, sechzehn Jahre, beide erblühten in Tugenden und waren in allen Ritterkünsten wohl erfahren.

Da geschah es, daß in diesem Jahre 1264 im Sommer und zu Anfang des Herbstes zahllose Schaaren von Wölfen aus den böhmischen Wäldern und vom Fichtelgebirge her in das Flachland einfielen, und um Nürnberg im Sebalder- und Lorenzerwalde grimmig hausten. Ungeheuere Verwüstungen an Vieh hatten sie allenthalben angerichtet; ja beinahe kein Tag verging, an dem nicht Schreckensbotschaften über Verluste an Menschenleben nach Nürnberg drangen. Zwar hatte in allen Ortschaften das Landvolk mit Spießen, Pfeilen und Kolben Krieg gegen diese ungebetenen Gäste geführt, allein alle ihre vereinzelnten Bemühungen hatten noch keine sichtbare Abnahme der Unthiere zur Folge. Ein gräß-

Digitized by Google

licher Vorfall aber ereignete sich drei Tage vor Michaeli. Ein Bienenzüchter, dort Zeidler genannt, hatte an diesem Tage seine am Michaelitage fällige Honigsteuer in zwei Kübeln mit Beihilfe seines Eheweibes nach dem dritthalb Stunden entfernten Nürnberg getragen, und hatten beide Aeltern, in Ermangelung dienstfreundlicher Nachbarn, da ihre Wohnung in einer Einöde stand, ihrem ältesten Kinde Wolfgang, einem klugen Knaben von acht Jahren, die Aufsicht über seine jüngern Geschwister, den vierjährigen Rudolf und ein zweijähriges Schwesterlein, übergeben. Bis gegen fünf Uhr Abends verweilten die Kinder in der Wohnung; aber um diese Zeit kam der zehnjährige Sohn eines andern eine Viertelstunde entfernt wohnenden Zeidlers herbei, um wie gewöhnlich Abends gemeinschaftlich sich mit den Kindern zu vergnügen. Zu einem Spiele begaben sich der fremde Knabe und Wolfgang vor die Hausthüre in's Freie, und durch die offen gelassene Thüre folgte der vierjährige muntere Rudolf und sein zweijähriges Schwesterlein nach. Harmlos vergnügten sich die Kinder; — da erschienen plötzlich zwei Wölfe. Der fremde Knabe, schnell besonnen, erkletterte die vor dem Hause stehende hohe Linde und ruft seinem Gespielen Wolfgang zu, gleiches zu thun. Allein der gute Knabe, weit mehr bekümmert um seine kleinen Geschwister als um sich, nimmt rasch das Schwesterchen auf den rechten Arm und das Brüderchen mit der linken Hand, und eilt mit ihnen der nahen Hausthüre zu. Aber noch rascher waren die beiden Wölfe herangekommen; an der Schwelle der Thüre werden die drei Kinder von den Wölfen erfaßt, in wenigen Augenblicken zerrissen und bis auf die Knochen aufgefressen.

Kaum war das Gräßliche geschehen, als die beiden Aeltern

Digitized by Google

zurückkamen. Bei ihrem Erscheinen ergriffen die Wölfe die Flucht. Aber welches namenlose Entsetzen für die Aeltern, als nun der fremde Knabe vom Baume herabstieg, ihnen den gräßlichen Verfall mit allen Umständen erzählte, und sie die wenigen übriggebliebenen Gebeine ihrer Lieben auf dem mit ihrem Blute getränkten Boden erblickten! Im ersten Augenblicke blieben die beiden Aeltern wie versteinert stehen, stumm auf die Ueberreste ihrer Kinder hinstarrend; dann aber ergriff der Vater, wie von plötzlichem Wahnsinne erfaßt, die Gebeine, warf sie in den Tragkübel, der noch leer auf seinem Rücken hing, und schrie seinem Weibe zu: „komm, laß uns nach Nürnberg gehen zu dem Reichsvogt, dem die Sicherheit des Landes anvertraut ist, und von ihm unsere Kinder holen, und wenn er sie uns nicht gibt, so nehmen wir ihm seine Kinder und werfen sie den Wölfen vor!" Schreiend und heulend vor Schmerz eilten die beiden Aeltern nach Nürnberg.

Dort war Abends in den Gemächern des burggräflichen Schlosses ein Fest; in dem hellerleuchteten Saale waren viele geschmückte und fröhliche Gäste versammelt, denn der Burggraf feierte heute den achtzehnten Geburtstag seines älteren Sohnes Johann. Da wurde unerwartet die Freude gestört durch Jammergeschrei, das vom Hofraume und über die Treppe her durch die Gemächer scholl. Unaufhaltsam drang das Eheweib des Zeidlers und hinter ihr der Ehemann in den Saal, warf sich vor den Burggrafen und die Burggräfin nieder und verlangte unter herzzerreissenden Klagen ihre Kinder zurück, während ihr Ehemann die blutigen Gebeine seiner Kinder mit den Worten in den Saal warf: „hier habt ihr meine letzte Honigsteuer!" Nur mit Mühe gelang es dem Burggrafen, aus dem Munde des unglücklichen Vaters eine aufklärende Erzählung des Unglückes zu erhalten; die trostlose

Digitized by Google

Mutter war aber gar nicht zu beruhigen, sie raffte plötzlich die Gebeine ihrer Kinder vom Boden auf in ihren Schurz, eilte aus dem Schlosse, und ehe ihr jemand folgen oder sie hindern konnte, hatte sie sich mit dem Rufe: „ich komme; meine Kinder!“ vom Schloßfelsen herabgestürzt. Nur Gewalt hielt ihren Gatten ab, ein Gleiches zu thun.

Dieses unerwartete traurige Ereigniß hatte einen erschütternden Eindruck auf die burggräfliche Familie und alle anwesenden Gäste gemacht. Beschlossen aber ward sogleich ein großer Vertilgungskrieg gegen die Wölfe.

Schon am nächsten Morgen zog eine Schaar von 30 geübten Jägern und 100 rüstigen Knechten, an ihrer Spitze die beiden burggräflichen Jünglinge Johann und Sigmund, mit mehr als 30 tüchtigen Jagdhunden dem nördlichen Walde zu auf die Wolfsjagd. Am Abende dieses Tages waren 18 Wölfe erlegt, und frohlockend zogen die furchtlosen Jäger mit ihrer Beute unter dem Jubel des Volkes in Nürnberg ein. Sigmund hatte im Verlaufe dieses Tages von einem Wolfe eine leichte unbedeutende Bißwunde erhalten.

Die Fortsetzung der Wolfsjagd ward auf kommenden Morgen, dem Michaelitag, festgesetzt. Schon war in aller Frühe die Schaar der Jäger in Bereitschaft, als noch die Frau Burggräfin Elisabeth herantrat und ihre beiden Söhne von der Theilnahme an der gefährlichen Jagd abzuhalten suchte; denn sie hatte Nachts unglückverkündende Träume gehabt, welche ihr den Tod ihrer Kinder weissagten und hatte deren von vielen Wunden zerfleischten Leichname über den Schloßberg herauftragen sehen. Vergebens aber war alles ängstliche Drängen der liebenden Mutter; die kühnen Söhne konnten sich in jugendlichem Muthe des edlen Waidwerkes nicht entschlagen, und mit bangem Herzen und unter

Digitized by Google

allen Anmahnungen zur Vorsicht gegen Gefahr mußte die Mutter sie ziehen lassen.

Der Zug der Jäger mit den Hunden war schon vorangeeilt, und die in Folge der mütterlichen Sorge etwas zurückgebliebenen Söhne waren im Begriffe nachzufolgen, als plötzlich in einiger Entfernung ein gräßliches Geschrei laut wurde und hunderte von Menschen zusammenliefen. Die beiden jungen Burggrafen eilten hinzu und vernahmen mit Entsetzen, daß ihre beiden Hunde so eben eines Sensenschmiedes Kind zerrissen hätten. Das siebenjährige Söhnchen dieses Bürgers, von seiner sorgsamen Mutter zum Schutze vor der frischen Morgenluft in einen Wolfspelz gehüllt, war eben in der Nähe des deutschen Hauses auf die Straße gegangen, als die Knechte mit den Hunden daher kamen. Kaum hatten die Hunde die den Knaben bergende Wolfshaut bemerkt, als sie sich mit Wuth aus den Händen der nichts ahnenden Knechte befreiten, und den für einen Wolf gehaltenen Knaben mit grimmigen Bissen erwürgten.

Kaum waren die beiden jungen Markgrafen herangenaht, als der Unwille der gereizten und tobenden Volksmenge sich gegen diese als Eigenthümer der Hunde richtete. Ein Bauer, dessen kaum bestellte Wintersaat gestern die Schaar der Knechte und die Menge der Hunde bei Verfolgung der Wölfe zertreten und zerwühlt hatte, brüllte bei Ansichtwerden der beiden jungen Markgrafen: „sagte ich's nicht? das sind die Wölfe, die der Zeidler Kinder würgen!" Diese unbesonnenen Worte fielen zündend in die Menge des über den unglücklichen Vorfall ohnehin schon im höchsten Grade aufgeregten Volkshaufens und stachelte sie mit Blitzesschnelle zur Wuth und Rache auf. Ein Aufruhrgeschrei erfolgte, tobende Verwünschungen erschollen, der Ruf: „Blutrache!" ertönte und

Digitized by Google

wurde aus hunderten von Kehlen wiederholt. Im nächsten Augenblicke schon flogen Steine, Holzstücke und andere Gegenstände auf die beiden Burggrafen, und streckten Johann sammt seinem Pferde zu Boden. Sigmund suchte seinen blutenden Bruder zu beschützen, allein in demselben Augenblicke wurde Letzterer durch einen zerschmetternden Schlag mit einem Holzblocke getödtet. Rasch riß Sigmund sein Schwert aus der Scheide, hieb dem Mörder mit einem gewaltigen Streiche das Haupt vom Rumpfe und drang dann in den tobenden Haufen ein, links und rechts die Anstürmenden niederwerfend und verwundend. Schon glaubte er sich durchschlagen zu können, als ein aus der Ferne mit fürchterlicher Kraft nach ihm geschleudertes Beil ihm auf der linken Seite den Hals durchschnitt, so daß er augenblicklich todt zu Boden sank.

Der ahnungsreiche Traum der edlen Burggräfin Elisabeth war in Erfüllung gegangen!

Burggraf Friedrich saß mit seiner Gemahlin eben beim Frühstück; — da nahten vom Marktplatze her gegen die Burg zwei verdeckte Tragbahren, umgeben von einem ungeheuern Menschenhaufen. Von dem Lärmen aufmerksam gemacht, eilte die Burggräfin an's Fenster und dann in gräßlicher Ahnung die Treppe hinab. Die Träger schlugen die Tücher der beiden Bahren zurück, und sie erblickte ihre beiden Söhne todt und mit blutenden Wunden bedeckt! — Wer vermag den namenlosen Schmerz der verzweifelnden Mutter zu beschreiben! —

Burggraf Friedrich ließ eiligst aus den benachbarten Orten des Burggrafenthums 500 Reisige heranziehen; die Schuldigen aber, fast sämmtlich aus Sensenschmieden der Vorstadt bestehend, hatten bereits die Flucht nach Donau-

Digitized by Google

wörth ergriffen. Da dadurch die Personen der Schuldigen dem strafenden Arme entzogen waren, so legte Friedrich auf jedes ihrer Häuser eine jährliche Strafsteuer von sieben Hellern, welche später Burggraf Friedrich V. im Jahre 1386 der Stadt Nürnberg wieder zu lösen gab.

Johann's und Sigmund's Gebeine ruhen in der St. Jakobskirche unter dem Altare in der Kapelle zur rechten Hand. Ein im Hofe des Wirthshauses zum Mondschein befindliches uraltes Freskogemälde versinnbildlicht dem Beschauer diese unheilvolle Begebenheit.

18.

Die Klöster in Bayern; ihr Wirken für Kultur, Wissenschaft und Kunst.

Großes Dunkel ruht auf den Anfängen des Christenthums in den südlichen Ländern Deutschlands. Wir wissen nur so viel, daß es zuerst durch die römischen Legionen in die Rheingegenden und in die Länder südlich der Donau gebracht wurde. Daher erklärt sich, warum man Christen zuerst in den Standlagern der Legionen oder in Städten findet. In Bayern, Schwaben und am Rheine war das Christenthum ungeachtet der Verfolgungen erfreulich aufgeblüht, aber zur Geltung gelangte es erst, nachdem Constantin der Große den Sieg des Kreuzes über Roms alte Götter entschied und das Christenthum zur Staatsreligion erhob.

Allein unter den nicht enden wollenden Stürmen der Völkerwanderung, durch das Hereindrängen der heidnischen Deutschen, die nach der auf Odoaker's Geheiß geschehenen

Digitized by Google

Abführung der Romanen nach Italien vom Lande Besitz genommen, ging das Christenthum in unsern Ländern wieder zu Grunde und wurde bis auf geringe Ueberreste im Gebirge und in Augsburg gänzlich ausgetilgt. Als einstige Kulturstätten des deutschen Heidenthums in Bayern bezeichnet die Tradition Freising, Altötting und Vils bei Dorfen.

Erst nachdem die Stürme der Völkerwanderung verbraust waren und in den neu sich bildenden Staaten feste Gestaltung und Ordnung eingetreten war, konnte auch der christliche Glaube sich nach und nach wieder verbreiten. Dieß geschah, als nach dem Untergange ostgothischer Herrschaft in den Süddonauländern die Franken, — deren merovingischer König Chlodwig nach dem Siege über die Alamannen bei Zülpich im Jahre 496 zu Rheims die Taufe mit seinem Volke empfangen hatte, — unter Theudebert daselbst ihre Macht begründeten; denn bei den Königen dieses Volkes war es frühzeitig System ihrer Politik, durch Ausbreitung des Christenthums in jenen Gegenden ihr Uebergewicht immer mehr und mehr zu befestigen. Daher kommt es, daß die ersten Bekehrer in Bajoarien aus dem Frankenlande kamen. Solche fränkische Glaubensboten waren Eustasius und Agilus, beide aus dem Kloster Luxeuil, Magnoald, Emmeram, aus Poitiers, Rupert, aus dem königlichen Stamme der Franken, und Korbinian, aus Chartres. Dann aber kam bald eine andere weit zahlreichere Schaar dieser Glaubensboten aus dem fernen Irland zu uns; denn in den abgelegenen Thälern des grünen Eilands hatte schon früh der Same des Christenthums Wurzel geschlagen. Von dorther wanderten bei uns ein Pirminius, der Stifter des Klosters Reichenau am Bodensee,

Digitized by Google

Kilian (oder Kyllena) mit eilf Genossen, im Jahre 686 Würzburg zum Orte seiner Wirksamkeit erwählend; Willibald und Wunibald, die im heutigen Mittelfranken sich niederließen; Gallus in Alamannien († 627), der zuerst, obwohl von der Kirche heftig bekämpft, der Erde Kugelgestalt behauptete, so wie daß die Bewohner der untern Halbkugel ihre Ferſen gegen die unſrigen richten, und der das nach ihm benannte Kloſter St. Gallen ſtiftete, und Virgilius in Salzburg. Vor allen aber wirkte bedeutend und folgenreich Winfried, auch Bonifacius, der Apoſtel der Deutſchen genannt, geboren im Jahre 680 zu Kirton im Königreiche Weſſex. Von Pabſt Gregor III. im Jahre 737 zum Erzbiſchof ernannt, kam er 739 nach Bayern und begann hier die Organiſation der Kirchenverfaſſung. Unter der eifrigen Mitwirkung und edlen Fürſorge des Herzogs Odilo theilte er Bayern in vier Diözeſen, wie ſie noch heute nach mehr als eilfhundert Jahren beſtehen: Regensburg, Freiſing, Paſſau und Salzburg; dann gründete er 741 die Biſthümer Eichſtädt und Würzburg und das hochberühmte Kloſter Fulda. Im Jahre 754 fand er in Friesland, wohin er gegangen war, den heidniſchen Bewohnern das Evangelium zu predigen, den Märtyrertod.

Zugleich mit dieſen Miſſionen ſehen wir die erſten Klöſter entſtehen, die meiſt durch die Frömmigkeit und Freigebigkeit der Fürſten und Edlen errichtet und reichlich dotirt wurden. Im Jahre 775 zählte man in Bayern allein ſchon fünfzehn Benediktinerklöſter, und hundert Jahre ſpäter blühen dortſelbſt bereits drei und fünfzig, von denen die Ungarn auf ihren Raubzügen ein und zwanzig verwüſtet haben ſollen.

In der Diözeſe Mainz wurden errichtet die Klöſter

Digitized by Google

Laurisheim (Lorsch an der Bergstraße) 774, Disibodenberg beim Einfluß der Glan in die Nahe, Remigiberg an der Glan, Seligenstadt am Main 815, Aschaffenburg schon um 721, und Fulda;

in der Rheinpfalz, Diözese Speier wurden gegründet die Klöster: Weissenburg (jetzt im französischen Elsaß) und Blidenfeld oder Klingenmünster, beide gegen Ende des 7. Jahrhunderts, ferner Hornbach;

in der Diözese Würzburg erscheinen die Klöster Würzburg, Neustadt am Main, Hammelburg (716), Schwarzach, Amorbach, Kitzingen, Ochsenfurt, alle im 8. Jahrhundert;

in der Eichstädter Diözese die Klöster: Eichstädt, Heidenheim, Solenhofen, Herrieden, Wilzburg, Gunzenhausen und Monheim;

im Bisthume Augsburg die Klöster: Benediktbeuern (eingeweiht vom heil. Bonifacius 740), Wessobrunn (von Thassilo II. erneuert), dann die Frauenklöster Polling, Staffelsee und Kochel. Diese fünf Klöster wurden gestiftet von den drei Brüdern Lantfried, Waltram und Eliland, Söhne des Schwabenherzogs Lantfried und Enkel des Herzogs Theodobald und der Pilitrude, sohin Geschwisterkinder des Frankenherrschers Karl Martell; ferner die Klöster Thierhaupten, St. Mang's Kloster zu Füssen, Ottobeuern, Feuchtwangen und Kempten;

in der Salzburger Diözese die Klöster: Chiemsee, dessen Klosterschule Dobda, ein griechischer Bischof, vorstand, Oetting, erbaut von König Karlmann († 880), Niedernburg bei Passau, Pfaffenmünster, Ober- und Niederaltaich, ersteres gegründet von einem Grafen von Bogen 1100, Osterhofen, welches die Gebeine

Digitized by Google

des Herzogs Odilo und seiner Gemahlin Hilitrude bewahrt;

in der Diözese Freising die Klöster: Weihenstephan, gegründet vom heil. Korbinian, Schlehdorf, gestiftet von obengenanntem Herzog Waltram, Tegernsee, dessen Gründung wir bereits im 4. Abschnitte dieses Buches erzählt haben, Ilmmünster, Altomünster, Schäftlarn, Schliersee und Rott;

im Bisthume Regensburg: St. Emmeram in Regensburg, dann Ober- und Niedermünster daselbst, ersteres gestiftet von Hemma, der frommen Gemahlin König Ludwig's des Deutschen im Jahre 831, Metten und Weltenburg[17]);

das Bisthum Bamberg wurde erst im Jahre 1007 von Kaiser Heinrich dem Heiligen aus den andern fränkischen Diözesen gegründet.

Beinahe alle diese Mannsklöster waren nach der Regel des heil. Benedikt von Nursia.

Bewundernswerth bei fast allen Klöstern ist nicht allein der richtige Takt, der bei der Wahl der Orte für dieselben die geeignetsten und zweckmäßigsten Plätze aufzufinden wußte, sondern noch mehr der feine Sinn für Naturschönheit und reizende Lage, welcher die Anlage bestimmte. Wie herrlich und romantisch gelegen sind z. B. die Klöster Tegernsee am Fuße der ewigen Alpen und am gleichnamigen See, Herrn- und Frauenchiemsee auf zwei anmuthigen Inseln des Chiemsee's, Weltenburg am Ufer der Donau, die sich hier zwischen himmelanstrebenden Felsenwänden durchdrängt, oder Niedernburg bei Passau auf einer Landspitze, an welcher die mächtige, majestätische Donau, der wild reissende Inn und die schwärzliche Ilz ihre Gewässer vereinigen! Wahrlich, diese

Digitized by Google

Mönche verstanden es, als Entschädigung für Entsagung der Welt der Natur ihre schönsten Reize abzugewinnen und sich dienstbar zu machen!

Mit hoher Achtung aber und mit gerechter Bewunderung müssen wir die Leistungen der Klöster, vorzugsweise jene der Benediktiner in Beziehung auf Kultur, Wissenschaft und Kunst würdigen. Es ist die Unterschätzung, ja Herabsetzung dieser Leistungen in unserer modernen verneinenden Zeit zur Modesache geworden, und man hat sich beinahe daran gewöhnt, die Klöster als Bewahrer und Pflanzschulen der Unwissenheit, der Dummheit, des Aberglaubens, der Trägheit, der Schlemmerei, als Träger geistiger Finsterniß und Kämpfer gegen alles Licht schildern und verdammen zu hören. Die Geschichte lehrt uns aber das Gegentheil, und wir versuchen es, unsern Lesern nur ein kleines Bild dessen, was sie wirkten, vorzuführen; eine umfassende Darstellung würde viele Bände einnehmen.

Das erste, worin sie selbverständlich wirkten, war die Kultur des Bodens. Nicht in bevölkerten Städten, in glänzenden Palästen, umgeben von den Annehmlichkeiten des Lebens, nicht in wohl angebauten und reichen Gegenden schlugen die Mönche ihre ersten Zellen auf; ihre Ansiedelungen geschahen vielmehr meist in wilder, unwirthbarer Gegend, die mit Wäldern und Gestrüpp bedeckt, durch Moräste unzugänglich, mit Wasser überschwemmt, bisher unangebaut oder durch frühere feindliche Einfälle verwüstet, und nicht von geselligen, arbeitsfrohen Menschen, sondern von wilden, reissenden Thieren bewohnt war. Hier suchten sie unter den Schauern der Natur die Stätte ihrer künftigen Thätigkeit. Grund und Boden erhielten sie meist von den freigebigen Stiftern des Klosters zum Geschenke oder unentgeltlich von dem

Digitized by Google

Grundherrn, dem der einsame, abgelegene Platz nutzlos war. Da rodeten sie mit eigener Hand die endlosen Wälder und erbauten sich zunächst einfache, ärmliche und schmucklose Hütten von Holz mit einer eben so kleinen Waldkapelle; die wilden Thiere, den Wolf, den Bären, das schädliche Gewürm vertilgten sie, die austretenden und überschwemmenden Ströme und Bäche wiesen sie durch Dämme und Uferbauten in ein sicheres Flußbett, die Sümpfe und Moräste trockneten sie aus und verwandelten sie bald in üppige Felder, lachende Auen und fette Weiden. Fehlte ihnen hinreichend pflügbares Land, so kauften sie solches an, durch mildthätige Gaben und Opfer der glaubensvollen Umwohner unterstützt. Zu diesen mühevollen Arbeiten waren sie schon durch ihren Stand bestimmt und verpflichtet, denn die Regel des heil. Benedikt stellt „Ackerbau und Händearbeit als eine nützliche, des ächten Mönches würdige Beschäftigung" dar, so daß es „die Brüder nicht kränken dürfe, wenn Armuth sie zwinge, die Früchte des Bodens mit eigener Hand einzusammeln." Dann ergriffen und übten sie diejenigen Gewerbe selbst aus, die ihnen zu ihren landwirthschaftlichen Arbeiten, zu ihrem Unterhalte und ihrer Lebsucht nothwendig waren. Von dieser Gewerbsthätigkeit befiehlt ferner die Regel des heil. Benedikt: „Ein Kloster soll, wenn es möglich ist, so eingerichtet sein, daß alles Nöthige, das ist Wassermühle, Garten, Bäckerei und die verschiedenen Künste innerhalb des Klosters von den Mönchen ohne Beihilfe Anderer betrieben werden."

So wurden in kurzer Zeit öde Landstriche fruchtbar, ungesunde Gegenden gesund, und früher unbewohnte belebt, da bald zahlreiche Ansiedler in die Nähe der Zellen der Mönche zogen, theils des Gottesdienstes, theils des Erwerbes wegen. Das thätige und segensreiche Wirken der Mönche

Digitized by Google

war ein Antrieb zu gleichem regen Eifer der Ansiedler; nach kurzer Zeit waren weite Strecken im Umkreise des Klosters kultivirt und sorgsam angebaut, und wurde dadurch Wohlstand und Milderung der rohen Sitten befördert. Es entwickelten sich Viehzucht, die Pflege der Obstbäume, deren Veredlung fast überall von den Mönchen ausging, ferner die Kultur des Gartenbaues und die Hebung der Fischzucht in See'n und künstlich angelegten Teichen, deren vorzugsweise Berücksichtigung bei den strengen Fastenregeln der Mönche ein Hauptbedürfniß für dieselben war. In Gegenden, wo es nur einigermaßen das Klima gestattete, z. B. an den Hügeln der Donau, wurden Weinberge angelegt und der Weinbau eifrigst gepflegt. Die meisten Rebgelände, die jetzt noch bestehen, wurden von den Klöstern gepflanzt; am ganzen Rhein verdanken wir den Ursprung der Weinberge den Klöstern, fort und fort wurden daselbst neue Weinpflanzungen geschaffen und mit den edelsten Traubengattungen bebaut. Die Krone aller Rheinweine, der Johannisberger, verdankt sein Entstehen den Mönchen von Fulda.

So wirkten die Klöster ausgebreitet und segensreich für Kultur des Bodens und dadurch für Wohlstand und Sittlichung der Bewohner.

Nach und nach entstanden aus den anfänglichen ärmlichen Zellen und Hütten der Mönche größere Klostergebäude, und anstatt der unscheinbaren dürftigen Kapellen reiche Kirchen. Doch auch diese waren Anfangs, besonders in dem holzreichen Oberbayern, nur von Holz erbaut, z. B. Tegernsee, Freising u. a. m. Mit diesen größeren Bauten trat die Kunst in das Leben und Wirken der Mönche.

Bei den anfänglich unscheinbaren und höchst rohen Holzbauten der Mönche, die sie mit eigenen Händen aufrichteten,

Digitized by Google

konnte freilich von einem eigentlichen Bausthle und von Baukunst noch keine Rede sein; ihre Bauten mußten Anfangs nur für die dringendsten Bedürfnisse genügen. Solche uralte Holzkirchen sollen sich, wie uns Otte in seinem Werke über christliche Kunstarchäologie nachweist, in Schlesien noch bis auf unsere Tage erhalten haben. Erst als die Klöster nach und nach zu größerer Wohlhabenheit gelangten, begann man Bauwerke von größerem Umfange und höherer Schönheit aufzuführen, und zwar wo möglich von Bruch- oder Backsteinen. Die Domkirche in Freising, vollendet im Jahre 784 durch Bischof Aribo, war die erste Steinkirche in Bayern; unter Abt Eberhard II. war das Kloster in Tegernsee noch von Holz, während die Mutterkirche daselbst — ehevor gleichfalls von Holz — erst im Jahre 1180 ganz von Stein aufgeführt wurde. Die kirchlichen Holzbauten verschwanden erst am Ende des 12. Jahrhunderts. Nun entwickelte sich immermehr ein kunstvollerer Baustyl, bis wir endlich wirklich erhabene Bauten erblicken. Immer aber waren nur die Mönche die Bau- und Werkleute, und wir lesen sie in Urkunden als Maurer (caementarii), Kalkbrenner (califices), und Steinmetzen (lapicidae). Bei der Wahl des Abtes eines Klosters wurde besonders darauf gesehen und Gewicht gelegt, daß er die Baukunst tüchtig verstehe; der Abt und Bischof Virgilius von Salzburg baute um 780 selbst zwölf Jahre lang am dortigen Dome; ja der große Abt Rhabanus Maurus, dieser gelehrte Kenner des klassischen Heidenthumes (776—856), arbeitete nach längerem Lehramte noch als Maurer bei einem Kirchenbaue mit. Diese Kunstfertigkeit pflanzte sich fort von Kloster zu Kloster, von Ort zu Ort, und zwar nicht nur durch klösterliche, sondern auch durch weltliche Schüler und zu weltlichen Zwecken. So überließ Bischof

Digitized by Google

Josef von Freising einen Mönch daselbst, welcher der Baukunst besonders kundig war, einem benachbarten Adeligen, Namens Kauvo, zu einem Hausbau, und mehrmals wurden bauverständige Mönche aus dem Kloster Tegernsee an andere Orte zur Ausführung kirchlicher sowohl als weltlicher Bauten verschrieben. Nothwendige Folge davon war, daß hiedurch nach und nach sich auch die Wohnhäuser der Bevölkerung in Styl und Bequemlichkeit verbesserten und verschönerten.

Die innere Ausschmückung der Klostergebäude und Kirchen zog bald den Betrieb anderer Künste in den Klöstern nach sich. Auch deren Betrieb unterstützt schon die Ordensregel des heil. Benedikt mit den Worten: „Wenn Künstler in einem Kloster sich befinden, so sollen sie in aller Demuth ihre Künste ausüben, wenn es der Abt erlaubt." Es entstehen daselbst neben den gewöhnlichen Handwerken der Schreiner, Schlosser u dergl. kunstreiche Bildhauer, Maler, Erzgießer und Metallarbeiter. Wir lesen schon von Bischof Gerhoch II. von Eichstädt († 781), er habe den Altar seiner Kirche mit Goldblech überzogen, einen großen goldenen Becher verfertigen und das Evangelienbuch mit kostbaren Metallen und Steinen verzieren lassen. Der heil. Thiemo, Bischof von Salzburg (1090—1101), im Kloster Niederaltaich ausgebildet, war Bildhauer, Erz- und Steingießer, und von ihm sind Marienbilder, aus Stein gegossen, noch heutigen Tages erhalten bei St. Peter in Salzburg, in Admont, in Großgmain bei Reichenhall und in Niederaltaich. Die Arbeiten der Mönche in Gold, Silber, Metall und Elfenbein, in Bildhauerei, Malerei und Stickerei, von denen uns noch sehr viele erhalten sind, waren, wie wir aus den uns überlieferten Nachrichten wissen, außerordentlich zahlreich. Großer Aufwand von Kunst und besonderer Werth wurde auf Einbände von Büchern

Digitized by Google

gelegt. In der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München wird noch das berühmte „goldene Buch von St. Emmeram," aus der Karolingerzeit gezeigt, dessen kostbarer Einband 240 Edelsteine und 112 Perlen enthält.[18]) Das Innere der Bücher wurde mit Miniaturmalereien geziert, auf deren Ausführung, wenn auch nach damaliger Zeit noch so roh in der Zeichnung, ungemeiner Fleiß und Sorgfalt verwendet wurde.

Insbesondere verdanken wir den Klöstern in Bayern die Entwickelung und Verbreitung der Glasmalerei. Das farbige Glas war zwar bereits schon den alten Römern bekannt, dessen Verwendung in christlichen Kirchen zum Fensterschmuck kommt aber erst mit dem 9. Jahrhundert vor: nach der Angabe des Presbyter Anastasius nämlich erhielt die Chornische des Lateran's in Rom Fenster von buntem Glase. Die erste Nachricht von Glasmalereien in Bayern finden wir in der Geschichte des Klosters Tegernsee. Unter der Regierung des Abtes Gosbert (982—1001) machte ein Graf aus der dortigen Gegend, Arnold mit Namen, dem Kloster das Geschenk der ersten farbigen Gläser, etwa um das Jahr 1000. Der Dankbrief des Abtes hat sich noch erhalten. Er lautet: „Es ist unsere Pflicht, Gott für Euch anzuflehen, indem Ihr unsern Ort durch solche Werke der Ehren erhöht habt, von denen wir weder wissen, daß dergleichen in alten Zeiten vorhanden waren, noch hoffen konnten, selber ähnliche zu sehen. Die Fenster unserer Kirche waren bis jetzt durch alte Tücher geschlossen. Zu Eueren glücklichen Zeiten erglänzte der goldgelockte Sol zum ersten Male durch die von Malereien bunten Gläser auf die Platten des Fußbodens unserer Kirche, und die Herzen aller derjenigen, welche das manigfaltige ungewohnte Werk unter sich erblicken, werden von vielfacher Freude

Digitized by Google

erfüllt." — Es ist wohl möglich, daß Graf Arnold diese Kunst in Italien gelernt hatte und Angehörige des Klosters in derselben unterrichten ließ, wodurch er in Stand gesetzt war, das durch seine Neuheit die guten Mönche so sehr überraschende Geschenk zu machen.

Ohne Zweifel waren diese noch keine eigentlichen Glasgemälde, sondern nur eine Mosaik aus farbigen Gläsern. Jedenfalls aber waren diese Geschenke des Grafen Arnold die erste Veranlassung zum Entstehen und späteren Aufblühen der eigentlichen Glasmalerei. Die Mönche ergriffen mit Eifer diese neue Erfindung: schon wenige Jahre darauf — 1004 — wird unter Abt Beringer eine Glashütte in Tegernsee angelegt, gemalte Fenster werden dort in Menge bereitet, sogar Bestellungen aus der Ferne — da der Ruf dieser wundervollen Kunst sich rasch allenthalben verbreitete — treffen dort in solcher Menge ein, daß das Kloster dem vielseitigen Verlangen nicht entsprechen kann und den Bedarf nicht zu leisten vermag, sondern sich, wie wir aus noch vorhandenen Urkunden ersehen, deshalb entschuldigen muß. Um 1005 schickte Abt Beringer dem Freisinger Bischof Gottschalk 200 Glastafeln für die dortige Domkirche. Unter dem Abte Eberhard II. († 1091) zeichnete sich der Mönch Werinher dadurch aus, daß er Farben in Glas zu schmelzen verstand, und fünf vielbewunderte Fenster mit Farbenbildern ausschmückte. Diese fünf Fenster sind wahrscheinlich jene, welche noch gegenwärtig die südliche Hochwand des Domes von Augsburg zieren, Moses, David, Hoseas, Daniel und Jonas darstellend. Hier begegnen wir zum erstenmale wirklichen Glasgemälden, und diese sind die ältesten in Bayern.

Auch in der Kunst des Orgelbaues waren die Mönche berühmt. Pabst Johann VIII. bat im Jahre 873

Digitized by Google

den Bischof Anno von Freising, ihm eine Orgel zu senden nebst einem Manne, der im Spiele und im Bau derselben geschickt sei. [19])

Von noch weit größerer Bedeutung war das Wirken der Klöster in Beziehung auf die Wissenschaft.

Die deutschen Staaten, die aus der Völkerwanderung hervorgegangen waren, und die Völkerschaften, die dieselben bildeten, bedurften ein halbes Jahrtausend, um sich aus dem Zustande der Verwirrung, der Rohheit und der politischen Kämpfe herauszuarbeiten und zu einem festen Bestande und zur Ruhe zu gelangen, und selbst diese Zeit ward durch langdauernde und immerwährend wiederkehrende Unglücksfälle gestört und unterbrochen, z. B. durch die schrecklich verwüstenden Einfälle der Ungarn. Unter solchen Umständen konnte die Heranbildung der inneren und socialen Zustände nur höchst langsam von Statten gehen; von einer Pflege der Künste des Friedens und der Ruhe, insbesondere der Wissenschaften im Volke konnte aber durchaus keine Rede sein. Hier waren es wieder die Mönche, welche in der Stille und Einsamkeit ihrer Zellen diese Mission ausschließend übernahmen. Ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen, muß man unparteilich erkennen, daß ohne die Klöster und Mönche uns die Schätze der alten klassischen Literatur gänzlich zu Grunde gegangen wären, ja daß in gewissen Zeitperioden fast alle Wissenschaft verschwunden wäre. Zwar findet man häufig die irrige Ansicht ausgesprochen, die Klostergeistlichen hätten nur aus Langerweile sich mit dem todten, mechanischen Abschreiben der Schriftsteller des heidnischen und christlichen Alterthumes beschäftiget; allein dem ist denn doch keineswegs so: vielmehr sammelten sie mit regem Eifer für die Wissenschaft selbst, mit voller Erkenntniß

Digitized by Google

der Wichtigkeit der Sache fortwährend literarische Schätze, betrieben begeistert für die Schönheit der Werke der Alten das Studium derselben, bearbeiteten sie auf mannigfaltige Weise, um sie fruchtbringend zu machen, ahmten sie sogar nach und suchten aus ihnen Stoff für eigene schriftstellerische Arbeiten zu schöpfen. [20]) Wir werden im Verlaufe dieses Abschnittes Beispiele sehen, mit welcher für uns ganz unbegreiflichen Aufopferung, Entsagung und unermüdlichen Geduld das ganze Leben hindurch in dieser Richtung geschaffen wurde.

Zunächst waren es die Klosterschulen, auf welche diese wissenschaftliche Thätigkeit sich gründete, auf deren Aufblühen schon Karl's des Großen und seines Sohnes vorzügliche Sorge gerichtet war. In jener frühen Zeit gab es nämlich keine weltlichen Schulen, vielmehr lag der ganze Unterricht in den Händen der Geistlichkeit. Die berühmtesten dieser Klosterschulen in Bayern waren die zu Lorsch, St. Emmeram in Regensburg, Tegernsee, Weihenstephan (besonders unter dem thätigen Bischof Erchambert), Benediktbeuern, Ober- und Niederaltaich. In diesen wurde der Unterricht von den ersten Anfangsgründen bis zu den höchsten Stufen der Gelehrsamkeit ertheilt. Der Unterricht umfaßte das sogenannte Trivium: Grammatik, Rhetorik und Dialektik, und das Quadrivium: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Diese Studien bildeten den Laien-Unterricht, und legten erst den Grund zur theologischen Wissenschaft. Die klassischen Studien erstreckten sich vornehmlich auf Aneignung der Latinität, auf Stylübungen in Prosa und gebundener Rede, Benützung einzelner Sentenzen und Nachahmung der Dichter; die vorzugsweise angewandten Schriftsteller des Alterthums waren: Virgil, Horaz,

Digitized by Google

Persius, Juvenal, Terenz, Sallust und Tacitus, Cicero, Boëthius und besonders die Grammatiker Priscian und Donat. — Den Mittelpunkt der theologischen Studien bildete natürlich das Verständniß der heiligen Schrift nach der lateinischen Vulgata; zum Behufe des Verständnisses und des Unterrichts versahen die Mönche alle diese Werke mit deutschen Glossen, welche uns noch gegenwärtig zur Kenntniß der althochdeutschen Sprache von größtem Interesse und Wichtigkeit sind. Die griechische Sprache wurde nur in größern Klöstern gelehrt; die Kenner derselben nannten sich hellenische Brüder, die Pfleger und Anhänger der klassischen Studien überhaupt aber nannte man Humanisten. In Wessobrunn las man schon im 10. Jahrhundert den Homer. Zu den erwähnten Unterrichtsgegenständen kam noch Geographie, Geschichtschreibung und Philosophie.

Aller Unterricht in den Klöstern — auch für Laien — war unentgeltlich; es galt als Regel, daß die Kosten hierfür aus dem Vermögen des Klosters bestritten werden müssen, und der Lehrer durch seine Stelle und Pfründe hinreichend entschädiget sei.

Die eigene schriftstellerische Thätigkeit der Mönche umfaßte vor Allem alle Zweige der Theologie, namentlich die Predigt; ferner die Grammatik, Mathematik, Natur- und Arzneikunde, Geschichtschreibung in Aufzeichnung von Chroniken, Martyrologien, Legenden und Klostergeschichten. Der Mönch Froumunt in Tegernsee unter dem Abte Gosbert (982—1001) war der Verfasser der ältesten Klosterannalen. Aus diesen mönchischen Zeitbüchern, deren leider viele verloren gegangen sind, schöpften die früheren Geschichtschreiber Bayern's, Veit Arnpeckh, der Passauer Dom-

Digitized by Google

herr Staindel, Aventin, Brunner, Adlzreiter u. a. höchst schätzbare Nachrichten.

Neben diesen gelehrten Arbeiten wurde von den Mönchen auch Poesie getrieben, sowohl in lateinischer als deutscher Sprache, letztere als Vorläuferin der Ritterpoesie. Die lateinischen Mönchsgedichte sind größtentheils geistlichen Inhaltes, und es finden sich herrliche, wahrhaft dichterische Kirchenhymnen unter denselben; in ihren weltlichen lateinischen Gedichten verschmähten sie keineswegs den heitern Humor, der manchmal sogar auf das Derbe hinausläuft; sie dichteten Trink- und Liebeslieder, carmina burana genannt; ein solches ist das berühmte eines Tegernsee'r Mönches: Mihi est propositum, in taberna mori.

Aus der literarischen Thätigkeit der Mönche, der die Kirchenfürsten selbst mit rühmlichem Beispiele zur Seite standen, gingen viele und wichtige Werke der Gelehrsamkeit hervor, von denen die meisten noch jetzt unsern Geschichtschreibern als wichtige und unentbehrliche Quellen dienen und von der großen Wissenschaft ihrer Verfasser Zeugniß geben. In Freising zeichnete sich schon in früher Zeit aus Bischof Abraham (957—994), der Verfasser eines der ältesten slavischen Sprachdenkmäler: der Freising'schen Monumente. Große Berühmtheit genießt Bischof Otto der Große (1137—1158), Sohn Herzog Leopolds IV. des Heiligen. Dieser studierte auf der Universität zu Paris unter Roscellin und Abälard, brachte zuerst Aristoteles' Werke in griechischer Sprache nach Deutschland und die scholastische Philosophie nach Bayern. Er ist der Verfasser der berühmten Freisinger Chronik und einer Geschichte Kaiser Friedrichs I. Barbarossa. — Aribo († 784) beschrieb das Leben Korbinian's und Emmeram's. — Bischof Reginold

Digitized by Google

von Eichstädt (965—989) war ein der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache kundiger Schriftsteller. — Lambert von Aschaffenburg, die Krone der Geschichtschreiber des 11. Jahrhunderts, schrieb als Mönch im Kloster Hersfeld eine Chronik, die vom Jahre 1050 an zu einer ausführlichen und wahrheitstreuen Geschichte seiner Zeit wird. — Abt Hermann der Gebrechliche, welcher eit dem Jahre 1242 dreißig Jahre lang dem Kloster Niederaltaich vorstand, schrieb äußerst schätzbare Jahrbücher vom Jahre 1147 bis 1273 gehend; endlich Albert der Große, aus dem Dominikanerorden, Bischof zu Regensburg, berühmt durch seine außerordentliche Gelehrsamkeit, die er in zahlreichen Schriften fast über das ganze Gebiet damaligen Wissens niederlegte und im Jahre 1280 im Dominikanerkloster zu Köln, wohin er sich, der Welt müde, zurückzog, starb. Das Volk hielt ihn seiner umfassenden und erstaunlichen Gelehrsamkeit halber für einen Zauberer, und noch heutigen Tages erzählt das Volksbuch über den Albertus magnus wunderbare Sagen und Mährchen, wie daß er z. B. einstmal an einem strengen Wintertage zu Köln den König Wilhelm von Holland bewirthend das Gemach und den Tisch mit des Sommers schönsten Blumen und Früchten schmückte, oder wie er ein menschliches Haupt aus Erz bildete, das deutliche Worte sprach, dasselbe aber von seinem eigenen Schüler, dem heil. Thomas von Aquin, aus frommen Eifer, und höllische Künste des Teufels dahinter befürchtend, zerschlagen wurde.

Um aber solche Gelehrsamkeit erringen und diese Thätigkeit entwickeln zu können, war für die Klöster das Sammeln von Bibliotheken ein unentbehrliches Bedürfniß, daher der unermüdliche begeisterte Eifer der Mönche im Ab-

Digitized by Google

schreiben guter Werke sowohl zum Selbststudium als zum Unterrichte. Weder Opfer an Zeit das ganze Leben hindurch noch Kosten wurden gespart, um die Klöster mit reichhaltigen Bibliotheken zu versehen. Und diese Kosten waren nicht gering, denn das Schreibmaterial stand damals in ungeheurem Werthe und Preise.

Man kannte bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts nur das Pergament, und dasselbe war so theuer, daß Abt Meginhalm es geradezu mit dem Silber vergleicht. Bei der Kostbarkeit dieses Schreibmaterials war es natürlich, daß man höchst sparsam mit demselben umging. Ja man griff sogar, um Schreibmaterial zu erhalten, zu einem sehr traurigen Mittel: man kratzte nämlich alte Handschriften, auf die man keinen Werth mehr legte, wieder aus und schrieb neuerdings auf dieses abgekratzte Pergament. Dadurch gingen eine Menge für uns höchst werthvolle Werke zu Grunde, darunter gothische und altdeutsche Dichtungen. Die Sorgfalt und Bemühung der Gelehrten unserer jetzigen Zeit wußte die unter ascetischen, scholastischen oder andern gehaltlosen Schriften liegende ursprüngliche Schrift, obwohl abgekratzt, wieder in's Leben zurückzurufen und dem Auge durch chemische Reagentien und andere Mittel sichtbar zu machen, und man hat auf diese Weise viele höchst kostbare Denkmäler des Alterthums wieder hergestellt. Diese regenerirten Handschriften nennt man Palimpseste oder codices rescripti. — Sogar auch die Tinte war ein theurer Artikel.

Unter solchen Umständen war das Abschreiben der Werke der alten Klassiker mit vielen Schwierigkeiten, besonders was den großen Aufwand an Kosten betrifft, verbunden und erforderte erstaunliche Opfer. Daher ist es nicht zu

Digitized by Google

verwundern, wenn deshalb die Handschriften einen ungeheuren Werth hatten. Um ein Meßbuch, um einen alten Klassiker gab man gern ein großes Stück Land, Aecker, Wiesen, Weinberge und Wald. Der Mönch Ulrich von Benediktbeuern gab im Jahre 1074 erst mit Erlaubniß des Abtes Ratmund und des ganzen Conventes ein Meßbuch an den Grafen von Botzen für einen umfangreichen Weinberg; eine Bibel, welche die Nonne Diemud, von der wir etwas weiter unten mehr sprechen werden, geschrieben, wurde vom Kloster Wessobrunn für ein Landgut am Peissenberg vertauscht; eine Kopie der Briefe des heil. Hieronymus von derselben Schreiberin ward von diesem Kloster in Zeiten der Noth an das Kloster Stams in Tyrol um eine hohe Summe verpfändet, von wo aber das Werk nicht mehr zurückkam.

Mit dem Bücherabschreiben befaßten sich nicht nur die Mönche, sondern es wurden in den Klöstern mit großen Geldopfern sogar eigene bezahlte Kopisten gehalten, deren Namen uns hin und wieder noch erhalten sind, so z. B. werden in Benediktbeuern unter Abt Aldram als Abschreiber genannt: die capellani Engilhard, Kadold, Hrotpert, Racholf und Tracholf; in Tegernsee die Kopisten Othlon, Pabo, Sigibold und Adalbert. Ja selbst Nonnen befaßten sich mit Literatur, und es wurden eine Menge Handschriften von ihnen abgeschrieben. Die fränkische Prinzessin Kysilla (Gisella), welche im 8. Jahrhundert zu Kochelsee den Schleier nahm, war nicht nur des Lesens und Schreibens kundig, sondern brachte selbst einundzwanzig Handschriften aus dem Frankenlande heraus in das Kloster. Es gab Schreiberinnen, welche in Frauenklöstern nicht nur die Schulmeisterdienste verrichteten, sondern auch mit eisernem

Digitized by Google

Fleiße und mit staunenswerther Beharrlichkeit ihr ganzes Leben dieser Beschäftigung widmeten. Ein rührendes Bild eines so thätigen Schaffens zwischen der aufopferndsten Sorge für ihr Seelenheil während einer langen Lebenszeit bietet uns die arme Nonne Diemud (Diemuet oder Dyemuet) zu Wessobrunn.

Ihre Herkunft, sowie Jahr und Tag ihrer Geburt ist unbekannt; wir wissen nur, daß sie zur Zeit des Pabstes Gregor VII. (regierte von 1073—1086) gelebt hat, überhaupt aber die Zeit ihres Lebens in die Jahre 1060—1130 fällt; ferner daß sie schon in sehr früher Jugend in das Kloster gekommen und am 30. März (das Sterbejahr unterließen die Mönche einzutragen) in sehr hohem Alter verstarb. Ungeachtet ihrer sehr schwächlichen Körperkonstitution lebte sie aus bußfertiger Frömmigkeit im Kloster als „Eingeschlossene" (inclusa), genoß nie Fleisch oder Wein und nahm ungeachtet ihres sonstigen fortwährenden Fastens drei Tage in der Woche nur Wasser und Brod zu sich. Und während dieses ununterbrochenen elendesten Lebens schrieb sie unermüdlich, und hatte endlich mit diesem Abschreiben eine ganze Bibliothek, mehr als vierzig Werke, angefertiget, alle mit der sorgfältigsten Genauigkeit, mit bewunderungswerther Schönheit der Schrift und mit größter Reinheit und Zierlichkeit der Ausführung. Nebenbei führte sie von ihrer vermauerten Zelle aus noch einen ausgebreiteten Briefwechsel und stand mit den bedeutendsten Männern ihrer Zeit in literarischer Verbindung. Ihre großen Verdienste fanden sowohl bei ihren Zeitgenossen als auch später fortwährend gerechte Würdigung, und ihre Handschriften, meistens kirchlichen Inhaltes und viele von bedeutendem Umfange, wurden stets als ein großer Schatz betrachtet. Doch

Digitized by Google

kamen ihrer nur wenige in Folge späterer Barbarei und eines zweimaligen Klosterbrandes auf unsere Zeiten; schon im Jahre 1513 war, wie uns ein Mönch dieser Zeit angibt, die große Zahl ihrer Handschriften auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen. Der gegenwärtige Rest derselben, welchen die kgl. Staatsbibliothek in München bewahrt, zählt nur noch 16 Werke. — Im Jahre 1707 wurde ihr Grab geöffnet; man fand ihre Gebeine in natürlicher Ordnung liegen und bei ihnen eine kleine Tafel mit der Aufschrift: III. Cal. April. obiit pie memorie Diemut, que suis manibus Bibliothecam S. Petro hic fecit. Ihre Gebeine wurden nun in ein zinnernes Behältniß wieder beigesetzt, und ihr später unter Abt Beda ein steinernes Denkmal errichtet.

Durch so großen und unausgesetzten Fleiß und auch durch den Tauschverkehr erhielten nach und nach die Klöster kostbare und reichhaltige Bibliotheken. Benediktbeuern besaß schon im 9. Jahrhundert eine ausgezeichnete Bibliothek, in Tegernsee, das schon in frühester Zeit der Sammelplatz gelehrter Männer war, hatte sich dieselbe unter den Aebten Gosbert, Godhart († 1038), Beringer, Burkhard (1013—1017), Ellinger (1019—1056) und Seifried († 1068) so ansehnlich vermehrt, daß man im Jahre 1054 eine eigene kleine Bibliothek an Kaiser Heinrich III. als Geschenk senden konnte, und unter diesen Büchern waren mehrere mit silbernen und goldenen Buchstaben geschrieben und die prachtvollen Einbände kostbar von getriebenem Goldblech, mit Steinen, Perlen und Elfenbein-Skulpturen besetzt, gefertiget. Auch Kaiser Friedrich I. machte eine große Bücherbestellung in Tegernsee, weil er so viel Rühmliches von der vorzüglichen Geschicklichkeit der Mönche allda gehört

Digitized by Google

hatte. Als Reginfried Mönch in Tegernsee wurde, brachte er so viele Bücher dahin, als der Hochaltar deren fassen konnte. In diesem Kloster befand sich eine sogenannte biblia pauperum mit vortrefflichen Zeichnungen, deren Verfertiger wahrscheinlich der Mönch Werinher war, der unter Abt Eberhard (1068—1091) lebte und in der Kunst der Verzierung der Bücher durch Farben, Gold und Silber eine große Berühmtheit erlangt hatte. Abt Konrad V. verwendete auf Bereicherung der Büchersammlung in Tegernsee die für damalige Zeit ausserordentliche Summe von 1100 Pfennigen, wofür er 450 Handschriften erhielt. Im Kloster Scheyern war unter den Aebten Konrad (1206 bis 1216) und Heinrich (1216—1259) ein Mönch Namens Konrad, dem Aventin und Andere den Namen des Philosophen beilegen. Mit unermüdetem Eifer fertigte dieser mehr als 30 Handschriften, von denen mehrere, in größtem Folio, mit den trefflichsten Gemälden geschmückt sind, deren fünf unter den Schätzen der kgl. Staatsbibliothek in München sich befinden.

Gleicher unermüdeter Fleiß im Abschreiben und Sammeln herrschte in allen Klöstern; eine ausführliche Schilderung ihres literarischen Schaffens würde mehrere Bände füllen.

Leider aber kam durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, die einen so großen Aufschwung in den Wissenschaften brachte, für die Handschriften ein Zeitalter der größten Barbarei; denn da man sie durch den Typendruck für entbehrlich, ja überflüssig und nutzlos hielt, so sanken sie von jetzt an nicht nur außerordentlich im Preise, sondern sie wurden auch sogar häufig unbarmherzig zerschnitten und zum Einbinden der gedruckten Bücher verwendet. Auf

Digitized by Google

diese Weise gingen eine Menge der werthvollsten Handschriften und Werke unersetzlich zu Grunde, unter diesen viele der guten Diemud. Erst in neuerer Zeit hat man viele solche verstümmelte Ueberbleibsel, worunter das köstliche Gedicht des Froumunt von Tegernsee, Ruodlieb, zerschnitten unter alten Bücherdeckeln wieder aufgefunden; doch wie wenig ist das Wiedererlangte gegen das unwiederbringlich Verlorene! Man legte jetzt um so weniger Gewicht auf diese Handschriften, als auch das Material derselben, das Pergament, durch Erfindung des Lumpenpapieres um das Jahr 1300 seinen Werth verloren hatte. Die erste Papiermühle in Bayern wurde im Jahre 1347 in der Vorstadt Au bei München errichtet.

Außer der Pflege der Bibliotheken wurden in den meisten Klöstern auch Sammlungen von Hilfsmitteln für die Wissenschaften angelegt und fortwährend vermehrt, z B. physikalische Instrumente, Naturalienkabinete, ja selbst botanische Gärten. Abt Reginfried brachte zwei Weltkarten mit in das Kloster Tegernsee.

So sehen wir in den älteren Zeiten bis in das 12. Jahrhundert herab alle Kunstbildung, alle Wissenschaft ausschließlich in den Händen der Mönche und diese als die Träger der geistigen Kultur. Wie sie aber im 13. Jahrhundert eine andere Richtung gewann und in die Hände der Laien überging, werden wir in einem der nachfolgenden Abschnitte über die Zustände des 12. und 13. Jahrhunderts unsern Lesern darlegen.

Der emsige Fleiß der alten Mönche bereicherte in neuerer Zeit unsere großen Bibliotheken. Als in Folge der Säkularisation im Jahre 1803 die Klöster Bayern's aufgehoben wurden, wanderten die Schätze der ehemaligen Kloster-

Digitized by Google

bibliotheken in die königl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Wir wollen hier nur einige der kostbaren Handschriften anführen, welche die Zierde dieser Staatsanstalt sind. Vor Allen nennen wir „das goldene Buch von St. Emmeram", den Codex aureus, dessen wir schon oben gedacht haben; ferner die Regel des heil. Benedikt aus dem 8. Jahrhundert in Kleinquart mit merovingischer Minuskelschrift; ein Evangelienbuch von Abt Ellinger's Hand in Tegernsee geschrieben, mit Miniaturgemälden auf Goldgrund aus dem 11. Jahrhundert; ein Evangelienbuch aus dem 9. Jahrhundert, worin zwei Blätter von dem seltenen sogenannten Purpurpergament vorkommen; Ottfried's Evangelien-Paraphrase aus dem 11. Jahrhundert (aus der Freising'schen Dombibliothek); die Traktate de inquisitione St. crucis, welche das berühmte Wessobrunnergebet beigeschrieben enthalten; der Windberger-Psalter vom Jahre 1187 mit althochdeutscher Interlinear-Uebersetzung; Homilien, von Kaiser Karl dem Großen dem Abte Eliland zum Geschenke gemacht, aus dem Kloster Benediktbeuern; die oben erwähnten Handschriften der Nonne Diemud; die berühmte Handschrift über die Jugendgeschichte Karl's des Großen, aus dem Kloster Weihenstephan; Kaiser Ludwig's des Bayern Gebetbuch auf Pergament mit schönen italienischen Malereien, aus dem Kloster Ettal; das Pastorale des Pabstes Gregor aus dem 8. Jahrhundert, aus dem Kloster Tegernsee; die leges Bajuariorum et Alamanorum aus dem 11. Jahrhundert, eben daher; das Rechtbuch Kaiser Ludwig's des Bayern vom 14. Jahrhundert, aus dem Kloster Schäftlarn; mehrere biblia pauperum, u. a. m.

Wir haben vorgehend die Bedeutung der Klöster in

Digitized by Google

Beziehung auf Kultur, Wissenschaft und Kunst flüchtig angedeutet; es möchte sich aber wohl geziemen, einen Blick auch auf ihre Bedeutung als Stätten christlicher Liebe zu werfen.

Eine der Hauptverpflichtungen der Klöster war die Uebung der Wohlthätigkeit, und sie erfüllten darin einen wesentlichen Theil ihrer Bestimmung, indem sie dadurch eine natürliche Vergeltung der gegen sie bewiesenen Freigebigkeit übten; ja bei vielen Schenkungen an die Klöster ist eine Art der Wohlthätigkeit als Verpflichtung ausgedrückt. Diese ihre Bestimmung erfüllten sie durch hilfreiche Linderung jeder Noth durch Almosen, in der Aufnahme und Pflege der Kranken, in Bekleidung und Ernährung armer Kinder, und in Erweisung von Gastfreundschaft. Manche Mönchsorden waren eigens zur Krankenpflege bestimmt, wie z. B. der Orden der Augustiner de Sassia, dem daher Herzog Ludwig der Kelheimer im Jahre 1204 zu diesem Zwecke ein Pilgerhaus in München übergab, aus dem sich später das großartige Heiliggeistspital entwickelte. — An den meisten Klöstern fanden an bestimmten Tagen Austheilungen von Speise und Trank an die Armen statt oder wurden Almosen an der Pforte gespendet. Vollends aber in großen Nöthen, bei Mißwachs und Mangel, waren die Klöster die Zufluchtsstätte aller Hungernden; sie öffneten ihre Getreidevorräthe und vertheilten sie, theils als Geschenke, theils als später in bessern Jahren zurück zu erstattende Darlehen; und ihren eigenen Klosterunterthanen ließen sie in olch schlechten Zeiten Steuern und Abgaben nach. Daher galt lange in Bayern das Sprüchwort: „Unterm Krummstab ist gut wohnen!“ — Arme Studierende fanden Unterkommen und Unterstützung und Alles, was sie zur leiblichen

Digitized by Google

und geistigen Nothdurft brauchten, und mancher junge, talentvolle Knabe und Jüngling, der später eine ehrenvolle Stelle im Staate oder in der Kirche einnahm, hatte solche nur dem Kloster zu verdanken, ohne dessen Beihilfe seine Fähigkeiten unentwickelt geblieben wären.

In jeder Richtung waren die Klöster zu ihrer Zeit eine unschätzbare Wohlthat; und sind sie auch in späterer Zeit überflüssig geworden, so haben wir doch die Grundlage, auf welcher die Bildung weiter vorwärts schreiten konnte, nur ihnen zu verdanken.

19.

Das Ritterwesen.

Die ersten Keime des Ritterwesens finden sich in den Gefolgschaften der alten Germanen, als einer Verbindung jener Freien, welche sich aus der den Deutschen innewohnenden Kampfeslust in das Gefolge eines durch Adel und Kampfruhm ausgezeichneten Führers freiwillig begaben, dadurch nach Einführung der Landeshoheit aus Reichsgenossen zu Unterthanen der Fürsten geworden waren, und zugleich durch eigenen Besitz oder durch größere Lehen in den Stand gesetzt waren, den ordentlichen Reichsdienst zu Rosse zu leisten. Jeder Herzog, jeder König war auf diese Weise mit einem großen Gefolge umgeben, welches einen in den Waffen geübten Kern der Heere bildete. Da die Glieder dieser Gefolgschaften ihre Dienste nur zu Rosse leisteten, so hießen sie bei den Deutschen Reiter oder Ritter, bei den romanischen Völkern von dem Worte cavallo, cheval: cavalleros, chevaliers, Cavaliere.

Schon in den frühesten Zeiten fanden unter diesen Rit-

Digitized by Google

tern zur Uebung und Erhöhung der Kampfeslust Ritterspiele statt, welche man am Karolingerhofe torneados nannte, aus welchem Worte später unser deutsches Wort Turnier entstand, und dabei wurde in Theilen, oder wie man es später nannte, in Quadrillen geritten, indem sich Deutsche, Aquitanier, Lothringer und Bretonen gegen einander um den Preis versuchten.

Nachdem sich im Laufe der Zeit der Ritterstand zu einem abgesonderten corporativen, dem Adelsstande, ausgebildet, war das Bestreben für reine Erhaltung desselben und Ausscheidung alles Fremdartigen die nothwendige Folge. Um Ritter zu werden, mußte man aus einem ritterbürtigen Geschlechte sein, d. h. aus einem solchen, in dem der Dienst zu Pferde und kriegerische Lebensart herkömmlich war; nur einem solchen war gestattet, durch die Feierlichkeit der Schwertleite wehrhaft gemacht und „swertgenozze" zu werden. Nur der Ritter oder „Wappengeborene" wurde bei einem Turniere zugelassen. Nur die Ritterbürtigen konnten Ministerialen, Dienstmannen der Großen werden, und von ihnen Ritter- oder Hoflehen erwerben.

Die volle Ausbildung sowohl als fester Stand, als auch durch geistigere und edlere Weihe erhielt das Ritterwesen durch die Kreuzzüge, bei welchen sich ritterliche Kämpfer aus allen Völkern Europa's zusammenfanden. Dadurch wurde ein Wettstreit nicht nur über die kunstgemäßere und tapfere Führung der Waffen hervorgerufen, sondern es lag auch im Charakter dieser Kreuzzüge, daß die Ritter als Streiter Christi wie ein adeliches, eben so auch ein christliches Leben führen mußten. Dieses Bestreben wirkte nicht nur wohlthätig, veredelnd und bildend auf die Kreuzritter, sondern führte auch die Entstehung der

Digitized by Google

geistlichen Ritterorden herbei, unter welchen die Johanniter, die Tempelherrn und die Deutschritter die ältesten sind. Die höchste Blüthe des Ritterthumes fällt in das letzte Drittheil des zwölften Jahrhunderts.

Die hohe Stellung des Ritterthumes brachte es nothwendig mit sich, daß derjenige, der einst Ritter werden wollte, außer der allgemeinen Vorbedingung der Ritterbürtigkeit noch eine bedeutende Vorschule des Lebens und des Lernens durchmachen mußte. Sobald der Knabe das siebente Lebensjahr erreicht hatte, wurde er an eines fremden Ritters oder des Lehensherrn Hof geschickt, wo er als Edelknabe oder Bube (page, valet, damoiseau) aufwarten und die ersten Reiter- und Waffenkünste zu erlernen hatte. In seinem 14. bis 18. Lebensjahre wurde er wehrhaft gemacht, indem der Priester an dem Altare das Schwert segnete und ihn damit umgürtete; er war nun Edelknecht, genannt Knappe, Junker oder schlechthin Knecht (knight, écuyer). Sein Dienst war nun, als Waffenträger seinen Herrn zu Kampf und Turnier zu begleiten, ihm das Streitroß nachzuführen, und sich unaufhörlich in der Führung des Schwertes und der Lanze zu üben. Mit seinem zwanzigsten Jahre war er zur Aufnahme in den Ritterstand durch den Ritterschlag befähiget. Dieser geschah stets mit großer Feierlichkeit, häufig an Höfen, bei Festen in einer glänzenden Versammlung von Fürsten oder Rittern, Geistlichen und Edelfrauen. Die Gebräuche hiebei waren zwar verschieden, im Allgemeinen aber waren es nachstehende: Strenges Fasten, Gebet und Andacht des Nachts in der Kirche, geistige Reinigung durch Beicht und Empfang der heil. Communion und leibliche Reinigung durch ein Bad ging einen oder mehrere Tage der Festlichkeit voraus. Am Tage der Ceremonie selbst

Digitized by Google

trat der Aufzunehmende mit einem an einer Querbinde an seinem Halse befestigten Schwerte in die Kirche und vor den Altar, wo der Priester ihm das Schwert abnahm, es einsegnete und ihm wieder um den Hals hing. Darauf ging er zu dem Herrn, der ihm die Ritterwürde ertheilen sollte, und ward von diesem, nachdem er mehrere Fragen über die Pflichten des Ritterstandes, namentlich auf die Beschützung der Religion und der Frauen an ihn gerichtet hatte, mit dem Schwerte umgürtet. Nach diesem überreichten ihm andere Ritter, zuweilen auch Damen, die übrige Rüstung, nämlich die Sporne (und zwar gewöhnlich den linken zuerst), das Panzerhemd, die Armschienen und die Panzerhandschuhe. Mit diesen bekleidet blieb er demüthig auf den Knieen liegen, bis ihm der Herr, der ihm die Ritterwürde ertheilen sollte, mit dem bloßen flachen Schwerte drei Schläge auf den Nacken gab, wobei er die üblichen Worte sagte: „Im Namen Gottes, des heiligen Michael und des heiligen Georg mache ich Dich zum Ritter!" Ein Schmaus und andere Festlichkeiten beschlossen die Feier des Tages. Oft kam es aber vor, daß ein Knappe, der sich in einer Schlacht durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatte, von dem Fürsten oder dem Oberfeldherrn sogleich auf der Walstatt zum Ritter geschlagen wurde. — An diese Ceremonie des Ritterschlages erinnert Walther von der Vogelweide in seinem berühmten letzten Gedichte über die Nichtigkeit des Irdischen die Ritter, die er zur Theilnahme an dem Kreuzzug mit folgenden Worten auffordert:

„Daran gedenket, Ritter, es ist euer Ding:
Ihr tragt die lichten Helme, und manchen harten Ring,
(Panzerring)
Dazu die festen Schilde, und die geweihten Schwert'!"

Digitized by Google

Diese ganze Heranbildung des Ritterstandes in Verbindung mit dem tiefen religiösen Glauben jener Zeit erzeugte in Deutschland neben Tapferkeit vorzugsweise höfische Bildung, höfische Liebe und höfische Familieneinrichtung; namentlich aber tritt auf die edelste und erhabenste Weise und im schärfsten Gegensatze zum Alterthume und unserer modernen Zeit das Verhältniß der Männer zu den Frauen hervor, welches allmählig auf eine Stufe gehoben wurde, von der auch die gebildetsten Griechen und Römer keine Ahnung hatten. Das Weib war die natürlich und geistig nothwendige Hälfte des Mannes, in der er erst sein eigenes Sein und Leben erhöht, verschönert und gefestiget fand. Das Weib war die Sonne, zu der er begeistert und mit Ehrfurcht aufblickte; aller Adel, alle Schönheit, alle Tugend, alles Erhabene war in ihm vereinigt, die milde und zarte Weiblichkeit war es, die den Kriegergeist des Ritters milderte und veredelte. Daher preist auch Walther von der Vogelweide den Namen „Weib" über Alles, indem er singt:

„Weib, das muß immer sein des Weibes höchster Name;
und theuert baß denn „Frau," wie ich's erkenne."

Diese hohe Achtung gipfelte in der Liebe; die Liebe durfte er sich aber nur erwerben durch Kampf und Tapferkeit, durch langes, standhaftes und gänzlich hingebendes und verläugnendes Bemühen und Ringen um die Geliebte. Und nur rein und keusch durfte diese Liebe sein: das Gegentheil verschloß sogar dem Ritter die Schranken in dem Turniere. Dadurch wurde der Liebe alle Gemeinheit und Rohheit abgestreift, ja ihr ein Hauch der Romantik verliehen, der oft in's Phantastische ging, und zu einer ungeheuerlichen Abenteuersucht trieb, die später mit Recht verlacht und Gegenstand

Digitized by Google

der Satire wurde. Solcher Art waren besonders die sogenannten fahrenden oder irrenden Ritter, die auf Abenteuer umherzogen, nur um Ehre und Ruhm zu gewinnen. Ihr Sinn und Streben findet sich treffend in den Worten eines altdeutschen Gedichtes ausgesprochen, wo ein solcher fahrender Ritter auf die Frage, was das sei, Abenteuer suchen, antwortet: „Ich heiße ein Ritter, und bin des Sinnes, daß ich suchend ausreite, um einen Mann zu finden, der mit mir streitet und der wie ich gewappnet ist. Schlägt er mich, so wird er gepriesen; besiege ich ihn aber, so hält man mich für einen Mann, und ich werde dadurch würdiger, als ich bisher war."

Eine eigenthümliche Erscheinung des Ritterwesens sind die deutschen Rittergesellschaften im 14. und 15. Jahrhundert. Diese waren Verbindungen, Genossenschaften, die hauptsächlich zum Zwecke hatten, die adelichen Theilnehmer zu einem festeren Schutze, namentlich gegen das Umsichgreifen fürstlicher Landesgewalt und der aufstrebenden Macht der Städte, zur Aufrechthaltung alter Rechte und Erwerbung neuer zu vereinen. Diese neuen Eidesgenossenschaften des Adels fanden ihre Grundlage in den Formen der Turniergesellschaften, an deren Spitze Hauptleute und Könige standen. Sie erstreckten sich gewöhnlich auf einzelne Landschaften, hatten ebenfalls ihre Vorsteher und Hauptleute, und trugen, um sich in der Rüstung leicht einander zu kennen und zusammen zu halten, gleiche Abzeichen. Die berühmtesten dieser Rittergesellschaften waren, in Bayern: die des Steinbocks; in Schwaben: die vom Fisch und Falken, die der Fürspanger, des Bären und die des Bracken; in Franken: die des Einhorns; in den Rheinlanden: die des Löwen, des Wolfes, und die des Esels.

Digitized by Google

Aller Glanz und Prunk des Ritterthums entfaltete sich in den Turnieren; sie waren aber auch ein Hauptmittel zur Erhaltung des ritterlichen Sinnes. Wie wir schon oben anführten, fanden bereits am Karolingerhofe Ritterspiele statt, bei welchen in Abtheilungen der einzelnen Nationen gegen einander geritten wurde. Aus diesen Ritterspielen entstanden beiläufig im eilften Jahrhunderte die Turniere, wobei in der Regel nur Einzelngefechte, und ausnahmsweise manchmal zur Erhöhung des Glanzes Gefechte in Schaaren gegen einander vorkamen. Große Turniere wurden nur aus Anlaß besonders festlicher Gelegenheiten veranstaltet; sie hießen gewöhnlich Reichsturniere, und solcher zählt Rürner in seinem Turnierbuche 27, oder mit Einschluß der letzten neun erneuerten, 36 auf. Kleinere Turniere wurden von einzelnen Fürsten, Städten und Rittergesellschaften viele gegeben. Bei diesen Turnieren, die natürlich schon lange zuvor allgemein ausgeschrieben und bekannt gemacht wurden, fanden sich aus Nah und Fern tapfere Ritter ein, prächtig geschmückt mit Sammt, Seide, Gold und feinem Pelzwerk, mit einem Gefolge von reich gekleideten Knappen und Dienern. Zum Kampfspiel waren sie vom Kopf bis zu den Füßen in eiserne Rüstung gehüllt, die oft mit großer Kunst von mailänder Waffenschmieden gefertigt und mit Gold und Silber eingelegt waren. Auch ihre Rosse waren fast ganz mit schützendem Eisenblech bedeckt, oder wie man es nannte: „verdacht, bedacht."

Nur turnierfähige Ritter, „Wappengenossen," wurden zugelassen, und deshalb mußte Jeder zuvor vor den Kampfrichtern zur Probe seines alten Adels erscheinen, worauf er entweder „getheilt," d. h. zugelassen, oder verworfen wurde. Allein nicht nur turnierfähiger Adel, sondern auch vollkommen

Digitized by Google

unbescholtene Ehre wurde von dem Ritter verlangt, um in die Schranken eingelassen zu werden, und darüber stellten eine Menge Turniergesetze, deren wir einige in einem späteren Abschnitte bei Darstellung einzelner Turniere vorführen werden, feste und strenge Regeln auf. Zur Erhaltung der Ordnung waren überdieß mehrere Personen aufgestellt, z. B. Turniervögte, Herolde, Wappenkönige, Griswärtel, und — um das zuschauende Volk in Ordnung zu halten, — sogar auch Prügelknechte.

Der Turnierplatz, mit feinem Sande bestreut, war auf einer Seite mit Schranken geschlossen, welche die Griswärtel behüteten; auf einer andern Seite waren Balkone, Tribünen und Gerüste angebracht, auf welchen die Damen und vornehmen Zuschauer saßen; ringsum stand das Volk.

Auf ein Zeichen ritten die Paare der Kämpfer, die schon vorher entweder durch das Loos, oder nach dem Range, oder nach den Herausforderungen gesondert waren, unter Trompeten- und Paukengeschmetter feierlich in die Schranken ein. Ein Herold rief die einzelnen Paare nun namentlich auf, außer wenn etwa ein unbekannter Ritter mit geschlossenem Visiere, — der aber seinen Stand den Kampfrichtern anvertraut oder durch ritterliche Bürgen außer Zweifel gestellt hatte, daß er turnierfähig sei, — ausdrücklich unbekannt zu bleiben wünschte.

Das Turnier selbst begann mit dem „Stechen", d. i. mit der Lanze. Mit eingelegter Lanze im rechten Arme rannten die beiden Ritter auf ihren scharf angespornten Pferden gegen einander und suchten sich gegenseitig vom Rosse zu stoßen. Saßen sie beide im Sattel fest, so zersplitterten oft die Lanzen an den Brustharnischen; zuweilen flogen auch beide zugleich von dem gewaltigen Anprall auf den Sand

Digitized by Google

hin, oft flog nur einer derselben vom Rosse herab auf die Erde, oder er ward, wenn er nicht aus dem Sattel gehoben wurde, sammt dem Pferde rücklings zur Erde geworfen.

Auf das Lanzenstechen folgte der Schwertkampf zu Fuß und zu Pferde. Bei diesem Kampfe waren die Schwerter nicht geschliffen und durfte auch nur mit Hieb, nicht aber mit Stoß oder Stich gekämpft werden. Manchmal ritt man überdieß noch in ganzen Schaaren gegen einander und stellte dadurch ein allgemeines Reitergefecht vor. [21])

War endlich der Kampf der Ritter geendet, so hielten die Knappen noch ein sogenanntes Gesellenstechen ganz auf Weise der Ritter.

Die Ritter, welche in allen Arten des Kampfes den Sieg davon getragen, erhielten aus den Händen der vornehmsten und schönsten Damen den Preis, „Dank" genannt, der aus einer kostbaren Gabe, einer goldenen Kette, oder einem Wehrgehäng, einer gestickten Binde, einem Schwert, einem Ring, oder sonst einem Kleinod bestand. Der Ritter, der damit geschmückt ward, hatte die Erlaubniß, der Dame, die sich so huldreich gegen ihn erwiesen, die Lippen zu küssen. Zuweilen gaben die Edelfrauen selbst die Geschenke aus ihrem Vermögen her. So brachten zu einem Turniere, welches die rheinische Ritterschaft im Jahre 1290 nach Worms ausgeschrieben hatte, vier Fürstinnen selbst die Preise oder den Dank mit. Den ersten, einen Kranz mit zwölf goldenen Ringen, dessen Werth zwölfhundert Gulden betrug, überreichte die Gräfin von Montferrat einem Herzoge von Böhmen; den zweiten, der auf vierhundert Gulden geschätzt ward, empfing Graf Ruprecht von Kärnthen aus den Händen einer Fürstin von Lothringen; der dritte und vierte ward zweien Rittern von Limburg und Nußdorf durch die Gräfinnen

Digitized by Google

von Kleve und von Bitsch zu Theil. Bei dem festlichen Mahle, welches gewöhnlich den Waffenübungen folgte, hatten die Sieger die Ehre, von den Damen ihrer Rüstung entlediget und mit prächtigen Feierkleidern angethan zu werden, und neben den schönsten Frauen und Jungfrauen zu sitzen.

Dieser glänzende Schimmer der Ritterzeiten wird aber verdunkelt durch das Fehdewesen.

Schon bei den alten germanischen Stämmen sehen wir das Recht der Selbsthilfe als ein Vorrecht des Freien, und dieses Recht blieb ihm auch, als in Folge der Ausbildung des Lehenwesens der Adel immer mehr erstarkte; der Adeliche hielt es unter seiner Würde, zur Ausgleichung seiner Streitigkeiten sich derselben gesetzlichen Mittel zu bedienen, wie der Gemeine, oder sich überhaupt der Verfügung und dem Ausspruche eines Anderen unterzuordnen; kein Ansehen der Gerichte anerkennend, kannte er sein Recht nur in seiner Faust und in seinem guten Schwerte. Dazu kam, daß seit den Ungarkriegen die Kampfeslust und die Uebung in den Waffen sich immer mehr ausgebreitet hatte. Dieses Recht der Selbsthilfe geschah durch die Fehde, und die Zeiten bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, in welchen dieses Recht von dem Adel sich angemaßt und auf die willkürlichste und schrankenloseste Weise ausgeübt wurde, nennt man die Zeiten des Faustrechts.

Nach Rittersitte durfte aber dieses Recht mit den Waffen nicht heimlicher und hinterlistiger Weise mittelst Ueberfalles ausgeübt werden, sondern mußte solches in ehrlichem Kampfe geschehen. Das Aufhören des bisherigen friedlichen Verkehres oder der nachbarlichen Verträge und der Beginn des Krieges mußte förmlich angekündigt werden, was man „absagen" oder „Fehde ansagen" hieß.

Digitized by Google

Die goldene Bulle Art. 27 § 2 verordnet, daß die Fehde drei Tage zuvor angesagt werden müsse. Das Ansagen geschah durch Uebersendung des Fehdebriefes und durch das Hinwerfen eines eisernen Handschuhes, welchen man den „Fehdehandschuh" nannte. Wir wollen unsern freundlichen Lesern einen solchen Fehdebrief des fränkischen Ritters Hans von Selbitz aus der letzten Zeit des Faustrechtes vorführen:

„Hochgeborener Fürst und Herr Hermann Graf und Herr zu Henneberg! Nachdem ich Hans von Selwitz mich von Euer Fürstlichkeit etlich Zeit hab müssen entsetzen, und mir nach Ehre, Leib und Leben gestanden, und noch, das sich zu seiner Zeit wohl erfinden wird, laß ich auf dasmal beschehen, und will darum Euer und der Euern Feind sein, es geschehe mit Name (Raub), Brand, Todschlag oder anders nichts ausgeschlossen, und will darauf mit diesem Brief mein Ehre bewahrt haben, wo ich aber einigerlei Bewahrung mehr bedürft, die will ich hiemit auch gethan haben, für mich, mein Gebröt, Knecht, Helfer und Helfershelfer. Das zu wahrer Urkund, hab ich mein angeboren Insiegel zu unten an diesen Brief gedruckt, der geben ist auf Dinstag nach quasi modo geniti Anno 15 hundert und siebentem Jahr."

Dieses ausdrückliche „Bewahren der Ehre" findet sich in allen Absagebriefen, und bei dessen Unterlassung würde die Fehde als eine nicht ehrliche gehalten.

Dieser Sitte, die in einem geordneten Staate nur als ein trauriger Mißstand und Unfug erscheint, waren weder der Kaiser bei seiner beschränkten Macht, noch die Fürsten bei ihrer völligen Ohnmacht in damaligen Zeiten, wo die Wirren im deutschen Reiche und die Zuchtlosigkeit auf's

Digitized by Google

Höchste gestiegen waren, im Stande, einen Damm entgegen zu setzen. Die schöne Zeit des Ritterthumes, das mit den Kreuzzügen seine höchste Blüthe erreicht hatte, war vorbei und es trat mit Beginn des 14. Jahrhunderts ein rasches Sinken durch Rohheit, Verwilderung und Anmaßung des Ritterstandes ein. Der Unfug des Faustrechtes in seiner scheußlichsten Gestaltung und Ausartung stieg von Tag zu Tag. Ueberall, auch in Bayern fortwährende Befehdungen, ein fortwährender kleiner Krieg nicht nur der Adelichen unter sich, sondern auch gegen Städte, Marktflecken und deren Bürger. Glaubte ein Adelicher irgend eine Beschwerde, irgend eine Forderung gegen irgend einen Fürsten oder irgend einen Bürger zu haben, ja, fühlte er sich wirklich oder vermeintlich beleidigt, so wurde den Städten „abgesagt", und dieser Absage folgte sogleich die Befehdung auf dem Fuße. Dazu kam der Groll, den die im Sinken begriffene und täglich mehr durch Ueppigkeit und Verschwendung verarmende Ritterschaft gegen die zunehmende Macht der Städte und gegen den Stolz ihrer reichen Bürger empfand; — ferner der Mangel und die Noth, die eine Menge dieser Ritter zwang, jede andere Beschäftigung in Folge der überaus hohen Meinung, die sie von ihrer Adelsfreiheit hatten, als unritterlich verachtend, ihr und der Ihrigen Lebsucht durch Raub auf der Straße — den „Stegreif", wie man es nannte, — zu fristen. Ein jammervoller Zustand der größten Unsicherheit war dadurch eingetreten. Da die Ritter nicht im Stande waren, die von ihnen befehdeten, mit festen Mauern, Wällen und Gräben umgebenen und von einer wohlgerüsteten Bürgerschaft vertheidigten Städte zu belagern, so bestanden diese Fehden gewöhnlich darin, daß die Ritter von ihren Burgen herab den in Geschäften reisenden Bürgern

Digitized by Google

auflauerten, sich mit ihren Knechten in einen Hinterhalt legten, die Sorglosen, die nicht zureichendes Geleite hatten, unversehens auf der Straße überfielen, beraubten oder in Anhoffung eines Lösegeldes gefangen auf ihre festen Schlösser führten, oder, war solches nicht zu erwarten, sie gräßlich durch Ausstechen der Augen und Abhacken der Hände und Füße verstümmelten. Bei solchen Wegelagerungen hatte jeder Ritter einen oder mehrere Adeliche als Gehilfen bei sich, die ihm einen „Gesellenritt" leisteten oder doch wenigstens ihre Knechte darliehen. Wir werden in einem der folgenden Abschnitte unsern Lesern mehrere Erzählungen aus dem Leben solcher Raubritter zur Anschauung vorführen. Um ihre Bürger vor diesem Unheile zu wahren, waren die Städte gezwungen, denselben, wenn sie auch nur nahegelegene Orte mit Kaufmannsgütern oder in anderen Geschäften besuchten, zu ihrer Sicherheit von Abtheilungen bewaffneter Bürger begleiten zu lassen, oder, waren sie zur Zeit der „Absage" bereits abwesend, ihnen Boten zuzusenden, um sie zu warnen.

Wie sehr durch dieses Unwesen der adelichen Räuber nicht nur die einzelnen Bürger, sondern auch die Städte geschädiget wurden, ist natürlich: denn nicht nur wurden dadurch den Städten fortwährend große Kosten aufgebürdet, sondern der Bürger auch durch den beinahe unausgesetzten Waffendienst seinem bürgerlichen Gewerbe entzogen und sein Wohlstand untergraben. Die von den Kaisern mehrmals dagegen ausgeschriebenen und gebotenen Landfrieden waren fruchtlos; vergebens wurden von den Kaisern und den Fürsten eine Unzahl dieser Raubburgen und adelichen Schlösser erobert und gebrochen, und die adelichen Räuber in Menge mit dem Tode bestraft; vergebens kamen im Jahre 1432

Digitized by Google

Abgeordnete der Städte Augsburg, Nürnberg, Ulm und Regensburg nach München, um Rathes zu werden, wie man diese Räubereien auf den Landstraßen abwenden könne; — das Unwesen des Faustrechtes dauerte dessen ungeachtet fort, und wohl in ganz Deutschland nirgends ärger, als in Franken und in Schwaben.

Erst, nachdem Kaiser Maximilian I. im Jahre 1495 den allgemeinen Landfrieden zu Stande brachte und zu gleicher Zeit die Souveränität der Fürsten gestärkt und ihr Einkommen, mit ihm auch ihre Macht vermehrt wurde, wodurch die Gerichtsverfassung festeres Ansehen und Gewalt erlangte, und die Macht des stolzen und unbändigen Adels niedergedrückt ward; nachdem endlich die Erfindung des Schießpulvers und Verbesserung der Feuerwaffe eine vollständige Umänderung des Kriegswesens mit sich brachte und dadurch namentlich der Reiter (Ritter) seine bisherige Wichtigkeit verlor, — verschwand auch das Unwesen der Raubritterschaft und der Fehden, und hatte überhaupt das alte längst ausgeartete Ritterwesen sein Ende erreicht.

Ehe wir diesen Abschnitt schließen, wollen wir unsern freundlichen Lesern ein Bild einer alterthümlichen Ritterburg geben,[22]) deren romantische Ruinen noch immer zahlreich von den hohen Bergen auf uns herabblicken, der Gegend unendlichen Reiz verleihen, und deren ehrwürdiges, verwittertes, mit Moos und Gesträuch umwachsenes Gestein uns in Träume der Vergangenheit so gerne versenkt.

Die Burgen waren entweder Wasserburgen oder Höhenburgen; jene standen in der Ebene und hatten ihren Hauptschutz durch fließende Gewässer oder mit Wasser angefüllte Gräben; diese lagen auf vereinzelnten aus der

Digitized by Google

Ebene aufsteigenden Höhen oder auf dem Vorsprunge eines Bergzuges, und hatten in diesem Falle keine die Burg rings umgebenden, sondern blos solche Gräben, die den Vorsprung quer durchschnitten und trocken waren. Ferner unterscheidet man zwischen Burgen von größerem Umfange oder Hofburgen, und solchen, die nur feste thurmartige Häuser waren und Burgställe hießen

Jede Hofburg hatte zuvörderst eine äußere Umfassung, Zingeln genannt; diese bestand entweder aus einem Pfahlwerk oder Mauern. Der Thoreingang lag neben oder zwischen niedern Thürmen, die zur Vertheidigung des Einganges an den Zingeln angebracht wären. Der freie Raum, der zwischen den Zingeln und der innern Mauer lag, hieß Zwinger. Um vom Zwinger in die Burg zu gelangen, mußte man einen Graben überschreiten, über den bei Wasserburgen eine Schiffbrücke, über die Höhenburgen aber eine Zugbrücke zur Porte (dem Hauptthore) führte. Ueber der Porte war die Mauer mit Zinnen (auch Wimpergen genannt) versehen, hinter welchen ein bedeckter, gegen das Innere der Burg zu aber offener Gang sich befand, von wo aus man durch die Lucken (Fenster genannt) an den Zinnen mit Armbrüsten schießen oder mit den hier für den Fall der Noth aufgehäuften Steinen werfen konnte. Dieser Gang über der Porte hieß die Wehr, und die weiters längs der Zinnen laufenden Gänge die Letze.

War man durch die Porte gekommen, so befand man sich entweder unmittelbar in dem von den Umfassungsmauern und den Burggebäuden eingeschlossenen Burghofe, oder in einem zweiten engeren Zwinger. Dieser, nur von geringer Breite, war dann zwischen der Umfassungsmauer und ihren niedrigen Thürmen einerseits, und den, den Burghof ein-

Digitized by Google

schließenden Gebäuden eingezwängt. Bei Felsenburgen, über deren trockene Gräben keine Zugbrücke führte, war man nach Abgabe des Pferdes an dem dazu bestimmten Platze genöthigt, zu Fuß auf schmaler Treppe oder Leiter hinab in den Graben, dann auf der andern Seite hinauf zur Einlaßpforte zu steigen, die sich dann nicht selten noch an ziemlich erhöhter Stelle befand.

Wenn man durch die Porte oder das Burgthor nicht sofort in den Burghof, sondern in den innern Zwinger kam, der entweder das ganze Burggebäude umfaßte und dann manchmal einen Baumgarten enthielt, oder nur einen schmalen Raum zwischen der Porte und der Hofumfassung bildete: so gelangte man, besonders in großen, königlichen oder fürstlichen Burgen aus gedachtem inneren Zwinger durch ein großes hallenartiges Gebäude, durch welches man reiten konnte, in den Hofraum. Ein solcher hallenartiger Durchgang wurde nach der Porte zu durch ein Fallgitter (ein sogenanntes Slegethor) geschlossen und geschützt.

Von den Gebäuden, welche den Burghof einschlossen, müssen besonders hervorgehoben werden: der Palas und das Berchfrit. Diese zwei fehlten in keiner größeren Burg.

Der Palas (ein aus dem lateinischen palatium stammendes Wort) scheint in der Regel eine Seite des Burghofes ganz eingenommen zu haben, und bildete sowohl dem Umfange als dem Gebrauche nach das Hauptgebäude. Der Palas, der allein von allen Gebäuden der Burg mit Ausnahme der Thürme mehrere Stockwerke hatte, war durch eine Freitreppe von außen zugänglich. Im Erdgeschosse oder auch im Halbsouterrain mögen sich Gewölbe befunden haben, die zu Vorrathskammern und dergleichen dienten. In dem-

Digitized by Google

selben Stockwerke als der Palas (Saal), und mit ihm durch Thüren verbunden, befanden sich Gemächer, oder Kemenaten, wie sie damals genannt wurden. Es bildete sonach der Palas mit seinen Kemenaten ein Gebäude, dessen eine lange Seite nach dem Burghofe zu ging, die andere nach außen gewendet war, so daß man den Weg nach der Burg von den Fenstern aus übersehen konnte. Die Fenster waren, da das Mauerwerk des Palas sehr dick war, in Vertiefungen oder Nischen, zu deren beiden Seiten der Mauer man Sitze anbrachte. Diese Plätze an den Fenstern waren der Ehrensitz der Frauen, und da ließen sie auch Gäste, die sie hoch ehren wollten, Platz nehmen. In den ältern Zeiten durften, wie es scheint, die Frauen nicht nach dem Palas kommen, wenn sie Lust dazu trugen, sondern blos bei festlichen Gelegenheiten oder wenn sie von den Männern dahin berufen wurden. Auch in den burgenähnlichen Bauten der Städte, z. B. in den alten Bürgerhäusern Regensburg's, blieb sich diese Gestalt des Palas im Wesentlichen gleich. Der Fußboden des Palas war mit Estrich ausgelegt, wohl auch nur gedielt, und wurde mit frischen Binsen, zur Rosenzeit aber täglich mit frischen Rosen bestreut. Bei großen Festen oder sonstigen feierlichen Anlässen bedeckte man den Fußboden des Palas mit Teppichen; auch waren die Wände damit geschmückt. An den Wänden rings umher liefen breite Bänke, die mit Plumiten (Federkissen) und mit Kultern (Matratzen) belegt waren. Natürlich richtete sich die größere oder geringere Pracht aller dieser Gegenstände nach dem Reichthume des Besitzers. Die Kemenaten in der Nähe des Palas aber waren noch viel reicher geschmückt als dieser selbst.

Das Gebäude, welches die Frauen bewohnten, das

Digitized by Google

Weiberhaus, „der frouwen Heimliche," wie es in alten Dichtungen heißt, mochte aus einer oder mehreren Kemenaten bestehen, und wurde auszeichnungsweise „die Kemenate" genannt. Dieses Frauenhaus war zuweilen ein thurmartiges Gebäude, zog sich aber häufiger zu ebener Erde hin. Nach der älteren Sitte, die überhaupt nicht duldete, daß man mit den Frauen frei und willkürlich verkehrte, und wohl auch noch in späteren Zeiten durfte kein Fremder, so gastfreundlich er auch in den Palas aufgenommen worden war, das Weiberhaus ohne besondere Einladung und Erlaubniß betreten. — Das Weiberhaus oder die Kemenate in weiterem Sinne scheint stets mindestens folgende drei Räume gehabt zu haben: erstens eine Kemenate, worin die Herrin mit ihren nächsten weiblichen Angehörigen lebte und schlief; zweitens eine Kemenate, in der die Dienerinnen schliefen; drittens eine solche, in welcher die weiblichen Arbeiten verfertigt wurden Die zuerst erwähnte Kemenate war der Ort des traulichsten Verkehres zwischen den Verwandten, zwischen Mann und Frau; fast alle vertraulichen Besprechungen werden von den alten Heldengedichten in solche Kemenaten verlegt. Die zweite Gattung von Kemenaten war oft sehr groß; in dem Heldengedichte Kutrun kommt eine solche vor, in welcher dreißig Betten standen und vierundsechzig Jungfrauen schliefen.

Das zweite Hauptgebäude der Burg war das Berchfrit (berfredus oder balfredus) oder die hohe Warte, ein hoch emporragender Thurm, der seinen Eingang nicht zu ebener Erde, sondern etwa über einem Stockwerk hoch hatte, und zu welchem man in Zeiten der Gefahr nur mittels Strickleitern gelangen konnte, wenn auch etwa im Frieden eine hölzerne Leiter zu dem Eingange führen mochte. Diese

Digitized by Google

Warte stand gewöhnlich auf dem kühnsten Vorsprunge des Burgraumes, war an die Mauer angebaut, aber so getrennt als möglich von anderen Gebäuden, damit, wenn die Burg vom Feinde genommen war und nur noch das Berchfrit vertheidigt wurde, die Vertheidiger nicht durch Anzündung eben dieser benachbarten Gebäude ausgeräuchert und zur Uebergabe gezwungen werden konnten. Es war also das Berchfrit das, was jetzt die Citadelle in den Festungen ist, in welche die Besatzung sich zurückzieht, wenn die Stadt erstürmt worden oder in keiner Art mehr gehalten werden kann. Bei den meisten Burgruinen hat sich dieser Thurm, das Berchfrit, bis auf unsere Zeit ganz oder theilweise erhalten. — In den obern Stockwerken des Berchfrits befanden sich Kemenaten, in denen die Edelknechte und Knappen schliefen, und zu oberst unter dem Dache hauste der Wächter oder Thurmwart, der zu allen Zeiten sorgsam in das Land hinauslugte und sowohl das Herannahen von Feinden, als auch von Gästen oder der Inwohner selbst verkünden mußte. Der untere Raum des Berchfrits war aber von außen durchaus gar nicht, sondern nur von innen zugänglich, und enthielt, wenn es nur immer anging, einen Brunnen. In den Räumen unter der Erde war das Gefängniß oder Verließ.

Nebst diesen zwei Hauptgebäuden, dem Palas und dem Berchfrit, befand sich noch in der Umschließung des Burghofes die Küche mit ihren Vorrathgademen. Unweit der Küche stand im Burghofe der tiefe Ziehbrunnen.

Außerhalb des Burghofes, in der Vorburg oder dem sogenannten Reithofe, waren die Nebengebäude für Pferde- und Viehstallungen, die Vorrathshäuser, eine Schmiede und Schnitzhäuser zur Verfertigung oder Ausbesserung der Arm-

Digitized by Google

brüste, Pfeile und Lanzen. — In großen Burgen befand sich endlich auch eine Kapelle.

Einfacher waren die kleineren Burgen, Burgställe genannt. Dieselben bestanden häufig nur aus dem Berchfrit, in dessen Stockwerken Palas, Kemenate und Küche angebracht war, und aus der Umfassungsmauer. Die Einrichtung eines solchen Burgstalles war folgende. Aus dem gewöhnlich ein Stockwerk hoch angebrachten Eingange des Berchfrits trat man in die Küche. In den dicken Wänden war eine nach den obern „Gaden" führende Treppe eingebaut, die noch höheren Stockwerke aber konnten nur auf Leitern erstiegen werden. Auch befanden sich in diesen dicken Wänden tiefe Wandschränke und verschließbare Bettstellen für die Mägde. Stieg man nun aus der Küche auf gedachter Treppe höher, so befand man sich in der Kemenate, welche einen großen Ofen, einen großen ehelichen Bettstall und abermals tiefe Wandschränke enthielt. Aus der Kemenate stieg man wieder auf einer Wandtreppe nach dem Trinksaale oder dem Palas, der weniger dicke Wände hatte, und mit einem Kamin, vielen Fenstern, wohl auch mehreren Erkern versehen war. Aus dem Palas führte eine hölzerne Treppe oder Leiter nach dem obersten Raum, wo die Knappen und die Thurmwächter hauseten. Im untersten Geschoße des Bergfrits gab es dann gewöhnlich einen Brunnen; auch wurde dieser untere Raum zu Speisegewölben, Kellern benutzt. Unter demselben lagen die unterirdischen Gefängnisse oder Verließe. Aus dem, begreiflicherweise nur kleinen, Burghofe führte in Friedenszeiten eine hölzerne Treppe nach dem Eingange des Berchfrits, welche in den Tagen der Gefahr hinweggenommen wurde. Ställe, wenn es deren gab, konnten sich natürlich nur an der Umfassungsmauer befinden.

Digitized by Google

So waren die einfachsten, engsten, nur aus Wehrthurm und Hof bestehenden Burgen beschaffen.

Was die innere Einrichtung in diesen Burgen betrifft, so ergibt sich aus den altdeutschen Schrift:stellern Folgendes: Die Betten scheinen sehr hoch und breit gewesen zu sein; ersteres geht besonders daraus hervor, daß vor dem Bette oft, und vielleicht in der Regel, ein zweites niederes Bett, eine Art Ottomane, angebracht war, welches zur Bequemlichkeit vor dem Schlafengehen und nach dem Aufstehen oder nach dem Bade diente, und auf welches sich auch die setzten oder legten, welche den im höheren Bette Liegenden noch durch Gespräche zu unterhalten oder in seiner Nähe die Nacht zuzubringen die Absicht hatten. War kein solch' niederes Lager vor dem Bette angebracht, so benützte man statt dessen den vor dem Bette ausgebreiteten Teppich. Die Bettstatt nannte man den Bettstall, und es scheint, daß diese Bettställe in den Kemenaten überhaupt gefestet oder sehr schwer gebaut waren, denn sie wurden benützt als Pfosten, an die man jene Personen anbinden ließ, die mit Ruthen gehauen wurden. Das Bett bestand aus fünf Stücken: erstens das Plumit (plumacium, plumatum), das heißt ein Federkissen; zweitens der Kulter (colutra, coultre), das ist eine Matraze; drittens das Leilachen, oder wie man es nannte, der linde Wall (linta); viertens ein Deckelachen, das ist eine Bettdecke, und fünftens ein Wankissen, das ist ein kleines Kopfkissen. Man schlief damals allgemein in Deutschland, wie jetzt noch großentheils in Italien, nackt, da leinene Hemden erst ziemlich spät üblich wurden.

Der Ort für die Mahlzeiten war der Palas; Hausherr, Gäste und Gesinde fanden sich da zusammen, um

Digitized by Google

gemeinsam zu tafeln. Die Tische waren mit weißen Tüchern belegt und sollten sie wohl beschickt sein, so stand auf jeder Tafel Salz, Pfeffer und Essig. Das Vorschneiden geschah durch Knappen; wenn aber Jemanden eine besondere Ehre erwiesen werden sollte, durch die Hausfrau oder eine zur Familie gehörige Jungfrau, welche zuweilen (wie man aus dem Parzival ersieht) ihr Amt knieend verrichtete. Der Wein war in alten Zeiten gewöhnlich mit Pflanzensäften und Gewürz, auch wohl, war er herber Bayerwein, mit Honig gemischt, und führte dann verschiedene Namen, als: Luttertrunk, Moraz, Claret. Solch gewürzter Wein war es, der zum Schlaftrunke gereicht wurde, den jeder in seiner Kemenate vor dem Schlafengehen, wohl auch schon im Bette liegend zu sich nahm und wozu man noch etwas Weniges zu essen pflegte. Einem Gaste wurde der Schlaftrunk in seine Kemenate geschickt, wenn man glaubte, er habe sich zu Bette gelegt.

Die Einrichtung einer Ritterburg war entweder prachtvoll und luxuriös, oder aber auch bescheiden und einfach, je nach höherem oder geringerem Stande und Reichthum des Besitzers, ja sehr häufig bei den nur vom Stegreife lebenden Raubrittern höchst ärmlich und eine wahre Bettelwirthschaft.

Die Beschäftigungen des Ritters, wenn er sich nicht im Kriege oder etwa auf Fehdezügen befand, bestanden zu Hause in Waffenübungen, Jagd, im Schachzabelspiel, in Saitenspiel, Gesang und Tanz. Die Ausübung der Gastfreiheit, wodurch sich der Deutsche überhaupt von uralten Zeiten her auszeichnete, war besonders der Ritterschaft eigen und gehörte zu den Pflichten der Ritterlichkeit. Wie diese Gastfreiheit auf großen Burgen geübt wurde, weiß man genau und zwar bis in die kleinsten Einzelnheiten aus dem

Digitized by Google

Parzival, Wigalois, Triſtan und andern mittelhochdeutſchen Gedichten. Ihnen zufolge ſtellt ſich die Aufnahme und Bewirthung von Gäſten in folgender Art dar:

Kam ein Ritter oder eine Dame auf den Burghof geritten und hielt vor dem Palas, ſo liefen ſofort Jungherrelin (Pagen) und Knappen herbei, ihnen Pferd und Zügel zu halten. Der Hauswirth, oder in deſſen Ermangelung, wenn er ein hochgeborener Herr war, die in ſeinem Dienſte befindlichen Ritter luden die Abgeſtiegenen ein, mit ihnen zu kommen und führten ſie in eine Kemenate, wo ſie ſich entwaffneten, umkleideten und wuſchen, welches Letztere bei Reiſenden, die in Waffen geritten waren, unumgänglich nöthig war, indem theils der Staub, der durch die Helmöffnungen drang, theils der unter den ſchweren Ringpanzern heftigere Schweiß, Schmutz und Unreinlichkeit erzeugten, die nothwendig abgewaſchen werden mußten, ehe man ſich in Geſellſchaft ſehen laſſen konnte. Ein weſentlicher Theil der Gaſtfreundlichkeit beſtand dann darin, daß man dem Gaſt, deſſen Gewand unter dem Panzer oft außerordentlich gelitten hatte und abgeriſſen war, ſofort neue Kleider reichte; dem einzeln und ohne großes Gepäck Reiſenden wenigſtens leinene Unterkleider und einen Mantel. Statt des Waſchens wurde auch, wenn nicht ſogleich, doch wenigſtens am nächſten Morgen ein Bad gereicht. Aus Ulrich von Lichtenſteins „Frauendienſt", worin dieſer Ritter und Sänger ſeine wirklichen Fahrten und Thaten, ſeine erlebten Freuden und Leiden erzählt, erſehen wir, daß ein ſolches Bad mit allen Annehmlichkeiten dem Gaſte bereitet wurde: Roſenblätter wurden in dasſelbe geworfen, koſtbare Teppiche waren ausgebreitet, und der Gaſt wurde in demſelben von Frauen (nicht von gemeinen Mägden) bedient; ja im Parzival läßt

Digitized by Google

Wolfram von Eschenbach den Gast im Bade durch Jungfrauen bedienen, und bemerkt dabei ausdrücklich, „daß sie in züchtiger Sitte kamen," also offenbar alle Unanständigkeit und Zuchtlosigkeit bei dieser für uns so auffallenden Sitte gänzlich ausgeschlossen waren.

Dann nach dem Bade wurde der Gast eingeladen, auf den Palas zum Essen zu kommen. Wollte er besonders vertraulich und freundschaftlich behandelt werden, so durfte entweder die Hausfrau bei der Tafel gegenwärtig sein, oder er wurde derselben in ihrer Kemenate vorgestellt; auf diese Weise als Hausgenosse förmlich eingeführt, lebte er dann während seines Aufenthaltes die Hausordnung der übrigen Hausgenossen mit, hatte seine eigene Kemenate für sich, wo er schlief und wo er sich aufhalten konnte, wenn er allein sein wollte. Doch würde ein sich viel absondernder Gast allerdings unangenehm aufgefallen sein, denn man erwartete es und es war der Sitte gemäß, daß er auch außer den Essenszeiten sich der Gesellschaft auf dem Palas anschloß, Musik und Geschichterzählungen mit ihr anhörte, tanzte und buhurdirte (Ritterspiele trieb), jagte und andere gemeinsame Ergötzlichkeiten und Zeitvertreib mit ihr theilte. Konnte aber der Gast selbst zu diesen allgemeinen Unterhaltungen Bedeutendes beitragen, verstand er ein Saitenspiel, wußte er gut zu erzählen, zu dichten, oder eine neue Tanzweise zu singen, war er ein tüchtiger Jäger und Gesellschafter, so ward er von Rittern und Damen hoch geehrt, und man suchte den Trauertag seines Scheidens so lange hinaus zu schieben als möglich.

So waren die Burgen und so war das Leben der Ritter in denselben vom eilften bis in das vierzehnte Jahrhundert beschaffen.

Digitized by Google

20.

Die Kulturzustände Bayern's im 12. und 13. Jahrhundert.

Ehe wir die Kulturzustände dieser Periode besprechen, mag es uns vergönnt sein, einen kurzen Rückblick auf die vorhergegangenen Zeiten zu werfen.

Die römische Kultur war in den Stürmen der Völkerwanderung untergegangen; die neuen Eroberervölker — die germanischen Barbaren — brachten neue Sprache, neue Sitten; und erst im Verlaufe der Zeit entwickelten sich neue Zustände, die der alten Welt gänzlich fremd und unbekannt waren, und aus den romanischen Trümmern erblühte germanisches Leben.

Ein großer Theil des Landes Bajoarien, vornehmlich am Gebirge, war am Anfange des agilolfingischen Zeitalters mit ungeheuern, dichten Waldungen besetzt, wilde Thiere aller Art, selbst Wölfe, Bären und wilde Stiere hauseten darin; daher sehen wir die Jagd als Hauptbeschäftigung, die jeder trieb, der Edle wie der Knecht, der Geistliche wie der Weltliche. Zwischen diesen ungeheuern Wäldern lagen aber weite Strecken des bereits von den Römern sorgfältigst angebauten Landes, mit einander verbunden durch die herrlichsten Hauptstraßen und zahlreiche Nebenverbindungswege. Die neuen Ankömmlinge, die Bajoarier, die ihr früheres unstetes Wanderleben verlassend nun zu seßhaften Colonisten wurden, traten ungesäumt die Hinterlassenschaft der Römer an, und betrieben die Kultur des Bodens und den Ackerbau so eifrig, daß der heilige Emmeram, als er im 7. Jahrhunderte in die Gegend von Regensburg kam, überall angebautes Land und lachende Wiesen, Fluren und Heerden

Digitized by Google

und Lastvieh in großer Menge, und die ganze Gegend wohl bevölkert und mit zahlreichen Dörfern bedeckt fand.

Die Einwohnerschaft des Landes bestand größtentheils aus Freien, die unzinsbares Gut entweder als Eigenthum oder als Lehen besaßen, und nur diese bildeten das Volk; leibeigen war in der Regel nur das Gesinde männlichen oder weiblichen Geschlechtes; diese besaßen kein Eigenthum, sondern gehörten mit Leib und Leben ihrem Herrn an. Schenkten die Herrn diesen die Freiheit, so wurden sie Freigelassene (Dienstleute, Barschalken), und mußten ihrem Grundherrn den Zehent geben von Allem was sie ärndteten, und Frondienst oder Scharwerk leisten. Es war also ein Zustand, wie er größtentheils noch gegenwärtig in Rußland besteht. Die Zahl der Freien verringerte sich aber nach und nach immer mehr: der Druck der übermüthigen Großen, welche die Landgüter des kleinen freien Landsassen schwer belasteten, wurde unerträglich. In der Agilolfinger und Karolinger Zeit war nämlich jeder freie Mann zum persönlichen Kriegsdienste verpflichtet und mußte für die ersten drei Monate für seine ganze Ausrüstung und den Proviant selbst sorgen. Hatte er mehrere Höfe (mansus), so erhöhte sich diese Verpflichtung. Ueberdieß war er stets in Gefahr, sein Eigenthum bei jedem Kriege und jeder Fehde der Plünderung, der Verwüstung, dem Raube, dem Brande und der Tödtung ausgesetzt zu sehen. Diesem Uebel auszuweichen zogen sie die Dienstbarkeit der vollen aber harten Freiheit vor, indem sie ihr Erbgut einer Kirche oder einem weltlichen Großen zum Obereigenthume überließen und es von diesem als ein mit Dienstpflicht belastetes, höriges Gut wieder zurücknahmen, wodurch sie selbst Hörige oder Unfreie, sogenannte Hintersassen, wurden, dagegen aber den

Digitized by Google

Schutz ihres Oberherrn genossen. Diese nun, so wie auch die Colonisten (Barschalken) arbeiteten sich nach und nach zu einem gewissen Wohlstande empor, und der Zustand des Volkes nach damaligen Begriffen und nach Lage der Zeit war ein im Allgemeinen guter zu nennen.

Selbständige Handwerks- und Gewerbsleute gab es noch nicht. Der Adel und die Geistlichkeit ließen alle Arbeiten eines Schneiders, Schusters, Schmiedes, Bäckers, Kochs, Bräuers u. dgl. durch Leibeigene oder eigens zu diesen Arbeiten gehaltene Leute verrichten; der gemeine Mann mußte diese Gegenstände sich selbst verfertigen. Ebenso wenig gab es im Volke einen Handel; aller Handel war schon seit der Römer Zeit her ausschließend in den Händen der Juden, und diese wurden deshalb auf den Territorien der Vornehmen gegen Kopfgeld geduldet und geschätzt. Von den Bequemlichkeiten des Lebens, wie sie gegenwärtig der geringste Handwerksmann genießt, hatte die damalige Welt keine Idee. Kaiser Karl der Große trug Kleider, die ihm seine Gemahlin und Töchter selbst verfertigten; die karolingischen Könige und die Herzoge dieser Zeit lebten auf ihren Gütern nicht besser, als gegenwärtig ein nur etwas begüterter Landmann.

Desto trauriger aber war der Zustand der Sitten. Das Volk war unwissend und roh; Mord, Körperverletzung, Gewaltthaten herrschten überall, bei den Großen sowohl wie beim gemeinen Volke. Alle Bildung war, wie wir in einem der vorangehenden Abschnitte gesehen haben, nur in den Klöstern vorhanden; es war noch nicht die Zeit gekommen, wo sie ein Gemeingut Aller sein konnte.

Nicht viel besser war es mit der Religion bestellt. Das bayerische Volk bekannte sich zwar längst zum Christen-

Digitized by Google

thume, allein es herrschte unter demselben der größte Aberglaube und mit der dem bayerischen Volke eigenen Zähigkeit hielt es noch immer fest an einer Menge von Begriffen und Gewohnheiten, die aus dem germanischen Heidenthum stammten. Ueber diesen noch herrschenden Aberglauben geben Aufschluß die Fragen, welche Bischof Burchhard von Würzburg an die Beichtenden zu richten gebietet: „Hängst du nicht den alten heidnischen Gebräuchen an, welche durch die List des Teufels sich vom Vater auf den Sohn bis zu unsern Zeiten herab vererben? Hast du nicht den Elementen, der Sonne, dem Monde, den Gestirnen göttliche Ehren erwiesen? Hast du nicht beim Eintritt einer Mondsfinsterniß durch Geheul dem verfinsterten Gestirne sein Licht wieder verschaffen zu können geglaubt? Hast du nicht den Bau deines Hauses oder deine Hochzeit auf den Neumond verlegt? Bist du dieser Sünden schuldig, so thue zwei Jahre lang an den Festtagen Buße! Hast du nicht am Neujahrstage heidnische Gebräuche vorgenommen, besondere Speisen genossen, auf den Gassen getanzt, mit deinem Schwerte einen Kreis um dich gezogen, um in demselben deine künftigen Geschicke zu erblicken? Standest du nicht während der Nacht an einem Kreuzwege auf einer Ochsenhaut, um die Zukunft zu erforschen? Hast du nicht Brod backen lassen, um aus der Wirkung des Sauerteiges zu prophezeien? Lastet diese Sünde auf dir, so thue zweijährige Buße an den Festtagen. Hast du nicht Zaubersprüche gelispelt, geheimnißvolle Knoten geschürzt, wie die Jäger und Hirten thun, damit ihr Vieh und ihre Hunde gesund bleiben? Hast du dieß gethan, so thue zweijährige Buße! Besuchtest du nicht Web- und Kunkelstuben der Weiber und nahmest Theil an zauberischen Gebräuchen, welche das Gewebe verwirren sollen? Hast du

Digitized by Google

es gethan, so thue Buße dreißig Tage bei Wasser und Brod! Hast du Heilkräuter unter Hersagung anderer Sprüche, als des Vaterunser und des Credo gesammelt, so thue Buße zehn Tage bei Wasser und Brod! Hast du nicht bei Quellen, bei Bäumen, Marksteinen, auf Kreuzwegen Gebete verrichtet, Lichter angezündet, Opferspeisen genossen? Lastet diese Sünde auf dir, so thue dreijährige Buße an den Festen! Bist du je zu Leuten gegangen, welche vorgeben, die Gemüther der Menschen verzaubern und Ungewitter erregen zu können, so thue einjährige Buße an den Festen! Hast du je Gemeinschaft mit Weibern gepflogen, welche behaupten, in Gesellschaft böser Geister sich in eine Gestalt, die der Volksaberglaube Holda nennt, zu verwandeln, und in gewissen Nächten auf gewissen Thieren zu reiten? Lastet diese Sünde auf dir, so thue einjährige Buße! Bist du nicht dem Wahne gewisser Frauen zugethan, welche, durch Blendwerk des bösen Geistes verführt, vorgeben, daß sie nächtlicher Weile in Gemeinschaft der heidnischen Göttin Diana und mit einer unzähligen Masse von Weibern in der Stille der Nacht weitentfernte Räume durcheilen, jener Göttin als ihrer Gebieterin huldigen, und in gewissen Nächten zu ihrem Dienste aufgerufen werden? Wollte Gott, diese heillosen Weiber wären in ihrem Wahne zu Grunde gegangen und hätten nicht eine Menge anderer Menschen verführt, welche sich einbilden, daß jenes Vorgeben Wahrheit sei, und dadurch in den heidnischen Irrwahn zurückfallen, als gäbe es außer dem Einen und wahren Gott noch andere göttliche Wesen. Der Teufel ist es, der jenen Wahn hervorbringt, indem er mittelst Träumen den Gemüthern, die sich von ihm berücken lassen, allerlei Gebilde

Digitized by Google

von bekannten und unbekannten Personen vorgaukelt, welche dann die Getäuschten für Wirklichkeit hinnehmen. Wer hat nicht schon im Traume und schlafend Dinge gesehen, die er im Wachen nie gewahrte? Aber Verrücktheit ist es, solche Erscheinungen, die nur innerlich im Geiste vorgehen, für körperliche Wahrheit zu halten. [23]) Glaubst du, daß, wenn eine Krähe dem Reisenden von der linken zur rechten Hand singend hinstreicht, dieß eine günstige Reise, daß umgekehrt, wenn ein Vogel, den man den Mäusefänger nennt, vor dem Reisenden herfliegt, dieß Unglück bedeute? Glaubst du, daß es gefährlich sei, vor dem Hahnenschrei auszugehen, weil die unreinen Geister vorher mehr Gewalt zu schaden besitzen als nachher, und daß folglich der Hahn mit seinem Krähen mehr vermöge, als der mit dem göttlichen Glauben und mit dem Zeichen des Kreuzes ausgerüstete Mensch? Glaubst du, es gebe wirklich Parzen (Nornen), und sie vermögen das zu thun, was der Volkswahn ihnen zuschreibt, daß sie nämlich einem neugeborenen Menschen die Macht verleihen können, sich nach Belieben in einen Wehrwolf oder in eine andere Gestalt zu verwandeln? Glaubst du, daß es weibliche Waldgeister gibt, welche, wenn es ihnen gefällt, ihren Liebhabern erscheinen und mit ihnen sich vergnügen, nachher aber wieder verschwinden mögen? Hast du je — wie gewisse Weiber zu bestimmten Zeiten thun — in deinem Hause einen Tisch gedeckt und Speise und Trank mit drei Messern darauf gelegt, damit jene drei Schwestern, welche das alte römische Heidenthum Parzen nannte, kommen und davon genießen? Fühlst du dich wirklich solcher heidnischer Irrthümer schuldig, so thue Buße fünf bis zehn Jahre mit Wasser und Brod, oder ein ganzes Jahr an den Festen!" —

Digitized by Google

Solche und andere abergläubische Gebräuche mehr zählt das „Verzeichniß“ vom Jahre 743 auf, welches sich am Schluße von König Karlmann's liptinischen Capitulare befindet.

Ein Umschwung aller Dinge und eine Veränderung aller Verhältnisse des Volkes trat ein mit den Kreuzzügen, welche vom Jahre 1096 an beinahe volle zwei Jahrhunderte währten. Man sollte glauben, durch die Hunderttausende und abermals Hunderttausende, welche aus allen Ländern des Abendlandes zum Kampfe gegen die Saracenen in das Morgenland strömten und von denen die wenigsten in ihr Vaterland wieder zurückkehrten, müßten die Länder Europas entvölkert und dadurch verwildert worden sein. Aber gerade das Gegentheil trat ein: die Kreuzzüge wurden vielmehr die Veranlassung zu einem neuen Aufblühen nach allen Richtungen hin.

Die erste Wirkung zeigte sich bei der Landbevölkerung. Zahllose Leibeigene, um ihrem harten Joche der Armuth, der Willkür und Härte ihrer Herrn zu entgehen, nahmen das Kreuz und flüchteten mit dem Kreuzheere, größtentheils ohne Wissen und ohne Erlaubniß ihrer Herrn. Aber es hätte sie sogar ihr Herr gar nicht einmal zurückhalten können, denn wer das Kreuz genommen, war fortan Mann Gottes und der Kirche und der bisherigen Knechtschaft entlassen. Die erste rasch eintretende Folge davon war Mangel an Arbeitern; bei tausenden von Landgütern fehlten die nöthigen Hände für den Ackerbau. Die Herrn waren daher größtentheils gezwungen, die Güter und den Ackerbau freien Leuten zu übertragen und zu verkaufen. Tausende anderer

Digitized by Google

Herrn, und selbst Große, verkauften ihre Güter oder einen Theil derselben an freie Leute deshalb, um aus dem Erlöse die Kosten ihrer Kreuzfahrt bestreiten zu können. So entstand hiedurch nach und nach ein freier Bauernstand. Dieser, nun nicht mehr für einen Herrn, sondern für sich selbst arbeitend und den Lohn seiner Thätigkeit genießend, betrieb mit erhöhtem Eifer die Landwirthschaft. Dadurch tritt nun überall eine Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht ein. Alle Arten der Früchte, des Getreides, der Gemüse, des Obstbaues, der Farbestoffe und Arzneimittel werden gezogen, die Bierbrauereien, deren schon im 9. Jahrhunderte in Bayern beträchtliche waren, veranlaßten den Anbau und die Pflege des Hopfens; der Weinbau wurde ausgedehnt betrieben: von Kelheim an bis unter Passau waren die Hügel der Donau mit Weinreben bepflanzt; gleiches geschah an der Altmühl, an der Naab, an der Laber, selbst an der Isar und der Vils. Durch diese Umstände wuchs während der Kreuzzüge der Wohlstand des Volkes auf eine erstaunliche Weise, und mit ihm die Bevölkerung.

Es traten aber zu dieser Zeit noch andere Momente in's Leben, den Aufschwung des Landes zu begünstigen und zu erhöhen. Hieher gehört vor Allem das Aufblühen der Städte. Zu den bereits vorhandenen Städten erbauten die Fürsten in dieser Zeit überall neue, z. B. in Bayern: München, Landshut, Straubing, Kelheim, Landau a. d. Isar. In diese Städte zogen in Menge die Landleute der Umgegend; denn wer immer auf dem Lande durch die Plackereien des Adels viel zu leiden hatte oder in Folge der Dienstbarkeit unter seinem Grundherrn verkümmerte, begab sich hinter die schützenden Mauern der Städte, wo er

Digitized by Google

bald seine Freiheit erwarb: denn es war in den Städten Rechtens, daß kein Unfreier, der Jahr und Tag ohne Forderung seines Herrn in der Stadt gelebt hatte, mehr zurückgefordert werden konnte. Auch viele Adeliche verlegten ihre Wohnsitze in die Städte, wenn sie dabei größeren Vortheil erblickten oder um mehr Schutz zu haben, oder begaben sich, wenn sie auch auf ihren Burgen blieben, in den Schutz der Städte, in welchem Falle sie „Ausbürger" hießen. Und es ist dieß der Ursprung des ritterbürtigen Adels in den Städten. So wuchsen die Städte im 12. und 13. Jahrhunderte rasch an. Von diesen Städtebewohnern, Bürger genannt, wurden nun Gewerbe jeder Art betrieben, sowohl die der täglichen Nothdurft als auch die des in jenen Zeiten sich fortwährend steigernden Luxus. Nach und nach verbesserte und verfeinerte sich die Ausübung dieser Gewerbe, denn durch die Sicherheit, welche die Städte gewährten, vermehrte sich der Verkehr. Mit der fortschreitenden Ausbildung der Gewerbe und der Steigerung des Verkehres zeigte sich bald die Unzulänglichkeit der Kräfte des einzeln stehenden Gewerbsmannes; man fühlte die Nothwendigkeit, in Ansehung des Betriebes des einzelnen Gewerbes mit einander in nähere Verbindung zu treten, die bisher vereinzelnten Interessen zu vereinigen und durch ein gemeinsames Zusammenwirken die Kräfte des Einzelnen zu stärken, dem Gewerbe selbst einen festern Halt zu geben und die Ausübung des Handwerkes durch gegenseitige Unterstützung zu vervollkommnen und den Verkehr zu erhöhen. Zur Erreichung dieses Zweckes thaten sich die einzelnen Gewerbsmeister zu Innungen zusammen, gaben sich dem Bedürfnisse entsprechend feste Verordnungen und Gesetze, und so entstanden in diesem Zeitraume die Zünfte. Der wohlthätige Einfluß dieser Zünfte sowohl für Hebung der

Digitized by Google

Gewerbskunst, als auch insbesondere für Aufrechthaltung der bürgerlichen Ordnung in den Städten wurde bald so hervortretend, daß die Fürsten sie auf jede Weise, namentlich durch Ertheilung von Freiheiten und Vorrechten begünstigten. Von unberechenbarem Vortheil zur Ausbildung der Gewerbe war in damaliger Zeit das Wandern der Handwerksgesellen, denn dadurch blieb die vorzüglich tüchtige Erlernung und Handhabung irgend einer Gewerbsart nicht blos innerhalb des Weichbildes einer einzelnen Stadt beschränkt, sondern deren stetig fortschreitende Vervollkommnung wurde von Hand zu Hand, von Land zu Land, von Stadt zu Stadt getragen, und die Zünfte der verschiedenen Städte traten in Folge dessen mit einander in Verbindung. Mit dem wachsenden Gewerbsbetriebe aber vermehrte sich der Wohlstand der Bürger und mit ihm die Bedeutung und steigende Wichtigkeit der Städte selbst. Der Adel zwar, stolz auf seine Ritterlichkeit und auf Schwert und Lanze, schaute verächtlich aus seinen Felsenschlössern auf diese Bürger nieder, welche Geschäfte betrieben, die früher nur Sache ihrer Diener und Leibeigenen gewesen; — die Fürsten hingegen, das schnelle Aufkommen der Städte gewahrend und zur Einsicht kommend, daß die Treue und Anhänglichkeit des Bürgerthums ihnen eine stärkere Stütze sei, als der auf seine Freiheit und Unabhängigkeit, auf seine Vorrechte, auf seine Kriegsdienste und vor Allem auf seine unbezwinglichen Burgen pochende trotzige Adel, unterstützten und begabten die Städte mit großen Freiheiten und Rechten, mit Märkten, Zoll- und Weggeldern, mit der niedern Gerichtsbarkeit und der Erlaubniß, ihre Richter sich selbst zu setzen, oftmals selbst mit dem „Malefizgericht", jene drei Fälle ausgenommen, „die an den Tod gehen." Größern Städten

Digitized by Google

wurde vom Kaiser die Reichsunmittelbarkeit verliehen. — Ein anderer Umstand trat aber in dieser Zeit noch hinzu, gecigenschaftet, die Selbständigkeit der Bürger, und damit ihr Selbstbewußtsein und ihren Stolz zu erhöhen. Die Vertheidigungsanstalten nämlich, welche damals die Städte zum Schutze ihrer Mauern, namentlich gegen den feindseligen Adel zu machen genöthiget waren, verwandelten die Zünfte in einen völlig organisirten Wehrstand, und so kam es, daß stets ein wohlgerüstetes, muthiges Bürgerheer auf den ersten Zug mit der Sturmglocke zum Schlagen bereit stand. Dadurch stieg gewaltig ihre Kraft, ihre Wichtigkeit und ihr Ansehen. Diese ihre Macht als freie unabhängige Gemeinden, die sich selbst regierten und schützten, möglichst zu stärken, und sich zu Herrn innerhalb ihrer Mauern zu machen, waren die Städte nothwendigerweise und um so mehr in einer Zeit hingewiesen, wo das königliche Ansehen in Deutschland immer tiefer sank, und überall im Reiche Verwirrung und Unbotmäßigkeit herrschte.

Einen ungeheuern, früher ungekannten Aufschwung durch die Kreuzzüge bekam der Handel. Zwar war schon unter den Römern der Handelsverkehr ein bedeutender, doch die Völkerwanderung hatte allen vernichtet. Kaiser Karl der Große suchte den Handel zu heben, besonders durch die große Handelsstraße, welche er aus dem Norden, von Bardewick her über Magdeburg, Forchheim und Braunberg nach Bayern zog. Allein dieser Handel war noch immer sehr beschränkt, beinahe ausschließlich in den Händen der Juden, und hauptsächlich auf den zwar kostbaren aber rohen Luxus der Großen gerichtet. Indische feine Stoffe, Rußlands Pelzwaaren, Gewürze des Morgenlandes und die feineren Weine Italien's waren die hauptsächlichsten Handels-

Digitized by Google

Artikel; das Volk, nur einfache Nahrungsweise und wenige Lebensbedürfnisse kennend, hatte daran wenig Antheil und Nutzen.

Anders wurde es durch die Kreuzzüge.

Im Morgenlande, besonders in Arabien, stand damals die Kultur auf einer hohen Stufe; daneben blühte orientalische Kunst, herrschte verschwenderische Pracht und üppiger Luxus. Mannigfaltige Genüsse und glänzenden Schmuck des Lebens lernten die Kreuzfahrer kennen, erhielten neue Kenntnisse und Gewohnheiten und mit ihnen neue Bedürfnisse. Diese trugen sie zurück in das Abendland. Rasch fanden daselbst diese bisher ungekannten feineren Genüsse des Lebens Eingang im Volke. Dadurch wurden Handelsverbindungen mit dem Morgenlande angeknüpft. Die Seidenstoffe verdrängten das bisherige schwerfällige Pelzwerk, die feineru Gewebe aus Damaskus (woher der Name „Damast") wurden den groben Tüchern des Abendlandes vorgezogen; ein Wetteifer entstand in der Nachahmung und Anfertigung derselben, zuerst in Palermo, sodann zu Lucca, Modena und Mailand. Es entstanden auch in Deutschland zahlreiche Webereien, deren Gespinnste meistens von Frauen verfertiget wurden; die Glaswaaren aus Tyrus wurden gesucht und namentlich durch die vorzüglichen Glastafeln die bisher üblichen Metallspiegel verdrängt. Die Kunst der Araber in Verarbeitung des Stahles, des Goldes und Silbers fand ungemeine Nachahmer; bisher unbekannte Gewürze und Arzneistoffe, fanden Eingang und allgemeinen Gebrauch; insbesondere lernten die Abendländer den Zucker, den Safran, den Alaun und Indigo kennen. Der heil. Ludwig brachte nach Europa die Ranunkel, der Troubadour Tybalt die Rose von Damaskus, noch heute wegen ihrer Lieblichkeit

Digitized by Google

beliebt, ein Herzog von Anjou brachte den Pflaumenbaum aus Damaskus, Roger von Sicilien den Maulbeerbaum nach Italien, andere Kreuzfahrer brachten aus Askalon die unter dem Namen Schalotte bekannte Zwiebelgattung, und so unzählig andere Dinge, die zur Verfeinerung und Verschönerung des Lebens dienen. Rasch verbreitete sich in allen Schichten des Volkes ein ungeheurer Luxus. Der Ritter trug Harnische von feinstem Stahle mit Gold und Silber eingelegt, darüber lange Mäntel aus orientalischer Seide oder kostbare Waffenröcke, und Kleider mit dem Blute der Purpurschnecke gefärbt; er tummelte nicht mehr das plumpe deutsche Roß, sondern arabische Hengste. Nicht minder köstlich war die Kleidung der Frauen. Der wohlhabende Bürger in den Städten gewöhnte sich rasch an diese Genüsse und diesen Luxus; ja, sein Vermögen prunkend zur Schau tragend, überbot er wo möglich in Prachtliebe den Adel: zahlreiche Kleiderordnungen und Verbote gegen Verschwendung bei öffentlichen Gelegenheiten, Gastmählern, Hochzeiten, Taufen und dergl. erschienen von nun an. Dieses oft fieberhafte Streben nach einer verfeinerteren Lebensweise wurde noch gehoben durch die morgenländische Gesittung und Bildung, Kunst und Wissenschaft, welche die Abendländer nun kennen lernten. Der bisher beengte einfache Sinn lernte Welttheile umfassen, die Völker wurden körperlich und geistig durcheinander gemischt, morgen- und abendländischer Geist tauschte sich gegen einander aus.

Durch diese Verbindung mit dem Morgenlande und durch die erhöhten und sich fortwährend steigernden neuen Bedürfnisse entstand eine neue Richtung und eine bisher ungekannte Ausdehnung des **Handels**. **Konstantinopel**, die Hauptstadt des damals noch bestehenden griechischen

Digitized by Google

Kaiserthums, war der Hauptsammelplatz des orientalischen Handels. Von da aus war früher der Handelsweg nach Europa, Deutschland und Bayern auf dem schwarzen Meere, dann den Dnieper aufwärts nach Kiew, der damaligen russischen Hauptstadt, mit welcher alle deutschen Länder in Handelsverbindung standen, gegangen, oder er führte über Moskau oder Nowgorod, Breslau und Prag nach Regensburg, welches lange die Hauptstadt alles indischen oder levantischen Handels für das ganze südliche Deutschland war. Nun aber legten die italienischen Seestädte, welche bei der Ueberschiffung der Kreuzfahrer einen ansehnlichen Gewinn erzielt hatten, zahlreiche Comptoire in Syrien sowie an den Gestaden des jonischen und schwarzen Meeres an. Von da führten sie die levantischen Waaren, hauptsächlich bestehend aus Spezereien, besonders Pfeffer, Weihrauch, Datteln, Mandeln und Apothekerwaaren, dann Purpur, Seide, Stoffe, Baumwolle, Kattun, Tapeten, Teppiche, Korduan, Saffian, Kameelhaare, Perlen, Edelsteine und dergl. über Venedig nach Italien und Bayern. Von Venedig gingen die Güter durch Tyrol über Füßen und Schongau oder über Memmingen nach Augsburg, oder nach Mittenwald und Tölz und von da auf der Isar mittelst Flößen nach München; von München dann abwärts auf der Isar, und von da die Donau aufwärts nach Regensburg, und von dieser Niederlage aus nach ganz Schwaben und bis nach Frankreich, oder auch zum Theile stromabwärts nach Wien. Ferner wurden die Waaren von den beiden Stapelplätzen Nürnberg und Regensburg nach Frankfurt am Main und den ganzen Norden verführt. Diese beiden Städte waren sonach die Hauptniederlagen des levantischen Handels für ganz Deutschland. Zur Aufrechthaltung der Ordnung

Digitized by Google

über Alles, was den Handel betraf, zur Aufsicht über Geschäftsgang und Beförderung, zur Schlichtung und Rechtsprechung in streitigen Handelsangelegenheiten und zur Aufrechthaltung der Rechte und Gewohnheiten der Bürger auf den Märkten waren von den Gilden eigene Beamte aufgestellt, die man in Regensburg Hansgrafen (Handelsrichter) nannte. — Die Deutschen bezahlten eine Zeitlang den Venetianern und den andern Italienern ihre levantischen Waaren nicht mit Baargeld, sondern mit ihren Erzeugnissen, mit ihren selbstfabrizirten Tüchern, Wollenzeugen, Leinwat, Flachs, Hanf, Salz, Getreide, Farben, namentlich dem Waid als Surrogat des Indigo und Kermes, Honig, Eisen, Stahl und Messing. Diejenigen von diesen Waaren, die aus dem Norden kamen, nahmen ihren Weg über Antwerpen, das in jener Zeit die ansehnlichste Handelsstadt in den Niederlanden und das Hauptdepot der Hansa und der damit verbundenen nordischen Städte war, über Augsburg nach Italien.

Bei dieser großen, immer sich steigernden Ausdehnung des Handels in Süddeutschland verliehen sowohl der Kaiser als die Fürsten den Städten sowie den Zünften große Begnadigungen, Vorrechte und Privilegien, um jenen nach Kräften zu unterstützen. Die Städte Augsburg, Regensburg, München, Lindau erhielten Zollfreiheit für alle Kaufmannsgüter zu Wasser und zu Land; Regensburg insbesondere war zollfrei zu Nürnberg, Breslau, Cham, Augsburg, München, Trier; der erste auf der Regensburger Messe mit Kaufmannsgütern ankommende Bürger von Köln, Nürnberg, München, Aachen und Hagenau mußte daselbst dem Zöllner ein Pfund Pfeffer, zwei paar weiße Handschuhe und ein weißes Stäbchen zum Geschenk geben, dafür blieben die Kaufleute dieser Städte zollfrei auf ein ganzes Jahr.

Digitized by Google

Zum Betriebe des Handels waren die zahlreichen Landstraßen zwar geregelt, allein theils wegen ihrer schlimmen Beschaffenheit, theils wegen der Unsicherheit auf denselben wurde meistentheils der Weg zu Wasser, sowohl auf- als abwärts, vorgezogen. In Folge dessen waren nicht nur die größern Flüsse, sondern selbst auch die kleineren, z. B. Naab, Regen, Lech, Isar, Vils u. a. sowohl mit Schiffen als mit Flößen weit mehr befahren als in unserer Zeit, und für ihre gute Instandhaltung wurde mit Aufwendung aller Kosten die größte Sorge getragen, so daß in Deutschland, ja in Europa, in keinem andern Lande die Binnenschiffahrt ausgedehnter und kräftiger betrieben wurde, als in Bayern und der Ostmark. Das Betriebskapital hiezu sicherten die Städte und die Klöster, den Betrieb selbst die adelichen Naufergen und die reiche Innung der Schiffsmeister.

Der Handel, namentlich der Reichsstädte, ward zwar oft geschädiget durch die adelichen Wegelagerer, die Raubritter. Zur Handhabung der Ordnung, zur gegenseitigen Hilfeleistung und zu gegenseitigem sicheren Geleite und Schutz traten nun die Städte in Verbindungen und große Gesellschaften zusammen. Bereits hatten sich alle Städte Norddeutschlands in einen großen Verein, Hansa genannt, verbunden. Da bildeten aber nun zu Ende dieses Zeitraumes auch die schwäbischen Städte, 33 an der Zahl, zum Schutze ihrer Kaufleute und Krämer einen Bund, mit Augsburg an deren Spitze. Dieser Bund gedieh so glücklich, daß er im Jahre 1381 mit dem rheinischen, den er an Macht übertroffen, sich vereinigte. Binnen sieben Jahren war er auf 70 Städte angewachsen, unter welchen Nürnberg, Ulm und Augsburg vor allen glänzten. Augsburg hob sich in dieser Zeit vorzüglich durch seine Webe-

Digitized by Google

reien auf eine hohe Stufe des Ruhmes und des Reichthums. Jährlich kamen daselbst 350,000 Stück Barchent zur obrigkeitlichen Schau, 70,000 Stück Leinwat auf die Bleiche; die Zitzfabrik lieferte 60,000 Stück, 6000 Webermeister waren beständig beschäftiget, und ein Kapital von 300,000 Gulden — wohl so viel als jetzt 4 Millionen — war jährlich im Umlauf.

Aber nicht diese bisher geschilderten materiellen Interessen allein waren es, die durch die Kreuzzüge im 12. und 13. Jahrhundert einen so totalen und zwar erfreulichen Umschwung erhielten: noch mehr waren es die geistigen Interessen.

Wir haben in einem der letztvorangehenden Abschnitte gesehen, wie früher alle geistige Kultur, jede Wissenschaft und Kunst ausschließend in den Händen der Mönche war. Dieses wurde nun in Folge der Kreuzzüge anders. Die Kreuzfahrer sahen in Arabien die geistige Kultur der Saracenen, deren Philosophie, deren Gesänge, deren Romane und Novellen — (viele Mährchen der tausend und einen Nacht gingen damals in die deutschen Volkssagen über), — deren naturhistorische und physikalische Kenntnisse, namentlich Mathematik und Astronomie; ja die Gelehrten des Abendlandes (die Scholastiker) lernten das System des Aristoteles zuerst aus den arabischen Uebersetzungen der dortigen Gelehrten kennen. Selbst durch deren vorgeschrittene Kenntnisse in der Arzneiwissenschaft und Chemie wurde das Abendland bereichert, und das Geheimniß des Goldmachens, welches durch das ganze Mittelalter bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein so viele Köpfe und Hände in Bewegung setzte, fand in Arabien seinen Ursprung. — Auf dem Pilgerwege in das

Digitized by Google

Morgenland und wieder zurück, in Griechenland und in Italien lernten die Kreuzfahrer die erhabenen Ueberreste der alten und die Anfänge neuer Gesittung kennen; dort sahen sie die Denkmäler alter Kunst und Literatur. Auf der weltberühmten Universität zu Bologna, die in manchem Jahre zehntausend Schüler zählte, hörten sie das römische Recht, auf der in nicht minderem Rufe stehenden Universität zu Salerno die Wissenschaft der Medizin, zu Thessalonika fanden sie Akademien der schönen Künste, zu Byzanz Bibliotheken und Museen. Zudem trafen sie im Morgenlande neue unbekannte Staatsformen, die bürgerliche Gesellschaft wohl geordnet, und eine Politur der äußern Bildung und des Umganges, woran es den Abendländern noch gänzlich fehlte und die gegen deren rohe Sitten gewaltig abstach. Alle diese neuen Kenntnisse, diese neuen Erfahrungen und Anschauungen brachten die Kreuzfahrer in ihre Heimat zurück. Man erstaunte in Europa über das bisher Ungekannte; mit reissender Schnelligkeit verbreiteten sich allenthalben die gewonnenen Kenntnisse, überall regte es sich lebendiger im Abendlande unter Rittern und Bürgern, überall tauchte ein fieberhafter Eifer auf, die neuen Errungenschaften kennen zu lernen und weiter zu verbreiten, überall entstanden Lehrer und Schulen der Philosophie, der Religion und des Rechtes und in Menge strömten die Schüler zu ihnen. Damit entstanden nun auch zahllose weltliche Schulen für den niedern Vorbereitungs-Unterricht. Dieses neue geistige Leben durchdrang alle Schichten des Volkes, und immer reicher wurden Bildung und geistige Entwickelung in den germanischen Ländern.

Damit wurde die bisherige ausschließliche Gelehrsamkeit, die Kunst und der Unterricht den Mönchen entwunden, und

Digitized by Google

trat in die Hände der Laien über. Die Klöster hatten ihre geistige Mission erfüllt. Von nun an sind die Namen der Gelehrten und Künstler nicht mehr geistliche, sondern weltliche, und ihr Wirkungskreis ist nicht mehr in Klöstern, sondern in den Städten, wo sie ruhig und gesichert ihre Wissenschaft und Kunst betreiben konnten. Eine neue Zeit war im Laufe des 13. Jahrhunderts angebrochen!

Wenn wir aber diesen eben geschilderten Umschwung aller Dinge in Gewerbe und Handel, in Wissenschaft und Kunst betrachten, so drängt sich unsern modernen Begriffen, Anschauungen und Einrichtungen gemäß nothwendig die Frage auf: „wie haben der damalige Staat und die Fürsten diesen Umschwung unterstützt, was thaten sie für diesen materiellen und geistigen Fortschritt des Volkes?" Suchen wir die Antwort auf diese Frage, so finden wir wieder Zustände, die mit den heutigen auch nicht im Entferntesten eine Aehnlichkeit haben. Heut zu Tage wird Alles, bis auf das Kleinste herab, von Oben regiert, jede materielle und geistige Bewegung nimmt der Staat in seine Hände, um sie zu ordnen und zu unterstützen, und dazu hat er seine Ministerien des Innern, der auswärtigen Angelegenheiten, des Handels, des Kultus, der Rechtspflege, der Finanzen mit zahllosen untergeordneten Organen des Unterrichts, der Polizei für die Sicherheit, Gesundheit, Bildung und sociale Thätigkeit des Volkes. Nichts von alle dem sehen wir in jenem Zeitalter; alle jene künstlichen Staatsmaschinen waren unbekannt, Staat und Fürst thaten nichts und kümmerten sich nicht um das, was das Volk that oder litt; es wurde, mit andern Worten, so wenig als möglich regiert. Die wenigen und einfachen Gesetze waren größtentheils ungeschrieben, in und aus dem Volke entstanden und stützten sich meist auf

Digitized by Google

Herkommen und Gewohnheit; die wichtigsten Angelegenheiten wurden mündlich verhandelt und abgeschlossen. Weitere Maßregeln für das Volk, selbst bei großen Unglücksfällen z. B. Hungersnoth, wurden nicht ergriffen; Jeder half sich so gut er konnte und als es anging, selbst. Und eben das war damals gut; gerade diese Unbekümmertheit der Regierung gestattete nicht nur freie Entwickelung der Kräfte, sondern zwang selbst dazu. Jeder wußte, daß nächst Gott nur er selbst sich helfen, fördern, erhalten müsse; Jeder auf sich selbst angewiesen, brauchte seinen Verstand. Dadurch erwuchs dem Einzelnen wie dem Volke große Selbständigkeit und es konnte aus dieser großen Bewegung dem Volke Fortschritt und Heil entsprießen, denn Alles gestaltete sich naturwüchsig und gesund aus dem Leben heraus, nicht krankhaft aus der dumpfen Luft der Gelehrten- und Beamten-Stuben.

Wir sind im Verlaufe dieses Gegenstandes bereits auf die Fürsten damaliger Zeit gekommen, und haben daher auch ihr Wirken und Treiben etwas näher zu betrachten. Sie hatten nur die Sorge für die Erhaltung des Landfriedens, Führung des Krieges und Verwaltung der Rechtspflege. Das Volk war, wie wir schon oben bemerkten, völlig außer dem Bereiche ihres Wirkens. Die Rechtspflege wurde verwaltet im Namen des Herzogs von dem Vicedom und den Landrichtern. Die Beschäftigung der Herzoge selbst bestand im Besuche des Gottesdienstes und in Ertödtung der Zeit durch die Jagd, das Brettspiel, ritterliche Uebungen, Essen und Trinken. Dabei blieben sie selten längere Zeit an ihrem Residenzsitze, sondern zogen beständig von einem Bezirke in den andern, wo sie überall eine Zeitlang verweilten und zwar auf Kosten der Klöster, Städte und Unterthanen, wodurch diese gewöhnlich in unmäßige Ausgaben versetzt

Digitized by Google

wurden. Eine Civilliste, welche in unserer Zeit das Staatseinkommen der Fürsten bildet, kannte man damals nicht, sondern das Einkommen, womit der Herzog von Bayern die Ausgaben für die Bedürfnisse seines Hofes und der Regierung bestritt, bestand in den unmittelbaren Domänialgefällen, welche den Haupttheil der fürstlichen Einnahmen bildeten, und größtentheils aus den Pflichtlieferungen der Unterthanen an Naturalien aller Art, Holz, Getreide, Vieh, Käse, Wein, Bier, Meth ꝛc. ꝛc. bestanden, wozu auch die erwähnte freie Bewirthung des Herzogs und seines ganzen Hofstaates in Klöstern und Städten gehörte; ferner in den Zöllen, in dem Ertrage der Bergwerke, insbesondere des Salzes, in dem Gewinnste der Münze, die besonders dadurch von großem Ertrage war, weil alles alte Geld wieder in die Münze gebracht werden mußte, wodurch der Herzog alle Jahre wenigstens den frischen Schlagschatz gewann; in dem Ertrage von den Ritterlehen; ferner aus dem Ertrage der Aemter, welche meistens an Adeliche auf eine bestimmte Zeit gegen eine sogleich vorausbezahlte Kapitalsumme verpachtet wurden, aus den Leibeigenschaftsgefällen, Vogteirenten und Strafen, endlich aus förmlichen Steuern und Tallien, die man von den geistlichen Stiftungen und den Unterthanen des Adels und der Klöster zum Behufe der Schuldenzahlungen in unbestimmten Zeiträumen forderte, und bei welchen von einer ständischen Einwilligung in diesem Zeitraume noch keine Spur sich findet. Diese Erträgnisse zusammen waren für damalige Zeit außerordentlich groß. Nach einer gleichzeitigen Angabe belief sich, wie wir in einem vorangehenden Abschnitte bereits anführten, das Einkommen Herzog Ludwig's I., des Kelheimers, der in der Hauptsache nichts

Digitized by Google

als die Grafschaft Scheyern und Dachau, die Grafschaft Wartenberg, Vohburg, Neuburg, Ingolstadt, München, Reichenhall, Burghausen, Straubing und Landshut, die Burggrafschaft Regensburg und Riedenburg besaß, auf 100,000 Mark Silber, eine verhältnißmäßig ungeheure Summe, die zwar, eine Mark zu 300 Pfennigen gerechnet, dem Namen des heutigen Geldes nach nur 125,000 Gulden, nach der Silbermasse aber 2,400,000 Gulden, und nach dem wahren Preis der damaligen Bedürfnisse wenigstens 6 Mill. gleich zu schätzen ist. Dieses reiche Einkommen der Fürsten vermehrte ihren Aufwand, und ihre Prunksucht und Verschwendung, aber auch ihre Schulden, die sie bei Klöstern, Städten und Patriziern machten, dafür aber als Zahlungsmittel ihre Zölle überweisen mußten.

Dieser Wohlstand, den wir hier schilderten, hatte sich in diesem Zeitraume von den Städten auch auf die Landbevölkerung ungeachtet der Bedrängnisse durch Kriege und Fehden verbreitet. Auf dem fruchtbaren Boden Bayerns blühte der Landbau in üppiger Fülle und gewann durch Betriebsamkeit fortwährende Ausdehnung. Dadurch stieg der Werth der Gründe zusehends. Der Verdienst des nun freien Bauers steigerte sich, seine Erzeugnisse, Getreide, Holz, Honig und auch Leinwat verführte er auswärts, und dazu waren alle Lebensbedürfnisse wohlfeil. So wuchs der Reichthum des Landmannes, und es findet sich in Bayern seit Beginn des 13. Jahrhunderts ein wohlhabender und wohllebender Bauernstand. Aber mit dem Reichthume wuchs auch sein Hochmuth und sein Stolz; denn er fühlte seinen Wohlstand und seine Kraft, und so konnte es nicht fehlen, daß auch die Schattenseiten bald ins Leben traten und um so verderblichere Einflüsse zeigten, als die geringe Bildung des

Digitized by Google

Bauers so leicht das nöthige Maaß zu überschreiten pflegt. Vornehmlich that sich in diesem Zeitraume das fortwährende Bestreben kund, sich dem Bürger- und Ritterstande, zu dem er mit Neid empor blickte, durch Luxus und Aufwand näher zu drängen. Dadurch verfiel die Einfachheit und Reinheit der Sitten. Leider aber wurde dieses Streben von dem Adel selbst begünstiget. Dieser war, wie wir in dem vorgehenden Abschnitte über das Ritterwesen zeigten, von seiner höfischen Sitte schon tief herabgesunken; theils war er Wegelagerer und Räuber geworden, theils gefiel er sich in bäuerischem Gebahren, erschien sogar auf den Festen und Tänzen der Bauern, wo er seine Freude in Nachahmung tölpelhafter Bauernsitten fand, und sich von ihnen in ihren Ton und ihre Weise herabziehen, ja von Frauen und Mädchen des Dorfes verhöhnen und verspotten ließ. Einen traurigen Beleg hiezu geben uns die Lieder des bayerischen Dichters Nithart von Reuenthal, der an dem Hofe des letzten Babenbergers, Kaiser Friedrich's II. († 1246) lebte, und überall in seinen Gedichten zwar Spott, aber auch Neid gegen die wohllebenden und glücklichen Bauern ausspricht und ihren Uebermuth geißelt, der aber auch ihre Feste, Tänze und Spiele mitmacht, sich ganz zu dem Bauerngeschmack herabläßt und ihre Zoten und rohen Scherze nachahmt. — In dieser Zeit sehen wir oft, daß der Ritter die Tochter eines reichen Bauern heiratet, und seine Tochter dem reichen Bauern zum Weibe gibt, ja sogar, daß der reiche Bauerssohn Dienstmann eines Ritters und selbst Ritter mit einem Schilde wurde, und zu diesem Bruche ihres früher ausschließenden Waffenrechtes trugen die Ritter selbst dadurch bei, daß sie nunmehr häufig statt der Ritterbürtigen auch Bauernsöhne zu Knappen machten. Der wohlhabende

Digitized by Google

Bauer suchte es wenigstens dem Adelichen gleich zu thun und wurde übermüthig und streitsüchtig.

Von diesem Bauernhochmuthe hat ein Dichter jener Zeit, Wernher der Gartenäre (Gärtner oder herumziehender Sänger?) ein anschauliches und charakteristisches Zeitgemälde in der poetischen Erzählung Maier Helmbrecht (um 1240) gegeben. Das ganze Gedicht ist zuerst von Jos. Bergmann, Wien 1839, und später von Moriz Haupt im 4. Bande der Zeitschrift für deutsches Alterthum herausgegeben. Nachstehend geben wir unsern Lesern einen kurzgefaßten Auszug dieser höchst interessanten Erzählung.

Maier Helmbrecht,
aus dem Leben des bayerischen Bauern.

„In Bayern, unweit der österreichischen Gränze, lebte im 13. Jahrhundert ein alter Bauer, Namens Maier Helmbrecht. Der hatte einen Sohn mit blonden Locken, die ihm über die Schultern fielen. Da hatte ihm eine junge Nonne, die aus ihren finstern Klosterzellen einer Liebschaft wegen entronnen war, eine schöne seidene Haube gemacht, welche mit Tauben und Papageien und vielen wundersamen künstlichen Figuren gestickt war, und in diese hüllte er seine goldenen Locken. Aber des jungen Helmbrechts Mutter und seine Schwester Gotelind schmückten den Knaben noch mit feinem Linnengewand, einem Kettenwams und einem Schwert, und gaben ihm eine Tasche und Gewand und einen schönen Ueberrock von blauem Tuch mit goldenen, silbernen und krystallenen Knöpfen verziert, die leuchteten hell, wenn er zum Tanze ging; die Nähte waren mit Schellen besetzt, und so oft er im fröhlichen Reigen sprang, klang es den Frauen gar lieblich in die Ohren.

Als nun der stolze Knabe so geschmückt war, sprach er

Digitized by Google

zu seinem Vater: „Jetzt will ich zu Hofe gehen, gib auch Du, lieber Vater mein, mir etwas zu Hilfe.“ Der Vater erwiederte: „Wohl könnte ich dir einen schnellen Hengst kaufen, der über Zaun und Graben springt; aber, lieber Sohn, laß ab von der Fahrt nach Hofe, Hofbrauch ist hart für den, der ihn nicht von Jugend auf gewöhnt ist. Nimm den Pflug und baue mit mir die Hufe, so lebst und stirbst du in Ehren. Sieh, wie ich lebe, treu, ehrbar, redlich; ich gebe alljährlich meinen Zehenten und habe nicht Haß, nicht Neid mein ganzes Leben durch erfahren. Meier Ruprecht will dir sein Kind geben, dazu viel Schafe, Schweine und zehn Rinder. Bei Hofe leidest du Hunger, mußt hart liegen und alle Liebe entbehren, dort wirst du der Spott der rechten Hofleute, vergebens suchst du es ihnen gleich zu thun, und wieder gerade dich trifft dann der größte Haß des Bauern, am liebsten wird er an dir rächen, was ihm die andern vornehmen Räuber genommen haben.“ — Der Sohn aber sprach: „Schweig, lieber Vater, nimmer sollen mir deine Säcke den Kragen reiben, nimmer lade ich Mist auf deinen Wagen, meinen langen krausen Locken, meinem schönen Rock und meiner gestickten Haube stünde das übel an, nicht will ich durch ein Weib thatlos werden. Soll ich drei Jahre über einem Füllen ziehen oder einem Rind, da ich doch alle Tage meinen Raub haben kann? Ich treibe fremde Rinder um die Ecke und führe die Bauern bei ihrem Haar durch die Zäune. Eile, Vater, ich bleibe nicht länger bei dir.“ Da kaufte der Vater den Hengst und sprach: „O weh, verlornes Gut!“ Der Knabe aber schüttelte das Haupt, sah sich auf seine beiden Achselbeine und rief: „Ich bisse wohl durch einen Stein, so wild ist mein Muth, ich wollte Eisen fressen. Ueber Feld will ich traben, ohne Sorge um

Digitized by Google

mein Leben, aller Welt zum Trotze." — Und beim Scheiden sprach der Vater: „Ich kann dich nicht halten, ich lasse dich, aber noch einmal will ich dich warnen, du schöner Jüngling, hüte deine Haube mit den seidenen Vögeln und wahre dein langes Lockenhaar; du gehst unter Solche, denen man flucht, die vom Schaden der Leute leben. Mir träumte, ich säh' dich gehen an einem Stabe mit ausgestochenen Augen, und wieder träumte mir, du standest auf einem Baum, wohl anderthalb Klafter waren von deinen Füßen bis an das Gras; über deinem Haupte auf einem Zweige saßen ein Rabe und eine Krähe, verworren war dein krauses Haar, zur Rechten strählte dir's der Rabe, zur Linken scheitelte es dir die Krähe. Mich reut's, daß ich dich erzogen habe." Der Sohn aber rief: „Ich lasse nicht von meinem Willen bis zu meinem Tod. Gott behüte dich, Vater, die Mutter und euere Kinder."

So trabte er durch das Gatter und ritt auf eine Burg, deren Herr vom Kampf lebte und gerne die behielt, welche Reiterdienste thaten. Dort ging der Knappe unter das Gesinde und wurde bald der behendeste Räuber. Kein Raub war ihm zu klein und keiner zu groß, er nahm das Roß, er nahm das Rind, er nahm Mantel und Rock, auch was ein anderer liegen ließ, stopfte er alles in seinen Sack. Es ging ihm das erste Jahr nach Wunsch, mit günstigen Segelwinden floß sein Schifflein. Da begann er nach Haus zu denken, nahm Urlaub vom Hofe und ritt vor seines Vaters Haus. Alles lief da zusammen; der Knecht und die Magd riefen nicht: „Sei willkommen, Helmbrecht!" das war ihnen widerrathen; sie sprachen: „Mein junger Herr, seid Gott willkommen!" Er antwortete: „Kindecken, ik wunsch üch ein gud leven." Die Schwester lief ihm entgegen und um-

Digitized by Google

fing ihn mit den Armen, da sprach er zur Schwester: „Gratia vestra!“ Die alten zogen hinten nach und umarmten ihn vielmals, da rief er dem Vater zu: „Dieu vous salue!“ und zur Mutter sprach er böhmisch: „Dobraybra!“ Vater und Mutter sahen einander an, die Mutter sprach zu ihrem Mann: „Herr Wirth, uns sind die Sinne verstört, es ist nicht unser Beider Kind, es ist ein Böhme oder Wende.“ Der Vater rief: „Es ist ein Wälscher; mein Sohn, den ich Gott befahl, er ist es nicht, so ähnlich er ihm sieht,“ und seine Schwester Gotelind sprach: „Es ist nicht euer Sohn, zu mir redete er lateinisch, es muß wohl ein Pfaffe sein,“ und der Knecht meinte: „Was ich von ihm vernommen habe, darnach ist er in Sachsen oder Brabant zu Hause, er sprach ik und Kindeken, es wird sicher ein Sachse sein.“

Da rief der Wirth mit schlichter Rede: „Bist du's, mein Sohn Helmbrecht? Ehre deine Mutter und mich, sprich ein Wort Deutsch, und ich selbst will dir deinen Hengst abwischen, ich und nicht mein Knecht.“ — „Ei wat segget ihr Gebureken, min Parit, *) minen klaren Lif soll kein Burenmann nimmer angripen.“ Da erschrack der Wirth gar sehr und sprach wieder: „Bist du Helmbrecht, mein Sohn? Noch heut Nacht will ich dir ein Huhn sieden und eins braten. Seid ihr aber ein Fremder, ein Böhme oder ein Wende, so fahret hin zu den Winden. Seid ihr ein Sachse oder ein Brabanter, so müßt ihr euer Mahl mit euch führen, von mir erhaltet ihr nichts, und währte die Nacht ein ganzes Jahr. Für euch Junker habe ich keinen Meth noch Wein, den müßt ihr bei den Herren suchen.“

*) Parit, Pharit, im mittelalterlichen Latein: parafredus: Pferd.

Digitized by Google

Nun war es spät geworden und kein Wirth in der Nähe, der den Knaben behalten hätte, so überlegte er und sprach: „Freilich bin ich der, ich bin Helmbrecht, einst war ich euer Sohn und Knecht.“ Der Vater sprach: „Ihr seid es nicht.“ — „Ich bin es doch.“ — So nennt mir erst die vier Namen meiner Ochsen. Da nannte der Sohn die vier Namen: „Auer, Räme, Erke, Sonne; ich habe oft meine Gerte über ihnen geschwungen, es sind die besten Ochsen der Welt, wollt ihr mich jetzt erkennen? Heißt mir das Thor aufschließen.“ Der Vater rief: „Thür und Thor, Gemach und Schrein, jetzt soll dir Alles offen sein.“

So ward der Sohn wohl empfangen, von Schwester und Mutter weich gebettet, die Mutter rief der Tochter zu: „Lauf, hole ein Polster und ein weiches Kissen.“ Das ward ihm unter den Arm auf den warmen Ofen gelegt, und behaglich wartete er, bis das Essen bereitet war. Es war ein Herreneſſen, klein geschnittenes Kraut mit gutem Fleisch, eine fette Gans am Spieß gebraten, groß wie eine Trappe, gebratenes und gesottenes Huhn. Und der Vater sprach: Hätte ich Wein, heute müßt' er getrunken werden; so aber trink, lieber Sohn, von dem besten Quell, der je aus der Erde floß.

Und der junge Helmbrecht packte seine Geschenke aus, dem Vater einen Wetzstein, Sense und Beil, die besten Bauernkleinode der Welt; der Mutter einen Fuchspelz, den er einem Pfaffen abgezogen hatte, seiner Schwester Gotelind eine seidene Binde und eine beschlagene Borte, die besser für eine Edelfrau gepaßt, er hatte sie einen Krämer abgenommen. Und er sprach: „Ich muß schlafen, ich bin viel geritten, mir ist heute Nacht Ruhe noth.“ Da schlief er bis hoch in den andern Tag in dem Bette, über welchem seine Schwester

Digitized by Google

Gotelind ein ungewaschenes Hemd ausgebreitet hatte, denn ein Leilach war dort unbekannt.

So weilte der Sohn bei dem Vater.

Darauf fragte der Vater den Sohn, wie der Hofbrauch da sei, wo er bis jetzt gelebt habe. „Auch ich," sprach er, „ging einst, als ich ein Knabe war, mit Käse und Eiern zu Hofe; damals waren die Ritter von anderer Art, höflich und von guten Sitten, sie übten ritterliches Waffenspiel, dann tanzten sie mit den Frauen und sangen dazu, dann kam der Spielmann mit seiner Geige, und wenn er anfing, standen die Frauen auf, die Ritter gingen auf sie zu, nahmen sie zierlich bei der Hand und tanzten artig, und wenn das vorbei war, kam wieder einer und las aus einem Buche vor von einem, der Ernst hieß[24]). Alles war damals in fröhlicher Geselligkeit. Die Einen schossen mit dem Bogen nach dem Ziel, Andere gingen jagen und pürschen, der Schlechteste von damals wäre jetzt wohl der Allerbeste. Denn jetzt wird werth gehalten, wer horchen und lügen kann, Treue und Ehre sind in Falschheit verkehrt, jetzt sind die Turniere nach alter Art nicht mehr Brauch; dafür sind andere im Schwunge. Sonst hörte man im Ritterspiel so rufen: Heia, Ritter, sei froh! Jetzt schallt es durch die Lüfte: Jage, Ritter, jage, jage; stich, schlage, verstümmle den, schlag' mir dem den Fuß ab, hau diesem die Hände ab, den sollst du mir hängen, diesen reichen Mann fangen, der zahlt uns wohl hundert Pfund. So war es, denk' ich, früher besser als jetzt. Erzähle du, mein Sohn, mehr von der neuen Sitte."

„Das will ich thun. Jetzt ist der Hofbrauch, trink, Herr, trinke, trink; trink du dieß, so trink ich das. Man sitzt nicht mehr bei den Frauen, nur bei dem Weine. Das

Digitized by Google

Leben der Alten, glaubt mir, die da leben wie ihr, das ist jetzt bei Frau und Mann so verhaßt, wie der Henker. Bann und Acht ist jetzt ein Spott."

„Sohn," sprach der Vater, „laß den Hofbrauch fahren, er ist bitter und sauer. Viel lieber bin ich ein Bauer, als ein armer Hofmann, der jederzeit um sein Leben reiten muß, und darum sorgen, daß ihn seine Feinde fangen, verstümmeln und henken."

„Vater," sprach der Junge, „ich danke dir, aber es ist länger als eine Woche, daß ich keinen Wein getrunken, seitdem habe ich den Gürtel um drei Löcher zurückgeschnallt. Ich muß Rinder erbeuten, ehe der Ring wieder an der Stelle steht, wo er früher war. Mir hat ein Reicher schweres Leid gethan: Ueber die Saat meines Pathen, des Ritters, sah ich ihn einst reiten, er bezahlt mir's theuer, seine Rinder, seine Schafe und Schweine sollen traben, weil er einem lieben Pathen von mir den Acker zertrat. Ich weiß noch einen reichen Mann, der that mir auch schweres Leid: er aß Brod zu Kräpfeln, bei meinem Leben, das will ich rächen. Noch einen andern Reichen weiß ich, der hat mir mehr Schmerz zugefügt, als irgend ein Anderer; ich wollte es ihm nicht schenken, und wenn ein Bischof für ihn betete, denn als er einst bei Tische saß, hat er recht unanständig seinen Gürtel niedergelassen. Wenn ich erwische, was sein heißt, soll es mir zu einem Weihnachtskleid helfen. Und da ist noch ein anderer einfältiger Narr, der blies in einem Becher so unschicklich den Schaum vom Biere. Räche ich das nicht, so will ich nimmer ein Schwert um meine Seite gürten und einer Frau werth sein. Man hört in Kurzem Kunde von Helmbrecht."

Der Vater sprach: „Ei! nenne mir doch die Knaben,

Digitized by Google

deine Gesellen, die dich gelehrt haben, einen reichen Mann zu berauben, wenn er Krapfen und Brod zusammen ißt!" Da nannte der Sohn seine neun Gesellen: „Lämmerschling und Schluckdenwidder, Höllensack und Rüttelschrein, Kühfraß, Knickekelch und Wolfsgaumen, Wolfsrüssel und Wolfsdarm, diesem gab seinen Hofnamen die edle Herzogin von Nonarra Narreia — das sind meine Schulmeister."

Der Vater sprach: „Und wie nennen sie dich?"

„Ich bin genannt Schlingdengau, bin nicht die Freude der Bauern, ihre Kinder müssen den Brei aus dem Wasser essen, was die Bauern haben, das ist mein, dem einen drücke ich das Auge aus, den andern haue ich in den Rücken, den binde ich in den Ameisenhaufen, den hänge ich bei seinen Beinen an die Weide."

Da brach der Vater los: „Sohn, die du da nennst und rühmst, wie hitzig sie auch sind, doch hoffe ich, wenn ein gerechter Gott lebt, es kommt der Tag, wo der Scherge sie faßt und von seiner Leiter hinabstößt."

„Vater, Gänse und Hühner, Rinder und Futter habe ich dir oft vor meinen Gesellen bewahrt, jetzt thue ich's nimmermehr. Ihr sprecht zu sehr gegen die Ehre frommer Gesellen. Eure Tochter Gotelind wollte ich meinem Gesellen Lämmerschling zur Frau geben, bei ihm hätte sie das beste Leben gehabt; das ist jetzt vorbei, ihr habt zu gröblich gegen uns gesprochen." Und seine Schwester Gotelind nahm er bei Seite und sagte ihr heimlich: „Als mein Geselle Lämmerschling mich zuerst um dich bat, da sprach ich zu ihm: Du wirst gut mit ihr fahren; nimmst du sie, so sei ohne Sorge, daß du lang am Baume hängst, sie wird dich mit ihrer Hand abnehmen und zum Grabe auf die Wegscheide ziehen; mit Weihrauch und Myrrhen umschreitet sie räuchernd

Digitized by Google

dein Gebein ein ganzes Jahr. Und hast du das Glück nur geblendet zu werden, sie führt dich an ihrer Hand auf Wegen und Stegen durch alle Länder; wird dir der Fuß abgeschlagen, sie trägt dir die Stelzen alle Morgen zum Bett; und nimmt man dir auch noch die Hand, sie schneidet dir Fleisch und Brod bis an dein Ende. Da sprach Lämmerschling zu mir: Ich habe drei volle Säcke schwerer als Blei mit feiner Leinwat, mit Röcken, Hemden und kostbaren Kleidern, mit Scharlach und Zobel, ich habe sie in einer nahen Schlucht versteckt, die will ich ihr zur Morgengabe geben. Um Alles das, Gotelind, bist du durch deines Vaters Schuld gekommen; jetzt nimmt dich ein Bauer, bei dem du Rüben graben mußt, und in der Nacht liegst du an dem Herzen eines Unedeln. Wehe über deinen Vater! Denn mein Vater ist er nicht. Ich bin sicher, daß ein Hofmann zu meiner Mutter geschlichen ist, von ihm habe ich den hohen Muth."

Und die thörichte Schwester sagte: „Lieber Bruder Schlingdengau, mache, daß mich dein Geselle heiratet, ich verlasse Vater, Mutter und Verwandte." Die Aeltern vernahmen nicht die Rede, der Bruder berieth heimlich mit der Schwester. „Ich will dir meinen Boten senden, dem du folgen sollst, halte dich bereit. Gott behüte dich, ich ziehe dahin, der Hauswirth hier gilt mir so wenig als ich ihm. Mutter, Gott segne dich." So fuhr er seinen alten Strich und sagte seinem Gesellen den Willen der Schwester. Der küßte sich vor Freude die Hand und verbeugte sich vor dem Winde, der von Gotelind herwehte.

Manche Wittwe und Waise ward ihres Gutes beraubt, als der Held Lämmerschling und sein Gemahel Gotelind auf dem Brautstuhl saßen. Die Knappen fuhren und trieben

Digitized by Google

auf Wagen und auf Rossen emsig gestohlenen Trank und Speise in Lämmerschling's Vaterhaus. Als Gotelind aber kam, ging der Bräutigam ihr entgegen und empfing sie: „Willkommen, Dame Gotelind!“ — „Gott lohne euch, Herr Lämmerschling!“ So begrüßten sie einander freundlich, und ein alter Mann, weise in Worten, stand auf und stellte Beide in einen Ring, und frug dreimal den Mann und die Magd: „Wollt ihr euch zur Ehe nehmen, so sprechet Ja!“ So gab er sie zusammen. Darauf wurde das Hochzeitmahl bereitet. Aber seltsam war es, vor dem Knaben schwand die Speise, als wenn ein Wind sie vom Tische wehte, sie aßen unendlich, was ihnen der Truchseß von der Küche auftrug, und es blieb nicht so viel daran, daß der Hund die Knochen abnagen konnte. Man sagt, jedem Menschen, der so unmäßig ist, dem naht sein Ende. Der Braut Gotelind begann zu grausen, und sie klagte: „Wehe! uns naht ein Unheil; mir ist das Herz so schwer! Wehe mir, daß ich Vater und Mutter verlassen habe; wer zu viel will, dem wird wenig, diese Gierigkeit führt in den Abgrund der Hölle!“

Noch eine Weile saßen sie nach dem Essen, schon hatten die Spielleute von Braut und Bräutigam ihre Gabe empfangen; da sah man den Richter mit fünf Männern kommen. Es war ein kurzer Kampf, mit den fünfen siegte der Richter über zehn, denn ein rechter Dieb, wie kühn er auch sei, und schlüge er auch ein ganzes Heer, ist wehrlos gegen die Schergen. Die Räuber schlüpften in den Ofen und unter die Bank; wer sonst nicht vor vieren floh, den zog jetzt der Knecht des Schergen allein bei seinem Haare hervor. Gotelind verlor ihr Brautgewand; an einem Zaune fand man sie, erschreckt, entblößt, verachtet. Den Dieben aber wurden die Häute der Rinder, die sie geraubt, an den

Digitized by Google

Hals gebunden, als der Gewinn für den Richter. Der Bräutigam trug seinem Tage zu Ehren nur zwei, die anderen aber mehr. Der Richter hätte eher einen wilden Wolf um Gut und Geld am Leben gelassen, als diese Räuber. Der Scherge hing neune, den zehnten ließ er am Leben nach Henkersrecht, und dieser zehnte war Schlingdengau Helmbrecht. Der Scherge rächte den Vater an ihm, er stach ihm die Augen aus, er rächte die Mutter und schlug ihm eine Hand und einen Fuß ab. So führte den blinden Helmbrecht ein Knecht am Stabe heim vor das Haus seines Vaters.

Hört, wie ihn der Vater grüßte: „Dieu saluc, Herr Blinder. Geht von dannen, Herr Blindeken; wenn ihr euch säumt, so lasse ich euch durch meinen Knecht fortschlagen, hebt euch weg von der Thüre!"

„Herr, ich bin's, euer Kind."

„Ist der Knabe blind geworden, der sich nannte Schlingdengau? Jetzt fürchtet ihr nicht des Schergen Drohen, nicht alle Richter der Welt! Hei! wie ihr Eisen aßet, als ihr auf dem Hengste rittet, um den ich meine Rinder gab. Weichet und kehret nimmermehr wieder!"

Und wieder sprach der Blinde: „Wollt ihr mich nicht als Kind erkennen, so laßt mich als einen elenden Mann in eurem Hause kriechen, wie ihr mit armen Kranken thut. Die Landleute sind mir gram, ich kann mich nicht erretten, wenn ihr mir ungnädig seid."

Dem Wirth bebte sein Herz, denn der blind vor ihm stand, war doch sein Blut und sein Sohn, und doch rief er hohnlachend: „Ihr fuhret so trotzig in die Welt, manches Herz seufzte um euch, mancher Bauer ist durch euch seiner Habe beraubt worden. Gedenkt an meinen Traum. Knecht,

Digitized by Google

ſperr' ab und ſtoß den Riegel vor, ich will heut' Nacht Ruhe haben. Eher behielte ich bis an meinen Tod einen Fremden, den ſonſt nie mein Auge ſah, ehe ich euch ein halbes Brod gäbe." Aber die Mutter gab ihm doch ein Brod in die Hand wie einem Kinde. So ging der blinde Dieb dahin, die Bauern riefen ihm nach und höhnten ihn.

Ein Jahr litt er Noth. Einſt an einem Morgen früh ging er durch den Wald, um Brod zu betteln, da ſahen ihn Bauern, welche Holz laſen; einem von ihnen hatte er eine Kuh von ſieben Stricken genommen, der rief jetzt die andern, ſie ſollten ihm helfen. Alle hatte er ſie gekränkt, dem einen hatte er die Hütte aufgebrochen und ganz ausgeraubt, einem andern die Tochter entehrt, der vierte zitterte vor Begier wie Laub und ſprach: „Ich tödte ihn wie ein Huhn, er ſtieß mein ſchlafendes Kind bei Nacht in einen Sack, und als es erwachte und ſchrie, ſchüttete er es aus in den Schnee, daß es ſtarb." Alle wandten ſich gegen Helmbrecht. „Jetzt hüte deine Haube!" Die Stickerei, welche einſt der Henker unberührt gelaſſen hatte, wurde zerriſſen und auf den Weg geſtreut mit ſeinem Haar. Seine Beichte ließen ſie den Elenden ſprechen, der Eine brach einen Brocken von der Erde und gab dieſen dem unwerthen Mann in die Hand als Thorgeld für das Höllenfeuer. So hingen ſie ihn an einen Baum. —

Wo noch ritterluſtige Kinder bei Vater und Mutter ſind, die ſeien gewarnt durch Helmbrecht's Geſchick."

So endet Wernher des Gärtners Geſchichte vom jungen Helmbrecht, der ein Ritter werden wollte. Der Dichter hat ſie aus der Wirklichkeit des damaligen Lebens mit erſchütternder Wahrheit gegriffen!

Digitized by Google

21.

Bayerische Dichtung im Mittelalter.

Aus den Zeugnissen der römischen Schriftsteller wissen wir, daß die alten Deutschen Gesänge verschiedener Art hatten; Tacitus führt mehrere Gattungen derselben an, unter denen der Gesang bei ihren Trinkgelagen und der wilde Schlachtgesang hervorragen, und der Geschichtschreiber der Gothen, Jornandes (im 6. Jahrhundert) erzählt uns, daß man Lieder sang von Filimer's Zug und von den alten Königen und Helden Ethespamara, Hanala, Fridiger und Vidikula (Wittich). Noch im 8. Jahrhunderte wurden die Lieder von Alboin in ganz Deutschland gesungen. Keines dieser Lieder aber ist auf uns gekommen.

Die ältesten Denkmale bayerischer und überhaupt deutscher Dichtung gehören dem 8. und 9. Jahrhunderte an. Sie sind großentheils religiösen Inhaltes, es herrscht aber in ihnen eine Vermischung des neu überkommenen Christenthumes mit dem im Volke noch tief wurzelnden altgermanischen Heidenthume. Das älteste derselben ist das sogenannte „Wessobrunnergebet", aus der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts, halb christlich, halb in der alliterirenden Form eines heidnischen Zauberspruches, das ein Mönch des Klosters Wessobrunn niedergeschrieben hatte. Die Handschrift, welche sich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindet, ist einem lateinischen Codex über die heilige Kreuzerfindung beigefügt, dessen Text mit Illustrationen begleitet ist, die zu den ältesten und interessantesten Bruchstücken altbayerischer Kunst gehören. Dieser Codex ist, wie Schmeller bewiesen hat, vor dem Jahre 814 geschrieben. Wir erlauben

Digitized by Google

uns, dieses älteste Denkmal bayerischer Dichtung mit einer Uebersetzung unsern Lesern vorzuführen.

Dat gafregin ih mit firahim firiwizzo meista,
dat ero ni was no ufhimil
noh paum nohheinig no pereg ni was,
ni . . . . . noh sunna ni scein
noh mano ni liuhta noh der mareoseo.
do dar niwiht ni was enteo ni wenteo,
enti do was der eino almatico cot,
manno miltisto, enti dar warun auh manake
mit inan cootlihhe geista.

Enti cot heilac, cot almahtico, du himil enti erda gaworahtos, enti du mannun so manac coot forgapi, forgip mir in dino ganada rehta galaupa enti cotan willeon, wistom enti spahida, enti craft tiuflun za widarstantanne enti arc za piwisanne enti dinan willeon za gawurchanne.

Wörtliche Uebersetzung:

Das erfahre ich von den Menschen als der Lebensweisheit meiste, daß Erde nicht war, noch Himmel, noch ein einiger Baum, noch ein Berg nicht war, nicht . . . . . , noch die Sonne nicht schien, noch der Mond nicht leuchtete, noch der Meersee. Als da Nichts war weder enten noch wenten [25]), und da war der eine allmächtige Gott, der Menschen mildester; und da waren auch mit ihm manche herrliche Geister. Und heiliger Gott, allmächtiger Gott, der du Himmel und Erde gewirkt hast, und der du den Menschen so manig Gut gabst, gib mir in deinen Gnaden den rechten Glauben und den guten

Digitized by Google

Willen, Weisheit und Klugheit, und die Kraft den Teufeln zu widerstehen, und das Arge abzuweisen, und deinen Willen zu wirken.

Ungefähr aus gleicher Zeit ist das althochdeutsche alliterirende Gedicht Muspilli, eine Schilderung des Weltendes nach der Apokalypse, aber mit Anklängen hinüberspielend an heidnische Vorstellungen. Muspilli selbst ist das Muspelheim (das Feuerland) der nordischen Edda. Dieses merkwürdige Gedicht, ein Fragment von 192 Verszeilen, entdeckte Schmeller in einem auf der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München befindlichen Codex aus dem Kloster St. Emmeram in Regensburg, welcher einen lateinischen Sermon des heil. Augustinus enthält, und vom Erzbischofe Adelram von Salzburg (821–836) zum Geschenke für Kaiser Ludwig des Frommen Sohn, Ludwig den Deutschen, bestimmt wurde. An den leeren Seiten und Rändern dieses Codex ist das Gedicht Muspilli eingeschrieben. Die Schrift zeigt von einer ungeübten und orthographisch nachlässigen Hand, und die Vermuthung Schmellers, es sei höchst wahrscheinlich König Ludwig der Deutsche selbst gewesen, der das Gedicht vielleicht aus dem Gedächtniß und vom Hörensagen daselbst niedergekritzelt habe, scheint viel Grund für sich zu haben. Indem wir den Leser mit dem zu langen Urtexte verschonen wollen, geben wir hiemit eine Uebersetzung dieses höchst merkwürdigen Gedichtes.

„ . . . . . sein Tag komme, daß er sterben soll. Denn sogleich, so sich die Seele auf den Weg erhebt und sie den Leichnam liegen läßt, so kommt ein Heer von den Himmelszungen (Gestirnen), das andere vom Peche (Hölle); da streiten sie darum. Sorgen mag die Seele, bis die Sühne (das jüngste Gericht) ergeht, zu welchem Heere sie

Digitized by Google

geholt werde; denn wenn sie des Satans Gesinde gewinnt, das leitet sie schnell dahin, wo ihr Leid wird im Feuer und im Finstern; das ist ein recht gräßliches Ding. Wenn sie aber holen die, die da vom Himmel kommen, und sie der Engel Eigenthum wird, die bringen sie alsbald hinauf in das Himmelreich, wo ist Leben ohne Tod, Licht ohne Finsterniß, Seligkeit ohne Sorgen, da ist Niemand siech. Wenn der Mensch im Paradiese Wohnung gewinnt, Behausung im Himmel, dort kommt ihm Hilfe genug. Darum ist große Nothwendigkeit aller Menschen jeglichem, daß ihn dessen sein Muth antreibe, daß er Gottes Willen gerne thue und das Höllenfeuer stark meide, des Peches Pein, wo bietet der älteste Satan heiße Lohe. So mag denken dazu, der sich sündig weiß. Weh dem, der in Finsterniß soll seine Frevel büßen, brennen im Peche; das ist ein recht schreckliches Ding, daß der Mensch schreit zu Gott, und ihm Hilfe nicht kommt; wähnt sich Gnade die arme Seele: nicht ist sie im Andenken dem himmlischen Gott, da hier in der Welt sie nicht darnach wirkte. Wenn denn der mächtige König das Gericht ausruft (bannet), da soll kommen der Geschlechter jegliches, denn der Gebornen keiner darf den Bann versitzen, daß nicht aller Menschen jeglicher zu diesem Gerichte sollte. Da soll er vor dem Gerichte zu Rede stehen, was er in der Welt gewirkt hat. Das hört' ich sagen der Weltweisen, daß solle der Antichrist mit Elias streiten. Der Verworfene ist gewaffnet; dann wird unter ihnen der Kampf erhoben. Die Kämpfer sind so kräftig, die Sache ist so groß. Elias streitet für das ewige Leben, er will den Gerechten das Reich stärken; deshalb wird ihm helfen, der des Himmels waltet. Der Antichrist steht bei dem Altfeinde, steht bei dem Satanas, der ihn verläugnen wird; deshalb

Digitized by Google

wird er auf der Kampfstätte verwundet fallen und dießmal siegelos werden. Doch wähnen dessen viele der heiligen Männer, daß auch Elias in dem Kampfe verletzt werde. So des Elias Blut dann auf die Erde träuft, so entbrennen rasch die Berge, Baum bleibt stehen nicht einiger auf der Erde. Die Wasser vertrocknen, das Meer verzehrt sich, es schmilzt in Lohe der Himmel, der Mond fällt, es verbrennet der Erdkreis, Stein bleibt stehen nicht ein einziger auf der Erde. Es fährt dann der Tag der Vergeltung in das Land, fährt mit Feuer die Menschen heimzusuchen. Da vermag dann kein Blutsfreund dem Andern zu helfen vor dem Muspilli. Denn das breite Erdfeld Alles verbrennt, und Feuer und Luft Alles dahinfegt. Wo ist dann die Mark, um welche man ehe sich mit seinen Verwandten stritt? Die Mark ist verbrannt, die Seele ist belastet (bezwungen), nicht weiß sie, womit sie büße. Sofort fährt sie zum Verweise (zur Strafe). Darum ist es dem Menschen so gut, wenn er zum Gerichte kommt, daß er der Sachen jegliche recht urtheile; dann nicht darf er sorgen, wenn er zur Sühne (jüngstem Gerichte) kommt. Nicht weiß der arme Mensch, welches Urtheil er hat, wenn er mit Bestechungen verkehret das Recht, so daß der Teufel dabei unsichtbar stehe; der hat im Gedächtnisse der Sachen jegliche, was der Mensch früher oder später Uebles frummte, auf daß er Alles sage, wenn er zum Sühngerichte kommt. Nicht soll daher ferner der Menschen Einer Miethe (Bestechung) empfangen. Wenn dann das himmlische Horn gelautet (geblasen) wird, und sich der auf den Weg erhebt, der da richten soll die Todten und Lebenden, dann erhebt sich mit ihm der Heere größtes: das ist Alles so kühn, daß ihm Niemand zu widerstreiten nicht vermag. Dann fährt er zur Gerichtsstätte, die da

Digitized by Google

gemarket ist; dort wird das Gericht, von dem man von jeher sagte. Dann fahren Engel über die Marken, wecken die Völker, weisen sie zum Gerichte. Dann soll der Menschen jeglicher von dem Staube erstehen, lösen sich aus des Grabes Fesseln, es wird ihm wieder das Leben zurückkehren, daß er sein Recht alles aussagen muß und ihm nach seinen Thaten geurtheilet werde. Wenn der niedersitzet, der da richten soll und urtheilen wird den Todten und Lebenden, dann steht um ihn der Engel Menge, heiliger Männer eine so große Schaar. Da kommen zu diesem Gerichte so viele derer, die auferstehen. Da dort der Menschen keiner etwas verhehlen nicht kann, so wird dann die Hand sprechen, das Haupt aussagen, aller Glieder jegliches bis auf den kleinen Finger, was er unter den Menschen Mordes gefrummte. Da ist kein so listiger Mensch, der da etwas zu lügen vermöchte, daß er verhehlen könnte der Thaten irgend eine, daß es nicht Alles vor dem Könige kund würde, außer wenn er es mit Almosen hier schon gesühnt und mit Fasten die Missethaten gebüßt hat. Wird dann vorgetragen das heilige Kreuz, daran der heilige Christ erhangen ward, daran zeigt er die Wundmale, die er in der Menschlichkeit empfing, die er aus Liebe zu diesem Menschengeschlechte . . . . . "

Ein weiteres althochdeutsches Denkmal aus demselben Zeitalter, das Bayern oder wenigstens dem damals zu Bayern gehörigen heutigen Oberösterreich angehört, ist ein alliterirendes Wiegenlied, daß noch gänzlich auf dem germanischen Heidenthume fußt. Wir theilen dasselbe, das in einem Wiener Codex aufgefunden wurde, hiemit im Originale und wörtlicher Uebersetzung mit:

Toccka, slâf, slûmô, weinôn sâr lâzês,
Triwa werit crafliche themo wolfo wurgjanthemo.

Digitized by Google

Slâfês unza morgane, mannu trutsunilo.
Ostra stellit chinde honac-egir suoziu,
Hêrâ prichit chinde pluomun plâwun rôtun,
Zanfana sentit morgane veiziu scâf cleiniu,
Unta einougo hêrro hûrit horsco asca harta.

Ueberſetzung:

Docke, ſchlaf, ſchlumm're, das Weinen ſchnell laſſe;
Treua*) wehrt kräftiglich dem würgenden Wolfe **).
Schlaf bis Morgen, des Mannes Trautſöhnchen!
Oſtra***) ſtellt dem Kinde Honigeier ſüße,
Hera bricht dem Kinde Blumen, blaue, rothe,
Zanfana ſendet morgen feiſte Schafe, kleine,
Und der einaugige Herr †) bringt ſpäter Speere ††) harte.

Obwohl es in dieſer früheren Periode eine Menge deutſcher Dichtungen, ſowohl die Lieder der alten Heldenſage als auch Volkslieder gab, ſo ſind doch nur ſehr wenige Bruchſtücke, insbeſondere aus Bayern, auf uns gekommen. Zwar wiſſen wir aus der von Einhard verfaßten Lebensbeſchreibung Karl's des Großen, daß dieſer Kaiſer die epiſchen Volkslieder der heidniſchen Deutſchen ſammeln ließ; allein ſchon ſein frommer Sohn Kaiſer Ludwig ließ dieſe

*) Treua, Hera, Zanfana, altgermaniſche Göttinnen.

**) Der Fenriswolf, der den Mond zu verſchlingen droht.

***) Oſtra, die Göttin, deren Feſt im Frühjahre gefeiert wurde, und deſſen Name Oſtern auf das chriſtliche Paſſah-Feſt überging.

†) Der einaugige Herr: Odin.

††) Im Original: asca, die Eſche; aus deren Holze der Schaft des Speeres, und alſo hier der Theil für das Ganze genommen.

Digitized by Google

Sammlung, als unchristlich, leider vernichten. Auch die Mönche waren diesen Dichtungen abgeneigt, und erhielten sie nur in so ferne, als sie dieselben zum Unterrichte in der deutschen Sprache benützen mußten. In einem alten Verzeichnisse der Bücherschätze des Klosters Reichenau vom Jahre 821 finden sich daher mehrere Bände deutscher Gedichte bemerkt, die ausdrücklich zum Unterricht in der Sprache bestimmt waren. Der Mönch Otfried von Weissenburg (im Elsaß) bezeichnet die alten Heldenlieder und das Volkslied als unnützes Geklingel, als einen ausgelassenen weltlichen Singsang und als läppische und teuflische Gesänge. Dennoch konnten die Geistlichen dem Volke seine Lieder nicht ganz entziehen, vielmehr blieben noch lange eine Menge derselben im Volksmunde erhalten; selbst Aventin erzählt uns, daß man zu seiner Zeit noch allgemein vom „alten Hildebrand" und von „Dietrich von Bern" singen und sagen hörte.

Dagegen sehen wir im 8. und 9. Jahrhunderte die lateinische Sprache mit voller Macht hereindrängen. Die meisten Mönche und Jünger des heiligen Benedikt, die in Bayern das Christenthum verkündigten, waren Fremde: aus Italien, aus England und Irland, und brachten lateinische Sprache und Schrift und die Autoren der alten klassischen Welt zu uns, und wurden die lateinischen Schriftsteller mit Vorliebe gepflegt. Schon Otfried von Weissenburg hatte den Ausdruck gebraucht: die Welt werde von den lateinischen Dichtern bewegt.

Bei diesem durchgreifenden Uebergewichte der Geistlichen kam nun die Dichtung aus den Händen des Volkes in die Hände der Gelehrten, und zwar in die Klöster. Diese behandelten ihre geistige Eroberung als ihr sicheres Eigen-

Digitized by Google

thum, und wandten die lateinische Sprache im weitesten Umfange an. In den Klöstern wurden nun selbst die alten deutschen Sagen und Gesänge in lateinische Verse umgewandelt. Unser großes deutsches Epos, die Nibelungen, oder vielmehr die einzelnen Lieder über die Nibelungen, wurden, wie aus einer Nachricht in der „Klage" erhellt, von Meister Konrad, einem Schreiber des Bischofs Pilgrim von Passau, (muthmaßlich in den Jahren 970 bis 984), zuerst in lateinische Form gebracht. Eine reiche Anzahl solcher lateinischer Gedichte, theils aus der antiken Welt, theils aus der deutschen Heldensage, aus der Heiligensage und Legende, dem Kirchenliede, sowie dem Minne- und Trinkliede — die von uns schon genannten carmina burana — sind uns in zahlreichen Handschriften der bayerischen Klöster, insbesondere Tegernsee, Freising, Benediktbeuern u. a. aufbewahrt. Von nur wenigen dieser Dichtungen sind uns die Verfasser bekannt.

Unter diesen lateinischen bayerischen Dichtungen ragt besonders eine hervor, der Ruodlieb des Froumund, den wir aber leider nur in einem höchst lückenhaften Zustande überkommen haben. Froumund, ein Mönch des Klosters Tegernsee zu Ende des 10. und Anfangs des 11. Jahrhunderts, führte, wie es damals nicht selten vorkam, ein unstetes und fahrendes Leben, und eignete sich auf seinen Wanderzügen jene reiche Welt- und Menschenkenntniß, jene Gelehrsamkeit und höfische Bildung, die am Hofe der Ottonen blühte, an, die uns aus seinem Werke hervorleuchtet. Um das Jahr 990 begann er seine erwähnte Dichtung, den Ruodlieb, in lateinischen gereimten Hexametern, und schildert darin auf eine wahrhaft poetische Weise, mit Reichthum an Erfindung und kunstreicher Verkettung

Digitized by Google

der Begebenheiten die Fahrten eines jungen in Künsten erfahrenen ritterlichen Helden, eine schalkhafte Liebesepisode und ein freudiges Verweilen bei den Wundern der verschiedenen Naturreiche. Das Werk scheint verdientermaßen großes Wohlgefallen bei den Mönchen gefunden zu haben, wie sich aus der Zierlichkeit und Genauigkeit eines zu St. Florian aufgefundenen Bruchstückes einer Abschrift desselben ergibt; dessen ungeachtet entging es leider nicht dem Schicksale, das noch so manche werthvolle Handschriften vernichtete. Zur Zeit der neuerfundenen Buchdruckerkunst gerieth die Handschrift, auf die man wahrscheinlich bei veränderter Geschmacksrichtung keinen sonderlichen Werth mehr legte, unter die Hände und die Scheere eines unpoetischen Buchbinders, der sie unbarmherzig zerschnitt und zum Einbande eines Druckwerkes verwendete. Das aus reichem poetischen Gemüthe des Dichters geflossene wunderbare Gedicht war damit vernichtet und vergessen! Als nun zur Zeit der Klosteraufhebung Anfangs unseres Jahrhunderts die Bibliotheken nach München wanderten, kamen einige Bände in die Hände des als Germanisten bekannten Gelehrten Docen, der die alte Schrift bemerkenswerth fand und sie von den Bücherdeckeln ablöste. Allein auch Docen kam nicht zu einer näheren Untersuchung derselben; erst nach seinem Tode kamen aus dessen Nachlasse diese Abschnitte in die Hände des berühmten Sprachforschers Schmeller, der sich alsbald von dem hohen Werthe dieser Fragmente überzeugte, und durch fleißiges Nachspüren auf Bücherdeckeln und Einbänden noch mehrere Bruchstücke entdeckte, so daß sich allgemach achtzehn durch größere oder kleinere Lücken zusammenhängende Fragmente des Original-Manuscriptes des Dichters ergaben. Als das Werk sofort in der gelehrten Welt bekannt wurde, entdeckte

Digitized by Google

Hoffmann von Fallersleben im Kloster St. Florian ein aus dem 11. Jahrhundert stammendes Fragment, das sich als der einzige Rest der oben erwähnten fleißigen, zierlichen und sogar durch roth beigesetzte Zahlen in förmliche Abschnitte getheilten Abschrift erwies. Schmeller besorgte hierauf im Jahre 1838 eine kritische Ausgabe.

Etwa zu gleicher Zeit entstand das lateinische Gedicht von dem fabelhaften bayerischen Herzog Ernst, dessen Inhalt wir schon in einem früheren Abschnitte unsern Lesern vorgeführt haben. Wie wir dort schon erwähnten, bezieht sich Heinrich von Veldeck, der spätere deutsche Bearbeiter dieses Gedichtes, auf ein altes lateinisches Buch, das sich auf dem Dome zu Babenberg befinde. Nach einer andern, jedoch leider nicht nachgewiesenen Angabe in Fugger's Ehrenspiegel, soll die Sage über Herzog Ernst zuerst von einem Mönche im Kloster St. Gallen aufgeschrieben oder gedichtet worden sein und kam von da in das Kloster Tegernsee.

Was außerdem noch in jener Zeit sowohl in Bayern als auch anderwärts an lateinischen Gedichten geschrieben wurde, ist ziemlich werthlos; das Volk nahm an der lateinischen Dichtung keinen Antheil, und auch in den Klöstern begann das geistige Leben unter den Einflüssen einer kriegerischen Zeit und in Folge der von uns in einem vorhergehenden Abschnitte geschilderten veränderten Verhältnisse zu stocken.

Am Anfange des 12. Jahrhundertes sehen wir nach und nach die Dichtungen der Geistlichen aus der lateinischen Sprache wieder zur deutschen zurückkehren; ihre Stoffe sind aber nun ganz auf christliche Gegenstände beschränkt und die weltliche Poesie beinahe gänzlich ausgeschlossen. Vorzugsweise wird das Leben Maria's mit Vorliebe bearbeitet.

Digitized by Google

Die besondere Verehrung der heiligen Maria in Bayern ist so alt als das Christenthum daselbst, ihr zu Ehren wurden die älteste Kapelle zu Freising und die heute noch hochberühmte zu Altötting geweiht. Namentlich über letztere Kapelle lautet die alte Sage folgendermaßen: Altötting soll in alten Heidenzeiten eine Stadt gewesen sein, in welcher an der Stelle der heutigen Wallfahrtskapelle ein den sieben Planeten geweihter Heidentempel gestanden sein soll. Der heilige Rupert habe die Götterbilder hinausgeworfen, den Tempel zu Unser lieben Frauen Ehre geweiht, und im Jahre 696 das heute noch darin befindliche Gnadenbild aufgestellt. Bei dem Einfalle der Ungarn wurde die Kapelle im Jahre 912 ausgebrannt und erst 1053 durch Heinrich III. in ihrer früheren Gestalt wieder hergestellt. Nur das Muttergottesbild blieb bei diesem Brande wunderbarerweise unversehrt, wurde aber vom Rauche geschwärzt. Es wurde von Kunsthistorikern häufig widersprochen, daß dieses Bild von Rauch und Qualm seine schwarze Patina erhalten habe, und man nahm eine absichtliche schwarze Farbengebung unter verschiedenen mystischen Deutungen und Erklärungen an. Dieser Zweifel ist gehoben. Schon vor mehreren Jahren formte der Bildhauer Zumbusch in München mit allerhöchster Erlaubniß von diesem Gnadenbilde einen Gypsabguß ab. Bei dieser Gelegenheit untersuchte er dasselbe genau, und es zeigte sich, daß die Schwärze des Bildes wirklich von dem Ruße herrühre, der sich durch das Brennen von Kerzen und Lampen schon in alter Zeit nach und nach ansetzte. Zumbusch entfernte an mehreren Stellen vorsichtig den Ruß, und es zeigte sich unter demselben die ursprüngliche polychromatische Färbung.

Digitized by Google

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zur Sache zurück. Als das bedeutendste Werk des Marienkultus erscheint uns zunächst das Leben Maria's vom Pfaffen Wernher von Tegernsee. Schon im 12. Jahrhunderte hatte der Presbyter Botho des Benediktinerklosters Prüfening bei Regensburg eine ganze Sammlung von Marienlegenden unter dem Titel liber de miraculis Stae. Mariae in lateinischer Sprache gedichtet, eine trockene, vollkommen geschmacklose Arbeit. Wernher, ein Weltpriester, keineswegs aber ein Mönch, dichtete sein Werk, das er einfach die „driu liet von der maget" — die drei Lieder von der Jungfrau — bezeichnete, nach seiner eigenen Angabe, als Kaiser Friedrich I. gegen Polen zog, sohin im Jahre 1172, und unter Zugrundlegung des apokryphen Evangeliums de nativitate Mariae. Die Dichtung ist von reiner, keuscher, ächter Frömmigkeit durchdrungen, und ungeachtet der noch etwas unvollkommenen Form, ein mit hoher Begeisterung angelegtes und mit großer Kunst ausgeführtes Werk, frei von allem Schwulste und süßlicher Sentimentalität, das unsere volle Bewunderung verdient.

Das Kirchenlied ist in jener Periode noch immer lateinisch. Das älteste deutsche Kirchenlied aus Bayern, das sich noch erhalten hat, ist aus dem 9. Jahrhundert, und besteht aus drei Strophen auf den heil. Petrus, die sich in einem Freisinger Codex, den Commentar des Hrabanus Maurus über die Genesis enthaltend, befinden.

Hingegen aber hatte neben diesem gelehrten Treiben der Mönche das Volkslied frisch und fröhlich sich ergossen und wie der Frühling jährlich neue Blätter und Blumen getrieben. Unbekümmert um Dichtergesetze und künstlerisches Gewand sang das Volk seine Gefühle in Freud und Leid,

Digitized by Google

in Liebe und Unmuth oder auch in Hohn und Spott hinaus in die Lüfte, oder beim fröhlichen Reigen oder beim Meth und Wein, wie jetzt noch auf dem Lande, absonderlich in frischer Alpenluft geschieht. Ueber solche Naturgesänge haben wir nur höchst spärliche Aufzeichnungen, denn diese Lieder wurden nicht aufgeschrieben; auch kennen wir deren Verfasser eben so wenig, wie auch noch heut zu Tage der Dichter eines Volksliedchens oder sogenannten Schnaderhüpfels nicht genannt wird. Dennoch hat uns ein Mönch ein solches wunderbar liebliches Liedchen, das etwa vor tausend Jahren an den Ufern des Tegernsee's gesungen wurde, erhalten, indem er es vielleicht in fröhlicher Laune oder aus Langeweile in einen gelehrten Codex eingeschrieben hat. Dasselbe lautet:

Dû bist mîn, ich bin dîn,
dês solt dû gewis sin.
Dû bist beslozzen
in minem herzen;
verlorn ist daz sluzzelin:
dû muost immer drinne sin.

Wir sahen bisher die Dichtung zuerst in den Händen des Volkes, dann in denen der Geistlichkeit, und zwar in den der Letzteren um so ungestörter, als der sich erst neu bildende ritterliche Adel jede geistige Bildung, ausdrücklichen Zeugnissen zufolge, für schimpflich hielt. Mit Anfang des 13. Jahrhunderts geht aber plötzlich eine gewaltige Umwälzung der bisherigen altdeutschen Dichtung vor sich: sie kommt nun mit einem Zauberschlage in den Kreis der Höfe und des Ritterthums, und wird daher mit dem Namen der höfischen oder ritterlichen Poesie bezeichnet.

Digitized by Google

Die nächste Veranlassung hiezu waren die Kreuzzüge. Das bisher ungelenke und rohe Ritterthum hatte in fernen Landen, insbesondere im Umgange mit den feingebildeten Griechen und Arabern eine Weltbildung genossen, das ritterliche Leben hatte sich durch glänzende Kämpfe, Heldenthaten und Abenteuer aller Art mit dem Zauber der Romantik umgeben; begeistert besangen die Kreuzfahrer, neben dem Schwerte die Laute führend, die Eroberung Jerusalem's und ihre eigenen Thaten wurden im Lichte der Dichtung erhöht. Als nun auch zu dieser rasch sich steigernden Ausbildung des Ritterthums ein neues Lebensprinzip, der Frauendienst, hinzutrat, war der Stand des Ritters selbst durch und durch ein poetischer geworden, der Ritter wurde dadurch zum Dichter, und er sang nicht nur von Heldenthaten, sondern auch von der Minne. Dadurch ward die Dichtkunst aus der Mönchszelle und von dem Volke hinweg an die Höfe versetzt, in prachtvolle Feste und in den Kreis der Frauen eingeführt, an Fürstengunst und große Ehren gewöhnt; ja Kaiser und Könige stellten sich selbst unter die Dichter und sangen wetteifernd mit ihnen.

Damit änderte sich aber auch die ganze Richtung der bisherigen Poesie. Die untergegangenen ungeschlachten und riesigen Gestalten der alten heidnischen Götterwelt und der Volkssage, sowie der Völkerwanderung, der Geist der ältern heroischen Dichtung und die Lebensverhältnisse, wie sie in dem deutschen Epos, im Sagenkreise Karl's des Großen, Alexanders, der Nibelungen und Gudrun's geschildert waren, konnten der neuen feineren höfischen Bildung nicht mehr zusagen. Anderseits aber vereinte sich der Inhalt der britischen Romane von König Artus und der Tafelrunde und vom heiligen Gral, in denen namentlich Frauenliebe ein ver-

Digitized by Google

herrschendes Element war, vortrefflich mit der neueren ritterlichen Richtung. Beinahe alle nun auftauchenden epischen Erzählungen der ritterlichen Dichtung sind daher dem britischen Sagenkreise entnommen. Zu gleicher Zeit aber entfaltete auch das Minnelied und der lyrische Gesang zum erstenmale seine herrliche Blüthe. Natürlich konnte die Geistlichkeit, die bisher im beinahe ausschließlichen Besitze der Poesie war, auf diesem Wege nicht mehr folgen, und ihre Dichtungen verstummen nun, um der ritterlichen Poesie Platz zu machen.

Aber auch die deutsche Sprache hatte zu dieser Zeit einen der neuen Richtung zusagenden und sie unterstützenden Fortschritt gemacht. Die volle, flexionsreiche althochdeutsche Sprache war in die glatte, weiche und geschmeidige mittelhochdeutsche des 13. Jahrhunderts übergegangen; anstatt der alten trockenen Stäbe, Alliterationen und ungenauen Reime sehen wir nun die reinen und genauen Bindungen und den regelmäßigen Wechsel von Senkung und Hebung, und die Dichtungen der Minnesänger erhalten jene innere und äußere vollendete Form, die wir noch immer mit Recht an den Werken jener Periode bewundern und von deren Schönheit wir hingerissen werden.

Die Heimat dieser neuen Dichter, namentlich der lyrischen, ist vorzugsweise Süddeutschland und wir wollen nunmehr unsern Lesern die ausgezeichnetsten bayerischen Dichter der Minnesängerperiode vorführen.

Der hervorragendste derselben ist Wolfram von Eschenbach. Die Nachrichten über sein Leben sind höchst spärlich und unsicher, vor Allem hat sich über seinen Heimatsort Eschenbach, von dem er seinen Namen führt, langer und heftiger Streit erhoben. Wie einst sieben Städte

Digitized by Google

sich um die Ehre stritten, die Heimat Homer's zu sein, so stritten sich um die Wiege unseres Dichters zwei Orte, der Markt Eschenbach in Franken, zwischen Ansbach und Gunzenhausen gelegen, der erst in neuerer Zeit zu einer Stadt erhoben wurde, und die Stadt Eschenbach in der Oberpfalz, seitwärts rechts von der von Amberg nach Bayreuth führenden Straße. Die genauesten Untersuchungen, namentlich von Schmeller angestellt, haben für das fränkische Eschenbach entschieden, so daß der verstorbene König Maximilian II. von Bayern dem Dichter daselbst ein großartiges Denkmal setzen ließ. Wolfram scheint als zweitgeborener Sohn kein väterliches Erbe besessen zu haben, denn er beklagt sich in seiner Dichtung „Gahmuret" bitter über die Ungerechtigkeit des Erstgeburtsrechtes, und über seine eigene Noth, vor der selbst die Mäuse davon laufen, weil sie bei ihm nichts zu beißen fänden. Er übte aber, wie er selbst erzählt, die ritterliche Kunst, und war wahrscheinlich großentheils im besoldeten Gefolge eines vornehmen Herrn, wie z. B. des Grafen von Wertheim, bei dem er wohl manche gute Tage verlebt haben mag. Jedenfalls kam er auf seinen ritterlichen Fahrten weit umher; er kennt, wie aus seinen Dichtungen erhellt, die Gegenden an der Donau und am Rheine, am Bodensee, im Schwarzwald, im Odenwald und Spessart, in Thüringen, insbesonders aber die Gegenden um seine Heimat, um Nürnberg, Neumarkt, Pleinfeld und Weissenburg. Längere Zeit, und zwar in den Jahren 1204—1207, lebte er an dem Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen. Aus seinen eigenen Worten geht mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß er verheirathet gewesen; doch scheinen ihm aus dieser Ehe nur Töchter am Leben verblieben zu sein. Sowohl die Zeit seiner Geburt als seines Todes ist un-

Digitized by Google

gewiß; seine Lebenszeit scheint zwischen den Jahren 1175 bis 1251 gefallen zu sein. Seine Ruhestätte fand er im Markte Eschenbach in unserer Frauen Münster, wo noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts Herr Jakob Pütrich von Reichartshausen sein Grabmal sah und in seinem Ehrenbriefe an die Pfalzgräfin Mechthild von Würtemberg beschreibt.

Sein Hauptwerk ist der Parzival, ein großartiges Epos, aus dem britischen Sagenkreise des Königs Artus und des heiligen Gral. Wolfram bearbeitete diese Sage, wie er selbst angibt, nach dem seitdem verloren gegangenen provenzalischen Gedichte von Kyot (Guiot). Dieses Epos Wolfram's ist in Form und Sprache von höchster Meisterschaft und Vollendung; nicht nur ist das Ganze von wunderbar ergreifender Schönheit und Wirkung, sondern auch jede Episode, jedes Detail ist mit höchster Kunst ausgeführt. Der Grundgedanke seiner Dichtung ist die Heiligung des ritterlichen Standes durch den tieferen Bezug auf höhere geistige Zwecke. Es stellt einen Jüngling, Parzival, auf, erfüllt von äußerlichem Thatentriebe und der Weltstürmerei der Heroenwelt; aber von seiner der Außenwelt entfremdeten Erziehung an liegt in ihm der Keim einer neuen, höheren Richtung. In dem zweifelnden Helden bricht sich endlich der innere Streit; und während das ihm entgegengesetzte Weltkind Gawan blos von irdischem Sinne regiert wird, legt Parzival den weltlichen Ritterssinn ab, bringt die Rauhheit des Kriegerlebens dem Sinnigen des Seelenlebens zum Opfer und wird in Kraft dieser seiner edlern Natur von Gott zum König der geheimnißvollen Gralburg erkoren. — Der Dichter hat im Parzival ein treues farbenreiches Bild des Ritterthums und höfischen Lebens, der Frauenminne und des Volkstreibens

Digitized by Google

seiner Zeit gegeben. — Bei der Vortrefflichkeit dieser Dichtung ist es daher nicht zu verwundern, daß sie das ganze Mittelalter hindurch gelesen wurde, daher auch von keiner andern Dichtung so zahlreiche Handschriften bestehen, und auch die neu erfundene Buchdruckerkunst schon im Jahre 1477 eine Ausgabe derselben veranstaltete. [26])

Ein anderes Werk Wolfram's von Eschenbach ist der Titurel, gleichfalls der Gralsage entnommen. Der Dichter bearbeitete nur zwei Gesänge und ließ die Dichtung dann unvollendet liegen. Den Haupttheil bildet die überaus reizende und zarte Liebe der schönen Sigune zu Schionatulander. — Eine weitere epische Dichtung Wolfram's Willehalm, die er ungefähr im Jahre 1214 auf Wunsch des Landgrafen von Thüringen schrieb, und die dem christlich-ritterlichen karolingischen Sagenkreise angehört, ist wohl in der äußern Form ausgezeichnet, steht aber bezüglich des innern Gehaltes weit unter dem Parzival. Außerdem besitzen wir von Wolfram noch acht lyrische Gedichte, die durch ihre Tiefsinnigkeit der Gedanken, durch Pracht und Fülle der Sprache hervorragen.

Die erste Stelle unter allen lyrischen Dichtern dieser Periode nimmt unstreitig Walther von der Vogelweide ein. Auch seine Heimat, die Zeit seiner Geburt, sein Jugendleben und die Zeit seines Todes sind ungewiß. Nur so viel steht fest, daß er längere Zeit in Franken lebte, dort einen festen Wohnsitz hatte, in Würzburg starb und dortselbst unter einer Linde in dem vom Kreuzgange umschlossenen Grashofe des neuen Münsters begraben wurde. Die Sage erzählt, Walther habe in seinem letzten Willen verfügt, daß auf seinem Grabsteine täglich die Vögel gefüttert und getränkt werden sollen. Sein nun verschwundener Grabstein

Digitized by Google

war noch im vorigen Jahrhunderte vorhanden. Ueber seine Heimat wurde von jeher viel gestritten, man nahm ihn für Böhmen, für Oesterreich und für die Schweiz in Anspruch; der verdienstvolle Franz Pfeiffer stellt in seiner im Jahre 1864 veranstalteten vortrefflichen kritischen Ausgabe seiner Gedichte die Vermuthung auf, Walther sei ein Tiroler, weil urkundlich bei Schellenberg am südlichen Abhange des Brenners der Name eines Hofes „Vogelweide" vorkomme. Allein dieses beweiset nichts; vielmehr bestanden in Bayern und in Franken mehrere Höfe, die den Namen „Vogelweide" trugen, ja in den Monum. boic. Band XVI S. 459 kommt zum Jahre 1394 sogar ein „Walther der Vogelweid von Veltheim" vor. Es dürfte vielmehr unzweifelhaft sein, daß Walther ein Franke war. Ebenso steht wohl fest, daß er ritterlicher Abkunft war, denn alle seine Zeitgenossen, an deren Spitze Wolfram von Eschenbach, der ihn persönlich kannte, geben ihm das Prädikat „Herr", das in früherer Zeit ausschließend nur Personen adeligen Standes zukam. In Armuth scheint seine Jugend verflossen zu sein, deshalb verließ um das Jahr 1190 der etwa zwanzigjährige Jüngling das väterliche Haus und begab sich nach Oesterreich, um dort am glänzenden Hofe der Babenberger die Kunst des Gesanges zu erlernen. In dem Minnesänger Reinmar dem Alten fand er einen tüchtigen Meister, und in diese Zeit gehören ohne Zweifel die meisten seiner schönsten und frischesten Frühlings- und Liebeslieder. Aus seiner behaglichen Ruhe am Wienerhofe wurde er durch den Tod des Kaisers Heinrich VI. im Jahre 1197 und die nun beginnenden unseligen Wahlstreitigkeiten der beiden Bewerber um die deutsche Königskrone aufgeschreckt. Mit patriotischer Begeisterung für Deutschlands Wohl betrat Walther nun das poli-

Digitized by Google

tiſche Feld, und blieb ſeiner politiſchen Richtung, die er in zahlreichen Gedichten ausſprach, unwandelbar dreißig Jahre lang bis zu ſeinem Tode treu. In ſeinen poetiſchen Werken, die ſeit dieſer Zeit entſtehen, ſpricht ſich ein ſcharfer, durchdringender und geſinnungsvoller politiſcher Geiſt aus, und mit Donnerworten ſchleudert er ununterbrochen ſeine zündenden Blitze unter das deutſche Volk, fordert es für des Reiches Größe und Wohlfahrt auf, und weiſet auf jene entſchwundene glückliche Zeit hin, als Deutſchland mächtig daſtand, z. B.

Ich sach hie vor eteswenne den tac,
daz unser lop was gemeine allen zungen.
swâ uns kein land iender nahe gelac,
daz gêrte suone oder ez was betwungen.
richer got, wie wir nach êren dô rungen!

Ueberſetzung: Ich ſah früher oft den Tag, daß unſer Lob von allen Zungen (Völkern) verkündet wurde (gemein war). Wo uns irgend ein Land nahe lag, das begehrte Sühne (Frieden) oder es ward bezwungen. Reicher Gott! wie wir nach Ehren da rungen!

In ſeiner politiſchen Einſicht ſtellt er ſich mit voller Entſchiedenheit auf die Seite Philipps von Schwaben und fordert das deutſche Volk zu deſſen Wahl auf. — Als nach der Ermordung Kaiſer Philipp's im Jahre 1208 Otto auf den deutſchen Thron erhoben wurde, bald aber zwiſchen ihm und Pabſt Innocenz ein unheilbarer Bruch in der Art entſtand, daß Otto mit dem Banne belegt wurde, tritt Walther für des Kaiſers und des deutſchen Reiches Recht mit aller Energie in die Schranken. Erſt als er ſich überzeugt, daß Otto nur ein Schattenkaiſer und von ihm für Deutſchlands Heil nichts mehr zu erwarten ſei, wendet er ſich von dem

Digitized by Google

noch im Unglücke Trotzigen ab, und tritt auf Seite Friedrich's II. Dieser gab unserm Walther einen solchen ehrenden Beweis seines Vertrauens, daß er ihm die Erziehung seines unmündigen Sohnes Heinrich VII. übertrug. Aber der störrische unbeugsame Sinn des verwahrlosten Knaben machte alle Bemühungen zu Schanden. Walther trat daher im Juni 1224 von seiner Eigenschaft als Prinzenerzieher zurück, rückt aber dem jungen Heinrich seine Unverbesserlichkeit mit unmuthigen und scharfen Worten vor, erklärend, nicht länger Schulmeister bei ihm sein zu wollen. Dieses Gedicht lautet:

Selbwahsen kint, dû bist ze krump:
sit nieman dich gerihten mac;
dû bist dem besemen leider alze groz,
den swerten alze kleine;
slâf nû, slâf und habe gemach.

Jch hân mich selben des ze tump,
daz ich dich ie sô hôhe wac.
ich barc dîn ungefüege in friundes schôz,
mîn leit bant ich ze beine,
mînen rucke ich nâch dir brach.

Nu sî dîn schuole meisterlos
an mîner stat, i'n kan dir niht.
kan ez ein ander baz, mir 'st liep
swaz liebes dir dâvon geschiht.
doch weis ich wol, swâ sîn gewalt ein ende hat,
dâ stêt sîn kunst gar sunder obedach.

Ueberſetzung: Selbaufgewachſen Kind, du biſt zu krumm, ſo daß Niemand mehr dich gerade richten kann! [27]) Du biſt der Ruthe

leider allzu groß, der Führung des Schwertes aber noch allzu klein; schlaf nun, schlaf, und mache es dir bequem.

Ich halte mich selbst für dumm, daß ich dich jemals so hoch stellte (so viel auf dich hoffte). Ich barg deine Ungezogenheit in Freundes Schooß, mein Leid band ich an's Bein, [28]) meinen Rücken brach ich vor dir.

Nun sei deine Schule ohne Meister (Lehrer), ich meinerseits kann es ferner nicht mehr sein. Gelingt es einem Andern besser, soll's mir lieb sein, was dir Gutes daraus erwächst. Doch bin ich überzeugt, daß da, wo seine Gewalt zu Ende ist, auch seine Kunst ohne Obdach steht (nichts mehr ausrichten kann).

Kaiser Friedrich blieb dessen ungeachtet dem Dichter hold und gnädig, und belohnte ihn sogar wegen seiner großen Verdienste um Kaiser und Reich mit einem Lehen, worüber der arme Walther in einem Gedichte in Jubel ausbricht.

Später verweilte er an den Höfen in Kärnthen, Thüringen und Meißen; ja zuweilen noch am Wiener Hofe; nirgends aber hat er sich, gleich so vielen andern wandernden Dichtern seiner Zeit, zu gemeiner Schmeichelei und Wohldienerei erniediget. Im Gegentheile tadelte er überall offen und rückhaltlos, was ihm mißfiel, und wo seine Rügen und Strafreden ungehört verhallten, da schüttelte er den Staub von den Füßen und zog stolz von dannen. Wie scharf er gegen Ungerechtigkeit, Zucht- und Schamlosigkeit zu Felde zog, zeigt folgendes Gedicht gegen obigen jungen Kaiser Heinrich VII., der, als er im Jahre 1229 als mündig erklärt wurde, die alten erprobten Räthe seines Vaters entfernte und sich mit Leuten niederen Standes und zweifelhaften Rufes umgeben hatte:

Digitized by Google

„Jch war durch wunder ûz gevarn,
dô vant ich wunderlichiu dinc:
ich vant die stüele leider laere stân,
da wisheit, adel und alter
ûfe gewaltic sâzen ê.

Hilf, frouwe maget, hilf, megede barn,
den drîen noch wider in den rinc;
lâ sie niht lange ir sedeles irre gân.
ir kumber manicvalter
der tuot mir von herzen wê!

Es hat der tumbe riche nû
ir drîer stuol, ir drîer gruoz.
owê daz an ir drîer stat
man nû dem einen nîgen muoz!
dês hinket reht und trûret zuht und siechet schame.
diz ist mîn klage: noch klagte ich gerne mê.

Ueberſetzung: Jch war um Neugierde ausgefahren, da fand ich wunderliche Dinge: Jch fand die Stühle (Richter- und Raths-herrnſtühle) leider leer ſtehen, auf denen ehedem Weisheit, Adel und Alter gewaltig ſaßen.

Hilf, heilige Jungfrau, hilf, der Jungfrau Sohn (Geborener), dieſen dreien wieder in den Ring (in die Gerichtsſchranne, Amtsſitz), laß ſie nicht länger ihrer Sitze irregehen (verluſtig ſein). Jhr manigfaltiger Kummer thut mir von Herzen weh.

Es hat der dumme Reiche nun ihrer dreier Stuhl, ihrer dreier Gruß inne; o weh! daß man an ihrer dreier Statt, nun von dem Einen ſich neigen muß! Deß hinket das Recht und trauert die Zucht und ſiechet die Scham! Das iſt meine Klage, — gerne möchte ich noch über mehr klagen!

Digitized by Google

In Würzburg verbrachte unser Dichter seine letzten Lebenstage und starb daselbst beiläufig zu Anfang der dreißiger Jahre.

Franz Pfeiffer schildert den Charakter Walther's folgendermaßen: „Walther zeigte durch sein Leben und Beispiel, wie man arm und doch unabhängig, wie man unerbittlich gegen die Eingriffe der geistlichen Macht in die weltlichen Rechte und Befugnisse, und doch daneben tief religiös und fromm sein könne. Wie jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist, so durfte auch er für seine dem Einzelnen wie der Gesammtheit geleisteten Dienste Ansprüche auf Dank und Lohn erheben; aber selbst wenn diese unerfüllt blieben, ließ er doch nicht von dem als recht Erkannten: hoch über seinen persönlichen Vortheil stand ihm die Wahrheit, das Recht und die Größe des Reiches, das er gegen äußere und innere Feinde unabläßig und mannhaft vertheidigte. Gerade hierin offenbart sich Walther's persönliche Bedeutung und die Tüchtigkeit seines Charakters. Frei von Selbstsucht und niedrigem Ehrgeiz, begeistert für das Gute und Schöne, durchdrungen von der großartigen Idee des deutschen Kaiserthums und mit all seinem Dichten und Denken den großen Angelegenheiten des Vaterlandes zugewandt, schritt er voll sittlicher Würde und Hoheit durch jene von gemeinem Eigennutz und unersättlicher Habgier beherrschte Zeit, auf deren dunklem Hintergrunde sich sein Bild um so heller und leuchtender abhebt."

Seine durch und durch deutsche Gesinnung spricht er in einem Gedichte mit folgenden herrlichen Worten aus:

Ich hân lande vil gesehen,
und nâm der besten gerne war:
übel müeze mir geschehen,
künde ich ie mîn herze bringen dar

daz im wol gevallen
wolte fremder sitte:
nû was hülfe mich, ob ich unrehte strite?
tiuschiu zuht gât vor in allen.

Tiutsche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wip getân.
swer sie schiltet, der ist betrogen:
ich enkan sîn anders niht verstân:
tugent und reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant: da ist wunne vil.
lange müeze ich lebe darinne!

Mit edlem Zorne rügt er den Uebermuth und die Zuchtlosigkeit der Geistlichen, welche Gebrechen ihm gleich widerlich sind, wie die Mannweiber und weibischen Stutzer: „manlîchiu wîp, wîpliche man, pfaffliche ritter, ritterliche pfaffen, alte junchêrren und junge althêrren."

Unter den Liederdichtern des Mittelalters nimmt Walther von der Vogelweide die erste Stelle ein. Diesen hohen Rang haben ihm schon seine Zeitgenossen freudigen Herzens eingeräumt; von den Dichtern der nächstfolgenden Zeit als Vorbild und Muster betrachtet und gepriesen, lebte sein Andenken durch spätere Jahrhunderte fort. Und in der That ist dieser Ruhm nicht zu überschwänglich. Seine Dichtung umfaßt die drei Angelpunkte des damaligen geistigen Lebens: den Gottesdienst, die höfische Zucht und Standessitte und den Frauendienst. — Seine beiden Kreuzlieder sind zwar etwas trocken, aber in dem gottesdienstlichen „Leich" strahlt sein ungemein dichterisches Talent in seiner vollen Größe.

Digitized by Google

Aus seinen Liedern unsern Lesern eines oder das andere hier auszuheben, ist eine Unmöglichkeit, so groß ist die Fülle des Vortrefflichen; in jedem derselben weht ungemeine Innigkeit, Zartheit und Lebendigkeit. Den Hauptglanzpunkt aber bilden seine „Sprüche," theils ethischen, zumeist aber politischen Inhaltes, die sich in Betrachtungen über Menschen, politische Dinge und Zustände, in Ermahnungen und Lehren, in Lob und Tadel mit tiefster Welt- und Menschenkenntniß ergehen. Zu diesen ging er aus dem Liebesgesange erst in seinen reiferen Jahren über.

Ein dritter der hervorragenden Dichter der Minnesänger-Periode, obwohl dem Wolfram und Walther weit nachstehend, ist Conrad von Würzburg. Zwar wird in neuerer Zeit, insbesondere von Wackernagel seine bayerische Heimat sehr bestritten und er für Basel in Anspruch genommen, weil dortselbst in der Spiegelgasse, wo Conrad wohnte und am 31. August 1287 mit seiner Frau und zweien Töchtern an einem Tage gestorben sein soll, ein Haus den Namen „Würzburg" führte. Allein sehr wohl könnte dieses Haus erst in späterer Zeit von unserem Dichter diesen Namen erhalten haben, und wir müssen ihn daher, solange nicht das Gegentheil bewiesen ist, für einen Würzburger halten und ihn für Bayern vindiziren. Auch von ihm ist die Zeit seiner Geburt unbekannt. Konrad von Würzburg gehört der Schule des Gottfried von Straßburg an, welcher, im Gegensatze zu Wolfram von Eschenbach, der die höchsten geistigen Interessen seiner Zeit vertritt, — das getreue Abbild des weltlichen Lebensprinzips der Ritterschaft, der feinen höfischen Bildung ist. Sein Hauptwerk ist der trojanische Krieg, eine sonderbare, aber geistreiche Dichtung, die alte griechische Sage im Ge-

Digitized by Google

wande der altdeutschen Aventiure darstellend. Am meisten und am gelungensten cultivirte er die kleine Erzählung und die Legende; aus letzterer ist besonders die goldene Schmiede zu erwähnen.

An diese drei hervorragendsten bayerischen Dichter der Minnesängerperiode reihen sich eine Menge von geringerer Bedeutung. Da der Zweck dieses Abschnittes keineswegs ist, eine bayerische Literaturgeschichte des Mittelalters zu geben, so führen wir nur kurz die Sterne zweiter Größe unter diesen Dichtern an. Heinrich Frauenlob, ein Franke, wahrscheinlich ein Würzburger, dichtete das hohe Lied um, und ist vermuthlich auch der Verfasser des Lohengrin; Wirnt von Grävenberg, dessen ritterliche Burg in ihren Trümmern noch heut zu Tage bei dem Städtchen Gräfenberg auf dem Wege zwischen Nürnberg und Bayreuth von einer Höhe auf uns herabschaut, dichtete um das Jahr 1212 den Wigalois, ein großes Epos von fast 12,000 Versen, aus dem britischen Sagenkreise, aber mit fränkischen Motiven vermischt. Diese Dichtung gibt uns ein frisches, lebensvolles Bild der damaligen Zeit, ihres Lebens und ihrer Sitte, und die zahlreichen Handschriften, die sich zu Köln, Stuttgart, in Mecklenburg, in der Schweiz, in den Niederlanden fanden, beweisen die große Anerkennung, die dieselben allenthalben gefunden. — Hadamar von der Laber, aus einem reichen und angesehenen Adelsgeschlechte, gestorben nach 1277, dessen Schloß am Laberflüßchen unweit Beratzhausen in der Oberpfalz stand und erst in neuester Zeit zur völligen Ruine ward, besang die Leiden und Freuden der Liebe unter dem Gleichnisse einer Jagd. Die große Anzahl der Handschriften, die von dieser Dichtung, die Jagd genannt, uns noch erhalten sind, zeugen

Digitized by Google

gleichfalls von dem ungemeinen Anklang, den dieselbe gefunden hatte. — Wernher, der sich selbst nennt den „Gartenäre" (Gärtner, oder etwa herumgartender Zugvogel?), offenbar ein Bayer, schrieb in poetischer Erzählung den Maier Helmbrecht, eine Dorfgeschichte, die auf bayerischem und fränkischem Boden um das Jahr 1240 spielt, und die wir unsern Lesern bereits im Auszug gaben. — Nithard von Reuenthal (Riuwenthal) war in der Umgegend von Landshut an der Isar zu Hause, lebte aber später am Hofe des letzten Babenbergers, Kaiser Friedrich II. († 1246), vielleicht der populärste Dichter seiner Zeit, der wahrscheinlich eine Unzahl von Gedichten schrieb, von denen uns noch eine große Menge erhalten ist. Mit diesem Dichter beginnt die Ausartung und der Verfall des Minnegesanges.

Unter Kaiser Friedrich I. war die Ritterzeit zum höchsten Glanze emporgestiegen, und dieser spiegelte sich, wie wir bereits darlegten, in der höfischen ritterlichen Dichtung ab. Aber eben so schnell kam ihr Verfall, wozu nicht wenig die politischen Verwirrungen des deutschen Reiches beitrugen. Das Ritterleben verweichlichte, der zarte Frauendienst artete in Unsittlichkeit aus, die Dichtung wurde zum Handwerk. Alle edleren Dichter, voraus Walther von der Vogelweide, beklagen tief den Verfall des höfischen Lebens und den Verfall des Frauendienstes. Die Dichter, voran der eben genannte Nithard von Reuenthal, kehren sich immer mehr vom Hohen herab zum Derben und selbst zum Gemeinen, nicht mehr singen sie ihre Lieder den Höfen, sondern dem Volke; nicht mehr die reinen „wip" sind es, die sie verehren und besingen, sondern die schmucken Bauerndirnen, mit denen sie auf Kirchweihen und Bauerntänzen

Digitized by Google

ihre „geilen“ Sprünge machen, und der hochmüthige Bauernstand bot ihnen hiezu die Hand, indem er, pochend auf seine Behäbigkeit, sich in die Reihen des Adels eindrängte, wie wir anschaulich in der Erzählung Maier Helmbrecht von Wernher gesehen haben. Man besingt nun vorzugsweise das Schmausen und das Zechen, Liebeleien mit den Bauerndirnen, die manchmal höchst unsittlicher Natur waren, die Tölpelhaftigkeit und Streitsucht der Bauern und die daraus entspringenden burlesken und ärgerlichen Begegnisse und Prügeleien; man singt nicht mehr den Preis des Frühlings und des Sommers, sondern den des Winters, da der Bauer eine weite Stube hat. „Räumt Schemmel und Stühle weg“ — singt Nithard — „tragt die Schragen hinaus! und sie tanzen dann, daß durch die Fenster der Qualm geht und man der Hitze wegen die Thüre öffnen muß.“ Das ganze Minneleben war jetzt herabgekommen und sinnlich geworden, es war die Zeit, „wo die minnigliche Minne so verdarb.“ — Der ritterliche und höfische Gesang verstummte endlich ganz; was noch etwa von herumfahrenden Sängern gedichtet wird, ist ohne Bedeutung; erwachen auch hin und wieder Anklänge an frühere edlere Gefühle: sie sind matt, und verschwinden sogleich wieder unter der Gemeinheit. Die Periode der Minnesänger schließt somit ab mit Ende des 14. Jahrhundertes.

Der Gesang zog sich jetzt in die Städte und den Gewerbstand zurück. Im Verlaufe des 15. Jahrhunderts entstehen in Nürnberg, Augsburg, Ulm, Regensburg und München Singschulen, in denen nach bestimmten Ordnungen und Satzungen, Tabulatur genannt, die unerquicklichste Reimerei getrieben wurde. Damit beginnt die

Digitized by Google

Periode der Meistersänger, die wir, als einer späteren Zeit angehörend, in einem eigenen Abschnitte später berühren werden.

22.

Ludwig der Bayer.

1301—1347.

Ein Lebensbild.

Wir sehen hier einen Fürsten vor uns, der als einer der herrlichsten und größten nicht nur seiner Zeit, sondern aller Zeiten gepriesen und bewundert werden muß, und der selbst in unerhörter Bedrängniß, die ihm unverschuldet von seinen unversöhnlichen Feinden bereitet wurde, muthig und ungebeugt bis zum letzten Augenblicke seines Lebens ausharrte.

Der Sohn des Herzogs und Pfalzgrafen Ludwig's des Strengen und dessen Gemahlin Mechthilde, der stolzen Tochter des Grafen Rudolf von Habsburg, war er im Frühjahr 1282 geboren. Sein Vater starb schon am 3. Februar 1294, als Ludwig etwa zwölf Jahre alt war. Sein älterer Bruder Rudolf I., genannt der Stammler, geboren am 4. Oktober 1274, übernahm ungeachtet des Einspruches der Mutter die Regierung über die Rheinpfalz und Oberbayern nebst der Vormundschaft über seinen noch unmündigen Bruder Ludwig. Allein da hieraus vielseitige Zwistigkeiten und Unannehmlichkeiten erwuchsen [29]), so überbrachte Pfalzgräfin Mechthilde ihren minderjährigen Sohn Ludwig, der noch der Erziehung und Aus-

Digitized by Google

bildung bedurfte, nach Wien an den Hof ihres Bruders Albrecht, da damals in Wien Künste und Wissenschaften blühten und dort der Sammelplatz der größten Gelehrten war; daselbst entfalteten die Herzoge schon von der Zeit der Babenberger her einen glänzenden Hofstaat, wie es durch verschwenderische Prachtliebe und Freigebigkeit in Deutschland keinen zweiten gab, und es stand im Rufe der feinsten höfischen Sitte. Dazu fanden sich diese Donaugegenden in einem glücklichen und blühenden Zustande, es war Ruhe und Friede, Gesetz und Ordnung dort zu finden und Handel und Wohlstand war in so reichem Maaße vorhanden, daß Wien damals nächst Köln als die erste Stadt des deutschen Reiches galt. An diesem Hofe wurde der junge Ludwig mit den beiden schönen und hoffnungsvollen Söhnen Herzog Albrecht's, den Prinzen Friedrich und Leopold erzogen und lebte mit ihnen in traulichster Freundschaft, nicht ahnend, daß diese beiden ihm einst später, nachdem er Kaiser geworden, als Gegner feindselig im Kampfe gegenüber stehen würden. Die herzogliche Wittwe Mechthilde aber zog sich auf die ihr zum Genuße angewiesenen Städte Ingolstadt, Neuburg und Höchstädt an der Donau zurück und starb nach vielen erlebten Widerwärtigkeiten im Sommer 1304.

In Wien bildete sich Ludwig zum gereiften Jünglinge aus. Seine äußere Erscheinung wird zwar von seinen Zeitgenossen nicht sehr schmeichelhaft geschildert; aber desto mehr glänzte er in allen männlichen und ritterlichen Tugenden und durch seine geistigen Eigenschaften. Obwohl er im Schulunterrichte keine sonderlichen Fortschritte machte und namentlich in der Erlernung der lateinischen Sprache sehr zurückblieb, hatte er sich doch alle jene Kenntnisse angeeignet, welche den

Digitized by Google

Fürsten auf dem Throne groß machen; er ward zum vollendeten Staatsmanne und namentlich stand ihm die Macht der Rede zu Gebote wie Wenigen. In den ritterlichen Uebungen übertraf er an Kühnheit und Gewandtheit alle seine Jugendgenossen. Sein Benehmen war zudem höchst einnehmend, mild und gütig, und sein Inneres von tiefer Religiosität durchdrungen.

So hatte er die Volljährigkeit erreicht. Ermuntert von seiner damals noch lebenden Mutter Mechthilde und unterstützt von Albrecht von Oesterreich, der inzwischen (1298) König der Deutschen geworden war, forderte er nach Anordnung seines verstorbenen Vaters von seinem Bruder Rudolf den ihm gebührenden Antheil an der Regierung, und es wurde ihm hierauf durch Vertrag zu Nördlingen (1301) eine nur beschränkte Mitregierung eingeräumt; doch erscheinen seitdem bei allen wichtigen Landesangelegenheiten beide Herzoge als regierende in den Urkunden.

Zehn Jahre lang regierten so die Brüder gemeinschaftlich, theils im Frieden, theils im Streite: denn nur mit wachsendem Unwillen ertrug Ludwig seine untergeordnete Lage und die überwiegende Stellung seines Bruders Rudolf. Ein sehr anmaßender und widerrechtlicher Schritt Rudolf's veranlaßte den Ausbruch des Streites. Dieser nämlich hatte im Jahre 1308 seinen ältesten noch unmündigen Sohn Ludwig — der aber nach kurzer Zeit 1312 verstarb — mit Maria, Tochter des nach Albrecht's Tode zum Kaiser erwählten Heinrich's von Luxemburg verlobt und als Widerlage zu deren Heiratgut ansehnliche Güter in der Rheinpfalz bestimmt, ohne darüber mit seinem Bruder Ludwig zu unterhandeln. Als dieser später davon Kenntniß erhielt, wurde er darüber so aufgebracht, daß er Landes-

Digitized by Google

theilung verlangte, welche sowohl nach dem letzten Willen des Vaters als nach dem damaligen Staatsrechte nicht verweigert werden konnte. Durch ein Schiedsgericht und durch das Loos geschah am 1. Oktober 1310 die Theilung in der Art, daß Rudolf München und das oberbayerische Land rechts der Isar, Ludwig aber Ingolstadt und das Land links der Isar erhielt; die Rheinpfalz blieb ungetheilt. Ludwig schlug nun sein Hoflager in Ingolstadt und Amberg auf, Rudolf residirte in München. Diese Theilung, in welcher Ludwig offenbar sehr im Nachtheile war, führte in kurzer Zeit zu ernsthaften Fehden zwischen beiden Brüdern; bald aber eröffnete sich für Ludwig's Thatkraft ein größerer Wirkungskreis.

Herzog Otto III. von Niederbayern starb am 12. September 1312, und hinterließ einen minderjährigen Sohn, Heinrich XV., genannt den Natternberger. Kurz zuvor, im Jahre 1310, war Herzog Stephan I. von Niederbayern gestorben und hatte zwei minderjährige Söhne, Heinrich XIV. und Otto IV. hinterlassen. Ueber diese drei Kinder ernannte Herzog Otto III. in seinem Testamente den Herzog Ludwig von Bayern als Vormund, und vertraute den Schutz und die Erziehung der drei kleinen Prinzen den Städten Landshut und Straubing an. Hierüber waren der niederbayerische Adel und die Ministerialen sehr aufgebracht, weil sie von dem jungen, kräftigen Herzog Ludwig eine Schmälerung ihrer höchst übermäßigen Adels-Vorrechte, die sie durch die berüchtigte sogenannte ottonianische Handfeste erworben hatten und ungemessenen Gebrauch davon machten, befürchteten. Sie luden daher Friedrich den Schönen von Oesterreich, die „Blume der Ritterschaft" geheißen, ein, die Vormundschaft über die genannten

Digitized by Google

drei Kinder sich anzueignen. Dieser ergriff mit Freuden die Gelegenheit, sich in bayerische Angelegenheiten zu mischen; ein Versuch, den seitdem Oesterreich oft wiederholte. Darüber kam er mit Ludwig in Streit, und die ehemaligen Jugendgenossen wurden nun Todfeinde. Beide Vettern rüsteten sich. Ein österreichisches Heer, unter ihm die beutelustigen Schaaren der Ungarn, Kumanen und Slavonier, drang nach Bayern vor, an dasselbe schloß sich der niederbayerische Adel an. Ludwig sammelte schnell die bayerische, nordgauische und fränkische Ritterschaft und die Bürger der niederbayerischen Hauptstädte Landshut und Straubing und stellte sich an der Straße zwischen Augsburg und München am Zeidelbache auf, um die Verbindung der beiden österreichischen Heere zu verhindern. Da erhielt er die Nachricht, daß die österreichischen Raubhorden über die Flüsse Inn, Rott und Vils heranstürmen, sich bereits der Stadt Landshut bemächtigten und gegen Moosburg vorrücken. Rasch brach Ludwig auf, und nachdem er einen Theil seiner Truppen bei Dachau als Beobachtungskorps zurückgelassen hatte, zog er eiligst über das Glon- und Amperthal in die Gegend, wo das Amperflüßchen unweit Moosburg in die Isar fällt Friedrich der Schöne war bereits über die Isar gegangen und hatte sich in der Ebene des Dorfes Gammelsdorf gelagert. Ein dicker Nebel verbarg ihm Ludwigs Ankunft. Am 9. November 1313 Mittags geschah von Seite Ludwig's der Angriff unvermuthet und mit solcher Hitze, Kraft und Schnelligkeit, daß sich das österreichische Heer schon nach einer Stunde auflöste und nicht mehr in Schlachtordnung stellen, sondern nur in losen Haufen fechten konnte. Die Ungarn und Kumanen konnten des dicken Nebels wegen von ihren gefürchteten Pfeilen gar keinen Gebrauch machen. Alles wurde durch

Digitized by Google

die bayerische Reiterei über den Haufen geworfen und rannte in wilder Flucht gegen die Brücke bei Volkmannsdorf. Sie brach unter der Last der Schwerbewaffneten. Dieser Unfall vollendete die gänzliche Niederlage des österreichischen Heeres. Bei Sonnenuntergang war das ganze Schlachtfeld mit feindlichen Leichen bedeckt. Herzog Ludwig wurde von den Seinigen freudig als Sieger begrüßt. Dreihundert und fünfzig Edelleute, Oesterreicher sowohl als Niederbayern, wurden gefangen; das ganze Lager, mit vielen Wagen und großen Schätzen, mit kostbaren Kleidern, Gold, Silber und Kleinodien wurde dem benachbarten Landvolk und den Bürgern der Städte Landshut und Moosburg zu Theil. „Davon sind Viele reich geworden und sind es noch bis auf den heutigen Tag," sagt der Berichterstatter, der Abt Volkmar von Fürstenfeld. Den Bürgern von Landshut, welche sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, verlieh Ludwig statt der bisherigen drei Pickelhauben drei Helme in ihr Stadtwappen, „weil sie Rittern gleich gestritten," und den Ingolstädtern, ihren Heldenmuth zu ehren, setzte er den blauen feuerspeienden Drachen in ihren Schild.

Friedrich der Schöne wagte kein zweites Treffen mehr, denn da kurz zuvor — 24. August 1313 — Kaiser Heinrich VII., der Luxemburger, gestorben war, und Friedrich als Thronbewerber aufzutreten gesinnte, wollte er seine Macht nicht nochmals auf's Spiel setzen, sondern seine Kräfte für allenfallsige weitere Fälle sparen. Daher erkannte er auch mittels Vergleiches zu Salzburg am 17. April 1314 die Vormundschaft des Herzogs Ludwig über die niederbayerischen Prinzen an.

Nach dem glänzenden Siege bei Gammelsdorf war aber ganz Deutschland so sehr mit Bewunderung über die

Digitized by Google

Feldherrntalente und Tapferkeit Ludwig's, sowie über seine edle Mäßigung nach dem Kampfe erfüllt, daß die Kurfürsten beschlossen, ihn auf Deutschlands Thron zu erheben. Ludwig weigerte sich gegen seine Erhebung lange und allen Ernstes; als die Gesandten der Kurfürsten ihm in München diesen Antrag machten, war er darüber nicht nur nicht erfreut, sondern auf's höchste bestürzt und wendete ein, er fühle sich so großen Geschäften und einer solchen Bürde nicht gewachsen, und seine Einkünfte reichten nicht hin, der königlichen Würde das gebührende Ansehen zu verschaffen. Die Gesandten entgegneten ihm aber, es stehe ihm nicht zu, eine Würde abzulehnen, welche die Mehrheit der Fürsten ihm übertrage; Friedrich von Oesterreich könne des gemeinen Wohles wegen nun einmal nicht König werden, und er selbst laufe außerdem Gefahr, von Oesterreich bald völlig umklammert und erdrückt zu werden; es bleibe ihm nur eines von Beiden zur Wahl: entweder über das ganze Reich zu herrschen, oder das, was er habe, auch an die Habsburger zu verlieren.

Diesen Gründen wich Ludwig. Am 20. Oktober 1314 wurde er hierauf zu Frankfurt von der Mehrheit der Kurfürsten zum römischen Könige gewählt und unter dem Jubel des Volkes nach alter Sitte in der St. Bartholomäuskirche auf den Altar gehoben und dem Volke gezeigt. Von da begab sich Ludwig nach Aachen, und wurde mit seiner Gemahlin Beatrix (einer Tochter des Herzogs Boleslav von Massovien) von dem Kurfürsten und Erzbischof von Mainz am 26. November 1314 feierlich gekrönt.

Die Minderheit der Kurfürsten aber, unter denen der eigene Bruder Ludwig's, Herzog Rudolf, halten schon Tags zuvor, am 19. Oktober, eine einseitige und daher offenbar

Digitized by Google

nichtige Wahl vorgenommen und den Herzog Friedrich den Schönen von Oesterreich als König proklamirt. — Unstreitig war Ludwig der rechtmäßige König; denn er hatte vier Wahlstimmen: Mainz, Trier, Brandenburg und Böhmen; Friedrich hingegen nur zwei, Köln und Pfalz.

Es entbrann nun ein langjähriger Kampf zwischen Ludwig und Friedrich um die Kaiserkrone. Ludwig wußte gleich Anfangs trotz aller Widerwärtigkeiten, die jeden andern entmuthigt hätten, seine Würde mit Geisteskraft zu behaupten; im April 1315 zog er in München unter dem Jubel des Volkes ein, und sein Bruder Rudolf, des Haders und der Fehde müde, entsagte endlich am 26. Februar 1317 der Regierung von Oberbayern, verließ bald darauf Bayern und starb nach zwei Jahren — 18. August 1319 — in der Fremde; ob in Oesterreich oder in England, ist ungewiß. Ludwig war nun unbeschränkter Herrscher in Bayern und der Rheinpfalz.

Acht Jahre lang hatte schon der verwüstende Kampf zwischen Kaiser Ludwig und Friedrich dem Schönen gedauert. Da erfolgte endlich eine große entscheidende Schlacht; eine derjenigen, welche durch alle Jahrhunderte in der Geschichte als ruhmvoll und folgenreich gepriesen und stets im Munde des Volkes bleiben und in Gesängen verherrlichet werden. Es ist dies die Schlacht von Mühldorf.

Im Jahre 1322 wurde von beiden Seiten auf das äußerste gerüstet, um mit einem großen Schlage den langwierigen Kampf zu beenden. Den ganzen Sommer 1322 hindurch geschahen die Vorbereitungen. Kaiser Ludwig hatte bereits im vorigen Jahre 1321 ein Schutz- und Trutzbündniß mit König Johann von Böhmen abgeschlossen; im Sommer 1322 bereiste er die Städte Regensburg,

Digitized by Google

Frankfurt, Trier, Würzburg, Fulda und andere; alle Städte drängten sich freudig zu seinem Dienst, nur das wichtige Ulm hielt zu Friedrich. In Nürnberg gewann er den Burggrafen Friedrich von Zollern, obgleich um theuern Preis — er mußte ihm Burg und Markt Lauf verschreiben. Von auswärtigen Herrn traten viele in seine Dienste, darunter der Graf Poppo von Henneberg, die Grafen von Hohenlohe und Schlüsselberg, Wilhelm Graf v. Montfort, zwei Grafen von Oettingen und Albrecht von Hohenrechberg. Ihm stand auch zur Seite sein Vetter, Heinrich der ältere von Niederbayern.

Aber auch Friedrich von Oesterreich sammelte seine Verbündeten. Mit ihm war ohnehin der größte Theil des Adels; mit dem Ungarnkönige Karl Robert von Anjou hatte er bereits im November 1321 seinen Bund erneuert; an die Oesterreicher und Steiermärker erging allgemeines Aufgebot; die Bischöfe von Salzburg und Passau stunden aus Haß gegen Ludwig ohnehin auf seiner Seite. Zudem hatte Herzog Leopold von Oesterreich im Elsaß und in Schwaben ein großes Heer gesammelt, mit welchem er in Bayern einfallen sollte, sobald Friedrich mit seinen Kriegsvölkern von Oesterreich und Steiermark her sich der bayerischen Gränze nähern würde.

Gegen Ende August 1322 sammelte sich das Heer Kaiser Ludwig's bei Regensburg. Der Geschichtschreiber Albert von Straßburg gibt seine Stärke auf 1500 Reiter und 30,000 Fußgänger an. Mit diesem Heere zog er über die Isar gegen den Inn vor. Nach der Sage soll der ganze Schatz Ludwig's bei diesem Auszuge in nicht mehr als dreißig Pfund Heller bestanden haben!

Schon nahte das österreichische Heer unter gräulichen

Digitized by Google

Verwüstungen nicht nur des bayerischen sondern auch des eigenen Landes. Die Gräuelthaten, welche diese Völker, insbesondere das wilde Heidenvolk der Kumanen, der Sorben, Raizen und Bulgaren schon in Oesterreich verübten, erzählen umständlich die Jahrbücher des Klosters Neuburg. Der Brand der Dörfer und Flecken mußte ihrem schrecklichen Zuge leuchten; Raubmord und Plünderung war ihr gewöhnliches Tagewerk. Sie schändeten Matronen, Wittwen und Jungfrauen, erbrachen und plünderten die Kirchen, warfen die Reliquien der Heiligen und die geweihten Hostien zu Boden und traten sie mit Füßen. Das ganze Heer der Oesterreicher folgte nur allzubald diesem schändlichen Beispiele; Ordnung und Kriegszucht wichen von allen Haufen. — Aber von diesen wilden Horden abgesondert ritt ein herrliches, kleines Häuflein freudiger Jünglinge, zwei und zwanzig an der Zahl, alle mit demselben Schildeszeichen, einer halb rothen und halb weißen Rose. Es waren zwei und zwanzig Trautmannsdorfer, an ihrer Spitze der drei und zwanzigste, Albrecht Stuchs von Trautmannsdorf, mit einem bis auf den Gürtel reichenden Silberbart, doch voll jugendlicher Kampfbegier. Diese herrliche Erscheinung riß den umwölkten und trüber Ahnungen vollen Geist Friedrich's wieder zu dem alten Streitesmuth empor. Denn unglückverkündende Warnungen waren ihm geworden. Der treue Abt Engelbert zu Admont hatte zu ihm gesprochen von dem frevelhaften Wagestück, das Ergebniß vieler Jahre auf den ungleichen, ungewissen Wurf einer einzigen Stunde zu setzen. Der fromme und gelehrte Bruder Bartholomäus, der Wissenschaft der Astrologie kundig, hatte ihn gewarnt: „ja nicht eher zu schlagen, bis Herzog Leopold's Fahnen mit den seinigen vereinigt seien, denn bis dahin seien ihm die Sterne

Digitized by Google

feindlich und dem Gegner hold." Ihnen aber hatte Friedrich erwiedert: „schon genug der Thränen von Wittwen und Waisen, genug des Elendes und genug des Blutes, das unser Ehrgeiz über die Christenheit verhängt hat! Lieber entsagen dem guten Rechte, lieber ruhmvoll unterliegen, als auch diesmal wieder die Entscheidung verschieben!" — Von einer weitern wunderbaren Warnung, die ihm zugegangen, erzählt die Sage Folgendes. Graf Albrecht von Habsburg, der Vater Kaiser Rudolf's von Habsburg, war zu Askálon im heiligen Lande gestorben. Seine treuen Waffengefährten hatten nicht nur sein Hüfthorn, mit dessen gewaltigem Ruf er in der Schlacht seine Schaaren berief (das noch in der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien sich befindet), sondern auch einen Ring von reinstem Golde, angeblich von jenem Golde, das die drei Weisen aus Morgenland dem Jesukinde im Stalle zu Bethlehem geopfert hatten, mit heim gebracht. Dieser Ring war dem Grafen Albrecht von einem anderthalbhundertjährigen Mönche verehrt worden, „als das köstlichste Kleinod für seine Familie, die zu Großem bestimmt sei." Dieser Ring kam von den Kaisern Rudolf von Habsburg und Albrecht auf Friedrich den Schönen. Oftmals hatte ihm der Ring schon Geheimnisse der Natur und der nächsten Zukunft enthüllt, und, blieb er hellglänzend, bedeutete es Glück, war er aber trüb geworden, Unglück. Friedrich hatte nun auf seinem Zuge im Kloster Admont den hellglänzenden Ring während der heiligen Messe auf den Altar gelegt, um durch die Weihe Glück zu bringen. Als aber die heilige Messe vollendet und das Volk gesegnet war, war der Ring plötzlich zum Schrecken Aller verschwunden. Dieses wunderbare, bedeutungsvolle Verschwinden hatte Friedrich mit banger Besorgniß erfüllt. — Und, als am

Digitized by Google

Morgen der später folgenden Schlacht von Mühldorf Friedrich aus seinem Zelte trat, des Heeres edelste Jünglinge zu Rittern zu schlagen, fühlte er plötzlich den Ring eng und drückend wieder an seinem Finger, aber zu seinem Entsetzen nicht hellglänzend, sondern fahl und bleich. Denselben Abend war Friedrich sieglos, kronlos und seines Gegners Gefangener!

In der zweiten Hälfte Septembers, am Tage Matthäus des heiligen Zwölfboten, hatte Friedrich mit seinem Heere die Stadt Mühldorf erreicht, ging dort über den Inn und nahm sein Hauptquartier in dem Dorfe Ampfing. Da er bereits Nachricht hatte, daß Herzog Leopold vom Elsaß her über Schwaben im Anzug sei, so blieb er vier Tage unbeweglich in seinem Lager stehen; allein Leopold erschien noch immer nicht; denn die dem Kaiser treu ergebenen Mönche von Fürstenfeld hielten die Eilboten auf, welche die beiden Brüder Friedrich und Leopold einander schickten und nahmen ihnen die Rosse: so standen die beiden Herzoge nur wenige Tagmärsche von einander, aber keiner wußte von dem andern. — Dieses Zögern benützte Ludwig, der mit seinen Bayern und Bundesgenossen eine Stellung am Flüßchen Isen, westlich durch Berge und Wälder gedeckt, eingenommen hatte; er verstärkte täglich sein Heer durch Zuzüge von Streitern aus den bayerischen Landstädten.

Am 27. September erhielt Kaiser Ludwig die Nachricht, daß Friedrich's Bruder Leopold mit einem bedeutenden Heere schon an die Isar vorrücke, um sich mit dem Heere seines Bruders zu vereinigen. Auf diese Nachricht hin forderte König Johann von Böhmen unverzüglich eine Schlacht, ehe die gefürchtete Vereinigung des Feindes zu Stande komme, und Ludwig willigte ein. Noch am näm-

Digitized by Google

lichen Abende ließ er den Anführern des feindlichen Heeres seinen Entschluß kund geben. Da schien Friedrich von seinem Verhängnisse unwiderstehlich fortgerissen zu werden; er, der durch mehrtägiges Zaudern den günstigen Augenblick, sich ungestüm mit Uebermacht auf seinen Gegner zu stürzen und ihn zu vernichten, unwiderbringlich verloren hatte, bestand jetzt unbegreiflicherweise hartnäckig darauf, das angebotene Treffen anzunehmen. Vergeblich waren die Abmahnungen seiner kundigsten Anführer, des Marschalls Dietrich von Pillichsdorf und der Brüder Ulrich und Heinrich von Waldsee, die ihn dringend baten und zu bereden suchten, die Schlacht zu vermeiden und die Ankunft seines Bruders abzuwarten. Friedrich nahm zu seinem Verderben die Schlacht an. Noch Abends rückten die Bayern in das Walfeld ein.

Am 28. September früh Morgens begann der Kampf. Die Heerfahne der Bayern trug Graf Konrad von Schlüsselberg; auf dem linken Flügel bei Mettenheim, einem Dorfe am rechten Ufer der Isen, standen die Böhmen unter König Johann und im zweiten Treffen hinter ihnen Herzog Heinrich von Niederbayern. Auf dem rechten Flügel standen die Haustruppen Ludwig's, die Oberbayern, unter Anführung des Ritters Konrad von Bayerbrunn auf der Bechwiese nördlich von Ampfing. Hinter diesen beiden Abtheilungen in der Gegend von Zamberg jenseits der Isen, in Wäldern und Bergen verborgen und so dem Feinde unsichtbar, hatte sich mit einem dritten Armeekorps, bei welchem sich 400 schwerbewaffnete Reiter befanden, der Burggraf Friedrich von Nürnberg aufgestellt. Diese Abtheilung war aus Kriegslist in österreichische Farben gekleidet und führte österreichische Fahnen, um den Feind zu gelegener Zeit

Digitized by Google

zu täuschen, als wären es Herzog Leopold's lang ersehnte Schaaren. Kaiser Ludwig, welcher Kunde hatte, daß man ihm nach dem Leben strebe, that den königlichen Schmuck von sich, zog einen gewöhnlichen blauen mit weißen Kreuzen besäeten Waffenrock an, bestieg einen guten Renner, und leitete von der Heeresmitte aus alle Bewegungen, ohne selbst in den Kampf zu gehen. Zu seiner Bedeckung hatte er eilf Ritter um sich, die ihm ganz gleich gekleidet waren.

Die österreichische Schlachtordnung war in vier Haufen getheilt. Auf dem äußersten rechten Flügel schwärmten die leichten Reiter und Bogenschützen der Ungarn; an sie schloßen sich die Schlacht- und Gewalthaufen der Oesterreicher, geführt von den berühmten Brüdern von Waldsee, und der Steiermärker, an deren Spitze der Marschall von Pillichsdorf, der das Banner von Oesterreich trug. Bei ihnen war Friedrich der Schöne mit dem Reichsadler. Den äußersten linken Flügel bildeten die bischöflichen Truppen. — Friedrich der Schöne erschien in herrlichster Pracht: weithin erglänzte sein goldener Harnisch, die Krone auf dem buschigen Helm, den Reichsadler auf seiner Brust. Drei und neunzig der edelsten Jünglinge schlug er noch am frühen Morgen vor der Schlacht zu Rittern und mahnte sie ihrer Pflicht und des glorreichen Tages. Mit unwiderstehlichem Feuer sprach der dreißigjährige Held zu den Seinen vom Gedächtnißtage der Wahl Rudolf's, seines königlichen Ahns, und von Rudolf's Sieg über die Böhmen, die heute die Vordersten in Ludwig's Heer stünden. Er endigte: „Wir könnten allerdings noch mehr Hilfe erwarten und noch mehr Volks. Dann freilich wäre die Uebermacht unser, die jetzo des Feindes scheint; aber die Ehre des Sieges wäre auch desto geringer. Thut ihr nur in Allem, wie ich, euer

Digitized by Google

Herr und König, lasset ihr nur den zum blutigen Streit erhobenen Arm nicht eher sinken, bis ihr den meinigen feiern seht."

König Johann von Böhmen begann den Angriff auf die Kumanen und Bulgaren. Lange schwankte der Kampf auf diesem linken Flügel; als aber die österreichischen schweren Reiter auf die Böhmen stießen, wurden diese übermannt und geworfen; König Johann, der zu hitzig und rasch vorwärts gedrungen war, stürzte im Umwenden vom Pferde; schon war er beinahe unter den Hufen des Pferdes des heranstürmenden Marschalls von Pillichsdorf, als ein österreichischer Ritter, dessen Namen die Geschichte verschweigt, ihm von der Erde auf und wieder auf ein Pferd half. König Johann rettete sich zwar, aber fünfhundert Mann Fußvolk mußten sich gefangen geben; die übrigen wichen fliehend über die Isen zurück, wurden aber von der rückwärts aufgestellten Reiterei Herzog Heinrichs von Niederbayern aufgehalten und nahmen dann auf einer Anhöhe hinter der Isen eine neue Stellung.

Während dieses auf dem linken Flügel vorging, entbrannte der Kampf auf dem rechten Flügel mit größter Hartnäckigkeit. Der Kampf schien da auf beiden Seiten gleiche Wage zu halten, denn beide Theile stritten mit gleichem Heldenmuth. Friedrich allein hatte mit eigener Hand über fünfzig Feinde erschlagen. Bald hatten die Bayern, bald die Oesterreicher die Oberhand. Endlich schien sich das Glück auf der Oesterreicher Seite zu neigen, denn Friedrich drang mit 800 geharnischten Reitern ungestüm und unwiderstehlich in die Mitte der Bayern ein und hatte schon das Panier derselben erobert und in Stücke gebrochen. Die Bayern wichen überall zurück, die Schlacht schien verloren

Digitized by Google

und die Oesterreicher erhoben schon das Siegesgeschrei. Nur theilweise gelang es dem Kaiser Ludwig, mit seiner Reiterei, welche er weislich längs den Anhöhen auf der Westseite des Schlachtfeldes aufgestellt hatte, den Kampf zu erneuern, und vereint mit dem Fußvolk auf die Ebenen bis Ampfing vorzudringen.

Es war zwei Uhr Nachmittags.

Da erscholl aus dem österreichischen Lager neues Freudengeschrei. Von Westen her aus einem Waldesthal der Isen sah man einen großen Reiterhaufen in raschem Anzuge; an ihrer Spitze wehte die österreichische Fahne und sie waren in österreichische Farben gekleidet. Es kam also im dringendsten Augenblicke der Entscheidung die längst ersehnte Bruderhand, der Vortrab Herzog Leopolds! Freudig und zutrauensvoll nahten sie ihm; — aber welch panischer Schrecken ergriff sie, als die vermeintlichen Freunde, die sie in ihre Seite und in den Rücken hatten vordringen lassen, plötzlich mit Wuth in ihre Reihen brachen und Alles vor sich niedermetzelten! Es war die Heeresabtheilung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, die bisher an der Schlacht keinen Theil genommen hatte. Die dadurch ermuthigten Böhmen und Niederbayern griffen nun auch wieder an; in wenigen Augenblicken waren die Ungarn geworfen und sie eilten in wilder Flucht gegen Mühldorf zu. Dadurch war das österreichische Hauptkorps überflügelt, und der Burggraf von Nürnberg griff es unverzüglich im Rücken an. Allenthalben lösten sich nun die österreichischen Schaaren; es entstand ein schreckliches Gemetzel, die so furchtbaren Bogenschützen wurden größten Theils zusammengehauen. In einem unordentlichen Knäuel wälzten sich die Oesterreicher über die Isen zurück, von allen Seiten der Feind ihnen nach. Auf

Digitized by Google

der großen Wiese, beim heutigen Schlosse Zangberg, ergaben sich Herzog Heinrich von Oesterreich und sein Oheim, Herzog Heinrich von Kärnthen und mit ihnen der Kern und Stolz des Adels von Oesterreich, Steiermark und Salzburg, als sie sahen daß kein Kämpfen mehr helfe, dem Sieger zu Gefangenen.

Nur um vier Männer noch stand die Schlacht, das waren Herzog Friedrich der Schöne selber, Hektor von Trautmannsdorf, Heilwig von Wurmbrand und der von Pillichsdorf. — Hektor sank aus vielen Wunden blutend nieder; die scharfe Kälte des Herbstabends brachte ihn wieder zu sich, so daß er sein Schwert dem Burggrafen bieten konnte. Heilwig von Wurmbrand, erdrückt von der Menge, halb begraben unter seinem getödteten Pferde, schlug und stach mit dem einen Arme, den er noch regen konnte, wie rasend um sich; Alles wollte des Edlen schonen, Alles schrie ihm zu, sich zu ergeben, der Streit sei so gut wie aus, für Ehre und Ritterpflicht habe er genug gethan. — „Ich mein's!" rief der stolze Recke und ergab sich. Diese Worte: „ich meins" schrieb er alsdann auf Schild und Helmzier, und seitdem führt noch jeder Wurmbrand und jede Wurmbrand diese Worte auf Siegel, Ring und Kleinod zum ewigen Andenken. Der Pillichsdorf war der Letzte, der sich ergab. Mit verzweifeltem Widerstande setzte sich Herzog Friedrich bei der später sogenannten Hirnmühle an der Isen dem Andrängen der burggräflichen Haufen entgegen. Eben hörte man aus dem nahen Mühldorf zur Vesper läuten, da stürzte Friedrich's Pferd von Pfeilen durchbohrt und begrub ihn zum Theil unter seiner Last. In diesem Augenblick kam der Ritter Konrad von Rindsmaul, Pfleger zu Neustadt an der Aisch, heran, um ihn

Digitized by Google

gefangen zu nehmen. „Wer bist Du — fragte Friedrich — und in wessen Dienst?“ Und als Herr Konrad geantwortet, daß er ein Dienstmann des Burggrafen von Nürnberg sei, ließ Friedrich diesen herbeirufen und übergab ihm sein Schwert. Friedrich's Gefangenschaft entschieden zu haben, rühmten sich nach der Schlacht Viele. Er, darüber befragt, ließ sich die Schilder dieser Ritter vorweisen, und, den Büffelskopf mit dem Ring erblickend, sprach er: „Vor diesem Kuhmaul habe ich mich heute nimmermehr erwehren können!“

Ueber fünftausend Leichen von beiden Seiten deckten den Walplatz! Unter diesen waren sämmtliche zwei und zwanzig Trautmannsdorfer geblieben, nur der alte Hektor von Trautmannsdorf, der sich dem Burggrafen ergeben hatte, war übrig geblieben und theilte nachher mit seinem Herzog die Haft auf der Trausnitz. Auf ein halbes Jahrhundert hinaus konnte der Adel Oesterreichs und Steiermarks sich nimmer erholen von den Nachwehen der Gefangenschaft und des schweren Lösegeldes; es waren bei anderthalb tausend Ritter aus den edelsten Geschlechtern in Feindeshand gefallen. Diese gefangene Ritterschaft schenkte Kaiser Ludwig meist dem Burggrafen von Nürnberg; den Herzog Heinrich von Oesterreich aber behielt der Böhmenkönig. [30]).

Nach der Schlacht führte der Burggraf den gefangenen Friedrich seinem Gegner vor. Kaiser Ludwig reichte ihm die Hand und sprach mild und gütig: „Seid mir gegrüßt, Vetter, es freut mich Euch zu sehen.“ Friedrich, im höchsten Grade bestürzt, sah zu Boden und gab keine Antwort, denn er hatte geglaubt, im Getümmel der Schlacht Ludwig mit eigener Hand getödtet zu haben.

Gegen die Sitte des Mittelalters, nach welcher der

Digitized by Google

Sieger drei Tage lang auf dem Schlachtfelde verharrte, um der Welt zu zeigen, daß er keinen Gegner mehr habe, der mit ihm in Kampf trete, verließ Ludwig noch am selben Abende das Schlachtfeld, theils wohl wegen des herrschenden Mangels an Lebensmitteln, theils auch zu seiner Sicherheit wegen der anrückenden Armee des Herzogs Leopold. Ludwig brach daher noch in der Nacht mit seinem Kriegsheere nach Oetting auf, und hielt dann am 2. Oktober mit seinen Gefangenen feierlichen Einzug in Regensburg. Auf dem Wege dahin stürzte sein Pferd in einem grünen Waldesthal bei Görzen an der Vils nicht weit von Vilsbiburg so hart auf die Knie, daß Roß und Reiter sich nicht erheben konnten. Da sprang der Marschall und Stallmeister Parzival von Sporneck vom Pferd und half dem Kaiser, ihn zugleich ermahnend, hier wäre wohl der Ort, unser lieben Frauen zum Danke für den herrlichen Sieg ein Betkirchlein aufzurichten. Es geschah. Ludwig gab das edle Roß, so er geritten, und den kostbaren Sattel und Zeug zu der neuen Kapelle, die davon Sattlern bis auf den heutigen Tag noch heißt.

In Regensburg übergab Ludwig den gefangenen Friedrich seinem Vizedom Ritter Weiglin zur Verwahrung, der ihn zwei Tage darauf auf seine feste Burg Traunitz an der Pfreimdt bei Nabburg abführte. Als Friedrich des finstern Schlosses ansichtig wurde und auf Befragen dessen Namen erfuhr, rief er aus: „Es heißt billig Trau'snit, weil ich sein nicht entraut hätte, daß ich in solcher Maaß sollt' hergeführt werden."

Einstweilen, während diese Dinge am Inn vorgingen, war Herzog Leopold und sein Bruder Albrecht auf der Fürstenfelderstraße bereits bis Alling, drei Stunden von

Digitized by Google

München entfernt, vorgerückt. Noch immer hatten sie keine Nachricht von Friedrich erhalten. Da verbreitete sich ein Gerücht unter dem Heere, Kaiser Ludwig habe eine große Schlacht gewonnen und die Herzoge Friedrich und Heinrich wären gefangen. Leopold maß zwar diesem Gerüchte durchaus keinen Glauben bei, schickte aber dennoch zwei Ritter mit schnellen Pferden als Kundschafter gegen München zu. Bald stießen sie auf Wanderer von der Stadt her. Gefragt, sagten diese aus, daß sie in München Herolde des Kaisers gesehen, welche einen großen Sieg öffentlich verkündigten. Diese Nachricht brachten die Ritter dem Herzog Leopold. Da dieser aber nicht wußte, in welcher Gegend des Landes das siegreiche Heer sich befinde, ließ er auf der Stelle Halt machen und trat schon um Mitternacht den Rückzug an.

Ludwig belohnte seine Getreuen, besonders diejenigen, welche die entscheidende Schlacht mitgefochten, mit königlicher Huld, und entschädigte auch jene, welche durch dieselbe Schaden erlitten, nach Kräften. Namentlich ernannte er den Grafen Konrad von Schlüsselberg, welcher das Reichspanier geführt, zum erblichen Reichsbannerherrn und gab ihm Schloß und Stadt Grüningen zu Lehen; den Mönchen von Fürstenfeld, die ihm durch Auffangen der Boten Friedrich's und Leopold's so große Dienste geleistet, gab er die Burg Wildenrode sammt der Fischerei und aller Zubehör, den Bäckern in München, welche sich in dieser siegreichen Schlacht besonders ausgezeichnet und den Kaiser aus großer Lebensgefahr gerettet hatten, schenkte er ein Haus im Thale zu München und gab ihnen die Erlaubniß, den kaiserlichen Adler in ihrer Standarte zu führen. Die alten Reime hierüber lauten:

Digitized by Google

Unglück thät ob dem Kaiser schweben,
Der Feind hätt ihn gar hart umgeben.
Da solches die Bäckenknecht ersahen,
Thäten sie sich dem Kaiser nahen,
Trieben mit ihrer Gegenwehr
Zurück das österreichisch Heer,
Und erretteten den Kaiser bald,
Gewunnen die Schlacht mit großer Gewalt.

Die streitige Frage über das deutsche Königthum war durch den großen Sieg bei Mühldorf oder Ampfing entschieden. Die erste Sorge des länderarmen Ludwig war nun, durch Vergrößerung seiner Hausmacht, wie es auch seine Vorgänger gethan, seinen Thron zu befestigen, und zwar um so mehr, als die Luxemburger und Habsburger an Größe ihrer Ländereien ihm weit überlegen waren. Deshalb verlieh er die Markgrafschaft Brandenburg, die seit dem im Jahre 1319 erfolgten Tode Waldemar's II. erlediget war, auf dem Hoftage zu Nürnberg im Jahre 1323 seinem ältesten Sohne Ludwig. Er selbst nahm, da seine erste Gemahlin Beatrix am 21. August 1321 gestorben war, die Erbtochter des Grafen Wilhelm III. von Holland im Jahre 1324 zur Ehe, und erwarb dadurch die Anwartschaft auf Holland, Seeland, Hennegau und Friesland.

Während somit die Herrschaft des Kaisers befestiget schien, brachen neue Stürme über ihn herein. Leopold von Oesterreich, der Bruder Friedrich's des Schönen, wirkte als erbitterter Feind Ludwig's gegen ihn fort. Unfähig, mit Waffengewalt durchzudringen, betrat er den Weg der Intrigue. Er wandte sich zunächst an König Karl IV. von Frankreich, der nach der deutschen Königs-

Digitized by Google

krone lüstern war und nach dem zerfleischten Reich wie nach einer sichern Beute spähte. Für diesen trat ein mächtiger Verbündeter, der Pabst Johann XXII. unerwartet ein. In Folge der Wirren und Parteikämpfe in Rom hatte schon Pabst Clemens V. im Jahre 1305 den päbstlichen Sitz nach Avignon verlegt, wodurch die Päbste in eine entschiedene Abhängigkeit von dem übermächtigen Einfluße des französischen Hofes geriethen. Insbesondere erachtete Johann XXII. die Könige von Frankreich als die Wohlthäter der Päbste und faßte daher den Plan, die hohe Würde des Kaiserthumes von den Deutschen wegzunehmen und auf die Könige von Frankreich zu übertragen. Dazu kam noch, daß Johann XXII., der anfangs dem Kaiser Ludwig günstig gesinnt war, plötzlich deshalb die größte Feindschaft gegen ihn faßte, weil derselbe in den immerwährenden Kämpfen der Welfen und Ghibellinen in Italien den bedrängten Visconti, um dort die Rechte des Reiches zu wahren, eine Schaar von 800 Rittern unter Anführung des Grafen von Neyffen zu Hilfe sandte, welche die belagernde päbstliche Armee von der Stadt Mailand wegschlug. Durch diese Einmischung in die italienischen Angelegenheiten hatte sich Ludwig den unversöhnlichen Haß des Pabstes zugezogen. Nachdem Johann XXII. sechs Jahre lang dem Streite der beiden Gegenkönige zugesehen, ohne sich nur im Geringsten einzumischen oder für den Einen oder Andern sich auszusprechen, eröffnete er nun plötzlich den Vernichtungskrieg gegen Kaiser Ludwig damit, daß er, ohne vorgehende Verhandlung, ohne eine Gesandtschaft an ihn abzuschicken, am 8. Oktober 1323 an die Kirchenthüren zu Avignon ein Manifest anschlug, in welchem er Ludwig von Bayern, „der sich angemaßt habe, ohne die päbstliche Bestätigung der

Digitized by Google

auf ihn gefallenen Wahl als wirklicher römischer König aufzutreten und Reichshandlungen vorzunehmen", befahl, die Reichsregierung sogleich niederzulegen, alle vorgenommenen Reichshandlungen als ungiltig zu widerrufen, und binnen drei Monaten Rede und Antwort zu Avignon zu geben. — Ludwig sandte hierauf Bevollmächtigte nach Avignon, um mit ausdrücklicher Betheuerung seiner Ehrfurcht gegen die Kirche Einsprache zu thun. Zugleich legte er zu Nürnberg vor Notar und Zeugen feierliche Verwahrung gegen diese Anmaßungen ein. Allein alle Schritte waren fruchtlos: Ludwig legte die Krone natürlicherweise nicht nieder, und der Pabst sprach am 21. März 1324 den Bann gegen ihn aus. Noch mehr: der Pabst, um einen Kampf auf Tod und Leben zu eröffnen, rief auf Anreizung Leopold's und Frankreichs, des alten Erbfeindes der deutschen Kaiser, das ganze Ausland, Italien, Ungarn, Polen, Schlesien und Lithauen gegen Ludwig IV. in die Schranken.

In dieser unerwarteten Bedrängniß fand Ludwig es gerathen, vor Allem mit Herzog Friedrich dem Schönen in Unterhandlung zu treten und sich mit diesem Gegner auszusöhnen.

Friedrich saß noch immer gefangen auf der Burg Trausnitz, doch ohne Fesseln und Banden und in so milder Behandlung, als es die Sicherheit der Haft nur immer zuließ. Die Sage erzählt ein wundersames Ereigniß, das ihm während seiner Gefangenschaft zugestoßen sein soll, und, noch wunderbarer, dieses Unglaubliche wird durch gleichzeitige Chronisten vielfach verbürgt. Diese Sage ist aber folgende, die wir hiemit mit den alten Worten geben:

„Demnach Herzog Leopoldus in Oesterreich die Niederlage Königs Friedrich's, seines Bruders, und dessen Volks,

Digitized by Google

und dessen Gefangenschaft vernommen, ist er hierum die Zeit seines Lebens nimmer fröhlich gesehen worden, um deßwillen, daß er sich mit seiner Hilfe gesäumet und seinem Bruder in äußerster Gefährlichkeit nicht beistündig erschienen, und hat alle Mittel gesucht, damit er denselben wieder auf freien Fuß aus der Haft bringen möchte. Einstmals hat sich ein Schwarzkünstler angegeben und versprochen, um eine gute Verehrung den König Friedrich in einer Stunde aus dem Gefängniß ohn alle Gefahr und Entgeltung wieder in Oesterreich zu liefern; dem Herzog Leopoldus, seine Verrichtung stattlich zu belohnen, sich willig anerboten. Gegen Abend sind der Herzog Leopoldus und der Schwarzkünstler in einen Cirkel, den der Schwarzkünstler gemacht, getreten, welcher durch seine Beschwörung einen Teufel in Gestalt eines Soldaten herbeigebracht und befohlen, König Friedrich aus dem Gefängniß unbeleidigt zu ihnen alsbald zu bringen. Ist der Teufel stracks vor ihm verschwunden und bei eitler Nacht zu König Friedrich, der allbereit entschlafen, vor dem Gefängniß angelangt. Als er durch andere verschlossene Thore zur Thür des Gefängnisses kam und den König durch Anklopfen erweckt, hat er angezeigt, daß er von Herzog Leopolden abgefertiget, ihn alsbald aus dem Gefängniß zu führen, hätte auch vor der Thür ein Pferd, darauf er reiten solle; so er nur begehre ledig zu sein, sollte er aufsitzen und ohne Schaden zu den Seinen gebracht werden. Wer bist Du? fragte der König, worauf der Teufel sagt: er solle ohne Sorge sein, wer er sei. Dem König ist ein Grausen angekommen, hat Gott gerufen; darauf der Teufel alsbald mit seinem Pferd verschwunden. Johann Staindelius sagt, es wären noch zu seiner Zeit (1486) in den Fenstern des Schlosses zu Trausnitz eiserne Kreuze zu sehen, mit welchen man den Herzog Friedrich wider alle Zugänge und

Digitized by Google

Nachstellungen von Zaubereien hat verwahren wollen." So die alte Sage. —

Als vertrauten Bevollmächtigten sandte Ludwig seinen Beichtvater, Konrad Tattendorfer, Prior des Augustinerklosters in München ab, um mit Friedrich's Beichtvater Gottfried, Prior des Karthäuserklosters in Marbach, in Unterhandlung zu treten. Diese führten zu dem erwünschten Ziele. Ludwig begab sich nun selbst in den ersten Tagen des März 1325 nach der Trausnitz. Nach der Erzählung des Abtes Volkmar von Fürstenfeld soll Friedrich höchst erschrocken gewesen sein, als Ludwig sein Zimmer betrat, fürchtend, er werde ihm das Todesurtheil ankündigen. Ludwig aber umarmte ihn und gab ihm den Friedenskuß. In traulichem Gespräche wurden sie bald einig über die Bedingungen des Friedens und ihrer erneuerten innigen Freundschaft, die seitdem bis auf unsere Zeit der Gegenstand der Bewunderung geblieben ist. Friedrich leistete Verzicht auf das Reich, anerkannte Ludwig als seinen Herrn und König und verhieß, auch seine Brüder zur Anerkennung Ludwig's und zum Beistand gegen den Pabst zu bewegen; vermöchte er nicht, letzte Bedingung zu erfüllen, so verpflichte er sich, am Johannistage zur Sonnenwende sich wieder zur Haft in der Trausnitz zu stellen. Darauf öffnete Ludwig selbst dem Gefangenen den Kerker und gab ihn ohne Lösegeld frei. Zur Besiegelung ihrer Verpflichtungen genossen hierauf beide in der Kirche den Leib des Herrn. — Friedrich begab sich ungesäumt nach Wien, wo seine Ankunft großen Jubel erregte. Aber seine Schönheit war verblichen: dritthalb Jahre war er gefangen; während dieser Zeit hatte er sich nie den Bart scheeren lassen, sein Antlitz war bleich, sein Körper gebeugt. Allein seine

Digitized by Google

Sendung hatte keinen Erfolg; der Pabst, als er die Nachricht von dieser Aussöhnung erhielt, erschrack heftig und verbot dem Herzog Leopold, den Vergleich zu bestätigen, und dem Herzog Friedrich bei Vermeidung des Bannes, Treue zu halten und in den Kerker wieder zurückzukehren, indem jeder dem im Banne lebenden Ludwig, der sich nennt Herzog von Bayern, geleistete Eid ungiltig sei! Aber gegen wälsche Falschheit siegte deutsche Treue. Als alle Bemühungen Friedrich's, seinen Bruder Leopold zu bewegen, fruchtlos waren, kam er nach kaum zweimonatlichem Aufenthalt in Wien am bestimmten Tage zur Sonnenwende nach München, um von da aus sich auf der Trausnitz in's Gefängniß zu stellen. Der hohe, edle Sinn Ludwig's wußte solche Treue und Gewissenhaftigkeit zu würdigen: er behielt ihn in seiner Burg in München, sie aßen und tranken an Einem Tische und schliefen in Einem Bette; durch Vertrag zu München am 5. September 1325 vereinbarten sie mit einander eine Theilung der königlichen Gewalt und gemeinsame Regierung; ja als bald darauf Ludwig zur Dämpfung des Einfalles der heidnischen Lithauer in Brandenburg mit Kriegsmannschaft dahin eilen wollte, hatte er bereits seinem Freunde Friedrich die Regierung Bayern's zur Uebernahme während seiner Abwesenheit anempfohlen, was aber durch den baldigen Rückzug der Lithauer wieder unterblieb. — Als der Pabst diese bisher unerhörte Freundschaft erfuhr, wollte er daran lange nicht glauben, und als er die Bestätigung erhielt, erschrack er heftig darüber und ward unruhig und besorgt.

Herzog Leopold starb plötzlich am 27. Februar 1326 zu Straßburg an einem hitzigen Fieber und damit verlor Friedrich seine letzte Stütze. Durch diesen Todfall heftig

Digitized by Google

erschüttert, an Körper und Geist gebrochen, zog er sich in sein Stammland Oesterreich zurück, und ließ Ludwig allein auf dem Schauplatze der Thätigkeit.

Gesichert nunmehr vor weltlichen Gegnern, beschloß Ludwig seinen Römerzug anzutreten, und auf dem Reichstage zu Speier im März 1326, wo er diese Angelegenheit vortrug, erhielt er die Zustimmung aller weltlichen Fürsten hiezu und deren Zusage, ihn mit ihrer gesammten Macht über die Alpen zu begleiten. Im Anfange des Jahres 1327 brach er nach Italien auf. Dort wurde er von den Ghibellinen freudig empfangen, und unter dem Jubel des römischen Volkes, das durch die beharrliche Weigerung des Pabstes Johann XXII., von Avignon nach Rom zurückzukehren, auf's höchste erbittert war, hielt er am 7. Januar 1328 an der Spitze seines Heeres den Einzug in Rom. Zehn Tage hernach, am 17. Januar, war in der St. Peterskirche seine feierliche Krönung als Kaiser; der Bischof von Castellane nahm die Salbung vor, Sciarra Colonna setzte ihm die Krone auf das Haupt und Pietro Colonna gab ihm das mit Oelzweigen umwundene Scepter in die Hand. Mit ihm wurde auch seine Gemahlin Margaretha gekrönt.

Gedrängt durch die fortwährenden Feindseligkeiten und die wiederholten Bannflüche des Pabstes Johann XXII. und aufgemuntert durch das gegen denselben erbitterte römische Volk, ließ sich Ludwig zu einem eben so unbesonnenen als unseligen Schritt verleiten: er ließ dem Pabste wegen Ketzereien den Prozeß machen und ihn verurtheilen, worauf das Volk einen andern Pabst wählte, der den Namen Nikolaus V. annahm. Die widrigen Folgen dieses Schrittes traten nur zu bald ein; Ludwig wurde in Unannehmlich-

Digitized by Google

keiten, in fortwährende Fehden und kleine Feldzüge verwickelt, deren nähere Auseinandersetzung wir hier, als dem Zwecke dieses Buches fremd, übergehen und den wißbegierigen Leser auf specielle Geschichtswerke verweisen zu müssen glauben. Mehrere Anhänger, darunter namentlich Castruccio Castracani, der berühmteste Heerführer seiner Zeit, verließen ihn; und als er endlich durch die Feldzüge, den Unterhalt des deutschen Heeres und den großen Aufwand, den ihm seine Krönung und sein langes Verweilen in Rom verursachten, an Geld erschöpft, genöthigt war, schwere Steuern von den Römern zu erheben, hatte er sie dadurch an der empfindlichsten Seite angegriffen, und es zeigte sich im Volke eine so bedenkliche Gährung, daß er Empörung und Aufruhr befürchten mußte. Er war daher gezwungen, am 6. August 1328 mit seiner Gemahlin, die ihm inzwischen in Rom einen Sohn, darum Ludwig der Römer genannt, geboren hatte, und mit seinem Heere Rom wieder zu verlassen, wobei das wetterwendische römische Volk, das ihn vor einem halben Jahre mit Frohlocken empfangen hatte, seinen Abzug mit Hohn und Spott verfolgte. Hinter ihm erscholl der wilde Ruf: Nieder mit den Ketzern und Gebannten, es lebe die heilige Kirche! — Langsam, unter fortwährenden Kämpfen durchschritt er Italien, und erreichte im Frühling des Jahres 1329 die Lombardei und Pavia, woselbst er den berühmten Hausvertrag über seine Lande schloß. Diesem Vertrage zufolge trat Ludwig der Bayer den Nachkommen seines verstorbenen Bruders Rudolf die Rheinpfalz und einen Theil vom Nordgau ab, der von dieser Zeit an den Namen „obere Pfalz" führt. Die Kurwürde ward vorläufig Rudolf II. eingeräumt und sollte fortan zwi-

Digitized by Google

schen Bayern und der Pfalz wechseln. Erst nach Abgang des männlichen Stammes der einen oder der anderen Linie sollten die getheilten Länder wieder vereiniget werden. [31]). So entstanden die zwei Hauptlinien des wittelsbachischen Hauses, die pfälzische und die bayerische, deren Stammväter die Brüder Rudolf I. und Ludwig IV., der Bayer, sind.

Ludwig's Römerzug war fruchtlos gewesen: keinen seiner Entwürfe konnte er vollenden; was er bereits in Italien erworben, war wieder verloren. Unter den betrübtesten Umständen, wegen Mangel an Geld in große Noth gerathen, trat er seinen Heimzug über die Alpen an. [32])

Wieder nach Deutschland zurückgekehrt trachtete er mehr als je, sich mit der Kirche auszusöhnen, um sowohl seine Regierung zu befestigen als auch dem Reiche wieder Ruhe und Frieden zu geben; denn das Interdikt, unter dem das Land seit fünfzehn Jahren lag, hatte einen jammervollen, verderblichen Zustand hervorgerufen, und überdies herrschte Bürgerkrieg und Fehde aller Orten. Ludwig ließ daher neuerliche Unterhandlungen mit dem Pabste zu Avignon anknüpfen; er zeigte sich bereit, allen päbstlichen Anforderungen zu entsprechen, den Gegenpabst fallen zu lassen und alle feindseligen Schritte zu widerrufen, nur wolle Er und das Reich bei ihren Rechten und Ehren bleiben. Allein alle diese äußersten versöhnlichen Schritte blieben fruchtlos; die Könige von Frankreich und Neapel wußten in ihrem Interesse den Pabst dahin zu bestimmen, daß er hartnäckig alle Anerbietungen als ungenügend zurückwies und auf seiner Forderung bestand: „Ludwig von Bayern (so nannte er ihn, und nicht einmal mehr Herzog) müsse ein-

Digitized by Google

sach und ohne alle Bedingung die Krone niederlegen und sich der Gnade des päbstlichen Stuhles ergeben."

Bald nach diesen Vorgängen — am 4. Dezember 1334 — starb Pabst Johann XXII. Der neue Pabst, Benedikt XII., ein frommer und friedliebender Mann, redlich und allen Ränken abhold, trug das lebhafte Verlangen, sich der französischen Knechtschaft zu entziehen und sich mit dem Kaiser auszusöhnen. Ludwig knüpfte auch sogleich wieder Unterhandlungen mit dem päbstlichen Hofe an und kam mit demüthiger Bereitwilligkeit entgegen, ja er verpflichtete sich sogar zur Genugthuung für allen durch seinen Zug nach Italien verursachten Schaden. Benedikt war bereits entschlossen, dem Kaiser die Versöhnung zuzugestehen; allein Philipp VI. von Frankreich nöthigte ihn unter Drohungen der stärksten Art, selbst der Beschlagnahme der Güter der französischen Kardinäle, dem Kaiser keine Versöhnung angedeihen zu lassen. Mit Thränen in den Augen eröffnete Benedikt diesen Beschluß dem kaiserlichen Gesandten mit dem Beisatze, daß er leider jetzt nicht helfen könne. Ein zweiter Versuch des Pabstes selbst in dem Konsistorium vom 2. Februar 1337, den Kaiser vom Banne loszusprechen, schlug an der Widersetzung der französisch gesinnten Kardinäle fehl, die dem Pabste erklärten, daß in dieser Sache ohne ausdrückliche Einwilligung der Könige von Frankreich und Neapel nicht vorgeschritten werden dürfe.

Diese Ungerechtigkeit, Anmaßung und Verfolgung war denn nun doch zu arg geworden. Deshalb traten sämmtliche geistliche und weltliche Kurfürsten, mit Ausnahme des Königs Johann von Böhmen, am 15. Juli 1338 am Felde vor Rense zu dem ersten Kurfürstenvereine zusammen und erklärten: daß, sobald die Kurfürsten

Digitized by Google

einſtimmig oder der größere Theil derſelben einen Kaiſer oder König gewählt hätten, dieſer durch die bloße Wahl den Titel eines Königs oder Kaiſers und die Reichsverwaltung erlange, und einer Beſtätigung des Pabſtes nicht bedürfe."

Dadurch wurde aber die bisherige Haltung weder Frankreich's noch des Pabſtes verändert. Selbſt ein Verſuch Ludwig's, durch ein Bündniß mit England gegen Frankreich eine Aenderung der Lage herbeizuführen, ſchlug fehl. Ludwig ſah daher keine andere Stütze als die auf ſich ſelbſt und die Macht ſeines Hauſes. Dieſe ſuchte er nun auf möglichſte Weiſe zu vermehren, und dazu kamen auch gerade jetzt die erwünſchten Gelegenheiten.

Herzog Heinrich von Niederbayern, ſein vieljähriger Gegner, ſtarb am 26. Juni 1340 mit Hinterlaſſung eines einzigen minderjährigen und kränkelnden Sohnes, der noch zu Ende des nämlichen Jahres ſeinem Vater in das Grab folgte. Ludwig vereinigte daher Niederbayern mit ſeinen Landen, und ſomit ſtand jetzt ganz Bayern unter ſeiner Herrſchaft.

Eine zweite wichtige Erwerbung war die von Tyrol. Die Erbin dieſes Landes Margaretha, genannt Maultaſche, war unzufrieden mit ihrem bisherigen Gemahl, dem böhmiſchen Prinzen Johann Heinrich, der ſie ſchmählich mißhandelte und dem Lande keinen Erben verſchaffte, und wünſchte von ihm geſchieden zu ſein. Kaiſer Ludwig ergriff ſogleich dieſe Gelegenheit, das alte bayeriſche Stammland Tyrol an ſein Haus zu bringen, trennte aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit dieſe Ehe und vermählte die Margaretha Maultaſche am 26 Februar 1342 zu

Digitized by Google

Innsbruck mit seinem Sohne Ludwig den Brandenburger, dem er hierauf nicht nur die Grafschaft Tyrol, sondern auch das Herzogthum Kärnthen, als der Margaretha zugehörig, zu Lehen gab. Mit Tyrol hatte der Kaiser nun auch den Schlüssel zu Italien in Handen.

Dieser außerordentliche Ländererwerb erweckte ihm den Neid, das Mißfallen und die Besorgniß aller Fürsten Deutschland's. Vornehmlich aber fand Pabst Clemens V., der an die Stelle des im Jahre 1342 gestorbenen Benedikt getreten war, in der eigenmächtigen Ehescheidung der Margaretha Maultasche einen neuen Grund zu Haß und Verfolgung des Kaisers. Als dieser an den neuen Pabst eine wiederholte Gesandtschaft absandte, um Versöhnung und Lossprechung von dem Banne zu erwirken, wurde dieselbe nicht nur verächtlich zurückgewiesen, sondern jetzt auch gegen Ludwig der größte Schlag geführt, welcher der Kirche zu Gebote stand: es wurde nämlich über Ludwig der große Kirchenbann am Gründonnerstage — 13. April 1346 — ausgesprochen. In diesem wurde unter den gräulichsten Ausdrücken Ludwig und seine ganze Nachkommenschaft verflucht und in die Qualen der Hölle verwünscht, mit Infamie und Unfähigkeit irgend ein Rechtsgeschäft vorzunehmen belegt, er des Reiches wiederholt für verlustig erklärt und es wurden alle Fürsten aufgefordert, ihre ganze Macht zu seiner Vertilgung aufzubieten! „Gottes Zorn — heißt es wörtlich — und unser Fluch komme über ihn! Verflucht sei sein Eintritt und sein Ausgang! Die Hand des Allmächtigen schlage ihn mit Blindheit, mit Wahnwitz, mit Raserei. Der Himmel schleudere seine Blitze auf sein Haupt! Der Zorn des Allmächtigen und der Apostelfürsten, deren Erbgut er rauben will, brenne in ihm hier und jenseits! Der ganze Erdkreis

Digitized by Google

erhebe sich wider ihn zum Kampfe! Unter ihm spalte sich der Boden, er falle in den Abgrund, es verschwinde sein Name, sein Andenken gehe unter! Alle Elemente fallen feindlich über ihn her, seine Wohnung werde wüste, das Verdienst der Heiligen ihm zum Verderben! Seine Kinder werden ausgetrieben aus ihren Wohnungen, und seine Augen sehen noch das Verderben, welches den Gefangenen ihre Feinde bereiten!" —

Noch während dieser Vorgänge fiel dem Kaiser neuer und bedeutender Ländererwerb zu. Graf Wilhelm IV. von Holland, der Bruder seiner Gemahlin Margaretha, war am 27. September 1345 von den Friesen erschlagen worden, ohne Kinder zu hinterlassen. Ludwig war sein nächster Anverwandter; er erklärte daher die Länder des Verstorbenen für heimgefallene Manneslehen und belehnte damit seine Gemahlin Margaretha und seine mit ihr erzeugten Söhne. Dadurch kam Kaiser Ludwig in den Besitz von ganz Holland, Seeland, Friesland und Hennegau.

Der von Pabst Clemens V. ausgesprochene große Kirchenbann hatte übrigens keine Wirkung; überall, namentlich in Bayern hielt das Volk zu seinem Kaiser. Zwar hatte der Pabst durch reichliches Geld und Ueberredung die Mehrzahl der Kurfürsten, die durch die außerordentliche Vergrößerung der Hausmacht Ludwig des Bayern mißmuthig und bedenklich geworden war, dahin gebracht, daß sie am 11. Juli 1346 zu Rense das Reich für erledigt erklärten, weil Ludwig von Bayern vom Pabste nicht bestätigt sei, zugleich auch den Markgrafen Karl von Mähren einstimmig zum römischen König und künftigen Kaiser erklärten; — aber die meisten Fürsten und der Adel, vor allem die Städte, blieben auf der Seite Ludwig's des Bayern.

Digitized by Google

Frankfurt und Aachen verschlossen dem Luxemburger Karl die Thore, und er mußte in aller Eile in Bonn gekrönt werden, wobei das unglückbedeutende Ereigniß vorkam, daß die königliche große Reichsfahne, als sie unter Jauchzen geschwenkt wurde, in die Fluthen des Rheins fiel und trotz aller Anstrengungen nicht mehr aufgefunden werden konnte. Dagegen traten auf den Ruf Ludwig's am 11. September 1346 die Stände des Reiches, darunter die Deputirten aller Reichsstädte, zahlreich in Speier zusammen, und erklärten die Wahl Karl's für eine erschlichene und ungiltige, so wie die letzte Wahlversammlung einiger Kurfürsten als eine ungesetzliche.

Der Gegenkönig Karl ergriff zwar gegen Kaiser Ludwig die Waffen, war aber im Felde nicht glücklich. Während Ludwig sodann rüstete, seine Feinde vollends zu demüthigen, griff eine höhere Macht, vor der alle menschliche Größe sich beugt, entscheidend ein.

Am 11. Oktober 1347 saß Ludwig heiter und fröhlich beim Mittagstische in der alten Burg zu München, denn es weilten bei ihm auf freundlichem Besuche die Burggräfin von Nürnberg, deren heitere Gesellschaft er gerne genoß, und Johanna, Herzog Albrecht's von Oesterreich Gemahlin, welche auf einer Heimreise aus Schwaben zu ihm gekommen war. Da fühlte er plötzlich ein Unwohlsein im Unterleibe. Um dieses durch Bewegung zu vertreiben, wie er schon öfter gethan, bestieg er sein Roß und ritt unter Begleitung von Dienern hinaus gegen Fürstenfeld auf die Jagd. Als er hinter dem Dorfe Puch, seinem Gefolge weit vorausgeeilt, über eine Wiese ritt, sah man ihn plötzlich auf seinem Rosse wanken und von demselben zu Boden niedersinken. Erschrocken eilten einige in der Nähe befindliche Landleute her-

Digitized by Google

bei, und in den Armen eines Bauers gab er alsbald seinen Geist auf. Seine letzten Worte waren: „Herr! ich habe viel gesündiget, aber Treue dir gehalten im Herzen und im Glauben." Als sein Gefolge herbei kam, war er bereits verschieden. Er war 65 Jahre alt geworden, und hatte als Herzog in Bayern 43, als römischer König über Deutschland 33 und als Kaiser 19 Jahre weniger 3 Monate regiert. Der kaiserliche Leichnam wurde zuvörderst in das Kloster Fürstenfeld gebracht. Am dritten Tage kamen die treuen Münchener Bürger, um die Leiche nach München abzuholen, da der Kaiser als seine letzte Ruhestätte die Kirche des Augustinerklosters bestimmt hatte. Da aber hatten die Augustiner, deren Kloster Pfalzgraf Rudolf und Ludwig selbst im Jahre 1294 gegründet und mit zahlreichen Wohlthaten überschüttet hatten, ihre Thore gesperrt und aus Furcht vor dem Pabste undankbar verweigerten sie den sterblichen Ueberresten des Kaisers die Aufnahme. Allein die Münchener Bürger, von Liebe und Dankbarkeit gegen ihren verstorbenen Fürsten beseelt, ließen sich nicht abschrecken, sondern verbrachten den kaiserlichen Leichnam in die Krypta der St. Michaels-Todtenkapelle auf unser lieben Frauen Freithofe, um ihn vorläufig dort beigesetzt zu halten. Nach hergestelltem neuen Grabe in der alten Frauenkirche erfolgte die Beisetzung des Leichnames mit kaiserlicher Pracht an die Seite seiner ihm schon im Jahre 1322 vorangegangenen Gemahlin Beatrix im Chore der Kirche.

Damals verbreitete sich das Gerücht im Volke, der Kaiser sei auf Anstiften seiner Feinde vergiftet worden. Solches melden auch die Chronisten jener Zeit; namentlich erzählt die Chronik eines Ungenannten (handschriftlich in der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München) Folgendes:

Digitized by Google

„Einer Zeit zog Frau Johanna, Herzog Albrecht's von Oesterreich Hausfrau, aus dem Elsaß, und wollt nach Oesterreich und kam gen Bayern. Da das vernahm der Kaiser Ludwig, kam er zu ihr nach Indersdorf, und hatt mit ihr viel Freud und erbot ihr Zucht und Ehre. Nachdem als sie zu Morgens weg wollt, macht er ihr zu Willen ein Gejaid, und um die Ehr, die ihr der Kaiser beweist, war sie geflissen, daß sie Ihm zuletzt wollt lassen ein Getränk des grimmigen Todes. Da sie also ein Weil mit dem Kaiser an dem Gejaid war, da hätt die Mörderin ein Lägelein mit einem zwiefachen Boden, in einem war Wein, und wenn sie den Zapfen verrieb, war in dem andern ein arges vergiftes Trank. Als sie sich von dannen wollt machen, bot sie dem Kaiser zu trinken. Als er aber ihr viel Ehr erboten hat, also that er noch, und bat sie vor zu trinken. Als sie getrunken hatt, verkehret sie den Zapfen, und gab dem Kaiser das tödtliche Getränk. Als das beschehen war, eilet sie von Stund an weg auf das bäldest als sie mocht. Es kamen die Jäger und sagten, sie hätten einen Bären gefunden; mit Lust und Begehrlichkeit eilt er in den Walt, allein mit Zweien ritt er; sein Schmerz und Schwindel des Hauptes war so groß, daß er fiel von dem Roß. In dem Schooße eines Bauern verschied er."

Aber abgesehen von der Abenteuerlichkeit dieser Erzählung ist überhaupt ein solcher Verdacht durch nichts begründet, vielmehr ist bei seinem vorgerückten Alter und den schweren Sorgen und Kümmernissen während seines ganzen Lebens anzunehmen, er sei am Schlagflusse gestorben. — An der Todesstätte unweit dem Dorfe Puch, die Kaiserwiese genannt, erinnert ein Denkmal an das traurige Ereigniß. [33]).

Digitized by Google

Wenn uns auch die Stärke und Charakterfestigkeit Ludwig's des Bayern, mit der er den langwierigen Kampf durchfocht, ohne zu fallen, unsere gerechte Bewunderung erzwingt, so werden wir doch von noch größerer Anerkennung durch das erfüllt, was er in diesen schwierigen und unruhvollen Zeiten für Deutschland und insbesondere für Bayern im Innern gethan. Bei seinem Regierungsantritte herrschten überall Gesetzlosigkeit, wilde Fehden und Straßenraub. Die stellte er sogleich ab mit starker Hand und setzte tüchtige Vitzthume und Pfleger, welche das Land verwalteten. Noch im Mai 1342 verordnete er einen Landfrieden für ganz Deutschland, und in demselben Jahre gab er zwei Rechtsbücher, eines für das kaiserliche Hofgericht und das andere für die herzoglich bayerischen Landgerichte, letzteres bekannt unter dem Namen Kaiser Ludwig's Rechtsbuch. — Seine weitere Sorge war der Anbau des Landes und der Handel; im Verlauf mehrerer Jahrhunderte findet sich kein Zeitpunkt, wo Bayern besser angebaut war, als unter seiner Regierung. Um den Handel zu heben, den Austausch der Landesprodukte zu erleichtern, setzte er die Zölle herab, und begünstigte auf jede mögliche Weise das Aufblühen der Städte, vornehmlich der Reichsstädte. Es ist vielleicht in ganz Deutschland keine einzige bedeutende Stadt, der er nicht die Gesetze bestätiget hat, welche die ihre Nothdurft und ihr Wohl am besten kennenden Bürger sich selbst gegeben hatten, oder denen er nicht neue Freiheiten ertheilte. Frankfurt vor allen hat ihr Aufblühen nur dem Kaiser Ludwig zu danken. In Bayern waren es namentlich die Städte München, Amberg, Landsberg, Schongau, Aichach, Ingolstadt, Kelheim, Wasserburg und Rain, dann die Reichsstädte Regensburg und Nürnberg, die von ihm städtische

Digitized by Google

Freiheiten und Rechte erhielten. Das so schädliche Grundruhrrecht, nach welchem sich die angränzenden Landeigenthümer der Ladung und Fracht eines Schiffes oder Flosses bemächtigen durften, das strandend an des Wassers Grund rührte, schaffte er gänzlich ab. Einen Beweis, welchen segensreichen Einfluß sein Wirken auf den Reichthum des Landes, aber auch auf die Thätigkeit der Mitglieder des Staates ausübte, gibt uns das Kloster Oberaltaich. Die reißenden Fluthen der Donau zwischen Straubing und Oberaltaich pflegten sehr häufig bei Hochwasser die Ufer des sich in vielen Krümmungen hinwindenden Stromes und alles Land weit und breit unter Wasser zu setzen. Um diesen Ueberschwemmungen künftig Einhalt zu thun, befahl der Kaiser, in Eile einen Kanal zu graben, tief und breit genug, um den Strom aufzunehmen, und so der Donau ein neues Rinnsal zu bereiten. Das Kloster und die Hofmark Oberaltaich führten im Jahre 1343 dieses ungeheuere Werk, das noch heute besteht, in kurzer Zeit und auf ihre Kosten aus! Zur Entschädigung schenkte Ludwig dem Kloster den Erlhof zu Uettlingen.

Um alle seine wohlthätigen Anordnungen auszuführen, wußte er mit seltener Einsicht die vorzüglichsten Staatsmänner auszuwählen. Weit unter diesen ragt Ulrich Hangenohr von Augsburg, der geheime Staatssekretär des Kaisers (damals Hofmeister genannt) hervor.

Besondere Vorliebe aber widmete er seiner Hauptstadt München. Bereits im Jahre 1315 waren auf seinem Befehl daselbst die Stadtmauern vollkommen hergestellt und vollendet. Da die Häuser München's zu dieser Zeit mit sehr wenigen Ausnahmen von Holz und Lehm erbaut und mit Schindeln gedeckt, und überdies an denselben gegen die

Digitized by Google

Straße heraus Scheunen voll Stroh und Heu, Schupfen, Ställe, Läden, „Fürschuß und Lauben," und dergleichen angebracht waren, wodurch nicht nur die Straßen verengt wurden, sondern auch oftmalige Brände sehr verheerend wirkten, befahl er durch eine Urkunde vom 8. Mai 1342, alle diese Mißstände abzuthun, und die neuen Häuser künftig von Stein zu erbauen und mit Ziegeln zu decken. Um der Stadt ein schöneres Ansehen zu geben, ließ er alle neuen Straßen gerade und breit aufführen und den Marktplatz von allen dort befindlichen Fleischbänken, Kramläden und Hütten räumen, „auf daß der Platz desto lustsamer, schöner und gemachsamer sei Herrn, Bürgern und Gästen."

So wirkte dieser große, nie genug zu rühmende Kaiser unausgesetzt für des Landes Wohl. Leider zerfiel nach seinem Tode wieder Alles durch die Unklugheit, Selbstsucht und Schwäche seiner Söhne!

Wir wir gesehen haben, hatte Ludwig der Bayer durch seine Ländererwerbungen sein Land zu einem Staate erster Größe geschaffen. Zu Bayern gehörte Brandenburg mit der besonders damals wichtigen Kurstimme, Tyrol, Kärnthen, Holland, Seeland, Westfriesland und Hennegau. In seiner Weisheit sah er wohl ein, daß das Land, um die neugeschaffene Größe zu erhalten, ein Ganzes bleiben müße; anderseits erkannte er auch recht gut die Schwierigkeit dessen. Deßhalb gab er im Jahre 1341 die Vorschrift, daß seine Söhne innerhalb der nächsten zwanzig Jahre sich jeder Theilung des Landes enthalten sollten. Diese Worte der Urkunde lauten:

„Wir gehaizzen auch den niedern und den obern Lande ze Bairn, daz es furbaz ein Lannd haizzen sol, und sol ungetailt Ewiclich beleiben. Mocht aber des-

Digitized by Google

selben ongevärde nicht geschehen, so sol es doch nach unsern Tod zwaintzig Jar von unsern Erben ungetailt beleiben. Swelcher aber unserer Sun das nicht stät wolt haben, der sol dheinen Erbtail an dem Lannde haben."

Die sechs Söhne, welche Ludwig der Bayer hinterließ, regierten ungeachtet des wohlüberlegten und weisen Gebotes des verstorbenen Vaters nicht länger als zwei Jahre gemeinschaftlich; ihnen fehlte leider der staatsmännische Geist und die politische Einsicht, es fehlte ihnen das Erkennen dessen, was zum Wohle des Landes und zur Aufrechthaltung seiner Größe nothwendig war, es fehlte ihnen vor Allem die Eintracht und der Sinn für gemeinsames Wirken; dagegen ließen Eigennutz, Selbstsucht, Ehrbegierde und Zwietracht sie mehr auf ihren eigenen als des Landes Vortheil sehen. Sie theilten die Lande am 13. September 1349 zu Landsberg, und theilten noch öfter! Und über ihrem Kopfe stürzt das große Gebäude, das ihr Vater aufgerichtet hatte, zusammen! Durch unglaublichen Leichtsinn und Sorglosigkeit geht im Jahre 1369 Tyrol verloren, zuvor wahrscheinlich schon Kärnthen; auf eine schmähliche und schimpfliche Weise verschacherte Otto V. die Mark Brandenburg 1373 an Kaiser Karl's IV. Sohn Wenzel; [34]) und im Jahre 1425 ging auch das durch erbärmliche Streitsucht und Uneinigkeit der Fürsten tief zerrüttete Holland zu Verlust. So zerfiel des großen Bayerfürsten Macht und Herrlichkeit durch seiner Kinder und Enkel Schmach!

Digitized by Google

23.

Die weiße Frau.

1340.

Bekannt ist die schauerliche Sage von der weißen Frau, welche, so oft sich ein Todesfall in dem Brandenburg'schen Hause ereignet, sich in den Schlössern zu Bayreuth, Ansbach, Berlin ꝛc. zeigt. Viele Personen wollen sie zu verschiedenen Zeiten gesehen haben; im Schloße zu Bayreuth wird ihr Bildniß gezeigt, und im Jahre 1783 ist dasselbe in Quartformat in Kupfer gestochen in Berlin herausgekommen. Man erzählt, sie war eine Gräfin von Orlamünde, und wegen eines schaudervollen Mordes, den sie verübt, könne ihr abgeschiedener Geist nicht zur Ruhe kommen. Heut zu Tage noch erheben sich die Trümmer des alten Schloßes der Grafen von Orlamünde auf einem hohen Berge, von dem Flüßchen Orla, das dort in die Saale mündet, bespült, einige Stunden von Rudolstadt in der Nähe des Städtchens Orlamünde.

Die Sage erzählt nun Folgendes:

Otto Graf von Orlamünde, Besitzer von Plassenburg und Kulmbach, starb im Jahre 1340 (nach anderer Sage im Jahre 1280 oder 1293, bald nachdem er das Kloster Himmelkron gestiftet hatte). Er hinterließ eine Gattin, eine geborene Herzogin von Meran, oder nach anderer Angabe eine Tochter des Landgrafen Ulrich von Leuchtenberg, welche die Sage bald Agnes, bald Beatrix oder auch Kunigunda nennt, und zwei Kinder, ein Söhnlein von drei und ein Töchterlein von zwei Jahren. Die Wittwe wohnte mit den beiden Kindern auf Plassenburg, ihrem

Digitized by Google

Wittwensitze. Jung, schön und liebebegehrend dachte sie daran, sich wieder zu verehlichen; ihr Herz hatte sich bereits zu Albrecht dem Schönen gewendet, der bei seinem Vater Friedrich, Burggrafen von Nürnberg, wohnte und einer der edelsten Ritter seiner Zeit war. Aber auch Albrecht war nicht gleichgiltig gegen die Reize der jungen Wittwe, und äußerte einmal gegen Vertraute: „er wollte gerne dem schönen Weib seinen Leib zuwenden und sie heiraten, wenn nicht vier Augen im Wege stünden.“ Diese Worte wurden der Gräfin hinterbracht; sie vermeinte, Albrecht habe unter diesen vier Augen ihre beiden Kinder verstanden, und faßte daher den gräßlichen Entschluß, dieselben als das einzige Hinderniß ihrer Vermählung aus dem Wege zu räumen. Die Gräfin soll nun ihre beiden Kinder selbst und zwar dadurch getödtet haben, daß sie ihnen eine goldene Nadel durch den Wirbel in die Hirnschale stieß. — Nach einer andern Sage aber befahl sie einem ihrer Dienstmannen, Hayder von Hagen genannt, die Kinder zu tödten und gewann ihn mit reichen Gaben. Die armen unschuldigen Kinder, als sie den Dolch des Meuchelmörders gegen sich gezückt sahen, schmeichelten ihm und baten ihn noch ängstlich: „Lieber Hayder, laß mich leben, ich will dir Orlamünden geben, auch Plassenburg des neuen, es soll dich nicht gereuen,“ rief das Knäblein; das Mägdlein aber flehte: „Lieber Hayder, laß mich leben, ich will dir alle meine Docken geben.“ Der Mörder wurde dadurch keineswegs gerührt, sondern vollbrachte die Unthat. Die Leichname der beiden Kinder wurden im Cisterzienser-Nonnenkloster Himmelkron begraben. Allein den gehofften Zweck ihres Mordes erreichte sie nicht, denn Albrecht verweigerte die Heirat, und erklärte, er habe unter den vier Augen nicht die ihrer Kinder gemeint,

Digitized by Google

ſondern die ſeiner beiden Aeltern. — Die Gräfin aber, mit ſo ſchwerer Schuld beladen, fand keine Ruhe; von Gewiſſensbiſſen gefoltert pilgerte ſie barfuß nach Rom und erhielt vom heil. Vater, als er ihre Thränen und ihre große Reue ſah, unter der Bedingung, daß ſie ein Kloſter baue, Vergebung. Hierauf kehrte ſie nach Hauſe zurück, ſtiftete das Kloſter Gründlach bei Nürnberg, und begab ſich ſodann in das Kloſter Himmelkron, wo ſie bald darauf ſtarb und auch begraben liegt. — Nach einer andern Sage wird erzählt, daß ſie in Schuhen, inwendig mit Nadeln und Nägeln beſetzt, anderthalb Meilen von Plaſſenburg nach Himmelkron ging und beim Eintritt in die dortige Kirche todt niederfiel. — Wieder nach einer anderen Erzählung büßte ſie ihr Verbrechen zu Hof in ewigem Gefängniſſe.

Aber mit dieſer Buße war ihre Schuld nicht geſühnt; denn zur Strafe ihrer Gräuelthat fand ſie keine Ruhe im Grabe, ſondern muß nicht nur in dem Kloſter Himmelkron, ſondern in allen Schlöſſern ihrer Familie und der ihr verwandten Geſchlechter als Geiſt umherwandeln und durch ihr Erſcheinen die wichtigen Begebenheiten ihrer Familie, namentlich des hohenzollern'ſchen Regentenhauſes, anzeigen. Selbſt in dieſem Jahrhunderte wurde ſie öfter geſehen, und ſoll namentlich dem Kaiſer Napoleon I., als dieſer in Bayreuth übernachtete, erſchienen ſein.

Eine weitere Sage fügt hinzu, die ſteinerne Säule, welche auf der Höhe zwiſchen Himmelkron und Trebgaſt, da wo die Straße zwiſchen beiden Orten von dem von Schlömen nach dem ehemaligen Kloſter St. Jobſt auf dem Allersdörfer Berge führenden Wege durchſchnitten wird, ſteht und im Volke die „Marter" genannt wird, ſei zum Andenken an der Stelle errichtet worden, wo die Gräfin auf ihrem

Digitized by Google

Wege von Plassenburg nach Himmelkron vor Ermattung, Reue und Schmerz zusammen gesunken und einige Zeit unter heißen Gebeten zu Gott um Erbarmen liegen geblieben sei.

So lauten die verschiedenen Sagen, denen eine nachgewiesene historische Thatsache durchaus nicht zu Grunde liegt. —

In der Kirche zu Himmelkron wird zwar dem Fremden ein Grabstein gezeigt, auf dem das Bild der schrecklichen Gräfin von Orlamünde befindlich sein soll. Allein es ist nicht eine Frauensperson, sondern vielmehr ein Mann in dem langen Ritterhabite der damaligen Zeit dargestellt, und die Umschrift am Rande des Grabsteines in romanischen Buchstaben benennt einen Grafen Otto von Orlamünde, gestorben 1280. Ferner zeigt man den Grabstein der beiden ermordeten Kinder mit deren Bildnissen; allein diese angeblichen beiden Bildnisse sind offenbar zwei Genien in Kindergestalt als Schildhalter.

Auch die Identität der angeblichen Gräfin von Orlamünde ist nicht hergestellt. Jene Herzogin Beatrix von Meran, welche mit einem Grafen von Orlamünde vermählt war, war wahrscheinlich bereits im Jahre 1260 nicht mehr am Leben, da ihrer im Langenstädter-Vertrage dieses Jahres nicht mehr gedacht ist. Burggraf Friedrich I. hingegen ist erst im Jahre 1284, und sein Sohn Albrecht daher nothwendigerweise etwa erst im ersten Decennium des 14 Jahrhunderts geboren. — Auch die Muthmassung Jener, welche die Mörderin Agnes nennen und sie für die Gemahlin eines Sohnes des Klosterstifters halten, ist eben so aus der Luft gegriffen, denn diese Gräfin Agnes war ungefähr um das Jahr 1298 Wittwe geworden, und ihre beiden Kinder mußten daher zu der Zeit, als Burggraf Albrecht 18 Jahre

Digitized by Google

alt war, bereits ein Alter von 24 bis 25 Jahren erreicht haben.

Die ganze Erzählung ist daher durchaus zu verwerfen, und gehört gänzlich in das Reich der Märchen.

Trotzdem wird unbezweifelt die weiße Frau gesehen zu haben auch künftig noch öfter behauptet werden!

Ein altes Volkslied besingt diese Sage folgendermaßen:

Albert Graf von Nürnberg spricht:
„Herzogin, ich liebe nicht;
Bin ein Kind von achtzehn Jahren
Und im Lieben unerfahren,
Würde dich zum Weib ich nehmen,
Doch vier Augen mich beschämen,
Wenn nicht hier vier Augen wären,
Die das Herze mein beschweren."
Orlamündens Herzogin
Spricht zu sich in ihrem Sinn:
„Wittwe bin ich schön vor allen,
Aller Fürsten Wohlgefallen;
Wenn nicht hier vier Augen wären,
Würde seine Lieb' mich ehren.
Kinder ihr vom schlechten Mann,
Der mich hielt im strengen Bann,
Weil ihr meine Land ererbet
Wenn ihr nicht unmündig sterbet."
Also Oel in Flammen wüthet,
Das statt Wasser aufgeschüttet.
Also deutet sie die Rede
Auf zwei eigen Kinder schnöde,

Digitized by Google

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter sich den Engel wählen:
„Engel, Bengel, laß mich leben,
Ich will dir den Vogel geben.“
Nadeln aus dem Wittibschleier
Zieht sie, daß er falle freier,
Zu dem wilden Hager spricht:
„Nimm die Nadeln und verricht,
Schwarzer Hager, du mein Freier,
Fürchtest nicht den schwarzen Schleier,
Fürchtest du nicht auch vier Augen,
Die zum Zuseh'n auch nicht taugen,
Setz' dich mit zu ihren Spielen,
Daß sie keine Schmerzen fühlen,
Daß die Wunden niemals sprechen,
Mußt du in das Hirn sie stechen.“
Herkules zum Hager spricht,
Eh' der ihm das Hirn einsticht:
„Lieber Hager, laß mich leben,
Will dir Orlamünde geben,
Auch die Plassenburg, die neuen,
Und es soll mich nicht gereuen.“
Hercula zum Hager spricht,
Eh' er ihr das Hirn einsticht:
„Lieber Hager, laß mich leben,
Will dir meine Docken geben,
Engel, Bengel, laß mich leben;
Will dir meinen Vogel geben.“
Hager sich als Mörder nennt,
Eh' er sich das Hirn einrennt.

Digitized by Google

„Gott, ach Gott! wo werd' ich ruhen,
Höre schon den Vogel rufen,
Gott, ach Gott! wo soll ich fliehen,
Sehe schon den Vogel ziehen."
Albert spricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn,
Meinte unsre eignen Augen,
Wie wir nicht zusammen taugen "
Beide Kinder unverweiet
Liegen noch im Marmorsarge,
Als wär' heut der Mord gewesen,
Recht zum Trotze allen Argen.

24.

Die Zeit des Elendes und Schreckens in Bayern.

1348 und 1349.

Schon im Jahre 1333 und dann wieder im Spätsommer 1338 überflutheten von Osten her in meilenlangen Wolken zahllose Schaaren von Heuschrecken Ungarn, Polen, Oesterreich, Böhmen und Bayern. Der Schilderung damaliger Geschichtschreiber nach waren sie wilde und gefräßige Thiere mit Schnäbeln, geformt wie die der Raben und mit sechs Flügeln. Alles, was sie auf Feldern, Wiesen und in Gärten vorfanden, wurde von ihnen rein aufgezehrt, kein Baum, kein Gewächs blieb von ihnen verschont. Aus weiter Ferne verkündigten sie sich durch ein dumpfes, unheimliches Getöse, und kamen sie heran, so verfinsterten sie

Digitized by Google

gleich dichten Gewitterwolken die Sonne. Nachdem sie alle Früchte vernichtet hatten, verschwanden sie eben so rasch, als sie gekommen waren; wo sie hingekommen, wußte man nicht, man glaubte, daß sie in Sümpfen und in den Gewässern ihren Tod gefunden; aber stinkende verpestete Dünste, die wahrscheinlich von den verwesenden Heuschrecken herrührten, erfüllten überall die Luft.

Doch war diese Landplage nur strichweise; eine weit größere waren die folgenden Mißjahre, die beinahe in ganz Europa eintraten. Es kamen nämlich mehrere nasse und kalte Sommer nach einander, so daß auch in den fruchtbarsten Ländern Mißwachs war, und in Folge dessen Hungersnoth eintrat. Im Jahre 1338 aßen die Menschen in Schlesien das Gras von den Wiesen, und die Kirche sah sich genöthigt, das Fleischverbot an den Fasttagen des Brodmangels wegen aufzuheben. Noch größer war die Mißärnte des Jahres 1346. Tausende von Menschen erlagen der Hungersnoth; auf den Straßen und in Wäldern fand man die Leichname verhungerter Menschen.

Dann im Jahre 1348, dem nächsten nach dem Tode Kaiser Ludwigs des Bayern, nachdem sich zuvor am 17. Januar die Sonne verfinstert hatte, spürte man am 25. Januar, am Tage Pauli Bekehrung, Abends ein großes und allgemeines Erdbeben durch ganz Europa, wie es seit Jahrhunderten noch nicht erhört worden. Vierzig Tage lang erschütterte es Italien, Dalmatien, Ungarn, Kärnthen, wo die Stadt Villach beinahe gänzlich zu Grunde ging, Oesterreich und Bayern. In Oberbayern wurden sechsundzwanzig Städte, Marktflecken und Schlösser in Schutthaufen verwandelt, viele tausend Menschen sammt einer Unzahl Vieh wurde von den einstürzenden Mauern erschlagen. Wunder-

Digitized by Google

bares berichtet hierüber der zur selben Zeit wegen seiner Gelehrsamkeit berühmte Konrad von Meidenberg, der sammt einem österreichischen Kanzler die Stätten des Unglückes besuchte; nach seiner Erzählung stürzten ganze Berge ein und füllten die Thäler aus, Flüsse veränderten ihren Lauf; zwei große Berge liefen förmlich gegen einander und verschlangen Alles, was zwischen ihnen gelegen. In Kärnthen seien bei fünfzig Menschen, unter ihnen eine Bäuerin, die eben die Kühe gemolken, zu Salzsteinen erstarrt; Konrad von Meidenberg behauptet, selbst solche Salzstatuen gesehen zu haben.

Aber alle diese Schrecken wurden im darauffolgenden Jahre 1349 überboten durch ein noch größeres Elend, die große Pest, die weder vorher noch nachher ihres Gleichen im Abendland hatte. Schon im Jahre 1333 hatte sie sich in China erzeugt, war von da aus allmälig vorwärts gerückt, und endlich auf genuesischen Schiffen aus dem Morgenlande nach Italien eingeschleppt worden, von wo sie sich bei dem Mangel aller Abwehrungsanstalten über alle Länder Europa's verbreitete. Sie ist bekannt unter dem Namen „der schwarze Tod"; der gemeine Mann nannte sie „den Sterb." Die Krankheit zeigte sich als eine dunkelfärbige Beule in der Größe eines Eies zuerst unter den Achseln und an den heimlichen Theilen, dann bald am ganzen Körper, endlich durch gelbe oder schwarze Flecke, die bei Einigen groß aber sparsam, bei andern klein aber zahlreich waren; die davon Befallenen verschieden meist am dritten Tage. Vergeblich versuchten anfangs die Aerzte ihre Kunst: die Krankheit zeigte sich bald eben so unheilbar, als auch im höchsten Grade ansteckend; es mag wohl auch das vorausgegangene Elend die Menschen empfänglicher für diese Krank-

Digitized by Google

heit gestimmt haben. Vier Jahre währte diese Seuche, im Jahre 1349 in Bayern am heftigsten. Die Zahl der von der Pest hingerafften Opfer erreichte eine schaudervolle Höhe. Zu Marseille starb die Hälfte der Einwohner, unter ihnen der Bischof mit dem ganzen Domkapitel, desgleichen alle Predigermönche und Minoriten; in Venedig starben bei hunderttausend Menschen; zu Florenz, zu Rom wurde die Zahl der Gestorbenen gleichfalls zu Hunderttausenden angegeben. In der damals sehr bevölkerten Stadt Lübeck starben innerhalb eines Jahres 90,000 Menschen, in Straßburg 16,000, in Wien wurden einmal an einem Tage 500 begraben. Aus den Thoren von Passau trug man an einem Tage bei 300 Leichen, in München, Landshut und andern oberbayerischen Städten nicht viel weniger; in der kleinen Stadt Mühldorf gibt man die Zahl der Gestorbenen auf 1400 an. Viele Dörfer und kleinere Ortschaften in Bayern waren ganz ausgestorben: es war auch nicht ein einziger Mensch darin mehr übrig geblieben! Aventin sagt hierüber: „Und ist ein großer jämmerlicher Sterben kommen, ist nicht der vierte Theil der Menschen überblieben; man ging mit dem Kreuz, man bett, man sang, der Pabst ließ eine besondere Meß und Amt wider dieses Sterben halten, lesen und singen. Aber es half nichts!“ —

Anfangs dauerte der Verkehr unter den Menschen noch fort; die Kaufleute reisten mit ihren Waaren umher, ja es wurde sogar in Rom von Weihnachten 1349 bis Ostern 1350 das päbstliche Jubeljahr abgehalten, wozu über eine Million Menschen nach Rom zogen, deren aber, wie der bekannte Geschichtschreiber Heinrich von Rebdorf als Augenzeuge uns berichtet, auf dem Rückwege eine große Anzahl

Digitized by Google

durch die Pest hinweggerafft wurde. Als aber die Krankheit sich reißend allenthalben verbreitet hatte und mit furchtbarer Wuth die Menschen hinwürgte, als nicht etwa bloß Annäherung an die Kranken selbst, sondern schon die Berührung dessen, was ihnen gehört hatte, das Gift fortpflanzte, als schon der bloße Hauch ansteckend war, und oft alle Bewohner eines Hauses, bis auf die Hausthiere, rasch hinter dem zuerst Angesteckten dahin starben: da ergriff Todesangst alle Gemüther. Alle Bande der Natur und der Ordnung lösten sich. Der Mann verließ seine kranke Gattin, das Weib ihren Gatten, Aeltern und Kinder trennten sich, Nachbarn, Freunde und Verwandte mieden einander! Andere wieder, die entweder einen heitern, fröhlichen Sinn für das beste Vorbauungsmittel, oder das Schicksal für unvermeidlich hielten, gaben sich ungescheut allem möglichen Sinnengenuß hin. Alle Todtengebräuche und Feierlichkeiten hörten auf; die meisten starben ohne Sakramente und ohne die Tröstungen des Priesters dahin; die Leichen aber wurden mit empörender Rohheit mit eisernen Haken aus den Wohnungen gezogen, auf Karren fortgeführt und zu Hunderten in große Gruben geworfen. An manchen Orten, wo die Träger und Todtengräber gestorben waren, mußte auch dieses unterbleiben, die Leichen verfaulten in der Luft oder wurden den Thieren zur Beute. Zwei fahrende Schüler, die von Bologna nach Böhmen gingen, kamen durch einige Städte und Flecken, in denen gar keine Menschen mehr angetroffen wurden; die Kranken lagen in den Häusern verlassen, starben ohne Hilfe und verfaulten daselbst.

Zwei Fünftheile der Bevölkerung Europa's, in Deutschland die Hälfte der Einwohner sollen von dieser Seuche hinweggerafft worden sein, den ganzen Erdball soll sie nach

Digitized by Google

beiläufiger Schätzung 25 Millionen Menschen gekostet haben. Mehrere Chroniken dieser Zeit deuten durch ihr plötzliches Aufhören in diesen Jahren auf den Tod ihrer Verfasser. Nur von Königen, Fürsten und Staatshäuptern starb keiner, sondern sie sannen vielmehr auf Kriege und Eroberungen.

Die Schrecknisse dieser Zeit mußten Jedermann zum ernsten Nachdenken über die Ursachen solchen Unheiles bringen. Und da waren die Resultate dieses Nachdenkens und die Meinungen sehr verschieden. Die Aerzte und die Gelehrten suchten den Grund der Pest in einer unregelmäßigen Verbindung der Gestirne oder in einer Verderbniß der Luft. Die Geistlichen sagten, es wäre der Zorn und die Strafe Gottes für so viele Sünden und Gottlosigkeit. Der Haufe des gemeinen Volkes wendete sich um so leichter und leidenschaftlicher dieser Meinung zu, als ein neues wunderbares Zeichen ihn vollends aus aller Fassung brachte. Es regnete nämlich Blut, wie Aventin berichtet, und etliche Bäche waren rothfarb wie Blut. „Zu Kelheim bei der Brücke über die Donau rann urplötzlich ein Bach, war ganz blutfarb, meinten die Bürger, es läge ein Heiligthum allda verborgen und wäre eine heilige Stätte, bauten in der Eile dahin ein hölzernes Kirchlein, jetzt stehet allda ein schön von Steinen gebautes Gotteshaus, heißt noch zum heiligen Blut von Obernbach.“ Es war also wohl den Ungebildeten gar kein Zweifel, daß Gott durch solche außerordentliche Ereignisse offenbar seine Ungnade und seinen Unwillen zu erkennen gebe, und Gott daher auch durch außerordentliche Bußübungen versöhnt werden müsse. Diesem Wahne zufolge durchzogen die Schaaren der Geisler alle Länder. Deren schauerliche Fahrt werden wir im nächsten Abschnitte erzählen. — Noch unheilvoller und schrecklicher war eine

Digitized by Google

andere Vermuthung, die im Volke entstand und sich allenthalben verbreitete, nämlich der Glaube, die Pest werde von den Juden dadurch veranlaßt, daß sie die Brunnen vergifteten. Die traurigen Folgen dieses Irrwahnes werden wir unsern Lesern in dem später folgenden Abschnitte über die Verfolgungen der Juden vorführen.

25.

Die große Geislerfahrt.

1349.

Schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts trat in Zeiten von allgemeiner großer Noth und Elend, bei Erdbeben, Ueberschwemmungen, Hungersnoth, in Kriegen und Krankheiten der Glaube auf, diese außerordentlichen Strafgerichte Gottes müßten durch außerordentliche Bußübungen, besonders der Selbstzerfleischung, versöhnt und abgewendet werden. Hiezu verbanden sich hunderte und tausende von Männern und Weibern, welche halb nackt, unter Seufzen und Weinen und unter Absingung von Bußliedern von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zogen und sich mit Geiseln voller Knoten und Nägel wund und blutig schlugen, bis sie ohnmächtig zur Erde sanken. Man nannte sie Flagellanten oder Geisler.

Die erste Geislerfahrt geschah im Jahre 1260. Aus Italien verbreitete sie sich über Deutschland, und kam durch ganz Franken, Schwaben und in die Bisthümer

Digitized by Google

Regensburg und Freising. Drei und dreißig und einen halben Tag, weil Christus der Herr so viele Jahre auf Erden gewandelt, mußte jeder der Geiselbrüder seine tägliche blutige Zerfleischung vornehmen. „Da schwiegen alle musikalischen Instrumente," heißt es in einer Chronik beim Jahre 1260, „und kein Lied der Liebe ertönte mehr; man hörte nur den kläglichen Gesang der Büßenden. Steinerne Herzen wurden durch diesen traurigen Ton gerührt, die Augen der Härtesten konnten sich der Thränen nicht enthalten, Uneinige söhnten sich mit einander aus, Wucherer und Räuber eilten das ungerechte Gut wieder zurück zu geben, noch unentdeckte Missethäter bekannten ihre Verbrechen und die Schlechten besserten ihren Wandel."

Diese Züge waren nicht nur gegen alle Ordnung im Staate, und führten selbst Unordnungen und Unsittlichkeiten im Gefolge; sie waren auch gegen die Kirche selbst feindlich, indem die Geiselbrüder die Kirche sowohl als ihre Priester und Leiter so sehr von aller Schlechtigkeit ergriffen und von Gott abgefallen erklärten, daß sie nur mehr durch ihre, der Geisler, Bußübungen entsündiget und gereiniget werden könnten. Sowohl die weltliche als die geistliche Macht schritten gleich bei ihrem ersten Erscheinen gegen sie ein, so viel sie mit ihren Kräften in damaligen gesetz- und machtlosen Zeiten konnten; wenigstens suchten sie die Geiselbrüder möglichst von den Gränzen ihrer Länder abzuhalten und abzuweisen.

Im Jahre 1349 waren, wie wir zu Ende des vorigen Abschnittes gesehen haben, in Folge des gräßlichen Pestelendes neuerdings wieder die Geiselbrüder aufgetaucht, und durchzogen von Straßburg aus ganz Deutschland, Böhmen, Polen und Ungarn. Auch ganz Bayerland hatte ihre

Digitized by Google

Fahrten dießmal wieder gesehen, namentlich kamen sie auch dießmal nach Regensburg, nach Ober- und Niederbayern.

Die Chronik des Jakob von Königshofen beschreibt diese große Geislerfahrt also:

„Da man zählte 1349 Jahre, vierzehn Nächte nach Pfingsten, da kamen gen Straßburg wohl 200 Geisler, die hatten Leben und Weise an sich, wie ich hier sagen will. Zum ersten hatten sie gar kostbare Fahnen von Sammettüchern und Geweben von Gold und Seide, auf zehn oder acht Fahnen, und also manche gewundene Kerzen, die trug man ihnen vor, wo sie in Städte oder Dörfer gingen, und läutete alle Glocken vor ihnen. Und die Geisler gingen den Fahnen nach, je zwei und zwei mit einander, und hatten alle Mäntel an und Hüte auf mit rothen Kreuzen. Zwei sangen vor, und denen die andern alle nach. Und ihr Gesang war also:

Nun ist die Betfahrt also hehr.
Christus ritt selber gen Jerusalem;
Er führte ein Kreuz in seiner Hand.
Nun helfe uns der Heiland!

Nun ist die Betfahrt also gut.
Hilf uns, Herr, durch dein heiliges Blut,
Das Du an dem Kreuz vergossen hast
Und uns in dem Elend gelassen hast.

Nun ist die Straße also bereit,
Die uns zu unsrer Frauen bringt,
In unsrer lieben Frauen Land.
Nun helfe uns der Heiland!

Digitized by Google

Wir ſollen die Buße an uns nehmen,
Daß wir Gott deſto beſſer ziemen
Alldort in ſeines Vaters Reich.
Deß bitten wir Dich alle gleich.

So bitten wir den heiligen Chriſt,
Der aller Welt gewaltig iſt.

Wenn ſie dann in die Kirchen kamen, ſo knieten ſie nieder und ſangen:

Jeſus, der ward gelabt mit Gallen,
Deß ſollen wir alle an (das) Kreuz fallen.

Und da fielen ſie alle kreuzweis auf die Erde, daß es klapperte. Und wenn ſie eine Weile alſo gelegen, ſo hob ihr Vorſänger an und ſang:

Nun hebet auf eure Hände,
Daß Gott dies große Sterben wende.
Nun hebet auf eure Arme,
Daß ſich Gott über uns erbarme.

Und dann ſtanden ſie auf und thaten ſo dreimal. Und dann luden ſie die Leute heim zum Eſſen, und eins lud zwanzig, eins zehn und jegliches nach ſeinen Umſtänden, und boten ihnen's wohl. Und dies war ihre Regel: Wer in die Bruderſchaft wollte und an die Buße treten, der mußte 34 Tage darin ſein und bleiben, und mußte alſo viele Pfenninge haben, daß ihm alle Tage vier Pfenninge zukamen, das waren eilf Schillinge Pfenninge und vier Pfenninge. Und darum durften ſie Niemanden heiſchen, noch in ein Haus kommen, man lüde ſie denn darein, und führte ſie denn ohne

Digitized by Google

Heischen darein. Sie durften auch zu keiner Frau reden. Welcher aber das brach, der kniete vor seinem Meister und beichtete es ihm, so setzte ihm der Meister Buße und schlug ihn mit der Geisel auf seinen Rücken und sprach:

Steh' auf durch der reinen Marter Ehr,
Und hüte dich vor der Sünden mehr.

Sie hatten auch ein Gesetz, daß sie Pfaffen unter sich hatten, aber ihrer keiner sollte Meister unter ihnen sein, noch in ihren heimlichen Rath gehen.

Wenn sie nun wollten büßen, — also nannten sie das Geiseln, das war zum Tage zweimal, früh und spät, so zogen sie auf's Feld aus: da läutete man die Glocken, und sie gingen je zwei und zwei und sangen ihren Leich (geistliches Lied), wie vorhin gesagt ist. Und wenn sie kamen an die Geiselstatt, so zogen sie sich aus nackt und barfuß bis auf die Hosen und thaten Kittel und weiße Linnen an, und die gingen ihnen von dem Nabel bis auf die Füße, und legten sich wieder in einen weiten Kreis. Und wie jeglicher gesündiget hatte, darnach legte er sich. War er ein meineidiger Bösewicht, so legte er sich auf eine Seite und reckte drei Finger auf. War er ein Ehebrecher, so legte er sich auf den Bauch. So legten sie sich in mancherlei Weise nach mancherlei Sünde. Dabei erkannte man wohl, was für Sünde Jeglicher gethan hatte. Wenn sie sich also hatten gelegt, so fing ihr Meister an wo er wollte und schritt über einen und rührte ihn mit seiner Geisel und sprach:

Steh' auf durch der reinen Marter Ehr,
Und hüte dich vor der Sünden mehr.

So schritt er über sie alle, und über welchen er schritt,

Digitized by Google

der stand auf und schritt dem Meister nach über die vor ihm lagen, bis sie alle aufgestanden. Und sangen dann und geiselten sich mit Riemen, sie hatten vorn Knöpfe und Nadeln daringesteckt, und sangen mancherlei Lieder. Und wenn sie sich also gegeiselt und gesungen, so las einer unter ihnen einen Brief, und sie sprachen, der Engel hätte ihn vom Himmel herabgebracht. Und in dem Brief stand, wie daß Gott erzürnt wäre über der Welt Sünde und wollte sie haben untergehen lassen, da ward er gebeten von seiner Mutter und von seinen Engeln, daß er sich sollte erbarmen über die Welt. Und viele andere Dinge standen in demselben Brief geschrieben. Und wenn der Brief gelesen war, so zogen sie wieder in die Stadt, singend, je zwei, und gingen ihren Fahnen und Kerzen nach. Auch wenn sie sich geiselten, so war gar groß Zulaufen, und das Volk weinte und hatte große Andacht, denn das Volk wähnte und glaubte, daß der Brief von dem Himmel wäre kommen, und alles was sie sagten, daß es alles wahr wäre. Und wenn die Pfaffen fragten, woran man erkennen sollte, daß die Geiselfahrt gerecht wäre, und wer den Brief besiegelt hätte, da antworteten sie und sprachen, wer das Evangelium besiegelt hätte? So brachten sie die Leute dazu, daß man den Geislern mehr glaubte als den Priestern. Und wo sie in die Städte kamen, da kam gar viel Volk in ihre Bruderschaft, die auch Geisler wurden.

Zu Straßburg kamen mehr als tausend Mann in ihre Gesellschaft und sie theilten sich zu Straßburg: ein Theil der Geisler ging das Land hinab, der andere Theil das Land hinauf. Und es kam so viel Volk in ihre Bruderschaft, daß es verdroß den Pabst und den Kaiser und die Geistlichkeit. Und der Kaiser schrieb dem Pabst, daß er etwas hiezu

Digitized by Google

dächte, sonst verkehrten die Geisler all die Welt. Denn sie nahmen sich großer Heiligkeit an, und sprachen, daß große Zeichen durch sie geschähen. Und man trug zu Straßburg ein todtes Kind in ihren Kreis, da sie sich geiselten, und sie wollten es lebendig machen, aber es geschah nicht. Die Geiselfahrt währte länger als ein halbes Jahr, daß alle Woche etwa manche Schaar kam mit Geislern. Darnach machten sich auch Frauen auf und gingen auch durch das Land und geiselten sich. Darnach fuhren junge Knaben und Kinder auch durch das Land in der Geiselfahrt. Darnach wollten die von Straßburg nicht mehr vor ihnen läuten, und man ward ihrer also müde, daß man sie nicht mehr nach Hause lud, wie vorher. Und man fing an zu sagen, von der Falschheit und dem Trug, womit sie umgingen, und daß der Brief ein Lügner wäre, den sie predigten. Und zuletzt verbot der Pabst ihre Fahrt und gebot allen Bischöfen, daß sie in ihren Bisthümern sollten die Geisler abschaffen und verbieten. Und zu Straßburg gebot man auch, daß kein Geisler durfte mehr dahin kommen; und wer sich geiseln wollte, der sollte sich heimlich in seinem Hause geiseln, so viel er wollte. So nahm die Geiselfahrt in einem halben Jahre ein Ende, die sollte nach ihrer Sage gewährt haben 36 Jahre."

So lautet der Bericht des Jakob v. Königshofen.

Zu verschiedenen Malen ergingen von weltlicher und geistlicher Obrigkeit Verordnungen, Bann und Verfolgungen gegen die Geisler; doch konnte erst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts diesem Unwesen mit Erfolg entgegen gearbeitet werden, und auch da noch nicht gänzlich, denn unter veränderten Namen und Gestalten währten diese Züge und Verbrüderungen noch über ein Jahrhundert fort. Ja sogar

Digitized by Google

GRABMAHL KAISER LUDWIGS DES BAYERN.

Digitized by Google

Digitized by Google

im 17. Jahrhundert tauchen noch einzelne Erscheinungen der Art auf. So meldet Abraham Kern von Wasserburg in seinem von Westenrieder bekannt gegebenen Tagebuch: „1623 den 25. Merzen an unser lieben Frauentag haben sich in unser lieben Frauen Kirchen zu Wasserburg bei dem Miserere ihrer 6 Personen auf Anweisung der Herrn Kapuziner öffentlich gegeiselt, so dem Volk noch seltsam, und viel zugeloffen, wenig Andacht gewest." Und ferner: „1625. Diese Fasten seyn zu unterschiedlichenmalen zu dem Miserere bei unser lieben Frauen Kirchen je 20, 30, 40 mehr oder weniger Pönitenzen, als Geisler, Ausgespannte und Kreuztrager erschienen."

26.

Die Judenverfolgungen in Bayern.

Noch ehe das Unwesen der Geisler durch das Ansehen des päbstlichen Verbotes und durch die polizeiliche Einschreitung der Fürsten erstickt war, erhob sich, wie wir schon am Ende des vorhergegangenen Abschnittes über „das Elend der Zeiten" angedeutet haben, eine andere, weit schrecklichere Bewegung: die Verfolgung der Juden.

Ehe wir aber diese betrübenden Vorgänge schildern, müssen wir zum vollen Verständnisse einen kurzen Abriß der Geschichte der Juden in Bayern vorausschicken.

Schon in den frühesten Zeiten erscheinen die Juden in Bayern. Diese hatten sich, obwohl ihr großer Gesetzgeber Moses einst das ganze Dasein des Volkes auf den

Digitized by Google

Ackerbau gegründet hatte, im römischen Reiche ganz dem Handel, als dem einträglichsten Gewerbe, hingegeben, und sich zu diesem Zwecke allenthalben angesiedelt. Als die Römer auf ihrem Eroberungswege zuerst die vindelizische Stadt Damasia — später von ihnen Augusta Vindelicorum und jetzt Augsburg geheißen — betraten, trafen sie daselbst bereits einen jüdischen Geldwechsler und Purpurhändler, Namens Kleophas. Und von Regensburg geht die Sage, daß sie schon lange vor Christi Geburt, als die Stadt noch Germansheim geheißen, dort gewohnt hätten. Bei Gelegenheit der im Jahre 1348 stattgefundenen Verfolgung sollen die Regensburger Juden behauptet, und im Jahre 1477 dem Kaiser Friedrich III. zu Linz durch giltige Zeugnisse bewiesen haben, daß ihre Vorfahren schon nach der Zerstörung des ersten Tempels lange vor Christo sich in Deutschland niedergelassen, und also an der Verurtheilung des Herrn durch die paläſtina'schen Juden keinen Antheil genommen hätten; daß sie ferner in Regensburg bereits 1374 Jahre lang, also schon vor dem Jahre 397 v. Chr. ihre Wohnungen, Synagoge und Lehrstühle gehabt; daß ferner zur Zeit, als die Römer dortselbst die porta decumana (das im Jahre 1809 abgetragene schwarze Burgthor beim nackten Herrgott) gebaut und wegen einer plötzlich entstandenen großen Sonnenfinsterniß nicht mehr daran hätten fortbauen können, an die Regensburger Juden von Jerusalem aus ein Sendschreiben gelangt sei mit der Nachricht, Jesus, der sich nennende König der Juden sei zu eben der Zeit, als die große Sonnenfinsterniß eingetreten, erwürgt worden. Sogar den ganzen Vorgang der Leidensgeschichte will die Regensburger Judenschaft in jenem Briefe mitgetheilt erhalten haben. Alle diese Angaben als bloße Sagen

Digitized by Google

dahingestellt, so ist doch jedenfalls wahrscheinlich, daß, wie in Augsburg, so auch in Regensburg bereits zu Anfang des 1. Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung Juden untermischt mit den der römischen Legion nachgezogenen Kaufleuten wohnten. Anfänglich scheinen sie den abgelegensten, im Verlaufe der Zeit aber schon den besten Theil des römischen Kastelles Regino, der nachmaligen Altstadt Regensburg's, innegehabt, und länger als ein Jahrtausend bis zu ihrer Vertreibung im Jahre 1519 im vollen Genusse aller seit den Römerzeiten hergebrachten bürgerlichen Rechte und Freiheiten sich befunden zu haben. Denn als im Jahre 1519 die „Judenstadt" zerstört wurde, fand man daselbst weitläufige unterirdische römische Gänge und Gewölbe, die aber, da man glaubte, die Juden hätten solche zur Verbergung ihrer Schätze und Reichthümer und zur Verheimlichung ihrer Morde an Christenkindern gebaut, leider größtentheils zerstört wurden.

Die erste Verfolgung erlitten sie schon unter dem König Dagobert, indem alle Juden im ganzen fränkischen Reiche auf Ersuchen des byzantinischen Kaisers Heraclius zur Annahme des katholischen Glaubens und zur Taufe gezwungen wurden; eine Maßregel, die, wenn sie anders streng vollzogen wurde, auch die in den Rheinstädten und in Augsburg und Regensburg befindlichen Juden betroffen haben muß.

In den nächsten Jahrhunderten zeigt sich in Bayern noch keine namhafte Vermehrung der Juden, vielmehr scheint ihre Zahl daselbst noch sehr gering und nur auf jene Städte beschränkt gewesen zu sein, welche nach den Stürmen der Völkerwanderung frühzeitig mit Italien und dem südlichen Frankreich wieder Handelsverbindungen angeknüpft hatten,

Digitized by Google

also auf die Rheinstädte, Augsburg und Regensburg. Erst im 11. Jahrhunderte finden wir die Juden in Bayern, beziehungsweise in den damaligen Reichsstädten, in größerer Menge, indem der folgenreiche Irrwahn des Mittelalters, daß das deutsche Kaiserthum eine Fortsetzung des römischen sei, und Karl der Große unmittelbar alle Rechte und Vorzüge der römischen Kaiser erhalten habe, den deutschen Kaisern auch die uneingeschränkte Herrschaft und so zu sagen das Eigenthumsrecht über die Juden verlieh; daher es auch im Schwabenspiegel ausdrücklich heißt: „Die Juden gab der König Titus zu eigen in des Künigs Kammer, davon sollen sie noch des Reiches Knecht sin, und er soll sie auch schirmen." — Allein bei der Schwäche der Kaiser setzten sich sowohl die weltlichen als geistlichen Reichsstände nach und nach in den Besitz des Rechtes, Juden zu halten, und die goldene Bulle bestätigte den Fürsten dieses Recht mit dem Beisatze: „so wie sie es vorlängst und rühmlichst hergebracht hätten."

Es ist leicht erklärlich, warum die Fürsten ihr Recht der Judenduldung so hoch anschlugen und so eifrig bewachten und die manigfaltigen Versuche der Reichsstädte, dieselben unter ihre Jurisdiktion zu bringen, beharrlich abschlugen und bekämpften. Die hohen Abgaben, welche die Juden den Fürsten für Duldung und Schutz bezahlen mußten, und die Willkür und Leichtigkeit, mit der man sie ihres damals meist sehr beträchtlichen Vermögens berauben konnte, machten sie zu einer der reichsten und ergiebigsten Quellen der Finanzoperationen. So mußten die Regensburger Juden den bayerischen Herzogen für den Schutz sehr hohe Abgaben unter dem Namen der Judensteuer erlegen, und wurden daher wie im übrigen Deutschland, Frankreich und England, servi

Digitized by Google

camerae, Kammerknechte, genannt. — Diesen Schutz wußten sie aber auch mit Beihilfe ihres ihnen angeborenen Handelsgeistes wohl zu benützen; der Handel in Deutschland und Frankreich war beinahe gänzlich in den Händen der Juden, sie vermittelten, wie wir bereits früher angeführt haben, nicht nur den levantischen Handel mit edlen Gewürzen und Früchten, mit Gold, Geschmeide und Edelsteinen, mit köstlichem Pelzwerke, mit feineren Tüchern und Seidenstoffen, sie trieben auch Verkehr und Handel mit Salz, Holz, Wein und anderen Erzeugnissen des bayerischen Bodens. Dadurch war auch der größte Theil alles baaren Geldes in ihren Händen, mit dem sie, namentlich durch Darlehen gegen Pfänder, den gewissenlosesten Wucher trieben. Denn der Aufwand und Luxus jener Zeit, dem nicht nur Fürsten und Geistliche, sondern selbst die Bürger sich hingaben, nöthigte diese fortwährend Geldhilfe bei den Juden zu suchen, denen das ausschließende Recht gegeben war, gegen Handschrift oder Unterpfand Geld auf Zinsen auszuleihen, was dagegen im Mittelalter den Christen durch Pabst und Kaiser streng verboten war [35]). So ersehen wir aus dem Exemptionsprozesse des Klosters St. Emmeram in Regensburg (Zirngibl Abh. S. 112), daß Aebte bei ihnen oft Meßbuch, Kelche, Kirchenleuchter, Rauchgefäße und Chorkleider versetzten; Abt Hermann und das Kloster Steingaden beklagen sich in einer Urkunde vom Jahre 1287 sehr, daß sie wucherische Zinsen an die Juden bezahlen müssen; in einer Urkunde von 1257 wird Heinrich, Abt von Benediktbeuern, durch einen gewissen Pilgrim aus einer Schuld an die Juden zu fünf Talenten ausgelöset. Als Herzog Otto seine Burg, die Trausnitz, und die Stadt Landshut erbaute, schossen die Juden Geld dazu her, wofür er ihnen erlaubte, in der neuen Stadt zu

Digitized by Google

wohnen; ja sie besaßen in Bayern sogar viel Landeigenthum, welches sie als Pfand oder in Hoffnung vortheilhaften Wiederverkaufes inne hatten, wie z. B. in den Monum. boic. IV. 282 der Jude Bibar als Landbesitzer aufgeführt wird.

Dem Volke aber wurden sie eben durch ihre Reichthümer und die damit erkaufte Fürstengunst, sowie durch die Ueberlegenheit, die sie dadurch erlangt hatten, und durch ihren Wucher verhaßt, und dieser Haß steigerte sich besonders in Zeiten großer Drangsale und allgemeiner Noth, so daß es nur einer Veranlassung bedurfte, um diesem Hasse durch Gewaltthätigkeiten Luft zu machen. Und diese Veranlassung gaben zuerst die Kreuzzüge.

Schon um das Jahr 1009 geschah es, daß die Muselmanen die Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem zerstörten, und es wurde als eine unbezweifelte Thatsache angenommen, daß die französischen Juden den Kalifen Hakem zu dieser Gewaltthat aufgehetzt hätten, indem sie ihm schrieben, sie würden, wenn er diesen Wallfahrtsort der Christen nicht zerstöre, ihn selbst bald aus seinem Reiche verdrängen. Alsbald erhob sich nun in ganz Frankreich eine schreckliche Verfolgung der Juden; das erbitterte Volk vertrieb sie aus den Städten, verfolgte sie auf dem Lande und mordete sie ohne Barmherzigkeit. Diese Wuth dauerte fünf Jahre, und wurde erst durch die Nachricht besänftiget, daß die zerstörte Kirche des heil. Grabes in Jerusalem wieder hergestellt sei. — Fünfzig Jahre später, im Jahre 1065 wurde der Krieg, den die Franzosen gegen die Mauren in Spanien unternahmen, mit der Ermordung aller Juden, welche auf dem Wege dahin angetroffen wurden, eröffnet; nur Graf Berengar von Narbonne schützte sie in seinem Lande vor der un-

Digitized by Google

christlichen Wuth dieser Krieger, und erhielt deshalb von Pabst Alexander II. ein Belobungsschreiben.

Dieß waren aber nur die Vorspiele jener gräßlichen Judenverfolgungen, welche nun in Deutschland, und zwar besonders arg in Bayern folgten.

Mit einer religiösen Begeisterung, wie sie früher und später in der Geschichte nicht mehr vorkam, hatten die Völker Europa's sich erhoben, die heiligen Länder, auf denen einst Christus der Herr gewandelt, aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. In zahllosen Schaaren strömten die Menschen, alt und jung, vornehm und gering, im Jahre 1096 herbei, an dem heiligen Kriegszuge Theil zu nehmen. Aber noch ehe das wohlgeordnete Kreuzherr unter Anführung des Herzogs Gottfried von Bouillon seinen Zug nach dem heiligen Lande antreten konnte, war schon eine halbe Million Menschen aus allen Nationen in vier großen Heerhaufen vorangezogen. Der erste unter Walther von Perejo und seinem Neffen Walther dem Habenichts, der zweite, geführt von Peter von Amiens, und der dritte unter Anführung eines Deutschen, Namens Gottschalk, gingen sämmtlich durch ihre Raubsucht und Zügellosigkeit zu Grunde, ohne das heilige Land gesehen zu haben. Aber alle diese wurden an Grausamkeit übertroffen von dem vierten Heerhaufen, welcher ohne eigentlichen Führer, sondern eine angeblich vom heiligen Geiste erfüllte Gans und eine Ziege an ihrer Spitze, von Frankreich auszog, und zweimal hunderttausend Fußgänger und dreitausend Reiter stark, unter furchtbaren Gräuelthaten sich den Rhein herauf durch Deutschland bis an die Gränzen von Ungarn wälzte, wo sie aber alle ihren Untergang fanden. Sie nannten sich Streiter Christi, in der That aber waren sie wilde Räuberhorden

Digitized by Google

und zusammengelaufenes Gesindel. Als diese nun auf ihrem Zuge in die gesegneten Rheingegenden kamen, und dort die zahlreich wohnenden und reichen Juden erblickten, erwachte sowohl ihr wilder Fanatismus als auch ihre Habsucht. Diese Juden waren ja durch ihren Glauben und durch den Kreuzestod des Herrn der Christen Abscheu und überdies durch ihren Reichthum und ihren Wucher Gegenstand des allgemeinen bis zur Wuth aufgestachelten Hasses geworden, und diese wilden Schaaren glaubten ihren Beruf als Streiter Christi nicht besser bewähren zu können, als durch grausame Verfolgung und Vertilgung der Juden Erbarmungslos wurden daher nun in allen Städten am Rhein, durch welche der wilde Zug ging, alle Juden, deren man habhaft werden konnte, erschlagen, ihr Eigenthum geraubt, ihre Häuser niedergerissen. Ueberall fanden die blutigsten Auftritte statt, und Furcht und Schrecken ging vor diesen Kreuzfahrern her. In Trier tödteten viele Juden bei Annäherung derselben in Verzweifelung ihre eigenen Kinder, um sie nicht in die Hände dieser Wüthriche fallen zu lassen, die Weiber füllten ihre Kleider mit Steinen und stürzten sich in die Mosel. Die meisten der Juden aber begaben sich mit ihren Kindern und ihrem Vermögen in den Palast des Erzbischofes Engilbert und flehten um seinen Schutz, indem sie sich zur Annahme des Christenthums bereit erklärten. Der Erzbischof schützte sie auf dieses hin auch wirklich gegen die Verfolger, aber, nachdem die Gefahr vorüber war, kehrten alle wieder zum Judenthume zurück mit Ausnahme ihres Rabbi Michael, der dem christlichen Glauben treu blieb. — In Köln vereinigte sich der Pöbel mit den Kreuzfahrern zum Judenmorde; die Synagoge und die Häuser der Juden wurden ausgeplündert, dann niedergerissen und deren Einwohner ge-

Digitized by Google

tödtet. Zweihundert der Unglücklichen suchten unter dem Schutze des menschenfreundlichen Erzbischofes zu Schiffe auf dem Rheine zu entfliehen, wurden aber eingeholt und gleichfalls erschlagen. — In Mainz suchten die Juden Schutz bei dem Erzbischof Rothart und vertrauten ihm ihre Personen und ihre Schätze an; der Erzbischof barg sie in dem obern Stockwerk eines festen Hauses. Aber der wilde Graf Emicho von Leiningen stürmte mit einem Schwarm der Unmenschen das Haus; sie schossen mit Pfeilen und Speeren in dasselbe, sprengten die Schlösser und Thüren, und ermordeten im Hause des Erzbischofes siebenhundert Juden, Männer, Weiber und Kinder. Als die Juden keine Rettung vor den Mördern fanden, tödteten die Frauen ihre Kinder, die Männer ihre Weiber, und dann sich selbst! — In Worms tödteten die Juden sich selbst im bischöflichen Palaste. — In Speier aber setzten sie sich zur Gegenwehr, und flüchteten zuletzt mit Zustimmung des Bischofs Johann in den königlichen Palast, und als die Verfolger auch dort eindringen wollten, ließ der Bischof viele des Gesindels todt schlagen. — Die Zahl der bei diesen Ereignissen am Rheine getödteten Juden schätzte man auf 17,000. —

Vom Rheine weg zogen diese Horden auf ihrem Wege an der Donau hinab. In Regensburg und in allen andern bayerischen Städten, wo sie Juden trafen, wurden dieselben ausgeplündert und erwürgt, und ihre Tempel zerstört. Aventin in seiner deutschen Chronik gibt, vielleicht übertrieben, die Zahl der in Bayern umgekommenen Juden auf 12,000 an. Daß diese Judenverfolgung sich auch nach Franken erstreckt habe, davon findet sich bei den Geschichtschreibern keine Spur. — Als im darauffolgenden Jahre Kaiser Heinrich von Italien zurückkam und durch Regens-

Digitized by Google

burg zog, sicherte und schützte er die dortigen Juden durch eine sonderbare Verschmelzung des alten und neuen Testamentes: sie mußten sich taufen lassen, erhielten aber unter dieser Bedingung die Erlaubniß, ihre eigenthümlichen jüdischen Gebräuche ferner auszuüben (judaizandi ritum). —

Im Jahre 1147 geschah wieder eine große Judenverfolgung. Es war nämlich im Jahre 1145 einer der wichtigsten Theile des christlichen Königreiches Jerusalem, die Grafschaft Edessa, wieder verloren gegangen, und selbst die heilige Stadt stand in großer Gefahr. Das gab Veranlassung zu dem zweiten Kreuzzuge, zu welchem der heil. Bernhard von Clairveaux in begeisterten Reden anfeuerte. In allen Gegenden traten nun Kreuzprediger auf, unter diesen in den Rheinstädten ein Mönch, Namens Radulf. Dieser aber wollte in seinem fanatischen Eifer nicht nur die Ungläubigen im Morgenlande bekämpft, sondern vor Allem die Christenfeinde im Abendlande vertilgt wissen. Dadurch entflammte er neuerdings die Wuth des Volkes, und aller Orten wiederhallte das tobende Geschrei: „Tod den Juden!" Den ganzen Rhein entlang und die Maingegenden hindurch erhoben sich nun wieder blutige Verfolgungen gegen die Juden. König Konrad III., der sich eben nach Speier begab, hatte sich zwar auf seiner ganzen Reise überall der Verfolgten kräftig angenommen und viele von ihnen gerettet, indem er ihnen in seinen festen Burgen Zuflucht gab; aber die Verfolgung selbst vermochte er nicht zu stillen. Insbesondere war diese in Würzburg sehr arg. Darüber gibt eine hebräische Würzburger Chronik, deren Verfasser als dreizehnjähriger Knabe die Verfolgung miterlebte, folgende besondere Einzelnheiten an:

Digitized by Google

„Die Judengemeinde von Würzburg blieb in ihren Wohnungen, und dachte nicht daran zu fliehen. Aber am 12. Tage des Monats Elul (Dezember) im Jahre 4907 (1147) traten Einige dort auf, und bezüchtigten die Juden eines Mordes. Man hatte nämlich die Leiche eines Christen im Maine gefunden und betrachtete die Juden als seine Mörder. Da vereinigte sich der Pöbel mit den Kreuzfahrern und schlug die Juden in Menge todt. Damals wurde Rabbi Isaak über seinem Buche ermordet und mit ihm einundzwanzig seiner Schüler. Einem der jüdischen Knaben schlugen sie zwanzig Wunden, an denen er aber erst nach Jahresfrist starb. Dessen Schwester schleppten sie in eine Kirche, wo sie Christum anbeten sollte; als sie aber hierauf nach dem Kreuzbilde spie, wurde sie mit Fäusten und Steinen jämmerlich zerschlagen bis auf den Tod. Hierauf gossen sie Wasser über dieselbe und legten sie auf einen Marmorstein. Sie stellte sich todt und blieb regungslos liegen. Um Mitternacht kam eine Christin und trug sie in ihr Haus, verbarg sie und führte sie später ihrem Bruder wieder zu. — Die noch übrigen Juden flüchteten sich in die Häuser ihrer Bekannten, und begaben sich am andern Tage auf das Schloß, wo sie blieben, bis die Wuth sich gelegt hatte. Am Morgen befahl Bischof Siegfried, die Leichen und zerstreuten Gliedmaßen der Erschlagenen zu sammeln und auf Wägen zu legen, und sie wurden in seinem Garten begraben." — Der jüdische Erzähler bemerkt noch, daß, wenn Gott nicht den Priester Bernhard gesendet hätte, kein Jude am Leben geblieben wäre.

Im Jahre 1210 ereignete sich eine Judenverfolgung in Passau, allein dießmal gottlob von geringerer Bedeut-

Digitized by Google

ung. Die Juden wohnten damals dort in der Ilzstadt, welche deshalb noch im 15. Jahrhunderte von dem nachmaligen Pabste Aeneas Sylvius das „Judenstädtchen" (oppidulum Judaeorum) genannt wird. Auch in Passau hatten sich die Juden durch ihre Wuchergeschäfte sehr verhaßt gemacht. Der lang verhaltene Volksunwille brach endlich im Herbste des Jahres 1210 in einen großen Tumult aus, in welchem die Juden von dem erbitterten Volke mißhandelt und ausgeplündert wurden. Sie beklagten sich hierüber beim Bischof Mangold und verlangten Entschädigung für den erlittenen Schaden, den sie auf 400 Mark Silbers, — etwa 9000 Gulden — eine für damalige Zeit bedeutende Summe, anschlugen. Der Bischof erklärte sich bereit zum Schadenersatze, und da sich die Bürger Walther Isner, Ulrich Pröbstl und Herbord der Schneider freiwillig erboten, den Juden einstweilen 200 Pfund auszubezahlen, so wies er ihnen dafür die Einkünfte der obern und untern Maut zu Passau auf die Dauer eines Jahres an.

Zu den bisherigen Judenverfolgungen gaben, wie wir aus vorstehenden Erzählungen ersahen, theils religiöser Fanatismus des unwissenden Pöbels, aufgestachelt durch das Gesindel, welches massenhaft den Kreuzfahrern nachzog, theils auch die Beschwernisse des Volkes durch deren Wucher, die nächste Veranlassung. Von nun an aber tauchen im unwissenden Volke neue unheimliche Gerüchte über das Treiben der Juden auf, die immer weiter sich verbreitend im Aberglauben des Volkes festen Fuß fassen, dasselbe zu neuer Wuth aufreizen und neue entsetzliche Verfolgungen herbeiführen. Es ging nämlich die Sage, daß die Juden an ihrem Passahfeste Christenkinder schlachten, um mit deren unschul-

Digitized by Google

digem Blute ihr Osterbrod zu bereiten oder andere religiöse Ceremonien damit vorzunehmen; ferner wurde behauptet, daß sie mit geweihten heiligen Hostien argen Unfug und Verunehrung trieben, und endlich wurde bei entstandenen großen Krankheiten und Seuchen die Juden beschuldiget, daß sie aus Christenhaß Brunnen vergifteten und so eine ungewöhnliche Sterblichkeit veranlaßten. Ohne nähere Prüfung der Wahrheit oder Unwahrheit dieser Erzählungen wurden denselben vom Volke voller Glaube um so leichter geschenkt, als es dadurch Gelegenheit zur Befriedigung seiner Habsucht durch Plünderung des Vermögens der reichen Juden und zur Befreiung von lästigen Gläubigern fand. Es beginnt von nun an eine neue Reihe blutiger Verfolgungen.

Der erste in Bayern bekannte Fall dieser Art kam in München vor.

Nach München waren die ersten Juden schon im Jahre 1182, also bald nach Entstehung dieser Stadt, und zwar aus Frankreich gekommen, aus welchem Lande sie durch eine strenge Verordnung Königs Philipp II. vom 26. Febr. 1181 vertrieben waren. Herzog Otto I. von Bayern nahm sie in seinen Städten München, Landshut, Straubing und Kelheim gerne auf, weil sie ihm zum Ausbau dieser Städte Geld vorstreckten. Auch sein Sohn Ludwig I. begünstigte sie sehr, indem er ihnen in dem ihnen eigens angewiesenen Stadttheile — bestehend aus den heutigen Gruft- und Landschaftsgassen —. im Jahre 1210 eine Synagoge zu bauen erlaubte, ihnen später, — im Jahre 1225 — einen eigenen Begräbnißplatz anwies, ja im Jahre 1230 denselben das Recht ertheilte, sich ihren Richter selbst zu ernennen. — Schon im Jahre 1276 war aber in München gegen die Juden wegen Wuchers ein Pöbelaufstand entstanden, wobei

Digitized by Google

ihre Synagoge in der Judengasse (heutzutage Gruftgasse) zerstört wurde. In Folge dessen wurden sie von Herzog Ludwig dem Strengen aus dem Lande verwiesen, jedoch schon nach drei Jahren — 1279 — ihnen die Rückkehr und der Wiederaufbau ihrer Synagoge gestattet.

Da geschah es eines Tages im Jahre 1285, daß in München plötzlich das Geschrei entstand, die Juden hätten einem alten Weibe ein Kind abgekauft oder gestohlen, und dasselbe in einem unterirdischen Keller mit Nadelstichen zu Tode gefoltert. Grund genug, um des Pöbels Wuth auf das Höchste zu entflammen. Er drang mit Gewalt in die Häuser und Wohnungen der Juden, durchsuchte dieselben, ohne jedoch etwas Verdächtiges zu finden, plünderte ihre Schätze und schleifte ihre Häuser. Das erwähnte alte Weib wurde zu Tode gefoltert, ohne jedoch irgend ein Geständniß aus ihr erpressen zu können. — Ein Theil der Juden, welcher dem Blutbade entrann, flüchtete sich, und zwar, wie die Sage erzählt, auf Anrathen des vergeblich zu ihrer Rettung herbeigeeilten Pfalzgrafen Ludwig, in ihre Synagoge. Das erbitterte Volk aber umstellte und verrammelte die Synagoge, damit kein Jude entrinnen könne, und warf dann Feuerbrände in dieselbe. Die ganze Synagoge wurde ein Raub der Flammen, und mit ihr verbrannten 180 Juden, welche sich in dieselbe geflüchtet hatten!

Einige Jahre später — 1294 — bestachen die Juden zu Iphofen, einem Städtchen Frankens, ein Weib, wie die Chronik erzählt, ihnen eine heilige Hostie auszuliefern. Sie durchstachen dann dieselbe mit Nadeln, Ahlen und Messern, und siehe! es floß reichlich Blut aus den Stichen. Vergeblich suchten die Juden das hervorquellende Blut zu

Digitized by Google

hemmen; um ihren Frevel zu verbergen, warfen sie endlich das Allerheiligste in die Kloake, worauf aber das ganze Haus wunderbar zu leuchten begann. Die Nachtwächter, durch solchen ungewöhnlichen Lichtschein erschreckt und in der Meinung, es sei Feuer im Judenhause ausgebrochen, machten Lärmen. Alles Volk lief zusammen, die Bürger erbrachen die Thüren des Hauses, und als man die zahlreichen Blutspuren entdeckte, nahm man die jüdischen Bösewichter gefangen, welche sogleich Alles bekannten (!!) und die verdiente Strafe qualvollen Todes empfingen. Die blutende Hostie wurde in der Kloake gesucht und hängend in dem Netze einer Spinne gefunden. Das Judenhaus wurde sodann niedergerissen und an dessen Stelle eine Kirche erbaut. Bischof Mangold von Würzburg berichtete im Jahre 1296 den ganzen Hergang dem Pabste Bonifacius VIII., welcher hierauf für diese Kirche mehrere Ablässe ertheilte. — Daß durch solche absurde Ausstreuungen der Irrwahn und der Haß des leichtgläubigen Volkes und dessen Begierde, sich die Reichthümer der Juden anzueignen, auf die höchste Spitze getrieben wurde, ist nicht zu verwundern. Die Judenverfolgungen mehren sich von nun an auf erschreckende Weise.

Bald darauf, im Jahre 1298, unter der unruhvollen Regierung Kaiser Adolfs von Nassau, erhob sich in Schwaben ein Bauer, Namens Rindfleisch, durchzog die Städte und Dörfer und verkündete: „er sei von Gott gesandt, die Jüdischheit wegen ihres Frevels an dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi zu strafen und sie von der Erde zu vertilgen.“ Sein Anhang wuchs mit jedem Tage. Er und seine Würgerbanden überfielen in Würzburg, Mergentheim, Nürnberg, Neumarkt, Berching, Wildenstein, Amberg, Bamberg, Rothenburg und in mehr andern Städten Frankens

Digitized by Google

und Bayerns die Juden, und plünderten, erschlugen und verbrannten sie. Die Unglücklichen warfen sich selbst, ihre Kinder und ihr Gut in die Flammen, ehe sie sich taufen ließen. Eine Würzburger Chronik meldet: „Im Jahre 1298, am Tage des heiligen Märtyrers Apollinaris (23. Juli) sind alle zu Würzburg weilenden Juden beiderlei Geschlechts erschlagen worden und entging keiner, es sei denn, daß er zur Taufe seine Zuflucht nahm." Die von Regensburg aber erretteten mit großer Mühe ihre Juden, indem sie von Rindfleisch zuvor Wunder zu sehen verlangten, zum Beweise seiner göttlichen Sendung. — „Nachdem aber der Aufruhr wieder gestillet war," meldet Aventin, „strafet der König hart die Fähnlführer, so die Juden erschlagen hätten, setzet und schuf die Juden wieder in die Städt, daraus mans ausgereutet hätt."

Schon im nächsten Jahre 1299 wird aus der fränkischen Stadt Röttingen eine ähnliche Geschichte berichtet, wie fünf Jahre früher in Ipphofen. Die Chronik erzählt sie folgendermaßen:

„Im Jahre 1299 erkauften die treulosen Juden in der Nacht der heiligen Ostern von dem Küster der Kirche in der Stadt Röttingen den Leib des Herrn und theilten ihn unter die anderen Juden verschiedener Städte und Dörfer. Einige fromme Frauen, welche, wie damals Sitte war, bei dem heiligen Grabe die Nacht durchwacht hatten und zur Morgenstunde aus der Kirche traten, um hinzugehen und den Priester zu wecken, daß er der Ordnung gemäß das Kreuzbild noch vor der Mette erhebe, sahen über dem Hause des Juden, welcher die heilige Hostie gekauft hatte, zwei

Digitized by Google

Lichter glänzen, und während sie voll Ueberraschung dastanden und sich bedachten, kam der Priester daher und fragte, was sie zu verhandeln hätten. Als er nun auch die Lichter sah und vernahm, der Jude sei bei dem Küster und in der Nähe des Altares gewesen, rief er vorsichtig den Stadtrichter und etliche Bürger herbei, welche in das Haus drangen und die Juden sammt dem Küster gefangen nahmen. Sie gestanden die verübte Schandthat ein. Die an mehreren Orten vertheilte heilige Hostie war von den Juden mit Nadeln und Ahlen durchstochen, in Mörsern zerstoßen worden, und als sie von derselben Blut fließen sahen, hatten sie solche an verschiedenen Orten unter der Erde verborgen. Aber es wurde offenbar. Darob erhoben sich die Christen gegen die Juden nnd tödteten sie haufenweise in den Städten und auf dem Lande. — Und es geschah, daß eine Menge Juden in ein festes Schloß flüchteten, wo sie sich bis auf's Aeußerste vertheidigten. Als nun die Christen mit Uebermacht das Schloß belagerten, rief eine jüdische Jungfrau mit kläglicher Stimme ihnen aus dem Schlosse zu, sie sollten sie retten und taufen. Die Juden drinnen schimpften sie und suchten sie zurück zu zerren; sie aber entriß sich ihren Händen und stürzte sich von der Höhe des Schlosses herab, und siehe, Gott der Allmächtige war ihr Schirm, und sie erreichte unversehrt den Boden und wurde alsbald eine Christin."

Ueber eine weitere Judenverfolgung in Franken erzählt die Chronik:

„Im 1336 Jahr auf Mondtag den 29. des Heumonats, dergleichen am folgenden Dinstag und Mittwoch empöret sich der gemeine Mann zu Röttingen, Mergentheim,

Digitized by Google

Uffenheim, Krautheim und andern mehr Orten, und erschlugen die Juden bei ihnen. Unlängst darnach rottirten sich desselben Pöbels zusammen und zogen mit wehrender Hand aus, in der Meinung, die Juden im ganzen Land zu vertilgen und auszurotten. Sie zogen anfangs auf Kitzingen, und wiewohl Bürgermeister und Rath sie nit einlassen wollten, sondern die Thore vor ihnen zuschlugen, so nahmen doch die gemeinen Bürger den Bürgermeistern die Schlüssel zum Thore mit Gewalt und öffneten sie wieder. Also rückte der unsinnige Haufen in die Stadt Kitzingen und erschlugen alle Juden drinnen. Da solches geschehen, beschlossen sie mit einander gen Würzburg zu ziehen und daselbst gleichergestalt, wie sie zu Kitzingen gethan, auch zu handeln. Aber die Bürger zu Würzburg, so ihre Juden selbst geplündert und geschätzt hatten, wollten des angeregten wüthenden Haufens zu Würzburg nicht erwarten, sondern zogen demselben bis Klein-Ochsenfurt entgegen, erlegten derselben viele, fingen 47 und führten die gen Würzburg; die Uebrigen stahlen sich hinweg und flohen anheim."

Im Jahre 1337 brach die wüthendste und in der Erinnerung des Volkes bekannteste Verfolgung gegen die Juden aus, nämlich die zu Deggendorf an der Donau in Niederbayern.

Nach den verschiedenen Erzählungen darüber, die jedoch in einzelnen Punkten abweichende Angaben machen, kauften die Juden zu Deggendorf von einem alten Weibe eine consecrirte Hostie. Diese durchstachen sie zuerst mit einer Ahle, bis das Blut aus derselben hervorspritzte, dann zerkratzten sie selbe mit scharfen Dornen, worauf auf derselben das Bild eines schönen Knäbleins erschien. Damit noch nicht zu-

Digitized by Google

frieden, warfen sie die Hostie in einen Backofen, konnten aber auch dadurch die Vertilgung derselben nicht bewirken. Endlich legten sie die Hostie auf einen Ambos und schlugen mit Schmiedehämmern darauf, und als auch dieses nichts half, bemühten sie sich dieselbe zu essen, womit sie aber eben so wenig zu Stande kommen konnten. Nach einer anderen Erzählung sollen sie sodann die Hostie in einen Brunnen geworfen haben. — So heimlich auch dieses alles getrieben worden, kam es doch auf eine wunderbare Art an den Tag. Die Nachtwächter hörten nämlich nächtlicherweile bei den Wohnungen der Juden eine Stimme, welche sie für die der Mutter Gottes hielten, bitterlich jammern und weinen. Sie zeigten solches unverzüglich dem Stadtkämmerer an, welcher sich sogleich mit einigen Mitgliedern des Stadtrathes an Ort und Stelle verfügte, und diese Herrn hörten nun nicht nur selbst die jammernde Stimme, sondern erblickten überdies noch einen schönen Glanz in der Luft. Bei näherem Nachsuchen wurde die mißhandelte und verunehrte Hostie aufgefunden.

Soweit das Fabelhafte dieser Geschichte, welche eine sichtliche Familienähnlichkeit mit allen diesen Hostiensagen hat; was nun folgt, ist aber leider historische Thatsache.

Die wohlweisen Herrn des Rathes von Deggendorf, die wahrscheinlich, lüstern nach den Schätzen der Juden und ihnen vielleicht auch mit Schulden verpflichtet, vorstehende Fabel erfunden hatten und sie dem leicht erregbaren Volke preis gaben, beschlossen, über die armen Juden herzufallen und sie sämmtlich aus dem Wege zu räumen. Weil sie aber Bedenken trugen, ihre Berathschlagungen in der Stadt selbst zu halten, so begaben sie sich mit den vornehmsten Bürgern nach Schäching, einem nahe gelegenen Dorfe, wo sie in der

Digitized by Google

Kapelle auf ein vorgelegtes Kruzifix einen Eid schwuren, sich gegenseitig in ihrem Vorhaben zu unterstützen. Zur größeren Sicherheit zogen sie den Ritter Hartmann von Degenberg bei, der in dem herzoglichen Schlosse zu Ratternberg wohnte; mit diesem wurde verabredet, daß an dem bestimmten Tage, sobald in der Martinskirche das Zeichen mit der Glocke gegeben würde, die Bürger ihm und seinen Knechten die Stadtthore öffnen sollten. — Alles wurde ausgeführt, wie es verabredet war. Am Tage nach Michaelis — den 29. September 1337 — zog Hartmann von Degenberg mit seinen Knechten in die Stadt Deggendorf ein, die Bürger vereinigten sich mit ihnen, fielen plötzlich über die arglosen, nichts ahnenden Juden her, und ermordeten sie unter den grausamsten Martern und Qualen. So empörend dieser gräßliche Mord, verübt von einer Stadtobrigkeit selbst unter Vorschützung eines albernen Märchens, ist, — weit empörender aber ist es noch, daß Herzog Heinrich von Landshut hierauf den Deggendorfer Bürgern eine Urkunde, gegeben am Mittwoch vor St. Gallus Tag 1338, ausstellte, worin er ihnen „seine und seines Landes Huld gar und gänzlich gibt, darum, daß sie seine Juden zu Deggendorf verbrannt und verderbt haben," und ihnen noch überdies Alles, was sie diesen Juden heimlich oder öffentlich abgenommen oder was in ihre Gewalt gekommen, oder was sie denselben wegen Pfand, Brief oder andern Urkunden schuldig waren, als ihr Eigenthum zusichert und sie jeder Wiedererstattung ledig spricht! Diese Urkunde zeigt uns zweifellos den ganzen Beweggrund des abscheulichen Judenmordes. Das durch Unwissenheit und Fanatismus bethörte Volk sang auf diesen Mord Lieder; eines der-

Digitized by Google

selben, das sich bis auf unsere Zeit erhalten, geben wir unsern Lesern in einem nachfolgenden Abschnitte. In der Kirche des heiligen Grabes zu Deggendorf, welche der Sage nach aus Anlaß dieses Ereignisses gebaut worden sein soll, befindet sich an einer Säule folgende alte Inschrift:

„Anno 1337 den nechsten Tag nach Michaelis Tagen
do wurden die Juden erschlagen,
die Stadt sie anzundten,
do war Gotts Leichnam funden,
das sahn Fraw und Mann
do hub man das Gottshauß zu bawen an."

Diese Inschrift beschuldiget die Juden also nur der Brandlegung, wodurch die angebliche Geschichte mit den heiligen Hostien noch zweifelhafter wird. Kaiser Ludwig aber und der Pabst Benedikt XII. mißbilligten diesen Judenmord in hohem Grade.

Diese Judenverfolgung setzte sich in ganz Bayern bis tief nach Oesterreich hinunter fort. Besonders arg war sie in Straubing, wo gleichfalls alle Juden unter den größten Martern ermordet wurden und man all ihr Eigenthum dem Raube preis gab. — Nur in Regensburg allein blieben die Juden fortwährend unvertrieben, ja wurden sogar mit größeren Freiheiten begabt; dagegen aber belegte sie der klügere Rath oftmals mit beträchtlichen Abgaben.

In Folge des Elendes und des Schreckens der Zeiten, und der durch die Geisler hervorgebrachten Aufregung der Gemüther brach nun eine neue, die größte und schrecklichste aller Judenverfolgungen aus. Es entstand zu dieser Zeit in

Digitized by Google

Deutschland, in Frankreich und in der Schweiz das Gerücht und verbreitete sich mit reissender Schnelle, daß die Juden die Urheber der Pest wären, indem sie aus Christenhaß die Brunnen und Flüsse vergiftet oder gar die Luft mit Zaubersprüchen und ausgeworfenen Samen verpestet hätten. Nun erhob sich im April des Jahres 1349 das Volk mit gränzenloser Vertilgungswuth gegen die Juden. Die Verfolgung begann in der Schweiz; in Bern, in der Grafschaft Freiburg und einigen andern Orten wurden zuerst einige Juden gefoltert, und auf ihr dadurch erpreßtes Geständniß hin und nachdem in Zofingen Gift vorgefunden worden sein soll, gerädert und enthauptet. Von da zog sich die Verfolgung nach Elsaß. In Straßburg fand man in einigen Brunnen Töpfe und auf diesen Fund hin gründete das Volk sein Geschrei über Vergiftung; über zweitausend Juden wurden in dieser Stadt allein gerädert, vom Pöbel todtgeschlagen oder in Häusern, in die man sie hineintrieb, in Menge verbrannt. Als die Juden zu Speier, zu Worms und zu Oppenheim dieses erfuhren, vergruben Viele ihre Schätze und verbrannten sich selbst in ihren Häusern; die Uebrigen wurden vom Volke erschlagen, also daß man die Leichen, die auf den Straßen lagen, zuletzt des Gestankes wegen in Weinfässer stecken und in den Rhein werfen mußte. Auch in Mainz flüchteten sich die Juden in ihre Häuser und verbrannten sich darin selbst. In Frankfurt entstand bei Plünderung ihrer Häuser eine Feuersbrunst, welche den größten Theil der Stadt verzehrte. Von da nahm die Verfolgung ihre Richtung nach ganz Franken und dehnte sich über Meissen, Thüringen, Schwaben, Bayern, Böhmen, Schlesien und Oesterreich aus. In allen Städten und Ortschaften wurden die Juden ausgeplündert, gefoltert,

Digitized by Google

getödtet, oder sie verbrannten sich selbst in der Verzweiflung mit Weib und Kind. Nur Regensburg machte wieder eine rühmliche Ausnahme, dortselbst blieben sie ganz unbelästiget. In Nürnberg wurde nur ein Theil der Juden — einige Hundert — niedergemetzelt oder verbrannt, hingegen zog der Rath sämmtliche Judenhäuser, welche die Fläche des jetzigen großen Marktes und des Obstmarktes bedeckten, ein, ließ sie einreissen und auf diese Weise die genannten beiden Marktplätze herstellen, und an der Stelle der Synagoge die Frauenkirche erbauen; die aus dem Gemetzel übrig gebliebenen Juden aber durften sich wieder in der von ihnen später benannten Judengasse Häuser erbauen, bis sie endlich im Jahre 1498 auf Befehl Kaiser Maximilians I. die Stadt Nürnberg auf ewige Zeiten räumen mußten. — Diese Verfolgung der Juden dauerte bis zum Jahre 1350. Betrübend aber ist dabei zu ersehen, daß die städtischen Obrigkeiten, als sie sahen, daß sie die Juden vor der Wuth des Volkes nicht retten konnten, allenthalben sich darein fanden, aus deren Unglück Vortheil zu ziehen; in den meisten Orten zog der Magistrat die Häuser und Güter der Juden ein und verwendete sie zum Aufbau oder zur Ausbesserung von Kirchen und Stadtmauern. Dem Kaiser aber und den Fürsten fehlte alle Macht, hindernd einzuschreiten. Eben so vergeblich war das Bemühen der Päbste, diesen Verfolgungen Einhalt zu thun. Häufig, und selbst bei Geschichtschreibern, findet sich die Meinung ausgesprochen, diese Verfolgungen seien von der eifrigen Geistlichkeit unterstützt worden. Solchen unverständigen Behauptungen müssen wir hier auf das entschiedenste entgegentreten. Nie und nimmermehr hat die Kirche die Judenverfolgungen unterstützt oder veranlaßt, oder auch nur gebilliget. Wir haben im Verlaufe dieser Ereig-

Digitized by Google

nisse bereits das menschenfreundliche Einschreiten mehrerer Erzbischöfe und Bischöfe zu Gunsten der Juden ersehen; wir müssen zur weiteren Widerlegung dieses Irrthumes hier noch folgende Thatsachen anführen:

Schon Pabst Innocenz III. erließ im Jahre 1199 eine Verordnung, durch welche er die Juden gegen Bedrückungen in Schutz nahm. „So sehr auch der Unglaube der Juden zu tadeln sei," — schrieb er — „so müßten sie doch, weil der christliche Glaube durch sie wahrhaft bestätiget werde, von den Gläubigen keine schweren Bedrückungen erleiden." Er beruft sich sodann auf das Beispiel seiner Vorgänger, welchen er nachfolge: „Keiner solle sie mit Gewalt nöthigen, sich taufen zu lassen, Keiner solle sie im Besitz ihrer Güter, in der Ausübung ihrer Gewohnheiten beeinträchtigen." — Als im Jahre 1236 die Juden in Frankreich sich der Wuth der Kreuzfahrer preisgegeben sahen, suchten sie auch Hilfe bei dem damaligen Pabste Gregor IX. Dieser erließ hierauf ein Schreiben, worin er seinen Unwillen über jene Grausamkeiten auf das Nachdrücklichste aussprach. Der Pabst Innocenz IV., an den sich die Juden aus Deutschland mit Klagen über die Bedrückungen und Verfolgungen, welche sie von weltlichen und geistlichen Fürsten erleiden müßten, gewandt hatten, erließ zu ihrem Schutze im Jahre 1248 eine Bulle an die deutschen Erzbischöfe und Bischöfe. Er erklärte hierin das Märchen von der Ermordung eines christlichen Knaben zur Feier des jüdischen Passahfestes für eine grundlose Erdichtung, welche man nur zur Beschönigung der Habsucht und Grausamkeit gebrauche, um die Juden ohne Untersuchung in der Form des Rechtes verurtheilen zu können. — Als im Jahre 1349 das Volksgerücht den Juden die Erregung der Pestseuche zuschrieb,

Digitized by Google

suchte Pabst Clemens VI. die Ungereimtheit desselben anschaulich zu machen. „Das öffentliche Gerücht," heißt es in der deshalb erlassenen Verordnung, „oder vielmehr die öffentliche Schmach hat neulich vor unsere Ohren gebracht, daß einige Christen die Pestseuche, womit Gott die Christenheit um ihrer Sünden willen heimsucht, auf Anreiz des Teufels fälschlich den Giftmischereien der Juden zuschreiben, und so in dieser Leichtgläubigkeit mehrere Juden, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, getödtet haben; daß ferner diese Raserei nicht aufhört, obwohl die Juden bereit sind, sich wegen dieser Anklage vor den gehörigen Richtern zu stellen, sondern immer mehr zunimmt, wodurch dann der Irrthum, dem nicht widerstanden wird, gebilliget zu werden scheint. Wie streng wir nun auch die Juden, im Falle sie des gedachten Verbrechens wirklich schuldig oder mitwissend befunden werden sollten, mit der gebührenden Strafe zerschmettern würden, so ist doch bei dem Umstande, daß diese Pest unter allen Himmelsstrichen die Juden selbst sowohl als die Völker, bei denen gar keine Juden wohnen, hinweggerafft, gar keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Letzteren dieses Verbrechen wirklich begangen haben sollten." Demnach wurden die Erzbischöfe, Bischöfe und alle geistlichen Obrigkeiten aufgefordert, dem Volke in den Kirchen die päbstlichen Befehle zu verkündigen und die Ungehorsamen mit der Strafe des päpstlichen Bannes zu belegen. Leider war die Wirkung dieser Maßregeln nur gering, vielmehr war der Wahnglaube, der Haß und die Plünderungssucht schon zu tief im Volke gewurzelt, als daß alle Bestrebungen der Kirche dagegen etwas fruchteten. War ja der Reichthum der Juden zu verlockend, und waren es gerade die Kaiser selbst, welche ihre „Kammerknechte," die Juden, bis auf's Mark fort-

Digitized by Google

während aussogen, wenn sie in Geldverlegenheit waren. Und welch große Geldmittel die Juden wirklich in Handen hatten, wird offenbar aus dem Umstande ersichtlich, daß sie trotz des furchtbaren über sie ergangenen Unglücks schon nach wenigen Jahren an den meisten Orten eben so zahlreich wie zuvor waren, und in ihren Reichthümern neuen Stoff für abermalige Ausbrüche der Volkswuth bereiteten.

Eine weitere große Judenverfolgung geschah im Jahre 1384. Eine Augsburger Chronik gibt hierüber an: „Item, wie man zählt von der Geburt Christi 1384 Jahr, am Freitag nach St. Jakobstag, da schlugen die von Nördlingen alle ihre Juden zu todt, Mann, Weib und Kinder, waren ihrer bei 200, und was sie an Gut hätten, das nahmen sie zu ihren Handen, und was man den Juden schuldig war, da gab Niemand nichts dafür.

„Darnach an dem Sonntag, da fingen die von Augsburg ihre Juden, die mußten ihnen geben zwei und zwanzigtausend Gulden, darnach wurden in allen Städten die Juden erschlagen und gefangen."

Das war die letzte größere und blutige Judenverfolgung in Bayern, mit Ausnahme einer späteren in Passau, die wir weiter unten erzählen werden. Theils scheint sich die Wuth des Volkes erschöpft und gelegt zu haben, theils aber that ihr auch die wachsende Macht und polizeiliche Gewalt der Fürsten Einhalt. Nichts destoweniger blieben die Juden unbehelliget; aber die Verfolgungen, welche sie noch ferner zu erdulden hatten, bestanden darin, daß sie von den Fürsten und Stadtobrigkeiten selbst, nachdem diese sie durch verschiedene und große Begünstigungen fett gemästet

Digitized by Google

hatten, an Geld tüchtig geschatzt und geplündert wurden. So sprach im Jahre 1390 Kaiser Wenzel den Herzog Friedrich von Bayern von allen Judenschulden frei, doch mußte dieser dem Kaiser fünfzehn Prozente dafür entrichten. Im nämlichen Jahre erhielten alle bayerischen Grafen, Ritter, Herrn, Knechte, Bürger und andere Unterthanen eine gleiche Lossprechung von allen Kapitalien und Zinsen, die sie den Juden schuldig waren, gegen gleiche Prozentabgabe.

Im Jahre 1406 erwirkte der Rath von Nürnberg vom Kaiser Wenzel gleichfalls die Niederschlagung aller Schulden, die man gemacht hatte, jedoch wieder für eine Abgabe von fünfzehn Prozent an den Kaiser. Gleiches geschah von den Städten Rothenburg, Schweinfurt, Windsheim, Weissenburg, dem Bischofe von Würzburg und dem Grafen von Oettingen. Wie groß jene Schulden gewesen sein müssen, kann man aus dem Betrage dieser Prozente schließen; Kaiser Wenzel erhielt nämlich von Herzog Friedrich von Bayern hievon 15,000 Gold-Gulden, eine gleiche Summe von dem Bischofe von Würzburg und von dem Grafen von Oettingen; von Nürnberg 4000, von Rothenburg 1000, von Schweinfurt 200, von Windsheim 200, von Weissenburg 100 Goldgulden.

Unter der Regierung Herzog Heinrich's des Reichen von Landshut, welcher bekanntlich ein so großer Liebhaber des Geldes war, daß er gegen seine Unterthanen, wenn sie in ihren Angelegenheiten zu ihm kamen, immer die Hand nach Geld ausstreckte, und sich eigens sogenannte Kutten-Aermel an seinen Rock machen ließ, um die ihm dargebrachten Geschenke einstecken zu können, wurden die Juden sehr begünstiget, weil sie ihm reichliche Beiträge in seine

Digitized by Google

Schatzkammer steuerten; desto übler aber war ihr Schicksal unter seinem Nachfolger Herzog Ludwig dem Reichen.

Auf Andringen der Landstände wurde die Vertreibung der Juden beschlossen. Am 5. Oktober 1450 Morgens in aller Frühe wurden auf Befehl Herzog Ludwig's alle Juden in den niederbayerischen Landen, Männer, Frauen und Kinder gefangen genommen. Zu Landshut, wo sich bei weitem die meisten aufhielten, wurden die Männer in die Schergenstube, die Frauen und Kinder in die Synagoge eingesperrt, ihre Häuser mit Wächtern besetzt, ihre Kleinodien, ihr Gold und Silber confiscirt. Die Schuldbriefe der herzoglichen Räthe und des Hofgesindes wurden den Ausstellern einfach zurückgegeben, während man den andern Schuldnern gestattete, an den von den Juden geborgten Kapitalien die schon bezahlten Zinsen in Abzug zu bringen, was wahrscheinlich oft der Tilgung der ganzen Schuld gleichgekommen sein mag. Außerdem wurde ihnen noch auferlegt, 30,000 Goldgulden in die herzogliche Kasse zu zahlen. Als einen Akt der Gnade aber betrachtete man es, daß der Herzog den Juden nach vierwöchentlichem Gefängniß, in dem sie schmachteten, gestattete, ihren Hausrath und was sich an Büchern und andern Dingen in der Synagoge befand, innerhalb drei Tagen fortzuschaffen. Hierauf mußten alle insgesammt das Herzogthum Niederbayern-Landshut räumen, mit Ausnahme derer, die sich taufen ließen, was gar viele, den alten Nachrichten gemäß, [36]) gethan haben sollen.

Im Jahre 1452 wurde den in der Augsburger Diözese befindlichen Juden durch einen Synodalbeschluß aufgetragen, zum Kennzeichen einen runden Lappen von safrangelbem Tuche auf der Brust zu tragen, wie es den Juden in der Stadt Rom auferlegt ist, — und zugleich den Chri-

Digitized by Google

sten alle Zinsen bei Vermeidung der Austreibung nachzulassen.

Im Jahre 1477 erfolgte in Passau wieder eine größere und blutige Verfolgung. Ein gewisser Christoph Eisenhammer verkaufte acht consecrirte Hostien, die er aus der Kirche zu U. L. Frau entwendet hatte, um einen rheinischen Gulden an die in der Ilzstadt wohnenden Juden. Diese zerstachen, wie die darüber gedruckte Relation meldet, diese Hostien; als aber hierauf Blut aus ihnen herausfloß und das Angesicht eines Kindes auf denselben erschien, erschracken sie und kamen übereins, zwei der Hostien nach Prag, zwei nach Neustadt und zwei nach Salzburg an die dortigen Juden zu schicken, die übrigen beiden aber in einen glühenden Ofen zu werfen, um sie zu verbrennen. Kaum aber hatten sie dieses vollführt, als zwei Engel und zwei Tauben aus dem Ofen herausflogen und ein fürchterlicher Sturmwind das Haus erschütterte. Der Frevel blieb vor der Hand unentdeckt. Aber im Jahre 1478 wurde Christoph Eisenhammer auf der That erwischt, als er in der Kirche zu Germansberg einen Opferstock ausrauben wollte. Im Gefängnisse auf der Veste Oberhaus bei Passau bekannte Eisenhammer nicht nur diesen Kirchenraub, sondern noch mehrere Frevel, die er in Verbindung mit den Juden ausgeübt, unter andern auch obigen Hostienraub. Hierauf ertheilte Bischof Ulrich von Passau seinem Hofmarschall, Ritter Sebastian von der Alben, den Befehl, alle Juden zu fangen. Dies geschah, und alle bekannten auf der Folter das ihnen angeschuldete Verbrechen. Vier derselben nahmen das Christenthum an, und wurden deshalb aus Gnade mit dem Schwerte hingerichtet; alle Uebrigen, deren Zahl sehr groß war, wurden sammt dem Kirchenräuber theils lebendig

Digitized by Google

verbrannt, theils mit glühenden Zangen zerrissen. Ihre Synagoge, welche der Ilzstadt gegenüber am Fuße des Festungsberges stand, wurde niedergerissen, und an deren Stelle die St. Salvatorskirche erbaut. — Ein altes, gleichzeitiges Gedicht über diesen Judenmord in Passau theilen wir gleichfalls unsern Lesern im nächsten Abschnitte mit.

Im Jahre 1519 wurden endlich die Juden aus Regensburg vertrieben, wo sie bisher immer ungefährdet gesessen waren. Die Veranlassung hiezu war folgende:

Ein gewisser Dr. Balthasar griff in seinen, von dem Volke immer mit dem größten Beifalle gehörten Predigten die Juden wiederholt mit solcher Heftigkeit an, daß der Pöbel endlich gegen dieselben aufgereizt wurde und ein Ausbruch des Fanatismus zu befürchten stand. Um diesem Uebel vorzubeugen, wendeten sich die Juden an den Kaiser Maximilian. Derselbe ließ ihre Beschwerden genau untersuchen und verbot in Folge dessen dem Dr. Balthasar alle sowohl öffentlichen als Privatpredigten wider die Juden. Allein in die Brust der Regensburger war nun einmal der Same des Hasses gesäet, doch wagten sie es nicht, den Befehlen des Kaisers, der die Juden in Schutz nahm, ungehorsam zu sein. Als aber der Kaiser im Jahre 1519 starb, brach der Unwille des Volkes gegen die Juden wieder ersichtlich hervor. Um nun alles Unheil zu vermeiden, beschloß der Rath nach langem Berathschlagen den gütlichen Ausweg, sie ohne Mißhandlung aus der Stadt zu verweisen.

Die Juden erhielten nun den Auftrag, binnen fünf Tagen bei Vermeidung der Todesstrafe auf ewig die Stadt zu räumen. Man erklärte ihnen zugleich, daß ihre Synagoge dem Erdboden gleich gemacht werden sollte; sie zer-

Digitized by Google

störten dieselbe aber selbst, und zogen aus, nachdem sie dem Magistrate auf dessen Befehl alle ihnen von den Christen gegebenen Unterpfänder ausgeliefert hatten. Die Anzahl der Vertriebenen war über fünfhundert. An dem Orte aber, wo die Synagoge gestanden hatte, wurde eine Kirche erbaut.

Im Jahre 1555 vertrieb Pfalzgraf Otto Heinrich von Neuburg die Juden aus seinen Landen, und im nämlichen Jahre vollzog auch Herzog Albrecht V. von Bayern auf Ersuchen der Landstände das nämliche. Fortan blieben auch die Juden aus Bayern vertrieben. Erst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden einigen mit sogenannten Freipässen versehenen Juden unter dem Namen der Hoffaktoren oder Hofschutzjuden der Aufenthalt in Bayern unter großen und drückenden Beschränkungen wieder gestattet. Ihre Stellung war aber eine so schimpfliche und entwürdigte, daß sie z. B. in dem Kriminalgesetzbuche des Frhrn. von Kreittmayr mit den Schindern und Henkern auf eine Stufe gestellt waren; ferner sind nach den Anmerkungen zu dem gegenwärtig noch geltenden Civilgesetzbuche die Juden mit den Aussätzigen und den Inficirten von dem Besuche öffentlicher Bäder ausgeschlossen, ja in der Mautordnung vom Jahre 1765 sind die Juden wegen des von ihnen zu entrichtenden Leibzolles unter der Rubrik: „Feilschaften" aufgeführt und stehen nach Ordnung des Alphabets zwischen den Huchen und Kälbern!

Die Leser werden es freundlichst gestatten, wenn wir noch ein weiteres Curiosum dieser Art anführen. Obgleich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wieder einige Hofschutz-Juden in München ansäßig waren, so wurde doch nicht gestattet, daß in der Stadt eine Jüdin entbinde, weil nach dem alten Wahne des Mittelalters der Glaube herrschte,

Digitized by Google

daß die Juden bei Entbindungen ihrer Frauen Christenblutes bedürfen. Als nun im Jahre 1780 die Frau des Juden Dottenheimer in München ihrer Entbindung so nahe war, daß sie ohne Gefahr nicht mehr aus der Stadt gebracht werden konnte, so erhielt Dottenheimer auf inständiges Bitten zwar die Erlaubniß, daß seine Frau in München entbunden werde, allein dieses mußte in einem Zimmer des damaligen Landschaftsgebäudes (später Regierungsgebäude und nunmehr neuerbautes Rathhaus), und zwar in dem Hause Nr. 10 unter strenger polizeilicher und ärztlicher Ueberwachung geschehen. Das war also der erste Jude, der wieder in neuerer Zeit in München das Licht der Welt erblickte!

Der Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts und die Humanität der neueren Zeit brachte den Juden endlich die Morgenröthe einer besseren Zukunft.

27.

Zwei alte Volkslieder.

I.

Die Juden zu Deggendorf

von Andre Summer.

1337.

Als man zählt dreizehnhundert Jahr
und sieben und dreißig, das ist wahr,
hat sich ein Sach begeben,

Digitized by Google

zu Deggendorf im Bayerland,
manchem Biedermann bekannt,
das sollt ihr merken eben.
Da sassen der Juden viel mit Haus,
die lebten sträfiglichen,
die machten z'samm ein' Bund durchaus,
zuwegen brächten Christi Leib,
das heilige Sakramente;
zu singen ich das schreib.

Ein' Anschlag hätten sie gemacht,
ein Christenweib zuwegen bracht,
mit der ha'n sie paktiret:
sie soll hin geh'n ohn alle Sag',
noch heuer gen den Ostertag,
mit Geld ha'n sie es verführet.
Mit ihr ha'n sie es beschlossen wohl,
sie soll ihnen's g'stohlen bringen,
das wollten sie ihr bezahlen wohl.
Solches thät ihr auch gelingen,
den wahren Fronleichnam sie ja bracht,
und nahm dafür das Gelde
wohl auf die Osternacht.

Als d'Juden das zu Handen bracht,
nahmen sie drüber ein Bedacht,
und ob sie kunten spüren,
ob Christus in wesentlicher G'stalt
im Sakrament wär, oder g'malt.
Der Teufel thät sie verführen,

Digitized by Google

daß sie alsbald mit einer Ahl'
mit Grimme drein gestochen;
das Blut rann draus auf diesesmal,
als sie peinlich ha'n gesprochen,
dazu erschien ein Kindlein klein
auf diesem Sakramente,
und wich vor keiner Pein.

Erst faßten sie auf dieß ein' Zorn,
ein Jud mit einem Hagedorn
wollt' das haben zerrissen;
wie vast er auf dem Brod umstrich,
das Kind dennoch darvon nicht wich,
über das waren sie gflissen.
Ein Ofen heitzten sie mit Feuer,
wollten das thun verbrennen,
und warfen's drein so ungeheuer,
und thäten nit erkennen,
daß Gott nit schadet heiß noch kalt,
noch andre Pein nunmehre,
dem Allmächtigen Gewalt.

An dem sie auch nit g'nügig waren,
kein Bosheit thäten sie nit sparen,
Gott hat vor ihn'n kein Frieden:
her trugen da der Juden G'noß
Hämmer, Zangen, ein Amboß,
und wollten dieß Brod zerschmieden.
Gott aber in ein's Kindleins Weis'
stund von dem Brod nit ferne;
ein Jud nahm es in seinen Mund,

Digitized by Google

der Christen Himmelspeise,
Maria kam mit großer Klag:
„o weh mein's lieben Kindes
wohl hin auf diesen Tag!"

Dadurch der Juden Mord brach aus,
ein Wachter der ging für das Haus,
er höret seltsame Märe:
hin ging der Wachter also drat,
und sagt's den Herren in dem Rath,
daß sie erschracken sehre.
Fünfzig Mannen zur selbigen Stund
die schwuren bald zusammen
auf's heilig Kreuz ein' festen Bund,
im Dorf Schäching mit Namen:
ja wann man bei Sant Martin läut't,
so sei ein Jeder wohl gerüst,
zu rächen die Schmachheit.

Und als sie erheben wollt die G'fahr,
Herr Hartmann nahm gar eben wahr,
Freiherr vom Degenberge;
dem thät auch solch's auf d'Juden ant,
Pfleger in der Stadt und auf dem Land
draussen zu Natternberge;
der kam gerüst mit seiner Wehr
für Deggendorfer Pforten,
hinein begehrt er also sehr,
und sprach mit solchen Worten:
„Ihr lieben Burger, laßt mich ein,

Digitized by Google

ich hilf euch d'Juden dämpfen,
beide, groß und klein "

Alsbald die Juden das vernahmen,
daß ihn'n viel fremder Gäste kamen,
sie griffen zu der Wehre,
und wollten retten sich mit G'walt;
ihr fürgenomm'ner Hinterhalt
der hehlet ihn'n gar sehre.
Sie waren überlegen weit,
Hartmann kam wohl zu Steuer,
und half den Burgern dieser Zeit;
sie steckten an mit Feuer
der Juden Haus gar unerlog'n.
Da kam dieß Himmelbrode
wohl aus dem Feuer g'flog'n,

Und schwebet ob den Leuten um,
eilf Partikel in einer Summen
wurden allda vernummen.
Ein junger Priester auserkor'n,
wohl aus dem Benedikter Ord'n,
von Niederaltaich herkommen,
dem sich das Sakrament mit Fleiß
in seine Händ' ergabe,
das selbig setzt er Gott zu Ehr
wohl in das heilig Grabe
zu Deggendorf wohl in der Stadt,
da es dann mancher Sünder
bisher oft gesehen hat.

Digitized by Google

Und welcher meint, es sei ein Mär,
der komm' dahin ohn all Beschwer,
beseh' das heilig Brode,
und nehm daselbst besser Urkund,
und ruf Gott an zur selbigen Stund
an diesem heiligen Orte,
daß ihm verziehen werd' sein Sünd
allhie in Zeit der Gnaden.
Maria mit ihrem lieben Kind
behüt vor ewigem Schaden
Andre Summer, der Sünden Held,
sammt all mit Brüdern und Schwestern,
daß sie Gott werd'n heimgestellt.

II.

Die Juden zu Passau.

1477.

Mit Gott, der allen Dingen
Ein Anfang geben hat,
So heben wir an zu singen
Eine wunderliche That.

Der Christoph Eisenhammer
Durch sein groß Missethat
Fing an ein großen Jammer
Zu Passau in der Stadt.

Digitized by Google

Zu'n Juden thät er laufen,
Und fragen sie behend:
„Ob sie nit wollten kaufen
Das heilig Sakrament?"

Alsbald sie Antwort gaben:
„Er soll's ihnen bringen nun,
Sie wollten ihm mit Gaben
Ein völlig G'nüge thun."

In stürmischer Nacht, im Finstern,
Brach er die Thüre auf
Von unser Frauen Münster,
Nahm acht Partikel aus.

Um einen Gulden, merk' eben,
Er sie alle acht verkauft,
Daß einer, wie zu sehen,
Auf dreißig Pfennig lauft.

Die Juden ließen's zum Tempel
Bald tragen auf den Altar,
Ein Messer sie auszogen,
Und stachen grimmig drein.

Bald sahen sie heraus fließen
Das Blut ganz mild und reich,
Gestalt sich sehen ließen
Ein'm jungen Kindlein gleich.

Digitized by Google

Das brachte großen Schrecken,
Sie gingen bald zu Rath:
Zwo Hostien zu schicken
Gen Salzburg in die Stadt.

In die Neustadt auch zwo senden,
Zwo schickten sie gen Prag,
Zwo hielten sie bei Händen,
Hätten darüber Frag.

Sie meinten und verhofften,
Christum auszutilgen gar,
Drum heizten sie ein'n Ofen,
Worin die Hostien war'n.

Doch seht! vor ihren Augen
Flogen zwei Engel raus,
Dazu zwo schöne Tauben,
Das machte Furcht und Graus.

Christoph, der Uebelthäter,
In Sünden hart verblendt,
Wie Judas der Verräther,
Stiehlt weiter was er findt.

Als er zu Germansbergen
Angriff den Kirchenstock,
Ergriffen ihn die Schergen,
Sie schlugen ihn in Stock.

Digitized by Google

Da er nun lag gefangen
Zu Passau im Oberhaus,
Was er je hätt begangen,
Bekennt er frei heraus.

Da wurden die Unthaten
Der Juden auch vermehrt,
Wie sie gerathen hatten,
Das Sakrament entehrt.

Dem Bischof ging zu Herzen
Solch lästerliche That,
Darauf ohn alles Scherzen
Er nach ihnen greifen hat.

Da haben sie bekennet,
Daß sie das Sakrament
Gestochen und gebrennet,
Und in drei Städt' gesendt.

Zwar vier aus den Gefangnen
Haben sich weisen la'n,
Die Seligkeit zu erlangen
Den Glauben g'nommen an.

Die andern sind verbrennet;
Die vier, so sich bekehrt,
Die Christen sich genennet,
Die gab man zu dem Schwert.

Digitized by Google

Christoph, der's angefangen,
Das Sakrament verkauft,
Ward auch mit heißen Zangen
Nach etlich Wochen gestraft.

28.

Die Fugger in Augsburg.

1370.

Oestlich von Augsburg, jenseits des Lech, da wo sich das weite durch Schlachten berühmte Lechfeld hinzieht, an der sogenannten Straß liegt das Dörflein Graben. In diesem lebte ein armer Leinweber, Namens Hans Fugger, welcher außer seinem Webestuhl nur einige Tagwerke Felder und Wieswachs besaß, und nährte sich, wenn auch sehr bescheiden, doch ehrlich und redlich. Dieser ist der bekannte erste Ahnherr des Fugger'schen Hauses. Er hatte zwei Söhne Hans und Ulrich. — Nachdem der Vater gestorben war, mochte dem Sohne Hans das Stadtleben wohl besser gefallen: er verkaufte sein väterliches Erbtheil und zog nach Augsburg, wo er durch Verehelichung mit der Augsburgerin Klara Widolf im Jahre 1370 das Bürgerrecht erlangte, und verhalf auch seinem Bruder Ulrich zu einer guten Verheiratung und zum Bürgerrechte in Augsburg. Das Geschlecht des Letzteren starb jedoch bald aus. —

Als Hansens erstes Weib starb, suchte er durch eine neue Heirat seine Lage zu verbessern; er ehelichte im Jahre

Digitized by Google

1382 eines Rathsherrn Tochter, Elisabeth Gfattermann, die ihm zwei Söhne und vier Töchter gebar. Durch diese Heirat, und ohne Zweifel auch durch Fleiß und Redlichkeit, kam unser Hans Fugger unter seinen Mitbürgern schon zu einigem Ansehen; unter den siebzehn Zünften der Stadt in damaliger Zeit werden besonders die Kaufleute, die Krämer und die Weber genannt; jede dieser Zünfte hatte ihre Zunftmeister und Zwölfer, von denen einige im Rathe und bei Gericht saßen. Einer dieser Zwölfer war unser Hans Fugger; er saß als Fürsprecher mit im Rathe, war Freischöffe des westphälischen Vehmgerichtes, trieb neben seinem Handwerke auch den Leinwandhandel, und erwarb sich durch Fleiß und Geschick das für jene Zeit bedeutende Vermögen von dreitausend Gulden. Er starb im Jahre 1409.

Von seinen zwölf Söhnen sind Andreas und Jakob die Stammhalter der nachfolgenden Geschlechter geworden. Andreas, der ältere Sohn, gewann in kurzer Zeit durch ausgebreiteten Handel großes Vermögen, ward stolz darauf, daß man ihn den „reichen Fugger" nannte und verachtete seinen Bruder Jakob. Den Söhnen des Andreas verlieh Kaiser Friedrich III., der von ihnen Geld borgte, ein Wappen mit einem goldenen Reh in blauem Felde, was damals statt eines Adelsbriefes galt, wodurch im Jahre 1452 die adeliche Familie der Fugger vom Reh gestiftet wurde. Allein ungeachtet ihres Reichthumes, ihres Ansehens und ihrer Verwandtschaft mit namhaften Geschlechtern, verfiel diese Linie durch Unglück im Handel doch nach und nach wieder so sehr, daß sie von den Wohlthaten ihrer früher verachteten Vettern leben und zuletzt wieder handwerkern mußte. Diese Familie starb nach dem Jahre 1583 ganz aus.

Den zweiten Sohn, Jakob Fugger, hat man als den

Digitized by Google

eigentlichen, obwohl dritten Stifter des ganzen Hauses anzusehen. Er ertrug die Verachtung seines Bruders Andreas mit Geduld, befahl es Gott, wartete auf Zeit und Glück, war fromm und gegen Jedermann freundlich, mild gegen die Armen, aber hart gegen die Ungetreuen, und Gott segnete ihn an Leib und Gut. Auch er betrieb den Leinwandhandel, war, wie sein Vater, Zwölfer der Weberzunft, und saß mit im Rathe des Magistrates. Durch seine Frau ererbte er ein Haus am Göggingerthore, das erste, das die Fugger in Augsburg besaßen, ehe sie sich selbst stattliche Wohnungen bauten. Durch Fleiß, Sparsamkeit und glückliche Unternehmungen brachte er es dahin, daß er seinen eilf Kindern, worunter sechs Söhne, eine reiche Handelschaft hinterließ.

Unter diesen sechs Söhnen führten vier die väterliche Handlung zu Augsburg, Nürnberg und Venedig mit Glück und Geschick fort; zwei derselben aber, Max und Jakob, widmeten sich dem geistlichen Stande. Als jedoch schnell nach einander drei Brüder starben, veranlaßten die beiden ältesten Brüder Ulrich und Georg ihren jüngsten Bruder Jakob, dem geistlichen Stande zu entsagen, da sie die ausgebreitete Handlung nicht allein führen konnten, und Jakob, der sich bisher den Wissenschaften gewidmet und bereits eine Pfründe im Stifte Herrieden hatte, trat als Theilnehmer in die Handlung.

Durch das thätige Zusammenwirken dieser drei Brüder verbreitete sich die Fugger'sche Handlung durch ganz Deutschland, Ungarn, Polen, die Niederlande und Italien; Ulrich fing den Handel mit Oesterreich an. Der Handel der Fugger bestand damals hauptsächlich in Baumwollenzeugen, besonders Barchent, die in Augsburg gearbeitet waren; diese brachten sie in großer Menge nach Venedig und nahmen

Digitized by Google

dort Spezereien, Seide und andere ostindische Waaren dafür. Es war auf dem Reichstage 1473, als Kaiser Friedrich III. den Zug an den Rhein vorhatte, um dem mächtigen und reichen Herzoge Karl dem Kühnen von Burgund die Königskrone zu verleihen, und dafür dessen einzige Tochter Maria als Braut für seinen Sohn zu gewinnen. Ulrich Fugger versah den Kaiser und sein ganzes Gefolge mit Gewändern von Wolle, Seide, Gold und Silber, und erhielt als besonderes Zeichen der Dankbarkeit und Gunst als Wappen: eine gelbe Lilie in blauem und eine blaue in gelbem Felde und Büffelshörner auf dem Helme. Das war der Anfang des nachher so ausgebreiteten Handels mit Oesterreich. Von nun an suchten sie alles, was käuflich war, in ihren Verkehr zu ziehen; der alte Hans Fugger hatte nur Leinwand feilgeboten, sie versandten die Gemälde Albrecht Dürer's nach Italien. Bei diesem ausgebreiteten Handel wurden die Gebrüder Fugger, als sie mit der Kaufmannsfamilie Rehm in Verbindung traten, aus der Weberzunft in die Kaufmannsstube, dann unter die edlen Geschlechter aufgenommen. — Im Jahre 1503 zogen sie mit den berühmten, außerordentlich reichen Patriziern Welser nach Antwerpen, das damals in der höchsten Blüthe stand, um mit ihnen auch am ostindischen Handel Theil zu nehmen, weshalb sie ein eigenes Handlungshaus in dieser Seestadt gründeten. — Drei Jahre nachher rüsteten sie mit einigen andern Kaufleuten von Nürnberg, Florenz und Genua drei Schiffe für sechzigtausend Dukaten, schickten sie mit der portugiesischen Flotte nach Calcutta, und obgleich nach deren Zurückkunft der König Emanuel von Portugal den vierten und überdies noch den zwanzigsten Theil des Erlöses für sich behalten, hatten die Fugger doch noch 175 Prozente

Digitized by Google

reinen Gewinn! Es war von nun an nicht leicht mehr eine Handelsstraße oder ein beschifftes Meer, wo man nicht Fugger'sche Güter sah.

Als Ursula, die Tochter Ulrich's, im Jahre 1507 sich mit dem Ritter Philipp von Stein zu Jettingen vermählte, war die Aussteuer siebentausend Gulden und eintausend für die Hauseinrichtung, damals eine große Summe, da das Heiratgut unter den Edelleuten selten achthundert oder tausend Gulden überstieg; die Braut trug einen braunen seidenen Rock, welcher in der Verbrämung mit Perlen gestickt war, vier goldene Ketten und sonst köstliche Kleinodien. Ulrich's Schreibstube in Augsburg nannte man wegen ihrer Kostbarkeit nur „die goldene". — Die Hansa, zu jener Zeit immer noch mächtig, nahm den Fuggern auf einmal zwanzig Schiffe, mit ungarischem Kupfer befrachtet, hinweg, das sie auf der Weichsel über Krakau nach Danzig hatten verschiffen lassen.

Jakob Fugger vermählte sich nach seiner Rückkehr von Venedig nach Augsburg mit der schönen und reichen Jungfrau Sibilla aus dem Geschlechte der Arzet, erhielt aber keine Kinder. Jakob gab den Handel auf und betrieb nun den Bergbau. Er pachtete die kostbaren Erzadern zu Schwatz in Tyrol. Bald wurde seine Gewerkschaft die vornehmste in den dortigen Halden und Gruben; hievon zog er 200,000 Gulden reinen Gewinn, und konnte wohl das prächtige Schloß Fuggerau in den Tyroler Gebirgen aufführen. Zu den Tyroler-Gruben kamen noch die in Kärnthen, Krain und Ungarn. Als dann die Fugger durch Verschwägerung in Verbindung mit dem edlen Geschlechte der Turzo in Ungarn kamen, wurden sie von diesen in allen Unternehmungen unterstützt, und so übernahm Jakob den

Digitized by Google

Kupferhandel in den ungarischen Freistädten, sowie die Bergwerke der kaiserlichen Freistädte Alt- und Neusol. Wie ergiebig die ungarischen Gruben gewesen, läßt sich daraus ermessen, daß die Fugger und ihr Schwager Georg Turzo von Bethlenfaln im Jahre 1524 an König Ludwig von Ungarn eine Strafe von 60,000 Dukaten wegen Münzverschlechterung zahlen mußten. — Bald galt Jakob Fugger als der reichste Kaufmann nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa. Ungeheuer sind die Summen, die Jakob und seine Brüder den österreichischen Fürsten vorstreckten; so im Jahr 1488 den Erzherzogen 150,000 Gulden, im Jahre 1507 dem Kaiser Maximilian 70,000 Geldgulden, zwei Jahre darauf, als Kaiser Maximilian zum Kriege gegen Venedig rüstete und dazu viel Geld aufnehmen mußte, schoß ihm Jakob Fugger die enorme Summe von mehr als 170,000 Dukaten vor und erhielt dafür die Einkünfte der Grafschaft Kirchberg und der Stadt und Herrschaft Weißenhorn, welche Herrschaften dann volles Eigenthum der Fugger wurden. Später kaufte Jakob von demselben Kaiser die Herrschaften Schmiechen, Marstetten und Wallenstetten und wurde zum kaiserlichen Rathe, und vom Pabste Leo X. für ein Darlehen von 100,000 Dukaten zum Ritter des goldenen Spornes und lateranischen Pfalzgrafen ernannt.

Allein zum Ruhme des Jakob Fugger müssen wir erwähnen, daß er nicht auf Erwerb und Gewinn allein bedacht war, oder seinen errungenen Reichthum thöricht zur Schau zu tragen oder in prahlerischem Aufwande und Prunk zu verprassen; er erfüllte vielmehr alle Pflichten eines Bürgers: er saß Jahre lang im Rathe und wirkte zum Besten seiner Vaterstadt, er unterstützte die Armen und Nothleidenden und verwendete große Summen zu religiösen Zwecken,

Digitized by Google

vorzüglich aber zu wohlthätigen Stiftungen für die Kranken und Armen. Nach dem Tode seiner Brüder kaufte er in der Jakobsvorstadt einen großen Platz von Gärten und Häusern, und ließ auf demselben einhundert und sechs kleine Häuser erbauen und zu Wohnungen einrichten, damit so viele arbeitsame Hausarme, welche das Almosen nicht nahmen, um einen Gulden jährliche Abgabe darin wohnen könnten; zugleich sorgte er für den Gottesdienst innerhalb dieser Anlage durch die Stiftung einer Kapelle, und bestimmte überdies eine ansehnliche Summe zur Unterhaltung der ganzen Stiftung, welche eine kleine Stadt bildend, mit Mauern und Thor versehen, die Fuggerei heißt, und unter diesem Namen unverändert noch bis auf den heutigen Tag besteht. — Ebenderselbe stiftete auch nicht weit davon das sogenannte Holz- oder Blatternhaus, wo die von den Blattern Ergriffenen behandelt wurden. — Allein nicht nur durch Wohlthätigkeit zeichnete er sich aus, sondern er ermunterte und pflegte auch Kunst und Wissenschaft. Darum sagt der „Ehrenspiegel" mit Recht von ihm: „an ihm sei des Heilands Zusage erfüllt worden: gebet, so wird euch gegeben." Geehrt von seinen Mitbürgern, beweint von den Armen, starb Jakob Fugger im Jahre 1525, sechsundsechzig Jahre alt, und hinterließ, da er selbst kinderlos war, den Söhnen seines Bruders Georg sein großes Erbe, sorgte aber durch gesetzliche Anordnungen, daß es bei der Familie bleiben und nicht verschleudert werden sollte. — Georg's Söhne, Raimund und Anton pflanzten das Geschlecht der Fugger fort.

Anton Fugger, der vierte Sohn Georg's, war der reichste seines Geschlechtes. Die Tugenden seiner Vorfahren waren auf ihn übergegangen und er erwarb damit fürstliche

Digitized by Google

Huld und Gnade in reichem Maaße. So oft Kaiser Karl V. nach Augsburg kam, wohnte er im Hause des Anton Fugger, und erhielt von ihm große Geldsummen geliehen. Als einst der Kaiser zu kühler Jahreszeit wieder in Anton's prächtiger Wohnung am Weinmarkte einkehrte, machte dieser dem Kaiser ein Kaminfeuer von dem damals sehr theuren Zimmetholz, und warf darein die Schuldverschreibung des Kaisers über alles Geld, welches er ihm zum Zuge nach Tunis vorgeschossen hatte, und dieses Feuerlein däuchte dem Kaiser sehr lustig. Als der Kaiser später die königliche Schatzkammer in Paris sah, sagte er laut: „Alles dieses kann ein Leinweber in Augsburg mit Gold bezahlen." — Der Ruf des Reichthumes der Fugger war so verbreitet, daß man, wie Cervantes in seinem Don Quixote anführt, in Spanien sprüchwörtlich sagte: Ricco come un Fucar, „Reich wie ein Fugger."

Auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 wurden die beiden Brüder Raimund und Anton von Kaiser Karl V. in den Grafen- und Bannerstand des Reiches unter Verleihung fürstlicher Gerechtsame erhoben, und in das schwäbische Grafen-Collegium unter die Reichsstände aufgenommen; ja vier Jahre später gab er ihnen sogar das Vorrecht, goldene und silberne Münzen zu schlagen, welches auch fünfmal von ihnen, in den Jahren 1621, 1622, 1623, 1624 und 1695 ausgeübt wurde. — Als im Jahre 1538 Kaiser Karl der Stadt Augsburg, sowie dem ganzen Schmalkalder-Bunde heftig zürnte und die Stadt um 150,000 fl. und 12 Stück Geschütze strafte, wurde von der Stadt Graf Anton an die Spitze der Rathsherrn gestellt, welche zu Ulm vor dem Kaiser feierlichen Fußfall thaten. Graf Anton erreichte kniefällig, mit aufgehobenen Händen und unter Thränen den

Digitized by Google

Kaiser, so daß er der Stadt wieder Versöhnung angedeihen ließ und 50,000 Gulden an der Strafe nachließ, welches zum ewigen Gedächtnisse in's Rathsbuch eingetragen ward.

Anton Fugger hinterließ bei seinem Tode (1560) sechs Millionen Goldkronen in baarem Gelde, eine Menge Kleinodien und große Besitzungen in allen Theilen Europa's und der beiden Indien.

Gesegnet waren die Fugger an Ehre, Kindern, Gold und Gut; Alles gedieh und mehrte sich unter ihren Händen. Ihre Nachkommenschaft war so zahlreich, daß, wie der „Spiegel der Ehren" sagt, ihr in fünf Hauptäste sich zweigender Stamm im Jahre 1619 bei sieben und vierzig Grafen und Gräfinen, und an jungen und alten Nachkommen beiderlei Geschlechtes so viel, als das Jahr Tage hat, zählte.

Den Handel betrieben die Fugger bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts; viele aber waren beehrt mit den höchsten Hof- und Staatsämtern in Bayern und Oesterreich, und als Domherrn, Pröbste und Bischöfe mit den höchsten kirchlichen Würden.

Aber der verhängnißvolle dreißigjährige Krieg, welcher ganz Deutschland an den Abgrund des Verderbens brachte, nahm auch einen großen Theil des Ruhmes, Glanzes und Reichthumes der Fugger hinweg. Dennoch besaßen sie im Jahre 1762 noch zwei ganze Grafschaften, sechs Herrschaften und 57 andere Ortschaften, die Häuser und Gärten in und um Augsburg nicht gerechnet. Des erlauchten Hauses Nachkommen aber leben noch heutigen Tages geehrt und geachtet unter unserm Volke und als eine Zierde der hohen Adelsgeschlechter!

Digitized by Google

29.

Der Kampf der Geschlechter und der Zünfte im 14. Jahrhundert.

Wir haben in einem früheren Abschnitte unsern Lesern das Aufblühen der Städte durch ihren Gewerbfleiß und Handel im 12. und 13. Jahrhunderte geschildert. Dieses Wachsthum entfaltete sich durch die Tüchtigkeit ihrer Bürger immer mehr; im Anfange des 14. Jahrhunderts sehen wir die bayerischen Städte, insbesondere Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Speier und Würzburg auf dem Höhenpunkte ihres Glanzes, und gestärkt durch ihre städtischen Verfassungen, deren Vorbild und Geist sie den Städten Italiens entnommen hatten, gekräftigt durch ihre bürgerliche Freiheit und ihren lebendigen Gemeingeist, überflügelten sie durch Fleiß, Geschick und kühne Unternehmungen bald alle Nationen der Welt. Ihre Verbindung mit einem gleichzeitigen Institute — dem hanseatischen Bunde — gab ihnen Kraft und Festigkeit zur allseitigen Ausdehnung ihrer Spekulation und ihres Gewerbs- und Handelsbetriebes; dadurch vermehrte sich gleichmäßig der Reichthum der Bürger und die Bevölkerung der Städte, und ihre Macht gab ihnen Unabhängigkeit und Selbherrlichkeit. So geben uns diese Städte im 14. Jahrhundert ein reiches, lebensvolles Bild, wie die ganze Geschichte kein anderes aufzuweisen hat. Selbst der blühendste Zustand des alten Rom's und Griechenland's in ihren schönsten Zeiten kommt mit dem der deutschen Städte dieses Zeitraumes in keinen Vergleich; dort waren nur römische Bürger und römische Sklaven als blinde Werkzeuge einer Alles beherrschenden, Alles vernichtenden Staats-

Digitized by Google

politik; keine selbstständigen Menschen, sondern nur Glieder des Staates; keine bürgerliche Freiheit, sondern nur Unterordnung unter Staatszwecke; kein Wohlstand, sondern nur Reichthum, um denselben in unsinniger Schwelgerei verprassen zu können, und außerhalb Rom's und Griechenland's keine Nationen, sondern nur Barbaren! Hier aber in Deutschland finden wir Freiheit in der Entwickelung des Ganzen sowie des einzelnen Menschen, ein wirkliches politisches und sociales Leben, volle Geltung der Kräfte, des Wissens und des Schaffens des Einzelnen, sowie Gesittung und Menschenwürde!

Bei so regem Eifer, bei so allseitiger und fruchtbarer Thätigkeit konnte es nicht ausbleiben, daß schon in früher Zeit einzelne Männer und Familien zu größerem Reichthum gelangten und in die Höhe kamen. Reichthum für sich allein schon gibt nach unsern Weltbegriffen eine angesehenere, bevorzugte Stellung in der menschlichen Gesellschaft; allein gewöhnlich ist damit auch erhöhter Ehrgeiz, gesteigerte Strebsamkeit und Klugheit verbunden, denn träger Genuß ist meistens nur dem gegeben, der Reichthümer ohne Mühe und Arbeit erworben hat. Diese erhöhte Strebsamkeit brachte nothwendigerweise auch größere Bildung und Kenntnisse mit sich, die sich auf ihre Söhne, die zudem häufig die Universität in Bologna besuchten, fortpflanzte. Diese thaten sich daher in geistiger Beziehung vor ihren Mitbürgern hervor, erhielten ein größeres Ansehen und einen Vorrang über die Andern, und gelangten in den vorzugsweisen Besitz der obrigkeitlichen Aemter. Dort gewannen sie bald das Uebergewicht, und wir finden sie in nächster Zeit ausschließlich in dem alleinigen

Digitized by Google

Besitze der höhern Stellen des städtischen Regimentes.

So entstand eine eigene bevorzugte und bevorrechtete Klasse von Familien, welche man „Patrizier" oder „Geschlechter" nannte. Nach dem allgemeinen Charakter jener Zeit bildeten sie bald einen eigenen geschlossenen Stand, einen bürgerlichen Adel, obwohl sie eben durch ihren Handel, den sie fortwährend betrieben, noch immer mitten im Volksleben standen. Das Gewicht dieses bürgerlichen Adels war von bestimmendem Einfluß auf die in dieser Zeit sich ausbildenden Verfassungen der autonomisch gewordenen Städte, die sich auf das Uebergewicht der Patrizier im städtischen Regimente gründeten, indem gesetzlich feststand, daß entweder der sogenannte „innere Rath" oder eine gewisse Anzahl von Rathsstellen mit Personen aus den Geschlechtern besetzt sein müsse. Zudem waren sie auch die Hauptleute des städtischen zahlreichen und wohlbewaffneten Bürgerheeres und zogen in dieser Eigenschaft an der Spitze der Bürger hinaus in die Kriege und Fehden der Stadt oder in die Schlachten für die Herzoge, für Kaiser und Reich. Sie waren thätig in Allem, was das Interesse ihrer Stadt betraf; sie pflogen die städtischen Verhandlungen mit den Herzogen, mit Kaiser und Reich, wurden von dem Rathe deshalb mit den Gesandtschaften betraut und in Angelegenheiten der Stadt an Höfe und andere Städte gesendet, welche Reisen als Ehrenmissionen sie gewöhnlich aus ihrem eigenen Säckel bezahlen mußten.

In Folge alles dessen erlangten sie viele adeliche Vorrechte, Lehensfähigkeit, Ritterwürde, u. s. w.; sie zogen mit Harnisch, Speer und Roß ins Treffen, während die Zünfte zu Fuß kämpften mit Hellebarde und Armbrust. Nach und

Digitized by Google

nach erwarben sie mächtigen Grundbesitz, große Güter, adeliche Schlösser und Hofmarken, und in den Städten erhoben sich ihre steinernen Häuser wie Burgen mit Thürmen und Zinnen, wie uns namentlich Regensburg noch heut zu Tage diesen alterthümlichen Anblick darbietet. So standen die Patrizier in mächtigem Ansehen.

Doch machten sie von ihrem großen Reichthum meistentheils den edelsten Gebrauch zum Wohle ihrer Mitbürger. Aus ihrem Vermögen bauten sie Kirchen und Klöster, machten Stiftungen der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit, gründeten z. B. Armenhäuser, Pfründen, Almosen, Seelhäuser und Benefizien, deren viele noch gegenwärtig trotz allen Stürmen der Zeit, ja selbst noch unter dem Namen der ursprünglichen Stifter bestehen, z. B. die Fuggerei in Augsburg. In Augsburg gründeten im Jahre 1288 Hartmann Langenmantel und seine Frau Mechthild ein Siechenhaus; in München stiftete Heinrich Ridler im Jahre 1295 ein Seelnonnenhaus und Martin Ridler das sogenannte goldene oder reiche Almosen. Sie verwendeten also einen großen Theil ihres Vermögens zum allgemeinen Besten.

Allein ihr ausschließendes Wirken in der Verwaltung der Stadt hatte auch seine Schattenseiten und seine nachtheiligen Folgen. Schon im Allgemeinen machten ihre besonderen Vorrechte bei dem „gemeinen Bürger" ein böses Blut: denn immer sieht der Geringere mit Neid und Scheelsucht auf die Vorzüge hinauf, welche der Höhere genießt. Und gerade manche dieser Vorzüge waren so recht geeignet, die Empfindlichkeit der Geringeren zu reizen. So war z. B. den Geschlechtern gestattet, schönere und ausgezeichnetere Kleidung zu tragen als die übrigen Bürger; sie kleideten sich

Digitized by Google

in kostbare Stoffe und in theures ausländisches Pelzwerk, sie schmückten sich mit Gold, Perlen und Edelsteinen, was alles schon früher durch die gegen den übermäßigen Luxus erlassenen Polizeiverordnungen dem „gemeinen Bürger" verboten war; von vielen ihrer öffentlichen Festlichkeiten und von ihren „Herrentrinkstuben" war der gewöhnliche Mann ausgeschlossen u. dergl. Aber noch mehr verletzten der ungemessene Stolz und Uebermuth dieser Patrizier, mit welchem sie auf den geringern Bürger herabsahen; die Ungezogenheit und Verachtung, die sie gegen denselben zeigten, der Unfug, die Willkür, die empörende Härte und selbst Unterdrückung, die sie gegen ihn ausübten. Ueberdies schalteten sie mit dem städtischen Vermögen oft sehr willkürlich, ohne der Gemeinde gegenüber zu einer Rechnungsablage verpflichtet zu sein; es kam sogar vor, daß sie der Stadt Gut unnütz verschleuderten und schwelgerische Gelage und Ritterspiele auf der Stadtkasse Unkosten hielten. Oft führten sie neue, sehr drückende Gemeindesteuern, Auflagen und Lasten ein, und verwickelten selbst die Stadt in zahlreiche, kostspielige und höchst unangenehme Fehden.

Allein als die gemeinen Bürger, die Handwerker, durch die so günstigen Verhältnisse im Verlaufe des 13. Jahrhunderts selbst zu Wohlstand und zu größerer Bildung gelangt und sie durch ihre Gewerbe zur Geltung gekommen, durch ihre Vereinigung zu Zünften und Innungen erstarkt waren und durch ihre Waffenverbindungen und fortwährende Kämpfe an Wehrkraft zugenommen und dadurch Gemeingeist, Freiheitssinn und Ordnungsliebe gewonnen hatten, fanden sie ihre bisherige nichtige und untergeordnete Stellung nach und nach unerträglich und sie fühlten sich nicht geneigt, sich ferner durch einen besondern bevorzugten Stand beeinträch-

Digitized by Google

tigen und von Leitung der städtischen Angelegenheiten länger ausschließen zu lassen. Sie begehrten daher anfangs auf friedlichem Wege die Theilnahme an denselben und ihren Eintritt in den städtischen Rath. Der ausschließend aus den Geschlechtern zusammengesetzte Stadtrath weigerte das gerechte Verlangen, eifersüchtig seine bisherigen Vorrechte bewahrend. Nur in einigen Städten erreichten die Bürger einige gütliche Zugeständnisse, indem z. B. acht aus den Handwerkern, die man die „Genannten" hieß, in den „kleinen Rath" zugelassen wurden. Aber damit konnte sich der anfstrebende Geist der „gemeinen Bürger" in die Länge nicht mehr begnügen.

Es begannen daher schon zu Ende des 13. Jahrhunderts Kämpfe zwischen dem Bürgerthum und der Stadtaristokratie, — der Zünfte mit den Geschlechtern, — zuerst in den italienischen Städten, dann in der Schweiz und in den meisten deutschen sowohl unmittelbaren Reichs- wie Landstädten, in Basel, in Straßburg, Köln, Lübeck, Zürich und andern. Es war ein Kampf ähnlich demjenigen, den das alte Rom unter den Gracchen gesehen, der Kampf der Demokratie gegen die Aristokratie.

In den meisten Städten gelang es den Zünften, ihre demokratischen Absichten durchzusetzen und die bisher ausschließend rathsfähigen Geschlechter zu beschränken und zu bewirken, daß entweder in den bisherigen Rath Handwerker aufgenommen und eine gewisse Anzahl von Rathsstellen mit ihnen besetzt wurde, oder es ward ein eigentliches Zunftregiment eingesetzt, indem die ganze bisherige Verfassung geändert und die neue auf die Eintheilung der Bürgerschaft in Zünfte gegründet wurde.

Digitized by Google

Diese Kämpfe in den einzelnen Städten Bayern's wollen wir nun unsern Lesern vorführen.

In Regensburg war schon im Jahre 1316 einer der vornehmsten und reichsten Geschlechter, Friedrich der Auer, zur Bürgermeisterwürde gelangt, hatte sich aber schon damals durch Stolz und unbürgerliches Benehmen so verhaßt gemacht, daß er nicht wieder zu dieser Stelle gewählt wurde.

Im Februar 1330 fand in der Stadt Regensburg ein gewaltiger Auflauf statt, weil gegen einen angesehenen Bürger, Konrad dem Prunhofer, der Verdacht der Veruntreuung städtischen Gutes entstanden war. Der Auflauf wurde zwar bald gestillt, das erregte Mißtrauen gegen den Stadtrath dauerte aber fort. Da trat Friedrich der Auer, in der hinterlistigen Absicht diesen Zwiespalt zu seinem Vortheile auszubeuten, mit noch mehreren aus den Geschlechtern an die Spitze der Handwerker, errichtete am Montag nach dem heil. Kreuzerfindungstage ein Bündniß mit denselben, und nun traten die Verbündeten vor den Rath, und forderten „durch der Stadt und Armen und Reichen Nothdurft willen eine Raitung (Rechnung), wo der Stadt Gut hingekommen wäre." Der Rath weigerte sich diesem Verlangen, als der bisherigen Stadtverfassung zuwider, zu entsprechen. Die von Mißtrauen und Leidenschaft erhitzten Bürger traten hierauf am St. Jakobs-Abend — 24. Juli — zusammen, und zweihundert derselben errichteten und siegelten einen Bundbrief und beschworen in demselben, treu zusammenzuhalten. Ein besonderer Artikel in demselben setzte fest, daß alle unter ihnen entstehenden Irrungen durch fünf ihrer

Digitized by Google

Mitglieder geschlichtet werden sollten. Dies war der Anfang und die Veranlassung zu dem in Regensburg bis auf die neueren Zeiten bestandenen Fünfergerichte. Das Rathhaus war bereits in den Händen der aufständischen Bürger; sie nahmen die Siegel und die Schlüssel der Stadt zu ihren Händen und entsetzten den Bürgermeister und den alten Rath ihrer Stellen. Dadurch war nunmehr ein zünftiges Regiment eingeführt, an welchem die Führer eines jeden der 52 Handwerke Antheil nahmen. Friedrich der Auer war nun Bürgermeister. Um sich und seinen Anhang im Ansehen und im Amte zu befestigen und jede Gegenrevolution zu verhindern, ließ er seinen Bundbrief vom 24. Juli um mehrere Artikel vermehren und auf fünf Jahre beschwören. Dadurch wurde alle Gewalt in die Hände des herrschsüchtigen Auer gelegt und aller Widerspruch streng verpönt, das Ansehen des Gerichtes aber gelähmt. Um sich zu behaupten, ergriff Auer die gewaltsamsten Maßregeln; heimliche Kundschafter wurden allenthalben aufgestellt und Ankläger besoldet. Rüger der Löbel, der den Muth hatte, dem Bürgermeister Auer in's Angesicht zu widersprechen, wurde deshalb auf fünf Jahre für unfähig erklärt, im Rath zu sitzen und ihm und seinen Kindern verboten, Messer, Schwert und Waffen, welche nur die vom innern und äußern Rath führen durften, zu tragen.

Selbst der Kaiser bestätigte das neue Regiment, und in Folge dessen wußte sich Friedrich Auer in seiner Macht so sehr zu befestigen, daß er in den folgenden Jahren immer wieder als Bürgermeister gewählt wurde, und selbst seine abgesagtesten Gegner es für räthlich hielten, sich mit ihm zu verbinden. Dadurch wurde das angesehene Geschlecht der Auer immer mächtiger, und seine Stellung schien für

Digitized by Google

immer gesichert zu sein. Sein Stolz und Hochmuth wuchs, er zeigte großen Prunk und Uebermuth: ging er zur Kirche, so schritten vierzig „Mundmänner" vor ihm einher. Diese Gewaltherrlichkeit erregte endlich das Mißtrauen der Gemeinde; die Bürger fingen nach und nach an einzusehen, daß die Stadtverfassung wohl geändert aber nicht gebessert worden sei. Man klagte über neue Mißbräuche und schnöde Behandlung, anfangs schüchtern unter sich, dann die Handwerker bei ihren Zunftmeistern, die Kaufleute auf der Kaufmannsstube, man hielt heimliche Zusammenkünfte, und das Volk schrie über Theuerung. Endlich kamen die Unzufriedenen rottenweise zu vierzig und mehr Personen auf das Rathhaus. Mit Ernst und Entschlossenheit trat der muthige Bürgermeister Friedrich Auer ihnen entgegen und ergriff rasch energische Maßregeln, um den Ausbruch der Gährung und den Aufruhr zu verhindern. Die Häupter der Unzufriedenen, darunter Ludwig der Straubinger und Heinrich und Ulrich die Chrazer, angesehene Männer in Staatsämtern, wurden auf vierzig Jahre aus der Stadt verwiesen. Die Stadt wurde wie in Belagerungszustand versetzt, die Wachen und Waffen in Bereitschaft gesetzt, Sicherheitsanstalten gegen einen etwaigen Ueberfall von Außen getroffen, alle Gastwirthe der Stadt für ihre Fremden verantwortlich gemacht, und Sorge zur Verhütung von Feuer und Brandstiftung getragen. Jede Zusammenkunft und Berathschlagung wurde unter Androhung einer Geldstrafe von fünf Pfund Pfenning untersagt, und wer eine Geldstrafe nicht bezahlen könne, mit Gefängniß belegt. Anderseits aber suchte Bürgermeister Friedrich Auer auch die Bürgerschaft zu gewinnen.

Allein es halfen weder Ernst, noch Strafen, noch die

Digitized by Google

Vergleiche, die der sonst so stolze Auer der Gemeinde anbot, — keine Ladung wurde mehr befolgt. Das Mißtrauen war auf das Höchste gestiegen, überall fanden Zusammenkünfte und Verschwörungen statt. Endlich brach im Jahre 1334 die Verschwörung gegen die Geschlechter los, die bisher noch im Regimente gesessen. Friedrich von Auer entwich, um nicht ein Opfer der Volkswuth zu werden, mit seinen Söhnen und Verwandten aus der Stadt. Der Name Auer ward nicht mehr ohne Unwillen gehört.

Zunftgenossen traten jetzt an die Stelle der Geschlechter. Die obrigkeitliche Gewalt wurde zwischen Rath und Gemeinde getheilt; die vollziehende blieb bei dem Rath und den Gerichten. Die Zünfte hatten sonach in Regensburg den Obsieg für die künftigen Zeiten erhalten. In Folge des erweckten unseligen Mißtrauens, daß die Einheimischen bisher ihre Familien zum Schaden der Gemeinde zu sehr bevorzugt hätten, und zur Sicherstellung der bürgerlichen Freiheiten und Rechte wurde noch im nämlichen Jahre 1334 das Statut erlassen:

> „daß fürbas nimmermehr ein Innmann (Eingeborner) zum Bürgermeister hie zu Regensburg genommen werden solle, von deswegen, daß dieselben Meister ihren Freunden hie in der Stadt zu vast zulegten wider die Gemeine."

Der erste Bürgermeister nach diesen Ereignissen war Hadamar von Laber, aus altadelichem bayerischen Geschlechte, unweit Regensburg an der Laber reich begütert, ein Mann von ehrenhaften und humanen Gesinnungen. Sein erstes war, daß er mit Zustimmung des Raths das Verbannungsurtheil, das wider Ludwig Straubinger und die

Digitized by Google

Gebrüder Chrazer gefällt worden war, widerrief und den Urtheilsbrief zerschnitt.

In Augsburg hatte sich die Immunität der Stadtfreiheit und die Verfassung erst aus langen und ununterbrochenen Kämpfen mit den Bischöfen herangebildet, aber erst im Jahre 1276 wurden unter Kaiser Rudolf von Habsburg die bisher vielfach angefochtenen Rechte der Stadt sicher gestellt und in ein Statutenbuch zusammengefaßt, das spätestens im Jahre 1281 vollendet ward. Nach diesem Stadtbuche bestand der Stadtrath aus 12 „Rathmannen", an deren Spitze zwei Stadtpfleger standen. Diese Rathsherrn mußten aus den Geschlechtern — „aus zwölf ehrbaren Mannen, den besten und witzigsten" — gewählt werden. —

Auch in Augsburg traten die nämlichen Ereignisse ein, wie in andern Städten. Je mehr der dritte Stand — die Handwerker — zu Wohlstand und Selbständigkeit gelangte und seine Wichtigkeit fühlte, desto unwilliger ertrug er die Ausschließung von allen Aemtern der städtischen Verwaltung. Besonders waren in Augsburg die Weber ein vor Allen angesehener Stand, und sie waren es, die in der Folge besonders für die politische Emanzipation der Bürger kämpften. Vorläufer dieser zünftigen Bewegungen waren die Unruhen, die schon im Jahre 1303 eintraten. Wie vorhin erwähnt, standen bisher an der Spitze der städtischen Verwaltung zwei Stadtpfleger. Mehrere Bürger hatten bereits ihr Verlangen gezeigt, in Augsburg eine zünftige Regierung mit einem Bürgermeister einzuführen, welcher Absicht aber der Rath entgegentrat. Da verband sich einer aus den angesehensten Geschlechtern der Stadt, Siboto Stolzhirsch, der selbst

Digitized by Google

nach der Würde eines Bürgermeisters strebte, zu diesem Zwecke mit mehreren aus den Geschlechtern und den Bürgern und sie hatten zur Erreichung desselben Umtriebe gemacht und der Stadt Insiegel mißbraucht. Allein die im Stadtrathe befindlichen Geschlechter veranlaßten den Landvogt Heinrich von Hattenberg gegen die Meuterer einzuschreiten, die Bewegung wurde noch im Keime unterdrückt, Siboto Stolzhirsch sammt seinen beiden Söhnen Siboto und Luitpold aus der Stadt verwiesen und ihr Vermögen eingezogen. Die andern Theilnehmer der Verschwörung aber, Johann und Siboto Schongauer, Luitpold der Schroter, Konrad und Heinrich die Stolzhirsch wurden auf zehn Jahre von allen Aemtern des Rathes und Gerichtes ausgeschlossen und mußten einen schriftlichen Revers unterzeichnen, keinen Harnisch mehr zu tragen, es sei denn, daß es ihnen vom Rathe befohlen würde und keinen Mundmann mehr zu halten. Ferner beschloß der Rath, daß Jeder, wer hinfür da spricht: „wir sollen einen Bürgermeister nehmen," auf ein Jahr die Stadt meiden solle, wer nach dem Amt eines Bürgermeisters trachtet, mit Leib und Gut in der Stadt Acht verfallen sei, und wenn man einen solchen auf der That begreift, „so soll man hinz seinen Leib richten als hinz einem offenen Mörder."

So schien die Bürgerschaft wieder beruhiget. Allein mit dem Jahre 1348 begannen neuerdings die geheimen Zusammenkünfte der Zünfte. In der St. Jakobskapelle vereinigte sich „eine Bruderschaft und Gesellschaft", die sich die Jakober nannte, und eine Veränderung der Regierung bezweckte. Um diesen Umtrieben entgegenzutreten verbot der Rath im Jahre 1352 alle heimlichen Zusammenkünfte unter Androhung zehnjähriger Landesverweisung. Der Rath machte

Digitized by Google

zwar dem berechtigten Verlangen der Handwerker einige Zugeständnisse, insbesondere durch Zuziehung ihrer Vertreter bei der Verwaltung und Controle der städtischen Finanzen. Allein dadurch war das Uebel nicht gehoben, diese Zugeständnisse genügten den Zünften nicht, man hatte zudem die verlockenden Vorgänge in andern Städten, Konstanz, Basel, Straßburg, Worms und Mainz, gesehen, und so glimmte das Feuer unter der Asche fort.

Am 21. Oktober 1368 brach endlich der Aufstand los. Mit anbrechendem Tage versammelten sich die Zünfte mit 24 Panieren und vollständig gerüstet auf dem Perlachplatz und besetzten die Stadtthore. Die beiden Stadtpfleger, Heinrich Hörwart und Konrad Bitschlin, in der Meinung, es drohe Gefahr von einem auswärtigen Feinde, eilten auf das Rathhaus und beschieden dahin den ganzen Rath. Sogleich besetzten die Zünfte die Rathhausthüre und ordneten sechs aus ihrer Mitte, den Weber Hans Weiß, den Bäcker Jost Sutzenbach, den Kürschner Heinrich Witzig, den Metzger Hans Erlinger, den Kaufmann Hans Wessispruner und den Bierbräuer Sighart Schreiber an den versammelten Rath ab. Die Abgeordneten forderten vom Rathe die Niederlegung der Regierung und Uebergabe derselben an die Gemeinde, die Auslieferung der Schlüssel zu den Thoren, zur Sturmglocke und zum Rathhaus, das Stadtbuch und Stadtsiegel, dagegen wurde den Rathsherrn zugesichert, daß sie weder an Leib noch Gut das Geringste zu besorgen hätten. Der Rath, umgeben von einigen tausend bewaffneten aufrührerischen Bürgern, sah sich gezwungen nachzugeben und lieferte das Verlangte aus. Hiemit war die bisherige Regierung gestürzt; damit aber bis dahin, bis daß die neue Verfassungsform hergestellt sei, die Ordnung des

Digitized by Google

städtischen Wesens aufrecht erhalten bleibe, wurde beschlossen, daß vorläufig zur Besorgung der Geschäfte der alte Rath in Wirksamkeit bleibe, demselben jedoch zwölf Beisitzer aus der Gemeinde beigegeben werden. Die zugleich erfolgte Uebergabe der Kasse an die Zünfte erwies einen Baarbestand von mehreren tausend Gulden, und nur eine Schuldenlast von 2000 Gulden.

Am folgenden Tage sandte der Rath und der Ausschuß der Gemeinde Abgeordnete an jene Reichsstädte, in denen die Zunftregierung bereits eingeführt war, um die dortigen Verfassungseinrichtungen kennen zu lernen. Durch die eingezogenen Erkundigungen wurden die Zünfte belehrt, daß ihr Stand nirgends allein und ausschließend die Stadtverwaltung in Händen habe, sondern sie mit den Geschlechtern theile; und so milderten denn auch die Augsburger Handwerker ihre Forderungen. Anderseits aber traten nun auch mehrere aus den Geschlechtern in die Zünfte ein. Ueber die neue Regimentseinrichtung wurde eine Urkunde gefertiget und gesiegelt. Hinfür wurden die Bürger in siebzehn Zünfte getheilt, deren jede ihren Zunftmeister und zwölf zur Stadtregierung verordnete Glieder hatte. Fünfzehn aus den Geschlechtern und neun und zwanzig aus den Zünften bildeten den inneren Rath; zwei Bürgermeister, einer derselben aus den Geschlechtern und ein Zunftmeister solle den Vorsitz führen, jährlich eine neue Wahl der Rathsmitglieder stattfinden und dabei die Hälfte derselben austreten. Aus den gepflogenen Verhandlungen ersehen wir, daß damals in Augsburg 51 Geschlechter-Familien bestanden.

Nachdem die neue Einrichtung gegenseitig beschworen worden, schickte man Paul Pfetten und Sighard Schreiber mit dem Landvogt, dem Grafen von Helfenstein, zum Kaiser

Digitized by Google

nach Prag um Bestätigung dieser Regimentsänderung. Allein nach siebenwöchentlichen vergeblichen Verhandlungen kehrten sie wieder unverrichteter Dinge zurück. Kaiser Karl IV., vielleicht auch durch geheime Einflüsterungen der während dieser Unruhen aus der Stadt gezogenen Geschlechter bestimmt, sah in diesen Bewegungen nur in anderer Form den Fehdegeist jener Zeit. Erst eine zweite Gesandtschaft, welche Bürgermeister Johann Goßenbrodt und der Rathsherr Sebald Mönchinger mit Herzog Friedrich von Teck übernahmen, erhielt die kaiserliche Bestätigung.

So war diese Regierungs-Umwälzung beendet.

Auch Nürnberg machte eine gleiche Revolution seiner Stadtverfassung durch, deren Entstehen aber eine politische Färbung hatte.

Der Rath dieser Stadt, — zum erstenmale urkundlich erwähnt in einem Schreiben, welches Schultheiß, Rath und Gesammtheit der Bürgerschaft am 10. Oktober 1256 an die von Regensburg wegen ihrer Aufnahme in den rheinischen Städtebund ergehen ließ, — bestand aus 13 Consuln und 13 Schöffen oder aus 26 Bürgermeistern, sämmtliche aus den Patriziern und den „Ehrbaren" gewählt [37]). Diesem regierenden kleinen Rathe stand zwar ein größerer von „Genannten" aus der Gemeinde zur Seite, doch nur in sehr untergeordnetem und beinahe nichtsbedeutendem Verhältnisse, denn er war jenem zum Gehorsam verpflichtet und wurde mit ihm nur in seltenen wichtigeren Fällen zur Berathung und Beschlußfassung zusammenberufen.

Kaiser Ludwig der Bayer hatte mit besonderer Liebe die Reichsstadt Nürnberg begünstigt; er hatte die alten Privilegien der Stadt in vollem Umfange bestätigt,

Digitized by Google

die Bürger von fremden Gerichten befreit, dem Nürnberger Handel außerordentliche Begünstigungen ertheilt, und der Stadt die Zusicherung gegeben, daß sie nie solle verpfändet werden dürfen. Dadurch war das Gemeindewesen in dieser Stadt außerordentlich erstarkt. Solches erkannten die Nürnberger Bürger sehr wohl und hingen mit unverbrüchlicher Liebe und Treue an dem Kaiser, wie sie es namentlich in seinen vielfachen Kämpfen mit dem Pabste bewiesen. Diese Zuneigung für den großen Kaiser dauerte auch nach dessen Tode fort, wie das Denkmal auf dem Rathhaussaale, welches heutigen Tages noch vorhanden ist, beweiset; ja sie trugen diese Anhänglichkeit und Liebe auch auf seine Kinder, insbesondere auf seinen ältesten Sohn Ludwig den Brandenburger über, welchen die Bürger sogar zur Uebernahme der Kaiserwürde aufforderten. Deshalb wurde es für den neugewählten Kaiser Karl IV. schwierig, die Liebe der Nürnberger Bürger zu gewinnen, obgleich die Stadt auch von diesem schon am 2. November 1347 die Bestätigung ihrer Privilegien erhielt. Der Stadtrath hingegen, mit tiefer Einsicht in die politische Lage Deutschlands und fühlend, daß bei der Verkettung der Umstände Karl's Sache bald die überwiegende werden müsse, stand auf des Kaisers Seite. So war denn eine Spaltung zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft eingetreten.

Bei dieser politischen Spannung und Unzufriedenheit der Bürger traten nun bald andere Elemente hinzu, die in der Richtung der Zeit lagen, nämlich das Verlangen, Antheil an dem städtischen Regimente zu nehmen, von dem sie bisher ausgeschlossen waren. Die Gährung wuchs; ungeachtet der Rath viele der Unruhigen verbannte, konnte die Ruhe doch nicht wiederhergestellt werden.

Digitized by Google

Da stellte sich ein begüterter Mann aus dem Bürgerstande, den man seines langsamen und stolzen Ganges wegen den Pfauentritt nannte, und ein anderer Handwerker, ein Haubenschmied oder Plattner, den man den Geißbart hieß, an die Spitze der Unzufriedenen. In dem Kreuzgange des Dominikanerklosters wurden heimliche Zusammenkünfte gehalten.

Am Mittwoch vor Pfingsten 1348 — 4. Juni — brach der Aufstand aus. Drei Männer, Hermann der Haubenschmied, der Geißbart genannt, Ulrich sein Bruder und der Rer sandten den Ofenwisch bei den Bürgern herum und ließen sie an ihren Eid mahnen; eine große Anzahl derselben erschien bewaffnet, Niklas Nagler trug ihnen das Panier vor. Ein Theil der „Ehrbaren" floh auf den ersten Lärm aus der Stadt und begab sich nach Heideck, der Burg des dem Kaiser Karl IV. freundlich gesinnten Konrad von Heideck; andere Mitglieder des Rathes wurden durch ihre Getreuen, unter denen sich besonders die Metzger und Messerer auszeichneten, anfangs geschützt, dann aber entweder in Säcken oder Fässern, oder unter Mist, oder verkleidet, oder mit bewehrter Hand gleichfalls nach Heideck gebracht. Ein anderer Theil der Patrizier schloß sich aber der Bewegung an und vereinigte sich mit den Aufständischen; so ein Ebner, Strommer, Ortlieb, Maurer und Waldstromer. Eine Partei des Volkes hatte den Markgrafen Ludwig von Brandenburg und seine Brüder, die Herzoge von Bayern, sammt einer großen Menge von Bewaffneten herbeigerufen und in die Stadt eingelassen. Dann wurden die Thore verschlossen gehalten und so sorgfältig bewacht, daß ein Entrinnen aus der aufrührerischen Stadt nicht möglich war. Zwei Dominikaner, welche entfliehen wollten,

Digitized by Google

wurden festgenommen und zurückgeführt; die Kloster- und Weltgeistlichkeit wurde zur Abhaltung der Gottesdienste gezwungen.

Während dem zogen die Bürger vor das Rathhaus unter Vortragung einer Fahne, deren Träger Migkenmeckel hieß und nahmen dasselbe ein. Es wurde dann der alte Rath abgesetzt und ein neuer eingesetzt.

Nun aber brach die Wuth des Volkes gegen die Wohnungen und die Habe der geflüchteten Rathsherrn aus; viele Häuser derselben wurden der Plünderung preis gegeben. Um sich dann an Konrad von Heideck zu rächen, zogen zweihundert der Verwegensten nach Kadolzburg, ihm auf dem Wege dahin aufzulauern und gefangen zu nehmen. Aber Konrad von Heideck, dem durch einen seiner Knechte der ganze Anschlag verrathen wurde, kam in größerer Anzahl als sie vermuthet hatten, und nahm sie fast Alle gefangen, so daß nur Wenige durch die Flucht entrinnen konnten. Die Gefangenen ließ Konrad auf dem Eiberge oder Eichelberge bei Roßtall an den Bäumen aufknüpfen, an den höchsten Baum aber seinen eigenen Gastfreund, bei welchem er das Absteigquartier in Nürnberg zu nehmen pflegte. Allgemeine Trauer erhob sich hierüber in der Stadt und große Erbitterung gegen Konrad von Heideck; dem Kaiser aber gefiel dies barbarische Verfahren.

An der Spitze der revolutionären Gemeinde stand ein Rath, aus Ehrbaren und Handwerkern getheilt, und aus zwei geschäftsführenden Bürgermeistern, welche nur auf vier Wochen in's Amt traten. Während der Dauer dieser aufständischen Regierung von Jakobi 1348 bis Michaeli 1349 folgten zweiundzwanzig solcher Bürgermeister auf einander, unter welchen eilf aus den Ehrbaren gewählt waren. Der neue

Digitized by Google

Rath hielt strenge Polizei und Ordnung. Desto schlechter aber sah es mit den Finanzen aus; rasch wurde das städtische Vermögen vergeudet und es trat das größte Uebel, der Geldmangel ein. Um dem zerrütteten Stadthaushalte aufzuhelfen, erlaubte man sich willkürliche Eingriffe in der Juden Eigenthum, indem man ihnen Geld und Gut abnahm, und machte bedeutende Anlehen, so daß, wie das Schembartbuch sagt, „man in 150 Jahren hernach ihre Schulden nit alle hätte bezahlen können."

So lange Kaiser Karl IV. selbst nicht in seiner Stellung befestiget war, — denn in der Person des Grafen Günther von Schwarzburg hatten ihm die Bayern einen Gegenkönig gesetzt, — konnte er gegen die abgefallene Stadt nicht mit Nachdruck vorgehen. Als aber Günther am 14. Juni 1349 gestorben war, nachdem er zwei Tage zuvor der deutschen Krone entsagt hatte, und nachdem Karl von Markgraf Ludwig von Brandenburg als König anerkannt war, schritt er zu ernsteren Maßregeln gegen die aufrührerische Stadt. Schon am 26. Juni versprach Karl den geflohenen Bürgern seinen Beistand, und erklärte am 15. Juli zu Bonn, daß alle Vertriebenen wieder in ihre Würden, Aemter und Rechte sollten eingesetzt werden, und keine Zunft ferner bestehen solle, die nicht schon vor dem Auflauf in Nürnberg bestanden habe. Im September 1349 zog Karl mit großer Macht vom Rheine her gegen Nürnberg und lagerte drei Tage lang zu Mögeldorf vor der Stadt. Da entfiel den Aufrührern aller Muth; sie suchten durch demüthige Unterwerfung und durch ein Geschenk, zu welchem sie von Konrad dem Lodner 40 Pfund Heller zu leihen nahmen, den Kaiser zu beschwichtigen und von ihm Gnade zu erlangen; jedoch vergebens. Die am meisten Be-

Digitized by Google

theiligten ergriffen hierauf die Flucht. Karl zog am 27. September in die Stadt ein, in welcher er friedlich aufgenommen wurde, erklärte alle Handlungen der Aufrührer für ungiltig, und setzte den alten Rath wieder ein. Am 1. Oktober wurde ein neuer Rath aus den Geschlechtern gewählt; Konrad Stromer und Georg Vorchtel waren die ersten Bürgermeister. Die Häupter des Aufstandes, 133 an der Zahl, wurden verbannt und ihnen die Stadt auf 30 Meilen im Umfange bei Todesstrafe verboten; Keiner aber wurde mit dem Tode bestraft.

In Nürnberg unterlagen also die Zünfte und der Sieg des aristokratischen Regiments war ein vollständiger: Leitung und Verwaltung des städtischen Gemeindewesens blieb in den Händen des Patriziats. Doch waren die Geschlechter so klug geworden, der Bürgerschaft wenigstens den Schein des Mitwirkens zu gestatten. Nach einiger Zeit nämlich, — die näheren Umstände sind uns unbekannt, — wurden acht Handwerker in den kleinen Rath aufgenommen, um ihre Wünsche und Forderungen dem Rathe vorzutragen, und in wichtigen Sachen den gefaßten Beschlüssen durch ihre Beistimmung höheres Ansehen und Wichtigkeit zu geben. Andere acht „alte Genannte" stellte ihnen der Rath aus ihrer Mitte zur Seite, angeblich als Repräsentanten des Volkes, in der That aber, um durch ihre Einwirkung den Willen des Volkes zu lenken.

Den Metzgern und Messerschmieden, welche bei dem Aufstande dem alten Rathe treu geblieben und die Rathsherrn geschützt hatten, verlieh Kaiser Karl zur Belohnung besondere Vergünstigungen. Die Messerschmiede erhielten die Erlaubniß eines eigenen Tanzes; die Metzger aber die Freiheit eines feierlichen Maskenzuges, des soge-

Digitized by Google

nannten Schembartlaufens, das wir unsern Lesern in dem nächsten Abschnitte eigens vorführen werden.

In Speier bestand der Stadtrath, wie er sich in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts gestaltete, aus zwölf Räthen, wozu „keine anderen Personen erkoren wurden, dann Adeliche und fürnehme Geschlechter", sechs von der Gesellschaft der Münzer und sechs von den Hausgenossen. In den rheinischen Städten waren die Münzer als Ministerialen des Bischofes zu einer politischen Bedeutung, zu Ansehen und Reichthum emporgewachsen und hatten sich im Laufe der Zeit zu der eigenthümlichen Gestalt ausgebildet, in welcher sie in Verbindung mit den sogenannten Hausgenossen, der Corporation des städtischen Adels, als die vornehmen und rathsfähigen Geschlechter erscheinen. Die in Zünfte abgetheilte Gemeinde war aber, wie anderwärts, von der Theilnahme an der Stadtregierung ausgeschlossen, obwohl sie durch einen Ausschuß bei der Ergänzung der Rathswahlen mitwirkte.

Bereits mit Beginn des 14. Jahrhunderts — 1304 — erhoben sich die Zünfte, damals 13 an der Zahl, gegen die Hausgenossen wegen Verwaltung des städtischen Vermögens; „sie wollten," — wie ein Bericht sagt, — „auch zu den Alten in den Rath, daß sie auch wüßten, wie die mit der Stadt Gut umgingen." Es kam jedoch zu einem Ausgleich, die Hausgenossen gaben nach, gestatteten einer Zahl aus den Zünften den Eintritt in den Rath, so daß letzterer aus 24 Rathsherrn bestand, und bestimmten, daß jährlich Einer aus den Zünften und Einer aus den Hausgenossen als Bürgermeister erwählt werden solle. Dieser Zustand scheint keine der beiden Parteien befriediget zu haben, obwohl im Jahre

Digitized by Google

1327 eine Aenderung zu Gunsten der Zünfte vorgenommen wurde. Die Zünfte, nicht begnügt mit dem Gewonnenen, arbeiteten offen an weiterer Ausdehnung ihrer Macht; die Hausgenossen, unzufrieden wegen des Verlorenen und besorgt für die Zukunft, wirkten im Verborgenen und warben bei den benachbarten Freunden und verwandten Geschlechtern um Hilfe. —

Im Jahre 1330 erfolgte endlich der Ausbruch. — Die Hausgenossen faßten den Entschluß, die Zünfte zu unterdrücken, und den früheren Zustand wiederherzustellen. Fünf der Hausgenossen waren zu einem geheimen Ausschuß zusammengetreten, an ihrer Spitze Berchtold Fuchs, und hatten sich mit dem benachbarten Adel und den kurze Zeit zuvor aus Speier entwichenen Hausgenossen verbündet. In der Nacht vom 22. auf 23. Oktober sollte die Stadt, der getroffenen Verabredung gemäß, überrascht und eingenommen werden, und war schon zu diesem Zwecke eine bedeutende Schaar Reisiger — ein Bericht gibt deren Zahl auf 1500 Mann an — in der Umgebung der Stadt zusammengezogen. Allein noch zur rechten Zeit ward der Anschlag kund; die Bürger erwarteten gerüstet den Angriff und schlugen denselben zurück. Am nächsten Morgen wurde sogleich ein Ausschuß gewählt, an welchem die in der Stadt zurückgebliebenen Hausgenossen gleichfalls Antheil nahmen; dessen Mitglieder waren Heintzel von Landau, Hug zu der Duben, Fritzeman Fritze, Kyrseners Sohn, Eberhard Andeloh, Voltzo von Swebichenheim und Sigehart. Dieser Ausschuß wurde mit unbeschränkter Vollmacht betraut, das den Umständen Angemessene zu verfügen, und geboten, daß Alle, die es mit der Stadt gut meinten, demselben eidlich Treue geloben sollten. Noch war aber nicht Ruhe und Ordnung zurück-

Digitized by Google

gekehrt; sechzehn der Hausgenossen, die aus der Stadt entwichen waren, bedrohten in Verbindung mit andern Adelichen von ihren Landsitzen aus die Sicherheit der Stadt, und auch im Innern derselben herrschten noch solche Widerspenstigkeiten und Umtriebe von Seite der Hausgenossen, daß Viele der angesehensten derselben, unter ihnen der bejahrte Ulrich Kluphel, gefangen gesetzt werden mußten.

Da boten die Städte Straßburg, Mainz, Oppenheim, Worms und Frankfurt ihre Vermittelung an, und es gelang ihnen nach mehrwöchentlicher Verhandlung, einen Vertrag zu Stande zu bringen. Durch diesen wurden die gegenseitigen Entschädigungen geordnet und bezüglich des Stadtregimentes Folgendes festgesetzt: Der Rath solle fortan zu gleichen Theilen besetzt werden und zwar mit 14 Gliedern aus den Hausgenossen und mit 14 aus den Zünften; beide wählen aus ihrer Zahl einen Bürgermeister und besetzen auf gleiche Weise die Stellen, welche sich erledigen. Der ganze Rath wechselt jährlich zu Epiphanias (6. Januar); dabei ernennt immer der abgehende Rath den neuen Rath.

Aber selbst damit war die heftigere Partei unter den Zünften noch nicht zufrieden. An ihrer Spitze stand Heinrich Knopfelmann, ein Goldschmied, der wenige Jahre später durchsetzte, daß die Hausgenossen nur zwölf Mitglieder in den Rath stellen durften, damit sie nicht so leicht die Mehrheit gewinnen könnten.

Der völlige Sturz der Hausgenossen erfolgte aber im Jahre 1349. Die Zunftpartei benützte hiezu die Entdeckung schlechter Münzen. Man beschuldigte die Hausgenossen dieses Unterschleifes, erregte hiedurch die Leidenschaft der Gemeinde, und zwang die Hausgenossen mit Gefängniß und unter Androhung des Todes für immer allen politischen

Digitized by Google

Vorrechten zu entsagen. Nach der Einigungsurkunde, die Dinstags vor Martini ausgefertiget wurde, begaben sich die Hausgenossen ihrer ganzen bisherigen bevorzugten Stellung und traten als erste Zunft unter dem Namen „der Hausgenossen Zunft" den übrigen dreizehn bei, so daß von da an vierzehn Zünfte gezählt wurden. Alle ihre Privilegien und Freiheiten überantworteten sie den vierzehn Zünften und erklärten, so sich noch ein Brief finde, der dem gegenwärtigen Vertrag zuwider sei, so solle derselbe kraftlos und todt sein. Der sitzende Rath bestand nach der neuen Einrichtung aus zwei Mitgliedern aus jeder Zunft, sohin im Ganzen aus 28 Mitgliedern, dessen Bürgermeister vom abtretenden Rathe ernannt wurden.

So endete das Hausgenossenregiment in Speier; von nun an bestand eine rein bürgerliche Zunftregierung.

Die letzte dieser gewaltsamen Umänderungen des Stadtregimentes war die in München [38]).

Die Stadt München erhielt ihre magistratische Verfassung durch Herzog Rudolf, indem er ihr „am nächsten Sonntag vor St. Johannistag vor Sonnewenden 1294" (18. Juni) den sogenannten Privilegienbrief ertheilte. Nach diesem stand an der Spitze der Stadtregierung der innere Rath der Geschworenen, bestehend aus zwölf der einsichtsvollsten und angesehensten Männer „aus aller Stadt." Dieser Rath wurde jährlich neu gewählt und von den Herzogen bestätiget, und er mußte dem Herzoge Treue schwören. Hiezu kam der äußere Rath, bestehend aus vier und zwanzig Bürgern, welche dem innern Rathe schwören mußten. Der innere und äußere Rath wählten die beiden Bürgermeister, und bestellten zugleich zwei Redner aus ihrer

Digitized by Google

Mitte, welche die Vorträge hielten. Aber auch in München waren im Verlaufe der Zeit die Geschlechter zu einem so hervorragenden Einflusse gewachsen, daß sie sich im ausschließenden Besitze aller höheren städtischen Aemter und Würden befanden, der innere Rath nur mit Patriziern besetzt war, in deren Händen also lediglich die Verwaltung des städtischen Vermögens lag, ohne ihrerseits der Gemeinde darüber zu einer Rechnungsablage verpflichtet zu sein.

Die Münchener Bürger, die gleich wie in andern Städten im Laufe der Zeit zu größerer Entwickelung und zu höherem Selbstbewußtsein gelangt, wurden nach und nach unzufrieden mit der geringen Theilnahme, die ihnen an den städtischen Angelegenheiten gestattet war, und auf ihr Andringen mußte im Jahre 1396 dem innern und äußern Rathe ein Kollegium von dreihundert Geschworenen aus der Gemeinde beigegeben werden.

Inzwischen waren auch die politischen Verhältnisse Bayern's verwickelt geworden. Zwischen den Herzogen Ernst und Wilhelm von Bayern-München einerseits und dem Herzoge Stephan von Bayern-Ingolstadt und seinem Sohne Ludwig dem Gebarteten anderseits waren über die im Jahre 1395 festgesetzte gemeinschaftliche Regierung der Lande Bayern ernste Zwistigkeiten ausgebrochen, und insbesondere trachtete jede der beiden Parteien nach dem alleinigen Besitz der Stadt München. Wie aber die Herzoge, so war auch die Bürgerschaft München's in zwei feindliche Lager getheilt, indem die Patrizier und die Herrn des Rathes den Herzogen Ernst und Wilhelm, die Bürger aber den Herzogen von Ingolstadt, insbesondere aber dem jungen Herzog Ludwig dem Gebarteten anhingen, der sich durch Leutseligkeit, Freund-

Digitized by Google

lichkeit und gewandtes Wesen bei den Münchener Bürgern, ihren Frauen und Töchtern einzuschmeicheln wußte. Diese Parteistellung unter der Bürgerschaft selbst beförderte den Ausbruch einer gegen die Münchener Aristokratie gerichteten Bewegung.

Im Jahre 1397 tauchte nämlich unter der Bürgerschaft das Gerücht auf, daß von Seite des innern Rathes das Gemeindegut gewissenlos verwaltet und vergeudet werde. Je größern Umfang dieses Gerücht gewann, desto schwieriger wurde die Bürgerschaft und destomehr wuchs die Aufregung. Der geschworene Rath der Dreihundert, seiner ganzen Stellung nach ohnehin schon die Opposition gegen den innern Rath bildend, nahm sich rasch der Sache an und forderte vor Allem, daß man ihm gestatte, „zwei Redner" zu haben. Dem leidenschaftlichen Verlangen der Menge nachgebend, wurden dem Rathe der Dreihundert als erste zwei Redner die Bürger Poschel und der Ehrel, beide der demokratischen Partei angehörig, beigegeben. Diese beiden im Vereine mit den Dreihundert begannen sogleich ihr Amt damit, daß sie vom innern Rathe Rechenschaft begehrten, „wo der Stadt Gut hingekommen," und Rechnungsstellung verlangten vom Jahre 1390 an bis 1397. — Wir sehen also auch hier in München, gleichwie in andern Städten, großes Mißtrauen der Bürgerschaft gegen die bisherige Verwaltung der Finanzen. — Vergebens aber weigerte sich dessen der innere Rath, indem er entgegnete, er sei Niemand Rechenschaft schuldig über die vergangenen Jahre, denn jährlich sei ein neuer Rath und neue Stadtkämmerer und Steuereinnehmer gesetzt worden, welche bei ihrem Austritte jederzeit Rechnung gelegt hätten und hierauf ganz und gar ledig gesagt wurden, oder, wie wir uns heut zu Tage

Digitized by Google

ausdrücken, das Rechnungsabsolutorium erhalten hatten. Die Dreihundert, weit entfernt, sich mit dieser Ausflucht zu beruhigen, bestanden auf ihrer Forderung, so daß der innere Rath endlich nachgeben und ihnen die Kammerrechnungen und Steuerbücher mit Zuziehung von Sechsen des Raths, unter ihnen der Bürgermeister Georg Katzmair, vorlegen mußte. „Nachdem sie nun wohl vierzehn Tage ob allen Kammer- und Steuerbüchern gesessen und hin und her rechneten, da fanden sich Einnahmen und Ausgaben gleich, eines wie das andere.“ Dieses formelle Rechnungsergebniß genügte ihnen begreiflicherweise nicht, und sie beschlossen Auszüge aus den Büchern zu machen und diese den Dreihundert und der Gemeinde behufs einer gütlichen Ausgleichung vorzulegen, da sie sich selbst zu einem Entscheid nicht für kompetent erachteten, — was ihnen auch der Rath zugestand.

Die Herrn vom Rathe, sich wohl einestheils bei dieser Rechnungssache nicht ganz rein fühlend, anderseits aber wohl auch einsehend, daß bei dem sich immer bedenklicher gestaltenden Zwiste unter den Herzogen jeder Zwiespalt unter der Gemeinde doppelt gefährlich sei, suchten die Sache gütlich zu vergleichen, indem sie vorstellten, man möchte wohl am besten thun, bei diesen gefährlichen Zeitläufen „das unfriedliche Ding mit dem Buche und dem Auszuge abzuschneiden.“ Allein die Gemeinde, an deren Spitze der demokratisch gesinnte Leonhard Lang, bestand auf durchgreifender Rechnungsrevision.

Es wurde daher im Rathe beschlossen, die Sache an die Dreihundert zu bringen. Diese wurden auch auf Donnerstag in den Osterfeiertagen 1398 (11. April) auf das Rathhaus besendet. Allein wiederholt erklärten sie sich allein ohne Beiziehung der Gemeinde für nicht kompetent.

Digitized by Google

Deshalb wurde diese auf den folgenden Tag Morgens auf das Rathhaus geladen. Nach vielseitigem Hin- und Herreden hielt sich die erschienene Gemeinde nicht für zahlreich genug und beschloß daher, wiederholt nächsten Sonntag zusammen zu kommen.

Am Sonntag nach dem Ostertag Nachmittags kam die Gemeinde sehr zahlreich zusammen. Die Versammlung war äußerst stürmisch, statt ruhiger Verhandlung erfüllte wüstes Geschrei den Saal, es fielen harte und wilde Worte, ja selbst Drohungen. Mit Mühe kam man endlich dahin überein, die Rechnungen durch einen Ausschuß von sechzig Männern in Vereinigung mit dem Rath prüfen zu lassen. Aber auch dieses Mittel blieb ohne Erfolg, denn an dem hiezu anberaumten Tage, Samstag den 20. April, weigerte sich der Rath, zur Nachmittagssitzung mit dem Sechziger Ausschusse auf dem Rathhause zu erscheinen. Hiemit war der Bruch vollständig. Die Gemeinde verlegte sogleich ihre Sitzung in den Saal des Augustinerklosters. Auf Antrag des Hans Ferber sendete sie dann eine Deputation an den Bürgermeister Karl Ligsalz und ließ demselben die Schlüssel zu den Stadtthoren und den Sturmglocken, das Stadtsiegel und das Stadtbanner abfordern. Der schleunigst zusammengerufene Stadtrath, erschreckt durch das Gerücht, daß die Bürger bereits beginnen sich zu bewaffnen, gehorchte und lieferte das Geforderte aus. Die Gemeinde setzte hierauf sogleich den bisherigen Stadtrath ab und dafür provisorische Hauptleute ein.

Der ganze Umsturz des bisherigen Stadtregimentes war das Werk dieses Nachmittags. Sofort wurde von den aufrührerischen Bürgern ein neuer innerer und äusserer Rath und Ausschuß der Dreihundert eingesetzt. Ulrich

Digitized by Google

Dichtl, welcher, obgleich aus den Geschlechtern, doch der demokratischen Partei anhing und auch bezüglich des Herzogenstreites auf Seite des Volkes stand, wurde zum Bürgermeister ernannt.

Ein Theil der dem vorigen innern Rathe angehörigen Geschlechter, welche entweder beim Rechnungsauszuge kompromittirt waren, oder der Sache der Herzoge Ernst und Wilhelm anhingen, hatten sich bereits aus der Stadt geflüchtet. Hinsichtlich der Rechnungsstellung wurde nun strenge Untersuchung eingeleitet, und die schuldig Befundenen mit Geld- oder Gefängnißstrafen gebüßt; die entflohenen Bürger aber wurden geächtet und ihre Güter, Einkünfte und sonstiges Vermögen zur städtischen Gemeindekasse eingezogen.

Die Herzoge Ernst und Wilhelm hatten sich in Folge der feindlichen und erbitterten Gesinnung der Münchener Bürger gegen sie gleichfalls aus der Stadt entfernt und derselben offene Fehde erklärt. Zwischen den Herzogen von München und Ingolstadt entstand ein fortwährender kleiner Krieg zum unsäglichen Schaden des Landes, denn die gegenseitigen Landestheile wurden nach der Kriegssitte damaliger Zeit mit Brand, Plünderung und Mord überzogen. Alle Vermittelungen von Seite des Kaisers und anderer deutschen Fürsten waren bisher fruchtlos geblieben. In München selbst, das zwischen zwei Faktionen getheilt war, herrschte große Verwirrung und Unzufriedenheit; eine Verschwörung zum Umsturze des mißliebigen Zustandes und Wiederherstellung der alten Ordnung wurde entdeckt und die drei Anführer, Konrad Triener, Thomas Haidfolk, Ulrich Stromair am 8. November 1400 hingerichtet [89]).

Erst am 17. Dezember 1402 wurde der Streit und

langjährige Kampf der Herzoge durch einen Schiedspruch des zu Ingolstadt versammelten Ausschusses des Landtages dahin geendet, daß das Land Bayern wieder getheilt werde, wobei die Herzoge Ernst und Wilhelm Bayern-München, und der Herzog Stephan Bayern-Ingolstadt als Antheil erhielt. Das ganze Land fügte sich diesem Spruche und leistete den Herzogen den Huldigungseid, nur München nicht. Die Gewalthaber des demokratischen Regimentes, an ihrer Spitze Bürgermeister Dichtl, befürchteten mit Recht den Umsturz ihrer Gewaltherrschaft, und verlangten daher von den Herzogen die Bestätigung aller ihrer Freiheiten „bis auf den heutigen Tag," was diese verweigerten. Die Herzoge schritten nun zur Exekution gegen die aufrührische Stadt, zwei Kriegsheere rückten mitten im Winter — Februar 1403 — gegen München vor, und es begann die Belagerung, die jedoch, was sich aus der langen Dauer derselben und aus dem Mangel genauerer Nachrichten darüber schließen läßt, mit wenig Kraft geführt wurde.

Um größerem Unheile vorzubeugen, entschlossen sich die Herzoge Ernst und Wilhelm nachzugeben; Burggraf Friedrich von Nürnberg wurde von beiden Parteien als Schiedsrichter gewählt, und er brachte endlich zu Freising am 31. Mai 1403 einen Vergleich zu Stande, der den Münchenern völlige Amnestie und Bestätigung aller ihrer Freiheiten zusicherte. Schon am folgenden Tage — den 1. Juni 1403 — ritten die Herzoge Ernst und Wilhelm in Begleitung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg in die Stadt ein und empfingen von Seite der Münchener Bürger die Huldigung.

Bei so veränderter Sachlage konnte nicht fehlen, daß bald die Reaktion im Stadtregimente eintrat und die alte

Digitized by Google

Ordnung der Dinge wiederhergestellt wurde. Schon nach wenigen Tagen, am 15. Juni 1403, wurden neue Rathswahlen vorgenommen, wobei sämmtliche Verbannte wieder in ihre Stellen eingesetzt wurden. Die ganze städtische Verfaßung wurde einer gründlichen Revision unterworfen und durch Urkunde vom Dinstag vor St. Bartholomä 1403 — 21. August — die neue städtische Verfassung, welche unter dem Namen des sogenannten Wahlbriefes fortan bestand, eingeführt. Diese, aus der alle demokratischen Elemente, und insbesondere die Geschworenen der Dreihundert gänzlich ausgeschieden waren, bestand in Kraft bis zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts.

30.

Das Schembartlaufen in Nürnberg.

Wie wir im vorigen Abschnitte gesehen haben, verlieh Kaiser Karl IV. den Metzgern in Nürnberg, welche bei dem Aufstande der Zünfte dem alten Rathe treu geblieben waren, durch einen Freibrief die Erlaubniß zur Haltung öffentlicher Maskenzüge, und diese Aufzüge nannte man das Schembartlaufen [40]). Dieser Maskenzug wurde vom Jahre 1349 an, wo der erste Schembart lief, zur Fastnachtszeit gehalten, und ging gewöhnlich von „des Weissen Haus bei der langen Brücke" aus. Die „Männlein" waren in verschiedene Farben gekleidet, trugen an einem rothen Gürtel schellende Glocken und in der Hand Buschen von Eichenlaub. In einem Schaff sammelten sie Fische und

Digitized by Google

Häringe, die sie dann am folgenden Aschermittwoch auf ihrer Herberge fröhlich verzehrten. Die Fleischerzunft scheint Anfangs den dazu nöthigen Aufwand aus eigenen Mitteln bestritten zu haben. Bald aber mochten sie der großen Kosten, die damit verbunden waren, überdrüßig geworden sein. Da trat eine Gesellschaft aus den vornehmern Bürgern zusammen, um den Festzug künftig aufrecht zu erhalten, und veranstaltete und ordnete ihn zuletzt ganz allein, jedoch immer unter dem Namen der Fleischerzunft [41]). Es waren meist junge Patrizier, und der Rath gab ihnen förmliche Hauptleute bei; auch wurden über das Schembartlaufen eigene Jahrbücher gehalten, die gegenwärtig noch vorhanden sind. Vermummte in Narrenkleidern mit Kolben oder Pritschen in der Hand machten dem Zuge Platz. Dann ritt oder lief einer in Narrenkleidung mit einem Sack voll Nüsse, welche er unter die Jugend auswarf, diesem folgte ein Anderer, der einen Korb mit Eiern, die mit Rosenwasser gefüllt waren, trug, mit denen er das Weibsvolk an den Thüren und Fenstern zu treffen suchte. Dann kamen die Schembartleute selbst mit ihren Schutzhaltern, Hauptleuten und Spielleuten, in manigfaltigen Vermummungen, welche gewöhnlich auf herrschende Thorheiten oder auf die Hauptangelegenheiten des Tages ihre Beziehung hatten; so erschien zur Zeit des Ablaßstreites einer in einem Kleide, das aus lauter Ablaßbriefen mit daran hangenden Siegeln zusammengesetzt war. Am Ende des Zuges führten sie auf einer von Menschen oder Pferden gezogenen Schleife eine große Maschine, Hölle genannt, die ein künstliches Feuerwerk in sich faßte und zuletzt beim Rathhause angezündet ward. In dieser Hölle sah man außer ergötzlichen Bildern aus dem Thier- und Menschenleben auch satyrische Darstellungen, wie der Nürnberger-

Digitized by Google

witz sie liebte, einen Venusberg mit schönen Frauen, einen Backofen, worin Narren gebacken wurden, eine große Büchse, welche böse Weiber schoß, einen Vogelherd, in dem man Narren und Närrinen fing, ein Glücksrad, welches Narren und Närrinen umher drehte, eine Gallerie mit Mönchen und Nonnen, und Anderes dergleichen. Zuweilen geschah es, daß Schlitten mit herumfuhren, sowohl Nachschlitten mit vermummten Personen und Spielleuten, als auch kleine Rennschlitten mit Geharnischten, die sich mit Turnierstangen einander auszustechen und herunter zu werfen bemüht waren, ein Spiel, welches das Gallenstechen hieß, und auch zu andern Zeiten in Nürnberg angestellt ward.

Das Schembartlaufen endigte im Jahre 1539 gerade mit dem glänzendsten Aufzuge, der je gehalten worden war, wobei aus den Geschlechtern 135 in Atlas gekleidet, mit goldenen Flügeln und weißen Hüten, und 49 in Teufelskleidern mitliefen. Zum Unglück war ein Spaß ausgedacht worden, sich an dem Doktor Andreas Osiander, — einem protestantischen Haupteiferer, — der auf der Kanzel gegen die Fastnacht geprediget hatte, zu rächen. In der diesmal sehr großen Hölle stand nämlich zwischen einem Doktor und einem Narren, umgeben von vielen Teufeln, ein steifer Pfaff, der statt des Buches ein Brettspiel in der Hand hielt und Osiandern zum Sprechen ähnlich war. Der Beleidigte beklagte sich hierüber beim Rath und erhielt die Genugthuung, daß die Schembarthauptleute in den Thurm gesperrt wurden, und das Schembartlaufen für immer abgeschafft ward. Der Pöbel stürmte zwar dafür Osiander's Haus, konnte aber seine Lustbarkeit nicht wieder erlangen.

Unsern freundlichen Lesern theilen wir hiemit aus dem Schembartbuche die Vorrede, in welcher die Veran-

Digitized by Google

lassung zu diesem Maskenzuge in holprigen Versen erzählt wird, nachstehend mit:

Als man zählt dreizehn hundert Jahr
Und neun und vierzig Jahr fürwahr,
Als Kaiser Carolus der viert'
Das heilig römisch Reich regiert,
Da machten in Nürnberg der Stadt
Die Zunft ein Bündniß wider den Rath,
Und die Gaisbärt in der Schmidzunft
Fingen das an wider Vernunft,
Am dritten Pfingsttag überfallen
Wollten's den Rath erschlagen allen.
Nun an dem heiligen Pfingsttag
Da hört ein Münch den Anschlag
Von zwei Zunftmeistern ohn Gefähr,
Als hinter einer Thür stund er.
Von Stund an er gewarnet hat
Vor der Aufruhr ein'n ehrbar'n Rath,
Der Jeder sich aus seinem Haus
(Wie er dringen mocht) sich hinaus
In Truhen, Fässern und in Säcken,
Wie sich ein Jeder mocht verdecken,
Kamen all' zu Heideck zusammen,
Nachdem die Zünft' die Stadt einnahmen,
Und setzten einen neuen Rath
Von den Gemeinen aus der Stadt,
Viel Handwerksleut' aus der Schmidzunft,
Die herrschten mit wenig Vernunft,
Mit viel ungebührlichen Sachen.
Wollten die Stadt auch weiter machen,

Digitized by Google

Anfingen mit etlich Thürm und Mauern.
Also blieb der alt' Rath in Trauern
Zu Heideck auf anderthalb Jahr,
Bis auf Sankt Michaelis zwar.
Von Prag Kaiser Karolus kam
Gen Nürnberg, und gefänglich nahm
Alle Ursacher der Aufruhr,
Aus ihn'n mancher enthaupt wur
Auf dem Weinmarkt vor dem Rathhaus.
So reutet er die Aufruhr aus,
Brach ab des neuen Raths Gebäu,
Und that ab all ihr' Ordnung neu,
Und alle Zunft in der Gemein,
Setzt den alten Rath wieder ein,
In ihre Herrschung und Regiment,
Damit nahm die Aufruhr ein End.
Die Metzger aber mit Verlangen
Dem alten Rath war'n angehangen
Treulich in dieser Aufruhr hie,
Deshalb König Carol begabet sie
Mit einem freien Fastnachttanz,
Mit den Stadtpfeifern zierlich ganz,
Und mit einem Fastnachtspiel bekannt,
Welches der Schempart ist genannt.
Das Spiel hättens bei ihren Handen,
Jährlich habens von ihn'n bestanden
Die Burger und von ehrbar'n Geschlechten
Um ein' Summ' Gelds, daß sie's mit rechten
Den Schempart selb mögen verwalten.
Also kam's uns von den Alten,

Digitized by Google

Ihr Kleidung erſtlich leinen war,
Darauf ſchlechtlich gemalet gar,
Und über lang trugen's Barchant,
Hoſen von gut wollen Gewant,
Endlich liefen's auch in Atlas,
Und je länger je köſtlicher was.
Das darunter liefen alle Jahr
Viel Holzleut und der rauhen par (?)
Mancherlei Art mit Abenteuer,
Auch warfen's viel fliegender Feuer,
Verbrannten auch allemal ein' Hell'
Mit großer Kurzweil und Geſchell.
Solchs alles in dieſem Schempartbuch
Nachfolgends ordentlich ſuch
Sammt aller Form und Geſtalt
Geſchrieben und darzu gemalt,
Sammt den Hauptleuten alle Jahr,
Was Farb ein jeder Schempart war;
Soviel ihr'r allhie ſind gelofen
Macht dir das Büchlein kund und offen.

31.

Der Städte Bund und der Städte Krieg.

1372—1389.

Wir haben in vorangehenden Abſchnitten geſehen, wie das raſche Aufkommen der Städte, ihr blühender Handel, der Reichthum ihrer Bürger und ihre Macht und Selb-

Digitized by Google

ständigkeit dem immer tiefer sinkenden Adel Veranlassung zum grimmigsten Hasse und Neide und zu fortwährender Befehdung war. Für den Bürger war dadurch außerhalb der schützenden Mauern nirgends Sicherheit; wo ihn auf der Straße ziehend ein Ritter traf, wurde er niedergeworfen, beraubt, mißhandelt und geschatzt. So thaten die Auer von Bremberg, die Abensberger, die Paulstorfer, die Pärbinger den Regensburgern; die Aufseß, die Eglofstein, die Giech, die Seckendorf und ihre Genossen den Nürnbergern; die Güß, die Helfensteiner, die Villenbach, die Zenger, die Waler, die Fraunberger, die Freiberger, die Sweninger und andere gegen die Augsburger. Gleiches thaten unzählige Raubritter in Bayern, Franken, Schwaben und der obern Pfalz gegen alle andern kleineren Reichsstädte und Landstädte. Selbst die Fürsten und Bischöfe sahen mit scheelen Augen auf das Emporkommen dieser Städte, als ihrer eigenen Fürstenmacht schädlich, und suchten sie auf jede Weise zu schädigen.

Kaiser Ludwig der Bayer, der den Städten besonders hold war und sie möglichst begünstigte, verordnete im Monat Mai 1340 einen Landfrieden für ganz Deutschland, und im Jahre 1345 einen weiteren zehnjährigen Landfrieden [42]). Dessen ungeachtet hielten es mehrere Städte für nöthig, zu ihrer Sicherheit und zum Schutze ihres Handels gegen die Anmaßungen des Adels in besondere Bündnisse zu treten. So trat Augsburg im Jahre 1348 in ein Bündniß mit Ulm und Nördlingen. Kaiser Karl IV. aber löste auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1350 die Schutzbündnisse der schwäbischen Städte auf, weil diese gegen ihn im September 1347, kurz vor Kaiser Ludwig's Tod, die Waffen ergriffen hatten, und setzte an deren Stelle Landfriedensbündnisse unter kaiserlicher Autorität.

Digitized by Google

Allein die Wirren mit dem alten Städtefeind, dem Grafen Eberhard II. von Würtemberg, genannt der „Greiner" oder auch der „Rauschebart", der unaufhörlich die schwäbischen Reichsstädte bekriegte, nöthigte diese Städte, zu ihrer Vertheidigung gegen das Haus Würtemberg und andere Fürsten zusammenzutreten, und so verbanden sich im Jahre 1356 mit des Kaisers Genehmigung zwanzig Reichsstädte in Schwaben, darunter Augsburg, Ulm, Memmingen, Kempten, Kaufbeuern, Donauwörth, Nördlingen, Dinkelsbühl und Lindau, zur Erhaltung des Friedens mit der Bestimmung, daß jährlich am 1. Mai und 16. Oktober in Ulm ein Städtetag sollte abgehalten werden.

Die Ritterschaft, die durch diese Bündnisse sehr in's Gedränge zwischen Fürsten und Städte kam, welche beide ihren Uebermuth zu brechen suchten, griff zu demselben Rettungsmittel wie die Letztern, indem sie gleichfalls Bündnisse unter sich errichtete. So bestand in Schwaben etwa seit dem Jahre 1367 eine mächtige Gesellschaft von Adelichen, die sich vom Tage ihrer Vereinigung Martinsvögel nannten, und etwas später entstand eine andere adeliche Gesellschaft unter dem Namen der „Schlögler", den sie von ihrem Abzeichen, einer Keule, führten. Es beginnt nun ein unaufhörlicher Kampf zwischen Städten und dem Adel, der oft zu sonderbaren Verwickelungen führte; häufig geschah es, daß, wenn sich die Fürsten zu mächtig gegen den übermüthigen Adel erhoben, dieser, sonst voll Neid auf den Reichthum der Städte blickend, mit denselben in Verbindung trat, oder anderseits Fürsten und Grafen sich mit den Städten gegen den Adel verbanden. So verbanden sich z. B. die schwäbischen Reichsstädte im Jahre 1367 sogar mit ihrem Todfeinde, dem Grafen Eberhard dem Greiner, in

Digitized by Google

dessen Fehde mit dem Grafen von Eberstein und ließ sich namentlich Augsburg am 23. Juli 1367 von mehr als fünfzig Edelleuten für ihre in bevorstehendem Feldzuge zu leistenden Dienste verschreiben. Ja, Kaiser Karl IV. trat am 23. April 1370 mit den Städten in einen geheimen ewigen Bund, in der Absicht, die bayerischen Fürsten durch die Städter ernstlich zu beschäftigen und in Schach zu halten, wenn diese ihm allenfalls die Erwerbung der Mark Brandenburg streitig machen würden, und ertheilte an diesem Tage von Nürnberg aus besondere Schutzbriefe an Augsburg, Dinkelsbühl, Donauwörth, Eßlingen, Gmünd, Hall, Kaufbeuern, Kempten, Leutkirch, Lindau, Memmingen, Rotweil, Ulm und andere, um diese Städte an sein Interesse zu fesseln. Dadurch wurde das Maß voll, und der beiderseitige Unmuth war zum Ausbruche reif.

Ein Vorspiel des bald erfolgenden ersten Städtekrieges gaben die einzelnen Fehden bayerischer Ritter gegen die Stadt Augsburg in Folge des eben erwähnten Bündnisses des Kaisers mit den schwäbischen Städten zum Nachtheile Bayern's. Schon im Anfange des Jahres 1370 trieb ein bayerischer Ritter, der Zenger, den Augsburgern das Vieh von der Weide weg; es wurde ihm dasselbe aber von der Stadt Söldnern wieder abgenommen und er selbst enthauptet. Als bald hierauf der Stadt Söldner den neuen Bischof Johannes nach Giengen geleiteten, wurden sie von denen von Landenberg, Steinheim, Burgau und Burtenbach bei Gundelfingen überfallen, ein Theil derselben niedergemacht und die andern gefangen. Noch im nämlichen Jahre erkühnte sich der Patrizier Jakob Pütrich von München, ein abgesagter Feind Augsburgs, am St. Barbara-Abend gewaffnet in die Stadt Augsburg zu kommen. Er lagerte

Digitized by Google

sich an einem Thurm an der Ringmauer am Göggingerthore, und lauerte auf junge Bürger. Wirklich gelang es ihm, deren zwei, den Peter Konzelmann und Thomas Rappolt zu fangen; allein indem er sie aus der Stadt wegführen wollte, wurde er von den herbeigeeilten Peter Langenmantel und Hans Groß ergriffen, verwundet, und in Eisen und Banden in das städtische Gefängniß auf dem Dinghause gefangen gesetzt. Die Herzoge von Bayern verwandten sich fruchtlos für ihn; er fand aber dennoch Mittel zu entkommen, indem von seinen Verwandten und Freunden sein Wächter, Künzelmanns Knecht, mit dreihundert Gulden bestochen wurde. So ward er ledig. Lange hernach aber nahm der Pütrich noch Rache für seine Gefangennehmung an der ihm verhaßten Stadt. Am Auffahrtstage 1375 kam er heimlich nach Augsburg, fing zwei Bürger und verstümmelte sie, indem er ihnen Hände und Füsse abhieb. Entrüstet ob dieser Freveltat erklärte ihn der Rath der Stadt für vogelfrei und setzte einen Preis von 1500 Gulden für jenen fest, der ihn lebend, und 1000 Gulden für jenen, welcher ihn todt einliefern würde. Allein Jakob Pütrich ließ sich hiedurch nicht schrecken, sondern wagte eine neue Unthat, indem er am St. Bartholomäus-Abend in die Vorstadt ritt und daselbst vier arme Männer erstach.

Im Jahre 1372 brach der erste Städtekrieg aus.

An dem Oberstentage (6. Jäner) 1372 kamen viele vom Adel in Weissenhorn zusammen und schlossen eine Verbindung, die „Kroner“ genannt, um sich ihre Rechte zu bewahren gegen allmänniglich, ausgenommen den Kaiser, die Herzoge von Bayern und den Grafen von Würtemberg. Dieses Bündniß machte die Städte mißtrauisch. Nicht lange darauf, „in den vier Tagen“ (von Aschermittwoch bis Sonn-

Digitized by Google

tag Invocavit, 11.—14. Februar) geschah es, daß der Herr Ulrich von Helfenstein, der als Hauptmann des Landfriedens im Dienste der Städte stand, auf dem Heimritte vom Hoflager des Pfalzgrafen Ruprecht I. von drei Adelichen, Hans von Klingenberg, Heinrich von Laufen, genannt von Neipperg, und Ulrich von Sternenfels überfallen und gefangen wurde. Da wurden des Reiches Städte gemahnt, und sie zogen aus in der Osterwoche (vom 28. März bis 3. April) um den von Helfenstein loszumachen und den Grafen Eberhard von Würtemberg zu bekriegen. Ihnen entgegen kam der Graf von Würtemberg und der Herzog von Teck mit einer Schaar von wohl zwölfhundert Rittern und Knechten. Es kam bei Altheim, 5 Stunden nördlich von Ulm, zu einer Schlacht; aber die Städter wurden geschlagen und ihrer 300 Mann getödtet, darunter ihr Hauptmann Hans Besserer selbst, und 800 gefangen. Die Augsburger konnten an diesem Treffen keinen Antheil nehmen, weil unglücklicherweise die Donau ausgetreten war und sie über dieselbe nicht kommen konnten, dafür aber brannten sie den Freibergern, welche die schlimmsten Feinde der Augsburger waren, zwei Dörfer nieder. Nach der barbarischen Sitte der Zeit wurde an dem von Helfenstein Rache genommen: im Schlosse Ramstein, einer an der Donau gelegenen Burg Erhard's von Falkenstein, wo er gefangen lag, wurde er am 5. Mai 1372 im Bette ermordet. Zur Sühne dieses Mordes belehnte der Kaiser am 13. Mai 1372 die Söhne des Grafen Ulrich von Helfenstein mit der Landvogtei Donauwörth. Zu gleicher Zeit suchte auch der Kaiser, der in Würzburg eben verweilte, Frieden unter beiden streitenden Theilen zu vermitteln und lud sie vor sich; es erschienen dabei Graf Eberhard von Würtemberg, sein Sohn Ulrich und Abgeord-

Digitized by Google

nete der Städte. In Folge dessen wurden auf Geheiß des Kaisers die Gefangenen von Altheim ledig gemacht, und der Abgesandte Augsburg's, Johann Gossenbrot, der den Kaiser auf seiner Weiterreise nach Frankfurt, Mainz und zurück nach Nürnberg begleitete, bewirkte ein unterm 6. Juni 1372 erlassenes kaiserliches Verbot gegen die Rittergesellschaften, insbesondere die von der „Kronen".

Aber noch während dieser Verhandlungen rückte für Augsburg die Gefahr in unmittelbare Nähe. Graf Eberhard von Würtemberg gedachte die Augsburger zu züchtigen; mit einer großen Kriegsschaar rückte er gegen ihre Stadt vor. Da den Augsburgern aber bereits die weitere Gefahr einer Fehde mit Bayern drohte, so zogen sie es vor, sich mit Graf Eberhard durch Zahlung einer Summe von 4000 Gulden gütlich abzufinden, worauf er sich wieder zurückzog. — Kaum war diese Gefahr beseitiget, erschien eine neue. Konrad von Freiberg, in seinem Hasse gegen Augsburg, zeigte dem Herzog Stephan von Bayern einen erdichteten und unterschobenen Brief der Augsburger, in welchem viel Ehrenrühriges und Schimpfliches gegen ihn enthalten war, vor. Hierüber wurde der Herzog so erbittert, daß er sofort gegen das Augsburgische Dorf Achingen rückte und dasselbe niederbrannte. Dafür liefen die Augsburger am St. Katharinen-Abend vor die bayerische Burg Schwabeck, eroberten sie mit stürmender Faust und zündeten sie an, wobei sechzehn Bayern in einem Thurme des Schlosses lebendig verbrannten. Hierauf zogen sie am Freitag nach St. Veitstag vor Landsberg, und verbrannten dessen Vorstadt, sowie die am rechten Lechufer gelegenen Ortschaften Sandau, Kaufering und Scheuring. Am Donnerstag vor St. Nikolaustag zogen sie unter Anführung

Digitized by Google

des Herzogs Friedrich von Teck, den sie in ihren Sold genommen hatten, verheerend gegen die Stadt Schongau, konnten sie aber nicht gewinnen, „weil sie keinen Zeug (d. i. kein schweres Geschütz) hatten.“ Nun aber rückten die Herzoge Stephan II. und Friedrich von Bayern mit wohlgerüstetem Heere, worunter namentlich die Bürger von München, heran über den Lech gegen Mergentau, sengten und brannten in den Augsburgischen Dörfern Göggingen, Inningen, Bobingen, Wehringen, Pfersee, Bergen, Steppach, Kriegshaber, Oberhausen, Täferlingen, Gablingen und Gersthofen, und lagerten sich endlich am St. Thomastag vor der Stadt Augsburg. Die Festungswerke dieser Stadt waren in übler Beschaffenheit: vom Kreuzthor bis zum Wertachbrückenthor, und vom Stephingerthor bis zum Jakobsthor boten sie manche Blößen dar; dennoch aber stellten sich die Augsburger unter Herzog Friedrich von Teck mit ihren sieben Hauptleuten Konrad Ilsung, Bartholomä Niederer, Niklas Rappolt, Hermann Nördlinger, Hans Erringer und Ulrich Dietrich muthig zur Gegenwehr. Da erhob sich zum Schrecken der Bayern eine neue Erscheinung: zwanzig eherne Donnerbüchsen schossen von den Wällen der Stadt herab auf die Feinde. Es war das erstemal, daß die kriegerische Reichsstadt sich dieses noch seltenen Geschützes, das man erst kürzlich um fünfzig Pfund Pfenning gekauft hatte, bediente. Die Bayern hierüber stutzig, zogen ab und wendeten sich verheerend nach Wertingen, wo sie Brandschatzung erhoben. Im Siegesübermuth jagten 250 Augsburger ihnen nach und hausten jämmerlich in mehreren bayerischen Dörfern, wurden aber bei Mergentheim von den Bayern niedergemetzelt. Kaum waren die Bayern heimgekehrt, so zogen die Augsburger am 28. Dezember gegen Friedberg,

Digitized by Google

nahmen den Markt, plünderten und brannten ihn aus, und zogen dann, ohne die Veste gewinnen zu können, wieder ab. Bei einem andern Einfalle in Bayern wurden ihnen beim Dorfe Mühlhausen auf schwarzer Erde durch Kraft Waler, der mit 70 Spießen kam, 140 Mann erstochen und 50 verwundet und gefangen, so daß in ganz Augsburg darüber große Trauer war.

Sowohl die Augsburger als auch andere Städte hatten mit dem Grafen von Würtemberg Friede gemacht. Nunmehr vermittelte Burggraf Friedrich von Nürnberg am Sonntag nach Margaretha 1273 auch zwischen Bayern und Augsburg einen Waffenstillstand, und beide Theile erkoren als Schiedsrichter, um das Friedenswerk zu vollenden, den vormaligen Bischof von Augsburg, Marquard von Randeck, damals Patriarchen von Aquileja. Dieser brachte am 23. Juli 1374 zu Höchstädt den Frieden zu Stande, nach welchem jeder Theil seinen Schaden zu tragen habe, die Gefangenen los zu geben seien; die bayerischen Helfer von Freiberg, Rohrbach und Kraft Waler seien in den Frieden eingeschlossen, Jakob Pütrich aber davon ausgeschlossen, die neuen Zölle werden abgethan und die wechselseitigen Forderungen der Augsburger und der Bayern bezahlt.

Nicht lange aber sollte dieser Friede währen; die Gemüther waren zu sehr in Gährung und bald kam Anlaß zu einem zweiten Krieg.

Herzog Otto V., des großen Kaisers Ludwig des Bayern unwürdiger Sohn, hatte im Jahre 1373 die Mark Brandenburg schimpflicherweise um den Spottpreis von 100,000 Nürnberger Goldgulden an Kaiser Karls IV. Sohn Wenzel verkauft, wie wir bereits früher bemerkt haben. Zur Sicherung dieses Kaufpreises wollte der Kaiser den

Digitized by Google

Herzogen von Bayern die Reichsstädte Dinkelsbühl, Nördlingen, Donauwörth und Bopfingen verpfänden; da aber diese Städte die Pfandschaft verweigerten, so unterblieb solches. Dennoch verpfändete er am 24. Juni 1376 die Stadt Donauwörth den bayerischen Fürsten in so lange, bis sie von ihnen um 60,000 Gulden, „die man nennt von Florenz," gelöset würde.

Darüber waren die Städte erschrocken und empört, und schlossen ihre Eidgenossenschaft immer fester. Und als Kaiser Karl seinen Sohn Wenzel zum römischen König hatte wählen lassen, verweigerten die Städte Ulm, Constanz, Reutlingen, Rottweil, St. Gallen, Memmingen, Kaufbeuern, Kempten, Lindau und noch andere die Huldigung, weil sie fürchteten auch verpfändet zu werden. Dagegen verbanden sich am 28. Oktober 1376 die Herzoge Friedrich und Stephan von Bayern zu Nürnberg, dem Kaiser gegen diese widerspenstigen Städte Hilfe zu leisten. Dadurch wurden die Städte genöthigt, sich gleichfalls durch Bündnisse zu stärken, und ihre Stellung gegen die Fürsten wurde nun so schroff, daß der Streit alsbald in Flammen auszubrechen drohte. Schon am 4. Juli 1376 waren vierzehn schwäbische Städte in eine Einigung zusammen getreten unter dem Charakter eines Vertheidigungsbündnisses; nun gingen aber auch am 20. Dezember 1377 zweiunddreißig Städte, unter ihnen Augsburg, Ulm, Rothenburg an der Tauber, Gmünd, Hall, Heilbronn und das Land Appenzell einen Bund auf sieben Jahre gegen Jeden ein, der sich unrechtmäßiger Gewalt gegen sie anmaßen, sie angreifen oder schädigen wolle. Sie nahmen zwar den Kaiser aus; allein gegen ihn hauptsächlich war der Bund gerichtet, da sie fürchteten, von ihm beschatzt und verpfändet zu werden. Regensburg und Nürn-

Digitized by Google

berg hielten sich zu dieser Zeit vom Städtebunde noch fern, suchten vielmehr eine vermittelnde Stellung zwischen beiden Parteien einzunehmen. —

Währenddem hatte der Krieg bereits begonnen, berührte aber diesmal wenig die bayerischen Lande, sondern wüthete vielmehr in Niederschwaben; die Stadt Kaufbeuern ward fruchtlos von Herzog Friedrich von Teck belagert, die Gegend um Stuttgart ward verwüstet und am 14. Mai 1377 erlitt Graf Ulrich, Eberhard's Sohn, bei der Belagerung von Reutlingen eine blutige Niederlage, wobei 85 Grafen, Herrn und Edle mit einer Menge Volkes blieben, auf Seite der Reutlinger aber keine zwei Dutzende fielen. —

Im Mai 1378 kam König Wenzel nach Rothenburg an der Tauber und erneuerte daselbst am 27. Mai den Landfrieden. Dadurch endete dieser Krieg. [43])

Der Adel, seine zunehmende Schwäche fühlend, benützte diesen Frieden, sich gleichfalls durch neue Bündnisse zu vereinigen und zu stärken. Im Jahre 1380 entstanden in der Wetterau die Gesellschaft vom Löwen, [44]) dieser folgten die von St. Wilhelm in Schwaben, die von St. Georgen-Schild in Franken und noch andere von geringerem Belange. Dagegen aber kam am 4. Juli 1379 zu Baden ein Verein der Pfalzgrafen und Herzoge von Bayern, nämlich Otto, Stephan, Friedrich, Johann und der drei Rupprechte von der Pfalz, dann der Markgrafen Bernhard und Rudolf von Baden mit 32 meist schwäbischen Reichsstädten, dann dem Lande Appenzell auf die Dauer bis Georgi 1385 zu Stande, wodurch sie sich zur Erhaltung des Friedens, zum gemeinen Nutzen der Wittwen und Waisen, der Armen und Reichen, der Pil-

Digitized by Google

grime, Landfahrer, Kaufleute, Gotteshäuser und geistlichen Leute verbanden; zugleich sagten sich beide Theile gegenseitige Hilfe zu.

Dessen ungeachtet hörten die Fehden zwischen dem bayerischen Adel und der Stadt Augsburg in diesem und dem nächsten Jahre 1380 nicht auf. Denn als einige bayerische Adeliche der Stadt Schaden gethan, fielen die Augsburger am Kreuzerfindungsfest wider sie mit 70 Mann aus und erbeuteten eine ziemliche Anzahl Vieh; die Adelichen setzten ihnen zwar nach, aber 4000 Städter, die durch Läuten der Sturmglocke eiligst zusammen gebracht wurden, kamen den Ihrigen zu Hilfe. Diese hausten hierauf um Mühlhausen übel, indem sie diesen Ort und alle herumliegenden bayerischen Dörfer in Brand steckten. Hingegen erbeutete eine andere bayerische Schaar in der Reischenau viel Vieh, es wurde ihr aber von den Augsburgern wieder abgejagt und sie selbst über den Lech zurückgeschlagen. Am Samstag vor Michaeli-Abend aber büßten die Augsburger durch die Bayern viel Getreid, Pferde und Leute ein. Gleiches Schicksal hatten sie auch am St. Ursulatag, an welchem ihnen viel Vieh abgenommen, sieben Mann erschlagen und 63 gefangen nach Aichach geführt wurden. Um Martini fiel zwischen beiden Theilen bei Herwartshofen abermal ein Scharmützel vor, in welchem die Augsburger unter Anführung des Peter Vögelin geschlagen wurden.

Noch verwickelter wurden die Verhältnisse im nächsten Jahre 1381. Schon am 20. März war zu Speier ein neues Bündniß der Städte Speier, Mainz, Worms, Straßburg, Frankfurt, Hagenau und Weissenburg geschlossen worden. Am 17 Juni verbanden sich mit ihnen Augsburg, Ulm, Konstanz und dreißig andere Städte in Schwaben und

Digitized by Google

acht am Rhein. Dieser große schwäbisch-rheinische Städtebund übte seine natürliche und nothwendige Anziehungskraft nach und nach auf noch andere Städte aus. Bereits am 2. September dieses Jahres ließ sich Regensburg, von den bayerischen Herzogen bedrängt, in den Bund aufnehmen, am 16. Januar 1383 traten Windsheim und Weissenburg im Nordgau hinzu, und endlich erfolgte auch der Beitritt Nürnberg's am 14. Juni 1383. Der ganze nun so sehr ausgedehnte Bund wurde in „vier Viertel der Städte" eingetheilt: zu dem „Viertel in Franken" gehörten außer den andern fränkischen Städten auch Regensburg, Augsburg und Nördlingen; ein zweites Viertel waren die „Städte am See" unter Anführung von Basel und Konstanz; das dritte die „mit Ulm vereinigten Städte von Oberschwaben," Memmingen, Biberach, Kaufbeuern u. a., das vierte die schwäbischen Städte „unter der Alp" mit Eßlingen, Reutlingen, Heilbronn u. a Die weitere Vereinigung der Städte aber, mit Inbegriff der rheinischen, nannte man „die beiden Bünde auf dem Rhein, in Schwaben, Franken und Bayern".

Während dem war die Stadt Regensburg, wie schon angedeutet, mit den bayerischen Herzogen in Zwist gerathen. Herzog Friedrich von Bayern-Landshut und der Landgraf Johann von Leuchtenberg als Statthalter Herzog Albrechts von Straubing hatten von Kaiser Wenzel mittels Urkunde die Erlaubniß erhalten, die Juden in Regensburg zu beschatzen und mit einer außerordentlichen Steuer zu belegen. Dagegen protestirten der Rath und die Bürgerschaft sowohl als auch die Judenschaft. Erstere beriefen sich namentlich auf ein ihnen von Kaiser Karl IV. ertheiltes Privilegium, nach welchem ihre Juden, so lange

Digitized by Google

sie in der Herzoge von Bayern Pfand seien, nicht außerordentlich besteuert werden dürften, und Ehre, Rechte und Herkommen erlaubten dem Rathe nicht, solche Schmach zu erdulden. Beide Theile rüsteten nun zum Krieg; die Stadt hatte sich mit einem großen Vorrath von Armbrüsten, Pfeilen und Spannbogen versehen und in großer Menge wurden Steine auf die Mauern getragen. Die Herzoge dagegen verlangten Hilfe von den Bundesstädten; indessen war aber, wie oben angeführt, Regensburg unterm 2. September 1381 in den Bund aufgenommen worden. Die Herzoge Stephan und Friedrich von Bayern waren bereits gegen Regensburg mit ihren Truppen vorgerückt und hatten die Stadt umringt; der Herr von Abensberg ließ schon das Geschütz aufführen. Da erschien noch zu rechter Zeit Herzog Ruprecht der Jüngste als Mittler und erlangte von den Herzogen, daß sie die streitige Sache einem Fürstenrathe bei dem Könige Wenzel überließen. Die Sache wurde im nächsten Jahre auf einem Tage in der Stadt Weiden ohne Erfolg behandelt, bis endlich die Regensburger mit einer Gabe von 4000 Goldgulden zu Budweis am 19. Februar 1382 von König Wenzel die Erklärung erlangten, daß er ihnen die Forderung an die Juden, die er durch Herzog Friedrich und den Landgrafen Johann an sie gestellt, erlassen habe. Diese drohende Kriegsgefahr war hiedurch glücklich beseitiget.

Die Fehden und Kriege zwischen dem Adel und den Städten dauerten in den Jahren 1381 und 1382 unaufhörlich fort. Besonders arg und verderblich war dieser Unfug in Franken, wo die Städte Rothenburg und Nördlingen und die mit ihnen verbundenen Grafen von Oettingen mit der St. Georgen-Rittergesellschaft in Feind-

Digitized by Google

seligkeiten geriethen, so daß der Rath von Augsburg 1381, nachdem die Reichsstädte deshalb daselbst einen Bundestag gehalten, 48 Speerreiter, 30 Büchsenschützen und 300 Fußknechte und die Stadt Regensburg 24 Spieße zu dem städtischen Kriegsvolk in den Nieß und das Frankenland sandten. Eine Menge ritterlicher Burgen wurden gebrochen und die adelichen Landfriedensbrecher mit dem Tode bestraft; aber auch die Ritter vergalten desgleichen und legten viele Flecken und Dörfer in Asche. Mit der St. Georgengesellschaft standen auch die Gesellschaften des Löwen und von St. Wilhelm. Mit ihnen hielt der Bischof von Augsburg, und hatte den Augsburgern mehr als zehn Dörfer verbrannt. Die Augsburger rächten sich wegen dieses Schadens an ihrem Bischof, indem sie die bischöflichen und die domkapitel'schen Häuser, darunter das Haus des Domprobstes Otto von Suntheim, plünderten und abbrachen, mit den Steinen dieser Häuser ihre Stadtmauern ausbesserten und alles Holzwerk zu der Stadt Nutzen verwendeten. Sogar alles bewegliche Eigenthum der Geistlichen, das die Augsburger in deren Wohnungen fanden, Geld, Getreide, Betten, Bücher, Hausgeschirr u. dergl. nahmen sie als gute Beute. Die Geistlichen selbst aber, sogar die Nonnen, die künftig in der Stadt verweilen wollten, mußten das Bürgerrecht annehmen und der Stadt jährliche Steuer zahlen. — Dann aber zogen die Augsburger am nächsten Freitag vor dem Obersten Tag 1382 (3. Januar) aus, verbrannten und zerstörten die adelichen Schlösser Oberndorf und Biberbach sammt vielen Dörfern; die von Ulm verbrannten 25 dem Herrn von Helfenstein gehörige Dörfer und die von Hall verbrannten zwei dem Herrn von Rechberg gehörige Burgen. In diesen Kriegen hatten die Herrn Otto von Suntheim, der Herr

Digitized by Google

von Schellenberg und Peter Egen drei Bürger von Augsburg, Konrad Ilsung, Rüger den Rappelt und Jost Walshofer gefangen genommen (21. März 1382); das wurden die von Ulm gewahr, eilten zur Stunde aus, machten die von Augsburg frei, fingen der Friedbrecher zwei, führten sie gen Ulm und schlugen ihnen die Köpfe ab.

Herzog Leopold von Oesterreich nahm sich dieses großen und leidigen Krieges an, brachte zuvörderst zwischen den hiebei betheiligten Herren und Städten einen Frieden für die Zeit vom 19. Januar bis 30. März zu Stande, und schloß und besiegelte dann am 8. April 1382 zu Ehingen einen großen Bundbrief mit den schwäbischen Fürsten, Herrn und Städten; es verbanden sich nämlich: Graf Eberhard von Würtemberg, dann die Hauptleute der Gesellschaft vom Löwen in Schwaben: Graf Heinrich von Montfort, Herr zu Tetnang, Graf Ulrich zu Würtemberg, Graf Eberhard's Sohn, Graf Friedrich von Zollern zu Hohenzollern; ferner die Hauptleute der Gesellschaft von St. Wilhelm und die von St. Georg, und alle Ritter und Knechte, Mitglieder dieser drei Gesellschaften, gesessen in den Kreisen vom Urfahr zu Speier jenseits des Rheins bis Straßburg, von Straßburg vor dem Gebirg bis auf Basel, von da über den Rhein bis Bregenz, von Bregenz vor dem Gebirg bis München, von München bis Ingelstadt und nach Eichstädt, dann gegen Regensburg bis Amberg und Eger, von dort nach Koburg, Schweinfurt, Miltenberg nach Heidelberg, und bis an's Urfahr in Speier; mit ihnen verbunden die Städte Regensburg, Augsburg, Ulm mit dreißig andern, die den Bund halten in Schwaben. Alle diese Herrn und Städte verbanden sich mit Herzog Leopold von Oesterreich zu seinen

Digitized by Google

Landen, Elsaß, Breisgau, Aargau, Thurgau, Churwalchen und Schwaben, insbesondere die Herrschaft Hohenberg.

Dieser Bund, auf zwei Jahre bis 6. Januar 1384 geschlossen, betraf gegenseitigen Schirm und Beistand für den Nothfall, friedlichen Austrag beiderseitiger Beschwerden. Ausgenommen wurden von beiden Theilen: der römische König, das heilige Reich, alle Herrn von Bayern und der Bischof von Mainz. Die beiden Würtemberger und die Löwengesellschaft von Schwaben nahmen die Löwengesellschaften am Rhein, im Elsaß, Breisgau und den Niederlanden aus; die St. Georgengesellschaft die Bischöfe von Würzburg und Bamberg und den Burggrafen von Nürnberg. Gegen diese Fürsten und Herrn leistete also der Bund keinen Beistand. Zweck dieser Einigung war also die Bundesglieder gegen Landfriedensbruch zu schützen und ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen.

Es waren sonach fast alle Reichs- und Freistädte in dem Verein. Dieser gewaltige Bund der Städte, der ihnen zudem durch den großen Reichthum ihrer Bürger und namentlich auch ihre große Geschicklichkeit in der neuen Kriegskunst mit den großen und kleinen Donnerbüchsen eine ansehnliche und für damalige Zeit furchtbare Macht verlieh, machte die Fürsten zittern. Das Ansehen und die Gewalt der Städte war dadurch auf's Höchste gestiegen, die Macht der einzelnen Fürsten war dagegen kraftlos, ja durch diese Verträge hatten sie sich beinahe unabhängig vom deutschen Könige gemacht. König Wenzel fand daher für nothwendig, dem Städtebund einen Fürstenbund entgegen zu setzen, um die Kraft des ersteren zu brechen.

Im Monate März 1383 wurde deswegen ein Reichstag zu Nürnberg angesetzt. Dort erschienen König Wenzel,

Digitized by Google

vier Kurfürsten, viele Bischöfe und sämmtliche Herzoge von Bayern. Es wurde vor Allem ein Landfriede auf zwölf Jahre errichtet; dann aber den Fürsten der Antrag gemacht, sich vom Städtebunde zu trennen, als einer für die Erbfürsten sehr gefährlichen Verbindung. Der neue Fürstenbund wurde förmlich errichtet und wurden dessen Bundesgenossen in vier „Parteien" (Landfriedenskreise) getheilt; zur ersten gehörten Böhmen, Brandenburg, Sachsen und Lüneburg; zur zweiten die Kurfürsten von Mainz, Köln, Trier und Pfalz; zur dritten die Herzoge Stephan, Friedrich und Johann von Bayern, Albrecht und Leopold von Oesterreich, die Bischöfe von Straßburg, Augsburg und Regensburg, und die Grafen von Würtemberg; zur vierten die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, die Markgrafen von Meissen und von Thüringen, und die Burggrafen von Nürnberg.

Als der am 8. April 1382 zu Ehingen geschlossene Städtebund abgelaufen war, wurde, dem Fürstenbunde gegenüber, von den Städten am 26. Juli 1384 das berühmte Bündniß zu Heidelberg abgeschlossen. Da der Fürstenbund nämlich den Fürsten und Herrn mehr Gewalt einzuräumen schien, als die Reichsstädte mit ihren Rechten und Vortheilen vereinbar fanden, so vereinigten sich Bürgermeister, Rath und Bürger von Mainz, Straßburg und alle Städte am Rhein und in der Wetterau, „die den Bund am Rhein mithalten," dann Bürgermeister, Räthe und Bürger der Städte Augsburg, Nürnberg und Ulm und alle Städte in Ober- und Niederschwaben, am Rhein, in Franken und in Bayern, die den Bund in Schwaben mithalten; mit ihnen vereinigten sich Rudolf, Erzbischof zu Mainz, Ruprecht der Alte, Pfalzgraf am Rhein, Bernhard, Bischof von Würz-

Digitized by Google

burg, Herzog Leopold von Oesterreich, Friedrich Burggraf von Nürnberg, Eberhard Graf von Würtemberg, und alle andern Kurfürsten, geistliche und weltliche Fürsten, Grafen und Herrn, die den Landfrieden in Nürnberg mit dem Könige gemacht hatten. Dieser Bund sollte dauern bis Pfingsten 1387, und wurde bestimmt, „daß er gehe von dem Hauenstein um das Gebirg bis an Bayern; um Bayern herum bis an den Böhmerwald, von da an dem Thüringerwalde hinab bis an die Lahn, dann darüber bis an den Schelterwald gegen Deidorf, Hadmar, Montabaur, über den Leonstein auf dem Hundsrücken bis Kaiserslautern, Darburg, an's Gebirg bis Rothenburg und von da wieder bis an den Hauenstein."

Ungeachtet des aufgerichteten Landfriedens und der Städtebünde war keine Ruhe: die Plackereien des Adels gegen die Bürger dauerten unaufhörlich fort, und die Chroniken der Städte Nürnberg, Augsburg und Regensburg sind voll von Erzählungen der immerwährenden Angriffe und Fehden; wo ein Ritter einen Bürger von Augsburg, Regensburg, Nürnberg, Nördlingen, Rothenburg ꝛc. ertappte, mißhandelte und plünderte er ihn. Besonders waren die Auer die fortwährenden Feinde und Landfriedensbrecher gegen die Stadt Regensburg, ebenso die Freiberger gegen Augsburg; die Auer erschlugen an einem Tage zwanzig Regensburger. Viele der Adelichen aber zogen es in dieser Zeit schon vor, von ihren Felsenburgen herabzusteigen, in die Städte zu ziehen, und sich dort in das Bürgerrecht zu begeben. So thaten im Jahre 1384 sogar Heinrich Marschalk von Pappenheim, der das Bürgerrecht in Nürnberg nahm, so wurden Graf Eberhard von Wartstein, Eberhard von Randeck, Heinrich Burggraf von Ehingen, Walther

Digitized by Google

Schwelcher von Bobingen, Poppelin von Ellerbach, Marschalk Goswin von Küllenthal, Heinrich und Eberhard von Knörringen, Otto von Suntheim, Hans von Ravensburg u. a. Bürger zu Augsburg und öffneten ihre Burgen und Schlösser; in Regensburg nahmen die Zenger und die Hofer das Bürgerrecht. Die Bürger aber ummauerten und befestigten ihre Städte immer fester, vermehrten und verbesserten ihre Kriegsmannschaften und ihre Wehrkraft durch unablässige Uebung und Ausrüstung ihrer Bürger und stellten immer mehr Donnerbüchsen, oft von ungeheurem Kaliber, auf ihre Wälle und Thürme, so jedem Angriff ihrer Feinde trotzend. Im Gefühle seiner Kraft suchte daher der Städtebund sich immermehr zu erweitern. Ein und fünfzig Reichsstädte warben um die Aufnahme in die Schweizerische Eidgenossenschaft. Zwar drangen sie mit dieser Absicht nicht durch, weil die Männer von Schwyz im Namen der vier Waldstädte ihrem Gesuche widerstanden, indem ihr Grundsatz sei, in fremde Sachen sich nicht zu mischen. Dennoch aber ließen sich dadurch einige Städte der helvetischen Vorlande, nämlich Zürich, Bern, Solothurn, dann Stadt und Amt Zug nach dem Beispiele von Basel nicht abhalten, am 21. Februar 1385 auf dem Tage zu Konstanz dem Städtebund beizutreten. Die Städte verbanden sich, neun Jahre einander zu helfen, ihre Kriege auszuführen je mit 200 Spießen, die Schweizer den Deutschen nur inner dem Kreise des ewigen Bundes, die Deutschen den Schweizern aber überall.

Da trat ein Ereigniß ein, geeignet, das Hochgefühl und den Muth der Städte auf das Höchste zu steigern.

Herzog Leopold von Oesterreich, Albrecht des Weisen vierter Sohn und Herr der Habsburgischen Besitzungen in

Digitized by Google

Elsaß, Schwaben, der Schweiz und Steiermark, gewahrte die für die Fürsten und Herrn drohende Gefahr der Verbindung von Konstanz. Und in der That war diese Einigung zunächst gegen Herzog Leopold gerichtet, denn die schweizerische Eidgenossenschaft war längst gegen das Haus Habsburg im Aufstande und hatte rühmliche Kämpfe mit ihm bestanden. Durch geschickte Unterhandlungen hatte er zu bewirken gewußt, daß diese Einigung locker wurde und also die Schweizer die Hilfe der schwäbischen Städte nicht in Anspruch nehmen würden. Dann beschloß er, sich schleunigst auf die Schweizer zu werfen und sie mit Einem Schlage völlig zu vernichten. Viele Ritter und Herrn schlossen sich ihm an; in einer Zeit von zwölf Tagen ward den Eidgenossen von hundert sieben und sechzig geistlichen und weltlichen Fürsten und Herrn Fehde angesagt. Ein mächtiges Heer, herrlich gerüstet, zog gegen die „Schweizerbauern", die demselben nur 1300 Mann entgegen stellen konnten. Aber am 9. Juli 1386 geschah die ewig denkwürdige Schlacht bei Sempach, das österreichische Heer wurde völlig geschlagen, ja vernichtet, sechshundert und sechs und fünfzig war die Zahl der erschlagenen Grafen und Ritter, unter ihnen zwei Freiberge, ein Hohenecк, einer von Schwangau; Herzog Leopold selbst, „die Blume und Zier der Ritterschaft," verlor das Leben. Viele alte Häuser erloschen in dieser Schlacht, und der Glanz der fürstlichen Hoflager ging auf Jahre unter. Man sprach überall in deutschen Landen: „Gott sei zu Gericht gesessen über den muthwilligen Trotz der Herrn von Adel."

Dieses Ereigniß war ein Triumph für die Bürger, und hob ihren Muth um so höher.

Die Fürsten und Herrn von Adel wollten aber das

Digitized by Google

Gottesurtheil nicht erkennen und ihr Trotz gegen die Städte stieg immer mehr. Nicht nur, daß der Adel fortwährend die Sicherheit der Städte und ihrer Bürger bedrohte und beunruhigte, auch die deutschen Fürsten schlossen sich jetzt insgeheim enger an einander und nahmen gegenüber den Städten eine drohendere Haltung an. Insbesondere übten die Herzoge von Bayern, die frühzeitig vom allgemeinen Bunde zurückgetreten waren, nunmehr die offenbarsten Feindseligkeiten gegen die Städte aus. Im Jahre 1386 erließen die Herzoge Stephan und Friedrich von Bayern eine Verordnung, wodurch nicht blos den Regensburgern und Augsburgern, sondern auch den Bürgern aller andern Reichsstädte die Jahrmärkte in Bayern verschlossen wurden. Herzog Stephan legte allenthalben in der Nachbarschaft der Reichsstädte neue Zölle an, und forderte für Geleit ungewöhnlich große Geldsummen, besonders von den Augsburgern. Das dem Augsburger Patrizier Langenmantel gehörige Gut Lutzingen sprach er unter dem Vorgeben der Vogteibarkeit an und nahm es hinweg. Bei den häufigen Landstreifereien der herzoglichen Söldner wurden viele Höfe und Landgüter der Augsburger in Asche gelegt. Die Kaufmannswaaren der Ulmer, zu Donauwörth und Höchstädt gefunden, wurden ohne weiteres als eine im Krieg gemachte Beute erklärt und confiszirt. Desgleichen thaten die Burggrafen von Nürnberg, die Grafen von Würtemberg, die Bischöfe von Würzburg, die Pfalzgrafen bei Rhein und a. m.; alle diese machten allenthalben auf die Bürger der Reichsstädte und ihre Waaren Jagd. Die Städte versuchten zwar nochmals auf dem Wege der Güte unter der Obmannschaft des Bürgermeisters Hans von Steinach von Regensburg die Abstellung dieser Bedrängnisse, und es wurden

Digitized by Google

wirklich für die Reichsstädte Rothenburg gegen Würzburg, Eßlingen gegen Würtemberg, und für Augsburg, Nürnberg und Regensburg gegen die Herzoge von Bayern schiedsrichterliche Aussprüche erwirkt. Allein bald erwachte wieder die alte Feindschaft und Eifersucht der Fürsten gegen die reichen Städte, und die Bedrückungen und Beläſtigungen gingen auf die vorige Weise weiter.

Da beschlossen endlich die Städte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sich bei ihren Rechten und Herkommen zu erhalten, ihren Handel von der Einwirkung der Fürsten zu befreien, und ihren Kaufleuten Schutz und Schirm und sicheres Geleit zu handhaben. Die Städte hielten häufige Bundesversammlungen, zu Mergentheim, Speier und Eßlingen. Zugleich rüsteten sie auf das eifrigste; in jeder Stadt wurde die Zahl der Spieße um die Hälfte vermehrt, je vier Spießträgern ein Schütze beigegeben, zwei Büchsen (Kanonen), zwei Schilde, fünf Leitern und 1000 Pfeile in Bereitschaft gehalten und beschlossen, ein Jahr lang in dieser Kriegsbereitschaft zu verharren. Allenthalben wurden die Stadtmauern, Thürme und Gräben ausgebessert, und streitbaren Männern und Jünglingen die Uebersiedelung in die Städte erleichtert; ja die Regensburger hoben, um junge Leute anzureizen, ein vor mehreren Jahren erlassenes Verbot gegen die Spiele auf, und Allen, denen vorher die Stadt verboten war, wurden die Thore wieder geöffnet: nur Mörder, Kirchenräuber und Mordbrenner ausgenommen. Es wurden Vorräthe angelegt, und die Einfuhr von Getreide, Vieh, Pferden ꝛc. begünstiget.

Im Monat März des Jahres 1387 war eine allgemeine Versammlung aller fränkischen, bayerischen und schwäbischen Städte, 39 an der Zahl, zu Nürnberg. Auch

Digitized by Google

König Wenzel kam dahin, wahrscheinlich auf ihre besondere Bitte. Da kamen die Abgeordneten der Städte von Schwaben, Franken und Bayern, den Bürgermeister Hans von Steinach und den Probst Ulrich auf Tunau an ihrer Spitze, zu ihm. Ihren Klagen gegen die Fürsten gab der König ein geneigtes Ohr und gab ihnen — es war am St. Benediktentag, 21. März — mit seinem königlichen Worte die Zusicherung, „Er wolle den Städtebund sein Lebtag nimmer abnehmen noch widerrufen, und sie und ihre Rechte im Schirme des Reiches behalten.“ Sie urkundeten und schwuren dagegen, dem Seiner Königlichen Würdigkeit geleisteten Huldigungseide nachzukommen, und ihm beizustehen, im Falle sich Jemand zum römischen König gegen ihn aufwerfen würde. Sogar die freien Städte Regensburg und Basel, die keinem Kaiser oder König zu schwören pflegten, traten diesmal dem Eide bei. Durch diesen Akt wurde der Städtebund vom König gewissermaßen sanktionirt. — Dieses auffallende Verfahren König Wenzel's wird nur dadurch erklärbar, daß er glaubte, durch die Beihilfe der Städte die Macht des Hauses Habsburg für alle Zeiten stürzen und dagegen das Luxemburgische Haus erheben zu können, zugleich aber in dem Schutze der Städte eine Stütze gegen die Fürsten, welche seine Gleichgiltigkeit gegen das Reich schon offen tadelten und ihn abzusetzen drohten, zu finden.

Von diesem Augenblicke an bemerkt man aus allen Handlungen des Städtebundes größere, weitaussehendere Pläne; sie hegten offenbar den stolzen Gedanken, gegen die Fürsten, von welchen sie bisher so viele und schwere Drangsale zu erdulden gehabt, mit fliegendem Panier auszuziehen, alle Fürstenmacht zu unterdrücken und an ihrer Stelle die Macht der Städte aufzurichten. Sie sahen sich vor Allem

Digitized by Google

nach Verstärkung um. Zuerst zogen sie den Erzbischof Piligrim von Salzburg dazu, denn der Beitritt eines so mächtigen Herrn war von großem Gewichte. Am St. Jakobstag — 25. Juli 1387 — verschrieb sich der Erzbischof, den Städten gegen alle Angreifer und Beschädiger zu helfen, die Städte hinwider; allein beide Theile gaben noch eine besondere Urkunde, wodurch die Hilfe nur gegen die Herzoge Stephan, Friedrich und Johann von Bayern, ihre Erben, Land, Leute und Helfer beschränkt wurde, gegen Andere aber der Erzbischof nicht solle gemahnt werden, wenn er nicht freiwillig ihnen beistehen wolle. Dieser Bund solle zehn Jahre dauern. So geheim wurde dieses Bündniß verhandelt, daß selbst Herzog Albrecht von Bayern, welcher eben zur Zeit sich in Regensburg befand, nichts davon erfuhr. Auch Adeliche, wie Friedrich von Heideck, der Ritter Hans Zenger und Graf Johann von Wertheim schlossen sich den Städten an.

In den ersten Tagen des November kamen die Fürsten, Herrn und Städte abermal in Mergentheim zusammen und beschlossen auf Herzog Friedrichs von Bayern Vermittelung, den Heidelberger Landfrieden auf drei Jahre zu verlängern. Kaum aber waren die Herzoge Stephan und Friedrich wieder nach Hause gekommen, so entdeckten sie das Geheimniß, daß die Städte mit dem Erzbischofe von Salzburg seit Monaten in einem Bunde zum Verderben Bayern's stehen. Dieses hinterlistige Benehmen von Bundesgenossen und Nachbarn empörte die Herzoge, insbesondere aber den staatsklugen Friedrich, der bisher immer bemüht war, den Friedensstifter zu machen, auf's Höchste.

Von Stunde an waren sie die erklärten Feinde der Reichsstädte. Ohne vorausgehende Kriegserklärung begannen

Digitized by Google

sie sogleich den Krieg, nahmen den Nürnbergern bei Altötting neun mit Spezereien beladene Wagen weg und fingen zwei Bürger derselben, raubten der Stadt Gmünd vier schwere Geschirre, fingen mehrere Bürger von Memmingen, sperrten die Straßen nach Augsburg und Regensburg, und gaben kein Geleit mehr. Am meisten Aufsehen aber machte folgende Handlung: Der Erzbischof Pilgrim von Salzburg war am 27. November dieses Jahres mit zahlreichem Gefolge aus seiner Stadt Tittmoning über die Gränze nach Raitenhaslach, einem Cisterzienserkloster auf anmuthigem Hügel unweit Burghausen, gekommen, um daselbst nach vorgängiger Einladung freundliche Unterhandlungen mit Herzog Stephan zu pflegen. Während sich beide vertraulich unterhielten, kam Pfalzgraf Ruprecht der Jüngste mit bewaffneter Mannschaft in's Kloster, nahm den Erzbischof sammt seinem Gefolge gefangen, und führte ihn in das feste Schloß nach Burghausen ab unter dem Vorwande, daß sich derselbe in Herzog Friedrich's Lande begeben habe, ohne von ihm sicheres Geleit erbeten und erhalten zu haben. — Zu gleicher Zeit wurden auch sechs Augsburger Bürger sammt ihren Waaren zu Wasserburg von den herzoglichen Leuten aufgehoben. Für letzteren Frevel nahmen die Augsburger den Konrad von Freiberg und zwei ehrbare Bürger aus Bayern zur Entgeltung gefangen; der von Freiberg ward aber gegen die sechs Augsburger Bürger wieder ausgewechselt. Ein Herr von Eglofstein hatte zu eben dieser Zeit Nürnberger Bürger geplündert, wurde aber nebst sechs seiner Helfer erwischt, gefangen und zu Nürnberg enthauptet.

Die unmittelbare Folge der Gefangennehmung des Erzbischofs Pilgrim war der Kirchenbann, womit das

Digitized by Google

Salzburger Domkapitel das ganze Bayerland belegte. Der Rath von Regensburg, als er hievon Kunde erhielt, sandte sogleich einen reitenden Boten nach Ulm, um die Bundesgenossen, die eben dortselbst eine Zusammenkunft hatten, davon zu benachrichtigen. Der Bundesrath in Ulm schrieb sofort eine Versammlung der gemeinen Städte auf Sonntag zu Nacht nach St. Lucientag (15. Dezember) aus. Dort wurde der Krieg beschlossen und das Städteheer nach Augsburg beschieden. Am 17. Januar 1388 sandten die Städte den Herzogen Stephan und Friedrich von Bayern den Absagebrief. So begann der zwar kurze, aber dennoch sehr verderbliche Krieg zwischen den deutschen Fürsten und den deutschen Städten. König Wenzel — in Erfüllung seines mit dem Städtebund am 21. März 1387 eingegangenen Vertrages — sandte am 7. Februar 1388 von Prag aus einen Absagebrief an Herzog Friedrich, und erließ an die Städte in Schwaben, am Rhein und in der Wetterau Ermahnungsschreiben, sie sollten den Landfriedensbruch des Herzog's an demselben rächen.

Am 21. Januar 1388 war das Städteheer bereits vor Augsburg angekommen. Von da brach es am 25. desselben Monats über den Lech gegen Regensburg auf, um den Bürgern dieser Stadt die erbetene Hilfe zu leisten. Nach der barbarischen Kriegssitte jener Zeit, wo lediglich die armen Unterthanen für die Zwiste ihrer Fürsten büßen mußten, wurden auf dem Wege dahin alle Städte, Marktflecken und Dörfer, soweit das Auge reicht, geplündert und dann angezündet. Erst nach langen Umwegen kam das Heer vor Regensburg an; mit Freuden wurden ihm die Thore geöffnet und es acht Tage lang in der Stadt bewirthet. Dann aber trat das Bundesheer, wahrscheinlich durch ein-

Digitized by Google

tretenden Mangel an Lebensmitteln veranlaßt, wieder den Rückzug an, jedoch nicht auf dem nämlichen Wege, sondern es zog über die steinerne Donaubrücke nach Franken gegen Eichstädt zu. Auch auf diesem Wege plünderten und verbrannten sie Alles, was Bayern gehörte. Während dieses Marsches war ein so tiefer Schnee gefallen, daß sie nur mit Beschwerde weiter kamen, doch gelangten sie alle wohlbehalten wieder heim. Während dieser Zeit hatten auch die Nürnberger einen Zug gegen Hilpeltstein unternommen, das den Herzogen von Bayern gehörte; aber der tiefe Schnee und die Kälte zwang auch diese, unverrichteter Sache, ohne daß sie die Stadt Hilpoltstein einnehmen konnten, wieder nach Hause zu ziehen. Dieser ganze Zug war sonach nur ein großer Raubzug gewesen, den die Bürger im ersten Grimme durch Bayern machten, und auf dem sie keine andern Feinde als wehrlose Bauern und deren niedere Hütten bekriegt hatten; denn gegen solchen schnellen Angriff mitten im Winter waren die Herzoge nicht gerüstet.

Aber schon am 22. Februar fielen die Augsburger wieder in Bayern ein und zogen gegen Mehring. Dort nahmen sie die Burg, während der Pfleger mit den Seinigen beim Dorfe Berg mit 150 Reisigen und vielen Bauern ihrer wartete, und raubten Alles, was sie darin fanden, Silber und Zinngeschirr, Betten, Gewänder, Fleisch, Schmalz, viel Korn und Haber, dazu noch viel anderes Gut, das die Leute in die Kirche geflüchtet; alles das schickten sie auf Wagen nach Augsburg. Doch des Pflegers Weib, einer gar schönen und frommen Frau, und ihren Jungfrauen geschah kein Leid, sondern sie ließen sie ihre Gewänder und Kleinodien nehmen und aus der Burg gehen. Diese ward dann angezündet und verbrannt. So geschah es

Digitized by Google

auch mit der Kirche und dem ganzen Dorfe Mehring; nachdem sie Alles, was sie darin vorfanden, auf Wägen gepackt hatten, zündeten sie die Häuser an.

Nun aber hatte auch Herzog Stephan viel Volkes gesammelt; eine große Schaar Bayern unter seiner und des Grafen Ulrich von Würtemberg Anführung ging von Aichach her über den Lech. Auch diese hausten im Augsburger Gebiet auf gleiche unmenschliche Weise; die ganze Gegend von Augsburg bis Kaufbeuern wurde verwüstet und alle Ortschaften geplündert und verbrannt; die armen Bauern mußten auf gleiche Weise wieder entgelten. Dieser Raubkrieg zwischen den Bayern unter Herzog Stephan, und dann den Augsburgern und den andern schwäbischen Reichsbürgern dauerte beinahe das ganze Jahr fort. Burkard Zengg aus Memmingen, der die Thatsachen dieses wilden Krieges von Augenzeugen vernommen, macht zwanzig Züge namhaft, welche die Augsburger in dem Zeitraume von eilf Monaten gegen Bayern unternommen haben, und gewöhnlich alle mit Ausraubung und Anzündung eines Dorfes und mit Erstechung einiger Soldaten auf beiden Seiten endigte So geschah am 15. Juni, dem St. Veitstag, daß die Augsburger bei Hinlach auf sechzig Münchener Bürger stießen, welche eben beschäftiget waren, Gras abzumähen und wegzuführen. Es entspann sich ein Gefecht, 43 Münchener wurden erstochen, 16 gefangen. Der denkwürdigste von diesen Zügen ist der gegen Kaufbeuern im Juli 1388. Ihn führte Herzog Stephan an der Spitze einer großen Macht, bestehend aus Rittern und Knechten und vielen Bauern (Fußgängern); sie führten allerlei Sturmzeug, auch Büchsen und Handwerksleute mit sich. Sieben Tage lang lagen sie vor den Mauern dieser Stadt und schossen mit Kugeln aus großen Büchsen

Digitized by Google

(Kanonen) hinein, so daß die Mauern an den Orten, wo sie dünn waren, brachen. Allein was bei Tag zusammengeschossen wurde, mauerten die Bürger bei Nachtzeit wieder auf. Oftmals schlugen die Bayern die Leitern an, um die Stadt mit Sturm zu nehmen; allein die Bürger wehrten sich trefflich mit Büchsen und Armbrust, so daß sie immer wieder abstehen mußten. In einem der Stürme hatten die Bayern siebzig Mann verloren, Ritter und Knechte, und hoben dann die Belagerung auf, zum Theil auch deshalb, weil sie hörten, daß von Memmingen her eine Abtheilung des Bundesheeres und von Augsburg her die halbe Bürgerschaft im Anzuge wäre.

Ein anderes Kriegsereigniß ist folgendes. Die Augsburger Handelsleute hatten eine reiche Sendung köstlicher Waaren aus Venedig, die sowohl über den Brenner als über die Finstermünz auf Füßen zu nach Augsburg zog, aus zwanzig Ballen Gütern und sechzig Fässern wälschen Weines bestehend, unterwegs. Der Bischof von Augsburg, Burkard von Ellerbach, hatte den Augsburger Kaufherrn freies und sicheres Geleit feierlich ausgefertiget und überdies ihnen zugesagt, er wolle sie gegen alle Angriffe der Bayern sicher stellen. Dessen ungeachtet wurde der Waarenzug bei Füßen — einer bischöflichen Stadt — durch bischöfliche Reisige und durch bayerische Ritter: die Schwangauer, Freiberg, Klamm, Mosauer und die von Hoheneck überfallen und beraubt. Dieser schwere, bis an den Niederrhein, ja bis in die Niederlande empfindliche Handelsschlag brachte die Augsburger zur Wuth; sie fielen über die bischöfliche Münzstätte, über des Bischofs und Dekans Häuser her und zerbrachen sie, wie sie erst kürzlich zuvor auch gethan hatten. [45])

Der Raubzug im Monat September 1388 gehört

ebenfalls unter die größern. Es waren zweitausend Augsburger aus der Stadt gezogen und kamen sengend und brennend bis Mühlhausen bei Affing, nahmen überall das Vieh aus den Ställen und führten es nach ihrer Stadt. Sie hatten auf diesem Raubzuge zehn Bayern erstochen und fünf gefangen.

In diese Zeit scheint auch zu gehören, was Hund und Veit Arnpeckh von zwei Fraunbergern zu Haag, den Brüdern Wilhelm, der „freudig Fraunberger" genannt, und Christian, erzählen. Diese deckten eines Tages den Rückzug des durch die Augsburger gedrängten Herzogs Stephan nach München. Als sie an die Isar kamen, an den Ort, wo jetzt Thalkirchen steht, gelobten sie der Mutter Gottes ein Kloster zu bauen, wenn sie ihnen Hilfe in dem nun beginnenden Gefechte leisten und über den Fluß verhelfen würde. Sie kamen wirklich glücklich durch, und erfüllten ihr Gelübde. So entstand der den Münchenern wohlbekannte Wallfahrtsort Thalkirchen. [46])

Der Zug am St. Thomastag mag wohl der letzte gewesen sein. Die Augsburger waren 40 Spieße stark; sie trafen bald auf 20 bayerische Spieße und 600 Fußgänger, wurden geworfen und zwei von ihnen erstochen, die andern aber gefangen.

Während dem war auch ein gleicher Raubkrieg in der Rheinpfalz entbrannt. Kurfürst Friedrich von der Pfalz wurde von den Reichsstädten am Rhein, im Elsaß und in der Wetterau mit großen Verheerungen seiner Lande befehdet, schlug jedoch meistentheils ihre Angriffe zurück.

Im Frühjahre dieses Jahres hatten sich zwar einige Hoffnungsspuren einer friedlichen Ausgleichung gezeigt. Denn nachdem König Wenzel am 7. Februar 1388, wie wir

Digitized by Google

bereits oben angegeben haben, dem Herzog Friedrich von Bayern wegen des an dem Erzbischof von Salzburg begangenen Landfriedensbruches einen Absagebrief und zugleich an alle Städte Ermahnungsschreiben geschrieben hatte, diesen Landfriedensbruch an dem Fürsten zu rächen, suchte Herzog Friedrich, erschrocken über dieses sich über seinem Haupte zusammenziehende Gewitter, einzulenken und ließ dem Könige seine Neigung zum Frieden erklären. König Wenzel bestimmte auf dieses hin auf 12. März einen Tag zur Sühne nach Neumarkt. Bei den daselbst gepflogenen Verhandlungen wurde die Entscheidung der ganzen Sache dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Aeltern anheimgestellt, und dieser erließ am 15. März einen umständlichen Ausspruch, nach welchem künftig Friede und Freundschaft zwischen den Herzogen von Bayern und den Bundesstädten bestehen und alles Vergangene vergessen sein, der Erzbischof von Salzburg und alle gegenseitigen Gefangenen freigelassen, die noch vorhandenen geraubten Güter zurückgegeben, über den Ersatz des nicht mehr Vorhandenen aber auf einem eigenen Tage in Heidelberg gesprochen werden solle. Letzterer erfolgte am 23. April 1388.

Allein die Herzoge von Bayern unterwarfen sich diesen Aussprüchen nicht, insbesondere hielt Herzog Friedrich für gut, den Erzbischof von Salzburg ferner gefangen zu halten; König Wenzel aber hatte weder den Muth noch das Geschick, den Ausspruch des Pfalzgrafen zum Vollzug zu bringen.

Die Kriegsflamme loderte daher heftig von neuem in Bayern, Franken und in Schwaben empor; Herzog Friedrich eröffnete vierzehn Tage nach Pfingsten, im Anfange Juni, die Feindseligkeiten gegen Regensburg. Alle in

Digitized by Google

Bayern befindlichen Regensburger Bürger, selbst auch die Geistlichen, wurden angehalten und ausgeraubt. Sogar dem Staatsboten, der den Ausspruch des Pfalzgrafen Ruprecht nach Regensburg überbracht hatte, wurden von Abensberg-ischen Söldnern der Brief, sein Hengst, Panzer und Schwert unter vielen Spottreden abgenommen, er selbst verstrickt (gefangen genommen) und gefoltert; der Müller von Stauf aus der Mühle weggeführt, der Spitalmayer gefangen. Am 15. Juni erließ der Rath von Regensburg eine Verordnung, kraft welcher von jetzt an bis Michaeli aller Handel und Wandel still stehen und die Güterversendung von und zu der Stadt aufhören solle. Da nach dieser Verordnung die Gastwirthe sogleich mit den Viktualienpreisen aufschlugen, so wurde eine Taxe festgesetzt. [47]) Um sich gehörig in Vertheidigungsstand zu setzen, ließen die Regensburger noch viele große Büchsen gießen, und sämmtliche Vorstädte demoliren, auch alle Häuser in Stadtamhof mit Ausnahme des Klosters St. Mang und des Spitales.

Um die Mitte des Monats Juli näherte sich Herzog Friedrich mit seinem Heere der Stadt. Am Jakobitag war er in Donaustauf, sein Heer in einem Lager bei Sarching. Die Bergfestung wurde umzingelt; doch hatten die Regensburger auf einem Schiffe noch Mund- und Kriegsvorrath hereingebracht. Die Regensburger mahnten Augsburg, Nürnberg und sämmtliche Bundesstädte zur Bundeshilfe, wurden aber von denselben hilflos gelassen; Nürnberg entschuldigte sich mit seinem eigenen Nothstand. Regensburg war daher lediglich auf seine eigene Kraft angewiesen.

Der Monat August verlief mit kleineren Plänkeleien von beiden Theilen; aber von allen Seiten her zogen bayerische Ritter mit ihren bewaffneten Leuten, und über-

Digitized by Google

gaben durch Boten Absagebriefe gegen die Stadt. Derer wurden so viel, — sagt die Regensburger Chronik — daß zwei lange im Archiv noch vorhandene Rollen die Namen derjenigen kaum fassen, die der Stadt absagten, und die Anzahl der vor den Thoren stehenden Boten größer war, als die Zahl der Spieße, welche die Stadt auf den Beinen hatte. Um die Mitte Septembers ward Regensburg von allen Seiten eingeschlossen, von Herzog Friedrich und Pfalzgraf Ruprecht auf der Nordseite, und von dem indessen herbeigekommenen Herzog Stephan und seinem Sohne Ludwig auf der Südseite. Diese Letztern beschossen die Stadt Tag und Nacht mit großen, schweren Büchsen. Am 18. September ließ Herzog Friedrich die Veste Stauf, in welcher eine Besatzung von 170 Mann Stadtsöldnern lag, stürmen, konnte sie aber nicht nehmen. An demselben Tage schickte der Rath von Regensburg an den vor einiger Zeit aus der Haft zu Burghausen entkommenen Erzbischof Piligrim von Salzburg einen Boten ab, und forderte ihn auf, dem Herzog Friedrich, welcher ihrer Stadt hart zusetze, unverzüglich in's Land zu fallen, was auch wirklich im Monate Oktober geschah. Des Erzbischofs Kriegsleute drangen bis Burghausen und beschossen diese Stadt und andere Orte mit Feuerpfeilen. Dieser Einfall zwang den Herzog Friedrich mit einem Theile seiner Kriegsmacht an den Inn zu ziehen, und König Wenzel, der sich indessen mit den Herzogen von Bayern wieder ausgesöhnt hatte, erließ unterm 31. Oktober 1388 ein Abmahnungsschreiben an den Erzbischof. Die Belagerung Regensburg's dauerte unterdessen ununterbrochen fort. Die Bürger wehrten sich heldenmüthig und schlugen alle Angriffe zurück. Um Martini erhielt Herzog Albrecht von Bayern eine Verstärkung von 300 Rittern und Knechten, darunter

Digitized by Google

waren 100 Schützen. Diese Gesellen kamen täglich bis unter die Stadtmauern und forderten hohnsprechend die Spießbürger zum Kampfe heraus. Erbittert über das fortgesetzte Schimpfen und Höhnen brachen am 13. November unter Anführung des Parzifal Zenger 500 Spieße aus der Stadt durch das Burgthor bei St. Paul. Die Bayern unter Herzog Albrecht wichen zurück bis Kumpfmühl, standen dann plötzlich still und griffen die Regensburger an. Ein langes hartnäckiges Gefecht entspann sich; schon wollten die Regensburger weichen: da ließ der tapfere Bürgermeister Hans von Steinach das Jakobsthor öffnen, und durch dasselbe eine weitere Schaar Bürger den Bayern in den Rücken fallen. Die Regensburger trugen den Sieg davon; dem Herzog Albrecht wurden 32 Ritter erstochen, 40 gefangen, und der Ueberrest mußte sich zurückziehen und von dieser Seite wenigstens auf einige Zeit die Stadt freigeben. Es war dieses, — schreibt die Straßburger Chronik — die größte Niederlage, welche die Bürger während dieses Krieges den Herren beigebracht. Lange noch nachher feierten die Regensburger alljährlich diesen Tag.

Nicht so glücklich wie die Regensburger waren die Reichsbürger in Schwaben und am Rhein.

Burggraf Friedrich von Nürnberg mit seinen Söhnen Johannes und Friedrich, dann der Bischof von Würzburg zogen mit Hilfe der Land- und Markgrafen von Thüringen und Meissen Ende Juli gegen die Reichsstädte Rothenburg an der Tauber und Windsheim. Nachdem sie vom 1. August an sieben Wochen und vier Tage vor Windsheim gelegen, fingen sie Freitags vor Michaeli (25. Sept.) zu stürmen an. Die von Windsheim hatten inzwischen dem Rath zu Nürnberg um Hilfe zugeschrieben, worauf die Nürn-

Digitized by Google

berger Sonntags vor Maria Geburt dem Burggrafen absagten und am folgenden Tage darauf (7. September) mit ungefähr 1000 reisigen Pferden und viel Volks, das auf Wägen und Karren gefahren, auszogen. Am nämlichen Tage eroberten und verbrannten sie Langenzenn. Mittwochs darauf gewannen die Nürnberger das Schloß Schönberg bei Lauf und verbrannten den Markt Bayersdorf, der dem Burggrafen zugehörte, ferner die Marktflecken Thuisbrunn und Neuhof hinter Heroldsberg, die Märkte Kadolzburg, Haßlach, Emskirchen und Königstein. Alle diese Orte wurden in Einem Zug eingenommen und verbrannt nebst vielen andern Orten. Als Burggraf Friedrich erfuhr, wie in seinem Lande gehaust werde, zog er von Windsheim weg, ohne der Stadt durch das Hineinwerfen von Feuerpfeilen sonderlich Schaden gethan zu haben.

„Am St. Martinstag (11. November) — meldet ferner Stromer's Chronik — hatten die Bundesstädte bei Windsheim viel Volk zusammengebracht, vorhabens, einen Zug in Franken zu thun, dazu stellte Nürnberg mehr dann 1000 Pferd, und hatten dazu Fußvolks mehr dann 1500 Mann, Alle wohl bewehrt, und da aller Städte in Schwaben und Franken Volk bei Windsheim im Feld zusammenkam, da hatten die von Nürnberg mehr Volks, dann alle andere Städt, derwegen mußen alle andere Städt ihr Panier abthun und niederlegen, dann allein des Reichs und der Stadt Nürnberg Panier ließ man im Feld fliegen, unter denen das Volk alles zog. Es wurd aber auf diesem Zug nicht viel Gutes ausgerichtet."

Uebler erging es den Reichsbürgern am Rhein. Diese wurden im August von dem Pfalzgrafen Ruprecht II. bei Speier gänzlich geschlagen. Wie die Chronik eines Un-

Digitized by Google

genannten erzählt, war unter den in diesem Treffen Gefangenen eine Rotte von 40 muthwilligen jungen Leuten; sie hatten viel Schaden gethan durch Brand und Raub, und der Pfalzgraf war ihnen schon öfters nachgeeilt, ohne sie erwischen zu können. Als sie nun nach verlorner Schlacht gefangen und gebunden bei einem brennenden Ziegelofen vorbei marschirten, ließ Pfalzgraf Ruprecht Halt machen; „ihr habt mich — sagte er — bei der Nacht durch Brand gar oft beschädiget, so wollt ihr denn einmal auch bei schönem lichten Tag versuchen, wie annehmlich das Brennen sei.“ Mit diesen Worten ließ er sie alle in den glühenden Ofen werfen. —

Am unglücklichsten ging es aber den schwäbischen Reichsbürgern. Die Hauptmacht der Städte zog von Ulm herauf gegen Würtemberg. Anfangs spielten sie mit einem Heere von 4000 Mann den Meister und verbrannten über hundert Dörfer. Indessen sammelte Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg mit seinem Sohne Ulrich seine Truppen, Kurfürst Ruprecht der Aeltere von der Pfalz, Markgraf Bernhard von Baden, die Bischöfe von Constanz und Würzburg schickten ihm Hilfe, und der Graf von Oettingen und viele andere Herrn vereinigten sich mit ihm, so daß er 600 Reiter und 2200 Mann Fußvolk hatte. Damit kam es am 24. August, als die Städtischen mit 800 Glefen und 2000 Fußgängern den Kirchhof des Dorfes Döffingen bei Weil der Stadt wegnehmen wollten, zu einer Schlacht. Graf Ulrich von Würtemberg bat seinen Vater, um den Schimpf der Niederlage bei Reutlingen wieder gut zu machen, mit seinen Schaaren den Kampf beginnen zu dürfen. Er stieg, gleich den Habsburgern bei Sempach,

Digitized by Google

mit seinen Rittern nach damaliger Ritterſitte vom Pferde, und ſtürzte ſich den geſchloſſenen Reihen des ſtädtiſchen Fußvolkes entgegen. Doch dieſes ſtand unerſchütterlich wie eine eherne Mauer: vergeblich war der erſte und ein zweiter Angriff. Graf Ulrich wurde hiebei tödtlich verwundet aus der Schlacht getragen und gab, auf einem Baumſtamme ſitzend, ſeinen Geiſt auf. Auch die Grafen Heinrich von Werdenberg und deſſen Schweſterſohn Albrecht von Löwenſtein, die Freiherrn Johann von Rechberg, Leuchtenberg, Stein, Gundelfingen, Sachſenheim und mehrere andere Ritter und Edelknechte waren gefallen. Der Muth und die Tapferkeit der Bürger hatten obgeſieget und die Schlacht ſchien verloren. Graf Eberhard ſah ſeinen Sohn erbleichen, ſah ſeine Schlachtreihen weichen; aber ohne die Faſſung über dieſen unglücklichen Anfang auch nur im Geringſten zu verlieren, rief er den beſtürzten Rittern zu: „Laßt meinen Sohn liegen, er liegt da wie ein anderer Mann!“ Dann aber trieb er muthvoll die Seinigen wieder zum Kampfe, denn dort trat plötzlich eine Wendung der Dinge ein. Der Graf von Henneberg nämlich, der bisher den Nürnberger Zug befehligte, ergriff mit ſeinem Haufen die Flucht, wie er im entſcheidenden Augenblicke zu thun dem Grafen Eberhard um den Verrätherlohn von tauſend Gulden verſprochen hatte. Zu gleicher Zeit aber kam noch eine unerwartete Hilfe: der alte Ritter Wolf von Wunnenſtein, den man ſeines glänzenden Harniſches wegen den „gleißenden Wolf“ nannte, und der, des Greiners und noch mehr der Städte alter Feind, bisher jede Hilfeleiſtung abgelehnt hatte, ſprengte unerwartet mit ſeinen Helfern des Schlägerbundes herbei und ſtürmte und hieb auf die Bürger ein. Nach einer anderen Erzählung ſollen es die Herren von

Digitized by Google

Bitsch und Werner von Rosenfeld gewesen sein, die mit 100 Glefen frischer Mannschaft von Süden her zu Hilfe eilten. Dieser unerwartete Angriff vermochte den Kampfesmuth der Bürger keineswegs zu erschüttern; ihr Anführer, der Bürgermeister Konrad Besserer von Ulm ergriff begeistert das Hauptbanner und rief seinen Bürgern zu, sich um ihn zu schaaren. Es geschah. Sie wiederholten den Angriff und kämpften den Kampf der Verzweifelung. Die Ritter ersahen die Gefahr und stürmten vorzugsweise und mit aller Macht gegen Besserer und seine Schaaren; lange hielten diese tapfer Stand gegen die andrängende Masse der Ritter, endlich aber mußten die Bürger der Uebermacht erliegen. Da trat Verwirrung bei dem städtischen Heere ein, und bald wurde die Flucht allgemein. Besserer fiel von vielen Wunden bedeckt, und schirmte noch mit seinem Körper das Hauptbanner der Städte. Der Sieg war nun in den Händen der Fürsten, über 1000 Städter waren getödtet, 600 gefangen; aber auch 600 vom fürstlichen Heere, unter ihnen 60 Ritter, waren gefallen. Der alte Greiner ertrug den Tod seines Sohnes männlich, und als man ihm am nächsten Morgen meldete, daß den Tag zuvor dem einzigen Sohne seines Bruders Ulrich, Eberhard dem Milden, der erste Sohn geboren worden sei, lachte er und sagte: „Gottlob! Fink hat wieder Samen!“ — Nach der Schlacht lud Eberhard den alten Wolf von Wunnenstein zum Siegesmahle nach Stuttgart ein; aber Wolf wandte sein Roß und rief: „gute Nacht, es steht in alten Rechten!“ und trieb auch sogleich im nächsten Dorfe dem Grafen eine Heerde Vieh davon. Als dieses dem Greiner gemeldet wurde, sagte er lächelnd: „das alte Wölflein hat sich wieder Kuhfleisch geholt!“

Digitized by Google

Durch diese Schlacht bei Döffingen, sowie durch die Niederlagen der rheinischen Städte durch den Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz und der fränkischen durch den Burggrafen von Nürnberg und die Bischöfe von Würzburg und Bamberg war die Macht der Bürger bedeutend erschüttert und ihr stolzer Gedanke der Bürgerherrschaft gebrochen; aber auch die Fürsten waren ermattet und besonders an Geldmitteln sehr geschwächt. Von beiden wurde daher der Friede gewünscht und gesucht. Auf Andringen des Pfalzgrafen Ruprecht beschloß nun König Wenzel, dessen Krone bei seiner Unfähigkeit und Charakterlosigkeit schon ziemlich schwankend geworden, und dem daher an einer Aussöhnung mit den Fürsten dringend gelegen war, den Frieden in Deutschland herzustellen. Eine Zusammenkunft der Abgeordneten der Fürsten und Städte zu Mergentheim am 25. Januar 1389 legte dazu den ersten Grund; es ward daselbst ein Waffenstillstand und ein allgemeiner Reichstag verordnet, und dazu zuerst ein Tag nach Rothenburg angesetzt, der nachher nach Bamberg verlegt, und endlich auf 1. Mai nach Eger bestimmt wurde. Inzwischen schloßen die Städte und Fürsten miteinander Separatfrieden: so Regensburg mit den Herzogen von Bayern am 3. März, wodurch die Belagerung dieser Stadt aufgehoben wurde; Nürnberg am 24. März mit dem Burggrafen Friedrich, wodurch man sich gegenseitig den Frieden auch für den Fall zusicherte, wenn die erwartete allgemeine „Richtigung" zu Walburgi in Eger nicht zu Stande käme, und ebenso Augsburg im Monate März mit den Herzogen von Bayern und mit Bischof Burkard, mit Letzterem gegen schweres Geld, nämlich mit 7000 Gulden.

Am 1. Mai 1389 nahm der Reichstag zu Eger seinen Anfang; es erschienen dabei König Wenzel, alle

Digitized by Google

Kurfürsten, die meisten Herzoge und Bischöfe, von Seite Bayern's die Herzoge Stephan und Friedrich, dann die Abgeordneten der Reichsstädte. Am 5. Mai verkündete König Wenzel den allgemeinen Frieden. Durch diesen wurden die „Bünde der Reichsstädte, die wider sein und seines Vaters Willen eingegangen worden seien, abgethan und bei Verlust aller Freiheiten verboten." Zugleich aber wurden auch die Bündnisse der Fürsten aufgelöst und ein Landfriede für Bayern, Schwaben, am Rheine, Franken, Hessen, Thüringen und Meissen auf sechs Jahre gemacht. Weiters wurde die Losgebung der Gefangenen und gegenseitige Verzichtleistung auf Entschädigung, und die Zurückgabe von Stadtamhof und der Stadt Neuburg, welche beide an den „goldenen Zenger" für 14,000 Gulden versetzt waren, aber die Regensburger für eine Forderung desselben in Handen hatten, bedingt.

So ward der oberdeutsche Städtebund, als er den höchsten Aufschwung genommen hatte, vernichtet!

Einzelne Anstände und Zwistigkeiten wurden noch nachträglich geschlichtet. So wurden die erneuerten Feindseligkeiten des Erzbischofs von Salzburg noch im nämlichen Jahre abgethan; ebenso verglichen sich die rheinischen Städte mit den Pfalzgrafen am 27. Mai zu Heidelberg und bezahlten ihnen 60,000 Goldgulden zur Entschädigung; Würtemberg wurde mit Eßlingen durch Urkunde, gegeben zu Gröningen am 22. Juli 1389, vertragen, und endlich verglich sich auch König Wenzel mit den Herzogen von Bayern und den Pfalzgrafen am Rhein hinsichtlich der oberpfälzischen, ehemals böhmischen Ortschaften dahin, daß er diese Ortschaften förmlich abtrat, welche dann die Bayern und Pfälzer der-

Digitized by Google

gestalt theilten, daß Sulzbach, Hersbruck, Lauf und Weiden an Bayern, Auerbach, Bärnau, Eschenbach, Hartenstein, Hirschau, Hohenfels, Holenberg, Rosenberg, Tännesberg und Thurndorf an die Pfalz kamen.

32.

Der Aufruhr der Bürger von Würzburg

und

die Schlacht bei Bergtheim.

1400.

Aehnliche Kämpfe, wie wir sie zwischen den Städten und dem Adel und den Fürsten gesehen haben, ergaben sich auch im Innern der bischöflichen Städte zwischen der Bürgerschaft und ihren geistlichen Fürsten, den Bischöfen, beide lagen Jahrhunderte lang in stetem Hader; so in Regensburg, Bamberg, Speier, Passau und Augsburg. Besonders waren in der Stadt Würzburg die Irrungen, Streitigkeiten und Kämpfe zwischen der Bürgerschaft und ihren Bischöfen von ernster Bedeutung. Schon im Jahre 1224, unter der Regierung des Bischofes Hermann von Lobdenburg, hatten solche begonnen, und sich seitdem wegen der harten Bedrückungen, die die Bürger von ihren Bischöfen und dem Adel zu erdulden hatten, fortgesetzt. Die immer lästiger und drückender werdenden erhöhten Auflagen und Steuern, von denen die Geistlichkeit und der Adel befreit waren, die Privilegien und Freiheiten, die letztere Beiden genossen, ver-

Digitized by Google

anlaßten fortwährende Unruhen und blutige Aufstände. Häufig wurde dabei die Geistlichkeit von den Bürgern fortgejagt, geplündert oder todtgeschlagen. Solche Aufstände fielen in den Jahren 1252, 1261, 1283, 1285, 1296 und 1354 vor. Gewöhnlich endeten sie aber zum Nachtheile der Bürgerschaft: diese mußte bedeutende Entschädigungen für den veranlaßten Schaden bezahlen, und neue drückende Abgaben wurden ihnen auferlegt. Einen solchen Kampf wollen wir dem Leser hier vorführen.

Nach dem Tode Bischof Albrecht's II., im Jahre 1372, erhob sich im Domkapitel über die Wahl eines neuen Bischofes ein bedauerlicher Zwist, indem ein Theil der Domherrn den Domprobst Albrecht von Heßburg, ein anderer aber den Domdechant Wittig von Bamberg als Bischof erwählte. Die Bürgerschaft Würzburg's schloß sich der Wahl Albrecht's an, huldigte ihm und erkannte ihn als ihren Herrn an, wogegen Albrecht der Stadt ihre alten Freiheiten bestätigte und der Bürgerschaft die Schlüssel zu den Thoren und den Thürmen der Stadt übergab.

Allein der Gegenbischof Wittig beruhigte sich hiebei nicht, sondern begab sich in dieser Angelegenheit zu Pabst Gregor XI. nach Avignon. Dortselbst befand sich zu gleicher Zeit auch der von seinen Unterthanen vertriebene Bischof Gerhard von Naumburg, ein geborener Graf von Schwarzenberg, die Wiedereinsetzung in sein Bisthum betreibend. Beiden ergab sich hiedurch eine erwünschte Gelegenheit, durch einen gegenseitigen Tausch ihrer bischöflichen Würden zu ihren Zwecken zu gelangen. Der Pabst genehmigte sofort diesen Tausch, und bestätigte den bisherigen Domherrn Wittig als Bischof von Naumburg, den Gerhard von Schwarzenberg hingegen als Bischof von

Digitized by Google

Würzburg, und erklärte zugleich die Wahl Albrecht's von Heßburg als ungiltig. Hierauf eilte Gerhard mit der päbstlichen Bestätigungsbulle nach Molberg, wo Kaiser Karl IV. eben Hof hielt, und empfing von ihm die Verleihung der Regalien des Stiftes Würzburg.

Das Domkapitel und die Bürgerschaft Würzburg's verweigerten jedoch dem neuernannten Bischof Gerhard die Anerkennung und Aufnahme, und rüsteten beide zur Gegenwehr. Gerhard sammelte indeß mit Hilfe seiner Verwandten und Freunde ein mächtiges Heer zu Fuß und zu Roß und rückte damit in das Gebiet des Stiftes ein. Es kam zwischen beiden Heeren zwar zu keiner größeren Feldschlacht jedoch fielen viele kleine Scharmützel vor, in welchen auf beiden Seiten viele Leute blieben oder gefangen wurden. Endlich umschloß Gerhard die Stadt Würzburg und belagerte sie.

Im Laufe dieses Krieges wurden die Felder und Weinberge der Bürger auf das Aeußerste verwüstet, und in Folge dessen entstand unter der Bürgerschaft um so größere Unzufriedenheit, als Gerhard's Streitkräfte sich fortwährend vergrößerten, und dadurch die Hoffnung und die Möglichkeit längerer Vertheidigung und die Wahrscheinlichkeit des Sieges für Albrecht von Heßburg schwand. Da überdies Letzterer auf Rath seiner Freunde heimlich die Stadt verließ und sich nach Schloß Trimberg begab, so beschlossen das Domkapitel und die Bürgerschaft endlich mit Gerhard zu unterhandeln. Der Vergleich kam zu Stande, die Bürger leisteten dem neuen Bischofe Erbhuldigung, und Gerhard von Schwarzenburg bestieg nunmehr den bischöflichen Thron. Albrecht von Heßburg erhielt Gnade und lebte fortan als Pfarrer am Dome zu Würzburg.

Digitized by Google

Bei seinem Regierungsantritte hatte der neue Bischof Gerhard gleichfalls der Stadt die Anerkennung und Wahrung ihrer alten Rechte und Freiheiten und die Bewahrung der Schlüssel zu den Thoren und Thürmen der Stadt zugestanden. Dieses letztere Vorrecht war wichtig, denn dadurch war die Stadt lediglich in den Händen der Bürgerschaft, und ein Bischof, der auf seinem Bergschlosse residirte, konnte ohne Genehmigung derselben nicht in die Stadt gelangen.

Aber bald nach seinem Regierungsantritte begehrte Gerhard vom Rathe die Schlüssel der Stadt zurück und erließ ein strenges Verbot gegen alle Zunftvereine. Beiden Befehlen versagten die Bürger den Gehorsam und schlossen am Dinstage nach St. Martinstag 1373 — 15. November — ein Bündniß gegen den Bischof zur Wahrung ihrer Rechte. Dagegen belangte Bischof Gerhard sofort die Bürgerschaft wegen ihres Ungehorsames bei dem kaiserlichen Hofgerichte, und erwirkte gegen sie die Reichsacht, sowie vom Kaiser die Erlaubniß, in der Stadt Würzburg und zwei Meilen ringsum einen neuen Zoll aufzurichten. Zugleich forderte er wiederholt die Bürgerschaft auf, ihm die Schlüssel zu übergeben, die Zünfte aufzuheben und den bisherigen ihm widerstrebenden Rath abzusetzen. Auf ihre hartnäckige Weigerung rückte er in der Woche vor Mittefasten 1374 mit einem Heere vor Würzburg, besetzte die Vorstadt St. Burkhard und erstürmte die Verschanzungen in der Kunbach. Dagegen plünderten und zerstörten die Bürger die Höfe der Stiftsgeistlichen zu Haug. Endlich kam wieder auf Vermittelung mehrerer Adelicher ein Vergleich dahin zu Stande, daß dem Grafen Gottfried von Rineck, den Rittern Eberhard Wolfskel, Eberhard von Buchenau und Erkinger von Heßburg als Vertrauensmännern von dem Rathe die Schlüssel

Digitized by Google

der Stadt unter der Bedingung übergeben wurden, daß sie solche drei Jahre lang behalten, die Thürme, Thore und den Burgfrieden besetzen und nach Verlauf dieser Zeit dem Bischofe aushändigen sollten. Dieselben sollten ferner verhindern, daß die Bürger und der Bischof sich gegenseitig befehden. Die Bürger sollten diese drei Jahre über 24 Personen aus ihrer Mitte in den Rath wählen, welche dem Bischofe Gehorsam zu geloben pflichtig seien; dagegen solle der Bischof den alten Rath anerkennen. Endlich wurde bestimmt, daß alle Zünfte und Handwerkervereine nach drei Jahren abgeschafft werden müssen. Dieser Vertrag wurde am Tage Unser Frauen Verkündigung — 25. März — 1374 abgeschlossen.

Hiedurch war nun wohl Versöhnung gestiftet und scheinbar ein gutes beiderseitiges Vernehmen hergestellt; allein Mißtrauen und Erbitterung gegen den Bischof glimmten noch fortwährend in den Herzen der Bürger. Oefters tauchten Mißhelligkeiten auf, z. B. als im Jahre 1379 Bischof Gerhard eine Anzahl Reisiger in die Schlösser der Umgebung von Würzburg geworfen hatte, und die Bürger deshalb befürchteten, er beabsichtige die Stadt plötzlich zu überfallen und ihre reichsten Einwohner geistlichen und weltlichen Standes zu fangen und zu schatzen. Auch die vom Bischofe den Unterthanen häufig auferlegten „Weinbeten" oder Ungeld, durch welche die Schulden des Landes getilgt werden sollten, erregten Mißmuth und öftere Aufregungen, die jedoch jederzeit wieder gütlich vermittelt wurden.

Ernster gestalteten sich aber die Sachen, als König Wenzel dem Bischofe laut Urkunde, gegeben zu Karlstein in Böhmen am St. Sigmundstage — 2. Mai — 1396 eine neue Steuer bewilligte, und zwar von jedem Hause und Hofe

Digitized by Google

im Stifte gelegen den zwanzigsten Pfenning; ferner von jedem Malter Getreide, das gemahlen wird, einen alten Turnos, und von jedem erlösten Pfunde Heller für verkauftes Getreide einen Schilling Heller oder drei Weißpfenninge ein ganzes Jahr lang zu erheben. Zu diesen fortwährenden Steuerauflagen sah sich der Bischof dadurch gezwungen, weil unter seinem Regierungsvorfahrer Albrecht von Hohenlohe das Stift Würzburg in eine Schuldenlast von 136,000 Gulden gerathen war. Hierüber entrüstet, versammelten sich viele Bürger auf dem Prediger-Kirchhofe mit den Handwerkern und verschworen sich, die gebotene neue Steuer nicht zu entrichten. Wegen dieser Zahlungsweigerung lud der Bischof die Bürger zur Verantwortung vor das Mainzer Gericht, und als sie daselbst zu erscheinen sich weigerten, belegte er die Stadt Würzburg mit dem kirchlichen Interdikte. Darüber brach am Freitag vor Pfingsten — 8. Juni — 1397 ein heftiger Aufstand in Würzburg aus. Man läutete Sturm, griff zu den Waffen, mißhandelte die Geistlichen und drohte ihnen mit dem Tode. Während dieses Tumultes floh der Domkapitular Kraft von Hohenlohe aus seinem Hofe in das Karthäuserkloster, um dort Sicherheit zu finden, wurde aber von den Bürgern mit Gewalt und unter heftigen Drohungen aus seinem Zufluchtsorte wieder hervorgerissen und in den Hof zum Marmelstein gebracht. Dahin wurde nun der gesammte Klerus der Stadt beschieden, um die Gesinnungen der Einzelnen gegen die Bürgerschaft auszuforschen. Nur den eindringlichsten Warnungen und der thätigsten Bemühung des Rathes verdankten die dort Versammelten, daß die erbitterten Bürger ihres Lebens schonten und ihre Wuth sich nach einigen Tagen wieder legte.

Digitized by Google

Diese Unruhen bewogen den Bischof, die gesammte Ritterschaft seines Stiftes zur Rüstung aufzufordern. Er verpflichtete sich derselben schriftlich, für einen Mann jährlich hundert Gulden zu zahlen unter der Bedingung, ihm unter seinem Paniere und Solde gegen die Bürger und deren Anhang Kriegsdienste zu leisten. — Dagegen erließen Bürgermeister und Rath zu Würzburg ein Rundschreiben an alle Städte und Flecken des Stiftes, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, da auch den übrigen Städten und Flecken das gleiche traurige Geschick, wie der Hauptstadt, bevorstehe. Zur Besprechung und Verabredung über die zweckdienlichen Maßregeln zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr wurde eine Versammlung nach Schweinfurt ausgeschrieben, welche, ausser Würzburg, zehn Städte des Stiftes, nämlich: Karlstadt, Geroldshofen, Haßfurt, Neuenstadt, Meinungen, Königshofen, Melrichstadt, Fladungen, Ebern und Seßlach beschickten. Die beiden Städte Iphofen und Rottingen weigerten sich an den Verhandlungen Antheil zu nehmen, aus dem vorgeschützten Grunde, daß es sich für Unterthanen nicht gebühren wolle, gegen ihren Herrn öffentliche Berathungen zu pflegen. Die genannten zehn Städte schlossen nun mit Würzburg einen Vertrag und verbanden sich mit einem Eide, das Interesse jeder einzelnen Stadt als gemeinschaftliches zu betrachten und dafür Gut und Blut einzusetzen. Die Unterthanen des Stiftes, welche bisher im Handel und Wandel von den Gläubigern des Bischofs durch Hinwegnahme ihrer Handelsgüter auf den Straßen vielfältig bedrängt worden, schöpften nunmehr frohe Hoffnung besserer Zeiten.

Zuvörderst aber begannen in Folge des Bündnisses der eilf Städte die Feindseligkeiten. Weil Bürgermeister und

Digitized by Google

Rath befürchteten, der Bischof möchte, da er an Geld und Proviant großen Mangel litt, die Gelder sowie den Wein- und Getreidevorrath in den Stiften und Klöstern der Stadt an sich ziehen, plünderten sie dieselben und nahmen Alles, was sie an Geld und Lebensmitteln darin vorfanden, mit Gewalt weg. Auch zündeten sie die Häuser außerhalb des Stiftes zu St. Burkhard an aus Besorgniß, der Abt möchte in denselben dem Bischof einen Unterschleif gewähren. Gleiches Schicksal traf das St. Jakobskloster zu den Schotten und die äußerste Häuserreihe zu Stift Haug, wo die zur Gegenwehr sich stellenden Geistlichen mit Schlägen mißhandelt wurden. Drei Jahre lang währten die Feindseligkeiten zwischen der Bürgerschaft und dem Bischofe, und die Sühneversuche verschiedener gutgesinnten Adelichen waren vergeblich. Bischof Gerhard belagerte einige Bundesstädte, wie Geroldshofen und Königshofen, jedoch ohne Erfolg. Vor ersterer Stadt wurden von seinem Heere die Edlen Michael von Seinsheim und Weiprecht Thanner gefangen genommen. Ebenso vergeblich war aber auch der Versuch der Bürger, den Frauenberg zu erobern, dessen Besatzung alle Stürme muthig abschlug, so daß die Belagerer am zwölften Tage unverrichteter Dinge wieder abzogen.

Die Bürger wandten sich nun an König Wenzel mit der Bitte, sie in seinen und des Reiches Schutz zu nehmen. Wirklich begab sich der König hierauf am Anfange des Jahres 1398 nach Würzburg, hörte die Klagen und Beschwerden beider Theile an, und fällte dann zu Frankfurt am 21. Januar 1398 einen Schiedspruch, kraft dessen der Bischof im Besitze seiner und des Stiftes Rechte, Herrlichkeiten, Zinse, Gilten, Zölle und aller Einkünfte, wie solche von Alters hergebracht, verbleiben solle, daß er das Land aber

Digitized by Google

nicht weiter besteuern dürfe; ferner sollte die Geistlichkeit bei ihren Privilegien und Besitzthümern, dann die Stadt Würzburg und die übrigen Bundesstädte gleichfalls bei ihrem alten Herkommen und Gerechtsamen belassen werden.

Aber auch dieser Schiedspruch war nicht geeignet, die erbitterten Gemüther zu besänftigen, insbesondere verharrten die Bürger, die sich gegen die Bedrückungen der Bischöfe noch nicht hinlänglich gesichert und ihre Rechte nicht vollständig gewahrt sahen, in ihrem Trotze und bei fortwährenden Drohungen. Am Abende St. Johannis Sonnenwende — 23. Juni — schloßen die Bürger der eilf Bundesstädte mit Dietz von Thüngen ein Bündniß, worin Letzterer versprach, ihnen den Reussenberg und seine anderen Burgen auf ihr Ansuchen zu öffnen und ihnen mit seinen Knechten um Sold zu dienen, — wogegen ihm die Bürger lebenslänglich auf Martini 200 Gulden verschrieben.

Dennoch wendeten sich die Bundesstädte wiederholt mit einer Gesandtschaft an König Wenzel nach Prag um Beilegung der gegenseitigen Zwiste. Durch den Abgeordneten des Königs, Herrn Borziwoi fand am 22. Februar 1399 eine Zusammenkunft in Kitzingen statt, bei welcher die streitigen Angelegenheiten beider Theile ernstlich berathen wurden. Die Verhandlungen gediehen dabei so weit, daß bereits eine gänzliche Beilegung alles Zwistes in Aussicht stand; der Abschluß des Vergleiches scheiterte aber an den Anständen, welche sich hinsichtlich des Bannes und Interdiktes ergaben. Denn Bischof Gerhard erklärte, er könne wohl das Interdikt im Allgemeinen aufheben, nicht aber jene Bürger absolviren, welche während der Kriegsunruhen sich an Leib und Gut der Geistlichkeit thätlich vergriffen hätten; solche Personen aus dem Banne zu lösen, habe nur der Pabst die

Digitized by Google

Macht. Da nun die meisten Bürger sich bei der Plünderung geistlichen Eigenthumes betheiliget hatten, erklärten sie, entweder alle insgesammt vom Banne absolvirt sein zu wollen oder die weiteren Unterhandlungen abzubrechen. Dessen weigerte sich Bischof Gerhard, und so ging der Landtag unverrichteter Dinge wieder auseinander.

Die Stimmung der Bürgerschaft Würzburg's war nun erbitterter als je. Nachstehendes Spottlied wurde damals in Würzburg gesungen:

„Der Pfaffen wollen wir sein entladen,
Denn die Münch und Pfaffen
Haben ja sonst nichts zu schaffen
Als mit Weiben.
Wir wollen sie aus den Klöstern treiben
Und daraus nehmen all ihr Gut,
So wollen wir werden wohlgemuth.

Der Edlen wollen wir sein entladen,
Des Kriegs sie müssen unterliegen,
Wir wollen sie fahen alle,
So leben wir mit freiem Schalle."

Noch feindseliger wurde die Stimmung, als es dem Bischofe gelang, die Stadt Meinungen vom Bunde der eilf Städte abzuziehen und sich mit ihr durch Urkunde, gegeben am Sonntage nach St. Peter- und Paulstag — 30. Juni — 1399 gütlich zu vertragen. Nachdem nun alle Aussicht zu einem Vergleiche verschwunden war, rüsteten sich beide Theile mit allen Kräften zum Kriege. Bischof Gerhard zog allenthalben Söldner an sich, und ebenso sammelten die Würzburger Hilfstruppen aus den verbündeten

Digitized by Google

Städten und verbanden sich mit mehreren Adelichen aus Buchonien, Hessen und der Wetterau. Bald ergab sich eine Veranlassung zum Ausbruche des Kampfes. Die Höcker und Handwerker in Würzburg und das in die Stadt gezogene bewaffnete Landvolk hatten mit den großen Vorräthen an Getreide und Wein, die sie den Geistlichen geraubt, sehr übel gewirthschaftet und dieselben bald verpraßt. Dadurch entstand Mangel an Lebensmitteln, der täglich mehr zunahm. Dagegen hatte der Bischof in den Schlössern Frauenberg, Gutenberg, Werneck, Reichenberg, Prosselsheim, Iphofen, Dettelbach und Ebenhausen Proviantmagazine anlegen lassen und Reiter-Besatzungen in dieselben gelegt, welche der Stadt ringsum alle Zufuhr abschnitten. Der steigenden Noth zu steuern, versammelten sich die städtischen Eidgenossen in Würzburg und beriethen sich, um neue Unterhaltsquellen zu ermitteln. Während dem erhielten sie die Nachricht, daß mehrere Würzburg'sche Geistliche ihre Vorräthe an Gilt- und Zehent-Getreide in die Gebäude des geräumigen und befestigten Kirchhofes des im Schweinfurtergau gelegenen und den Herrn von Grumbach gehörigen Dorfes Bergtheim geflüchtet und dort aufgespeichert hätten. Die Bundesgenossen beschlossen, dieser Vorräthe sich mit Gewalt zu bemächtigen und einen Kriegszug dahin zu unternehmen.

Das Dorf Bergtheim, damals etwa hundert Häuser zählend, liegt zwei Meilen von Würzburg entfernt an der Gränze des alten Gotzfeld's und Werngaues, durchschnitten von der Heerstraße, die von Würzburg aus über das Schloß Werneck zur ehemaligen Reichsstadt Schweinfurt führt, in einer getreidereichen Ebene. Die alte in Mitte des Dorfes auf einer mäßigen Erhöhung liegende Kirche ist von dem ringsum laufenden Freithofe umgeben, den eine zwanzig Fuß

Digitized by Google

hohe, ziemlich dicke, mit Schießscharten versehene Mauer umfaßt; den Raum zwischen der Kirche und Freithofmauer füllen neben den Gräben mehrere von Riegelwänden gefügte Scheunen aus.

Am Sonntage nach dem Obersten — 11. Januar — 1400 am frühesten Morgen rückten nun die Bürger Würzburg's, voran die Buchonier, Wetterauer und Hessen, zum Schlusse aber die landschaftlichen Eidgenossen, im Ganzen gegen 3000 Mann stark, gegen Bergtheim aus. Der Bürger Braun von Geroldshofen trug das Panier der Stadt Würzburg.

Allein Bischof Gerhard, von diesem Unternehmen frühzeitig insgeheim in Kenntniß gesetzt, hatte sogleich die zu Werneck anwesenden drei Ritter Wilhelm von Thüngen, Apel Fuchs und Erkinger von Seinsheim sammt einer auserlesenen Schaar Armbruster und Büchsenschützen nach Bergtheim entsendet, welche den Kirchhof besetzten, den Eingang zu demselben verrammelten und die Mauer mit einer „Blide" und mehreren Kanonen bepflanzten. Domprobst Johann von Egloffstein, dann die Domherrn Jakob von Thünefeld, Burkhard von Seckendorf und Balthasar von Maßbach führten den Oberbefehl über die bischöflichen Truppen; das bischöfliche Panier trug Karl von Helbe.

Sorglos, ohne Kenntniß von dieser feindlichen Besetzungdes Kirchhofes, nahte die Schaar der Eidgenossen; aber am Eingange des Dorfes wurden sie durch ein Bauernmädchen, das aus einem verschlossenen Hause ihnen zuwinkte, von der drohenden Gefahr in Kenntniß gesetzt. Giso von Bibergau, der Städte oberster Hauptmann, ließ sogleich durch einen Herold die Kirchhofsbesatzung zur Uebergabe auffor-

Digitized by Google

dern; als aber höhnende Verweigerung erfolgte, befehligte er zum Angriff und Sturm. Unter Führung der Ritter Otto und Karl von Steinau und Johann von Schlüchtern begann die Vorhut der Eidgenossen den Angriff auf die verrammelte Thüre, aber ein Hagel von Steinen, Kugeln und Pfeilen empfing sie so nachdrücklich, daß die Schaar der Angreifer zögernden und unschlüssigen Halt machte. Da rückten die Männer des Haugerviertels vor, die Freithofmauer zu erstürmen, indem sie sich gegenseitig auf die Schultern stiegen oder auf Leitern die Mauer zu ersteigen versuchten; Manchem gelang es; sie wurden aber von den Bischöflichen wieder hinabgeworfen oder getödtet. Doch ließen die Eidgenossen nicht ab und schon waren mehrere in das Innere des Kirchhofes eingedrungen und kämpften dort mit heißer Erbitterung: als plötzlich heransprengende Hutreiter verkündeten, des Feindes ganze Macht sei im Anzuge und habe das Dorf Opferbaum bereits überschritten.

Wirklich war das bischöfliche Hilfskorps von 604 Reitern herangenaht. Sogleich gab das Horn der Stürmenden das Zeichen zum Rückzug, der in aller Ordnung und vom Feinde unbehelliget geschah. Außerhalb des Dorfes Bergtheim hielten dann die Hauptleute der Eidgenossen Kriegsrath. Einige der besonneren und kriegserfahrenern Hauptleute riethen zu einer rückgängigen Bewegung und Aufstellung und Vertheidigung in dem damals ummauerten Dorfe Bleichfeld, in Erwägung, daß Bürger oder mindergeübte Streiter besser hinter Mauern als im freien Felde dem kampfgeübten Streiter gegenüber fechten. Leider ging dieser einsichtsvolle Rath an der heißblütigen, von Kampfwuth beseelten und nach Freiheit dürstenden Menge unbeachtet vorüber; es ward vielmehr stürmisch beschlossen, den

Digitized by Google

Kampf gegen die Bischöflichen in offener Feldschlacht zu wagen. Dieser Beschluß wurde sofort in Vollzug gesetzt. Nachdem sie Feuerbrände in die Häuser des Dorfes Bergtheim geworfen hatten, um sich den Rücken zu sichern, zogen sie sich in die gewählte neue Stellung zurück.

Außerhalb Bergtheim, Angesichts des nördlich gelegenen Dorfes Opferbaum, laufen dicht hintereinander zwei schmale Erdkämme in der Richtung von Osten nach Westen. Auf dem ersten Erdkamme, vor sich den Feind, im Rücken den Dorfgraben und das brennende Dorf, rechts die Waldeshöhe, und links die von Süden nach Norden führende tiefliegende Heerstraße, entfaltete sich die eidgenössische Heeresmacht. Den rechten Flügel bildete die oben bezeichnete Vorhut unter Führung der Ritter Otto und Karl von Steinau und Johann von Schlüchtern, verstärkt durch die Vorstädte von Sand und Haug; das Centrum mit dem Reichspanier, welches Johann Braun von Geroldshofen trug, war aus den Freiwilligen aller Viertel, insbesondere aus der Stubengenossenschaft und Waffenverbrüderung zum goldenen Rebstock, einem öfters unterdrückten, jedesmal wieder auftauchenden Verein freiheiterfüllter Jünglinge zusammengesetzt; der linke Flügel bestand aus dem innern Viertel der Hauptstadt, nach Zünften gereiht; an sie reihte sich die Hilfschaar aus der Landschaft. Bei diesem befand sich, weil man den gegenüber kommenden rechten Flügel des Feindes für den stärksten hielt, der oberste Hauptmann sammt dem Stadtschultheiß, den Rathsgliedern, den Rittern Wilhelm und Adolf von der Tann, Frowin, Hans, Ludwig und Kunz von Hutten, Hermann und Konrad von Schaffhausen und dem städtischen oder von der Stadt besoldeten Adel. Der von dem großen Haufen verlangte oder selbstentworfene

Digitized by Google

Schlachtplan, einfach und kunstlos, bestand darin, mit voller Linie im Sturmschritt auf den Feind zu dringen, ihn zu werfen und zu schlagen. Nur einer der mitberathenden Hauptleute, Otto von Steinau, genannt Steinbruck von Babenhausen, soll, wie erzählt wird, diesem Beschlusse widersprochen und seinen Rath dahin gegeben haben: „wenn schon an und für sich Bürger und Bauern mit geübten Söldnern nicht gleichmäßig stritten außerhalb der Ringmauern, so wende gerade dieser Boden, auch noch augenfällig allen Vortheil den Reitern zu, und biete einem geschlagenen Fußvolk nirgends Halt und Zuflucht. Einer Niederlage folge hier sogleich der gänzliche Untergang. Das Einzige, was man unter den jetzigen Umständen thun könne, sei, auf der Anhöhe mauerfest zu stehen und den Gewaltstoß des Feindes abprallen zu lassen." — Leider verhallte diese Stimme der Einsicht unter der tollkühnen Kampfeswuth der Menge; Otto's eigener Bruder Karl erklärte sich mit schreiender Zuversicht wider dessen gerechtes Bedenken. Bei solcher leidenschaftlichen Stimmung bedurfte es keiner Muthansprache, wohl aber ernster Bitten, dieses wilde Feuer zu mäßigen und zu gehorsamen dem Rufe der Führer!

Aber auch der Feind hatte sich für den kommenden Kampf vorbereitet. Den Oberbefehl führte, da Bischof Gerhard gefährlich krank im Schlosse zu Werneck darnieder lag, der Domprobst Johann von Eglofstein; — ihm folgten zunächst vierhundert Glevener [48]), der Kern seiner Streitmacht, bisher im Vereine mit der Bergtheimer Kirchhofsbesatzung die Schutzwache des Schlosses Werneck. Nach diesen ritten in vier Abtheilungen sechshundert Geharnischte, geführt von den Rittern Hans von Lämplin, Brand von Seinsheim, Wilhelm von Schaumberg und Dietrich Fuchs.

Digitized by Google

Etliche hundert Fußknechte, die den Zug schlossen, befehligte Hans von Seckendorf, genannt Pfaff. Bedeutende Streitkräfte, das Aufgebot des Adels aus dem Itz- und Baunachgrund erwartete man erst; doch befanden sich dieselben bereits in der Nähe von Wipfeld, und hatten durch einen Eilboten ihr Eintreffen auf dem Kampfplatze bis gegen Mittag zugesagt. Den Wernecker Auszug begleiteten fast alle Domherrn und Würdenträger der stiftischen Geistlichkeit, unterwegs den Kriegsleuten Muth und Trost einsprechend. Das Bischofsheer breitete sich den Städtischen gegenüber auf dem sogenannten Sommerrain aus. Um durch eine feierliche Handlung unter den Kriegern Ruhmbegierde und Nacheifer zu erwecken, berief der Domprobst sechs der kühnsten Jünglinge des Adels: Wilhelm Zoller, Heinrich Lenzler, Heinrich Truchseß, Wilhelm und Hans von Grumbach und Wiprecht Wolfskel aus den Reihen, hieß sie im Angesichte Aller niederknieen, und ertheilte ihnen den Ritterschlag. Diese Jünglinge und noch Mehrere des Adels baten hierauf um die Vergünstigung, in der Schlacht zu Fuß in der vordersten Reihe kämpfen zu dürfen; der Domprobst genehmigte ihr Erbieten. Dann stimmte der Succentor des Domstiftes, Otto von der Kehre, ein geistliches Loblied auf den Schutzpatron des Hochstifts an, und mit ihm sang der ganze Schlachthaufen. Jetzt gab Ritter von Eglofstein das Zeichen zum Vorwärtsrücken, und unter dem Feldgeschrei: „Hilf Herr Kilian!“ besetzte das Heer den Sommerrain.

Kaum ersahen die Eidgenossen diese Bewegung, als sie mit dem donnernden Schlachtrufe: „Biberstein!“ von der Länge am Dorfgraben herunter, dann pfeilschnell über den mittlern Grund hin, mit ganzer Linie sich den Sommerrain hinan auf die Lanzen und Rosse des Feindes warfen.

Digitized by Google

Von dem ungewöhnten Schlachtlärm scheuten die Thiere; das Pferd des Wiprechts von Seinsheim führte ihn mitten unter die Buchonier, die ihn sogleich herabstießen und banden; im Aneinanderprallen der beiden Mitteltreffen fielen bischöflicher Seits die Ritter Hans von Seckendorf und Lorenz Truchseß von Wetzhausen sammt mehreren Söldnern; der Bürger linker Flügel, der dem rechten der Bischöflichen gegenüber stand, schien mit diesem auf gleichem Fuße zu ringen. Ueber den ganzen Hügel hin wüthete der erbittertste Kampf. — Da wich zuerst die bischöfliche Linke, dann die Mitte in die Tiefe hinab; um nicht getrennt und umzingelt zu werden, folgte auch die Rechte. Der Eidgenossen rechter Flügel und Centrum stürmte nach, weit voran die Buchonier, Wetterauer und Hessen, die Sander und Hauger, mit ihnen wetteifernd die von Rebstock und die übrigen Bannerwächter, indessen ihr linker Flügel, unbekannt warum, immer noch auf der Höhe hielt. Jetzt ergriff allmählig das ganze Bischofsheer die Flucht; — die Schlacht schien für die Eidgenossen vollständig gewonnen.

Eben läuteten die Nonnen des Klosters Heiligenthal Mittag. Da sprengten auf der alten Bambergerstraße, die durch das Gehölz des Krackenhügels rechts am langen Weinberg und Sommerrain vorbei auf die Felder führt, drei und sechszig Ritter des Oberlandes sammt ihrem Gefolge, das erwartete Aufgebot des Adels von der Baunach, heran, überschauten wenige Augenblicke die Lage des Kampfes und fielen alsbald mit eingelegten Speeren und dem Rufe: „St. Georg" in den Rücken des zerstreuten rechten Flügels der Städter. Ermuthiget durch diese plötzliche Hilfe sammelten sich die Fliehenden und erneuerten den Kampf. Die Bürger, bisher hitzig mit der Verfolgung der fliehenden Feinde beschäftiget,

Digitized by Google

dadurch zertheilt, getrennt und in Unordnung gerathen, vermochten sich nicht mehr zu ordnen und eine Schlachtlinie herzustellen; in der Fronte neuerdings von den sich sammelnden Bischöflichen, im Rücken aber von dem Baunacher und Itzgrunder Aufgebote mit Ungestüm angegriffen, durch die plötzliche Ueberraschung überdies an Körper und Geist wie gelähmt, dazu bereits ermüdet, vermochten sie nur schwachen und ungeordneten Widerstand mehr zu leisten. Vergebens kämpften noch mit dem Muthe der Verzweifelung die kühnen Bürger der Vorstädte Sand und Haug, vergebens rangen die starken Kriegsgesellen von der Fulda, Wetterau und Kinzing. Da starb Otto von Steinau, der bedachtsame Hauptmann neben seinen unbesonnenen Streitgenossen; schwer verwundet fielen die beiden andern Führer, Karl von Steinau und der von Schlüchtern in Feindes Hand. Von jetzt an nirgends mehr ein regelmäßiger Angriff und Widerstand, sondern nur ein wildes, willkürliches Metzeln. — Das städtische Centrum hatte sich zwar Anfangs dieses unglücklichen Umschlages in ziemlicher Ordnung gegen den linken Flügel zurückgezogen, der bisher noch immer kampffrei auf der Höhe gehalten hatte. Mit Erstaunen aber fanden sie hier den linken Flügel gänzlich aufgelöst! Hier hatte, wie es scheint, schändlicher Verrath gewaltet, wie sich aus folgenden Umständen ergibt. Wie erwähnt, war der linke Flügel während des Kampfes thatlos auf der Höhe gestanden, als plötzlich, ohne einen Angriff zu erleiden, ohne einen eigentlichen Anlaß, in den Reihen desselben eine gränzenlose Verwirrung entsteht: Niemand befiehlt mehr, Niemand gehorcht, und plötzlich steht der Feind ohne einen Angriff zu thun, an und mitten in ihren Reihen; der Stadtschultheiß Weibler, Seifried von Rebstock, Hans von Erfurt, Jakob von Löwen

Digitized by Google

und die Meisten vom Rathe werden ohne Widerstand umstellt und gefesselt, der oberste Hauptmann, die von der Tann und Hutten und Andere des städtischen Adels ergeben sich an die Ritter des Bischofes; der große Haufen, überrascht, bestürzt, verzweifelnd, ergießt sich in wilder Flucht an dem brennenden Dorfe vorüber.

So stand die Sache, als, wie erwähnt, das Centrum der Bürger mit dem Reichspanier, im Ganzen kaum noch zweihundert Streiter zählend, zu jenem unheilvollen Hügel kam, und hier das Unglaubliche erblickte! In dieser unerwarteten Lage blieb ihnen nur übrig feig zu fliehen oder ehrenvoll zu sterben. Todesmuthig wählten sie das Letztere. Mit der letzten Kraft der Verzweifelung wehrten sie sich. Der greise Braun, obgleich schon tief verwundet, hielt das ihm anvertraute Panier noch hoch über den Häuptern der Seinigen. Mit kühnem Muthe strengte der feindliche ritterliche Jüngling Konrad von Stettenberg alle seine Kraft an, das Reichspanier zu erobern, da trat Braun etliche Schritte rückwärts, stieß dem eben zum Hiebe ausholenden Konrad von Stettenberg den gesenkten Schaft mitten durch den Leib, noch einmal hielt er dann die rauchende Bannerspitze hoch empor, brach dann zusammen und starb. Alle Würzburger Jünglinge, die ihm treu zur Seite standen, fanden hier den Heldentod. Der Abhang des Sommerrains deckt ihre edlen Gebeine ohne weiteres Denkmal.

Als der Abend des 11. Januar 1400 heran dämmerte, war nach Untergang des Reichspaniers und seiner Vertheidiger die Schlacht für die Eidgenossen verloren; eilfhundert Todte derselben deckten die Walstatt; vierhundert wurden gefangen.

Die Lage der Stadt Würzburg war nach der verlornen

Schlacht eine jammer- und grauenvolle. Da die streitbaren Männer alle in den Kampf ausgezogen und dort geblieben oder gefangen waren, lagen der größte Theil der Viertel Sand und Haug, die meisten Höckershäuser an der Pleichach und jenseits des Mains, in der innern Stadt die Höfe zum großen und kleinen Schultheißen, zum Löwen, zum Rebstock, Sporn, Stern und Stör, die zum Lommel, Goldlaube, eisernen Hose, Lampe, Rehdecke, der ganze alte Fischmarkt öde und stumm; Wittwen, Waisen und das weibliche Gesinde hatten sich nach kundgewordener Schreckensnachricht im Ausbruch der Verzweifelung in die Kirchen, auf das Land und in den Wald geflüchtet; nur die alten Männer, wenige hunderte an der Zahl, hielten zitternd auf Thurm und Mauer, mit Todesangst der Ankunft des Feindes und eines schrecklichen Todes gewärtig, denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, der Bischof werde alle männlichen Einwohner in Würzburg über die Klinge springen lassen und die Stadt selbst zum ewig warnenden Beispiel in Schutt und Asche verwandeln. In dieser schrecklichen Angst verstrich der Montag. Am zweiten Tage nach der Schlacht, Dinstag den 13. Januar, fanden sich der Bürgermeister Heinrich Toppler und die Rathsherrn Kunz Bermetter und Johann von Külsheim als Abgeordnete der Stadt Rothenburg an der Tauber, wohin versprengte Flüchtlinge die Schreckenskunde der Bergtheimer Schlacht gebracht hatten, zu Ochsenfurt am bischöflichen Hoflager ein, des Auftrages, so viel es unter solchen Umständen möglich sei, zu vermitteln. Zu ihnen gesellten sich dort zu gleichem Zwecke Abt Hermann zu St. Burkhard, Albrecht von Heßberg, der ehemalige Bischof und nunmehrige Domherr, dessen Bruder Otto von Heßberg, des Stiftes Hofmeister, und Heinrich von Huselstein ge-

Digitized by Google

nannt Schlitz. Diese Sieben traten vor das Krankenlager Bischof Gerhard's, der sich von seinem siegreichen Heere von Werneck über Kitzingen nach Ochsenfurt hatte tragen lassen, und baten ihn: „dieweil die Bürger von Würzburg, die sich bisher gegen ihn ungehorsam gehalten, zum größten Theil ihren Lohn in der Schlacht empfangen, und dieweil jene Gefangenen, die sich gleichfalls übel betragen, jeder nach seiner Verwirkung gestraft werden würde, möge er sich doch der Uebrigen, besonders derjenigen, die nicht wider ihn ausgezogen, noch an dem ungeschickten Fürnehmen ihrer Mitbürger einen Gefallen gehabt, gnädiglich erbarmen, und diesen den Muthwillen der Andern nicht entgelten lassen." Obwohl der größte Theil der umstehenden Kapitelherrn und Ritter, vornehmlich jene, die Verwandte oder Freunde in der Schlacht verloren hatten, sich jeder Gnade eifrigst widersetzten, ließ sich dennoch Bischof Gerhard, namentlich auf Zureden des Domprobstes Johann von Egloffstein, der bei dem bedenklichen Krankheitszustande Gerhard's seiner baldigen Erwählung zum Bischofe mit Sicherheit entgegen sah, bewegen, der Stadt Gnade zu ertheilen. Es wurde sonach folgender Vertrag geschlossen: „Die Bürger von Würzburg sollen dem Hofmeister Otto von Heßburg Namens des erkrankten Bischofes, und dem Domherrn Albrecht von Heßburg Namens des Kapitels alle Schlüssel der Stadt einantworten, dem Bischof neuerdings erbhuldigen und selben fortan in allen Stücken als alleinigen und unumschränkten Herrn erkennen. Dafür wolle der Bischof wieder ihr gnädiger Herr sein, sie schützen und schirmen und alles Vorgefallene für immer vergessen." Diese Uebereinkunft wurde noch am nämlichen Tage den vierhundert Alten der Stadt Würzburg durch einen rothenburgischen und einen bischöflichen Boten mitgetheilt.

Digitized by Google

Mittwoch den 14. Januar hielt Bischof Gerhard mit seinem Heere feierlichen Einzug in Würzburg. Vor dem Sanderthore waren die entwaffneten Bürger, nicht viel über dreihundert und meist bejahrte und unvermögliche Männer, aufgestellt. Mit entblößtem Haupte und auf den Knieen flehten sie um ihr und der Wittwen und Waisen Leben, und leisteten ihm neuerdings Erbhuldigung. Darauf absolvirte sie der Bischof unter einer harten Strafpredigt von Interdikt und Bann.

Dann aber erging die Strafe über die eingebrachten Gefangenen. Die unter denselben befindlichen Adelichen und die aus den eidgenössischen Städten wurden Jeder nach seinem Vermögen geschatzt und um Geld gebüßt; mehrere derselben mußten ihre Güter dem Bisthum lehenbar machen. Dann wurden sie nach geschworener Urfehde entlassen.

Ueber die gefangenen Bürger der Stadt Würzburg und die Landleute — etwa fünfhundert an der Zahl — erging aber ein strenges, grausames Gericht, empörender durch den kalten Hohn, mit welchem ein früherer leichter Spott jetzt vergolten wurde. Vor ungefähr zwölf Jahren nämlich, im Städtekrieg, war Bischof Gerhard, von einem vereitelten Fehdezug auf Rothenburg etwas eilig abziehend, unversehens im Dunkel der Nacht in das Tauberflüßchen gerathen und hatte sich beim Herausssteigen an den Ufersteinen die Wangen und ein Aug verletzt. Die muthwillige Stadtjugend spottete hierüber des Bischofes mit dem Reime: „Unser Abt hat einen wunderlichen Orden, schaut er ist ein Bader worden." — Dieser Spott ward nun unmenschlich gerächt. — Der Bischof ließ sämmtliche Gefangene auf den nahen Richtplatz, dicht an das Ufer des Mains führen, wobei ihnen die gedungenen Blutknechte höhnisch zuriefen: „Hier sind des

Digitized by Google

Baders Badknechte; kommt heran ihr Gäste aus dem Bergtheimer Wildbade, kommt heran, wir scheeren, schröpfen und baden euch!" Dann wurden sämmtliche Opfer, bei fünfhundert, an die Bäume gehenkt, oder im Strome ertränkt oder ihnen das Haupt abgeschlagen. Vier aber der Unglücklichen, die ehemaligen Häupter der Stadt und des Städtebundes: Hans Weibler der Stadtschultheiß, Jakob von Löwen, Seifrid vom Rebstock zum Rebhecken und Hans von Erfurt wurden als Rädelsführer zu einem gräßlicheren Tode aufbewahrt. Sonnabends in der Frühe ertönte die Armensünderglocke. Auf ein gegebenes Zeichen wurden diese vier Männer, mit Ketten belastet, aus ihrem dunklen Kerker geschleppt, dann jeder einzeln auf eine Kuhhaut gebunden und durch zwei Peinknechte langsam durch die Hauptgassen der Stadt nach dem Schindanger geschleift. Dort wurden sie geviertheilt und die Theile ihres Körpers an den Stadtthoren aufgehängt!

Die überlebenden Alten der Stadt Würzburg mußten den Stiften zu St. Burkhard und Haug, dem Schottenkloster, den Abteien zu St. Afra, St. Marx, der Karthause und der Klausnerin zu St. Bartholmes für ihre während des Krieges erlittenen Verluste eine Entschädigungssumme von 40,000 Pfund Heller fuldaischer Währung bezahlen. Mit den verbündeten Städten fand sich Bischof Gerhard gegen ziemlich leidliche Bedingungen einzeln ab.

So endete der Aufruhr der Würzburger Bürger, nachdem er beinahe drei Jahre lang gewährt, zu ihrem und ihrer Nachkommen größten Nachtheile. Den einjährigen Datz (Steuer), welcher die nächste Ursache des verderblichen Kampfes war, hatten sie, sich stützend auf alte Vorrechte, mit unkluger Hartnäckigkeit verweigert: und nun mußten sie nach

Digitized by Google

großen Verlusten eine fünfjährige Schatzung zahlen, welche Gerhard sofort allen Ortschaften des Stiftes mit Bewilligung der Stände auferlegte.

Aber auch den Bischof Gerhard ereilte die Strafe Gottes für seine unmenschliche Grausamkeit. Seit dem Bluttage von Bergtheim lag er unrettbar krank an Leib und Seele auf seinem Schlosse Frauenberg. Der Sommer und Herbst verstrich, währenddem der Bischof auf seinem Krankenlager von der Erinnerung an seine Blutschuld bis zur Verzweifelung gepeiniget wurde. Noch im nämlichen Jahre — am 9. November 1400 — starb er unter Gewissensbissen: sein letztes Wort war „Bergtheim!" Mit Freuden und Frohlocken vernahmen die Würzburger, den Tod des Tyrannen. Der Kundspruch auf ihn, wie ihn Fries in seiner Chronik aufbewahrt, lautet:

„Aus Thüringen Bischof Gerhard,
Der von Naumburg verjaget ward,
Durch Pabstes Gewalt kam her.
Er fügt' dem Lande groß Beschwer.
Wiewohl er öd' und leer
Das Stift fand, doch nichts er spart',
Sondern bracht' häufig auf die Fahrt
Unmäßig Zoll und Tatzung,
Herberg, Lager und Atzung,
Manch Landsteuer, Bet' und Schatzung;
Reisfolge, Vogtrecht sucht er gar hart,
Und hat das Spiel wunderlich kart,
Durch Krieg das Stift erworben,
Und ist durch Krieg verdorben,
Zuletzt im Krieg gestorben.

Digitized by Google

Wo noch ein Hirt' führt solche Art,
Sein Vieh gewinnt kein' dicke Schwart'.

Johann von Eglofstein, der Sieger von Bergtheim, wurde sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle.

33.

Die heilige Vehme.

I.

Die westphälischen Gerichte.

Wie manchen unserer Leser ergreift nicht schon bei diesem unheimlichen Titel ein Schauder! Wir haben ja in so vielen gottlob jetzt verschollenen Ritter- und Geister-Romanen und Schauspielen, selbst in Göthe's Götz von Berlichingen und in Heinrich von Kleist's Käthchen von Heilbronn, so viel des Geheimnißvollen und Schrecklichen darüber gelesen, daß unsere Vorstellung von diesen Gerichten, die freilich von unseren gegenwärtigen Staats- und Rechtsbegriffen und Einrichtungen himmelweit verschieden sind, ganz erfüllt ist von unterirdischen Gewölben oder düsteren Waldesschluchten, nur erhellt von wenigen Fackeln, von schwarzumhängten Altären, vermummten Gestalten der Vehmrichter, die schauerliche Chöre singen, von blitzenden Dolchen, heimlichen Versenkungen und dergleichen Opernapparaten mehr! — Allein von allen diesen romantischen Dingen ist auch nicht eine Silbe wahr,

Digitized by Google

und keine Einrichtung des Mittelalters hat durch den Leichtsinn und die Unwissenheit oder durch die krankhafte Phanasie der Schriftsteller solche Entstellungen erhalten und ist zu solchem Zerrbilde geworden als eben die der Vehmgerichte. Selbst Geschichtschreiber, z. B. Zschokke, haben die albernsten Fabeln darüber verbreitet, oder wenigstens ungenügende Aufklärung gegeben.

Unter Vehmgerichten versteht man jene besonderen Gerichte, welche um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts im westlichen Deutschland zwischen Rhein und Weser, in Westphalen und Engern auftauchten und ihre gefürchtete Gewalt über alle Länder des heiligen römischen Reiches deutscher Nation ausbreiteten. Sie wurden daher „westphälische Gerichte", oder auch wegen des in einzelnen besonderen Fällen eingeschlagenen Verfahrens „heimliche Gerichte" genannt, und man bezeichnete sie gewöhnlich mit dem Namen „die heilige Vehme." Die sprachliche Ableitung dieses letzteren Wortes ist ungeachtet vielfacher Erklärungsversuche unbekannt; wahrscheinlich ist es ein westphälisches Dialektwort und bedeutet „Gericht", sowie das Redewort „vervehmen" gleichbedeutend ist mit „verurtheilen".

Auch die Entstehung dieses Gerichtes ist ungewiß und historisch nicht genügend aufgeklärt. Die westphälischen Gerichte selbst behaupteten in ihren Urkunden, deren eine sehr große Anzahl noch vorhanden ist, ihre Einsetzung durch Kaiser Karl den Großen. So sagt ein altes Dortmunder Weisthum: „Zum ersten ist eine Frage, wem das heilige Gericht sei? Den Westphälischen ist es gesetzt worden, und keinem Lande mehr. Zum andern ist die Frage, von wem es gesetzt sei? Vom Kaiser Karl ist es gesetzt und von seinem Bruder, dem Pabste Leo, bestätiget worden,

Digitized by Google

damit man das mit gutem Gewissen führen mag." — Kaiser Karl der Große hat nun zwar diese Gerichte keineswegs eingesetzt; allein diese Sage gründet sich ohne Zweifel auf die von ihm gegebene Gauverfassung des Reiches und entwickelte sich aus derselben. Kaiser Karl hatte nämlich alles Land in Gaue eingetheilt und denselben Richter unter dem Titel der Gaugrafen vorgesetzt; diese hielten zu bestimmten Zeiten öffentlich Gericht an der Malstätte und sprachen Recht im Namen des Kaisers. — Als später die Territorialgewalt der einzelnen Fürsten erstarkte und dadurch die Eintheilung des Landes in Gauen aufhörte, wurden letztere in Aemter getheilt und an deren Spitze Richter gesetzt, die nun im Namen der einzelnen Fürsten Recht sprachen.

Allein durch sonderheitliche Verhältnisse, besonders durch das zähe Festhalten der Westphalen am Althergebrachten erhielten sich dortselbst länger als irgendwo und noch bis in das spätere Mittelalter diese unter „Königsbanne," d. h. unter kaiserlicher Gerichtsbarkeit sprechenden Gerichte, nämlich als solche, welchen ihre Jurisdiktion nicht vom Landesfürsten, sondern der Königsbann vom Kaiser selbst verliehen wurde. Diese Gaugerichte waren in den Händen der damit besonders belehnten Grafen; diese Distrikte kommen nun — im Gegensatze zu den landesherrlichen — unter dem Namen der „Freigrafschaften" vor, ihre Richter heißen — im Gegensatze zu den Gaugrafen — „Freigrafen," und die Schöffen dieser Gerichte „Freischöffen." Eine Freigrafschaft zerfiel in mehrere „Freigerichte" oder „Freistühle."

Die Geschichte der allmäligen Entwickelung und Umänderung dieser „Freigerichte" in „Vehmgerichte" im Verlaufe der Zeit kennen wir nicht; jedenfalls aber scheinen die Kaiser diese Freigerichte sehr geschirmt und gefördert

Digitized by Google

und so zu ihrer völligen Ausbildung beigetragen zu haben, da die bereits im Abnehmen begriffene königliche Macht und das Ansehen der Kaiser dadurch nur gestärkt werden konnte, daß alle Unterthanen des deutschen Reiches den „kaiserlichen Gerichten" unterworfen seien. Dem Kaiser konnte daher nur erwünscht sein, daß die Erzbischöfe von Köln schon am Anfange des 13. Jahrhunderts, nachdem nach der Entsetzung Herzog Heinrichs des Löwen im Jahre 1180 die herzogliche Gewalt in Sachsen und dem größten Theile von Westphalen auf den Erzbischof von Köln übergegangen war, die herzoglichen Gerechtsame ihrer Diözese unter dem Namen kaiserlicher Gerichte über ganz Engern und Westphalen auszudehnen versuchten. — Der thatkräftige Erzbischof Engelbert (1216—25) hatte bereits die oberste Stuhlherrschaft über die westphälischen Freigerichte erhalten, und Kaiser Karl IV. bestätigte in einem im Jahre 1372 gegebenen Diplome ausdrücklich, „daß kein Freigraf zwischen der Weser und dem Rheine richten dürfe, ohne von dem Kölner Erzbischofe bestätiget zu sein." König Wenzel fügte noch das Privilegium hinzu: „den Freigrafen den Bann in des Kaisers Namen zu ertheilen." Erst von dieser Zeit an treten heimliche Gerichte mit den öffentlichen Freigerichten in Verbindung, und der Name Vehmgericht, bisher oberstes Gericht bezeichnend, wird nun gleichbedeutend mit Stillgericht.

Die Machtentwickelung und Verbreitung dieser westphälischen Gerichte wurde aber vorzüglich begünstiget durch die Zeitverhältnisse und die Lage und Wirren des deutschen Reiches. Die deutschen Kaiser, sowie die Fürsten waren ohnmächtig, ohne hinreichende Kraft im Innern, den Anmaßungen eines stolzen und mächtigen Adels preisgegeben,

Digitized by Google

und daher herrschte in ganz Deutschland jene gesetzlose Gewaltthätigkeit, Selbsthilfe und Verhöhnung alles Rechtes, welche wir mit dem Ausdrucke „Faustrecht" bezeichnen. Ritter und Bürger gegen einander in steter Fehde, beide gezwungen, sich in Vesten und Städten zu beschirmen, ja selbst der ruhige Handelsmann nicht sicher, auf der Straße, oft hart an den Thoren der Stadt, von Heckenrittern niedergeworfen und beraubt zu werden. Es ging damals unter dem Adel der Spruch:

„Reiten und Rauben ist keine Schande,
Das thun die Besten in dem Lande."

Ueberall die Macht des Stärkern über den Schwächern, Mord, Raub, Körperverletzung und Unzucht. Und nirgend ein Richter gegen solche Unthaten, und wo Richter, diese unmächtig, ihre Urtheile zu vollstrecken. In solchen Zeiten der Willkür, der rohen Gewalt, der Zuchtlosigkeit wie der Rechtslosigkeit waren die Vehmgerichte und deren unwiderstehliche Energie ein Bedürfniß und eine Wohlthat, und der Schrecken, den sie einflößten, von heilsamen Folgen. Daher ihr rasches Emporkommen und ihre schnelle Verbreitung über ganz Deutschland, denn Jeder, der sich bedrückt fühlte und vor dem ordentlichen Richter nicht Recht finden konnte, klagte vor den Freistühlen zu Westphalen.

Was nun die Zuständigkeit der Vehmgerichte betrifft, so hatten die Freigrafen und Freischöffen zunächst über folgende Verbrechen zu urtheilen, als: Abfall vom Christenthum, Schändung der Kirchen und Königstraßen, Diebstahl, Mord und Brand, und über alle Jene, „welche wider Ehre und Recht thun, und darum zu den Ehren nicht antworten wollen." Diese letzte Bestimmung war zwar sehr

Digitized by Google

dehnbar, allein unter den oben geschilderten Verhältnissen gingen diese Klagen nur gegen denjenigen Beklagten, der böswilligerweise sich weigerte, sich vor seinem ordentlichen Richter zu stellen; freilich aber gab sie auch Veranlassung zu Ausschreitungen und Uebergriffen, denn es konnte den Vehmgerichten leicht werden, fast in jeder Anklage Gegenstände ihrer Befugniß zu finden. Namentlich hatte sie zur Folge, daß selbst Civilstreitigkeiten häufig vor die westphälischen Gerichte gebracht und dortselbst verhandelt wurden, ja Schaaren von Klägern: Edelleute, Bürger und selbst Bauern gingen nach Westphalen, um dort das Recht zu suchen, das sie in ihrer Heimat nicht finden konnten. Es war dabei ein fester Grundsatz dieser Gerichte, nie, selbst in Verbrechenssachen nicht, auf inquisitorischem Wege, sondern nur auf Instanz des Klägers zu verfahren, und die Vehmgerichte nahmen nur dann die Klage an, wenn der Kläger nachgewiesenermaßen vor dem ordentlichen Gerichte kein Recht erlangen konnte. Ihre Kompetenz hörte daher auf, wenn der Beklagte vor seinen ordentlichen Gerichten sich zu Recht erbot (das Vollgebot) — und Letztere mit der Erklärung, des Angeklagten zu Ehren mächtig zu sein, die Sache abforderten (Abforderung). —

Wie schon oben angeführt, erachteten die Vehmgerichte, als kaiserliche Gerichte, alle Unterthanen des deutschen Reiches ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen; doch soll man nach den Bestimmungen der Weisthümer „keinen Pfaffen noch Geistlichen, der geweiht und geschoren ist, an dem Freistuhl laden, auch kein Weibsbild noch Kinder, die zu ihren Jahren noch nicht gekommen sind (d. h. unmündige), auch keinen Juden oder Heiden, noch Alle, die den Christenglauben nicht anerkannt haben, weil sie des Gerichtes nicht würdig sind."

Digitized by Google

Der Ort des Gerichtes war nicht ein unterirdisches Gewölbe oder der düstere Wald, wie die Romane fabeln, sondern nach ächt germanischer Sitte ein freier Raum unter freiem Himmel, Malstätte genannt, und zwar nur auf „rother Erde", d. h. in Westphalen; gewöhnlich unter einem Baume, von dem dann der betreffende Freistuhl seinen Namen erhielt und unter diesem in den Verhandlungen und Urkunden aufgeführt ist; so hieß der Freistuhl zu Balchhusen „unter der krummen Eiche"; der Freistuhl zu Wernsdorf „neben der Esche"; der Freistuhl zu Freienhagen „unter der Linde"; der zu Bodenschwing „unter dem Beerbaume"; der zu Arensberg „unter dem Baumgarten vor der Burg"; der zu Dortmund „vor dem Burgthore unter der Linde". Dieser letztere Freistuhl war der vornehmste und angesehenste von allen andern, er hieß wegen seines erworbenen Ruhmes „der Spiegel und des heiligen Reiches heimliche Kammer;" ja die Dortmunder Freigrafen nannten sich „Oberfreigrafen", und deren Stuhlherrn, den Erbgrafen von Lindenhorst kam es zu, bei der Krönung zu Aachen dem Kaiser den Eid abzunehmen. Noch heutigen Tages steht in Dortmund unfern der Stadtmauer auf einem erhöhten Platze die alte ehrwürdige Vehmlinde, unter welcher vor mehr als vierhundert Jahren die Freigrafen mit ihren Schöffen tagten, ein ehrwürdiges Denkmal längstvergangener Zeiten und Sitten!

Oberster Stuhlherr der heiligen Vehme war der Kaiser; Oberstuhlherr der Erzbischof von Köln, Vorstand des jeweiligen Gerichtes war der Freigraf, der vom Kaiser oder an dessen Statt vom Erzbischof von Köln in Eid und Pflicht genommen und mit dem Blutbanne belehnt wurde. Der Freigraf mußte auf „rother Erde" geboren

Digitized by Google

sein. Warum aber Westphalen durchaus mit dem Ausdrucke „rother Erde" bezeichnet ist, ist unbekannt.

Zu gehörig besetztem Gerichte, oder wie sich die Rechtsbücher der westphälischen Gerichte ausdrücken, zur „bespannten Bank", gehörten außer dem Freigrafen und dem Freifronen (Gerichtsboten) mindestens sieben Freischöffen; doch war deren Zahl keineswegs auf diese Ziffer beschränkt; so fanden sich bei der im Jahre 1434 vor dem Freistuhle zu Velgast bei Schwerte unter dem Vorsitze des Freigrafen Ludwig Schunketel erfolgten Vervehmung des Herzog Heinrich des Reichen von Niederbayern achtzehn Freigrafen und achthundert Freischöffen ein!

Die Freischöffen, welche auch „Wissende" genannt wurden, waren theils aus dem Ritterstande („wappengeborene, schildbürtige"), theils Nichtadeliche, gemeinhin „ächte, rechte Fryschöppen" genannt; alle aber mußten „ernste, tugendhafte und aus ganz Deutschland ausgewählte Männer" sein, wie Aventin sie nennt.

Die Aufnahme eines neuen Schöffen geschah nur auf „rother Erde" vor gehörig besetztem Gerichte auf feierliche Weise. Die dabei stattgefundenen Förmlichkeiten sind nach Vorschrift des sogenannten Osnabrücker Rechtsbuches folgende: „Wenn zwei Freischöffen den, welcher wissend werden will, mit Erlaubniß des Freigrafen zu Gericht geholt haben, soll der Freigraf die Bürgschaft von ihnen nehmen, und dann der unwissende Mann mit Erlaub des Freigrafen in das Gericht kommen; dann soll ihn sein Vorsprecher anweisen, daß er seinen Hut oder Kappen abthun und auf die Kniee fallen möge, und legen seiner Finger zwei aus seiner rechten Hand die vordern zunächst am Daumen auf das Schwert und den Strang, und sprechen dann dem Frei-

Digitized by Google

grafen also nach, als dieser ihm vorsprechen wird: Ich gelobe bei der heiligen Ehe (Gesetz), daß ich nun fortan die Vehme will wahren, hüten und verhehlen vor Weib und Kind, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, vor Feuer und Wind, vor alle dem, was die Sonne bedeckt, vor alle dem, was zwischen Himmel und Erde ist, außer dem Manne, der dieß Recht kann und will vorbringen, vor diesem freien Stuhl oder einem andern, was in die heimliche Acht gehört, was ich für wahr weiß oder von wahrhaften Leuten habe sagen hören, was zu Rüge oder Strafe gehet, auf daß es gerichtet werde oder mit Gnaden gefristet mit Willen des Klägers, und will das nicht lassen nicht um Lieb noch um Leid, um Geld, noch Silber noch um Edelgestein, und will fortan stärken dieß Gericht und Recht nach allem meinen Vermögen. All das gelobe ich wahr, stet und fest zu halten, daß mir Gott also helf und seine Heiligen!"

„Hierauf sagt der Freigraf den neuen Schöffen mit bedecktem Haupte die heimliche Vehme (auch geheime Losung genannt) S. S. G. G., und kläret ihnen das auf, wie vorgeschrieben ist; dann sagt er ihnen das Nothwort, wie es Carolus Magnus der heimlichen Acht gegeben hat, zu wissen: Reinir dor Feweri, und kläret ihnen das auf, als vorgeschrieben ist; dann lehret er ihnen den heimlichen Schöffengruß also, daß der ankommende Schöffe seine rechte Hand auf seine linke Schulter legt und spricht:

Eck grüt ju, leve man!
What fange ji hi an?
(Ich grüß' Euch, lieber Mann!
Was fanget Ihr hier an?)

Darnach legt er seine rechte Hand auf des andern Schöffen

Digitized by Google

linke Schulter, und der Andere thut desgleichen, und dieser spricht:

Allet glücke kehret in
Wo de Fryenscheppen sin!
(Alles Glück kehret ein
Wo die Freischöffen sein!)"

Eine andere Verpflichtungsformel für die neuen Schöffen lautete: „daß er wolle bewahren, hehlen und halten die Vehme vor Manne, vor Wibe, vor Torfe (Erdscholle), vor Zwige (Getreid), vor Stock und Stein, vor Gras und Grein, vor aller Quecke Wichte, vor alle Gottes Geschichte, vor Allem, was zwischen Himmel und Erden Gott habe lassen werden." — Obige vier Losungsbuchstaben S. S. G. G. bedeuten: „Stock, Stein, Gras, Grein"; die Bedeutung des Nothrufes: Reinir dor Feweri ist uns unbekannt.

Zur Warnung vor Eidbruch bezeichnete man dem neuen Schöffen: einen Sarg, eine Binde um den Nacken, einen Weidenstrick um den Hals, die Hände auf dem Rücken und einen Galgen, der sieben Schuhe höher als die andern. — Der Schöffe, der die Heimlichkeit des Gerichtes verrieth, wurde unnachsichtlich mit dem Tode bestraft; — wer die Losung unwissenden Leuten kund thäte, den sollen — nach den Verordnungen eines Vehmrechtsbuches — „die Freigrafen und Freischöffen greifen unverklagt, und binden ihm seine Hände vorne zusammen, und ein Tuch um seine Augen, und werfen ihn auf seinen Bauch, und winden ihm seine Zunge aus seinem Nacken, und thun ihm einen dreisträngigen Reif um seinen Hals, und hängen ihn sieben Fuß höher, als einen verurtheilten, vervehmten, missethätigen Dieb."

Digitized by Google

Das Prozeßverfahren vor den Vehmgerichten war folgendes:

Wie schon erwähnt, wurde eine Untersuchung — ein Vehmprozeß — nicht von Amtswegen, sondern nur auf Anklage eingeleitet. Ankläger konnte nur ein Freischöffe sein, der also entweder in eigenem Namen, oder im Namen eines andern Wissenden oder Nichtwissenden klagte. Der nichtwissende Kläger mußte sich sohin behufs der Stellung der Klage an einen Wissenden wenden. — Nach erhobener Stellung der Klage in feierlicher Weise vor dem Freistuhle wurde zunächst untersucht und entschieden, ob die Sache, wegen deren geklagt wurde, Vehmwroge (Vehmrüge), nämlich ein vor die Vehmgerichte gehörige sei. War das Verbrechen als Vehmwroge erkannt, so erfolgte die Ladung des Angeklagten, und zwar, wenn er Freischöffe war, vor das heimliche Gericht. Alle Ladungen geschahen schriftlich, auf Pergament und vom Freigrafen besiegelt. Der angeklagte Freischöffe wurde dreimal geladen unter jedesmaliger Vorsetzung der altsächsischen Frist von sechs Wochen und drei Tagen; die erste Ladung geschah durch zwei, die zweite durch vier, die dritte Ladung durch sechs Freischöffen und einen Freigrafen. — Der Nichtwissende wurde hingegen vor das öffentliche Ding geladen, und zwar nur einmal; die Ladungsfrist betrug dreimal fünfzehn Tage, sohin sechs Wochen und drei Tage, und die Ladungsurkunde wurde durch einen Fronboten des Freistuhles oder durch zwei Freischöffen ihm zugestellt. Der Ladungsbrief wurde zur Nachtzeit an eine ersichtliche Stelle des Hauses des Beschuldigten, in die „Kerbe oder den Grindel" niedergelegt oder gesteckt, und zur Urkunde dessen ein Span aus dem Rennbaum oder Riegel geschnitten. Dieser alt-

Digitized by Google

germanische Gebrauch des Span- und Wasenschnittes hat sich in München bei der Ewiggiltgant bis auf den heutigen Tag erhalten. — War aber der Aufenthalt des zu Ladenden unbekannt, so wurden vier schriftliche Ladungen ausgefertiget und je eine an vier Orten seines Heimatlandes auf Kreuzstraßen gegen Osten, Westen, Süden und Norden aufgesteckt, und zu jedem Briefe eine Königsmünze [49]) gelegt. — Ladungen ganzer Städte, durch welche „alle und jede Mannspersonen über 14 Jahre, ausgeschieden die Pfaffen" vor Gericht gerufen wurden, wurden in eine der Hauptkirchen der Stadt oder vor das Haus oder den Garten eines der Stadtältesten niedergelegt.

Dem offenbaren Ding (öffentlichen Gerichte), welches gegen den unwissenden Mann öffentlich gehegt wurde, durfte Jedermann ohne Unterschied beiwohnen und zuhören; vor der heimlichen Acht (heimlichen Gerichte) wurden nur die Wissenden abgeurtheilt und dem unwissenden Manne war der Zutritt und die Anwesenheit ausgeschlossen. War aber der Nichtwissende im Termine vor dem öffentlichen Ding ungehorsam ausgeblieben, so verwandelte sich sofort das offene Ding durch Ausweisung aller Nichtwissenden in die heimliche Acht, welche nun über ihn richtete.

Zur Verhandlung versammelte sich das Gericht an der Malstätte Morgens sieben Uhr, denn „fastend sollen sie Urtheil finden über jeden Mann." [50]) Unter des Baumes Laubdache haben der Freigraf und die von ihm aus den Anwesenden berufenen Schöffen, — mindestens sieben an der Zahl, und alle ohne Waffen und mit entblößtem Haupte, — Platz genommen, vor ihnen liegt auf dem Steintische das blanke Schwert in Kreuzesform und daneben der aus Weiden geflochtene Strick. Die übrigen Anwesenden umstehen

Digitized by Google

den mit festen Schranken umschlossenen Raum. — Nun fragt der Freigraf mit lauter Stimme den Freifronen: ob es die rechte Gerichtsstätte, der rechte Tag, die rechte Zeit sei, daß er die heimliche Acht spanne und hege. Nachdem der Freifrone diese Fragen bejahet hatte, ließ der Freigraf durch den Fronboten den Kläger sammt dessen Vorsprecher in's Gericht rufen, worauf Letzterer die Anklage feierlich wiederholte. —

War der Angeklagte nicht erschienen, so hatte der Ankläger den abwesenden Angeklagten vor dem Vehmgerichte bloß zu übersiebnen, d. h. er mußte knieend mit zwei Fingern der rechten Hand auf dem blanken Schwerte schwören, der Angeklagte sei des ihm geziehenen Verbrechens schuldig; und wenn dann sechs ächte rechte Freischöffen als Eideshelfer mit ihm schwuren, sie seien überzeugt, der Kläger schwöre rein und nicht mein, [51]) so wurde die Anklage als voll erwiesen angenommen und der abwesende Angeschuldigte verurtheilt.

War hingegen der Angeklagte, der gleich seinem Gegner dreißig unbewaffnete Freunde zur Stelle bringen durfte, erschienen und der angeschuldigten That geständig, so wurde sogleich das Todesurtheil gesprochen, er sofort ergriffen und sogleich an dem nächsten Baume aufgeknüpft.

Läugnete aber der Angeklagte die That, so konnte er sich, wenn er Freischöffe war, durch den Reinigungseid losschwören, denn die Vehme kannte weder inquisitorische Fragen, noch Untersuchungshaft, noch Folter. „Der beklagte Mann und Freischöffe — sagt das Vehmrechtsbuch — soll ein Schwert bei sich haben, das nimmt er, setzt es vor sich, legt zwei Finger seiner vordern Hand auf dasselbe, und spricht dann also: Herr Freigraf, der Hauptsachen und Haupt-

Digitized by Google

stücke und That, die Ihr mir gesagt habt und der mich der Kläger zeiht, und darum anspricht und darum klagt, der bin ich ganz und gar unschuldig; das mir Gott helfe und alle seine Heiligen! Dann soll er nehmen einen Königspfenning und ihn werfen dem Grafen zur Urkund in's Gericht, und nehmen dann sein Schwert wieder um, und kehren sich von dem Gericht und ziehen seine Straße. Und wäre dann Jemand, der einen solchen antasten oder aufhalten oder seine Unschuld nicht sachten wollte und ihm also in seinen Eid redete, so wissen alle Freigrafen und Freischöffen wohl, daß dieser des Königs Frieden gebrochen."

Allein nicht unbedingt und nicht jederzeit war es mit dem einfachen Reinigungseide schon abgethan. Der Vorschrift des Sachsenspiegels gemäß — bei den Vehmgerichten galt nur sächsisches Recht — konnte der Ankläger den Beklagten durch Eide mittelst seiner Eideshelfer (Conjuratoren, Freunde, Helfer in den Urkunden auch genannt) überbieten und überschwören, was in dieser Weise nur bei den Vehmgerichten vorkömmt. Der Ankläger konnte sonach den Reinigungseid des Beschuldigten mit seinem Schwure und zwei Freischöffen als Eideshelfern entkräften und schwören, daß Beklagter schuldig sei; — nun aber stand dem Beklagten wieder zu, diese drei Hände „selb siebent" niederzulegen, nämlich den Kläger mit seinem und sechs Eideshelfer Eid zu „übersiebnen," — diese sieben konnte der Kläger hierauf mit dreizehn Eideshelfern, und endlich diese wieder der Beklagte mit zwanzig Eideshelfern überschwören. Geschah letzteres, so war der Kläger ein- für allemal besiegt, denn „darüber geht kein Gezeugniß mehr". Der Eid dieser Eideshelfer war kein Wissens- sondern ein bloßer Glaubenseid; denn sie hatten nur zu schwören: der

Digitized by Google

Eid sei rein und nicht mein. Waren nun die Eide abgeleistet, so bat Kläger durch seinen Fürsprecher um ein Vollgericht, und es erfolgte nun die Vervehmung, die der Freigraf mit folgender Formel aussprach:

„Den beklagten Mann, mit Namen . . . . . , den nehme ich aus dem Frieden, aus dem Rechte und aus den Freiheiten, die Kaiser Karl gesetzt und Pabst Leo bestätiget hat und ferner alle Fürsten, Herrn, Ritter, Knechte, Freie und Freischöffen gelobt und beschworen haben im Lande zu Sachsen, und werfe ihn nieder aus dem rechten Tall (Grad) in den unrechten Tall, aus dem ächten Tall in den unächten Tall, aus dem obern Tall in den niedern Tall, und setze ihn aus allen Freiheiten, Frieden, Rechten in Königsbann und Wette und in den höchsten Unfrieden und Ungnade, und habe ihn geweiset echtlos und rechtlos, friedelos, ehrlos, leiblos, und verführe und vervehme ihn, und setze ihn hin nach Satzung der heimlichen Acht, daß man mit ihm verfahren möge als einem dem Tode verfallenen und vervehmten Manne und ihn ausrichten soll nach den Gesetzen des Reiches, und weise seinen Hals dem Reife, seinen Leichnam den Thieren und Vögeln in der Luft zu verzehren, und befehle seine Seele Gott im Himmel in seine Gewalt, und setze sein Gut und Lehen ledig, sein Weib Wittwe, seine Kinder Waisen!"

Hatte der Freigraf die Vervehmung ausgesprochen, so nahm er den aus Weiden geflochtenen Strick und warf ihn aus dem Gerichte, und die Freischöffen spieen aus; an dem anwesenden Verurtheilten wurde, wie schon erwähnt, das Urtheil sogleich vollzogen; bei dem Abwesenden ermahnte der Freigraf alle Schöffen nachdrücklich bei ihren Eiden und Treuen, die sie dem Reiche und der heimlichen Acht gehuldet,

Digitized by Google

daß sie den vervehmten Mann, sobald sie ihn bekommen, hängen an den nächsten Baum, den sie haben mögen! — Wo immer nun die Freischöffen den Vervehmten fanden, sie mochten ihn im Walde treffen oder die Straße mit ihm ziehen, am Tage oder Nachts auf ihn stoßen, da vollstreckten sie das Todesurtheil, indem sie ihn banden und am nächsten Baume aufhingen; zum Zeichen der richtenden Vehme sollen sie ein Messer in den Baum stecken, und — wie die Rechtsbücher vorschreiben — nichts von ihm nehmen als sein Leben! —

Schwieriger als bei den Freischöffen, war bei diesen Gerichten die Stellung des Nichtwissenden vor dem offenen Ding; bei der Verhandlung mußte er Freischöffen als Eideshelfer haben und es war wohl möglich, daß der Beklagte keinen kannte und die Freischöffen ihn nicht; sollte er nun gar sechs oder dreizehn Eideshelfer finden, so war die Sache noch weit mißlicher und dem schuldigen Nichtwissenden war in den meisten Fällen der Strang wohl sicher, besonders wenn ein Wissender gegen ihn auftrat. Deshalb war es häufig, daß der Nichtwissende, wenn er sich schuldig wußte, lieber gar nicht erschien; allein dann traf ihn unnachsichtlich die Vervehmung, denn dem anklagenden Schöffen fehlten gegen den ungehorsam Ausbleibenden wohl nie sechs Eideshelfer unter den Schöffen. Hingegen aber blieb dem Nichtwissenden, namentlich wenn er unschuldig war, ein anderes Mittel übrig, sich möglicherweise dem Vehmgerichte zu entziehen: er konnte sich nämlich in manchen Fällen auf den Kaiser berufen, auch seine Sache von dem ordentlichen Richter abfordern lassen, mußte aber diese Abforderung gleich mitbringen, und zwei Schöffen mußten sich verbürgen, daß er dem Kläger dort zu Recht stehen wolle.

Digitized by Google

Von der großen Menge der Vehmurtheile mag übrigens doch nur ein kleiner Theil wirklich vollzogen worden sein, denn war der Vervehmte ein Ritter mit festem Schlosse und treuen Dienstleuten oder Bürger einer größern Stadt, so konnte er sich wohl schützen, und Vielen, namentlich aus der geringeren Klasse, gelang es in jenen Zeiten, wo man unsere genaue Polizei nicht hatte und wo allenthalben Verwirrung herrschte, sehr leicht, zu fliehen und unentdeckt zu bleiben. Dessen ungeachtet waren diese westphälischen Gerichte sehr gefürchtet, denn wir erfahren aus zahlreichen Urkunden, daß die nach der rothen Erde Geladenen sich oft alle erdenklichen Mittel gaben, die Ladung abzustellen und dem Verlangen des Gegners möglichst gerecht zu werden, oder auf irgend eine Weise die Sache durch Dritte gütlich beizulegen.

Es gab aber auch Rechtsmittel gegen Vehmurtheile. Rechtsförmlich konnte gegen ein solches Urtheil nur an das Generalkapitel der westphälischen Gerichte appellirt werden, das sich abwechselnd zu Dortmund und Arnsberg versammelte, in Folge dessen die Freigrafen dieser zwei Stühle mit dem Titel „Oberfreigrafen" ausgezeichnet waren; später fand aber auch die Appellation an den Kaiser als obersten Stuhlherrn oder an dessen Stellvertreter in Freistuhlsachen, den Erzbischof von Köln, statt. Es war dann gewöhnlich, daß der Kaiser die nochmalige Verhandlung der Sache einem Erzbischofe oder einem andern Freistuhle übertrug.

War ein Freischöffe mit Unrecht verurtheilt worden, und konnte er dies „kundlich und wahrhaft beibringen", so war ihm außer der Appellation nach Vehmrecht auch noch gestattet, um Wiedereinsetzung in alle seine Rechte zu bitten. Zu diesem Zwecke mußte er in die heimliche Acht

Digitized by Google

kommen mit einem Strick an seinem Hals, mit gefalteten Händen und weißen Handschuhen, einem grünen Kranz und einem Königsgulden, geführt von zweien seiner Freunde, die Freischöffen sind; dort mußte er auf seine Kniee fallen und heischen um Gnade durch Gott, durch den König und durch Recht. Dann nahm ihn der Freigraf unter Nennung seines Namens bei der Hand, hieß ihn aufstehen, und setzte ihn wiederum ein in seinen ganzen alten Königsfrieden, Freiheit und Recht der heimlichen Acht. So wurde der vervehmte Freischöffe Kuno von Scharfenstein unter dem Fürsprecher Graf Johann von Nassau im Jahre 1418 am Stuhle zu Dortmund wieder in seine alten Rechte eingesetzt.

Dieser Rechtswohlthat war jedoch der Nichtwissende nicht theilhaftig, weil er — wie schon oben erwähnt — nicht in die heimliche Acht kommen durfte; um nun aber diesen nicht recht- und schutzlos zu stellen, ward ihm im Falle seiner unschuldigen Verurtheilung aus kaiserlichen Gnaden der heimlichen Acht schwere Sentenz gefristet, und ihm ein Aufschub von hundert Jahren, sechs Wochen und einem Tage gegönnt, welcher ohne Zweifel für sein ganzes Leben mehr als ausreichend war.

Außer diesem ordentlichen Verfahren gab es bei der heiligen Vehme noch ein anderes höchst summarisches, das in jenen verwilderten Zeiten der Rechtsunsicherheit eine, wenn auch furchtbare Nothwendigkeit war: nämlich das Richten bei handhafter That, oder — wie die Vehmrechtsbücher sich ausdrücken — „bei habender Hand, blickendem Schein, gichtigem Mund."

Dieses fand statt, wenn mindestens drei Schöffen Jemanden bei Ausübung eines vehmrügigen Verbrechens auf der That ergriffen (habende Hand), oder wenn sie bei ihm

Digitized by Google

frische, untrügliche Merkmale des begangenen Verbrechens fanden (blickender Schein), oder im Falle des wahrhaftigen Geständnisses seiner Schuld (gichtiger Mund) [52]). In diesen Fällen waren die Freischöffen nicht bloß befugt, sondern verpflichtet, den Missethäter an der Stelle und zur Stunde ohne Verhandlung, ohne Urtheil am nächsten Baume aufzuknüpfen. Diese Vorschrift ist keineswegs eine neue, nur dem Vehmrechte angehörige; vielmehr die Ansicht, daß die „handhafte That" die größte Unmittelbarkeit der Strafe nach sich ziehe, findet sich schon im Sachsenspiegel und in dem Reichstagsabschiede von Nürnberg im Jahre 1187, der bestimmt, daß der Brandstifter bei kundigem Verbrechen sofort zu enthaupten sei.

Die heilige Vehme hatte sich im Verlaufe des 15. Jahrhundertes über ganz Deutschland ausgebreitet; über 100,000 Schöffen hatte sie in ihrem Dienste, keine Stadt, kein Marktflecken war, wo es nicht deren gab, die vornehmsten des Adels, der Patrizier und der Bürger waren Wissende, selbst Kaiser Sigmund ließ sich 1429 zu Dortmund feierlich unter die Wissenden aufnehmen, und Fürsten des Reiches, der Erzbischof von Köln, die Herzoge von Bayern, der Herzog von Cleve, der Graf von der Mark, die Bischöfe von Münster, Osnabrück und Paderborn, der Graf von Waldeck, die Herrn von der Lippe u. a. waren Freigrafen. Die Macht der Vehme erstreckte sich vom Belt bis zu den Alpen, von den Vogesen bis zu den Niederungen der Lausitz. Auf dieser Stufe ihrer Gewalt lud sie Fürsten und Herzoge vor ihre gefürchteten Schranken: so im Jahre 1410 den Wild- und Rheingrafen, im Jahre 1433 Herzog Ludwig von Ingolstadt und im Jahre 1434 Herzog Heinrich von Nieder-

Digitized by Google

bayern; 1448 Herzog Albrecht, Pfalzgraf bei Rhein, dann Herzog Wilhelm von Sachsen; ferner Herzog Heinrich von Großglogau wegen Beraubung Nürnberger Kaufleute auf offener Straße. Ja im Jahre 1470 hatten drei Freigrafen, Dietrich Dietmaritheim, Heinrich Smedt und Hermann Groote, die Kühnheit, Kaiser Friedrich III. nebst seinem Kanzler Bischof Ulrich von Passau wegen Achterklärung einiger Freigrafen vor den Stuhl „zwischen den Porten zu dem Wunnenberg" mit dem Bemerken zu laden: „Ihr kommt oder kommet nicht, so muß das Gericht seinen Gang haben. Hieran wissen sich Euer kaiserlich Gnaden zu richten, und rathen wir Euer kaiserlich Gnaden, getreulich es nicht dazu kommen zu lassen." Der Kaiser aber wußte seine Würde zu wahren und kam nicht.

Aber eben diese übergroße Machtausdehnung, die Ueberschreitung ihrer Befugnisse trug den Keim ihres Verfalles in sich. Die Fürsten, die durch die westphälischen Gerichte ihre Landesherrlichkeit verletzt sahen, trugen ohnehin Haß und Feindschaft gegen dieselben. Dazu kam, daß im Verlaufe der Zeit Mißbräuche, Willkür und Uebergriffe nach und nach in diese heimlichen Gerichte einrissen, ja daß selbst schreiende Ungerechtigkeiten vorkamen. So wurde Claus Reichenbach von Augsburg von fünf dortigen Freischöffen im Walde aufgeknüpft, ohne durch Urtheil oder handhafte That überwiesen zu sein. Herzog Ulrich von Würtemberg erschlug aus falscher Eifersucht den Ritter Hans von Hutten meuchelmörderisch im Walde, und rechtfertigte sich mit der Erklärung, als Freischöffe gehandelt zu haben, „wie er nach freien Stuhls Ordnung und Satzung zu thun Fug und Macht gehabt." Die Stadt Bamberg sah sich im Jahre 1465 am 12. Juli veranlaßt, einen Freischöffen, Michael

Digitized by Google

Haider, wegen Straßenraub henken zu lassen. Ja selbst Bestechungen kamen vor; so ließ sich ein Freischöffe von Herzog Albrecht von Bayern ein Pferd verehren. Solche unerhörte Dinge machten allenthalben Aufsehen und die Zahl der Feinde wuchs von Jahr zu Jahr, wozu noch die Furcht und der Schrecken vor dem Geheimnißvollen dieses Gerichtes kamen, dessen Urkunden von Außen mit den Worten versehen waren: „diesen Brief soll Niemand lesen oder lesen hören, der nicht ein rechter Freischöffe der heimlichen Acht ist.“ Schon gegen Ende des fünfzehnten Jahrhundertes kamen daher Beschwerden der deutschen Stände über die Vehmgerichte und steigerten sich immer mehr; es verging fast kein Reichstag, auf welchem nicht Klage über sie geführt wurde. Fürsten wie Städte schlossen gegen sie Bündnisse und forderten vom Kaiser Befreiung von ihrer Gerichtsbarkeit. Der Herzog Albrecht IV. erließ im Jahre 1469 ein Landbot oder gemeines Verbot gegen Alle, die gen Westphalen laufen. Einzelne Städte forderten sogar bei der Aufnahme eines neuen Bürgers einen Eid von demselben, Niemanden auf rother Erde belangen zu wollen; — ja der Rath von Augsburg ließ im Jahre 1468 zwei Bürger, die eidlichem Versprechen zuwider sich nach Westphalen gewandt hatten, kurzweg aufknüpfen.

Aber mehr noch als diese Mißstände trug zum Verfalle der Vehmgerichte die Befestigung der Landeshoheit in den einzelnen Herzogthümern zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts und die Umgestaltung der Rechtspflege, der ewige Landfrieden vom Jahre 1495, der das Faustrecht brach, und die Errichtung des Reichskammergerichtes bei. Sowie eine geordnete und kraftvolle Rechtspflege im Lande war, mußten nothwendigerweise von selbst die schlichten

Digitized by Google

Weisthümer der peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karl's V., und die ungelehrten Schöffen den rechtskundigen Richtern weichen; die Rechtlosigkeit hatte die Vehme hervorgerufen, der geordnete Rechtszustand mußte dieselbe wieder vernichten. Die westphälischen Gerichte wurden nicht förmlich durch ein Reichsgesetz aufgehoben; sie siechten vielmehr, nachdem ihre Wirksamkeit aufgehört hatte, von selbst dahin und kamen nach und nach in Vergessenheit.

Und dennoch blieb von denselben fortwährend ein Schattenbild; dem Namen nach bestanden sie als Territorial-Gerichte fort bis auf die neueste Zeit. Es wurden im Münsterlande, wo die Bauern am zähesten am Althergebrachten festhielten, alljährlich Freigerichte von den Wissenden und dem Freigrafen an der alten ehrwürdigen Dingstätte gehalten und gehegt, und sie spannten die Bank und wiesen für Recht nach Kaiser Caroli Satzung; sie waren aber nur mehr gewöhnliche Polizei- und Rügegerichte, die Gegenstände ihrer Urtheile betrafen nur geringe Dorf- und Flurfrevel und geringe Zwistigkeiten. Erst durch Hieronymus, König von Westphalen, wurden im Jahre 1811 durch ein Gesetz die letzten Spuren dieses einst so gefürchteten Gerichtes vertilgt. Im Jahre 1827 starb der letzte Freigraf von Dortmund, Zacharias Löbbeke, 99 Jahre alt, und am 2. Februar 1835 starb Fr. Wilh. Engelhard, Oberfreigraf von Arnsberg, der letzte der Freigrafen auf rother Erde. Er wurde im Jahre 1783 vom Erzbischof von Köln als Freigraf aufgestellt und hatte im Jahre 1786 zum Letztenmale ein förmliches Freigericht in Allendorf abgehalten; er kannte aber nicht mehr die Bedeutung der Losung und des Nothwortes; auch der Schöffengruß war längst außer Uebung gekommen.

Digitized by Google

II.

Das Wirken der Vehme in Bayern.

Zahlreiche Aktenstücke und Urkunden in öffentlichen und Privat-Archiven zerstreut, weisen uns nach, daß die westphälischen Gerichte auch in Bayern, in Franken und in Schwaben ihre Wirksamkeit verbreitet hatten.

In Altbayern bestanden schon von Alters her in München, in Ingolstadt und auf dem Landshuter Zollhause Freistühle. Die Bayernherzoge selbst waren wegen Besitzes der Herrschaft Ravensburg geborene Beisitzer. Viele der ersten und hervorragendsten Männer des ober- und niederbayerischen Landes erscheinen als Schöffen und Wissende: so die Preisinger, Closner, Seiboltsdorfer, Grans, Nußberger, Fraunberger, Taufkirchner, Schrenk, Barth und viele andere. Die Freischöffen saßen im Rathe der Fürsten und im Senate der Städte; kein Ort, wohin sich ihre Verbindung nicht erstreckte. Hans Kastenmayer erklärte im Jahre 1433, es gefalle ihm wohl, daß seine bei der Vehme anhängigen Sachen vor den Räthen der Herzoge Ernst und Wilhelm, deren viele Wissende seien, ausgetragen würden. Wie in den großen Städten, so war es auch in den kleinen und selbst auf dem Lande. Wir finden 1461, daß Hans aus dem Holze von Burghausen, und Stephan Scherer, Richter zu Raitenhaslach, Freischöffen waren.

Unter allen in Bayern vorkommenden Vehmeverhandlungen ist der des Kaspar des Törringer gegen Herzog Heinrich von Niederbayern der merkwürdigste und berühmteste, daher wir denselben, dessen Akten beinahe vollständig

Digitized by Google

noch vorhanden sind, unsern Lesern in dem folgenden Abschnitte in möglichst gedrängter Darstellung vorführen werden. — Dieser Herzog Heinrich wurde noch mehrmals vor die Vehmgerichte geladen; so reiste er am Charfreitag den 29. März 1431 von Nürnberg aus nach Westphalen, weil er von Leonhard von Sandizell wegen Meineides verklagt worden war. Auf diese Klage verkündete Ludwig Schumkettel, Freigraf zu Velgast, in einer Versammlung von 18 Freigrafen und 800 Schöffen das Erkenntniß: „Heinrich sei ehrlos, rechtlos und friedlos erklärt, seine Lehen seien verfallen, er alles Trostes verlustig, und Jedermann verboten ihm zu helfen und zu hausen." Gegen dieses Urtheil appellirte Herzog Heinrich vor einer Versammlung von 17 Schöffen der heimlichen Acht, welche auf dem Zollhause zu Landshut statt fand, und aus Rittern des Niederlandes bestand, an den Kaiser als obersten Richter im Reich. — Bald darauf im Jahre 1433 wurde Heinrich auch von Herzog Wilhelm von Bayern wegen rechtswidrigen Rückfalles ihm gebührender Gefälle und anderer Verletzungen vor die westphälischen Gerichte geladen. Vollbrecht, Freigraf zu Lüderscheid, aber erließ hierauf an die beiden Herzoge ein Schreiben, worin er ihnen als gebornen Fürsten des Reiches, räth, sich in Güte zu vertragen. Der erschreckte Heinrich fand es für gut, es nicht mehr auf einen Rechtsspruch ankommen zu lassen, sondern verglich sich in beiden Sachen, sowohl mit Leonhard von Sandizell als mit Herzog Wilhelm gütlich.

Die Eingriffe der westphälischen Gerichte in den Landen Ober- und Niederbayern, dann der Oberpfalz müssen sehr bedeutend und Gefahr drohend gewesen sein, denn es ergehen an die Herzoge deshalb vielseitige Beschwerden um

Digitized by Google

Abhilfe und Schutz, und die Herzoge, denen natürlich diese Eingriffe in ihre eigene landesherrliche Gerichtsbarkeit ungelegen war, schritten dagegen auch ein, wo sie konnten, oder suchten wenigstens durch kaiserliche Vermittelung und Dazwischentreten die Wirksamkeit dieser Gerichte zu hindern. So zeigte unterm 26. April 1433 der Rath zu Riedenburg in der Oberpfalz dem Herzog Ernst von Bayern an, daß sein Richter und sämmtliche Bürger von Riedenburg von Michael Küffer, Bürger zu Kelheim, gen Westphalen zu dem Gerichte zu Volkmerßen geladen wurden, weshalb er den Herzog um Schutz bittet, und der Bürgermeister Heimeram Muggenthaler daselbst bittet in einem eigenen Schreiben den Herzog, diese Streitsache zum Schutze „derer von Riedenburg" seinem Bruder, dem Herzog Wilhelm, zu übertragen.

Im Jahre 1433 waren Heinrich und dessen Bruder Michael Regelshofer, Pfarrer zu Kay, Landgerichts Tittmoning, mit den salzburgischen Städten Mühldorf und Tittmoning aus einer uns unbekannten Ursache in Irrungen gerathen. Sie verklagten beide Städte vor dem westphälischen Gerichte. Die Städte aber sandten zu Kaiser Sigmund mit der Bitte, sie solcher beschwerlicher Verantwortung zu entheben. Der Kaiser erließ am Donnerstag nach Reminiscere 1434 — 19. Februar — einen Befehl, daß die Gebrüder Regelshofer, als salzburgische Unterthanen, ihr Recht vor Georg von Fraunberg zu suchen haben und nicht in Westphalen. Erst nach langer Zeit, und nachdem die Regelshofer wegen ihres Ungehorsames und ihrer Widerspenstigkeit von Herzog Wilhelm, im Namen des Kaisers, und darauf vom Kaiser Sigmund selbst in die Reichsacht verfället wurden, wurde diese Streitsache geendet.

Digitized by Google

Als im Jahre 1441 Martin Schrag, Bürger zu Eichstädt, die Stadt Wasserburg und Nikolaus Schrag den Stadtschreiber Heller daselbst vor den Freigrafen zu Waldorf gen Westphalen lud, so verbot dieses Kaiser Friedrich unterm 10. Juli 1441 geradezu und verwies die Kläger vor die bayerischen Gerichte.

Zwei Bürger von München, Hans Fachner und Hans Ursenthaler hatten gegen Hans Kenscher zu Wien vor dem dortigen Stadtrechte einen Prozeß; da sie diesen aber nicht beendigen konnten, so luden sie den Wiener Magistrat vor das westphälische Gericht. Herzog Albrecht III. von Bayern vermittelte unterm 27. September 1441 diese Angelegenheit dahin, daß die Kläger von ihrer Vorladung nach Westphalen abstanden, wenn das Wiener Stadtrecht ihnen schleunige „Ausrichtung" verschaffen würde.

Um diese Zeit hatten Jakob und Jobst die Muggenthaler, Ritter, als Feinde des Grafen Albrecht von Vohburg, dessen Klöster und Unterthanen mit Raub und Brand angegriffen; deshalb vor die westphälische Vehme geladen, wurden sie, da sie sich nicht stellten, vervehmt und bei Pföring nach Satzung der heimlichen Acht mit dem Strange gerichtet.

Schon im Jahre 1442 hatte der römische König Friedrich, da sich die Beschwerden und Rekurse an ihn wegen Ladungen vor die westphälischen Gerichte täglich belästigend mehrten, unterm 15. August jede Klage dahin verboten. Auch in Bayern machte sich dieser Uebelstand immer fühlbarer. Im Jahre 1444 stellten die herzoglichen Räthe und die Landschaft in München Beschwerde „wegen derer, die gen Westphalen ziehen, und das Recht doch wohl hier im Land bekommen möchten," und stellen den Antrag, Verbote

Digitized by Google

dahin zu erlassen: „daß keiner den Andern gen Westphalen lade, es sei denn, daß er von dem Landrichter rechtlos gelassen würde; — hätten aber zwei Wissende etwas zu rechten, das für das wissende Recht gehört, das soll daselbst geschehen.“ — Im Jahre 1453 stellte die Stadt Deggendorf in Niederbayern gleichfalls Beschwerde am bayerischen Landtage, „weil die westphälischen Gerichte jetzt so fast (sehr) aufgekommen seien, daß es ein großes Verderben.“

Doch aller in einzelnen Sachen ergangenen Verbote ungeachtet, hatte in Folge der Mangelhaftigkeit der bayerischen Rechtspflege die Klagestellung bei den westphälischen Gerichten ihren reichlichen Fortgang. Ein Bauer zu Bruck bei München, Ulrich der Erhard, hatte vom Kloster Fürstenfeld ein Gut zu Lehen. Als nun das Kloster das Gut kündete und wahrscheinlich den Bauer mit Gewalt aus dessen Besitze vertrieb, verklagte dieser das Kloster und dessen Richter vor den westphälischen Gerichten. Diese Sache wurde zwar scheinbar im Jahre 1452 verglichen, aber eine Reihe neuer beinahe unentwirrbarer Verwickelungen war daraus entstanden, da der arme Bauer um sein ganzes Hab und Gut gekommen war. Abwechselnd stellte der Bauer nun Klagen bei dem westphälischen Gerichte gegen den herzoglichen Richter zu Möring, dann im Jahre 1454 gegen den Herzog Albrecht von Bayern, und im Jahre 1455 gegen den Probst zum heiligen Kreuze in Augsburg als Besitzer einer im Verlaufe der Sache streitig gewordenen Mühle. Der endliche Ausgang dieser Angelegenheit ist wegen Unvollständigkeit der noch vorhandenen Akten nicht ersichtlich; jedenfalls ist der Bauer in Folge dieses Prozesses zum Bettler geworden. Diese Verhandlungen geben aber ein trauriges Bild des damaligen Rechtszustandes.

Digitized by Google

Paulus der Stein, Bürger in Mühldorf, ein Mann, dessen Name in Urkunden oft und vielmals als eines Reichbegüterten erscheint, hatte von seinem Vater Jakob Stein zwei Huben in Niederahaim ererbt. Dieser hatte sie seinerseits laut Urkunde vom 11. Oktober 1425 von dem Kloster Raitenhaslach gegen eine jährliche Gilt von fünf Pfund Pfenningen als Lehen erhalten. Paulus der Stein aber, der in Folge seiner Streitsucht nach und nach so weit herabgekommen war, daß er seine schönsten Güter an den Herzog Heinrich von Bayern verkaufen, ja sich sogar flüchten mußte, hatte versäumt, während der langen Zeit von 1438 bis 1445 obige jährliche Gilt an das Kloster zu bezahlen. Der Abt Georg Schappinger von Raitenhaslach, der den Rechten und Einkünften seines Klosters nichts verloren geben wollte, klagte nun hierüber bei Herzog Heinrich von Bayern. Dieser wies ihn an, zu erkunden, wo Paulus der Stein allenfalls noch Güter in Bayern habe, die er mit Beschlag belegen könnte. Da nun Paulus der Stein wirklich noch zwei Güter zu Tweng in der Floßinger Pfarrei besaß, so klagte am 10. Januar 1446 Thomas Schluttenhofer, des Klosters Richter, vor Ulrich Rauber, des von Zaunried Richter zu Mörmosen, der sie auch dem Kloster Raitenhaslach zusprach.

Auf dies hin stellte nun Paulus der Stein Klage wegen Uebertheuerung der Güter zu Ahaim. Das Kloster bot ihm Recht an vor vielen ehrbaren Rittern und Leuten, vor den Herzogen von Bayern, oder dem Bischofe zu Salzburg. Paulus der Stein aber wollte sein Recht nicht im Lande nehmen, sondern mit dem Kloster heimlich tädingen. Obwohl das Kloster dieses nicht annehmen wollte, so that er es dennoch. Der Abt von Raitenhaslach wandte sich nun

Digitized by Google

um Vermittelung an Herzog Ludwig den Reichen von Landshut. Als aber unterdessen Paulus der Stein aus Bayern entwichen war und sich ein Haus in Laufen gekauft hatte, schrieb der Herzog dem Erzbischofe von Salzburg, daß er den Paulus Stein von dem westphälischen Gerichte abmahnen möge, was dieser auch that.

Da indessen Paulus der Stein in seinen Klagen bei rother Erde blieb, so schrieb Herzog Ludwig als Herr des Landes, worin das Klage-Objekt Tweng lag, an den Freigrafen, daß dieser des Handels sich nicht unterziehen solle, weil er ihn selbst annehmen wolle.

Johann von Hulschede, ein gehuldeter Freigraf der freien Grafschaft und des Freistuhles zu Gräckel, sich stützend auf die Privilegien seines Gerichtes, lud beide Parteien auf 28. April 1460 vor sich. Das Kloster Raitenhaslach, um seinen Handel nicht ganz verloren zu geben, sandte seinerseits den Stephan Scherer, Bürger in Mühldorf und Freischöffen, nach Westphalen.

Das Urtheil des Freigrafen, auf das des Herzog Ludwig's Intercession wohl nicht ohne Einwirkung war, lautete dahin, daß Paulus der Stein auf seine Güter in Tweng zum Besten des Klosters Raitenhaslach zu verzichten habe, das Kloster ihm aber 39 Gulden bezahlen müsse. Stephan Scherer, Freischöffe, Anwalt des Klosters und dessen Richter, zahlte dem Stein wirklich hier 15 Gulden. — Dieser, der seinen Handel also verloren sah, und überdies das Unglück gehabt, daß ihm sein Gut zu Laufen verbrannte, kam nun selbst nach Raitenhaslach, den Abt seiner bedrängten Umstände wegen bittend, daß er ihm die volle Summe ausbezahle, was dieser auch am 20. Mai 1461 that, und ihm vor zwei Freischöffen des westphälischen Gerichtes, Hans aus

Digitized by Google

dem Holz und dem obigen Stephan Scherer, noch um einen Gulden mehr als ausgesprochen, nämlich 40 Gulden ausbezahlte. —

Heinz Geisenfelder belangte die Stadt Ingolstadt wegen nicht bezahlter Forderungen vor Reginhard Lorinder, Freigrafen des freien Stuhles zu Eldringshausen. Herzog Ludwig der Reiche aber ersuchte am Mittwoch nach Jakobi — 31. Juli — 1465 den Freigrafen, seine Ladung gegen die Stadt Ingolstadt zurück zu nehmen. Desselben Tages versicherten Haug von Parsberg, Pfleger zu Neuburg, Heinrich Tondorfer, Pfleger zu Ingolstadt, und Ulrich Marschalk zu Oberndorf, Pfleger zu Rain, alle drei ächte und rechte Freischöffen, dem Freigrafen zu Eldringshausen, sie wollten dafür sorgen, daß dem Heinz Geisenfelder seines Rechtes Tröstung werde.

Etliche Tage später, am Montag nach Lorenzi — 12. August — 1465 ging Herzog Ludwig der Reiche den Freigrafen des Stuhles zu Bodelschwing, Ludwig von der Becke, an, seine Vorladung gegen Jakob Sedelmayer zu Bruck (bei München) zurückzunehmen, ihm durch die Bürgschaftsleistung der obigen drei Freischöffen versichernd, daß das Recht seinen Lauf erhalten solle.

Da erließen endlich Herzog Ludwig der Reiche und Albrecht und Sigmund, Herzoge in Bayern, im Jahre 1469 am St. Jörgentag — 24. April — ein „Landbot oder gemeines Verbot von deren wegen, die gen Westphalen laufen," wodurch die westphälischen Gerichte in Bayern gänzlich abgeschafft und derselben Sprüche als ungiltig erklärt wurden.

Obgleich noch im Jahre 1515 eine Klage der bayerischen Reichsstände gegen die westphälischen Gerichte laut

Digitized by Google

wird, so ist dieses auch die letzte Spur vom Dasein derselben in Bayern und erscheinen diese daselbst als erloschen.

In Schwaben, besonders im südöstlichen Theile desselben, wirkten am eifrigsten und vielseitigsten die Freiberge, und in Augsburg die Langenmantel als Freischöffen, zu denen sich noch dreißig andere Augsburger Bürger als Wissende gesellten. — Der Mitbürgermeister Peter von Argon zu Augsburg hatte mit dem Freischöffen Heinrich von Langenmantel daselbst einen Streit, und wurde von Heinecke von Fourde, Freigrafen des Stuhles zu Volmerstein, im Jahre 1451 vervehmt. Peter von Argon flüchtete sich nach Ulm und von da nach Wien wo er mit seinen Beschwerden erreichte, daß der Kaiser die Acht über Augsburg erklärte. Aber alles dieses schreckte den Langenmantel wenig; er sandte dem Argon bis nach Wien Freischöffen der heiligen Vehme nach, die ihn daselbst erwürgten; die Leiche des Gerichteten aber wurde nach Augsburg zurückgebracht, und in der von seinem Vater gestifteten Antonikapelle beigesetzt.

In Franken war die Thätigkeit und Wirksamkeit der westphälischen Gerichte eine besonders ausgebreitete. Einen Beweis dessen ersehen wir daraus, daß zu Bamberg im Jahre 1465 der ganze Rath, acht an der Zahl, aus Freischöffen bestand, an ihrer Spitze der Unterschultheiß Heinrich Glocke selbst. Von den äußerst zahlreichen Fällen, worüber Urkunden noch vorhanden sind, wollen wir nur einige der interessantesten ausheben.

Ritter Johann von Kronberg hatte dem Bischof von Würzburg, Johann I. von Egloffstein, eine Summe Geldes geliehen. Als er in Güte die geforderte Rückzahlung

Digitized by Google

nicht erreichen konnte, entstand darüber ein so erbitterter Streit, daß die Sache vor das westphälische Gericht, und zwar an den Freigrafen von Selberg kam. Erst König Ruprecht gelang es am Margarethentage — 20. Juli — 1404 zu vermitteln und den Streit vollkommen beizulegen.

In Folge der Streitigkeit des Grafen Michael von Wertheim mit dem Bischofe von Würzburg, Johann II. von Brun, wurde Ersterem die Ortschaft Meckmühl abgesprochen. Darüber war er so sehr aufgebracht und erbittert, daß er einen Eid schwur, den Bischof zu verderben. „Darum er denn als ein Wissender den Bischof Johannes an das westphälische Gericht fordern ließ." Bischof Johann aber weigerte sich zu erscheinen, weil er ein Fürst des Reiches sei und auch als geistlicher Oberhirt nicht genöthiget werden könne, vor einem ausländischen Gerichte zu erscheinen. Michael von Wertheim [53]) erlangte inzwischen, daß über den abwesenden Bischof die Vervehmung ausgesprochen wurde; er selbst übernahm als Freischöffe die Vollziehung des Urtheils. Als der Bischof nach Uffenheim gekommen war, sollte in der Nacht des 6. März 1437 das Urtheil der Vehme daselbst vollstreckt werden. Die bestellten Reisigen aber trafen nicht zur bestimmten Stunde ein, und da zugleich von dem Vorhaben schon einiges ruchbar geworden war, kam die Ausführung nicht zu Stande. Später ward durch Vermittelung des Markgrafen Friedrich von Brandenburg die Sache gütlich beigelegt.

Heinrich Maurer, Bürger zu Eßlingen, hatte vor dem Freistuhl zu Rottweil mehrere Bürger Würzburg's wegen verschiedener Ansprüche verklagt. Die Bürger stützten sich auf ihre kaiserlichen Privilegien, welche sie von der Ladung an jedes fremde Gericht befreiten. Das Vehmgericht

Digitized by Google

zu Rottweil erkannte hierauf die Acht. Um dieses Urtheil noch mehr zu verschärfen, wendete sich nun der Kläger auch noch an den Freigrafen Ploiger zu Brünninghausen (im jetzigen Regierungsbezirke Arnsberg in Preußen). Dieser lud am Donnerstag nach St. Michaelstag 1441 nicht nur die geächteten Bürger, sondern auch die Bürgermeister, den Rath und die ganze männliche Gemeinde von Würzburg vom 14. bis zum 70. Lebensjahre nach Brünninghausen vor sein Gericht. Erst dem wiederholten Einschreiten Kaiser Friedrich's III. gelang es, zu Frankfurt am Main am Dinstag nach Kiliani — 10. Juli — 1442 die Sache zu schlichten.

Im Jahre 1461, Dinstag nach Misericordia domini, wurde durch den Freigrafen Fregenhart zu Freienhagen ein Bürger Kitzingen's, Namens Engelmore, mit Weib und Kind, und mit dem Beisatze geladen, daß, wenn er auch dieser zweitmaligen Ladung nicht folgen sollte, der Bürgermeister, der Rath, und die ganze Gemeinde von Kitzingen, alle Mannspersonen vom 14. Lebensjahre an, in die Acht erklärt würden, dann hätten sie sämmtlich keiner Freiheit und keines sicheren Geleites mehr zu genießen. — Ueber den ferneren Verlauf dieser Sache finden sich keine Aktenstücke vor.

Den Bischof Johann III. von Würzburg bewogen diese Eingriffe in seine Jurisdiktion, im Jahre 1464 durch ein energisches Mandat alle ferneren Ladungen an auswärtige Gerichte abzustellen. Durch eine päpstliche Bestätigungsbulle wurde ferner Johann von Sulz, des heiligen römischen Reiches Hofrichter und Vorsitzender des heimlichen Gerichtes zu Rottweil, sowie dreizehn namentlich aufgeführte Freischöffen und Beisitzer desselben wegen neunzehn

Digitized by Google

verschiedener Vorladungen an unterschiedliche Unterthanen des Hochstiftes Würzburg mit der Strafe der Exkommunikation belegt, und solches dem Volke von der Kanzel herab und durch Anschlag an die Kirchenthüren öffentlich verkündet.

Dessen ungeachtet kamen in Franken noch immer Vorladungen an die westphälischen Gerichte vor; in der Rathsversammlung zu Würzburg Montags nach Quasimodogeniti — 6. April — 1467 wurden sogar sechs in einer Kirche auf dem Altare gefundene Vorladungen vor das westphälische Gericht vorgelegt und darüber zu verhandeln beschlossen.

Am Mittwoch nach Andreastag — 2. Dezember — 1467 erließ daher Bischof Rudolf von Scherenberg ein wiederholtes Mandat, worin er einschärft, daß, obgleich zwar gewisse, jedoch genau angegebene Prozeßsachen vor das westphälische Gericht gehörten, jede andere Streitsache nur vor dem zuständigen Gerichte im Hochstift selbst sollte abgeurtheilt werden. Alle jene, welche in Zukunft westphälische Briefe überbringen würden, aber nicht des Stuhlherrn Büchse öffentlich trügen, sollten an Leib und Gut gestraft werden. Sogar die Finder solcher Briefe auf Altären, zwischen Zäunen oder sonst irgendwo waren mit Strafe bedroht, wenn sie die Briefe geradezu aufheben würden; sie sollten vielmehr dem Amtmanne oder Bürgermeister die Anzeige davon machen. Der von dem westphälischen Gerichte erlassene Spruch dürfe nicht vollstreckt werden; im Falle aber solches dennoch geschehe, werde der Freigraf seines Amtes entsetzt, und der Stuhlherr habe an das Hochstift die — für jene Zeit bedeutende — Summe von zehn Mark Goldes als Strafe zu zahlen. — Diese Satzungen mußten von jedem Pfarrer im Hochstifte von der Kanzel verkündet, in den

Digitized by Google

Städten außerdem durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht werden.

Aber dennoch geschahen noch ferner solche Vorladungen vor das Vehmgericht. Ein Achtbrief des Hans Volmer, Freigrafen zu Freienhagen, gegeben am Tage vor Philippi und Jakobi — 30. April — 1482 spricht die Acht über Hans Thürmer aus und befiehlt dem Rathe von Würzburg, denselben „aus seinem Rathe zu treiben, keine Gemeinschaft mit ihm zu haben, und sein Weib und Kind auszutreiben." Hierauf wurde aber von dem versammelten Rathe beschlossen, der Bürgermeister solle mit Thürmer zu dem Fürsten gehen, und ihn um Rath in dieser Sache bitten. — Am 29. Mai kam ein zweiter Brief von dem Freigrafen Hans Volmer in Sachen Thürmer's und Peter Egerer's, worin er, sich der Unmöglichkeit fügend, dem Rathe zu Würzburg die Jurisdiktion über Genannte zugesteht. Der versammelte Rath aber beschloß einmüthig, die Sache in die Hand zu nehmen und mit Beihilfe etlicher anwesender Edelleute gütlich zu schlichten.

Bischof Rudolf erneuerte durch Urkunde, gegeben am Mittwoch nach St. Matthäustag des heiligen Zwölfboten 1489, das frühere Verbot auf das schärfste und befiehlt, daß fortan die „unbilligen Händel" mit den westphälischen Gerichten abzustellen seien.

Nach diesem kräftigen Erlasse finden sich keine weiteren Vorladungen eines Vehmgerichtes weder in den Würzburger Rathsprotokollen noch sonst in Franken, und es scheint daher die Wirksamkeit dieser Gerichte daselbst gleichfalls als erloschen.

Sehr bedeutend sind die Kosten, welche diese Vehmgerichts-Verhandlungen verursachten, und es möchte unsern

Digitized by Google

Lesern nicht uninteressant sein, auch in dieser Beziehung einige Kenntniß zu erhalten. In den alten Rechnungen des Stadtmagistrates Bamberg sind getreulich alle Unkosten aufgezeichnet, welche der Stadtkammer in einer solchen Vehmgerichtssache erwuchsen. Der Ritter Konz der Zeckendorfer, angesessen zu Zeckendorf, östlich am Fuße des Giechschlosses, hatte gegen die von Bamberg eine Klage, deren Veranlassung und Gegenstand uns unbekannt ist, vor dem Freistuhle des Freigrafen Johann Vollmer von Twerne zu Freienhagen anhängig gemacht, und der Freigraf erließ darauf eine Ladung an die Bürgermeister, den Rath und alle männlichen Einwohner Bambergs über 14 Jahre alt, geistliche Personen ausgenommen. Dagegen appellirte die Stadt, und unterm 25. September 1476 erklärte hierauf Kaiser Friedrich III. die gegen Bamberg bei dem Freistuhle angebrachte Klage und Vorladung als untauglich und nichtig und verbot jede Entgegenhandlung bei Strafe und kaiserlicher Ungnade.

Aus den Kammerrechnungen geht nun hervor, daß im Jahre 1476 schon am Samstage nach Quasimodogeniti 8 fl. 14 hohe Groschen und 18 Weißpfenninge an Fritz Frank nach Inhalt eines Spruches in der Verhandlung des westphälischen Gerichtes verausgabt worden waren. Besonders noch werden 2 fl. für den Spruchbrief aufgeführt. Um Pfingsten sind 16 Pfund 24 Pfenninge von Smirlein Metzler eingenommen „an den Westphälischen Schäden." Andere Posten waren: 2 Pfund zweien Notarien, mit Namen Heinrich Schockler und Konrad Voyt, welch letzterer von Würzburg gekommen war, pro arrha, als man vor ihnen beiden appellirt, da der Freigraf den Schultheißen, Rath und Gemeine von des Zechendorfers wegen gen Westphalen geladen

Digitized by Google

hat, in die Sti. Henrici 1476." Schockler erhielt beson=ders 2 Pfund 3 Pfenninge, „als die Wissenden appellirten, eodem die, als sie der Freigraf auch von des Zechendorfers wegen geladen hatte." — „Herr Niklas Wüst erhielt 20 Pfenning, als die Wissenden protestirten ob ihres Boten, der niedergelegt wurde, daß sie ihn zu rechter Zeit gefertiget und geschickt hätten. 28 Pfenning erhielt ein Bote, geschickt zu Jörgen von Wiesentau von eines Briefes wegen, der West=phälischen Kundschaft halber." Ein Bote wurde besonders bezahlt nach Westphalen wegen eines Briefes, „als die Wis=senden dem Freigrafen schrieben, von des ungebührlichen Ladens halber, das abzuthun."

Für Fertigung des Appellations=Instrumentes und Adhäsion, und der Appellation des Zolners halber erhielt der Notar Schockler 7 fl., der Voyt von Würzburg unterschrieb es mit. Derselbe Voyt erhielt 14 fl, die Appellation der Wissenden dem Freigrafen zu verkünden. Der Notar Jo=hann Meister erhielt 20 fl., die Appellation von Stadt=schultheißens und Jörgens Zolners wegen dem Landgrafen von Hessen, dem von Waldeck und dem Freigrafen zu ver=verkünden. 6 fl. dem Stadtboten, mit dem Notar zu gehen und ihm Zeugniß zu geben. Die Summen alles Ausgebens des westphälischen Gerichtes halber für das Vierteljahr von Urbani bis Mondtag nach Bartholomäi wurden zusammen=gestellt und betrugen 55 fl. 20 Pfund 2 Pfenninge. — 30 fl. wurden den kaiserlichen Boten bezahlt, den Landgrafen von Hessen, die von Waldeck und den Freigrafen an den kaiserlichen Hof zu citiren und ihnen zu inhibiren, nicht weiter zu procediren, „als meines Herrn (des Bischofs) Gnaden Kanzler und Kaspar Engelein zwischen genannten Boten und dem Rathe ausgesprochen." — 20 fl. dem Boten

Digitized by Google

zu dem Bischof von Köln geschickt von den Wissenden, wegen der Appellation anzunehmen, und die Inhibition und Citation aus der Kölnischen Kanzlei zu bringen, und sie dem Freigrafen durch einen Notar zu insinuiren und zu citiren. Die Gesammtsummen der Ausgaben für das zweite Vierteljahr beliefen sich auf 63 fl. 16 Pfund 27 Pfenning. — Eine für damalige Zeit sehr theuere Justiz! — Aus den Aufschreibungen zeigt sich, daß in den Jahren 1477 und 1478 noch immer bedeutende Ausgaben in dieser Sache sich ergaben!

34.

Der Vehmgerichts-Prozeß Caspar des Törringers.

1424—1430.

Zum Verständnisse dieses merkwürdigen Prozesses wird es nöthig sein, die politische Veranlassung und den Hergang des Zwistes vorauszuschicken.

Von sehr verderblichen Folgen für Bayern und dessen Aufkommen zu einem großen und mächtigen Staate verhindernd, waren, wie wir schon früher angeführt haben, in alten Zeiten die Theilungen des Landes unter den Söhnen des verstorbenen Herzogs. Schon durch die im Jahre 1255 stattgefundene erste Landestheilung zwischen Herzog Ludwig dem Strengen und seinem Bruder war Bayern in das Oberland und das Unterland abgetheilt worden, und obwohl

Digitized by Google

Kaiser Ludwig der Bayer, die üblen Folgen dieser Zersplitterungen einsehend, durch die Haussatzung von Pavia die Untheilbarkeit Bayerns festgesetzt hatte, war es nach seinem Tode doch wieder dahin gekommen, daß von dessen hinterlassenen sechs Söhnen drei in Oberbayern und die andern drei in Niederbayern herrschen sollten. Diese Theilungen wiederholten sich fortan, und so kam es im Jahre 1392 wieder zu einer solchen, durch welche das Oberland in den Münchener- und den Ingolstädter-Antheil zerfiel. Es herrschten nun dadurch im zweiten Dezennium des fünfzehnten Jahrhunderts folgende Fürsten: im Münchener Antheile Wilhelm und Ernst; in Ingolstadt war Ludwig der Gebartete Regent; im Straubinger Landestheile regierte Wilhelm, und in Landshut Heinrich, genannt der Reiche. Allein diese Theilungen gaben zur Unzufriedenheit und dadurch zu Mißhelligkeiten Veranlassung, da es schwer, ja wohl unmöglich war, allen Theilgenossen gerecht zu werden und zu verhüten, daß nicht der eine oder der andere sich verkürzt wähne. Deshalb hatte sich bei dieser Theilung schon Herzog Friedrich, der Vater Heinrichs des Reichen, dem das Landshuter Niederland zugefallen war, verbindlich gemacht, zur Gleichmachung der Theile gewisse Summen an seine Theilgenossen hinaus zu bezahlen. Bei seinem Tode war aber diese Ausgleichung noch nicht vollzogen, und um so dringender trat also nun Ludwig der Bartige mit der Forderung auf Erfüllung dieses Vertrages gegen Herzog Heinrich von Landshut auf, und verlangte die Bezahlung der festgesetzten jährigen Entschädigungssumme von achttausend Gulden. Da Herzog Heinrich die Zahlung verweigerte, so entspann sich bald eine blutige Fehde zwischen beiden Fürsten.

Diese Lage der Dinge in Bayern, dieses Zerwürfniß

Digitized by Google

der Fürsten und das barsche und energische Auftreten Herzog Heinrichs, überhaupt aber auch der verwirrte, unsichere und fehdenvolle Zustand der damaligen Zeiten machten die bayerische Ritterschaft, die durch die aufstrebende Macht der Fürsten eine Verkürzung und Schädigung ihrer Macht, ihrer Rechte und Freiheiten befürchtete, im höchsten Grade für ihre Zukunft bedenklich. Zur Aufrechthaltung dieser ihrer alten Freiheiten vereinigten sich daher sechsundzwanzig der vornehmsten und mächtigsten Ritter, an ihrer Spitze Kaspar der Törringer, zu einem Bunde, der am 5. Juni 1416 geschlossen wurde. In dem darüber errichteten, später in die Sammlung der Freiheiten als der XXVIste aufgenommenen Briefe verpflichten sie sich gegenseitig: „sich zu helfen bei ihren Rechten, Freiheiten, Briefen und Gewohnheiten zu bleiben; und so eines dieser Rechte überfahren würde, soll der Hauptmann, der gesetzt ist, auf Erinnerung dessen der beschwert worden, Männer aus dem Bunde besenden, die auf ihren Eid erkennen, ob man dem Kläger Hilfe schuldig sei. Dann soll der Hauptmann mit den Männern zum Herrn reiten, und ihn bitten, daß er das Uebergreifen dem Kläger entrichte, und ob der Herr das nicht thun wollt, sollen sie zu den andern Herrn reiten und denselben mahnen. Und ob das alles nicht gehen möchte, soll der Bund doch beisammen bleiben, Eid und Treuen unentgolten."

Dieser Vertrag ging sohin gegen Jeden, der ihre Freiheiten antasten würde, und seien es selbst ihre eigenen Fürsten, die Herzoge von Bayern.

Bald hernach kam der lang genährte Zwist und Groll zwischen Ludwig dem Gebarteten und Heinrich von Niederbayern zum Ausbruch. In Konstanz war eben das berühmte Concilium, berufen von Kaiser Sigmund, ver-

Digitized by Google

sammelt. Dahin begaben sich die Herzoge von Bayern, auch Ludwig der Gebartete war daselbst erschienen. In einer öffentlichen Sitzung des Conciliums im Monate Mai 1417 kam Herzog Ludwig mit Herzog Heinrich in einen Streit, forderte von Letzterem auf das ungestümste die Ortschaften zurück, die er noch immer unrechtmäßigerweise besitze, und nannte ihn einen Räubet, einen Bluthund, einen Bastarden. Herzog Heinrich verklagte ihn nun beim Kaiser sowohl dieser Beschimpfungen wegen, als auch wegen Landfriedensbruches, weil Ludwig die ungesetzliche Vereinigung der bayerischen Ritterschaft vom 5. Juni vorigen Jahres angestiftet habe. — Nach mehreren Verhandlungen in dieser Sache entschied das Fürstengericht am 19. Oktober 1417, daß Herzog Heinrich so lange im Besitze der von Ludwig angesprochenen Ortschaften zu belassen sei, als Letzterer nicht besseres Recht nachweisen könne.

Am folgenden Tage, den 20. Oktober, waren Kaiser Sigmund und die Fürsten zu einem Gastmahle bei dem Bischofe von Passau versammelt. Hier kam es zwischen den beiden Herzogen Heinrich und Ludwig wiederholt zu einem scharfen Wortwechsel und zu beiderseitigen Schmähungen. Ludwig warf sich vor dem Kaiser auf die Kniee und bat um Recht. Heinrich rief dagegen: die Sache stehe schon im Recht. Dazwischen trat nun der Kurfürst Friedrich von Brandenburg, sagend: „Herr Schwager! Ihr sollt schweigen; die Sache steht mir zu verantworten, da ich Euer Fürleger bin," und sodann an den Kaiser sich wendend, sprach er: „Gnädiger Herr! Ludwig hat meinen Schwager bezüchtiget, daß er seine Treue an ihm gebrochen; das geht an die Ehre; mag Ludwig das nicht erweisen, so

Digitized by Google

getraue ich zu Gott, es lasten größere Bürden auf ihm, dann er auf Heinrich bringen will."

Hier fiel Ludwig ein, er wolle wahr machen mit Leib und Hand, was er Heinrichen geschrieben; Heinrich aber rief: „Seit du nichts als fechten willst, dir soll des Fechtens noch satt werden, das laß ich dich bestehen; zieh in mein Land, oder ich will in deines ziehen und mit dir fechten." — „Du kommst mir vielleicht zu stark," — erwiederte Ludwig, — „kommst du aber allein, so wollte ich dich wohl aus meinem Lande jagen." — „Was wollt Ihr fechten, Oheim," rief hier der Kaiser, „Ihr habt doch einen bösen Fuß!" — „Gnädiger König!" — war Ludwig's Antwort, — „den bösen Fuß will ich Heinrichen zum Voraus geben, und doch mit ihm fechten zur Stunde." — Mehr noch wollte Heinrich sprechen, ihm verhielt aber der Brandenburger den Mund und schob ihn aus dem Saale.

Heinrich sann nunmehr auf Sättigung seiner Rache, versammelte eiligst fünfzehn seiner besten Gesellen, lauerte zu Pferd dem Abends nach Hause kehrenden Ludwig auf, und fiel ihn mit dem Gundelfinger, Laiminger und Seibolstorfer ungestüm an. Ludwig mit seiner Stärke und Gewandtheit schlug ihm zwar das Schwert aus der Hand, aber Heinrichs Gesellen versetzten ihm mehrere Hiebe auf das Haupt, so daß er schwer verwundet vom Pferde zu Boden sank. Blutend wurde er von seinen Dienern in ein nahes Haus getragen.

Heinrich entfloh mit seinen genannten Genossen, dann dem Georg von Burgau und Kurt von Raischach aus der Stadt. —

Der Kaiser, über diesen Frevel aufs höchste entrüstet, verließ Konstanz und ritt nach Zürich mit dem Schwure,

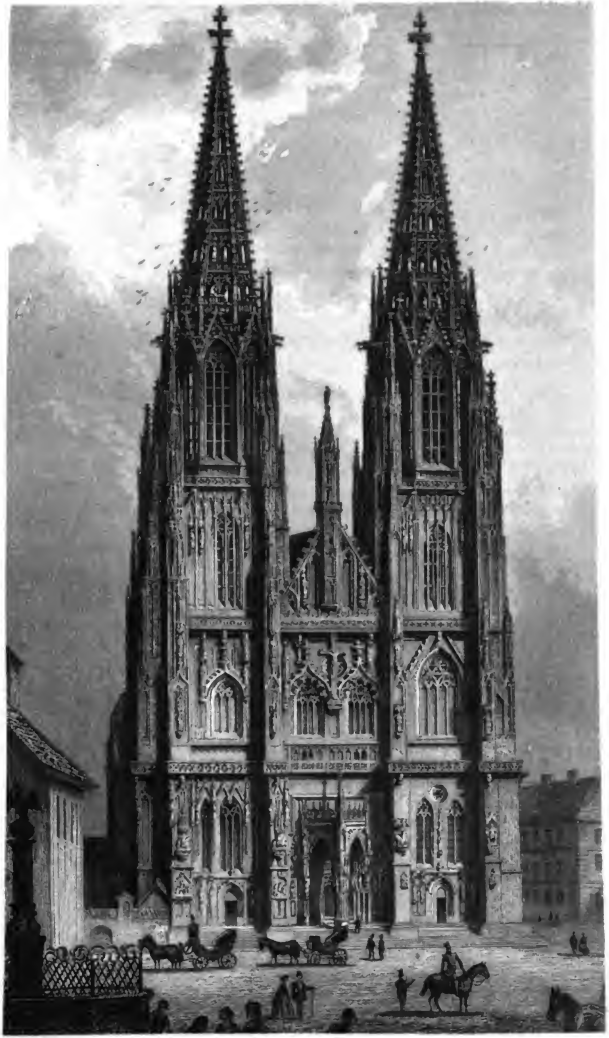
Digitized by Google

nicht wieder zu kommen, bis das Verbrechen gerächt sei. Nur auf flehentliches Bitten des Kurfürsten Friedrich, der vor dem Kaiser auf die Kniee fiel, ließ dieser sich besänftigen, so daß nicht die Reichsacht wider Heinrich, als Conciliumsfrevler, ausgesprochen wurde; ja bald darauf erhielt sogar Heinrich einen Begnadigungsbrief, in welchem der Kaiser sagt: Obwohl sich etliche hässige Worte zwischen Ludwig und Heinrich in seiner und der Fürsten Gegenwart verlaufen, die Heinrichs Jugend und Gemüth also bewogen, daß er mit etlichen Dienern gewappnet auf Ludwig hielt, als er in seine Herberg reiten wollte, und ihn auf den Tod wundet und hiedurch das Laster der beleidigten Majestät begangen, — so habe er doch durch den Markgraf von Brandenburg und Andere um des Königs Gnade geworben; daher er, der König, den Schooß seiner Milde wieder aufgeschlossen und Heinrich in seine und des Reiches Gnade wieder aufgenommen.

Nur langsam genas Herzog Ludwig zu Konstanz von seinen Wunden. Dann aber, es war im Monate Juni 1418, ging er Rache brütend in sein Land zurück. Der Kaiser, die Fürsten, die Städte, und vor allem die Landschaft thaten ihr möglichstes, um die ergrimmten Feinde zu versöhnen, allein vergebens; wenn auch gleich der sofortige Ausbruch eines Krieges dadurch hingehalten wurde, so gelang es doch nicht, einen aufrichtigen Frieden zu erzielen: vielmehr waren Heinrich sowohl als Ludwig bedacht, sich durch Bündnisse mit mächtigen Freunden zu verstärken.

Ludwig richtete sogleich sein Augenmerk auf den im Jahre 1416 geschlossenen Ritterbund, um aus ihm und aus dem Mißvergnügen der Ritterschaft Vortheil zu erringen, und sich desselben zu gelegener Zeit gegen Heinrich zu be-

Digitized by Google



DER DOM IN REGENSBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

dienen. An diesen Bund wendete er sich daher nach seiner Zurückkunft werkthätig, wurde dessen eifrigster Beschützer, und bewirkte, daß die Verbündeten mit dem Adel seines Landes zusammen ritten nach Aichach. Drei stattliche Urkunden wurden hier besiegelt an einem und demselben Tage, nämlich am Erchtag von Fabian und Sebastian 1420. Ludwig bekennt in der ersten: „daß er angesehen habe das Bündniß, so die Ritterschaft gemacht in seinen und seines Vaters Landen auf die Meinung, bei ihren Rechten zu bleiben, daher er sich eine, verbinde und verschreibe wie folgt: Zum ersten sollen jedem Landvolk, besonders das in der Einung ist, seine Freiheiten bestätiget sein; und zu besserer Sicherheit und Gesellschaft, daß ein jedes Land bei seinen Briefen bleibe, gelobe er, daß er seine Landschaft weisen und halten wolle, daß sie sich alle zu ihm verbinden bis schierest zu Lichtmeß. Wäre dann, daß er die Ritterschaft der Einung mahnen würde von Seines oder der Seinigen Unrecht wegen, so soll der Hauptmann inner 14 Tagen einen Tag bescheiden, und sechs ehrbare Männer sollen dann mit vier fürstlichen Räthen zusammentreten und die Sache entscheiden. Sollte ferner der Fürst der Ritterschaft, oder die Ritterschaft des Fürsten wegen in offenen Krieg kommen, so soll sich kein Theil ohne des Andern Willen setzen, frieden und sühnen."

Dagegen beurkundeten die Ritterschaft des Oberlandes insgesammt, dann die Städte und Märkte, die den Herzogen Ludwig und seinem Sohne zu Theil angefallen waren: „Als die genannten Fürsten sich zu der Ritterschaft verschrieben, und ernstlich mit ihnen geschafft, sich mit den Verbündeten zu vereinen, so verbinden sie sich denn in Kraft dieses Briefes, dieselbe Einung mit den Rittern, die den Brief des Jahres 1416 besiegelt, getreulich zu halten, über eilf ganze

Digitized by Google

Jahre, die sich nächst nacheinander verlaufen." Sieben und siebzig Siegel unter Kaspar Törringer als Hauptmann bekräftigten zur Stunde den Brief. Und als dieses geschehen, empfingen alle, die nun in die Einung getreten, von Herrn Kaspar dem Törringer, der Zeit Hauptmann des Bundes, die Beurkundung ihrer Aufnahme. „Und ob uns ein Herr" — sagt dieser Brief, den sie nun zu Handen hatten, — „wider unsre Freiheit thät, oder gethan hätte und das nicht abthun wollte, daß wir dann den Fürsten Ludwig um Hilf und Schirm sollen anrufen, und für unsern Herrn halten, und ihm gehorsam sein, als wir das wohl thun mögen, nach unseren Briefen, unsern Vordern von ihren Vordern gegeben. Wir haben auch Herzog Ludwig und seinem Sohne versprochen, daß wir in unsere Einung keinen Fürsten nehmen wollen, dann mit ihrem Rathe, und diese Einung soll währen von Pfingsten auf eilf ganze Jahre. Darauf habe ich Kaspar Törringer, zur Zeit Hauptmann, sammt den nach deren Rath ich das gehandelt, unsere Insiegel an den Brief gehangen."

Hierauf erwarb nun der Törringer noch einen besonderen Brief von Herzog Ludwig und seinem Sohne, worin diese beurkunden: „Als Kaspar der Törringer sie um Hilfe gegen Heinrich, der sich nenne von Bayern, gemahnt habe, so geloben sie ihm bei ihren fürstlichen Ehren, daß sie weder Friede noch Satzung mit dem genannten Heinrich aufnehmen wollen, wenn es zum offenen Kriege kommt, es sei denn des Törringers Wille; daß sie auch nicht wollen keinerlei Richtung mit Heinrich treffen, es sei dann Kaspar um sein väterliches Erbe und seine Zusprüche ein ganzes Genüge geschehen."

Kaiser Sigmund, als ihm dieses Bündniß und die

Digitized by Google

geschehene Einung bekannt wurde, konnte sie, als mit dem Frieden des Reiches unverträglich, nicht billigen. Er erließ an Kaspar den Törringer eine Abmahnung, ihm seinen Gruß entbietend und ihm eröffnend: „daß er und etliche Ritter und Knechte in Heinrichs Land gesessen eine Gesellschaft zu Ludwig gethan, das scheine Ihm etwas fremd und unbillig. Da Er nicht vernommen, daß ihnen von Heinrich etwas wider Recht geschehen, und nachdem er wohl wisse, daß der Herzog jetzo in Seinen und des Reiches Diensten stehe, so solle man ihm auch fleißiger und williger sein, ihm sein Land und Leute zu behüten helfen. Und da die goldene Bulle setze, daß Niemand im Reiche Gesellschaften mache ohne eines Königes oder des Fürsten, in dessen Land er gesessen hätte, Willen und Gunst: so gebiete Er ihnen von Königlicher Macht, diese Gesellschaft abzuthun ohne alles Verziehen und Widersprechen; — denn, thäten sie das nicht, das geschähe wider König, Reich und das Gesetz."

Der Kaiser hatte offenbar durch diesen Mahnungsbrief einen gütlichen Versuch gemacht, die Ritterschaft von ihrem ungesetzlichen Beginnen abzuwenden; allein Herzog Heinrich schritt rasch und barsch gegen seinen aufrührerischen Unterthan ein. Er entsetzte ihn plötzlich des obersten Jägermeisteramtes, das seit des letzten Agilolfingers Thassilo Zeiten immer den Törringern verliehen war, rückte dann mit Heeresmacht vor seine Burg Törring, unweit des Tachensee's auf hohem Felsen gelegen, als Kaspar eben fern und nur seine schwangere Gattin daheim war, nahm sie im Sturme, plünderte, warf Feuer ein, zerbrach das alte Schloß, und — was Kasparn besonders schmerzte — erschlug ihm seine treuen Hunde.

Dieser Gewaltstreich des Fürsten, der, wenn auch mit

Digitized by Google

vollem Rechte geschehen, doch durch die brutale Ausführung keineswegs zu billigen ist, beugte jedoch die starke trotzige Seele des Ritters nicht; und wenn auch nunmehr der Bund wankte, und Herzog Ludwig der Gebartete in der Schlacht von Alling — 19. und 20. September 1422 — gänzlich unterlag, so entsank doch dem Törringer der Muth nicht, mit dem Herzoge in's Recht zu gehen.

Vor Allem wandte er sich mit seiner Klage an den Kaiser, und von diesem erwirkte er einen am Kreuzerfindungstage 1422 zu Nürnberg gesiegelten Brief des Inhaltes: „Zum ersten: Es soll Herzog Heinrich dem Törringer gerecht werden um Alles, was er zu ihm zu sprechen hat, auf seiner Räthe neun oder sieben, die Wappengenossen sind, und was diese erkennen, dabei soll es bleiben, und dazu soll der Ritter mit den Seinen, um zu dem Rechte zu kommen, ein freies Geleite haben, das Recht soll aber sein End nehmen bis St. Martinstag schierst; — und will dann der Herzog Herrn Kaspar nicht vertragen, so soll er ihm gerecht werden vor dem Erzbischofe von Salzburg und dessen Räthen und wappengenossenen Landleuten."

Allein dieses bedungene Recht führte zu keinem gedeihlichen Ende. Da Kaspar der Törringer also vor Kaiser und Reich nicht Recht finden konnte, so wagte er den Schritt, den Herzog Heinrich vor dem Freistuhle der heiligen Vehme auf rother Erde zu belangen.

Nach dieser zum Verständnisse des Prozesses nothwendigen Einleitung gehen wir nun zum Verlaufe des Prozesses selbst über.

Die erste Klage Kaspar des Törringers wurde von demselben angebracht vor dem Freistuhle der Herrschaft

Digitized by Google

Waldeck zu Sachsenhausen. Allein von den Verhandlungen dieses ersten Tages sind uns keine Urkunden erhalten, und wir ersehen nur, daß Herzog Heinrich entweder in Person oder wenigstens durch Bevollmächtigte auf dem Tage erschienen war, denn Alban Closner mit noch sieben Schöffen bayerischer Nation sagen in einer zu Kassel gegebenen Urkunde, daß sie die Zeugnisse, die sie Heinrichen zu geben haben, schon zu Sachsenhausen gerne abgelegt hätten, „wo sie Schöffen wurden, wo man ihnen aber die Zeit nicht zukommen lassen, noch sie hören wollt."

Nun wendete sich der Törringer an einen andern Freistuhl, und zwar an jenen der Vehme zu Forstenberg. Als die Ladung vor diesen Freistuhl an Herzog Heinrich erging, mußte dieser darauf Bedacht nehmen, sich mit den Gründen des Rechtes zu umgeben. Wir finden diese Gründe in einer Notel, die das Jahr 1424 an der Stirne trägt, verzeichnet. „Vermerkt" — ist die Eingangsaufschrift derselben — „die Klag und Zuspruch, so Wir Herzog Heinrich Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern haben zu Kaspar Törringer." Und nun folgen artikelweise nachstehende Beschwerden:

„Erstens, des Jägermeisteramtes wegen, das behaupte der Törringer mit Kauf in seine Gewalt gebracht zu haben, und wollte es nicht als Lehen tragen; er habe seine Jäger und Hunde auf des Herzogs und der Klöster Leute gewaltig gelegt und die Bauern gezwungen, sich um die Nachtselden abzufinden; dabei wären seine Knechte grausam selbst gegen Weiber verfahren, und viele Klagen deshalb erhoben worden.

„Als ihn nun der Herzog hierüber durch seine Freunde ermahnen lassen, habe er ihn doch Rechtens nicht vertragen wollen, sondern vielmehr, während er, Herzog Heinrich, zu

Digitized by Google

Breslau in des Königs Dienst außer Landes gewesen, habe Törringer Bündnisse wider ihn gesucht bei den Rittern und Knechten und auch bei den Städten, versuchend sie dem Fürsten zu entfremden, und sie in Herzog Ludwigs, — damals seines Feindes, — Hand zu bringen, und so Heinrichen von Land und Leuten zu scheiden; und damit er das desto besser zuwege bringe, habe sich Kaspar zum Könige und Hauptmann des Bündnisses aufgeworfen. Sofort habe er auf Grund dieses Bündnisses so lange und ernstlich bei Herzog Ludwig geworben, bis dieser ihm zu Hilfe kommen, die Stadt Neustadt an der Donau von des Törringers wegen in seine Gewalt gebracht. Auf das habe der Herzog Kaspars eigenen Bruder Seitz an diesen gesendet, um über die Einnahme von Neustadt seine gründliche Antwort zu fordern. Er habe aber keine solche erhalten können.

„Dagegen habe er bald darauf durch List und Untreue Salzburgische Söldner durch Heinrichs Lande nach Wasserburg zu den Feinden zu bringen gewußt. Auch seien Heinrichs Feinde bei Tag und Nacht im Schlosse Törring aus- und eingezogen. Es lägen häufige Klagen vor, daß der Ritter von Lehenschaften wegen sich große Bedrückung und Unrecht erlaube. Er, der Herzog, habe ihm Recht geboten um alle seine Zusprüche vor seinen Räthen nach alter Gewohnheit und Freiheit; allein Kaspar habe sich daran nicht gekehrt und ihn nur schwer beschädiget. Item er habe den Bischöfen eine große Nahme (Raub) gethan auf freier Straße des Reiches in einem Werthe von zehntausend Gulden. Darauf habe ihm der Herzog einen Rechtstag vor dem von Salzburg entboten, was er Alles abgeschlagen. Um solcher Beschwerung und Schaden wegen und auf verweigertes Recht hin habe Heinrich, nach redlicher Absagung, den Törringer

überzogen, ihm sein Haus abgewonnen, und das sei also mit Gott und mit Ehren geschehen."

Ausser dieser Sammlung seiner Rechtssätze versah sich der Herzog noch mit folgenden Zeugnissen:

1) Er ließ von Alban Closner, Erhard Zenger, Hans Zaunrut, Hiltprand Teyninger, Hans Puchhauser, Konrad Gaysler, Rudolf Platz und Jörg Tunz, — welche sämmtlich freie Schöffen des stillen und heimlichen Gerichtes waren, — durch Heinrich Baruther, Lehrer der Schrift im geistlichen Rechte und Markgrafs Friedrich von Brandenburg Rath, der gleichfalls ein Freischöffe war, in einer Urkunde bei Schöffeneid, bei Königsbann und ihren höchsten Ehren bestätigen, daß er dem Törringer sein Schloß nicht wider Ehre abgewonnen, sondern sich zu rechter Zeit und mit rechter Absage nach Herkommen des Landes zu Bayern gegen den Ritter und seine Helfer zu den Ehren bewahrt habe; und daß dieses geschehen sei, weil sich der Törringer zu andern Fürsten wider ihn verpflichtet, und andere Ritter und Knechte in seine Gesellschaft gebracht, ihn von seinem Lande zu verdrängen.

2) Dasselbe ließ er sich zu Kassel von Albrecht Closner nebst andern sieben Freischöffen wiederholen, und insonderheit durch den Schöffen Jörg Stal bezeugen, daß dieser Stal den Absagebrief an den Törringer selbst geschrieben und zu rechter Zeit an ihn abgesendet.

3) Durch den schon genannten Baruther wurde ferner von den Städten Burghausen, Reichenhall, Oetting und Braunau das Zeugniß erhoben, daß Heinrich und auch die genannten Städte rechte, redliche Absage gethan (die Stürmung des Schlosses war mit Beihilfe dieser Städte geschehen), und daß erst hierauf der Herzog das Schloß in seine Gewalt gebracht habe. — Von den Städten Laufen und Titt-

Digitized by Google

moning endlich wurde die urkundliche Zeugschaft gegeben, daß durch den Törringer zu Raitenhaslach vor Zeiten eine Nahme (Raub) an Kaufleuten geschehen und auf das Schloß geführt worden sei. — Wir besitzen zwar des Törringers Verantwortung über diesen letzten Punkt nicht; allein aus einem Fragmente einer anderweitigen Urkunde geht hervor, daß diese Hinwegnahme schon vor dem Jahre 1400 geschah, daß sie Güter betraf, die Unterthanen des Erzbischofes von Salzburg gehörten, und daß der Törringer durch einen schiedsrichterlichen Ausspruch Herzog Stephans verurtheilt wurde, dem Erzbischofe zur Vergütung des zugefügten Schadens anderthalb Jahre lang mit seiner Veste Törring gewärtig zu sein und mit 15 Spießen zu dienen.

Mit diesen Zeugnissen gerüstet erschien also Heinrich durch einen Bevollmächtigten vor dem Freistuhle zu Forstenberg. Kaspar der Törringer aber erschien in Person, forderte einen Fürsprecher und ließ durch diesen die Frage stellen: „Wie er den Herzog schuldigen und beklagen solle; mit Briefen (schriftlich) oder mündlich?“ Da ward zu Recht ertheilt: „Er solle mündlich klagen.“ Und so schuldigte nun hier der Ritter den Fürsten durch seinen Fürsprecher:

„Wie Heinrich ihn entwehrt habe seines Jägermeisteramtes, das seine Ahnen so lange besessen nach Inhalt der Briefe, die er zu verlesen bat; und wie er ihm sein Gut wider Gott, Ehre und Recht genommen, besonders sein Schloß Törringen; und wie er der Ehre und dem Rechte ausgewichen und wider die Briefe des Königs gehandelt.“

Dagegen erwiederte des Herzogs Gewalthaber:

„Alle Briefe, auf die sich der Törringer berufe, seien bloße Vidimus, und er traue Gott und dem Rechte, man

Digitized by Google

werde auf den Grund bloßer Abschriften nicht über Leib und Ehre eines Fürsten erkennen."

Kaspar bestand aber auf einem Urtheile. Doch während man um ein solches Urtheil kriegete, traten der edle Junker Graf Heinrich von Waldeck und andere fromme Ritter dazwischen und vermittelten einen Anlaß dahin: „daß beide Theile eines Tages übereingekommen auf Martini, zu Kassel zu erscheinen vor dem Landgrafen Ludwig von Hessen und dem Junker von Waldeck, zu versuchen, beide Theile freundlich oder mit Recht zu entscheiden, oder falls das mißlinge, den nächsten Dinstag darauf einen rechtlichen Gerichtstag zu Sachsenhausen unter der Linde zu halten."

Auf dem Tage zu Kassel erschien Herzog Heinrich — doch ohne seinen Kläger da zu finden. Also erhob sich der Fürst nach Sachsenhausen, und ließ daselbst bei gehegtem Gericht und zu rechter Tageszeit durch seinen Fürsprecher anbringen: „er wäre hier und wolle dem Törringer antworten zu Recht und Ehren; man solle ihn also heischen." Das geschah; doch war weder der Törringer noch ein Bevollmächtigter für ihn zu finden. Also begehrte Heinrichs Fürsprecher ein Urtheil zu weisen: Ob Heinrich der Klage nicht billig ledig und bloß sei? Da ward geweiset: Er sei um alle Schuld und Zusprüche quitt und müßig, und der Törringer solle nun an die Statt kommen, und leiden Alles, was der Herzog sollte gelitten haben, wenn er ihn sollte im Recht überwunden haben. „Aber sintemal Kaspar ein Freischöffe sei, so solle ihn der Herzog erfordern und erwinnen als des Freistuhles Recht ist." — Zugleich ward dem Herzoge zugesprochen, daß er seiner Ehre ein Genüge gethan und sein Recht wohl verantwortet habe, so daß ihm des Törringer Klage und Ladung unschädlich sei.

Digitized by Google

Dieſer Verhandlung hatten beigewohnt der Markgraf Friedrich von Brandenburg, der Landgraf von Heſſen, der edle Junker Heinrich von Waldeck, Friedrich von Bühlingen, Adolf von Gleichen, Herr Amrack von Waldenberg, Friedrich von Rorinford, Marſchall von Heſſen, und andere mehr. Der Freiſtuhl aber ward von Kurt Rube, Freigrafen der Herrſchaft zu Waldeck, beſetzt.

Alles dieſes hatte ſich noch im Jahre 1424 zugetragen.

Im folgenden Jahre 1425 wendete ſich nun der Törringer an den Freiſtuhl der Stadt Dortmund, und brachte hier vor, daß er durch Konrad Rube, der ſich nenne einen Freigrafen zu Waldeck, hintergangen worden, da dieſer Rube kein wirklicher Freigraf und nicht in der heimlichen Acht ſei, und er alſo auf dieſe Weiſe ſein Recht verſäumt habe.

Ueberdies wendete ſich der Törringer mit ſeiner Klage noch weiters an Heinrich Auerberg, Freigrafen zu Boykem, Heinrich von Voerde, Freigraf zu Volmerſtein, an Albert Schwinde, Freigraf zu Limburg, und an noch andere, ſich beziehend auf die Freiheitsbriefe der Ritterſchaft, die er verleſen laſſen, und bittend, ihm in dieſer Sache zu rathen wie es ſich gebühre. Nachdem ſich dieſe Freigrafen noch mit andern weiſen Schöffen über dieſe Anfrage berathen hatten, erklärten ſie: Da dem Törringer die benannten Sachen geſchehen ſeien durch Herzog Heinrich, ſo habe dieſer ſolches gethan wider Gott, Ehre und Recht, und es treffe ſich die Sache in das heimliche Gericht, daher ſie ſolche nach Gebot des Rechtes weiſen vor den König, oder „auf ſolche Stätte, wo ſich das mit Recht gebührt.“

Auf dieſen Ausſpruch hin wendete ſich ſowohl der Herzog als der Ritter an den Kaiſer Sigmund; Heinrich

begehrte, der Kaiser solle sich seiner als eines Reichsfürsten annehmen, und erbot sich, dem Törringer vor ihm seiner Klage gerecht zu werden. Sigmund befahl also dem Konrad Rube, mit dem Gerichte still zu stehen, da er die Theile selbst hören wolle und richten. Allein Heinrich folgte dem Abrufungsgebote nicht, sondern verfolgte die Sache weiter bei dem Freistuhl zu Sachsenhausen. Dort erfolgte nun die Vervehmung wider Kaspar den Törringer. Diese Urkunde lautet:

„Ich Kurt Rube, Freigraf des hochgebornen Fürsten und Herrn Ludwig Landgraf zu Hessen, bekenne und bezeuge in Rede mit diesem Briefe, und thue kund allen rechten Schöffen, die diesen Brief sehen oder hören lesen, daß Kaspar Törringer zu Törringen von mir zu dem Freienhagen unter der Linde an dem Freistuhle vor dem heimlichen Gerichte, wo ich dessen gesessen habe, von redlicher Klage wegen, die der hochgeborne Fürst und Herr, Herr Heinrich Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern, über ihn geführt hat, mit obaren Urtheilen und Rechten, nach denen also des Freistuhles Recht ist, zu ächter rechter Tageszeit, des Donnerstags nach der Dominica, also man singet in der heiligen Kirche Quasimodogeniti, also unter dem Datum dieses Briefes, verwunnen, verweiset, verführt und vervehmt ist. Und darum so mahne und heiße ich alle Schöffen in und mit diesem Briefe bei den Eiden, die sie an dem Freistuhle gethan haben, und gebiete ihnen allen und einem jeglichen besonders unter Königsbanne, denen dieser Brief vorgezeigt wird und die von dem obgenannten hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Heinrich Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Bayern, oder von den Seinen, dazu geheischet und vermahnt werden, daß sie den obgenannten Kaspar Törringer zu

Digitized by Google

Törringen verwunnen, verweiſet, verführt und vervehmet halten, Jede ihm ſein Recht thun, wo man an ihn kommen und ihn gehaben mag, alſo ſothanen Leuten zugehört, alſo des Freiſtuhls Recht iſt. Deß zur Urkunde und Zeugniß der Wahrheit habe ich Kurt Rube vorgeſchrieben mein Inſiegel an dieſen Brief gehangen, der gegeben iſt zu dem Freienhagen auf Donnerſtag nächſt nach der Dominica Quaſimodogeniti ſub Anno Domini MCCCCXXVI."

Kaspar der Törringer wendete ſich nun laut klagend über das erlittene Ungericht an den Kaiſer, ihn anrufend: „Er wolle ihn ſo jämmerlich nicht laſſen verkürzen." Sigmund verlangte hierauf von denen von Dortmund, als von ſeiner heimlichen Kammer, Unterweiſung in dieſer Sache. Die Dortmunder erklärten darauf: „Der Törringer ſei bereits ſelbſt mit ſeiner Sache vor ihnen erſchienen; allein die Herren und ihre Sache ſeien groß und ihnen ferne entlegen, daher könnten ſie ſich derſelben nicht unterwinden. Da aber der König oberſter Richter ſei aller weltlichen Gerichte, der heimlichen ſowohl als der offenbaren, und da es einen Reichsfürſten betreffe, ſo hielten ſie dafür, daß ſich die Sache nirgends anderswo zu richten ſchicke, als vor dem Könige. Er wolle ſich alſo nach ſeiner Milde Kaſpars annehmen, da ſonſt zu fürchten, daß dieſer verkürzt und verunrechtet bleiben möchte." Allein der Kaiſer fand ſich mit Geſchäften der Chriſtenheit in Ungarn zu ſehr beladen, und er entſchloß ſich daher nach vorher erholtem Rathe wiſſender Schöffen, die Sache dem Erzbiſchofe von Köln zu übertragen. An dieſen überſendete er alſo in einem Schreiben aus Raab am Montag vor St. Veit Auftrag und Vollmacht: „Die Theile bis Weihnachten zu heiſchen, zu verhören, und mit Minne oder mit dem Rechte zu entſcheiden,"

— hinzufügend: „er solle die von Dortmund mit zur Verhandlung ziehen und den Törringer in seinen Schutz nehmen."

Der Erzbischof erließ auch sogleich die Vorladung an beide Theile, auf Montag nach St. Lucie zu rechter Tageszeit vor ihm zu erscheinen. Der Törringer schrieb zurück: „er werde erscheinen," und zur bestimmten Stunde traf er auch in Bonn ein, und rüstete sich mit einem Notare und mit den hiezu erbetenen Schöffen (Albrecht Swinde, Freigraf zu Limburg, Konrad von Freiburg, Werner Overstolz, Proff von Haitzingen, Jorris von Unkelbach, und Wynants van Rynde), seines pflichtigen Tages zu gewarten. Und zwar für's erste gingen sie in die Kirche des heiligen Cassius in den Umgang, und blieben eine lange Zeit da stehen gewartend; und dann ließ Kaspar die Briefe des Kaisers und des Erzbischofes Ladung offen verlesen und ausrufen, auf den ersten — zweiten — dritten — und vierten Wurf: Ob Heinrich von Bayern oder Jemand von seinetwegen auf den Tag zur Stätte gekommen sei? Und da nun Niemand gesehen noch gehört wurde, der den Herzog verantwortet hätte, protestirte der Ritter unter Hinwerfung seiner blechenen Königs-Pfenninge, als es Recht ist, und befahl dem Notar darüber einen Akt aufzunehmen. Zum zweitenmale gingen sie in Haus und Hof des Herrn von Köln zu Bonn gelegen, dieselbe Feierlichkeit daselbst wiederholend; dann zum drittenmale in die Kirche St. Remigius, — zum vierten und letztenmale aber in das Kloster der mindern Brüder, woselbst sie blieben so lange die Tagezeit währte, überall aufnehmend das feierliche Instrument.

Herzog Heinrich hatte seinerseits in einem Briefe an den Kaiser die Tageleistung vor dem Erzbischofe von Köln abgelehnt.

Digitized by Google

Als dieses geschehen war, trat der Törringer mit seinen Freunden vor das gehegte Gericht Konrads von Lindenhorst, Erbgrafen zu Dortmund und Freigrafen des Freistuhles zu Bodelschwing, „begehrend seine Nothsache zu offenbaren." Hierauf ließ er des Kaisers Briefe vorlesen, hinzufügend, wie der Herzog auf dem Bonner Tage nicht erschienen und ihm nicht zur Antwort stehen wolle; daher fordere er ein Vollgericht zu thun über Heinrich, nach dem Rechte der heimlichen Acht. Da berieth sich der Lindenhorst mit vielen Grafen und Schöffen, und sodann bat er den Törringer um Gottes und des Königs Willen, daß er die Sache zur Zeit bestehen lassen wolle. Und so ward sie denn in Frist gesetzt bis zum nächsten Gerichtstage nach Pfingsten. Kaspar aber forderte vor Allem noch ein Urtheil darüber, ob ihn das an seinem Rechte nicht hindere? Und das Urtheil ward gesetzt an Hermann Watermolen, der sich mit den Schöffen berieth und die Weisung gab: „diese Setzung in Frist könne dem Kläger nichts an seinem Rechte benehmen." Eben so ward auf die weitere Frage des Törringer gewiesen: „Falls er mit Gewalt von einem Freistuhl zu einem andern gedrungen würde, soll er daselbst gleichwohl sein volles Recht finden, und sich, falls er in Leibesnöthen wäre, gar wohl einen Vormund erkiesen." Auf vier Würfe fragte der Freigraf, ob Jemand diesen Weisungen widerspreche? und da dies nicht geschah, ließ er durch Jakob Stoffregen die volle Kraft der gegebenen Urtheile verkünden.

Gleich darauf bewarb sich Kaspar der Törringer um ein tüchtiges Zeugniß über Kurt Rube, der ihn hintergangen. Er empfing von Heinrich von Lindenhorst, Erbgrafen von Dortmund, und sieben Freigrafen eine Urkunde, worin diese bekennen: „daß Kurt Rube in dem Jahre 1418

Digitized by Google

an St. Lucas-Abend verweiset worden aus allen Rechten, da er sich selbst verwiesen und vervehmet habe, und auch seit dieser Zeit von Ungerichts wegen verweiset sei, so daß Alles, was dieser Rube an Jemand richtete, ein Ungericht sei und keinen guten Mann hindern solle an seinem Leib und seiner Ehre. Und ob er nun seit dem Gericht gethan hätte über Kaspar den Törringer, so erklären sie — die Freigrafen — daß das ein Ungericht sei und er noch in seinen Rechten stehe als er stand, bevor Rube dieses Ungericht gethan."

Während nun das Gericht so in Frist stand, trat Herzog Ludwig von Bayern als Vermittler auf, und schrieb an Konrad von Lindenhorst: „Er wolle seines Vetters Heinrich vollmächtig sein, daß er dem Kaspar vor sich und seinen weisen Räthen thun solle, was er ihm von seiner Ehre und Schadens wegen schuldig ist; und er wolle dem Ritter förderlich sein in dieser Sache und ihm zu austräglichem Ende verhelfen." Konrad bot daher dem Törringer eine Erstreckung der Frist vorbehaltlich seines Rechtes; und als dieser darein gewilliget, war der Tag auf den nächsten Richttag nach Unser Frauen Himmelfahrt hinausgerückt. Doch war der Ritter so sehr auf seine Sicherheit bedacht, daß er noch einmal trat vor eine Versammlung von acht Grafen, einer Weisung und eines Rechtes begehrend über die Frage: „auf welchem Wege er sein Recht wider Heinrich zu verfolgen habe, falls es mit diesem binnen der bedungenen Frist nicht zur Richtung käme?" Die Freigrafen beurkundeten hierauf: „sie verstünden es nicht anders, als daß ihm, wenn er dann vor das heimliche Gericht käme, die Grafen ihm ein volles austrägliches Gericht zu verschaffen hätten; daher sie den Herzog und jeden seiner Freunde, dem diese Urkunde zu

Digitized by Google

Gesicht käme, rathen und bitten, daß ein Vergleich erwirkt werde mit dem Törringer; denn geschähe das nicht, so besorgen sie, daß ihm die Sache und das schwere Gericht so nahe kommen werde, als sie bei einem Fürsten und guten Manne nicht gerne sehen, daß ein so hochgeborner Name so vermindert werde und in Schmachheit komme." — Bald darauf ward in dieser Sache ein Tag gesetzt durch Herzog Otto von Bayern und Herzog Adolf von Jülich nach Heidelberg, wo Kaspar auch erschien. Herzog Ludwig drang aber immer in den Ritter, die Sache in seine Hand zu stellen, verheißend, er wolle ihm Heinrich zu einem gnädigen Herrn verschaffen, ja zu einem Vater. Kaspar folgte diesem Antrage, sich ein sicheres Geleite von Heinrich durch Ludwig bedingend.

Nunmehr finden sich in den Akten keine weiteren Nachrichten bis zum Jahre 1429. In diesem Jahre aber erscheint der Törringer plötzlich wieder vor dem Freistuhle zu Limburg, besetzt von Albert Swinde, Konrad von Lindenhorst, Erbgraf zu Dortmund, Johann von Essen und Lambert Endrudike, und begehrt vor Allem einen Fürsprecher. Durch diesen ließ er nun auf den ersten — zweiten — dritten — und vierten Wurf ein Vollgericht über Herzog Heinrich begehren, auftretend als Kläger in eigenem Namen sowohl, als im Namen Herzogs Ludwig von Ingolstadt, dann der Ritterschaft, der Städte, Märkte und des ganzen landschaftlichen Bundes, deren Rath, Diener und Hauptmann er sei. Er klagte, was Heinrich ihm und Frau und Kindern gethan, berief sich dabei auf des Landes und der Landschaft Briefe und Freiheiten, brachte die Frevel vor, die Heinrich in Konstanz wider das hohe Geleite begangen, und erzählte, wie er sein Recht nun schon so lange vor König und Fürsten

Digitized by Google

und den freien Stühlen in Westphalen verfolgt, und lieferte zugleich mit Schein und Zeugniß den Nachweis, daß Heinrich zu dreimalen richtig vorgeboten worden.

Als nun dem dringenden Mahnen auf Schöffeneid und Freistuhlesrecht nicht auszuweichen war, setzte der Freigraf die Frage, und es ward dann das Recht gewiesen von Heinrich von Berchham, genannt Trympe, einem guten wappengebornen Mann, dahin lautend: „Nachdem drei gichtige Freigrafen bezeugen, daß durch drei Scheine bewiesen sei, daß die Bedinge (Ladungen) an Heinrich geschehen, und da der Törringer auf Grund seiner Klage und Briefe auf dem Vollgerichte wider Heinrich bestehe, so soll ihm auch ein Vollgericht und Urtheil gegeben werden." — Es stellte dann der Freigraf die weitere Frage: Ob Jemand wäre, der den Herzog zu seinen höchsten Ehren verantworten wollte? — Diese Frage geschah zu vier Würfen. Und als sich Niemand regte, begehrte der Kläger das Urtheil. Dieses ward dahin gewiesen: „Kaspar solle seine Klage weisen und zeugen, als der heimlichen Acht Recht sei. Und ferner ward geweiset, daß der Törringer mit sein selbst und sechs ächten freien Schöffen des Herzogs Unthat beweisen solle." — Darauf trat der Ritter vor die Freigrafen und hatte an seiner Hand sechs ächte Freischöffen, die ihm helfen wollten zu seinem Zuge. Es stellte also der Freigraf Albert Swinde die Frage: „ob Jemand wäre, der die sechs Helfer an ihren Ehren und Würden beschuldigen möge?" Und als das von allen Schöffen auf vier Würfen verneint worden, und auf die weitere Frage Dietrich von Reck die volle Kraft des Beweises erklärte, — sprach der Freigraf nun das Urtheil:

„In die Ehre des allmächtigen Gottes und durch des Rechtes willen, wann das weltliche Schwert dem allerdurch-

Digitized by Google

lauchtigsten Fürsten römischen Könige von dem allmächtigen Gott befohlen ist, und allen Fürsten, Herrn, Grafen, Edlen, Ritterschaft und Freischöffen, den Rechten Beistand und Hilfe zu thun, und allen jenen, die ungerechtet sind, Widerstand zu thun mit der Gerechtigkeit, so bekennen wir Albert Swinde, Freigraf der freien Grafschaft zu Limburg, Konrad von Lindenhorst, Erbgraf der Grafschaft von Dortmund und Freigraf des allerdurchlauchtigsten Fürsten, römischen Königs und gnädigsten Herrn, Johann von Essen, Freigraf der Freigrafschaft zu Bockem und zu Iserlon und Lambert Endendike, Freigraf zu Limburg, und bezeugen öffentlich in diesem Briefe vor allen Königen, Fürsten, Herrn, Grafen, Rittern und Knechten, die alle rechte ächte Freischöffen sind in des heiligen Reiches heimlicher Acht, die diesen Brief sehen und hören mögen lesen: Da der edle Kaspar Törringer von Torringen und sein Folger bewiesen und bezeugten mit ihren Eiden in ihrer Klage, daß Unthat, Unehre, Unrecht und Gewalt geschehen und gethan worden dem obgenannten Kaspar von Herzog Heinrich wider Gott, wider Ehre, wider Recht und wider das heilige Reich, also derselben Klage vor uns bezeuget und behalten war vor Uns und dem heimlichen Gerichte, als das mit Ordnung und mit Recht darob geweiset war, und der obgenannte Herzog Heinrich in seiner Bosheit verstorben und verhärtet ist, daß er ihn also unehrlichen und freventlichen Sachen nicht thun und antworten wollte, das er doch von Ehre und von Rechten wegen wäre schuldig gewesen zu thun, so habe ich Albert, Freigraf, den obgenannten Heinrich, der sich schreibet Herzog in Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, von königlicher Gewalt genommen, vervehmt, und verführt aus dem rechten Tall in den unrechten Tall, aus dem ächten Tall in den unächten Tall, aus dem

Digitized by Google

obern Tall in den niedern Tall, von allen Rechten abgeschieden, und habe ihn gewiesen von den vier Elementen, die Gott dem Menschen zum Troste gegeben hat, daß sein Leichnam nimmer dazu gemengt soll werden, er sei ein todtgeborner Mensch, und sein Hals und sein Lehen sei dem heiligen Reiche und dem Könige verfallen. Und habe den obgenannten Heinrich, der sich schreibet Herzog in Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, von Rechts wegen geweiset ächtlos und rechtlos, friedelos, ehrlos, leiblos, dem Tode verfallen und vervehmt, daß man mit ihm verfahren möge als mit einem andern dem Tode verfallenen und vervehmten Manne, und ihn ausrichten soll nach den Gesetzen des Reiches. Und er soll fürbas unwürdig gehalten werden und kein Fürst sein noch heißen, noch Gericht noch Recht besitzen. Und wir gebieten allen Königen, Fürsten, Herrn, Edlen, Rittern, Knechten und allen, die jetzt zu dem Reiche gehören und Freischöffen sind in der heimlichen Acht, bei ihren Ehren, Treuen und Eiden, die sie dem heiligen Reiche und der heimlichen Acht, daß sie dazu helfen und beständig zu seien mit voller Macht nach allem ihren Vermögen, und lassen das nicht um Mageschaft (Verwandtschaft), Schwägerschaft, um Lieb, um Leid, um Gold, um Silber, um Gut, daß über den obgenannten Heinrich, der sich schreibet Herzog in Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, über seinen Leib und Gut gerichtet werde, als des heiligen Reiches heimlicher Acht Recht ist. Und dazu auch helfen, daß dem obgenannten Kaspar Törringer, seiner ehelichen Hausfrauen und ihren Erben wieder gesetzt werden und gewaltiget in ihr Erbe und Gut ohne ihren Schaden. So haben wir auch dessen zu einer Bekenntniß und zu einem Zeugnisse der Wahrheit unser Insiegel an diesen Brief gehangen. Datum et actum

Digitized by Google

Anno Domini Milleſimo Quadringenteſimo viceſimo nono feria ſecunda ante feſtum Johannis baptiſte nativitatis."

Auf dieſes Urtheil hin aber belendete ſich Herzog Heinrich feſt und unabweichlich auf die zu Sachſenhauſen und am Freienhaag über ſeinen Gegner errungenen Vortheile. Er ſendete ſonach Georg den Closner — ſeinen Anwalt — mit den darüber in Handen habenden Urkunden nach Paſſau an die Freiſchöffen Herrn Alban Closner, Hans den Stauffen, Kaspar den Waler und den Tobelheimer, und ließ ſich ſidimirte Abſchriften dieſer Urkunden vor dieſen Gliedern der heiligen Vehme errichten, da er, wie er ſagte, „ſolche Hauptbriefe ohne große Wag und Sorgniß nicht aus dem Lande an entlegene Orte führen wolle."

Einer dieſer Hauptbriefe war der am Dinstag nach Martini von Kurt Rube zu Kaſſel ausgeſtellte, wo der Herzog wegen Nichterſcheinens des Törringer ein obſiegliches Urtheil errungen. Da nun aber der Törringer behauptete, daß er dieſen Tag wegen Unſicherheit und Gefahr für ſeine Perſon nicht habe beſuchen können, ſo lag dem Herzoge Alles daran, dieſe Behauptung durch kräftige Zeugniſſe zu widerlegen.

Ein ſolches gab ihm auch vor andern Heinrich Graf zu Waldeck, erklärend: „Er ſei ſelbſt mit Heinrich auf dem Tage zu Sachſenhauſen geweſen und habe ſich überzeugt, daß Heinrich nicht mehr begehrt habe, dann dem Rechte nachzugehen und keinerlei Gewalt zu üben."

Ein ganz gleichlautendes Zeugniß ward dem Herzog Heinrich vom Landgrafen Ludwig von Heſſen ausgeſtellt, desgleichen vom Markgrafen Friedrich von Brandenburg und Herrn Eckart von Rornfurt, Landvogt und Erbmarſchall von Heſſen.

Digitized by Google

Mit diesen Briefen beschloß der Herzog nun seine Sache wider das Limburger Gerichtsurtheil zu verfolgen. In einem feierlichen und höchst zahlreich gehegten Gerichte zu Hallfer an den Kirchsladen gelegen, wo Heinrich von Valbrecht, Herzogs Adolf von Jülich Freigraf den Stuhl besaß, erschien nun Herzog Otto von Bayern mit Hans dem Parsberger, Dietrich dem Stauffer, Kaspar von Wal, Martin von Eyb und Georg Eberspeck, in Heinrichs Namen. Und nachdem sie ihre Vollmachten verlesen lassen, ließen sie durch den Fürsprecher vortragen: „Es seien Heinrichen Briefe Konrads von Lindenhorst und Albrecht Swinde's vorgekommen, nach welchen er, der Herzog, von dem Freistuhl zu Limburg verführt und vervehmt sein sollte, — daran ihm jedoch Unrecht geschehe, da ihm keine Verbotung (Ladung) geschehen sei, als doch einem Freischöffen billig gebühre." Der Freigraf stellte hierüber den anwesenden Albrecht Swinde selbst zur Rede, welcher, nach dreimal genommenem Berathe, erklärte, er habe auf eines sichern Christians schriftliches Zeugniß, daß Heinrich dreimal nach Vorstenberg vorgeladen worden, gerichtet. Hierauf ward das Urtheil gesetzt an Gerhard von Ense, welcher zu Recht wies: „Da sich der Herzog zu Sachsenhausen von Kaspar dem Törringer ledig gewiesen, so sei das, was zu Limburg geschehen, ein Ungericht, das nicht zu Recht bestehen könne und dem Herzoge unschädlich sei an Würde, Glimpf und Leib und Ehre, da er nicht verbodet worden wie sich gebührt." — Und weiter ward zu Urtheil gewiesen von Bernhard von Huerde: „Der Herzog habe seiner Ehre und Würde genüge gethan, so daß ihm Niemand mehr Hinderniß thun oder an ein Gericht ziehen könne." — Und als der Junker von Waldeck, Herr des Limburger Stuhles,

Digitized by Google

diese Erläuterung des Limburger Urtheiles genehmiget, ward darüber Urkunde gegeben.

So lautet die am Anfange des Jahres 1430 ausgesprochene Freisprechung Herzog Heinrichs, und die dadurch gefällte Vervehmung Kaspar des Törringers.

Von diesem Augenblicke an aber war Kaspar der Törringer verschwunden, Niemand hat gehört, wohin er gekommen, wo und wie er geendet, Niemand weiß sein Grab. Einer Sage nach soll ein Unbekannter den im Kölner Dome Betenden durch einen Dolchstoß in's Genick getödtet haben. In den Briefen aber, die von dem Freigrafen gegeben sind am Sonntag Lätare desselben Jahres, und in denen dem Kaiser und den Fürsten der Verlauf der Sache angezeigt wird, ist schon Kaspar des Törringers als eines „seligen" gedacht.

So endete dieser Kaspar, ein unbeugsamer, rauher, gewaltiger Rittersmann aus einem altberühmten Geschlecht; denn schon des letzten Agilolfingers Tassilo Jägermeister und Mitstifter des uralten Klosters Wessobrunn war der erste Törringer, den die Sage kennt; Alwig Törringer führte das Salzburgervolk in die große Ungarnschlacht; bei Kaiser Karls IV. Krönung zu Rom gewann Seitz Törringers unerschrockene Mannhaftigkeit den Bayern den Vortritt über die Böhmen, und der Kaiser gab ihm, dem Ersten vor den andern, auf der Tiberbrücke den Ritterschlag; derselbe Seitz führte in den Fehden um Tyrol und wider Natternberg Bayerns Fahne so sieghaft, daß sein Haus vom Landesherrn und der Ritterschaft die Gerechtigkeit erhielt: „wann die Fürsten von Bayern zu Felde zögen, sollten immer die Törringer ihr Banner führen in der Schlacht."

Herzog Heinrich ließ endlich durch Urkunde, gegeben

Digitized by Google

auf dem Schlosse zu Burghausen an St. Florians Tag 1434, den Söhnen des verlebten Kaspar des Törringers Gnade ergehen, und setzte sie in alles ihr Erbe und Gut wieder ein.

35.

Drei Dome.

I.

Der Kaiserdom in Speier.

In dem alten gallischen Noviomagus, zur Römerzeit die Stadt der Nemeter geheißen, hatte sich schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung eine christliche Kirche gebildet; im Jahre 348 wird Jesse als Bischof auf einer Synode zu Köln genannt. In den Stürmen der Völkerwanderung ging Speier zu Grunde; der Hunnenkönig Attila soll auf seinem Eroberungszuge im Jahre 453 nach Speier gekommen sein, die Priester beim Gottesdienste überfallen und sie alle rings um den Hochaltar ermordet haben, so daß das Blut im ganzen Dome umherfloß.

Der fränkische König Dagobert I. erbaute auf dem Platze, wo einst zur Römerzeit ein Tempel der Diana gestanden war, ein Münster zu Ehren des heil. Stephan, nachdem bereits sein Vater König Chlotar II. im Jahre 614 das Bisthum Speier gegründet hatte.

Vier Jahrhunderte waren vorüber gegangen, und die alte, geringe Kirche des heil. Stephan war nach und nach

Digitized by Google

baufällig geworden. Da faßte Kaiser Konrad II., genannt der Salier, auf Bitte seiner Gemahlin Gisela im Jahre 1027 den Entschluß, in dem geliebten Speier einen neuen, eines Kaisers würdigen Dom zu erbauen, „Gott und der hochgebenedeiten reinen Jungfrau zu Lob, die er fortan für die oberste Patronin des Domes und des ganzen Bisthums haben und halten wollte.“ Zugleich wollte er auch auf Limburg, wo kurze Zeit zuvor sein ältester Sohn durch einen Sturz vom Felsen sein Leben verlor, ein Kloster errichten. Drei Jahre lang dauerten die Vorbereitungen zu diesen beiden großen Bauten, sowie noch zu einer weitern dritten Kirche auf einem Hügel, wo einst zur Römerzeit ein Tempel und Altar der Venus gestanden. — Am 12. Juli 1030 an St. Margarethen Vorabend legte der Kaiser im Beisein vieler Fürsten, Grafen und Herren, die er eigens zu dieser Feierlichkeit entboten hatte, zuerst früh Morgens den ersten Stein des neuen Klosters auf Limburg für Mönche aus der Regel des heil. Benedikt. Dann nach geendigter Handlung begab sich der Kaiser mit der ganzen Versammlung nach Speier, und legte daselbst den Grundstein des neuen Domes; und noch an demselben Morgen noch den ersten Stein zur Kirche St. Johann. „Dieweil aber dieser löbliche Kaiser voraus sah, daß er die gänzliche Verfertigung dieser großen, weitläufigen und kostbaren Gebäude nicht erleben könne, so hat er seinem Sohne Heinrich (III.) derselben Vollführung anbefohlen und ferner verordnet, welcher römische König oder Kaiser innerhalb Deutschland mit Tod abgehen würde, und sich nicht einen besondern Ort seiner Begräbniß würde bestimmt haben, daß derselbe in die köstliche Domkirche der Stadt Speier, als solcher Potentaten Ehren gemäß, dahin geführt und zur Erde bestattet werde.“

Digitized by Google

Ueber die Veranlassung zu dieser kaiserlichen Bestimmung geht nachstehende uralte Sage:

„Graf Leopold von Calwe, weil er als ein Uebertreter eines gewissen kaiserlichen Gesetzes verklagt worden war, floh, und verbarg sich mit seiner schwangern Gemahlin in einer Bauernhütte auf dem Schwarzwald. Der Kaiser kam von ungefähr auf der Jagd in diese Gegend und übernachtete in eben dieser Hütte, als der Graf gerade abwesend war. Des Nachts gebar die Gräfin einen Sohn. Als dieser weinte, wurde eine Stimme gehört, welche rief: „O Kaiser! dieses Kind wirst du zu einem Tochtermann und Erben haben!" Darüber erschrack der Kaiser und befahl des Morgens seinen Dienern, das Kind, welches er als das eines gemeinen Mannes hielt, zu tödten. Diese aber erbarmten sich über den Knaben, verbargen ihn unter einem Baum, und überbrachten statt seines Herzens dem Kaiser ein Hasenherz, das dieser sodann seinen Hunden vorwarf. Herzog Hermann von Schwaben, der bald darauf an dem Baume vorbeiritt, fand den Knaben, hob ihn auf und nahm ihn endlich an Kindesstatt an. Lange Zeit hernach, als der Knabe schon zum Jüngling herangewachsen, erblickte der Kaiser ihn in des Herzogs Gefolge, und da er Wohlgefallen an dem herrlichen Jünglinge fand, bat er den Herzog, daß er ihm denselben überlassen möge. Dieses geschah, und der Jüngling blieb nun in des Kaisers Gefolge. Aber nach einiger Zeit schöpfte der Kaiser aus mancherlei Muthmaßungen den Verdacht, es möchte dieser wohl der Knabe sein, den umzubringen er einst befohlen habe. Damit nun die Weissagung der wunderbaren Stimme nicht erfüllt werde, schrieb er einen Brief und gab ihn dem Jünglinge mit dem Auftrage, denselben der Kaiserin zu überbringen. In dem Briefe stand

Digitized by Google

aber geschrieben: „So lieb dir dein Leben ist, so lasse, sobald du den Brief empfangen hast, den Ueberbringer heimlich tödten."

„Der Jüngling, der nichts Böses argwohnte, eilte mit dem kaiserlichen Briefe nach Speier, und kehrte, da es schon spät Abends war, bei dem Domdechant ein. Dieser, aus Neugierde getrieben, eröffnete den Brief. Als er aber in demselben die verrätherischen Worte las, reute ihn der schöne Jüngling, und er änderte die Worte: „so lasse ihn heimlich tödten", um und schrieb dafür die Worte hin: „so gib ihm unsere Prinzessin sogleich zur Ehe." Die Kaiserin, als sie diesen Brief las, war zwar über seinen Inhalt höchlich verwundert, allein dem ausdrücklichen Befehle ihres Herrn gehorchend, gab sie sogleich ihre Prinzessin dem Jünglinge zur Ehe und ließ das Beilager festlich zu Aachen halten. Als solches der Kaiser erfuhr, erschrack er heftig darüber, erstaunte aber noch mehr, als er vom Herzog Hermann erfuhr, daß dieser Jüngling der Sohn des Grafen von Calwe sei. Weil er nun sah, daß er dem göttlichen Willen nicht widerstehen könne, so nahm er den Jüngling, der Heinrich hieß, zu seinem Tochtermann und zu seinem Mitregenten auf, der später als Heinrich III. den deutschen Thron bestieg. Zur gebührenden Danksagung aber, weil er durch den Domdechant, der aus Speier gebürtig und zugleich sein Kanzler war, von Vergießung unschuldigen Blutes abgehalten worden war, hat er zu einem immerwährenden Gedächtniß dieser Geschichte verordnet, daß alle Könige und Kaiser, welche in Deutschland sterben, in dem von ihm gestifteten Dome zu Speier sollten begraben werden." — Selbstverständlich entbehrt diese Sage, die Eisengrein in seinem Chronicon spirense erzählt, aller historischen Begründung.

Digitized by Google

Langsam nur erhob sich der neue Dom ob seines Baues Riesengröße. Aus bodenloser Tiefe stiegen die mächtigen Grundmauern empor, da wo der Speierbach in weiter Krümmung dem Rheine zuschleicht; tief im Schooße der Erde schlossen sich über zwanzig massiven Pilastern die starken Gewölbe der düstern Krypta. Von Abend gegen Morgen zu lief das Münster 223 Schritte lang und 89 Schritte breit, bestehend aus einem Hauptschiffe und zwei Seitenschiffen, und vier und zwanzig mächtige Pfeiler trugen die majestätischen Gewölbe. — Kaiser Konrad aber erlebte nicht mehr des Werkes Vollendung. Nach seinem Tode, der am Pfingstmondtage den 4. Juni 1039 erfolgte, setzte sein Sohn Heinrich III. den Bau fort, aber auch er brachte den gewaltigen Bau nicht zu Ende, sondern erst dessen Sohn Heinrich IV. beendigte ihn. Ein und dreißig Jahre hatte der Bau gewährt. Im Jahre 1061 wurde das mit herrlichem Schmucke aller Art ausgestattete Münster durch Bischof Einhard feierlich eingeweiht. Fortwährend wurde der Dom von den folgenden Kaisern verschönert und bereichert.

Im Jahre 1146 trug sich in dem Dome ein etwas bedenkliches Wunder zu. Der heil. Bernhard von Clairvaux war zu Weihnachten dieses Jahres als päbstlicher Legat nach Speier gekommen, um die Christenheit zu einem neuen Kreuzzuge aufzumuntern, da nach Edessa's Fall die Eroberung des heiligen Landes durch die Ungläubigen zu befürchten stand. In feierlichem Zuge unter dem Lobgesange der Himmelskönigin: „Salve Regina“ trat der heilige Bernhard in den Münster, und als die letzten Worte des Lobgesanges verklungen waren, setzte der fromme Mann, von Begeisterung ergriffen, noch die Ausrufung hinzu, die seitdem in allen Kirchen der christlichen Welt gesungen wird bis auf

Digitized by Google

den heutigen Tag: O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria!“ Alsbald antwortete das auf dem Altare stehende Marienbild: „Bernhard, du bist Gott und allen Menschen willkommen!“ Erstaunt und erzürnt verwies er dem Bilde diese Antwort mit den Worten: „mulier taceat in ecclesia!“ (ein Weib schweige in der Kirche!). — In diesem Dome predigte sodann der heil. Bernhard mit einer Zunge voll Feuerflammen den Kreuzzug; hier nahm, von dieser berühmten Kreuzpredigt erschüttert, Kaiser Konrad III, der Hohenstaufe, das Kreuz, und mit ihm eine Menge deutscher Fürsten und Edlen.

Da traf im Jahre 1159 den Dom ein großes Unglück; aus unbekannter Ursache brach in den Hallen des Gotteshauses Feuer aus und vernichtete das herrliche Münster; die Flamme zerfraß die starken Mauern und das von der ungeheuern Hitze berstende Gewölbe stürzte ein, in seinem Falle mehrere Menschen erschlagend, die mit Löschen beschäftiget waren. Ueber die Wiederherstellung des abgebrannten Münsters fehlen alle näheren Nachrichten.

Zweihundert zwanzig Jahre war das Münster gestanden und immer reicher geworden an Gütern, Kleinodien und Paramenten; da fing man an zu zweifeln, ob das Haus des Herrn anfangs nach Vorschrift der Kirche giltig sei eingeweiht worden; man befragte alte Männer, Zeitbücher und Urkunden, allein man fand keine Spur und Aufklärung. Deshalb weihte B. Friedrich nach dem Rathe des Domkapitels den Dom am Tage nach unsrer lieben Frauen Geburt 1281 aufs neue feierlich ein; und dieser Tag wird als der wahre Kirchweihtag noch alljährlich gefeiert bis auf den heutigen Tag.

Acht Jahre später, im Jahre 1289 wüthete wieder ein

Digitized by Google

ungeheurer Brand durch das Gotteshaus, und die Mauern wurden stark geschädiget. Aber durch reiche Spenden wurde das Münster bald in seinem alten Glanze hergestellt.

Erhebend und das Herz auf's tiefste bewegend ist die große Todtenfeier, welche Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg im Jahre 1309 im Speirer Dome anstellte. Dieselbe galt den letzten beiden deutschen Kaisern vor ihm, Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich. Beide waren fern von der Kaisergruft zu Speier bestattet worden, und doch waren sie nicht jenseits der Alpen gestorben. Kaiser Adolf war am 2. Juli 1298 in der Schlacht bei Göllheim gefallen. Der in der deutschen Königswahl übergangene Herzog Albrecht von Oesterreich, der Sohn des Kaisers Rudolf von Habsburg, hatte sich gegen den gewählten Adolf von Nassau empört, und den tapfern Adolf, der ohne Helm in die Schlacht gestürzt war, mit einem Streich über das Haupt niedergehauen. Dem am Boden Liegenden hatte er noch durch einen der Seinen den Hals durchstoßen lassen. Sein Leichnam wurde in dem unfern Worms liegenden Kloster Rosenthal beerdigt. — Herzog Albrecht wurde Kaiser; aber der blutige Schatten Kaiser Adolf's forderte Vergeltung. Einige Jahre vergingen, und Kaiser Albrecht wurde von seinem eigenen Neffen Johann von Schwaben, dem er wider Recht sein Erbe, das Herzogthum Schwaben vorenthielt, im Angesicht der alten Veste Habsburg ermordet. Seine Leiche wurde in dem Kloster Wettingen in der Schweiz beigesetzt. — Sein Nachfolger, Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg, hielt es für seine Pflicht, die Ueberreste seiner beiden letzten Vorgänger in die Kaisergruft zu Speier beizusetzen. Er ließ die beiden Leichen erheben und mit großen Feierlichkeiten im Jahre 1309 nach Speier bringen.

Digitized by Google

Ein und derselbe Tag, ein und dieselbe Stunde war es, da die Leichen Adolf's und Albrecht's unter feierlichem Todtenamt in die Kaisergruft hinabgesenkt wurden. Sie, die einander tödtlich im Leben gehaßt hatten, ruhten jetzt neben einander. Zwei Kaiserinen, Albrecht's und Adolf's Wittwen im Trauerschleier, und Albrecht's Tochter, die Königin Agnes von Ungarn, gleichfalls Wittwe, umstanden weinend und klagend die Särge!

Im Jahre 1439 wurde der wundervolle gothische Kreuzgang an der Mittagsseite des Domes erbaut, der aber leider im Jahre 1820 abgebrochen wurde, wobei man vandalisch die meisten schönen Grabdenkmale zerschlug.

Eilf Jahre später, im Jahre 1450, wurde der Dom abermals von einem großen Unfalle heimgesucht. Die Orgel oberhalb der Vorhalle war durch die Länge der Jahre schadhaft geworden, und das Domkapitel hatte die Wiederherstellung derselben dem Orgelmeister Hermann übertragen und ihm zwei Vikare zur Handreichung zugeordnet. Am 6. Mai, dem St. Johann's-Tage, hatten der Meister und die beiden Vikare den Tag über des Weines nicht gespart und waren mit schweren Köpfen Abends von ihrer Arbeit weggegangen, hatten aber in ihrer Trunkenheit vergessen, das Feuer, bei welchem sie die Zinnpfeifen gelöthet, gehörig zu verwahren und zu löschen. Die herumliegenden Hobelspäne und das Holz fingen Feuer, die Flammen ergriffen die Orgel, breiteten sich von da weiter aus und drangen endlich in das Dachwerk. Um 1 Uhr Morgens stand das ganze Dach in Flammen. Der Dom sammt den Thürmen brannte gänzlich ab, so daß nur mehr die nackten Mauern stunden; die Glocken auf den Thürmen und das bleierne Dach des Langhauses, der Kuppeln und der Thürme schmolzen, so daß das

Digitized by Google

glühende Metall wie ein Feuerbach durch die Stulbrüdergasse hinab bis zum Rheinthor floß. Alle Altäre, alle Denkmäler, auch die Bildnisse der Kaiser verbrannten; nur die Schätze, der Schmuck, die Kleinodien, die Kostbarkeiten, die Meß- und Chorbücher wurden durch die Anstrengung der Domherrn und der Bürger gerettet. Als man nach dem Brande die Mauern und Gewölbe untersuchte, zeigte sich, daß auch diese an vielen Stellen durch die Hitze geborsten waren, oder, verkalkt und morsch, zerbröckelten.

So war das alte Münster in Einer Nacht untergegangen! —

Durch den Eifer des Bischofs Reinhard und des Domkapitels, durch die mildthätigen Spenden der Einwohner sowohl als jener zahllosen Schaaren, welche aus allen christlichen Ländern eben nach Rom wallfahrteten, wo ein Jubeljahr ausgeschrieben war, und durch eigene Steuern gelang es, den Bau in seiner vorigen Schönheit und Pracht wiederherzustellen.

Seit diesem Brande, zweihundert dreißig Jahre lang, drohte dem Münster kein weiterer Unfall mehr, obwohl schwere Zeiten und verheerende Stürme über Länder und Menschen gekommen und vertilgend gewüthet hatten. In den schrecklichen Zeiten des Bauernkrieges loderten allenthalben Städte, Dörfer, Burgen, Kirchen und Klöster in Flammen auf — der Dom aber in Speier blieb unversehrt; im dreißigjährigen Kriege waren abwechselnd Schweden, Spanier, Italiener und Deutsche durch Speier gezogen, vor ihnen hatten die Domherrn sich und ihres Tempels Kostbarstes geflüchtet — das erhabene Münster aber blieb heilig, ungestört und unentweiht, und war Allen, weß Landes und Glaubens, ein heiliges Denkmal. — Dieser Bau, der siebenthalbhundert

Digitized by Google

Jahre hindurch gedauert, des wandelbaren Zeitenwechsels unwandelbarer Zeuge, sollte nun an einem Tage — am Pfingstfeste des Jahres 1689 — untergehen: nicht durch ein barbarisches Volk, sondern durch eines, welches die gebildetste Nation der Welt zu sein sich anmaßt und an der Spitze der Civilisation voranzuschreiten wähnt; ein Volk, dessen König der allerchristlichste sich nannte und von seinen Höflingen den Beinamen des „Großen" sich geben ließ, — es sollte untergehen durch die Vandalen des siebzehnten Jahrhunderts und der Neuzeit: — durch die Franzosen!

Der unersättliche Länderräuber Ludwig XIV. von Frankreich hatte mit unerhörter Treulosigkeit mitten im tiefsten Frieden sich der deutschen Reichsstadt Straßburg und mehrerer anderer Städte unter den frevelhaftesten Vorwänden schon im Jahre 1681 bemächtiget und sie dem französischen Reiche einverleibt. Neuerliche ungerechte Ansprüche erhebend, ließ der König am 25. September 1688 eine Armee in die Rheinpfalz einrücken. Vauban belagerte die Festung Philippsburg, welche schon am 29. Oktober fiel; Heilbronn, Mannheim und Frankenthal mußten sich dem Feinde ergeben. Nun aber begann ein Gräuel der Verwüstung, deren sich selbst Attila hatte nicht zu Schulden kommen lassen, und die alle Wuth und Schrecken des dreißigjährigen Krieges hinter sich ließ. Auf die Vorstellungen des fluchwürdigen Ministers Louvois gab der unmenschliche König, — das Scheusal seines Zeitalters, — den Befehl, „die Pfalz niederzubrennen." Sofort begannen die systematisch durchgeführten Frevel und Mordbrennereien gegen friedliche Bürger und Bauern. Schon im Januar 1689 schickte der Brigadier Melac von Heidelberg aus seine Reiter in eine Menge Ortschaften, ließ sie plündern, in Brand stecken und die Einwohner theils

Digitized by Google

niedermachen, theils halb nackt im strengsten Winter davonjagen. In Heidelberg selbst ward das kurfürstliche Schloß und Zeughaus ausgeplündert und nebst der Neckarbrücke und einem Theil der Stadtmauer in die Luft gesprengt, darauf wurden auch die Wohnungen der Bürger an mehreren Orten in Brand gesteckt. Dasselbe Schicksal traf die schönen Städte Mannheim, Offenburg, Kreuznach, Ladenburg, Oppenheim, Wachenheim, Bretten, Bruchsal, Frankenthal, Alzei, Pforzheim, Baden, Rastadt und unzählige kleinere Orte, die alle dem Erdboden gleich gemacht, und deren Einwohner, nachdem die Soldaten die viehischesten Gräuel an ihnen verübt, zu Bettlern wurden. Nicht einmal die Flucht nach einem andern Orte ward ihnen gestattet, außer wenn sie in das französische Gebiet wandern wollten. Das härteste Schicksal aber erfuhren die Städte Worms und Speier. Im Februar 1689 wurden die Bürger Speier's gezwungen, ihre eigenen Ringmauern, Thürme und Befestigungswerke niederzuwerfen; nur das ehrwürdige Altpörtel wurde auf kniefälliges Bitten des Rathes und des Priors des Karmelitenklosters verschont und steht heute noch. Dann wurden die Zeughäuser der Stadt erbrochen, alles Geschütz nach Landau geführt, und was man nicht fortschleppen konnte, in den Rhein versenkt. Am 23. Mai wurde den Einwohnern von Speier angekündigt, das Interesse des Königs erfordere, daß binnen sechs Tagen die ganze Stadt von allen Inwohnern, mit Weib und Kind und Sack und Pack geräumt sei, und sie müßten in die nächstgelegenen französischen Städte auswandern. Die unglücklichen Einwohner mußten dem barbarischen Gebote Folge leisten. Zum Fortschaffen ihrer noch wenigen Habe wurden ihnen einige hundert Wägen bewilliget; aber vor den Thoren nahmen ihnen die Franzosen ihre geflüchtete Habe und

Digitized by Google

Lebensmittel wieder ab, so daß sie als brodlose Bettler im tiefsten Elende abzogen. Hierauf eröffnete General Montclas dem Statthalter: „der König habe befohlen, die ganze Stadt mit allen Häusern, Kirchen und Klöstern niederzubrennen; nur der Dom solle geschont werden. Darum mögen die Geistlichkeit und die Bürger alle fahrende Habe, die sie nicht fortschaffen könnten, in das Münster flüchten, damit es ihnen dort bis nach dem Brande unbeschädigt bleibe." Durch diese falschen Worte bewogen, flüchteten die Geistlichen und Bürger den Rest ihrer Habe, namentlich eine bedeutende Menge Schreinwerk in den Dom. Der Rest der Einwohner begab sich nach Landau oder Straßburg; wer aber versuchte über den Rhein zu den deutschen Brüdern zu flüchten, wurde von den aufgestellten Franzosen erschossen.

Endlich nahte der dritte Pfingsttag, 31. Mai 1689. Nachmittags 4 Uhr trafen die bestellten königlichen Mordbrenner, 24 Mann, ein; diese legten die lodernden Brandwürste in die Gebäude. Gegen 8 Uhr Abends schlug das Feuer zuerst auf dem Weidenberg aus, nicht lange hernach am Hasenpfuhl, und fraß dann langsam um sich, von Norden nach Süden, von Haus zu Haus. Die zweite Nacht war bereits angebrochen, und Speier brannte noch immer fort. Da flog um Mitternacht ein glühender Feuerbrand, den der Wind durch die Luft führte, in die westliche Kuppel des Domes und zündete. Durch die Bemühung des Statthalters, der mit seinen Leuten eilig zur Stelle kam, wurde der Brand gelöscht. Nochmals brach Feuer in der Glockenkuppel aus und wurde wieder getilgt. Zum drittenmale erschien eine kleine Flamme an dem Knopfe der Hauptkuppel. Der Statthalter mit seinen Leuten versuchte auch diesmal, den Brand zu stillen, jedoch vergebens. Der Wind trieb die Flamme

Digitized by Google

durch das dürre Gebälke des Helmes; die ganze Kuppel loderte auf und bald stand das ganze Münster in Feuer, das durch das hineingeflüchtete hölzerne Hausgeräth noch vermehrt wurde. Wieder floß, wie bei dem früheren Brande, das geschmolzene Metall der Glocken und der Bleidächer zusammen und wie ein Feuerbach die Stulbrudergasse hinab bis zum Rheinthor.

Als die Sonne am Morgen des 2. Juni heraufstieg, beleuchtete sie nur noch rauchende Trümmer, wo noch vor zwei Tagen eine blühende Stadt gestanden; drei Stifte, fünf Klöster, acht Pfarrkirchen, dreizehn Kapellen, vierzehn Zunftstuben, neun und zwanzig städtische Gebäude und siebenhundert acht und achtzig Bürgerhäuser lagen im Schutte!

Nach ein paar Tagen kehrten Haufen der Franzosen zurück, theils um die noch stehenden Mauern niederzureißen, damit kein Stein auf dem andern bleibe, theils raubsüchtig den Schutt durchsuchend. So kamen sie auch in den Dom und gelangten daselbst in den Königschor. Da erinnerten sie sich der alten Sage, daß die deutschen Kaiser hier mit großen Schätzen begraben liegen, und alsbald erwachte die Habsucht in ihren Gemüthern. Die Scheu vor den Todten und die allen Völkern heilige Ruhe der Verstorbenen hielt die Vandalen nicht ab von dem Gräberraube. Sie rissen die eisernen Gitter nieder, zerschlugen die prachtvollen marmornen Sarkophage, brachen die Gräber auf und wühlten herum.

Es waren aber in dem Königschore des Kaiserdomes im Verlaufe von dritthalb hundert Jahren acht Kaiser, drei Kaiserinen und eine Königstochter zu Grabe getragen worden, nämlich:

Digitized by Google

Konrad II., der Stifter des Domes;

Heinrich III., geſt. 1056, einer der größten Fürſten der deutſchen Nation;

Heinrich IV., deſſen Sohn, geſt. 1106 im Banne; deshalb lag er fünf Jahre lang unbegraben in einem ſteinernen Sarge in der St. Afrakapelle, und wurde erſt nach gehobenem Banne im Jahre 1111 beerdigt;

Heinrich V., geſt. 1125;

Philipp von Schwaben, ermordet 1208 von Otto von Wittelsbach;

Rudolf von Habsburg, geſt. 1291, der ſelbſt den Ritt zu ſeinem Grabe that;

Adolf von Naſſau, geſt. 1298;

Albrecht von Oeſterreich, ermordet 1308 von ſeinem Vetter Herzog Johann, und den Rittern Walther von Eſchenbach und Rudolf von Palm;

Giſela, Kaiſer Konrad's II. Gemahlin, geſt. 1043;

Bertha, Kaiſer Heinrichs VI. Gemahlin, geſt. 1087;

Beatrix, Kaiſer Friedrich's I. Barbaroſſa Gemahlin, geſt. 1185; und

Agnes, deſſelben Kaiſers ſechsjährige Tochter.

Die franzöſiſchen Barbaren riſſen die Leiche des Kaiſers Albrecht heraus und ſtreuten deſſen Gebeine in den Schutt. Gleichen Frevel trieben ſie mit den Gebeinen der Kaiſerin Beatrix. Alle andern Kaiſergräber aber ließen ſie unberührt, weil ihnen wahrſcheinlich die Mühe zu groß war und ſie die gehofften Schätze nicht fanden. — Dann verſuchten die Franzoſen die drei hintern Thürme in die Luft zu ſprengen, und begannen zu dieſem Zwecke in der Krypta eine Mine zu graben, ſtanden aber wegen zu großer

Digitized by Google

Schwierigkeit bald von dieser Arbeit ab. Hingegen wurde alles geraubt, was sie nur einigermaßen noch Werthvolles in irgend einem Theile des Domes fanden.

Zehn Jahre lang lag Speier sammt seinem Dome im Schutt darnieder, still und grauenvoll. Erst nach dem Ryßwicker-Frieden — 1697 — kehrten die Bürger und das Domkapitel wieder in die zerstörte Stadt zurück, und fingen an, sie wieder aufzubauen. Nur langsam erfolgte der Wiederaufbau des Domes, denn die Zeiten waren trüb, die Armuth groß, und es fehlte daher an Geldmitteln. Nur die drei Chöre waren mit unermeßlichen Kosten nach und nach erstanden, das Langhaus lag noch fast ein Jahrhundert lang in Schutt und Trümmern, und zeigte, sowie die durchbrannten westlichen Thürme noch die Wuth der Flammen und der Barbaren. Erst im Jahre 1776 erfolgte durch Fürstbischof von Styrum die Wiederherstellung des Domes nach dem Plane des Baumeisters Neumann zu Würzburg, zwar wieder mit großer Pracht und Herrlichkeit, aber dennoch nach der Geschmacksrichtung damaliger Zeit durch Zuthaten im Zopfstyl verunstaltet.

Allein der greise Bischof August von Styrum mußte noch in seinen letzten Lebenstagen das Leid haben, sein Lieblingswerk, das wiederhergestellte Münster, wieder versinken zu sehen, nachdem es kaum zwölf Jahre in neuer Herrlichkeit geprangt hatte.

Die französische Revolution war ausgebrochen, und nachdem König Ludwig XVI. unter dem Mörderbeile sein Leben ausgehaucht hatte, ergossen sich im Herbste 1792 die französischen Republikanerhorden unter ihrem General Custine nach Deutschland. Als das Gerücht von ihrem Herannahen erscholl, flüchteten die Domherrn sich und die Kostbarkeiten

Digitized by Google

des Domes. Am 29. September 1792 rückte Custine in Speier ein, und blieb daselbst den ganzen Winter hindurch bis zum Osterfeste, wo er durch den anrückenden österreichischen General Wurmser zum Rückzuge gezwungen wurde. Aber schon am 27. Dezember 1793 zog Wurmser wieder über den Rhein zurück, und mit ihm floh der größte Theil der Bürgerschaft und Geistlichkeit. Am 29. Dezember rückten die Franzosen wieder in Speier ein. Eine der ersten Verfügungen der Söhne der Freiheit war, daß aller Gottesdienst gänzlich untersagt wurde. Vom 9. bis 19. Januar 1794 unterlag sodann der Dom wieder einer vollständigen Zerstörung. Die prächtig vergoldeten Chorstühle, die Bilder und Gemälde, die Beichtstühle, die Glocken, die Orgel, die Taufkapelle, die Bibliothek, die Archivgebäude, die Schatzkammer, die Kapitelstube, die Grabmäler der Fürstbischöfe, der Kreuzgang, und überhaupt Alles, was sich in dem Tempel befand, wurde von den Franzosen unter schaudervollen Hohnreden in wenigen Tagen gänzlich zerstört und vernichtet. Auf den Thürmen aber wurden an die Stelle des Kreuzes Freiheitsbäume mit rothen Jakobinermützen aufgepflanzt. Vom Dome standen nur mehr die nackten Mauern.

Fünf Monate lang seufzte die Stadt Speier unter dem Drucke der Republik; am 21. Mai zogen die deutschen Truppen wieder ein. — Der Friede von Luneville aber vereinigte das linke Rheinufer, sohin auch Speier, mit der französischen Republik und dem spätern Kaiserreiche. Das Münster wurde ein Vorrathsspeicher für die Armee, Heu, Stroh, Haber und anderer Kriegsbedarf war in seinen Hallen und Chören aufgeschüttet. Es ward im Jahre 1805 sogar der Plan entworfen und bereits genehmiget, den Dom mit allen seinen Nebengebäuden niederzureißen, indem er wegen

Digitized by Google

des schlechten Geschmackes seiner Bauart (!) der Wiederherstellung nicht würdig, und dieselbe unermeßliche Kosten verursachen würde. In Folge der gemachten Gegenvorstellungen befahl aber Kaiser Napoleon durch Dekret vom 23. September 1806, daß der Dom erhalten und dem katholischen Gottesdienste wiedergegeben werden solle. Dennoch unterblieb während der französischen Regierung wegen Mangels an Geld dessen Wiederherstellung, und er blieb fortwährend als Magazin verwendet. Erst als nach dem Sturze Napoleons die Rheinpfalz unter den Scepter des angestammten Hauses Bayern zurückgekehrt war, wurde das seit dreißig Jahren erloschene Bisthum Speier wieder errichtet, der so lange zerstörte Dom wieder hergestellt, und am 19. Mai 1822 von dem Bischofe Matthäus von Chandelle feierlich eingeweiht. Durch die Freigebigkeit des Königs Maximilian Josef wurde auch für die innere würdige Ausschmückung des Münsters reichliche Sorge getragen. Allein diese Wiederherstellung war im höchsten Grade ungenügend. Damals fehlte noch das Verständniß des romanischen Baustyles und daher war das, was geschah, wohl kirchlich zweckmäßig, in künstlerischer Beziehung aber durchaus unentsprechend, und die neuen Zuthaten waren wieder stylfremd. Erst dem kunstverständigen König Ludwig I. war es vorbehalten, die Restauration der alten Dome ihrem ursprünglichen Baustyle gemäß vornehmen zu lassen. Auf seinen Befehl geschah solche an dem Dome zu Speier. Zugleich wurden die Westfaçaden, die Westthürme und die Kuppel nach dem Entwurfe des kunsterfahrenen Baudirektors Hübsch von Karlsruhe ausgebaut. Dann erhielt der Maler J. Schraudolf die Aufgabe, den restaurirten Dom im Innern mit Freskobildern zu zieren. Seitdem prangt dieses Münster

Digitized by Google

wieder in aller Pracht und Herrlichkeit, geschmückt durch die Kunst der Malerei und Bildhauerei. Mächtig wirkt sein Anblick auf den Beschauer, aber mächtiger noch der tragische Geist der Geschichte, der in und unter diesen Hallen webt.

Seit Jahrhunderten lebt im Volke die Sage: wenn die Glocken vom Thurme des Domes läuten um Mitternacht, erwachen die alten Kaiser in der Gruft, steigen aus ihren Särgen und wandeln an's Ufer des Rheines. Ein Fährmann harrt ihrer hier, die Geister steigen in's Geisterschiff und lassen sich hinüber führen in's deutsche Reich. Da wandern sie um und schauen, wie es dort bestellt sei. Dann aber kehren sie wieder zum Rheine, traurig, weil das deutsche Land nicht eins und nicht glücklich ist. Der Geisterfährmann führt sie hierauf wieder über den Strom, und sie legen sich wieder in ihre Särge in der Gruft. Ruhe können sie nicht finden, bis Deutschland endlich seine Einheit gefunden, der dürre Birnbaum auf der Walserhaide bei Salzburg neuerdings grünt und blüht, der deutsche Kaiser seinen Heerschild an demselben aufgehangen hat und dann gewaltiglich, die schwarzrothgoldene Fahne schwingend, auf dem Kaiserstuhle zu Frankfurt thront, alle Länder deutscher Nation vereinigend, die fremder Raub dem Reiche freventlich abgerissen hat.

II.

Der Dom in Bamberg.

Dieses großartige Denkmal des romanischen Baustyles und einer kräftig religiösen Zeit steht auf einer mäßigen Anhöhe in der Nähe des Schlosses. Wie wir schon in

Digitized by Google

einem früheren Abschnitte über die Fehden der Babenberger erzählten, wurde nach der Achterklärung und Hinrichtung des Adalbert von Babenberg dessen von dem Normannenheld Heinrich, der bei der Belagerung von Paris geblieben, erbaute Burg als Reichsgut eingezogen, und im Jahre 975 dem Bayernherzoge Heinrich dem Zänker geschenkt, von welchem sie nach seinem Tode auf seinen Sohn, den nachmaligen Kaiser Heinrich den Heiligen überging, der sie seiner Gemahlin Kunigunda zur Morgengabe eigenthümlich überließ. Im J. 1004 feierte das kaiserliche Ehepaar das Fest Mariä Geburt in der Burg Babenberg, und faßte den Entschluß, aus diesem Schlosse eine Kirche zu erbauen und ein neues Bisthum zu gründen. Der Bau schritt so rasch vorwärts, daß der Kaiser nach drei Jahren, am 6. Mai 1007, die Kirche als schon erbaut und eingeweiht nennt. Allein es war zu dieser Zeit die Kirche entweder noch nicht ganz vollendet oder der Kaiser beschloß eine Erweiterung derselben, denn erst am 6. Mai 1012 wurde sie vom Patriarchen Johann von Aquileja in Gegenwart von 45 Bischöfen zu Ehren der Gottesmutter Maria und des heil. Apostelfürsten Petrus feierlich eingeweiht. Von der Beschaffenheit und Größe dieses ersten Dombaues ist keine Kenntniß auf uns gelangt, von ihm rühren nur mehr die gegenwärtig noch vorhandenen beiden Krypten her. Kaiser Heinrich dotirte das neue Bisthum sehr freigebig: es erhielt nicht nur einen sehr beträchtlichen Antheil der ehemaligen Babenbergischen Güter mit allen Rechten und Gerechtsamen, sondern auch mehrere Güter der Diözese Würzburg aus dem Radenzgau und einem ansehnlichen Theile des Volkfeldes zwischen der Aurach und Regnitz und an der Pegnitz und aus dem Nordgau; — der Bischof von Bamberg war ferner von keinem Erzbischofe abhängig, sondern nur dem

Digitized by Google

römischen Hofe gegen jährliche Abreichung eines weißen gesattelten Pferdes und hundert Mark Silbers unterworfen.

An die Gründung und den Bau des Bamberger Domes knüpfen sich mehrere alte Sagen. So lange die heil. Kunigunda, die Kaiserin, baute, setzte sie täglich eine große Schüssel voll Geldes auf den Tisch für die Taglöhner. Keiner bekam mehr, als er verdiente, und so Einer mehr genommen, half ihm das Geld doch nichts, denn es zerrann unter seinen Händen. — Die Kaiserin zwang den Teufel, daß er ihr die großen Marmorsäulen, die noch heutigen Tages im Dome stehen, herbeibringen und auf den Berg tragen mußte, auf den sie die Kirche setzte. — Unter dem Grabmale des heiligen Otto, Bischofs zu Bamberg, befindet sich ein stollenartiger Gang; wer gebückt durch diesen Gang geht in Demuth und Glauben an den heiligen Otto, den Apostel der Slaven in der Lausitz, in Obersachsen, in Pommern und an der Ostseeküste, der ist zeitlebens frei von Glieder- und Rückenschmerzen. — Auf Kaiser Heinrich's Grabmal im Bamberger Dome ist die Gerechtigkeit eingehauen mit einer Wagschale in der Hand; aber die Zunge der Wage steht nicht in der Mitte, sondern neigt etwas auf die Seite. Wenn die Zunge einst völlig ins Gleichgewicht kömmt, naht der jüngste Tag. — „Kaiser Heinrich und Kunigunda, die blieben beide unbefleckt bis an ihren Tod. Der Teufel wollte sie unehren, daß sie der Kaiser zieh von eines Herzogen wegen, mit dem sollte sie in Ungebühr stehen. Die Fraue bot dafür ihr Recht, dazu kamen mannich Bischöfe und Fürsten. Da wurden sieben glühende Eisenscharren gelegt, die sollte die Fraue treten. Sie hub auf ihre Hände zu Gott und sprach: „Gott, du weißt wohl allein meine Unschuld; ledige mich von dieser Noth, als du

Digitized by Google

thateſt der guten Suſannen von der ungerechten Bezeugniß.“ Sie trat die Pflugſcharren kecklich und ſprach: „ſieh Kaiſer, ſo ſchuldig ich Deiner bin, bin ich aller Männer!“ Da ward die Fraue gereinigt mit großen Ehren. Der Kaiſer fiel ihr zu Füßen und die Herren alle. — Kaiſer Heinrich kam auch zum Sterben. Da hörte ein gottgefälliger ſtrenger Einſiedler ein großes Rauſchen und Brauſen und Toben von Teufeln in der Luft. Er beſchwor ſie bei dem Herrn des Himmels und der Erden, wo ſie denn hinfahren wollten? Die böſen Geiſter jauchzten: „Kaiſer Heinrich iſt im Abſcheiden!“ Da beſchwor ſie der Mann Gottes, ſie müßten wiederkommen, und müßten alsdann ihm offenbaren, was ſie ausgerichtet. Die Teufel fuhren ihren Weg, aber der gute Mann betete zu Gott für des Kaiſers Seele. Bald darauf kamen die Teufel wieder gefahren zu dem Einſiedler und ſprachen: „als die Miſſethat des Kaiſers ſeine Gutheit überwiegen ſollte und wir ſeine Seele in unſere Gewalt nehmen wollten, da kam der geſegnete Laurentius, und warf einen Kelch ſchnell in die Wage, daß dem Kelch eine Scherbe abbrach; alſo verloren wir die Seele, denn derſelbe Kelch machte die gute Sache ſchwerer.“ Auf dieſe Botſchaft dankte der Einſiedler Gottes Gnaden, und that ſie kund den Domherrn von Merſeburg. Und ſie fanden den Kelch mit der Scharte, als man ihn noch heute kann ſchauen. Der Kaiſer hatte ihn aus Frömmigkeit St. Lorenz in Merſeburg gewidmet.“

Der erſte Bau Heinrich's des Heiligen dauerte nicht lange; denn am Oſterſamſtag des Jahres 1081, unter der Regierung des Biſchofs Rupert, ereignete ſich das Unglück, daß in der Domkirche Feuer ausbrach und dieſelbe bis auf die Mauern verzehrte. Biſchof Rupert ließ ſie zwar einigermaßen wiederherſtellen; aber erſt ſein Nachfolger Otto der

Digitized by Google

Heilige, gewöhnlich der Apostel der Pommern genannt, unternahm einen durchgreifenden Umbau der Kirche in jener Ausdehnung und Hauptform, wie wir sie gegenwärtig bewundern; er ließ den Georgenchor erhöhen, den Peterschor mit seinen beiden Thürmen erbauen, und die Wände der Kirche mit Gemälden ausschmücken. Die feierliche Einweihung dieses fast neuen Domes geschah am 3. April 1111.

Bedeutende Veränderungen erlitt der Dom in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts; Bischof Konrad von Freising ertheilte sogar im Jahre 1274 allen denjenigen einen Ablaß, welche zur Herstellung dieser damals sehr baufälligen Kirche beitrugen.

Bischof Anton von Rotenhan, welcher 1432 zur Regierung gelangte, erbaute an der Domkirche die schöne Begräbnißkapelle der Domherrn im gothischen Style.

Bischof Heinrich Groß von Trockau fand das unter der Regierung des Bischofes Eberhard gefertigte Grabmal des Kaisers Heinrich und seiner Gemahlin Kunigunda nicht würdig genug; deshalb ließ er im Jahre 1499 durch den kunstreichen Bildhauer Hans Thilmann Riemenschneider zu Würzburg ein neues aus Marmor fertigen. Das Grabmal dieses Bischofes ist ein Meisterwerk des berühmten Erzgießers Peter Vischer von Nürnberg, des Schöpfers des unvergleichlichen Sebaldusgrabmales daselbst. Peter Vischer goß auch die beiden Grabmäler der folgenden Bischöfe Veit, Truchseß von Pommersfelden, und Georg, Schenk von Limburg; für ersteres erhielt er 60 Gulden.

Im 30jährigen Kriege wurde das Innere der Domkirche arg verwüstet. Nach demselben war daher der Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg eifrig bemüht, es mit großem Kostenaufwand wieder herstellen zu lassen, leider aber

Digitized by Google

geschah dieses, der Richtung dieser Zeit entsprechend, im Style der Renaissance. Es wurden neue große Altäre mit gewundenen Säulen aufgerichtet und dieselben mit Gemälden vorzüglicher Meister versehen, und die Kirche wurde mit buntem Farbenschmuck bereichert, es wurden Schnörkel und Stukkaturarbeiten reichlich angebracht und so die edle Einfachheit des Innern gründlich verunstaltet. Auch die Nachfolger dieses Fürstbischofes setzten diese angeblichen „Verschönerungen" fort; ja im Jahre 1766 wurde die Bedachung der vier Domthürme und das oberste Stockwerk derselben, da sie schadhaft waren, abgebrochen, und im Rococostyle wieder ergänzt; das kleine Thürmchen auf der Mitte des Hauptschiffes wurde ganz weggenommen. Im Jahre 1780 verfiel das Domkapitel auf den unglücklichen Gedanken, die ganze Kirche, besonders im Innern, renoviren zu lassen; durch den Georgen-Chor sollte ein Eingang gemacht, die Krypta ganz ausgeschüttet und die ganze Kirche im Innern mit Stukkaturarbeit verziert werden. Da aber die Kosten dieser Umänderung sich sehr hoch belaufen haben würden, so unterblieb dieselbe glücklicherweise. In Folge der eingetretenen Säkularisation wurde der Dom im Jahre 1805 zu einer Pfarrkirche bestimmt. Während dieser Zeit glaubte man, daß ihr Inneres einer Pfarrkirche nicht entspreche, daher man im Jahre 1814 anfing, die Altäre wieder auf die geschmackloseste Weise zu verzopfen, den Hochaltar und die Kanzel neu zu fertigen, und noch mehreres Andere anzubringen, das dem Baustyle der Kirche ganz fremd war. — In Folge des Konkordates wurde die Kirche 1819 wieder zu einer Kathedrale erhoben.

Nachdem der kunstliebende König Ludwig I. den Thron bestiegen hatte, richtete er bald sein Auge auf den verunstal-

Digitized by Google

teten und mißhandelten Dom; unterm 7. August 1828 erfolgte ein allerhöchstes Reſcript, welches ausſprach, daß dieſe Kirche, indem ſie ſich unter allen romaniſchen Bauwerken möglichſt in ihrer urſprünglichen Geſtalt erhalten hat, wieder hergeſtellt, und alle fremdartigen Zuſätze entfernt werden ſollen. Den ehrenvollen Auftrag zur Ausführung erhielt der Architekturmaler Fr. K. Rupprecht. Es wurde zuerſt damit begonnen, die Kirche von ihrem mehrmaligen Anſtriche zu befreien, wobei mehrere merkwürdige Bildhauerarbeiten an den Kapitälen der Säulen und an den Schlußſteinen, ſo wie Wandgemälde aus dem 11. und 12. Jahrhunderte, darunter insbeſondere die unter Biſchof Otto dem Heiligen um das Jahr 1110 angefertigten wieder zum Vorſchein kamen. Nach dem im Jahre 1831 erfolgten Tode des Architekten Rupprecht wurde die fernere Leitung dem Architekten Karl Heideloff von Nürnberg übertragen. Hierauf begann die Herſtellung der im altdeutſchen Style von Holz ſehr zierlich gearbeiteten Chorſtühle. Dann wurde die Krypta unter dem Georgenchore von ihrem Schutte und den neueren Zuſätzen befreit, wodurch auch ſie ihren urſprünglichen Charakter wieder erhielt. Alle ſtylwidrigen Altäre wurden entfernt, und anſtatt deren ſechs neue, dem romaniſchen Charakter des Bauwerkes entſprechende angefertigt. Die 37 biſchöflichen Grabdenkmale in der Kirche und die 64 Monumente der Domherrn in der hohen an die Kirche ſtoßenden Halle wurden vom Staube und der Verſtümmelung gereinigt und deren in Metall gegoſſene Bilder, größtentheils um die Wände gereiht. —

Am 21. und 22. Auguſt 1837 wurde der vollſtändig reſtaurirte Dom durch Erzbiſchof Joſef Maria, Freiherrn von Fraunberg, neu geweiht, und am 25. Auguſt,

Digitized by Google

dem Namens- und Geburtstage des Königs Ludwig, eröffnet.

Wie der Dom jetzt wieder in seiner neuerstandenen Pracht dasteht, erfüllt er jeden Beschauer mit hoher Bewunderung. Die Länge des Domes mißt 336 Fuß, die Breite 97, das Baumaterial ist Sandstein, vier großartige Thürme erheben sich über ihn. Man tritt durch drei Hauptthore und vier Nebenthüren in das Innere; unter diesen ist die gegen Norden liegende sogenannte Fürstenthüre am reichsten mit Figuren und Ornamentik ausgestattet. Das große Gewölbe des Schiffes der Kirche wird von 50 massiven viereckigen Hauptpfeilern getragen. In der Mitte der Kirche steht das durch seine ganze Substruktion und seine Reliefs ausgezeichnet schöne Grabmal des Kaiserpaares St. Heinrich und Kunigunda. Dieses, aus Marmor durch Fürstbischof Melchior Otto im Jahre 1641 errichtet, stellt die beiden heiligen Personen in Lebensgröße auf dem Deckel liegend dar, angethan mit der kaiserlichen Tracht: Scepter, Krone und Reichsapfel, zu ihren Füßen das von zwei Löwen gehaltene Wappenschild. Durch die östliche Vorhalle des Tempels eingetreten, gelangt man in den Seitengang und von da über die zwölf Stufen zählende Treppe in den Georgenchor, welcher noch aus der frühesten Zeit der Erbauung der Kirche herstammt. Durch die Restauration sind hier schöne alte Wandgemälde, die in Folge der Unbilden der Zeit übertüncht worden waren, und zwei merkwürdige plastische Werke aufgefunden und restaurirt worden; das eine rechts der Chorthüre ist eine auf einem Würfel liegende und von einer Säule niedergedrückte Thierfigur mit einem Menschenkopf; links der Thüre in einer Nische fand sich ein ausgezeichnet schönes Relief: den Erzengel Michael mit dem bezwungenen

Digitized by Google

Drachen darstellend, aus dessen Rachen das Zeichen des Kreuzes hoch in die Höhe steigt. — Auf der Westseite liegt der Peterschor, zu dem man über eine dreizehn Stufen hohe Armtreppe gelangt In diesem befinden sich Werke aus der Zeit Kaiser Heinrich's, des Bischofs Otto, dann aus dem Mittelalter bis auf die Zeit König Ludwig's I. Die Mitte dieses Chores bewahrt den Sarkophag des im Jahre 1047 an dieser Stelle begrabenen Papstes Clemens II., der früher unter seinem Namen Suidger von Mayendorf Bischof von Bamberg war. Die Basreliefs an den vier Seiten desselben, von carrarischem Marmor, stammen noch aus dem 11. Jahrhunderte. — Eine Aufzählung und Beschreibung aller der im Dome vorhandenen Kunstschätze, Alterthümer und Merkwürdigkeiten zu geben, ist hier nicht der Ort; aber Eines steht fest: der Eindruck, den dieses unvergleichliche Bauwerk auf jeden Beschauer ausübt, ist der erhabenste und gewaltigste!

III.

Der Dom in Regensburg.

Wie wir vorgehend unsern Lesern zwei Meisterwerke des romanischen Bausthles, die Dome in Speier und Bamberg vorführten, so reihen wir nun an selbe eines der größten Baudenkmale des sogenannten gothischen Styles, das ebenbürtig den Münstern zu Köln, Straßburg und Ulm zur Seite steht: den Dom in Regensburg.

Der Legende nach hatte die Stadt Regensburg schon zu Zeiten des heil. Severin (470—784) einen Bischof, Na-

Digitized by Google

mens Paulinus. Als dieser zuerst noch als einfacher Priester in der alten Römerstadt lebte, war der Ruf der Frömmigkeit und Heiligkeit des Pilgers Severin auch zu seinen Ohren gedrungen. Er begab sich daher in seinem Herzensdrange, den heiligen Mann zu sehen, zu Severin, und verweilte einige Tage bei ihm. Als Paulinus wieder von ihm Abschied nahm, sprach der fromme Diener Gottes in prophetischem Geiste also zu ihm: „Eile, ehrwürdiger Priester, nach deiner Vaterstadt; dich wird, ungeachtet du dich den Wünschen des Volkes entgegensträubst, dennoch die bischöfliche Würde zieren!" Und so geschah es auch. Als Paulinus nach Regensburg zurückgekehrt war, zwangen ihn die Bürger der Stadt die bischöfliche Würde zu übernehmen. Damals war also in Regensburg bereits eine bedeutende christliche Gemeinde und eine Kathedralkirche.

Bald aber brachen die deutschen Barbaren über die Donau herein; die Römer wurden vertrieben und mit ihnen das Christenthum beinahe ausgetilgt; die Götter der heidnischen Deutschen traten an die Stelle der christlichen Religion. Als aber endlich nach diesen Stürmen und den Erschütterungen der Völkerwanderung wieder Ruhe eingetreten, und aus den Trümmern des römischen Kaiserreiches das Land Bajuwarien unter eigenen Herrschern erstanden war, bemühten sich heilige Männer, wie Eustachius und Agilus, das Licht des Evangeliums wieder anzuzünden, und später vollendeten die Bischöfe Emmeram, Erhard, Rupert und Korbinian das Werk der Bekehrung. Emmeram übernahm das Amt eines Bischofes von Bajuwarien, dessen Sitz in Regensburg war.

Ueber die Lage und Beschaffenheit der ältesten Domkirche ist bei dem Mangel aller Nachrichten keine sichere Kunde auf

Digitized by Google

uns gekommen; wir können nur mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sie an jenem Platze sich befand, wo gegenwärtig noch die St. Stephanskapelle im alten Domkreuzgange sich befindet. Sie war offenbar, wie damals fast alle Kirchen, von Holz gebaut, daher sie häufig durch Feuersbrünste gänzlich zerstört, dennoch aber jedesmal wieder von Holz erbaut wurde.

Der bischöfliche Sitz aber befand sich nicht auf jener ursprünglichen Domkirche St. Stephan; vielmehr wurde, als unter Herzog Odilo zwischen den Jahren 739 und 740 das Land Bayern in vier Bisthümer, Passau, Salzburg, Freising und Regensburg getheilt wurde, die alte Klosterkirche St. Emmeram zur bischöflichen Kathedrale erhoben. Da letztere aber damals außer den Mauern der Altstadt von Regensburg lag, so wurde sie zur Zeit Kaiser Karl's des Großen wieder in die Domkirche St. Stephan, wo sie — wie Prior Arnold von St. Emmeram, der älteste Geschichtschreiber Regensburg's angibt — früher war, versetzt. In der päpstlichen Urkunde vom Jahre 798 und eines kaiserlichen Diploms vom Jahre 825, wird die Kirche, auf welche der bischöfliche Sitz verlegt worden, ausdrücklich jene zu St. Stephan genannt.

Bald nach dieser Versetzung ließ der Kaiser, da die alte kleine St. Stephanskirche der Würde einer bischöflichen Kathedrale nicht angemessen war, einen neuen Dom aufführen und zu Ehren des Apostelfürsten St. Peter einweihen. Als dem Kaiser aber hiezu die Steine mangelten, ließ er die römische, aus behauenen Quadern aufgeführte Stadtmauer niederreißen und die Steine dazu verwenden. Bei der Grundsteinlegung der neuen Kathedrale — erzählt ein Geschichtschreiber des 9. Jahrhunderts — sei man auf

Digitized by Google

römische und andere Gräber gestoßen, welche so viel Gold enthielten, daß der Kaiser nicht nur in den Stand gesetzt wurde, die Domkirche damit reichlich zu verzieren, sondern auch große Bücher mit goldenen Buchstaben schreiben und dieselben mit goldenen Deckeln versehen zu lassen. Durch diesen Bau einer neuen Kathedrale sank die St. Stephanskirche zur Domkapelle herab.

Allein schon am 10. August 891 verzehrte eine plötzlich entstandene Feuersbrunst die ganze Altstadt mit dem Dome, Münster und allen Kirchen, nur allein St. Emmeram, weil außerhalb der Stadtmauer liegend, und St. Kassian ausgenommen. Doch in Bälde wurde der Dom mit vereinten Kräften und den reichlichsten Beisteuern in erneuerter Schönheit wieder aufgebaut.

Dieser alte St. Petersdom stand wahrscheinlich — denn auch hierüber fehlen uns genauere Nachrichten — auf jenem Platze, auf welchem das Presbyterium des gegenwärtigen Domes sich befindet. Derselbe muß schon von bedeutender Größe und Schönheit gewesen sein, denn der oben erwähnte Prior Arnold erzählt uns Folgendes:

„Es kam einmal (beiläufig in den Jahren 1020 bis 1030) ein Abt aus Rheims in Frankreich nach dem Kloster St. Emmeram in Regensburg, zwar in der angeblichen Absicht, an dem Grabe des heiligen Märtyrers seine Andacht zu verrichten, in der wahren aber, um die örtliche Lage des vom Kaiser Arnulf aus dem Kloster St. Denys in Frankreich entnommenen und in der Klosterkirche zu St. Emmeram verborgen gehaltenen Leibes des heiligen Dionys Ariopagita dortselbst auszukundschaften, und ihn, gelänge dessen Entdeckung, wieder zu entfernen. — Im Vorhofe des Klosters

Digitized by Google

daselbst angekommen, traf der Abt eben den Prior Arnold an. Als er ihm seine fromme Absicht entdeckte, fand der Prior keinen Anstand, sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen, und zuletzt ihn auf einen Söller des Klosters zu führen, von wo aus er dem hohen Gaste die gewünschten Aufschlüsse über die Benennung der Stadt Regensburg ertheilte. Unter andern Sehenswürdigkeiten zeigte er ihm auch von da aus mit der Hand den im Pfaffengau gelegenen Dom nebst seiner Zugehörung, sprechend: „Siehst du diesen Gau, welcher sich westlich an den Königsgau anschließt? Das ist der Pfaffengau. — Nimmst du nicht darin gegen Norden ein hohes Gebäude wahr, welches sich über alle andern Häuser mächtig emporhebt? Dieß ist die Kathedralkirche eines Bischofs, welchem nicht allein die Stadt, sondern auch ein großer Theil des Landes in geistlichen Dingen gehorcht. Hinter dieser Kirche und der Basilika St. Johannis, dem Baptisterium unserer Freistadt, siehst du nicht, wie sich ein von Nord gegen Ost verlängertes und von einer Mauer umgebenes Gebäude die Donau entlang hinzieht? Dieses ist der Hof unseres Bischofs."

Wiederholt wurde der alte Dom durch Feuersbrünste zerstört. Eine solche brach im Jahre 1152 am Tage des heil. Tiburtius und Valerian — 11. Februar — aus; nicht nur der Dom, sondern auch das erst kürzlich vorher neu gegründete Chorstift St. Johann, Niedermünster, die alte Kapelle, St. Paul, Obermünster, St. Jakob und die Häuser der alten und neuen Stadt wurden so von den Flammen zerstört, daß die Einwohner ihr Heil im Freien suchen mußten. Der niedergebrannte Dom wurde zwar schleunigst wiederhergestellt; allein schon am 30. August 1170 wurde er abermals durch eine große Feuersbrunst, bei welcher mit mehreren

Digitized by Google

Kirchen, Klöstern und Häusern auch das Rathhaus verbrannte, in Asche gelegt.

Durch mehrmalige solche Verwüstungen war der Dom nach und nach so baufällig geworden, daß er offenbar seinem nahen gänzlichen Ruine entgegen ging. Bischof Albert, Graf von Pitengau, beschloß daher im Jahre 1250 einen großen Hauptbau vorzunehmen, um eine gründliche und durchgreifende Reparatur durchzuführen. Mittels Beisteuern der benachbarten Bisthümer und freiwilliger Beiträge gelang es auch den Bau in kürzester Zeit zu beginnen und zu vollenden, so daß der Bischof bereits am 30. Juni 1254 den Hauptaltar einweihen konnte.

Am Donnerstag vor Georgi — 20. April — 1273 brach im alten Bischofshofe ein großer Brand aus, und bald ergriff das Feuer die beiden Thürme der Kathedrale. Der Dom, der Bischofshof, der Kreuzgang mit seinen Kapellen und viele Häuser wurden in Asche gelegt. Da faßte Bischof Leo, aus dem angesehenen und reichen Rathsgeschlechte der Tundorfer, der am 11. Mai 1262 den bischöflichen Stuhl bestiegen hatte, den Entschluß, eine neue Kathedrale aus behauenen Steinen bauen zu lassen. Die Vorarbeiten wurden so eifrig betrieben, daß bereits am 23. April 1273 durch Bischof Leo der Grundstein des Doms, jenes herrlichen Bauwerkes, das noch heute, nach Verfluß von beinahe sechshundert Jahren, der Stolz Regensburg's ist, unter großen Feierlichkeiten gelegt wurde. Der erste Baumeister war Meister Ludwig. Wir kennen weder den Geschlechtsnamen noch den Geburtsort dieses genialen Künstlers; wir wissen nur aus einer Urkunde, daß er ein Haus in der Wirmerstraße unweit des Königshofes besaß, daß er ferner um das Jahr 1306 starb und eine Wittwe, Anna, mit zwei Söh-

Digitized by Google

nen, Weichmann und Konrad, hinterließ Der Originalplan des Meisters zum Dome ist noch gegenwärtig vorhanden und wird im Archive der königlichen Kreisregierung in Regensburg aufbewahrt.

Der Bau gedieh so rasch, daß bereits im Jahre 1276 am St. Paul's Gedächtnißtage der Chor und der Choraltar des neuen Domes von Bischof Leo zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, der Mutter Maria und des Apostelfürsten St. Peter eingeweiht wurde. Bischof Leo bewirkte noch durch sein Bemühen, daß aus allen Kirchensprengeln nah und fern reichliche Gaben und Beiträge zu dem kostspieligen Kirchenbau flossen; — leider aber starb Leo, der Gründer unseres Domes, schon am Margarethentag — 20. Juli — 1277 in Wien. Sein Leichnam wurde nach Regensburg geführt und hier im neuen Dome rechts vor dem St. Andreasaltare begraben.

Sein Nachfolger, Bischof Heinrich, setzte den Bau mit allem Eifer fort, und es kam dem Fortgange desselben wohl zu statten, daß damals fruchtbare Jahre waren; an allen Lebensmitteln war ein solcher Ueberfluß und alles so wohlfeil, daß den Arbeitern am Dombau täglich ein Arbeitslohn von vier, und reichte man ihnen Essen, nur von zwei Pfenningen gegeben wurde. Unter der langen Regierung Bischof Heinrich's, der am 26. Juli 1297 starb, wurde der Bau des Chores vollendet.

Erst im Jahre 1325 wurde unter Bischof Nikolaus, Edlen von Stachowitz aus Böhmen, zum Fortbaue des Domes in der Richtung gegen Westen und Norden geschritten. Nachdem die dazu nöthigen Geldmittel theils aufgebracht waren, theils wieder reichliche Beiträge zu dem heiligen Zwecke flossen, begann man jene Häuser, welche der Vergrößerung

Digitized by Google

des Domes hinderlich waren, anzukaufen und niederzureißen. Der Bau wurde dann mit allem Ernste fortgesetzt, und Meister Albrecht war hiebei Baumeister, Luch Steinmetzmeister und Meister Heinrich Zimmermeister. Die nachfolgenden Bischöfe setzten den Bau, theils mit größerem theils mit geringerem Eifer fort. Unter der Regierung des Fürstbischofes Johann, Grafen von Moosburg, wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts das prachtvolle Hauptportal durch den Baumeister Liebhart den Mymär, einem Regensburger, erbaut, und zwar auf Kosten des reichen Gamared des Sarchinger's, eines Regensburger Bürgers.

Der Bau des nördlichen Thurmes begann am Anfange des 15. Jahrhunderts und bald darauf der des südlichen Thurmes. Mit dem Jahre 1436 war der ganze Hauptbau des Domes in der Art, wie er auf unsere Zeit überging, vollendet; es fehlen auch von nun an alle Nachrichten von einem am Dome vorgenommenen weiteren Baue. Nur der Aufbau der Thürme bis zum dritten Stockwerke wurde bis zu dem Jahre 1493 fortgesetzt. Vom Anfang des Dombaues im Jahre 1275 bis zu diesem Jahre 1493 wurde sohin 218 Jahre lang an diesem Meisterwerke altdeutscher Baukunst gebaut, während welcher Zeit neun Dombaumeister angestellt waren. Der letzte derselben, Wolfgang Roritzer, hatte sich in den Aufständen und Meutereien der Bürgerschaft gegen die Stadtobrigkeit an die Spitze des aufrührerischen Volkes gestellt. Nach Dämpfung derselben wurde er vom Rathe in Verhaft genommen und am 12. Mai 1514 enthauptet.

In Folge der veränderten Zeitrichtung konnte von nun an an einen Ausbau der beiden Domthürme nicht mehr

Digitized by Google

gedacht werden. Mit dem Aufblühen der altklassischen Wissenschaften war auch in der Kunst die Renaissance hereingebrochen; der veränderte Kunstgeschmack fand an der altdeutschen Gothik kein Gefallen mehr, ja alles fernere Verständniß derselben war gänzlich gewichen. Wir dürfen es daher für ein Glück ansehen, daß der weitere Ausbau der Thürme unterblieb: ein solcher wäre sicherlich im Style der italienischen Renaissance erfolgt. — Aber auch die nun beginnende Kirchenreformation setzte dem Weiterbau Schranken. Schon bei Beginn derselben wandten die Kirchenobern ihr Hauptaugenmerk auf den Gang der neuen Lehre, und die Bauangelegenheit mußte in den Hintergrund treten. Aber auch das Volk war bereits kälter und nüchterner geworden, so daß die Beiträge zum Dombau, ungeachtet eines deshalb im Jahre 1525 an die Diözesangeistlichkeit erlassenen Aufrufes, gänzlich zu fließen aufgehört hatten; ja um das Jahr 1541 sagte sich die Oberpfalz und die Reichsstadt Regensburg vom alten Glauben ihrer Väter los und traten zur protestantischen Religion über. Der Dom jedoch blieb noch immer die Kathedralkirche des katholischen Bisthums. Nur während des dreißigjährigen Krieges, als die Schweden im Jahre 1633 unter Anführung des Herzogs Bernhard von Weimar Regensburg eroberten, wurde, — nachdem dieser Räuberherzog die Domkirche ihrer kostbarsten Schätze an Gold und Silber im Betrage von eintausend vierhundert und sechs und fünfzig Pfunden beraubt und den betagten Fürstbischof in die Gefangenschaft fortgeschleppt hatte, — die Domkirche dem protestantischen Gottesdienste gewaltthätigerweise übergeben und am 15. Dezember 1633 von dem Superintendenten Salomon Lenz die erste protestantische Dompredigt gehalten. Erst nach dreiviertel Jahren kam Bischof

Digitized by Google

Albert Graf von Törring wieder in Besitz seines Bisthums und wurde der Dom dem katholischen Gottesdienste zurückgegeben.

Außer den nothwendigen Reparaturen geschah von nun an bis auf unsere Zeiten in baulicher Beziehung nichts mehr am Dome.

Hingegen aber wurde in den letzten drei Jahrhunderten das Innere des Domes durch sogenannte Verschönerungen auf das äußerste verunstaltet. Nach und nach wurden nicht weniger als 34 Altäre im Geschmacke der Renaissance und der Zopfzeit Ludwig's XIV. hineingebaut, Musikchöre, Tribunen, Gitter und Bilder angebracht, ja selbst das hohe Kuppelgewölbe war mit Fresken und Stukkaturarbeit beklert; die Kirche sah mit ihren angehäuften Mustern dreier Jahrhunderte einer Trödelbude gleich!

Da beschloß der kunstsinnige König Ludwig I., auch diesen erhabenen Tempel wieder in seiner ursprünglichen Form und Schönheit herstellen zu lassen.

Seinem Befehle gemäß, dessen Ausführung dem königl. Oberbaurathe von Gärtner übertragen wurde, beseitigte man zuvörderst alles, was dem Style der Kirche fremd war, die Chorgitter, die geschmacklosen zopfigen Seitenaltäre, die Tribunen, Oratorien und Musikchöre, die Fresken und Stukkaturarbeiten; die unschönen Grabdenkmäler wurden entfernt, und die Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt. Die fünf noch vorhandenen altdeutschen Altäre, die, obwohl Meisterwerke der Steinbildnerei, ehevor unbeachtet in Winkeln des Domes standen, wurden in die Seitenschiffe versetzt und das kunstvolle Sakramenthäuschen wieder in Stand gesetzt. Wo die alten Glasgemälde zerstört waren, ließ König Ludwig dieselben durch meisterhafte neue ergänzen.

Digitized by Google

Im Jahre 1839 war die ganze Restauration vollendet. Am Pfingstsonntag, den 19. Mai desselben Jahres geschah die feierliche Eröffnung dieses Tempels durch den Bischof Franz Xaver.

Seit dem Jahre 1859 wurde der Ausbau der beiden Westthürme des Doms unter begeisterter Theilnahme des Königs und des Bischofs von Regensburg in Angriff genommen. Der Entwurf hiezu ist von Baurath Voit. Durch bedeutende Geldunterstützungen, namentlich von Seite der beiden verstorbenen Könige Ludwig I. und Max II., ward dieser Bau so rasch gefördert, daß nach Umfluß von zehn Jahren die beiden Domthürme nun vollendet dastehen, und am 29. Juni 1869 die beiden Schlußsteine in dieselben unter großen und erhebenden Feierlichkeiten eingesetzt wurden. Dieselben haben eine Höhe von 366 Fuß und zählen somit zu den höchsten Thürmen.

Zahlreich sind die Sagen, die an diesen Dom und die an demselben angebrachten Wahrzeichen sich knüpfen. Die im Volke verbreitetste und gläubig erzählte ist folgende. Am äußern Chor gegen Norden, unweit des sogenannten Eselsthurmes ist eine Steinfigur angebracht, ein Männlein vorstellend, das einen Topf über den Kopf hält und im Begriffe zu stehen scheint sich hinabstürzen zu wollen. Der Sage nach stellt dieses Männlein den Dombaumeister vor. Derselbe hatte nämlich mit dem Baumeister der steinernen Brücke eine Wette darüber eingegangen, wer wohl zuerst mit seinem Baue fertig werden würde. Der Baumeister der Brücke ging nun aber mit dem Teufel einen Vertrag ein, der mußte ihm helfen und den Bau fördern, und sollte dafür die ersten zwei Seelen bekommen, die über die fertige Brücke gehen würden. Und nach eilf Jahren ward der Brückenbau

Digitized by Google

wirklich vollendet und hoch und mächtig erhoben sich Pfeiler und Bogen über den Strom. Der Teufel wartete sehnsuchtsvoll auf die beiden ihm versprochenen Seelen; aber der Brückenbaumeister jagte zuerst einen Hund und einen Hahn über die Brücke, die der Teufel wuthgrimmig erfaßte und zerriß. So ward der dumme Teufel geprellt. Dem Dombaumeister zum Hohne ließ dann der Brückenbaumeister auf ein Häuschen in Mitte der Brücke ein steinernes Männchen setzen, welches, die eine Hand über die Augen haltend und gegen den Dom schauend, in der andern einen Zettel mit der Inschrift hielt: „schuck, wie heiß." Wegen dieses Schimpfes gerieth der Dombaumeister in Verzweiflung und stürzte sich vom unvollendeten Dome herab. — Die Sage hat aber bei dieser Erzählung übersehen, daß die steinerne Brücke von Regensburg bereits von Herzog Heinrich X., genannt der Stolze, im Jahre 1135 zu bauen angefangen und nach eilf Jahren vollendet war, während der Grundstein zur Domkirche im Jahre 1273, sohin volle 138 Jahre später gelegt wurde.

36.

Drei Burgen.

I.

Die Kaiserburg in Nürnberg.

Nürnberg ist nicht nur der Stolz Bayerns; es ist der Stolz Deutschlands: hier ist deutscher Boden, auf dem man wandelt, deutsche Luft, die man athmet, jeder Stein ein Denkmal deutscher Geschichte, die Bauart und das ganze Ansehen der Stadt versetzt uns in das Mittelalter, in die

Digitized by Google

Zeit der Blüthe und der Macht der Reichsstädte und des Reichthums und der Behäbigkeit seiner Einwohner. Die Gesichtszüge der Männer und Frauen, die uns begegnen, sind noch ächte, unvermischte, alte deutsche, jedes Gesicht beinahe erinnert uns an die Bilder Albrecht Dürer's. — Welch' ein Zauber haftet schon an dem bloßen Namen Nürnberg; in die ersten Kinderjahre unseres Lebens klingt schon sein Name so hell und freundlich, denn die ersten Spielzeuge, mit denen wir uns auf dem Schooße der liebevollen Mutter ergötzten, waren Nürnberger Spielsachen, der Weihnachtsbaum mit seinen vielen Lichtlein, den uns der heilige Christ in der geheimnißvollen Weihnachtszeit bescherte, war mit Nürnberger Lebkuchen geziert, und diese ersten kindlichen Eindrücke, die sich im ganzen Leben nicht verwischen, geben dem bloßen Namen Nürnberg einen eigenthümlichen Zauberreiz. Wie sehnsüchtig freut sich der Jüngling dann, der die Namen Albrecht Dürer, Michael Wohlgemuth, Peter Vischer, Adam Krafft, Hans Sachs, Willibald Pirkheimer, Martin Behaim und viele andere kennen gelernt hat, die Stadt zu sehen, in der so große Männer lebten und wirkten, die Stadt, auf welcher so viele geschichtliche Erinnerungen haften, und in deren Mauern die deutschen Kaiser ihren höchsten Glanz auf Reichstagen und Festlichkeiten entfalteten. Mit unnennbarer Neugier erblickt er endlich am Saume des Horizontes die alte schwarze Stadt mit der fernhinragenden hohen Reichsveste und mit den Gefühlen der Ehrfurcht starrt er die alten grauen, mit Epheu bewachsenen gewaltigen Stadtmauern und die riesigen, wuchtigen runden Stadtthürme an. Und hat man endlich die Stadt betreten, so überkommt Einem in demselben Augenblick ein eigenthümliches Gefühl in dem Gedanken, sich nunmehr in einer alt-

Digitized by Google

deutschen Reichsstadt zu befinden. Und in Wahrheit: es existirt in dem weiten Deutschland keine Stadt, die ihren mittelalterlichen Charakter so treu bewahrt hat und uns bei ihrem ersten Betreten so sehr mit einem Zauberschlage um mehrere Jahrhunderte zurückversetzt, wie Nürnberg; der Geist des Wanderers befindet sich in einer träumerischen Verzauberung der Phantasie, oder es ist Einem, als sei man aus der heutigen Welt in die Mauern einer längst versunkenen Stadt hinuntergezogen und man wandele in längst vergangenen Jahrhunderten auf der Erde. Erst das geschäftige Treiben der verschiedenen Gewerke in allen Häusern weckt uns aus unserm Traume und zeigt uns, daß wir uns in einer Stadt befinden, in welcher Kunst und Industrie auch in unsern Zeiten auf einem so hohen Standpunkte stehen, daß ihr Ruf in allen Welttheilen ergeht und heute noch das alte Sprichwort besteht:

„Nürnberger Hand
Geht durch alle Land."

Die erste Neubegierde des fremden Besuchers richtet sich auf die alte Reichsveste. Hoch über der Stadt, auf der Nordseite derselben, erhebt sich die Kaiserburg auf einem Keupersandsteinfelsen. Sie ist das eigentliche Wahrzeichen der Stadt, man kann sich Nürnberg ohne dieselbe gar nicht denken, und ohne sie wäre es nicht was es ist, denn nicht nur charakteristisch durch die Gebäude, sondern noch mehr durch die Geschichte sind Stadt und Burg eng mit einander verwachsen.

Wir nehmen unsere Wanderung dahin von der Stadt aus. Zunächst empfängt uns das lachende Grün des Burgberges mit alten prächtigen Lindenbäumen, einst von der Hand Friedrich Pirkhaimer's, des Onkels des berühmten

Digitized by Google

Willibald, gepflanzt. Zwischen denen ragen riesige Blöcke des Felsens, auf welchem die Burg steht, hervor. Aufschauend zur Burg überrascht uns ihr höchst malerisches Aeußere, denn der Bau selbst hat alle möglichen Unregelmäßigkeiten: kein Dach, kein Fenster gleicht dem andern oder ist in einer geraden Linie, jede Fläche läuft in viele Winkel und Spitzen aus, keines der vielen einzelnen Gebäude scheint zu dem andern zu gehören, und dennoch hat der Beschauer ein großartiges Ganzes vor sich. — Aufwärts steigend kommen wir zu einem langen, düstern Gebäude aus Sandstein, die sogenannte Kaiserstallung. Früher soll nach den Angaben der Schriftsteller und nach allen Beschreibungen der Veste an der Stelle der Kaiserstallung die Burggrafenburg der Hohenzollern gestanden sein. Allein diese Angabe ist durchaus unrichtig. Kaiser Rudolf erneuerte im Jahre 1273 dem Burggrafen Friedrich von Zollern die Belehnung auf der Burg. Auch in der burggräflichen Klageschrift vom Jahre 1362 heißt es: „sintemal wir des Reichs Burggrafen sind, und führen unsern Namen von der Burg ob Nürnberg.“ Nirgends ist aber von zwei Burgen die Rede. Der Burggraf verkaufte im Jahre 1427 der Stadt die Burg ob der Stadt, „mit allen ihren Thürmen, Gebäuden, Hofraiten, der Freiung auf derselben Burg,“ nicht aber das Kornhaus oder Kaiserstallung. Letztere wurde vielmehr in einer Fehde des Burggrafen mit Herzog Ludwig dem Gebarteten von Bayern-Ingolstadt im Jahre 1420 durch den bayerischen Pfleger in Lauf, Christoph Laiminger, niedergebrannt. Es geht die Sage, es habe der Rath von der Absicht des Pflegers gewußt, und gerade in dieser Nacht einen Tanz auf dem Rathhause abgehalten. Im Jahre 1495 ließ die Stadt das Gebäude in seiner ge-

Digitized by Google

genwärtigen Gestalt wieder aufbauen und ist seitdem ein Korn- oder Getreidehaus. —

An den beiden Enden der Kaiserstallung befinden sich zwei Thürme; der eine derselben, „Lug in's Land" genannt, verräth seine ehemalige Bestimmung schon durch seinen Namen. Er wurde im Jahre 1367 gebaut, ist sehr fest und schlank und dient gegenwärtig zu Polizeigefängnissen. Der andere, der fünfeckige Thurm genannt, dessen abnorme Bauart jedoch nur vom Stadtgraben aus ersichtlich ist, ist wohl das älteste Bauwerk der Stadt, und wahrscheinlich im 9. oder 10. Jahrhundert als eine Warte erbaut, um die sich nach und nach die spätere Stadt, welche urkundlich zuerst im Jahre 1050 genannt wird und von Kaiser Heinrich III. Marktfreiheit, Zoll- und Münzrecht erhalten hat, krystallinisch angesetzt hat.

Von der Kaiserstallung aus zieht eine Mauer bis an das erste Burgthor. In der Mitte der Brüstung dieser Mauer sind zwei Hufeisen eingemeißelt zum Andenken an den sagenhaften Rossessprung des Eppelein von Gailingen, worüber wir unsern Lesern in einem späteren Abschnitte über „Raubritter" erzählen werden. Im Vordergrunde liegt die mit Lindenbäumen besetzte „Freiung" mit dem entzückenden Blick auf die Stadt und deren Umgebung. Dieser über 150 Fuß große Platz hat seinen Namen daher, weil er eine Freistätte, ein Asyl für Verbrecher im Mittelalter gleich den Klöstern und andern geweihten Orten war. Rechts von der Freiung befindet sich der Vestner-Thurm, den der Nürnberger Witz als den höchsten und niedrigsten zugleich, den höchsten nämlich wegen seiner hohen Lage, und den niedrigsten wegen seiner geringen Höhe bezeichnet.

An einem Thürmchen zieht man die Glocke; es öffnet

Digitized by Google

sich, wir treten ein und stehen nun im Burghofe, sohin in der eigentlichen Burg. Welche gewaltige Erinnerungen stürmen in diesem Augenblicke erschütternd auf uns ein: hier ist eine heilige Stätte des deutschen Vaterlandes; acht Jahrhunderte schauen auf uns herab, und erzählen uns eine reiche Geschichte voll Leid und Freud, — dreißig deutsche Kaiser sind in diesen Burghof eingezogen! — Hier wurde von Kaiser Heinrich III. der Krieg gegen die Ungarn berathen; hier hat der unglückliche Heinrich IV. die Gesandten seines großen Gegners, des Pabstes Gregor VII. empfangen; hieher flüchtete er nach der schmachvollen, obwohl verdienten Demüthigung von Canossa; hier weilte Friedrich Barbarossa, ehe er gegen Mailand zog, hier empfing er die Gesandten des griechischen Kaisers und des Sultans von Ikonium; hier legte Friedrich II. im Jahre 1219 den Grund zur Größe der Stadt durch Verleihung des großen Privilegiums. Ludwig der Bayer, der Liebling der Stadt, wählte die Burg zu seinem oftmaligen Aufenthalte, und von 1322 bis 1325 war sie sein fester Wohnsitz. Sie war auch der Lieblingsaufenthalt Kaiser Friedrich's III., der vor dem Schlosse hängende Gärten errichtet hatte, hier 1487 den Dichter Konrad Celtes krönte und einen großen Reichstag abhielt, und eines Tages auch alle Nürnberger Kinder in den Garten hinter der Burg kommen ließ und sie mit Lebkuchen, darauf des Kaisers Bildniß war, beschenkte, wovon diese Kuchen auch nachher den Namen „Kaiserlein" behalten haben. — Die nachfolgenden Kaiser benützten, wenn sie Nürnberg besuchten, die Räume der Burg nicht mehr als Wohnung, sondern zogen es vor, auf dem Rathhause oder in einem Privathause zu wohnen; der letzte Kaiser, der seinen Kaisergang zu ihr machte, war Josef II. im

Digitized by Google

Jahre 1781. Hingegen hat der edle König Max II. von Bayern, auf dessen Befehl die Burg in den Jahren 1852 bis 1857 restaurirt wurde, sie bewohnt, und im Jahre 1867 hat der gegenwärtige König von Preußen in dieser Burg, wo einst die Wiege der Vorfahren des preußischen Regentenhauses, der Hohenzollern, gestanden, verweilt

Im Schloßhofe steht eine uralte Linde. Der Sage nach pflanzte sie Kaiserin Kunigunda die Heilige mit eigenen Händen. Jedenfalls hat sie ein sehr hohes Alter, denn schon in den ältesten Chroniken wird sie die alte Linde genannt; dessenungeachtet aber wird sie noch immer nicht müde, alljährlich ihre grünen Blätter und ihre Blüthen zu spenden. Unter dieser Linde hielt auch Friedrich Pirkheimer seinen Hochzeitstanz an eben dem Tage, als Albrecht Dürer's Vater als wandernder Goldschmiedgeselle in Nürnberg einzog.

Vor allem aber springt uns der sogenannte Heidenthurm in die Augen. Derselbe stammt wenigstens aus dem 11. Jahrhundert, und trägt noch in den auf seiner Aussenseite auf Tragsteinen ruhenden Thiergestalten und menschlichen Halbkörpern Ueberbleibsel alter roher Steinbildnerei. Diese Figuren hielt man früher für heidnische Götzenbilder, und daher der Name des Thurmes.

In diesem Thurme und dem daran stoßenden Hauptgebäude befinden sich zwei übereinanderliegende Kapellen. Die untere oder St. Margarethenkapelle, von welcher das Fenster des Chores durch das Gebüsche sichtbar ist, wurde im 11. Jahrhundert erbaut und nach und nach bis zum Jahre 1376 erweitert. Sie ist ganz finster, klein und schwerfällig, stumpfe Säulen mit verschiedenartigen höchst phantastisch geformten Kapitälen stützen das niedrige runde Ge-

Digitized by Google

wölbe. Ueber dieser befindet sich die St. Ottmar's- oder Kaiserkapelle. Dieselbe ist im romanischen Style erbaut, ihre vier prächtigen schlanken Säulen sind aus Marmor; man hält dafür, daß sie Kaiser Friedrich Barbarossa aus Italien hieher gebracht habe. Nach der Volkssage hatte der Burgkaplan bei Erbauung dieser Kapelle einen Pakt mit dem Teufel eingegangen, wornach dieser, ehe jener eine heilige Messe vollenden könne, die zur Kapelle nothwendigen Säulen aus Rom herbeiholen müsse. Obwohl nun der Teufel teufelmäßig schnell damit eilte, so gewann doch der fromme Priester die Wette, denn als der Teufel mit der vierten Säule herbeikam, hatte der Priester eben den heil. Segen gegeben und damit die Messe beendet. Voll Zornes hierüber warf der Teufel die Säule so heftig zu Boden, daß sie entzwei sprang; daher hat sie noch gegenwärtig einen dicken eisernen Ring um den Schaft.

Im Erdgeschosse des Hauptgebäudes ist der Kaiser- oder Banketsaal. Derselbe ist noch ganz in seiner ursprünglichen Bauart erhalten, und ohne Zweifel der Saal, in welchem die Reichstage abgehalten wurden und dessen Decke bei der Hochzeit des deutschen Königs Heinrich mit Margaretha von Oesterreich im Jahre 1225 einstürzte und gegen fünfzig Personen erschlug. Der König war nur dadurch gerettet worden, daß er sich während der Katastrophe in einer der durch die dicken Mauern gebildeten Nischen befand. — In diesem Kaisersaale trug sich im Jahre 1298 eine erschütternde Begebenheit zu. Herzog Albrecht von Oesterreich war Kaiser geworden, nachdem er den tapfern Kaiser Adolf von Nassau in der Schlacht von Göllheim auf empörende Weise mit eigener Hand gemordet hatte. In diesem Jahre hielt er dann in Nürnberg einen glänzenden

Digitized by Google

Reichstag, zu welchem 74 geistliche und weltliche Fürsten, 300 Grafen und Freiherrn und 5000 edle Herrn befohlen waren. Mit den Fürsten saß er im Kaisersaale der Reichsveste in seiner königlichen Herrlichkeit an der Tafel. Da trat durch die geöffneten Thüren im Trauerschleier eine hohe Frau ein, warf sich vor der Gemahlin Albrecht's nieder, und bat sie mit Thränen, sich für ihren gefangenen Sohn zu verwenden. Es war Kaiser Adolf's Wittwe. — Die glückliche Gemahlin Albrecht's that Fürsprache für die unglückliche Kaiserin. Aber Albrecht rührte nicht der Schönheit, nicht des weiblichen Unglücks sonst Alles rührende Gewalt. Kalt gegen die Thränen der Mutter, einer Wittwe, und zwar einer durch ihn zur Wittwe gewordenen, welche für ihren Sohn bat, kalt gegen die Bitten seiner Gemahlin, antwortete er, sie möge sich nicht an ihn wenden, sondern an den Erzbischof Gerhard von Mainz, denn der habe den Gefangenen in Verwahr. Gerhard aber war der Todfeind des Kaisers Adolf; Gerhard hatte die Fürstenverschwörung gegen Adolf von Nassau, den Bund des Treubruches am geheiligten Haupte ihres Kaisers zu Stande gebracht und geleitet. — „So bin ich denn abgewiesen!" rief Kaiser Adolf's Wittwe und erhob sich. „Möge Euch Gott niemals ähnlichen Jammer senden!" sprach sie, im Weggehen zu Albrecht's Gemahlin sich neigend, welche an diesem Tage gekrönt worden war. So trug sie ihr Leid hinaus aus dem festlichen Saale, aus der prachtdurchrauschten Reichsstadt Nürnberg. Alle die versammelten deutschen Fürsten waren Augenzeugen, wie der stolze Albrecht gegen die Wittwe des Kaisers Adolf von Nassau verfuhr. Das war geschehen am 25. August 1298; — nicht ganz zehn Jahre darauf wurde Albrecht von der Hand seines eigenen Neffen Johann von Schwaben ermordet! So

Digitized by Google

hatte Gott gerichtet! — Wände und Decke dieses Saales sind kunstreich getäfelt. — In demselben befindet sich eine Sammlung altdeutscher Bilder, worunter auch die Copie von dem in der Münchener Pinakothek bewunderten Originalbildnisse Albrecht Dürer's. An diese Copie knüpft sich folgende interessante Thatsache. Ein Nürnberger Maler, Namens Käffner, hatte vom Grafen Eckard in München den Auftrag zu einer Copie des Dürer'schen Bildnisses, das damals auf dem Rathhause aufbewahrt war. Man trug kein Bedenken, den Schatz dem Maler zu diesem Zwecke anzuvertrauen, nachdem man vorher das Stadtsiegel auf der Rückseite der Holztafel aufgedruckt hatte. Käffner copirte nicht nur das Bildniß, sondern auch das Stadtsiegel, gab statt des Originales seine Copie zurück und verkaufte jenes nach München. Später entdeckte man erst den Betrug. Doch sollte der Betrüger seiner Strafe nicht entgehen; er endete sein Leben im Gefängnisse, zu dem er wegen Falschmünzerei verurtheilt wurde.

Das Kaiserschloß stand in alten Zeiten zur Obhut und zur Bewahrung der Thore derselben unter einzelnen adelichen Familien, welche in eigenen, den Namen Burghuten führenden Gebäuden wohnten. Die eine dieser Burghuten, welche zwischen der St. Othmar's-, nunmehr St. Walburgiskapelle und dem Vestnerthurm gegen das Feld hinaus liegt, gehörte seit dem Jahre 1273 den Burggrafen von Zollern, heutzutage dient sie zur Wohnung des Burgamtmanns. Die zweite Burghut, welche der Stadt zu, da wo man den Vestnerberg hinaufgeht, lag, war anfangs die Hofraith und Behausung der Familie von Brauneck aus dem Hause Hohenlohe; nach Erlöschung derselben kam sie im Jahre 1390 durch die Belehnung Kaiser Wenzel's an die Burggrafen von

Digitized by Google

Zollern, bis 1427 die Stadt dieselbe käuflich an sich brachte. Die dritte Burghut, welche, ebenfalls gegen die Stadt zu, seitwärts vom Westnerthurme liegt, gehörte zuerst der Familie von Fischbach; weil diese Familie sich aber in der Empörung im Jahre 1349 zu den aufrührerischen Bürgern der Stadt hielt, so zog Kaiser Karl IV. ihr Lehen, das sie von dieser Burghut trugen, ein, und ertheilte es 1335 den Hasen von Hasenburg, von denen diese Burgwohnung noch jetzt den Namen der Hasenburg führt. Im Jahre 1428 verkauften diese ihre Burghut und deren Gerechtsame an die Waldstromer, welche sie wieder 1432 der Stadt käuflich überließen. Die vierte Burghut endlich lag zwischen der Margarethenkirche und dem sogenannten Himmelsthor. Die letzten Besitzer derselben, welchen die Aufsicht über den Thurm an der Margarethenkirche und den am Himmelsthore anvertraut war, waren die von Kolditz, welche sie 1430 an die Stadt verkauften.

II.

Die Trausnitz bei Landshut.

Unter jener langen Hügelreihe, welche die wilddahinrauschende Isar begränzt, erhebt sich, 18 Stunden von München entfernt, auf der Ost-Süd-Seite des Gebirgsstromes ein einzelner etwa 300 Fuß hoher Berg in anmuthiger und fruchtbarer Gegend; auf ihm thront die alte herzogliche Burg Trausnitz, ihr zu Füßen breitet sich die Stadt Landshut mit ihrem 454 Fuß hohen Martinsthurme aus.

Digitized by Google

An diese Burg knüpfen sich reiche historische Erinnerungen langer alter Zeiten und der verschiedensten Art. Aus den Mauern der Trausnitz ritt Herzog Ludwig I., genannt der Kelheimer, oft hinab mit liebeswarmem Herzen nach Bogen, um die Hand Ludmillen's, der schönen und tugendhaften Tochter des Böhmenkönigs Wladislaus II. und Wittwe des Grafen Adalbert von Bogen, zu werben, und feierte mit ihr auf dieser Burg seine Hochzeit; — auf dieser Burg wurde der unglückliche Konradin, der rechtmäßige Erbe der Königreiche Neapel und Sicilien, erzogen, welcher, fern vom Vaterlande, am 29. Oktober 1268 nach dem furchtbaren Urtheilsspruch des blutdürstigen Karl von Anjou auf öffentlichem Marktplatze in Neapel mit dem Beile hingerichtet wurde; in den Mauern der Trausnitz lag Herzog Ludwig der Gebartete längere Zeit in Gefangenschaft; — in den weiten und glänzenden Räumen dieses Schlosses wurde die berühmte Hochzeit des Herzogs Georg des Reichen gefeiert; — hier wurde am 17. April 1573 der große Kurfürst Maximilian I. geboren; — und am 10. Mai 1632 schaute der Schwedenkönig Gustav Adolf von dem hohen Söller der Burg herab auf Stadt und Land, und, überrascht von der herrlichen Aussicht, befahl er, die schöne Stadt zu schonen, die er bereits zur Sühne für Magdeburg dem Untergange geweiht hatte.

Da, wo jetzt das Schloß steht, befanden sich einst wenige Hütten wendischer Bewohner, denn die ganze Umgegend hatte slavische Ansiedelungen; das Dörflein trug den slavischen Namen Trausnitz. Als Kaiser Friedrich der Rothbart im Jahre 1180 den Herzog Heinrich den Löwen in die Acht erklärt und seiner Herzogthümer für verlustig erklärt hatte, belehnte er am 15. Juli desselben

Digitized by Google

Jahres mit dem erledigten Herzogthume Bayern den Pfalzgrafen Otto VI. von Wittelsbach, genannt den Großen. Allein Otto erhielt das Land in sehr verringertem Umfange; namentlich war die alte Residenzstadt der Bayernherzoge, Regensburg, zur freien Reichsstadt erklärt worden. Pfalzgraf Otto war daher genöthiget, sich eine neue Residenz zu gründen. Für seine neue Burg wählte er den Platz, wo das Dörflein Trausnitz stand, dessen Name nunmehr auf das neue Schloß überging. Noch im nämlichen Jahre begann er den Bau seines neuen Schlosses. Im folgenden Jahre 1181 legte dann der Herzog am Fuße des Trausnitzberges eine neue Stadt an, der er den Namen Landshut gab, und gestattete den Juden, die ihm bedeutende Summen zu diesen Bauten vorschossen, sich in derselben niederzulassen. Aventin sagt hierüber in seinen Annalen: „Er bauete sich ein fürstlich Gesäß, und die Juden baueten ihm eine Stadt." Sein Sohn Ludwig I., der Kelheimer, erweiterte und verschönerte das Schloß, gleiches thaten im 15. Jahrhunderte die drei reichen Herzoge Heinrich, Ludwig und Georg.

Auch nach Erlöschen der Landshuter herzoglichen Linie mit Herzog Georg des Reichen Tode (1503) bewahrten die bayerischen Landesfürsten noch immer eine besondere Vorliebe für die schöne altehrwürdige Burg. So ließ Herzog Albrecht V. den Flügel an der Südseite im italienischen Style erbauen und mit herrlichen Schildereien ausmalen, und Herzog Wilhelm V. verschönerte zu Ehren seiner Gemahlin Renata die Burg mit prächtigen Gärten, künstlichen Wasserleitungen und Lusthäusern, ließ einen tiefen Brunnen graben, einen großen, herrlich gewölbten Keller bauen, und hegte im Hirschgarten an die 400 Stücke Wild. Kurfürst Ferdinand Maria ließ ferner im Jahre 1652

Digitized by Google

nicht nur die Stall- und Nebengebäude, die während der Anwesenheit der Schweden im Jahre 1632 ein Raub der Flammen geworden waren, wieder herstellen, sondern ließ auch das Schloß mit kostbaren Malereien zieren.

Vier Wege führen zur Burg hinauf, nämlich die Schloßstraße durch das südliche Hauptthor vom Hofberge her, ein Steig von der Stadtseite, der jähe Steinweg außerhalb des Huterthores und die Fürstentreppe an der Bergstraße. Durch ein von zwei runden Thürmen beschütztes Thor tritt man in ein alterthümlich schönes Vorwerk; von diesem führt rechts eine Steintreppe den hohen Wall hinan, unter welchem eine gewölbte Wasserleitung und für den Nothfall ein heimlicher Paß oder Ausfall bis zu dem nahen gelegenen Jägerhause führt. Ein hoher Steinwall und eine zweite höhere Steinmauer führen durch das imposante und feste Hauptthor unter einem hohen massiven Thurm, in welchem des Thürmers Wohnung sich befindet, in den äußern Schloßhofraum.

Dieser große und weite äußere Burgvorhof gewährt noch jetzt in seinem Verfalle einen großartigen Anblick. Die ihn umgebende, aber nun fast zur Hälfte abgetragene Ringmauer hält im Umkreise 800 Schritte; zahlreiche großartige, aber nun längst demolirte Wartthürme waren an sie angebaut. Auf dem südlich an der Ringmauer stehenden Thurm befand sich das Sturmglöcklein und ein Waffenbehältniß für die Reisigen und Söldner. In dem hohen Walle aber, auf welchem derselbe gebaut ist, waren Gefängnisse, und unter dem ehemaligen nun verschütteten Eingang zum Brunnengewölbe, so wie auch im äußern Schloßraume hatten mehr als hundert Dienst- und Wehrleute geräumige Wohnungen.

In diesem äußern Hofraume steht der herzogliche Baustadel, von Albrecht V. im Jahre 1554 erbaut, von dem

Digitized by Google

aus 54 steinerne Stufen in einen großartigen, einem Tempel gleichenden Keller, in drei Schiffe getheilt und mit mächtigen Säulen gestützt, führen; seine Höhe beträgt 48, seine Länge 105 und seine größte Breite 72 Fuß. Kühn und herrlich sind seine Gewölbe gesprengt. Durch vier weite Oeffnungen, mit massiven Eisengittern versehen, empfängt er Licht und Luft. Im mittleren Schiffe standen ehemals zwei sehr große Weinfässer, wovon das eine 1300 Eimer faßte und mit einer Gallerie umgeben war, zu der eine Treppe führte. Nur das berühmte Heidelberger Faß war größer als dieses.

Ueber den tiefen Schloßgraben führt eine Zugbrücke zum Burgthore, durch welches man in den innern Schloßhof gelangt. Hier stellt sich nun die herzogliche Burg in ihrer ehrwürdigen Pracht und Schönheit unserm Anblicke dar.

Im Erdgeschosse zur Rechten war die zweifache Hofküche; dicht unter derselben ein großes Speisegewölbe, 35 Stufen tief. An der anstoßenden Ecke befanden sich das Fleischgewölbe, der Zehrgaden (Speisekammer), ferner ein gewölbter Saal, ein Weinkeller, und zunächst an dem zierlichen Brunnen mit immer laufendem Wasser das sogenannte Brunnengewölbe nebst der Silberkammer, deren Fenster, nordwärts gegen die Stadt gerichtet, mit einem kleinen Vorwerk von zwei runden offenen Thürmchen eigens verwahrt und befestiget waren. Hier ist die große steinerne Fürstentreppe, und unter derselben das Todtenkämmerlein, nebst einem Durchgang in die gothische Schloßkapelle. Eine breite Thüre führt neben der Kirche in den weiten Schenkkeller hinab, der nächste Eingang aber mit der kleinen Vorhalle in die große Trausnitz — den ehemaligen Speisesaal für die Dienerschaft, die Reisigen, für Fremde, und überhaupt für alle jene, die nicht

Digitized by Google

zur herzoglichen Tafel gezogen werden konnten; ein gewaltiger eiserner Ofen mit der Jahreszahl 1529 brachte im Winter Wärme in die Türnitz. Nebenan war wieder eine breite Stiegenporte zu einem zweiten Bier- und Weinkeller. — Das Eckthürmchen mit einer Wendeltreppe führt unmittelbar in die herzoglichen Zimmer hinauf. — Eine Mittelmauer scheidet den sogenannten Hühnergraben, vor welchem ein schöner Ziehbrunnen mit vortrefflichem frischen und klaren Wasser steht; die kunstreichen Metalleimer tragen die Inschrift: „Lienhard Peringer goß mich in Landshut 1558." — Zunächst gelangt man von hier zu dem Gefängnißthurm und zu dem berühmten 300 Fuß tiefen Brunnen, der, von behauenem Sandstein gebaut, durch den ganzen Berg bis unter den Wasserspiegel der Isar hinab geht. Der Gefängnißthurm, wahrscheinlich der erste und älteste Theil des Schlosses, mag einst ein schauerlicher und schrecklicher Aufenthalt gewesen sein; sein Inneres wurde schon vor längerer Zeit in Lokalitäten umgewandelt, nur unter dem Dache der vier Eckthürmchen finden sich noch Spuren seiner früheren Bestimmung, nämlich ein Verhörzimmer, eine große Oeffnung im Fußboden mit einer Fallthür und eine ganz schwarz übertünchte Kammer.

In diesem Schlosse befindet sich noch das sogenannte Pfaffenstöckl, einst die Wohnung der herzoglichen Schloßkapläne, und neben diesem die Wohnung des Burghauptmanns oder Schloßpflegers, gegenwärtig aber von einem königlichen Archivar bewohnt, weil nun in dem Erdgeschosse zur Rechten des inneren Thores in zwanzig großen Abtheilungen ein dem Reichsarchive untergeordnetes Archivs-Conservatorium untergebracht ist.

Ueber der Küche über eine Treppe hoch befindet sich der

Digitized by Google

Damenstock mit den schönen und freundlichen Gemächern der Herzoginen, und über diesen die Zimmer der herzoglichen Kinder und der Kammerfrauen. Alle Gemächer der Herzoginen sind mit vorzüglichen, größtentheils noch wohlerhaltenen Freskomalereien ausgezeichneter Künstler geschmückt.

Nun kommt man weiter in den 46½ Fuß breiten und 53 Fuß langen Rittersaal. An der Decke desselben sind treffliche Freskogemälde mit der Jahrzahl 1580 angebracht, die hohen Sinn und feinen Geschmack bekunden; die Anfangsbuchstaben der Namen und Titulaturen Herzog Wilhelms V. und seiner Gemahlin Renata weisen uns deren Veranlasser nach. Eben so prächtige Fresken zieren die Wände; das erste stellt Achilles und Hektor im Kampfe vor Troja dar, das gegenüber stehende den Tod Julius Cäsar's, ein drittes den Sturz des Römers Curtius in die rauchende Tiefe, das vierte: Aeneas rettet seinen Vater Anchises aus dem brennenden Troja. Ringsum sind die Wappen der altbayerischen Städte angebracht. Die Schildereien nächst der Hauptthüre enthalten die Darstellung eines Aufstandes der herzoglichen Leibwächter gegen den Hofmeister von Preising, und die Eidesleistung des Törringer, den man in Verdacht böser Kunst gehabt haben soll. An den Rittersaal schließen sich rechts und links kleinere Zimmer an mit trefflichen Darstellungen der freien Künste und Wissenschaften. Alle diese Gemälde sind noch gut erhalten.

Von da gelangt man durch eine Treppe — die sogenannte Narrenstiege — durch die Türnitz hinab in den Badesaal, von dort in den Schenkkeller und durch eine eiserne Thüre zum Wasserthürmchen in das Freie hinaus. Diese Narrenstiege hat von den in derselben angebrachten Fresken, welche das Leben und Treiben und die lächerlichsten und son-

Digitized by Google

derbarsten Narrentheidungen von einem paar beliebter Schalksnarren darstellen, ihren Namen erhalten. Der Sage nach soll die Narrenstiege sich weiter unter die Erde fortsetzen und einen unterirdischen Gang bilden, der bis zur neuen Residenz in Mitte der Stadt Landshut läuft, aber eben deshalb aus Vorsicht schon vor langer Zeit vermauert wurde.

Die Thüre, welche der Narrenstiege gegenüber sich befindet, führt in die Gemächer der Herzoge, und zwar zuerst in das gewölbte, nach italienischer Art mit Stuccaturarbeit gezierte herzogliche Schlafgemach, sodann in ein Nebenzimmer mit herrlichen Bildern, die vier Jahreszeiten vorstellend und dazwischen wieder Darstellungen heiteren Hofnarrengetriebes. An der Wand befindet sich die Jahrzahl 1626. Von da aus, sowie auch vom Rittersaal her, betritt man das fürstliche Hauptcabinet. Die ungemein schönen Gemälde, welche die Wände bedecken, stellen Salomon's Urtheil, die Königin von Saba und mythologische Sagen dar. Das Holzgetäfel enthält herrliche originelle Schildereien auf Leinwand.

Rechter Hand kommt man nun in die St. Georgen-Schloßkirche. Dieselbe, im romanischen Style erbaut, macht in ihrer hohen edlen Einfachheit, bei ihrer bewunderungswürdigen Schönheit, mit ihren seltsamen unregelmäßigen Fenstern, ihren riesigen vier Fuß dicken Wänden und dem massiven dicht gegürteten Steingewölbe, ihrem bewunderungswürdigen Sakramenthäuschen, ihren Statuen, ihren Schnitzwerken und alterthümlichen Gemälden einen wunderbaren Eindruck! Sie ist eine Doppelkirche, die durch zwei Stockwerke läuft, von welchen jedes einen eigenen Altar und eigenes Schmuckwerk besitzt, die durch eine auf Säulen ruhende Gallerie geschieden sind. Diese Kapelle ist ein Viereck, 48 Fuß

Digitized by Google

lang und 37 breit. Diese auffallende Abtheilung der Kapelle hatte wahrscheinlich die Bestimmung, daß der Oberbau für die herzogliche Familie selbst, die Unterkirche aber für die Dienerschaft derselben diente. — Der Erbauer dieser äußerst zierlichen Kirche ist ohne Zweifel Ludwig I. der Kelheimer, denn die Regierung Otto I. von Wittelsbach war zu kurz und zu bewegt, als daß er einen größeren Burgbau führen konnte. Die Restauration dieser Kirche aber, bei der das gothische Spitzgewölbe der Kirche mit seinem Rippenwerk an die Stelle der früheren Flachdecke trat und das zierliche Sakramenthäuschen und die vier gothischen Altärchen eingesetzt wurden, geschah nach einer darüber errichteten Marmortafel im Jahre 1474 unter Herzog Ludwig dem Reichen. Der Thurm dieser Kirche bewahrt eine kleine, sehr alte Glocke mit reinem Silberklange, von welcher die Sage spricht, sie sei im Jordan geweiht worden.

Hinter dem Chore der Kapelle befand sich der ehemalige große herzogliche Speisesaal, welcher ein Drittheil von dem nördlichen Flügel einnahm und in der Höhe von zwei Stockwerken bestand; sieben hohe Fenster stehen in dem mittleren Stockwerke, und eben so viele halbrunde Fenster darüber in dem oberen; er ist 72 Fuß lang und 37 breit, wurde durch zwei große altdeutsche Oefen erwärmt und hatte ehedem drei Zugänge. Aber leider ist von der alten Herrlichkeit und Pracht dieses hohen und großen Saales keine Spur mehr vorhanden, denn Kurfürst Maximilian Josef III. errichtete im Jahre 1762 eine Wollenzeugfabrik, die sich kaum zehn Jahre lang erhielt. Zu dieser Fabrik wurde denn auch der herzogliche Speisesaal verwendet; derselbe wurde mittels Durchzugsbalken in zwei Stockwerke geschieden, und

Digitized by Google

alle frühere innere Einrichtung und Verzierung herausgenommen.

Minder merkwürdige und einfacher dekorirte Zimmer enthält das obere Stockwerk, in welchem die Hoffrauen und das übrige weibliche Gesinde seine Arbeits- und Schlafstellen hatte, an die sich das 90 Fuß lange, aber nur 26 Fuß breite, mit sieben Fenstern und zwei Oefen versehene, gerade über den Zimmern der Herzoginen gelegene Kindszimmer reihte. In einem der vielen Gemächer dieses Stockwerkes ist hinter dem Ofen ein altes Porträt an die Wand gemalt mit der halb erloschenen Inschrift: „Martin von Geistal, des durchleichtigen F. V. — — — nsers gnedigen H. H. J. Bairn. G. Hofnarr." Die dabei angebrachte Jahrzahl ist nicht mehr zu entziffern; unter den „reichen" Herzogen mag wohl dieser Hofnarr Geistal gelebt haben; der Sage nach, für welche aber nicht der mindeste Nachweis vorliegt, soll er an dieser Stelle lebendig eingemauert worden sein.

Ober dem Gewölbe der Kirche ist der St. Georgen-Rittersaal, 45 Fuß lang und 37 breit, mit einer schönen getäfelten Holzdecke. In diesem Saale befinden sich viele Porträte fürstlicher Personen aus dem Hause Bayern und aus fremden Landen.

Nach diesem Saale kommt man in eine Stube mit Nebenzimmer, in dem zwölf Abbildungen von Hofnarren aufgehängt sind, unter denen Geistal's Bildniß, der hier an eine Kette gefesselt ist, nicht zu verkennen ist. — Weiter gelangt man durch ein paar Gemächer in den hohen Söller — gewöhnlich rothes Sallet genannt — einer großen offenen Halle mit fünf hohen und weiten Bogenöffnungen, aus denen man eine entzückende Fernsicht nach Nord und Ost bis in

Digitized by Google

die Gebirge des bayerischen und böhmischen Waldes genießt. Eine gemauerte Bühne im Hintergrund dieser Halle deutet darauf hin, daß der herzogliche Hof sich hier an Sommerabenden wohl mit Tanz und Musik ergötzt haben mag. Von diesem Söller aus sah einst Gustav Adolf auf die bedrängte Stadt Landshut hinab. — Eine Wendeltreppe führt von da hinab auf die ehemalige Gallerie der Löwengrube im Schloßgraben, in der unter den Herzogen ein paar Löwen gehalten wurden.

Uebrigens befinden sich unter den Dachungen noch eine Menge Wohnungen für die männliche Schloßdienerschaft, Wächter und Wärter. Ohne die vielen Nebenkammern zu zählen enthält das Schloß 134 heizbare Wohnzimmer, und konnte daher wohl einen großen Hofstaat in sich aufnehmen.

Die Stürme von sechs Jahrhunderten brausten über dieses Schloß, ehrwürdig vor allen Burgen des Landes von den Alpen bis zur Donau. Vergangen sind alle die Fürsten und ritterlichen Geschlechter, die einst diese edlen Mauern bewohnten; verklungen ist der Klang der reichen Gelage und der Schall der Waffenspiele in der Türnitz und dem St. Georgen-Rittersaale; Tanz und Musik auf dem hohen Söller sind längst nicht mehr; der Riese von der alten Leibwache, der nach der alten Sage im großen Schloßhofe eine Tonne Goldes bewachte und harrte, ob Jemand ihn zu sprechen wage, ist verschwunden; — aber der Geist der Ahnen weht noch durch die Hallen der hohen Fürstenburg, und gebietet der Nachwelt Achtung und Schonung der geheiligten Ueberbleibsel vergangener Zeiten!

Digitized by Google

III.

Hohenschwangau.

Wem ist die Burg doch eigen, die nah am Lech sich hebt,
Wo sich die Marken scheiden? — Ei wie so stolz sie strebt!
Auf Bayern's Boden fußt sie und blickt so frei hinein
In's schöne üpp'ge Schwabenland und in's Tyroler Gestein.

Das ist 'ne Burg der Ehren, ein rechter Luginsland,
Da ward die Minneharfe gerührt von Kaiserhand,
Noch wehen die alten Lieder um's Schloß bei Mitternacht,
Und säuseln bis zum Unterberg: ob Stauff noch nicht erwacht?

Wo sich drei Marken scheiden, da steht das alte Schloß
Von dreien Heldenstämmen trug es gar manchen Sproß.
Dreiästig schlingt der Epheu um den Thurm dort hin,
Den Welfen und den Stauffen, den Schyren gilt dieß Grün!
(Eduard Duller.)

An der Gränzscheide zwischen Bayern, Schwaben und Tyrol, da wo der Lech aus engem, dunklem Schlunde zwischen schroffen Felsen reißend und brausend sich den Durchgang erzwingt, am Fuße himmelanstrebender Bergriesen, des Sailing mit seinen Vorbergen, deren aus den Wolken hervorragende Gipfel zum Theil mit ewigem Eise bedeckt sind, zwischen Berg und Thal gestellt, in den Fluthen des lieblichen Schwansee und des düstern Alpsee sich spiegelnd, erhebt sich dritthalbtausend Fuß über der Meeresfläche auf einem ungeheuren Marmorblocke das Schloß Hohenschwangau. Aus seiner zauberischen Waldeinsamkeit schaut es weit hinaus in des Schwabenlandes fruchtbare Fläche jenseits des die Land-

Digitized by Google

schaft mit breitem, blitzenden Silberbande durchziehenden Lechstromes, auf die nahen mit Wald umdeckten Bergeshöhen und die Ruinen der Vesten Falkenstein, Hohenfreiberg und Eisenberg, die Stammschlösser des noch blühenden Geschlechtes der Freiherrn von Freiberg.

Da schweben vor uns wie in einem Zauberspiegel große Heldengeister vorüber: der Welfen, der Hohenstaufen und der Schyren, die hier gehauset und gewaltet haben! Hier, wo so hohe Erinnerungen einer vergangenen großen germanischen Zeit sich also wunderbar, mächtig und herrlich an uns herandrängen, da ist heiliger Boden, da ist der Altar des Vaterlandes, auf dem die ewigen Lichter der Geschichte brennen!

Das ganze Gebiet auf beiden Seiten des Leches und somit das der nachmaligen Herrschaft Hohenschwangau, in welchem das Volk der Lykatier wohnte, war mit Vindeliziens Fall durch Drusus und Tiberius unter die Herrschaft der Römer gekommen. Die Gegend um Hohenschwangau erkannten die Römer als einen Sperrpunkt jener Befestigungskette, die vom Bodensee an den Lech, und denselben hinab zur vindelizischen Augusta und an den großen Reichslimes der Donau zog. Auf diesem wichtigen Strich Landes legten sie Verbindungsstraßen an; eine solche zog von Verona durch das heutige Tyrol über Trient, zur Brücke des Drusus bei Botzen, nach Seben, Matrei, Wilten, die Scharnitzerklause nach Partenkirchen, Kosel im Ammergau an den Lech und an demselben fort über Landsberg nach Augsburg. Wahrscheinlich zog eine weitere Straße die Etsch hinauf, über Finstermünz auf Füssen und Schwangau (fauces Julii) und weiter auf die Hochebene und in die Niederung des Lechfeldes, nach Epfach und Augsburg. Noch ragt zu Hohen-

Digitized by Google

schwangau auf hoher Bergspitze, am Fuße des wolkenreichen Sailing, wo der wilde Bergbach, die Pöllat, einen majestätischen Wasserfall bildet, ein römischer Wachtthurm empor. Ueberall hat sich in diesen Gegenden von der Römerzeit her bis auf unsere Tage der Name Julius Cäsar's erhalten: die Julischen Alpen heißt der ganze Gebirgszug; Zeit und Mundart haben fauces Julii in Füssen, frons Julii in Pfronten, saltus Julii in Lusalt verändert. Die Sage läßt den Julius Cäsar von Klippe zur Klippe, zwischen denen der Lech durchströmt, zu Pferde überspringen und benennt diese Stelle als die Julische Stirne der Alpen. — In den unaufhörlich folgenden Wirren des 4. Jahrhunderts, als die Römer von den über die Donau hereinbrechenden Deutschen immer mehr zurückgedrängt wurden, hatte sich die römische Streitmacht immer mehr gegen den Lech zurückgedrängt. Die Gegend um Hohenschwangau wurde daher möglichst geschützt und befestiget.

Nach Vertreibung der Römer empfahl der große Theodorich (Dietrich von Bern) jene Pässe seinem Herzoge beider Rhätien, Servatus, und dem Präfekten des Prätoriums, Faustus, zur wachsamen Obhut. Dieser Theodorich gönnte nach Chlodwig's zweitem Siege über die Alamannen bei Zülpich — 496 — einem Theile der Ueberwundenen, den Sueven, Wohnsitze in Rhätien, den Lech hinauf bis ans Hochgebirge. Seit dieser Zeit hat nunmehr die Gegend von Hohenschwangau alamannische Bevölkerung.

Schon in einer sehr frühen Periode, in der merovingisch-karolingischen Zeit, waren die Welfen — wie wir in dem früheren Abschnitte über dieses edle Geschlecht vorgeführt haben — im Besitze des Striches Land von der Amper an den Lech bis zur Schussen, und Hohenschwangau war

Digitized by Google

daher welfischer Ursitz. Die Welfen erbauten hier drei Burgen; — die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt, — zwei derselben auf den Abhängen des Berges Neideck hießen das vordere und hintere Hohenschwangau, das dritte Schloß war der Schwanstein genannt. Nach dem Verfalle der ersten beiden Burgen, von denen sich gegenwärtig nur noch wenige Ruinen erhalten haben, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, trug sich der Name Hohenschwangau auf die Burg Schwanstein über, und diese letztere ist es, die in unserer Zeit durch königliche Fürsorge in erneuter Pracht wieder erstanden ist.

Ueber die Burg Schwanstein und den Schwansee ist im Volke die uralte Sage vom Schwanenritter verbreitet. Dieselbe lautet: Es war einmal eine fürstliche Jungfrau von hohem Gemüth und reinen Sitten, die stand eines Tages auf der Zinne der Burg und schaute weit in das Land hinaus. Da kam ein schneeweißer schöner Schwan auf dem See daher gezogen, der zog einen goldenen Nachen, darin ein wunderschöner, schlafender Jüngling saß. Als nun derselbe an's Land gestiegen war, grüßte er die holde Prinzessin mit freundlichen Worten, also daß sie ihn liebgewann und bat, er sollte sie schirmen gegen ihre Feinde. Sie hatte nämlich einen bösen Oheim, der klagte sie vor dem Kaiser unehrbaren Wandels an und behauptete, ihr Land sei an ihn verfallen. Der Kaiser aber befahl, daß ein Gotteskampf zwischen beiden entscheiden sollte. Zu dieser Zeit kam der Ritter mit dem Schwane gezogen, bot sich der schönen Fürstin zum Kämpfer an und erschlug den habgierigen Oheim im Zweikampf. Darauf wählte die holdselige Frau den Schwanenritter zu ihrem Herrn und Gemahl. Nur Eines erbat er sich von ihr: sie sollte ihn niemals fragen, wer und wo-

Digitized by Google

her er gekommen sei, sonst sei die Stunde ihres Glückes abgelaufen. Aber was die Frauen nicht wissen sollen, das quält sie am meisten, und so konnte es die Fürstin nicht über sich bringen, eines Tages ihren Gemahl um seine Abkunft zu befragen. Bei diesen Worten verließ der Ritter die Frau und eilte dem See zu, wo der Schwan schon wieder bereit war, und ihn im goldenen Nachen davontrug. Von dieser Zeit an ist er nie wieder gesehen worden. — Diese bayerische Sage hat bekanntlich Richard Wagner für seine Oper „Lohengrin" verwendet [54]).

Im Jahre 746 kam der hl. Magnus, ein irischer Kriegsmann, mit seinem Gefährten Theodor vor den edlen Welfen Wikterp, Bischof von Augsburg, und eröffnete ihm: der Geist treibe ihn in die engen Pässe der Alpen. Wikterp gab ihm und seinem Gefährten Wegweiser dahin. Die Gegend war wild und nur von Ungeheuern bewohnt. Bei Roßhaupten bestand Magnus den Kampf mit einem Lindwurm und erschlug ihn. Bald fanden sie am rechten Ufer des Lechs einen angenehmen Ort, der noch keinen Namen hatte, da, wo jetzt im Angesichte Schwangau's das Dorf Waltenhofen steht. Hier erbauten sie ein Kirchlein zu Ehren der hl. Jungfrau und des Märtyrers Florian. Dann lichtete St. Magnus die Wälder, befreite sie von den Ungeheuern und reißenden Thieren und verbreitete das Licht des Christenthums in dieser Gegend.

Kaiser Otto I. der Große, als er im Jahre 951 mit einem Heere über die Alpen ging, Kaiser Otto III. auf seinem Zuge nach Italien im Jahre 996, und Kaiser Heinrich II. der Heilige, gleichfalls auf seinem Zuge dahin im Jahre 1004, verweilten auf der Welfenburg Hohenschwangau. Auf dieser Burg versammelte Welf I., der

Digitized by Google

neue Bayerfürst, im Jahre 1076 seine Freunde, um dem heimlich nach Italien zur Erlösung von dem Kirchenbanne und nach Canossa eilenden König Heinrich IV. die Pässe über die Alpen zu verlegen. — Unfern Hohenschwangau, in dem Dörfchen Breitenwang, starb Kaiser Lothar II. auf seiner Heimreise aus Italien am 3. Dezember 1137 in der Hütte eines armen Taglöhners. — In dem nahen Dorfe Peiting schwang Herzog Welf III. im Jahre 1147 die Kreuzesfahne vor dem Altar und vor seiner kampfdürstenden Ritterschaft, als nach Edessa's Fall die begeisternden Reden des hl. Bernhard von Clairveaux die Christen zum Kampfe wider die Ungläubigen aufgerufen hatten.

Der alte 80jährige, erblindete Welf III. verkaufte, erbost über seinen hochfahrenden, geizigen Neffen, Heinrich den Löwen, all sein Gut an Kaiser Friedrich I. Barbarossa, und so kam Hohenschwangau im Jahre 1191, nach Welf's Tode, nunmehr an die Hohenstaufen. Dieser große Kaiser verweilte schon im Jahre 1154 auf seinem ersten Römerzuge auf der Burg Hohenschwangau, und desgleichen auch Kaiser Friedrich II. auf seiner Fahrt nach Italien im August 1237.

Der schmerzlichste Besuch auf diesem Schlosse war aber der des jungen siebzehnjährigen Konradin. Ungeachtet der ängstlichen und warnenden Abmahnungen seiner zärtlich besorgten Mutter Elisabeth folgte er den Einladungen der Ghibellinen und seinem eigenen hochstrebenden Ehrgeize, sein väterliches Reich in Italien anzutreten. Nachdem er die Trümmer der Hohenstaufischen Güter in Schwaben verkauft und verpfändet hatte, um ein Heer auszurüsten, traf er am 5. November 1266 auf der Burg Hohenschwangau ein, wo seine Mutter Elisabeth und deren Brüder Herzog

Digitized by Google

Heinrich und Ludwig der Strenge von Bayern, seine Oheime, bereits seiner harrten. Dort vermachte er das Letzte von Staufischem Gute, auch was um Füssen und Schongau noch sein war, sohin auch Hohenschwangau, seinem Oheim Ludwig dem Strengen. Dann riß er sich auf dieser Burg am 6. November aus den Armen seiner trostlosen weinenden Mutter und trat seine Reise in Begleitung seiner beiden Oheime nach Innsbruck an, wo er noch am Abend des 6. November eintraf. Die Herzoge Ludwig der Strenge und Heinrich, die durch die Ueberlassung der Staufischen Güter ihren Zweck erreicht hatten, verließen herzlos ihren Neffen in Verona, wo er wiederholt durch eine ausgestellte Urkunde seinem Oheim Ludwig für alle Unterstützung, die er durch ihn bei seiner Mutter und seinem Stiefvater erhalten und für seine Auslagen in Verona selbst, die Stadt Schongau und die Villa Moringen „mit allem Heibisch" um 1500 Mark Silber Kölnisch Gewicht verpfändete. Der Verlauf und das Ende dieses Feldzuges war traurig: am 23. August 1268 zu Tagliacozzo in den Abruzzen völlig auf's Haupt geschlagen, wurde Konradin am 29. Oktober auf öffentlichem Markte zu Neapel auf dem Blutgerüste hingerichtet, nachdem er noch die letzten Worte ausgerufen: „Mutter, Mutter! welch ein Schmerz durchbohrt dir die Brust, wenn du deines Sohnes Schicksal hörst!" So gingen die Hohenstaufen unter, nachdem sie über hundert Jahre des deutschen Reiches Krone getragen. Die Konradinischen Vermächtnisse bestätigte später Kaiser Rudolf am 27. Februar 1274 zu Hagenau.

Empörend ist die Herzlosigkeit, mit welcher Ludwig der Strenge und Herzog Heinrich den Tod ihres unglücklichen Neffen vernahmen. Beide eilten, ihr Erbe, auf das

Digitized by Google

sie schon sehnsüchtig gelauert, in Besitz zu nehmen; Ludwig erhielt vom Konradinischen Gut alles, was zwischen der Donau, dem Lech, der Wertach und dem Gebirge lag; Heinrich empfing das Uebrige. So kam Hohenschwangau nun an die Schyren. — Ludwig der Strenge hatte sich, als die Dinge in Italien anfingen schief zu gehen, schon im Voraus, sein Seelenheil verwahrend, von seinem Neffen zurückgezogen; Herzog Heinrich aber erröthete nicht, den Kardinälen bei Gelegenheit der neuen Thronbesteigung des Papstes Gregor XI. im Jahre 1271 zu erklären: „der Tod des Herrn Vetters Konradin thät ihm zwar noch weh, aber dieser habe sich selbst in sein Unglück gestürzt, nachdem er wider den Willen des heiligsten Vaters, wider seinen eigenen wohlgemeinten Rath, unreif an Jahren, schwach an Kräften, ohne Hilfe verbündeter Freunde, frevelnd sich der Gefahr geopfert“[55]). Desto höher und rührender strahlt die Mutterliebe der Kaiserin Elisabeth. In ihrem unsäglichen Schmerze stiftete sie auf Hohenschwangauer Boden zum Seelenheile ihres Sohnes Konradin das Cisterzienserkloster Stams im heutigen Tyrol.

Kaiser Ludwig der Bayer kam oft von Kloster Ettal her, das er gegründet hatte, nach dem nahen Hohenschwangau und nach Nesselwang, seinen Freund, den dortigen Pfarrer, Bruder Johann von Kempten, Mönch aus Stams, zu besuchen. Am Fuße der Burg, nahe am Westufer des wildschönen Plansee's, rastete Ludwig oft und gerne an der frischen Quelle, die diesen Bergen entspringt. Noch heutigen Tages heißt daher dieser Brunnen der „Kaiserbrunnen.“ — Auch Kaiser Maximilian, „der letzte Ritter“, weilte häufig in Füssen und in der Burg Hohenschwangau, wohl zumeist wegen seiner nahen tyrolischen

Digitized by Google

Festung Ehrenberg, und wegen der Jagd. Dort jagte er mit dem Bayerherzog Wilhelm die Bären, und ließ sich dahin wegen der Jagd auf Eber, Wölfe und Gemsen den Jägermeister Konrad Steck kommen; in seinem handschriftlichen Tagebuche zeichnete er eigenhändig über die dortigen Falken auf: „Item zu Augsburg und zwei Tagreisen davon im Allgäu und Oberlech vecht man valken, seyn so guet als die im Elsaß.“ — Müde von der Jagd ausruhend, saß Maximilian oft an dem Kaiserbrunnen.

Die Sage bringt den Dr. Martin Luther mit der Burg Hohenschwangau in Verbindung. Er war nämlich auf dem Reichstage zu Augsburg im Oktober 1518 erschienen, um seine Sache vor Kaiser und Reich zu vertheidigen. Allein, obgleich er sicheres Geleit vom Kaiser Maximilian erhalten hatte, glaubten dennoch er und seine Freunde gerechte Besorgniß für seine Sicherheit hegen zu müssen. Da erschien am 22. Oktober der böse Feind unter der Gestalt des Ritters von Langenmantel, und führte ihn unter den Fittichen der Nacht durch ein kleines Gäßchen, das seit dieser Zeit „Dahinab“ heißt, an St. Gallus uraltem Kirchlein vorbei, durch eine kleine Pforte und durch den Stadtgraben aus Augsburg, und brachte ihn auf feuerschnaubenden Rossen mit Windeseile über das Lechfeld nach den gastlichen Schlössern der dem Langenmantel befreundeten Freiberger und Schwangauer nach Hohenschwangau, und von da auf Um- und Abwegen nach Hohenaschau.

Bei Hohenschwangau war es, daß Kaiser Karl V. in eine ebenso komische als gefährliche Lage gerieth. Erschreckt durch den plötzlichen Anzug der Schmalkaldener, und von seinen aus den Niederlanden herbeigerufenen Truppen abgeschnitten, flüchtete er sich 1546, als altes Weib verkleidet,

Digitized by Google

in einem sogenannten Kobelwagen des bayerischen Jägermeisters Jörg von Nußdorf über Leermosen und Ehrwalt gegen Schongau, um von dort durch's Würtembergische an den Rhein zu entkommen. In der Burg zu Innsbruck wurden unterdessen fort und fort die stark gewürzten Speisen gekocht, die der Kaiser liebte, die Fenster seines Gemaches dicht verhängt und der alte vertraute Kammerdiener Adrian Dubois lag als kranker Kaiser zu Bette. Auf dem Wege unweit Hohenschwangau aber betrachtete eine junge Dirne das angebliche alte Weib und rief verwundert aus: „Ei was sieht doch die alte Frau dem Kaiser so gleich!" Erschüttert von diesem Ausrufe befahl der Kaiser in aller Stille nach Innsbruck wieder umzuwenden, und kam dort bald wieder an, ehe Jemand von seiner Abreise wußte.

Gewöhnlich gaben in alter Zeit die Fürsten ihre Burgen dienstbarem niederm Adel — Ministerialen — zur Lehensfolge. Solches geschah auch schon früh von den Welfen mit den Burgen Hohenschwangau. Diese Dienst- und Lehens-Mannen nannten sich Edle von Schwangau, und führten den auf diesen See'n schon im hohen Alterthum einheimischen Schwan auf Titel und Siegel. Schon um das Jahr 1070—1080 weiset der Traditions-Codex von Benediktbeuern einen Hugo von Schwangau nach, und ein Hiltibolt von Schwangau befand sich unter den Kreuzfahrern Gottfried's von Bouillon. Hiltibolt II. im 13. Jahrhundert ist als Minnesänger bekannt, und seine Lieder befinden sich in dem berühmten Manesse'schen Minnesänger-Codex.

Am Tage von Ampfing und Mühldorf standen Heinrich und Hermann die Schwangauer auf Habsburg's Seite. — Zur Zeit des Faustrechtes waren die Edlen von Schwangau als wilde Raubritter sehr berüchtiget; in Ver-

Digitized by Google

bindung mit den benachbarten Freibergern, Laubenbergern, Fraunsteinern, Villenbach u. A. machten sie alle Straßen unsicher, und namentlich hatte die Stadt Augsburg viel von ihnen zu leiden. Im Jahre 1407 wurde sogar der große Venedigerzug (die Handelskaravane) von diesen bayerischen Raubrittern überfallen und ausgeraubt, doch wurden sie von der Stadt Augsburg wieder gezwungen, ihren Raub herauszugeben.

In den Gräueln des Bauernkrieges blieb Hohenschwangau unerstiegen und ungefährdet.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war das Geschlecht der Edlen von Schwangau am Aussterben begriffen. Deshalb wurden von mancherlei Seite Pläne gemacht, die Herrschaft Schwangau zu erwerben. So versuchte Don Gabriel von Salamanca, Erzherzog Ferdinands Schatzmeister und nachheriger Graf von Ortenburg, der durch seine Heirat mit der Gräfin von Eberstein in Innsbruck die Herrschaft Ehrenberg erhalten hatte, im Jahre 1523 die Herrschaft Schwangau an sich zu bringen, um seine Besitzungen dadurch zu arrondiren. Höchst interessant ist die Beschreibung, welche die von der tyrolischen Regierung auf Erzherzog Ferdinands Geheiß abgesandten Bevollmächtigten über den Zustand der Schwangauer Schlösser mitbrachten:

„Es liegen beide Schlösser Hinter- und Vorderhohenschwangau nur etwa hundert Werkschuhe weit von einander auf einem hohen Burkstall, dazu von hinten herein, desgleichen zu der rechten Seite Niemand kommen mag; aber zu der linken Seite, da der Weg hinaufgeht, hat es ein flaches Gebirge, daß man Geschütze und Volk wohl hinzubringen und die beiden Schlösser benöthigen mag. So hat Vorder-Schwangau einen dicken gemauerten Stock und darauf

Digitized by Google

zwo Stuben, drei Kammern, alles von Holz; Hinter-Schwangau ist nichts dann ein vierecketer Thurm, zu unterst ist ein tiefer guter Keller, zum Theil in Felsen gehauen, im andern Gaden ein Gefängniß und eine zerbrochene Handmühle, im dritten Gaden ist nur eine Kammer und darnach von Holzwerk Zimmer (darin drei Stuben, vier Kammern). Und sind beide Schlösser zerfallen an Stiegen und allem Jungebäude ganz baufällig, auch Hinter-Schwangau nur mit schlechten Schindeln bedeckt.

„Das dritte Schloß Schwanstein liegt herunter zwischen zween Seen auf einem niedern Schroffen; ist zu keiner Noth noch Wehr dienstlich, sondern von ganz dünnem Gemäuer und kann man rings wohl dazu kommen; es ist inwendig auch alles zergangen."

Der Kauf an Gabriel von Salamanca kam zwar nicht zu Stande; hingegen aber gingen die Schwangauischen Lehen am 18. Februar 1534 durch Kauf an Wolfgang Haller von Hallerstein, kaiserlichen Schatzmeister bei Karl V. über. Aber schon wieder am 3. Juli desselben Jahres gingen sie käuflich an Hans Paumgarten zu Paumgarten, kaiserlichen Rath, um den Kaufpreis von 31,000 Gulden über. Die reizende Lage des Schlosses und die von den tyrolischen Commissären gerügte Baufälligkeit desselben bewog den neuen Besitzer Paumgarten, den alten Schwanstein zwischen dem Schwansee und Alpsee niederreißen und durch italienische Künstler ganz neu wiederaufbauen zu lassen. Der Bau begann im Jahre 1538 unter der Leitung des Baumeisters Lucio de Spari aus Neapel, wurde mit Pracht und Zierlichkeit geführt, und im Jahre 1547 vollendet. Die Söhne desselben, Georg und David Paumgarten, wirthschafteten jedoch übel, geriethen durch Ver-

Digitized by Google

schwendung in tiefe Schulden und in Mißhelligkeiten, so daß endlich im Jahre 1567 die Schlösser, Häuser und Gerichtsbarkeit Hohenschwangau durch Kauf an Herzog Albrecht V. von Bayern kamen. Hohenschwangau wurde, nachdem es auf diese Weise an das Haus Bayern gekommen war, dem Hauptlande nicht einverleibt, sondern als eigenes Nebenland des Herzogs belassen und dessen Einkünfte der herzoglichen Hofkammer verrechnet.

Im dreißigjährigen Kriege wurde das Schloß im Jahre 1632 von den Schweden an seinen Vorräthen an Wein, Bier und Getreide geplündert, erlitt aber weiter keine Beschädigung. Bei dem zweiten Einfall der Schweden im Jahre 1634 wurde es von denselben zwar zur Uebergabe aufgefordert; allein als der damalige Pfleger Meermann dieser Aufforderung keine Folge leistete, zogen die Schweden unverrichteter Sache wieder ab.

Im spanischen Erbfolgekriege kam auch Hohenschwangau unter österreichische Botmäßigkeit. Als nach geschlossenem Frieden 1715 Kurfürst Max Emanuel wieder in seine Lande und Rechte eingesetzt worden war, und sonach auch Hohenschwangau wieder unter bayerische Herrschaft zurückkam, wurde es fortan als ein Hauptpflegamt verwaltet.

Im Verlaufe des österreichischen Erbfolgekrieges kam Hohenschwangau wieder auf kurze Zeit unter österreichische Herrschaft.

Bei der neuen Landesorganisation in Folge des Reichsdeputations-Hauptschlusses verlor Hohenschwangau seine bisherige Selbständigkeit und wurde durch Dekret vom 8. August 1803 dem Landgerichte Schongau einverleibt.

Das seitdem unbewohnte Schloß Hohenschwangau, der ehemalige Schwanstein, denn die andern beiden Schlösser

Digitized by Google

waren bereits völlige Ruinen, zerfiel nun immer mehr, zumal es nicht einmal mehr einer Reparatur gewürdiget wurde; ja es kam sogar in Gefahr, auf Abbruch versteigert zu werden. Da brachte es glücklicherweise der kgl. Kronoberstthofmeister Ludwig Fürst von Oettingen-Wallerstein, Herr im nahen St. Mang in Füssen, durch Kauf an sich, und, das Interesse des Alterthumes würdigend, bewahrte er es vor Vernichtung. Auch der darauffolgende Besitzer, Topograph Adolf Sommer, erhielt das Schloß möglichst in baulichem Stande.

Da geschah es, daß im Jahre 1832 der damalige Kronprinz, nachherige König Max II., auf einer Gebirgs-Fußreise nach Hohenschwangau kam. Die großartigen geschichtlichen Erinnerungen an diese Stätte der Welfen, der Hohenstaufen und der Schyren oder Wittelsbacher bewegte sein edles, reiches Gemüth und bald war sein hochherziger Entschluß gefaßt. Noch im Dezember desselben Jahres ward Hohenschwangau sein Eigenthum.

Das Schloß, der ehemalige Schwanstein, wurde auf Befehl des Kronprinzen Max durch den genialen Dominik Quaglio, einer längst in München eingebürgerten Künstlerfamilie angehörend, wieder hergestellt. Mit tiefem Kunst- und Geschichts-Sinne und Verständnisse ordnete der erhabene Bauherr darin einen Welfen-, einen Staufen- und einen Schyren-Saal an. Ein weiterer Saal blieb den anziehendsten Lokalbegebenheiten Schwangau's gewidmet, andere Gemächer der bajuvarischen Sage und dem alten Helden- und Ritterleben überhaupt. Die Maler Wilhelm Lindenschmidt, Lorenz Quaglio und Adam, Ruben und Schwind, Scheuchzer, Glink und Neher entwarfen und vollendeten die Gemälde.

Digitized by Google

In herrlicher Schönheit prangt seitdem wieder die Burg auf diesem Glanz- und Höhenpunkte der Pilgerfahrten in das idyllische und romantische Hochgebirg Bayerns!

37.

Zwei Rathhäuser.

I.

Das Rathhaus in Regensburg.

Von höchstem Interesse sind uns in den alten ehemaligen Reichsstädten die Rathhäuser, nicht nur ihres ehrwürdigen Alterthums wegen, sondern insbesondere wegen des bedeutenden Stückes mittelalterlicher Geschichte, das sich in denselben abwickelte.

Das Rathhaus in Regensburg besteht aus dem alten und dem neuen. Auffallenderweise sind über die Gründung, den Bau und den Baumeister des alten Rathhauses durchaus keine Nachrichten vorhanden, während wir solche doch von weit früheren Bauwerken dieser Stadt, als z. B. dem Dome, ja zum Theile von weit unbedeutenderen z. B. den alten Stadtmauern und den Wasserbauten besitzen, so daß zu vermuthen ist, daß die Urkunden hierüber bei dem großen Brande von 1361, oder bei den verschiedenen bürgerlichen Unruhen oder den Kriegsstürmen zu Grunde gegangen seien. — Ohne Zweifel bestand schon in den ältesten Zeiten in Regensburg ein Rathhaus, von welchem man jedoch

Digitized by Google

keine Spur mehr findet; denn schon unter den Agilolfingern heißt diese Stadt urkundlich eine unmittelbare, dem Gerichtsbann der Gaugrafen nicht unterworfene — civitas publica — und von Kaiser Karl dem Großen wurde sie zu einer freien königlichen Stadt mit eigenem Rathe erhoben; ferner gingen schon in ältesten Zeiten in Regensburg große Feierlichkeiten vor sich, zu deren Abhaltung offenbar ein Rathhaus bestanden haben mußte. So versammelte Kaiser Karl der Große im Jahre 793 zu Regensburg die Stände zur Verurtheilung seines Sohnes Pipin; hier empfing im Jahre 880 Ludwig III, ein Sohn Ludwig's des Deutschen, die Huldigung der Bayern; in dieser Stadt hielt 923 Kaiser Heinrich I, der Finkler genannt, einen Reichstag, zu welcher Zeit dann der Kampf des Hans Dollinger mit dem Riesen Krako auf der Haide stattgefunden haben soll; hier begnadigte im Jahre 1015 Kaiser Heinrich der Heilige den bayerischen Herzog Heinrich; hier wies 1029 Kaiser Konrad II. die Ansprüche des ungarischen Königs Stephan auf die bayerische Krone ab; hier verlangte 1138 Konrad der Hohenstaufe vom bayerischen Herzog Heinrich die Reichsinsignien, und forderte 1149 Herzog Heinrich der Löwe das Herzogthum Bayern vom Kaiser zurück; und hier ließ sich 1193 Kaiser Heinrich VI. den gefangenen König Richard Löwenherz von England vorführen, um sich mit ihm wegen seiner Loskaufung um 300,000 Mark Silber zu besprechen, von da derselbe sodann auf die Burg Trifels in der Rheinpfalz gebracht wurde, wo ihn der Sage nach der getreue Blondel durch seinen Gesang auskundschaftete. — Bei solchen großen geschichtlichen Vorkommnissen in einer königlichen Stadt ist das Vorhandensein eines Rathhauses wohl zu vermuthen. Jedoch findet man zum erstenmal eines solchen erwähnt

Digitized by Google

bei Gelegenheit der Einweihung des Altares der Simon-Judä- oder Trainer'schen Kapelle, die — wie die Chronik schreibt — „auf dem Schwiebbogen des Rathhauses stand", durch Papst Leo IX. im Jahre 1052. Allein von diesem uralten Rathhause besteht gegenwärtig nichts mehr; der letzte Rest sammt dem Schwiebbogen wurde schon in den Jahren 1609—1611 abgebrochen.

Dem Baustyle nach gehört das gegenwärtige alte Rathhaus dem 14. Jahrhundert an; der Saalbau aber wurde, wie sich aus der an der Decke angebrachten Jahreszahl ergibt, erst im Jahre 1408 vollendet. Daß noch in späterer Zeit Erweiterungen und Verschönerungen des Rathhauses erfolgten, weisen die an verschiedenen Stellen angebrachten Jahrzahlen nach. — Der Bau des anstoßenden neuen Rathhauses begann im Jahre 1660 und wurde 1722 vollendet.

Das alte Rathhaus bildet ein zweistöckiges Gebäude mit altdeutschem Giebel. Der obere Stock hat gegen Osten vier sehr große gothische Doppelfenster mit runden Glasscheiben; die Reihe dieser Fenster unterbricht in der Mitte ein gar zierlicher Erker. Diese Fensterreihe gehört zu jenem Saale, in welchem die Reichstage abgehalten wurden. Eine Art Vorbau mit einer bewunderungswürdigen steinernen Treppe und mit reichem gothischen Geländer führt von dem Haideplatze durch ein prachtvolles Portal auf den obern Vorplatz und in den Reichssaal. Ueber diesem Portale sind zwei Figuren von Männern angebracht, von denen der Eine einen Streithammer, der Andere einen Stein in aufgehobener Hand hält; der gewöhnlichen Deutung nach sollen sie Wachsamkeit und Wehrhaftigkeit vorstellen. Der ehrwürdige Reichssaal selbst, gewöhnlich der Re- und Correlationssaal genannt, nimmt die ganze Breite des Hauses ein, und ist

Digitized by Google

daher von ansehnlicher Größe. Dessen Decke ist getäfelt und mit alten Wappen und Figuren versehen; einige Glasmalereien mit dem Reichsadler und dem Regensburger Stadtwappen zieren die Fenster, und in der Mitte desselben hängt ein mittelalterlicher Leuchter von Metall. Auf einer Erhöhung von vier Stufen an der der Eingangsthüre entgegengesetzten Wand saß auf einem rothüberzogenen Lehnstuhle des deutschen Reiches Oberhaupt; ihm zur Seite saßen zwei Stufen niedriger die Kurfürsten des Reiches, und ihm gegenüber die Bischöfe, Grafen und Herren des Reichstages auf Bänken und Stühlen, welche mit grünem Tuche belegt waren. In dem vorerwähnten Lehnstuhle, der als ehrwürdiger Zeuge längst vergangener Tage heute noch an seinem alten Platze steht, saß auch Kaiser Friedrich III., als er auf dem Reichstage 1471 abermals Hilfe gegen die Türken verlangte. Ein alter Chronikenschreiber erzählt hierüber Folgendes: „Kaiser Friedrich in dem langwierigen Fürtrag als nunmehr ein alter Herr müd, entschlief öffentlich in seiner Kaiserlichen Session. Der Erzbischof von Salzburg, Bernhard, sprach ihm öffentlich zu und sagte: Allergnädigster Kaiser! ich bin zwar für meine Person nicht hier an diesem Ort, daß ich Euere Majestät aus dem Schlafe wecke, sonder, daß ich dieselb aufmuntere zu vorhabendem Werk. Deßhalben diese Zusammenkunft angestellt worden gemeinem Vaterland deutscher Nation und des hl. Reichs belangend frisch und munter mache. Viele anwesenden Herrn verwunderten sich solcher Keckheit, und wollten ihm darumb übl zureden, der Kaiser aber lobte dieß an Ihme und sprach: Wenn er so lang säsſe in sein hohem Alter nunmehr, so ging ihm (auch) ein Schlaf zu."

Wenn man von dem Erker des Reichssaales auf die Straße hinabsieht, kann man sich eines unwillkürlichen Lä-

Digitized by Google

chelns bei der Erinnerung nicht erwehren, wie im Jahre 1512 Kaiser Maximilian I. in Regensburg ohne alle Feierlichkeiten einritt, „welche er sich also streng verboten, daß er da nit einreiten mügen als ein römischer Kaiser, sondern als einer der den Vögelein nachzöge.“ Mit dem Kaiser war aber eine Koppel liederlicher Weibsbilder, damals fahrende Frauen genannt, denen die Stadt bei strenger Strafe verboten war, hereingelaufen, die sich unter einander an den Schweif des Rosses, an den Saum des kaiserlichen Kleides oder an den Steigbügel hielten, um dadurch eine Art Freiung gegen das Abfassen der Profosenknechte, welche sonst fleißig nach diesen Dirnen fahndeten, zu genießen.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zum Rathhause zurück.

Eine kleine Pforte führt uns über einen Gang von dem Reichssaale in das Fürsten-Kollegium, in welchem die engeren Berathungen stattfanden. Die alten Chroniken entwerfen uns eine pomphafte Beschreibung von diesem Zimmer, und erzählen viel von der herrlichen „Tapeterei und gestuckten Arbeit, mit welcher der Saal umbhenkhet, die Stuel und Bank mit guldenen, silbern, sammeten und seidenen Stucken überlegt, und alles aufs herrlichste geziert pflegt zu sein.“ Diese Hautelisse-Tapeten haben wirklich nach dem Ausspruche gediegener Kunstkenner, wie unter Andern des gelehrten Passavant im Kunstblatte Nr. 41 vom 30. August 1846, hohen Kunstwerth. Sie sind aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert und enthalten weltliche und allegorische Darstellungen, wie z. B. Kämpfe der Tugenden mit den Lastern.

Aus dem vor dem Reichssaale gelegenen Vorplatze führt eine Treppe links hinab in die Folterkammer. Nicht ohne Schauder erblickt man hier die Schreckniſſe früherer

Digitized by Google

menschlicher Barbarei und Grausamkeit. Vor dem Eingang bemerkt man eine Bank, auf welcher der Delinquent vor der Tortur noch eine Viertelstunde sitzen durfte, um Zeit zur Ueberlegung zu gewinnen, ob er freiwillig vorher bekennen wolle oder nicht; die Marterwerkzeuge konnte er während dieser Zeit durch eine in der Thüre angebrachte Oeffnung sich genau besehen. Der Eingang geht dann vier Stufen abwärts. Im Vordergrunde links ist eine Bank, auf welcher der Wundarzt, der die Dauer der Folter nach der Körperkraft des Delinquenten zu bestimmen, auch nöthigenfalls chirurgische Hilfe zu leisten hatte, dann der Scharfrichter Platz nahmen. Der Scharfrichter durfte sich jedoch erst niedersetzen, nachdem der arme Sünder auf das bestimmte Marterwerkzeug festgebunden war, und der Theil seines Banksitzes hatte — da er ein unehrlicher Geselle war — keine Lehne. Die Peinigung selbst verrichteten zwei Henkersknechte. Hinter dem rechts befindlichen Gitter ist ein kleines abgesondertes Gemach, in welchem der Blutrichter an einem Schreibepult saß; zwei Lichter auf demselben sind mit Schirmen also versehen, daß der Gemarterte unmöglich das Antlitz des Richters erkennen konnte, damit er sich nicht etwa später rächen könne, wenn er wieder frei würde.

In der Folterkammer stehen zahlreiche Marterwerkzeuge, von deren verschiedenartiger Anwendung uns jetzt die nähere Kenntniß fehlt. Einige derselben wollen wir unsern Lesern vorführen.

Rechts neben dem Verhörgitter befindet sich die Streckbank mit einer Rolle, an welcher 400 abgerundete keilförmige eiserne Stiften angebracht sind; man heißt sie den gespickten Hasen. Daneben ist die Aufzugmaschine mit einem hölzernen Triangel, genannt die schlimme Liesel.

Digitized by Google

An dieſelbe wurde der Delinquent mit den Armen rückwärts gebunden und an ſeine Füße ſchwere Steine gehängt — die größten wogen gegen einen Zentner — und ſo wurde er dreimal aufgezogen und wieder niedergelaſſen. In einem andern Falle wurden die Füße des Delinquenten an zwei unter der Maſchine befindlichen eiſernen Klammern feſtgemacht, die Arme auf vorige Art gebunden und er dann in die Höhe gezerrt, bis der Blutrichter das Krachen der aus ihren Pfannen tretenden Achſelknochenköpfe hörte, worauf er dann in gelinderem Falle mit zwei Fackeln zugleich in beiden Seiten des Körpers, in verſchärftem Falle mit einer Fackel abwechſelnd auf jeder Seite gebrannt wurde. Im Jahre 1492 wurde die Grauſamkeit an dem Kämmerer Karg ſo weit getrieben, daß er vierzehnmal mit Steinen aufgezogen wurde, wodurch ſeine Arme für immer gelähmt waren. Ihm war aufgebürdet worden, daß er die Stadt habe verrathen wollen und daß er unrecht an der Gemeinde und dem Kaiſer widerwärtig gehandelt habe. — Weiter befindet ſich darinnen der ſogenannte ſpaniſche Eſel, ein aufrecht ſtehendes, oben ſcharf elliptiſch zugeſpitztes und ausgezacktes Brett, beiläufig 6 Schuh hoch und 1½ Zoll dick, worauf der Delinquent entkleidet rittlings geſetzt wurde; ſeine Füße wurden ſodann mit Steinen — im Henkerwitze Spornen genannt — beſchwert. Ein anderes Marterinſtrument iſt der Beichtſtuhl oder Jungfernſchooß, welcher die Form eines Armſeſſels hat. Der Sitz desſelben beſteht in einem hölzernen Kiſſen mit 100 hölzernen koniſch zugeſpitzten Zwecken, auf den der Inquiſit entkleidet geſetzt, ihm ein Zentnerſtein auf den Schooß gelegt, durch ſeine rückwärts gezogenen Arme eine achtkantige Walze geſteckt wurde, und, die Hände auf der Bruſt zuſammengebunden, die Walze an beiden Enden fortwährend

Digitized by Google

durch Henkersknechte umgedreht wurde. — Weiters ist eine ungefähr zwanzig Schuh hohe mit vier dreischneidigen beweglichen Walzen versehene Leiter vorhanden, in der Henkersprache Rutschbahn genannt, auf welcher der Delinquent auf und niedergezogen, oder wie bei der „schlimmen Liesel" ausgespannt und gebrannt wurde.

Man ersieht hieraus, daß die Tortur mit raffinirtester Grausamkeit betrieben wurde, und daß die Richter das Foltern als Wissenschaft betrieben, auf deren Kunstausdrücke sie sich nicht wenig zu gute thaten. Gestand der Delinquent nicht im gütlichen Verhöre, so folgte bald die peinliche Frage, d. i. die Folter. Diese wurde anfangs mit leichteren Qualen begonnen, was man „ein kleines Züglein sehen lassen", oder einen „Gesellenzug" nannte. Blieb auch dieses fruchtlos, so folgte stufenweise immer größere Marter. Dabei hing es lediglich vom Gefallen des Henkers ab, ob er der Züge einen oder ein paar milder oder gröber machen wollte; das letztere, aus argem Diensteifer, wird wohl das Gewöhnliche gewesen sein. Für Weibsleute gebrauchte man im ersten Grad den Daumenstock, im zweiten die Leibesbeschwerung, wo ihnen in wagrechter Stellung schwere Steine und Gewichte auf den Kopf gelegt wurden. Bei diesen gräßlichen Exekutionen gefielen sich die Gerichtsakten in mancherlei humoristischen Umschreibungen, z. B. den Staubbesen nannte man die erste Weihe zum Galgen geben, oder: über den Besenmarkt jagen, Fitz-Fetz machen, oder: einen Wettlauf anstellen mit Passomezzo. Man nannte den Henker in den gerichtlichen Befehlen den Meister Auweh, Meister Hämmerlein, den Knüpfauf, Schürhänslein, Meister Stoffel, Meister Fix und Kurzab. Man befahl ihm: dem Sträfling das Gröbste herunter zu nehmen, ihm vom Brod zu

Digitized by Google

helfen; man empfahl bei der Folter: gut Geschirr zu machen, den Sträfling gut geigen zu lernen, gut Beicht zu hören. Man war besonders bei Umschreibung der Todesstrafe unerschöpflich in höhnischem Galgenwitz; der Henker bekam den Auftrag: einen im Hanf ersticken lassen, ein lustiges Ginkele-Gankele machen, die Strattacordi anziehen, den Wicht um etliche Spannen höher machen, ihm mit einer Pfenningsemmel aus dem Seilersladen vergeben, an der Herberg der drei Säulen als Bierzeichen aushängen, Profeß thun lassen im Orden zu den dürren Brüdern, u. s. w. — Wenn auch das Todesurtheil schon gefällt war, machte es den Richtern noch einen Genuß, ein paar Wochen, oft nur ein paar Tage vorher noch eine kleine Folterei vorausgehen zu lassen, um noch allenfalls etwas zu erforschen und dabei an dem martervollen Geschrei und den Grimassen der Gequälten sich zu ergötzen! Die armen Sünder kamen meistens zum Voraus schon ganz zerknickt und gebrochen auf den Richtplatz. In den Gefängnissen herrschte Verzweiflung und Selbstmord in Menge; da hieß es dann, dieser oder jener sei mit dem Teufel im Bunde gewesen.

Der Sage nach war im Jahre 1601 der Scharfrichter von Regensburg gestorben und hatten sich um die erledigte Stelle mehrere Bewerber eingefunden, für so unehrlich und schimpflich auch diese Handtierung gehalten wurde. Diese sollten nun ihre Kunst und Geschicklichkeit an drei Missethätern erproben, die in den Gefängnissen des Rathhauses lagen und ihr Leben verwirkt hatten; welcher der drei Bewerber seine Sache am besten mache, der sollte die erledigte Stelle erhalten. Eine ungeheure Menge Volkes war in die Stadt gelaufen, um diese Probestücke anzusehen. Ein hohes Gerüst war aufgeschlagen, worauf jene drei Meister mit den

Digitized by Google

Missethätern, denen man die Augen verbunden hatte, sich befanden. — Der Erste machte nun dem Verurtheilten mittels eines Röthels einen Strich um den bloßen Hals und hieb den Hals an der bezeichneten Stelle durch. Der Zweite legte seinem armen Sünder zwei parallel laufende Fäden um den Hals und hieb zwischendurch den Hals entzwei, ohne einen dieser Fäden zu verletzen. Nach einem solchen Meisterhieb glaubte Jedermann, es werde der Dritte nichts mehr ausrichten können. Dieser Dritte aber war ein hochgewachsener und behender Mann, dem es ein Leichtes schien, das Richtschwert zu führen. Er rief mit lauter Stimme vom Gerüste, wie er es denn machen müsse, um nach Wunsch zu handeln; allein Niemand wußte ihm Bescheid zu geben. Seine beiden Mitbewerber waren sehr begierig, wie er sich aus dieser Schlinge ziehen würde, und wollten zusehen, ob er seinem Delinquenten einen Kreis oder einen Ring um den Hals mache. Eine tiefe Stille herrschte auf dem ganzen Platze, nur den armen Sünder hörte man leise beten. Wie nun die beiden andern Scharfrichter gar ungeschickt und fürwitzig ihre Köpfe hinhielten, da fuhr ihm ein Gedanke durch den Kopf; flugs haute er in der Eile zu, und schlug mit Einem Hiebe dem armen Sünder und den zwei Scharfrichtern die Köpfe ab. Also hat er seine Meisterschaft erwiesen, so daß sich nichts mehr dagegen einwenden ließ. Er erhielt daher auch die gewünschte Stelle, starb jedoch schon 1613 an einer damals ausgebrochenen Pestilenz, welcher in der ganzen Umgegend viele Leute erlagen. So die Sage.

Die Unmasse der Folterungen und Hinrichtungen läßt sich durch Grausamkeit und Rohheit der Zeiten und der Menschen erklären. Könnten die Mauern der vielen unterirdischen Gefängnisse und Kerker des Rathhauses von Regensburg

Digitized by Google

sprechen, welche Menge von Ungerechtigkeit und Wildheit, welche Fülle des unsäglichsten Jammers und Schmerzes, von welch Strömen von Thränen, von welcher Verzweiflung würden sie uns erzählen! Von den Vielen, welche da gepeiniget wurden, gedenken wir jenes Erlbacher, der im Jahre 1472 dreimal ledig, und achtmal mit Steinen aufgezogen, geschupft und auf der Leiter gebrannt wurde, weil man wollte, daß er auf der Folter stürbe, aber vergebens! — Ferner des Bürgermeisters Wolfgang Lißkirchner, der als ein altersschwacher Greis, weil 200 Pfund Pfenninge in der Rechnung fehlten, in der „Christmarterwoche" siebenmal an einem Tag aufgezogen wurde, um Geständnisse von ihm zu erpressen. Am Montag nach Ostern 1513 wurde er in Folge der erzwungenen Geständnisse hingerichtet. In dieser Sache war damals Hans Portner wider seinen Willen Blutrichter. Als er dem aufgeregten Volke bei dem späteren Aufstande die Wahrheit erzählte, mußte er fliehen und sich vor dessen Wuth verbergen. Im Jahre 1520 wurde jedoch Hans Portner wieder Bürgermeister. — Im Monate März 1595 hat man ein armes Geschöpf — das Mausmägdlein genannt — auf den Verdacht hin, sie habe allerlei Zaubereien getrieben, Liebestränklein für Männer und Frauen gekocht, Ehemännern die Macht genommen, Frauen und Mädchen ihre Erwählten im Spiegel gezeigt, in Regensburg in Verhaft genommen. Ein ganzes Jahr lang saß sie in den Kerkern des Rathhauses, und während dieser langen Zeit konnten die gelehrten Herrn nicht einig werden, ob sie schuldig oder unschuldig sei. Der Rath, dessen müde, ließ die Unglückliche in den sogenannten Faulthurm hinunterwerfen und dort verhungern und verfaulen!

Digitized by Google

In diesen Kerkern lag auch der unglückliche General Graf Hans Ulrich von Schaffgotsch bis zu seiner Hinrichtung gefangen. Seine Geschichte ist folgende:

Bekanntlich bestanden gegen Ende des Jahres 1633 zwischen Wallenstein, Herzog von Friedland, und dem österreichischen Hofe bedeutende Spannungen, welche endlich die Katastrophe herbeiführten. Der Wiener Hof war mit der Kriegführung Wallenstein's höchst unzufrieden, ja man hatte ihn im Verdachte, daß er böswillig handle und es ihm mit dem Kriege kein Ernst mehr sei. Anderseits waren aber auch Wallenstein und seine ihm untergebenen Generale und Obersten gegen den Kaiser aufgebracht, den sie beschuldigten, er habe dem Feldherrn die Treue gebrochen, er wolle ihn und das Heer allmälig entkräften, halte den Soldaten den Sold bevor und muthe ihnen doch zu, im Winter im Felde zu bleiben, und erfülle keine seiner Zusagen. Ja es ging das Gerücht, Wallenstein habe beschlossen, den Oberbefehl freiwillig niederzulegen, damit er nicht noch einmal abgesetzt werde. In Folge dieses Gerüchtes traten am 12. Januar 1634 die unzufriedenen Generale und Obersten, unter ihnen auch Graf Ulrich von Schaffgotsch, im Hauptquartiere zu Pilsen zusammen, und unterzeichneten während eines Gelages, bei dem es ziemlich lebhaft herging, eine Urkunde, die ihnen General Illo vorlegte, und in welcher sie, „in Anbetracht, daß der Dienst des Kaisers durch eine Resignation des Herzogs von Friedland leiden, und die Armee zu Grunde gehen würde, dem Herzog anstatt eines körperlichen Eides ewige Treue gelobten, an ihn zu halten, und bei ihm zu bleiben, und sich für ihn zu verwenden, so lange er in des Kaisers Dienst sei.“ — Diese Verbindung wurde in Wien als eine Verschwörung gegen den Hof betrachtet, gegen die

Digitized by Google

schleunig und nachdrücklich verfahren werden müsse. Am 24. Januar erließ der Kaiser ein Patent, worin Wallenstein seiner Feldhauptmannsstelle entsetzt und der Oberbefehl dem Generallieutenant Gallas übertragen wurde; Letzterer erhielt zugleich den besonderen Befehl, Wallenstein und seine vornehmsten Anhänger, Illo und Terzky, in gefängliche Haft zu bringen, oder sich seiner lebendig oder todt zu bemächtigen. Am 25. Februar 1634 hierauf wurde Wallenstein, Kinsky, Illo und Graf Terzky in Eger ermordet.

Am 18. Februar, sohin bereits einige Tage früher, wurden Graf von Schaffgotsch und die kaiserlichen Obersten Julius Herzog zu Sachsen, von Scharfenberg, Losi und Hämmerle gefänglich in Regensburg eingebracht. Graf Schaffgotsch wurde anfänglich in des Aichingers Haus auf der Haid in Verwahrung gebracht, später aber in eines der Gefängnisse des Rathhauses eingekerkert. Noch heute wird das Gefängniß, in welchem er saß, gezeigt; es befindet sich links beim Eingange in dem Gewölbe, welches zur Folterkammer führt; es ist mit Nr. 18 bezeichnet, ungefähr 6 Fuß hoch, ganz mit Brettern ausgeschlagen, hat einen Flächenraum von ungefähr 100 Quadratfuß, und in demselben befindet sich ein hölzerner Querbalken, welcher der Sage nach dem unglücklichen Grafen Schaffgotsch als Kopfkissen dienen mußte. Auch ist an der Decke ein viereckiges Loch, mit Blech ausgefüttert, angebracht, von welchem aus ein Schlauch in einen obern Raum führte, um die Selbstgespräche des Gefangenen belauschen zu können.

Schleunigst begann gegen Grafen Schaffgotsch die Untersuchung. Vergebens betheuerte er seine Unschuld an einer wirklichen Verschwörung gegen den Kaiser, vergebens berief er sich darauf, daß der Kaiser alle übrigen eines an-

Digitized by Google

geblichen heimlichen Einverständnisses mit Wallenstein Beschuldigte bereits begnadiget hatte. Mehrmals wurde er zum Verhöre vor die Tortur geführt, und etlichemal des Nachts auf das schrecklichste gefoltert; vergebens, — er beharrte auf seiner Unschuld. Viele Versuche, ja selbst die Folter wurden, da er Protestant war, angewendet, ihn zur katholischen Religion zu bekehren, allein drei Stunden lang ertrug er alle Qualen der Folter, wankte aber nicht in seinem Glauben. Er wandte sich unmittelbar an den Kaiser und flehte um Erbarmen für sich, seine Gattin und seine kleinen Kinder, aber er fand es nicht! Seine Richter, — als welche genannt werden General Götz als Präsident, C. Slowata, Dr. Stralendorf, Dr. Hildebrand, Dr. Puchner, und Dr. Pichlmeier, — verurtheilten ihn zum Tode, und legten dem Kaiser das Urtheil mit folgendem Antrag vor:

„da er in eventum schon zum Tode verurtheilt, dem Kaiser daran gelegen sein müsse, ein Mehreres zu erfahren, und da er außerdem als Verurtheilter schon Sclav der Strafe, und als ein Cadaver mortuum zu betrachten sei: so könne er gar wohl vor der Execution noch torquirt werden."

Der Kaiser bestätigte das Urtheil, genehmigte jedoch die beantragte wiederholte Folter nicht.

Um sich nun zum Tode vorzubereiten, verlangte er den Superintendenten Lenz, welcher mit zwei andern protestantischen Geistlichen, unter denen der würdige Donauer, ihn besuchte. Letzterer berichtet über die letzten Stunden des Grafen Folgendes:

„Weil er aber sehr eifrig evangelisch war, und daneben in Schlesien herrliche Güter hatte, darein sich auch andere

Digitized by Google

Obriſten gerne getheilet, half nichts ſein Leben zu erretten, er mußte den Hals hergeben, welches doch von ihm mit großer Freudigkeit geſchehen. Es wurde ihm (den 11. Juli 1634) in der Frühe der Tod angekündigt, darauf die Jeſuiten ſich Tag und Nacht heftig bemühten, ihn zum Abfall zu bringen, er blieb aber beſtändig, beichtete und kommunicirte evangeliſch, ſang und betete mit den Herrn Geiſtlichen, und bereitete ſich auf das ſchönſte zu ſeinem Tode. Am Gerichtstage früh 8 Uhr kam der Profoſenknecht in die Gefängniß, nahm alle Teppiche hinweg, und kam bald darauf mit Befehl vom General Götzen, er ſollte nun fort, und die Prädikanten von ihm abtreten; worauf wir ihn ausgeſegnet und Abſchied von ihm genommen, welcher Abſchied ſo nachdruckſam war, daß alle Soldaten, deren das Gemach voll war, ſelbſten bitterlich weinten. Als ſolches vollendet, ſegneten wir ihn noch zum letzten Kampfe, gingen mit einander die Stiege herab, da der ſelige Herr allein auf die vor dem Rathhaus auf ihn wartende ſchlechte Kutſchen geſeſſen, und in das guldene Kreuz gefahren, allda ihm das Urtheil verleſen und der Tod angekündigt wurde, dazu er ſich freudig bereitet. Die Jeſuiten ſind aber um ihn geloffen, ihn mit Gewalt gehalten, und ihn des jüngſten Gerichts willen gebetten, er ſolle ſich in der letzten Stunde bekehren, er gab aber kurze Antwort: „ſie ſollen ihn zufrieden laſſen, ſeine Seele ſei wohl verſorget.“ Darauf er freudig auf die Bühne allein gegangen, allda er niedergekniеet, und ein Vaterunſer gebetet, und da ihm ſein Diener den Kragen abgethan, ihn etwas entblößet, ſich niedergeſetzt und das Bluturtheil chriſtritterlich ausgeſtanden.“

Die Hinrichtung Schaffgotſch's fand auf dem Haidplatze ſtatt.

Digitized by Google

Donauer beſchreibt ferner ſeine Perſon folgendermaßen: „Er war eine überaus ſchöne lange Perſon, holdſelig und lieblich in Worten und Geberden, wohl und trefflich gereifet. Es ſind ihm auch viele Bücher dedicirt worden, darinnen er princeps juventutis germanicae genannt wird.“

Hans Ulrich Schaffgotſch war vermählt mit Barbara Agnes, Herzogin in Schleſien, zu Liegnitz und Brieg, und der Kaiſer gab ihr den Titel: „ſemperfrei“. Seine hinterlaſſenen Kinder wurden durch die Vorſorge des Kaiſers im katholiſchen Glauben erzogen.

Sein Leichnam wurde aber nach der Hinrichtung in ſeine frühere Wohnung im Krebsgäßchen — gegenüber dem Gaſthof zum goldenen Kreuz — gebracht und dann im ſüdlichen Vorplatz der proteſtantiſchen Dreieinigkeitskirche, ungefähr ſechs Schritte vom Eingange, beerdiget. Dieſen Platz bezeichnete ehedem ein kleiner Sandſtein mit ſeinem Wappen und den Anfangsbuchſtaben H. U. S. (Hans Ulrich Schaffgotſch); allein erſt in neuerer Zeit verſchwand derſelbe leider bei einer vorgenommenen Reparatur.

II.

Das Rathhaus in Nürnberg.

Obwohl Nürnberg ſchon in frühen Zeiten unter den Hohenſtaufiſchen Kaiſern durch Bedeutung hervorragte, ſo iſt dieſe ehemalige Reichsſtadt dem Alter nach eine der jüngſten. Jahrhunderte früher werden in Urkunden benachbarte kleinere, ja ganz unbedeutende Orte genannt, während von dem Da-

Digitized by Google

sein eines Ortes Nürnberg noch keine Spur sich findet. So z. B. spielt das kleine Städtchen Forchheim schon in ältester Zeit eine hervorragende Rolle: unter den Karolingern ist es schon eine königliche Pfalz, werden dort Reichsversammlungen gehalten und Könige gewählt. Als Kaiser Heinrich der Heilige im Jahre 1007 das Bisthum Bamberg gründete und dessen neuen Sprengel abgränzte, zog die Gränze zwischen den beiden Bisthümern Bamberg und Eichstädt gerade an der Pegnitz mitten durch die spätere Stadt hindurch, und dennoch wird der Name Nürnberg's gar nicht erwähnt. In der Zeit vom 3. bis 10. Mai 1025 macht König Konrad II. den Weg von Regensburg nach Bamberg, verweilt aber unterwegs nicht in Nürnberg, sondern in dem eine Stunde davon entfernten Dorfe Mögeldorf, wo er eine Urkunde ausstellt.

Dagegen aber weiß die Sage desto mehr von einem hohen Alter Nürnberg's zu erzählen. Nach dieser wurde diese Stadt, wie wir schon im ersten Bilde dieses Werkes erzählten, zur Zeit des Moses von Noreyn, dem Sohne des deutschen Herkules erbaut, und erhielt von ihm seinen Namen. Unsinniges fabelten aber hierüber die Gelehrten des 17. Jahrhunderts; so z. B. rechnete der Astrolog Andreas Goldmayr (geboren am 11. Oktober 1602 zu Gunzenhausen und gestorben 1664 in der größten Dürftigkeit im Spitale zu Nürnberg) aus dem Stande der Gestirne aus, daß das Schloß zu Nürnberg 14 Jahre vor Christi Geburt am 9. April, an einem Dinstag, um 8 Uhr Vormittags, und die Stadt erst 26 Jahre nach Christi Geburt um 8 Uhr 57 Minuten Vormittags, und zwar gleichfalls an einem Dinstage zu bauen angefangen worden sei.

Doch genug dieser gelehrten Narrheiten!

Digitized by Google

Keine Spur weiſet uns auf das Beſtehen eines Ortes an dieſer Stelle zur Zeit der alten Römer, und ebenſo wenig aus germaniſcher Zeit; weder Römerſtraßen noch römiſche oder altdeutſche Alterthümer finden ſich. Hingegen aber tritt in ſpäterer Zeit wieder die Sage ergänzend auf. Im Jahre 745 ſoll nämlich, nach Anordnung des heil. Bonifacius, um die Bewohner der Gegend von Nürnberg zum Chriſtenthume zu bekehren, auf jener Stelle, wo jetzt die St. Sebaldus-Kirche ſteht, eine hölzerne Kapelle, dem heil. Petrus geweiht, erbaut worden ſein, und in der Mitte des 9. Jahrhunderts ſoll der heil. Sebaldus ſich daſelbſt aufgehalten und das Evangelium geprediget haben. Nach einer weiteren Sage habe die heil. Kunigunda, Gemahlin Kaiſer Heinrich's des Heiligen, die noch ſtehende alte Linde in der Burg mit eigenen Händen gepflanzt, deren wir oben in dem Abſchnitte über die Kaiſerburg zu Nürnberg bereits erwähnten.

Urkundlich aber kommt der Name Nürnberg zum erſten Male unter Kaiſer Heinrich III. vor, der am 16. Juli 1050 zu „Noremberg" während eines Reichstages eine Urkunde ausſtellte, durch welche Sigena, eine Leibeigene des edlen Mannes Richolf, für frei erklärt wird. Erſt in der Mitte des 11. Jahrhunderts iſt alſo zugleich mit ſeinem Namen ſein Daſein hiſtoriſch bezeugt. Dennoch dürfen wir als ſicher annehmen, daß dieſer Ort, wiewohl unſcheinbar, ſchon ein paar Jahrhunderte früher beſtanden haben mag.

Aber erſt unter den Hohenſtaufiſchen Kaiſern und Königen wuchs der „Markt" Nürnberg zu einer Bedeutung heran, es bildete ſich nun, zumal er raſch ein anſehnlicher Handelsplatz wurde, ein für ſich beſtehendes Gemeinweſen aus, und in Folge deſſen erhielt die Stadt ſpäter auch die Anerkennung ihrer politiſchen Selbſtändigkeit durch den großen

Digitized by Google

Freiheitsbrief, welchen Kaiser Friedrich II. den Bürgern von Nürnberg am 8. November 1219 auf einem dort abgehaltenen Fürstentage verlieh.

Ohne Zweifel wurde sogleich bei Entstehung der Stadtverfassung ein Haus gebaut, wo die Bürger und ihre Räthe „ob der Stadt Geschäfte sitzen". Dieses älteste Rathhaus, das wahrscheinlich sehr unscheinbar gewesen, stand an der Ecke des Marktes. Offenbar konnte dasselbe bei zunehmender Blüthe der Stadt und Erweiterung der Geschäfte nicht mehr genügen; man baute daher ein neues auf der Stelle des jetzigen Rathhauses. Als aber auch dieses in Folge der Zunahme der Stadt später den Bedürfnissen nicht mehr entsprach, schritt man zu dem Bau des heutigen Rathhauses.

Im Jahre 1616 ward der Grundstein dazu gelegt; im Jahre 1619 war der Bau schon bis zu seiner jetzigen Ausdehnung gediehen; derselbe wurde jedoch in Folge der Wirren des dreißigjährigen Krieges unterbrochen, und daher kommt es, daß noch Reste des früheren Rathhauses stehen blieben, die bei Vollendung des Baues wohl beseitiget worden wären.

Das Rathhaus ist im italienischen Style von Eustach Holzschuher gebaut. Sechsunddreißig Fenster mißt die Fronte, drei große Erker und eine Gallerie krönen das Dach. Drei mit Skulpturen gezierte Portale führen in das Erdgeschoß, in eine von mächtigen Pfeilern gebildete Halle, aus der eine breite steinerne Treppe in das erste Stockwerk führt. Im ersten Stocke hat der Magistrat seinen Sitz, im zweiten das königliche Bezirksgericht. Die Gänge des Rathhauses zieren Stuccaturen, Turnierscenen vorstellend, von Hans Kern 1621.

Digitized by Google

Der große Rathhaussaal im ersten Stocke ist 80 Fuß lang, 50 breit und geht in seiner Höhe durch zwei Stockwerke. Er ist überdeckt mit einem kolossalen Tonnengewölbe, welches, sowie den Kronleuchter, J. H. Behaim fertigte. Der Saal ist mit herrlichen Wandgemälden geschmückt, worunter auf der nördlichen Seite der Triumphzug Kaiser Maximilian's I., ein Werk, wie gewöhnlich angenommen wird, Albrecht Dürer's, nach anderer Meinung aber nach seiner Zeichnung von einem seiner Schüler ausgeführt. Auf den Pfeilern an der Fensterseite sind politische Sinnbilder gemalt, darunter die Sühne der Schuld durch den Staat, dargestellt durch ein Fallbeil. Dieses durch die französische Revolution als Guillotine wieder eingeführte Instrument bestand also schon vor dem Jahre 1619. In einer Ecke des Saales neben dem Chörlein steht ein uralter Stuhl, auf welchem sitzend die Kaiser die Lehen ertheilten. Ueber diesem Chörlein steht der alte Wahlspruch: Salus populi suprema lex esto, zu deutsch: „Das Wohl des Volkes sei das höchste Gesetz." Der Saal war ehedem durch ein ehernes Gitter, ein Meisterwerk Peter Vischer's, abgetheilt, welches von wunderbarer Kunst und Schönheit gewesen sein soll. Ursprünglich zu einem Begräbnisse der Fugger in Augsburg bestimmt, kam es aber nicht dahin, sondern nach dem Tode des Meisters erkaufte es der Rath im Jahre 1530 um 940 Gulden, 5 Pfund und 6 Schillinge Pfenninge, und ließ es im Rathhaussaale aufrichten. Nachdem es beinahe dreihundert Jahre lang der Stolz und die Zierde der Stadt gewesen war, wurde es nach dem Uebergange Nürnbergs an die Krone Bayern im November 1806 auf Befehl des General-Landes-Commissariates abgebrochen und versteigert. Man löste 12,057 Gulden und 18 Kreuzer, wo-

Digitized by Google

bei der Zentner auf 53 Gulden 32 Kreuzer kam. Ein Kaufmann in Fürth gewann dabei 1000 Gulden. Was mit dem Kunstwerke angefangen wurde, ob man es einschmolz oder ins Ausland verkaufte, ist nicht mit Sicherheit bekannt; der Sage nach wurden Kanonen daraus gegossen. — Vier Thüren führen in den Saal; über einer derselben steht der altdeutsche goldene Spruch:

Ein's Mann's Red' ist kein Red',
Man muß sie hören alle beed'.

Durch eine andere Thüre gelangte man ehemals in die Losungsstube, und aus dieser in die Schatzkammer, einen Raum, zu dem weder Luft noch Licht Zutritt hatte und wo in gewaltigen Truhen die Geldvorräthe des Rathes aufgehäuft waren. Niemand als den beiden Losungern[56]) war der Eingang in die Schatzkammer bekannt, und erst bei dem Uebergange der Stadt entdeckte man denselben in einem in der Täfelung der Wand angebrachten Geschiebe.

Dieser große Rathhaussaal erfüllt uns mit den schönsten und reichsten historischen Erinnerungen. Hier gingen die Haupt- und Staatsaktionen vor sich; hier wurden später die Reichstage gehalten, während früher der Kaisersaal auf der Burg dazu diente; hier hielten die Geschlechter ihre Tänze. Es existirt noch ein altes kolorirtes Bild, einen Tanz auf dem Rathhause vorstellend. In feierlicher Prozession und in den phantastischen Kostümen der Zeit halten die Frauen ihren Rundgang oder Tanz im Saale, während der Büttel das durch die Thüren hereindringende Volk zurückscheucht. Unter dem „Pfeiferstuhl" sitzen drei einzelne weibliche Personen; es sind „gemeine Töchter aus dem Frauenhause", die bei solchen Gelegenheiten, aber nur zu dreien, in dem Rathhaussaale

Digitized by Google

erscheinen, ihren Platz aber nur unter dem „Pfeiferstuhle“ nehmen durften.

In diesem Saale wurde auch das große Gastmahl gehalten, das der Pfalzgraf Karl Gustav am 25. September 1649 zur Feier des Abschlusses des westphälischen Friedens den in Nürnberg versammelten Gesandten gab, das „deutsche Friedensmahl“ genannt, dessen Herrlichkeit gleichzeitige Beschreibungen nicht genug rühmen können. Der Saal war dabei auf das Prachtvollste geschmückt, mit Thronhimmeln von blauer und gelber Seide über den Sitzen der drei vornehmsten Herren: Oktavio Piccolomini's, des kaiserlichen Delegirten, des Pfalzgrafen und späteren schwedischen Königs Karl Gustav, und des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz. Zweihundert Kerzen brannten im Saale, der mit Laub bestreut war, unter das Volk wurden zwei Ochsen vertheilt, rother und weißer Wein sprang aus der Figur eines Löwen, der heute noch im Chörlein des Saales zu sehen; ein Rauchwerk verbreitete köstliche Düfte, und unter dem Absingen des Liedes: „Herr Gott, Dich loben wir!“ wurden nicht weniger als sechshundert Speisen aufgetragen. Am Ende des Mahles schoß der schwedische Feldmarschall Wrangel eine Pistole nach einem Fenster des Saales mit den Worten: „Weil der Friede nunmehr geschlossen ist, so habe ich kein geladenes Gewehr mehr nöthig.“ Ein Beweis, wie tief zu jener Zeit nach dreißig schrecklichen Kriegsjahren das Bedürfniß des Friedens so allgemein gefühlt wurde, daß der Jubel sogar in unschuldigen Kinderseelen hervorbrach, ist folgende Thatsache. Als im folgenden Jahre, am 16. Juni 1650, auf der Burg zu Nürnberg der Receß über die Punkte, worüber man sich im westphälischen Frieden verglichen hatte, unterzeichnet wurde,

Digitized by Google

kamen über hundert Knaben am nächsten Sonntag darauf auf Steckenpferden vor die Wohnung des kaiserlichen Kommissärs Oktavio Piccolomini, Herzogs von Amalfi, im damaligen Peller'schen Hause auf dem Weinmarkte, zum wilden Mann genannt, geritten, um durch diesen harmlosen Spaß ihre kindliche Freude zu bezeugen. Sie ließen ihre Steckenpferde wiehern und stampfen und tummelten sich weidlich in den Straßen herum. Der Herzog lachte herzlich über den drolligen Einfall der Knaben und bestellte sie über acht Tage wieder auf den Platz. Nun erhielten sie vom Herzoge eine viereckige Gedächtnißmünze zum Geschenke, auf deren einen Seite ein Steckenpferdreiter mit der Jahrzahl 1650 und der Umschrift: „Frieden Gedachtnus in Nurnb." und auf der andern Seite der kaiserliche Doppeladler mit der Umschrift: „Vivat Ferdinandus III. Rom. Imp. vivat" angebracht war.

Der kleine Rathhaussaal befindet sich im zweiten Stockwerk des Gebäudes. Dieser Saal, dessen ursprüngliche Gestalt noch ganz erhalten ist, trägt ganz die schwerfällige Pracht seiner Zeit. Die Wände zieren die Bildnisse der Männer, die sich durch wohlthätige Stiftungen um die Stadt verdient gemacht haben. Hier und in den anstoßenden Gemächern wurden einst die Bilderschätze der Stadt aufbewahrt. In diesem kleinen Saale hingen die vier Evangelisten, ein Meisterwerk Albrecht Dürer's, die letzte große Arbeit und ein Geschenk des Meisters an seine Vaterstadt, jetzt eine Zierde der Münchener Pinakothek. Hier war auch dessen Bild „Adam und Eva im Paradiese" aus dem Jahre 1503, welches die Stadt dem Kaiser Rudolf II. zum Geschenke machte, der ein besonderes Wohlgefallen an Dürer's Gemälden hatte, namentlich wenn sie ihn nichts kosteten. Der Rath betrieb die Sache so heimlich, daß er das Bild

Digitized by Google

Nachts forttragen und an seine Stelle eine Kopie desselben von Paul Juvenell setzen ließ. Das Original von „Adam und Eva" ist verschwunden; die Kopie aber haben die Franzosen, im Wahne, es sei das Original, mitgenommen. Sie war einige Zeit in Paris, bis Napoleon das Bild der Stadt Mainz zum Geschenke machte, wo es in der Provinzialgallerie noch zu sehen ist.

Im unterirdischen Theile des Rathhauses befinden sich zahlreiche Gänge, die in verschiedenen Richtungen bis weit vor die Stadt hinaus führen. Ein großer Theil derselben ist jetzt verschüttet; einige aber noch erhaltene führen in die Gefängnisse und in die Folterkammer, die noch jetzt gezeigt werden; die Folterinstrumente jedoch, an denen, wie wir erzählten, Regensburg so reich ist, fehlen hier in Nürnberg gänzlich, sie sind schon früher in die Hände des Hofantiquars Pickert käuflich übergegangen, wo sie noch zu sehen sind. Auch in Nürnberg blühte die scheußliche Barbarei der mittelalterlichen Kriminalrechtspflege auf das ausgebreitetste. Die Gefängnisse sind aus Stein gebaute Höhlen, mit einem hölzernen Lager, einem Tisch, Stuhl, Kohlenbecken, einem matten Strahl des Tageslichtes oder dürftigen Lämpchens — und der Verzweiflung. Schwere Verbrecher wurden in die Eisen gethan. In der „Katze", einem wohnlicher ausgestatteten Gemache, über dessen Eingang der Volkshumor eine Katze mit einer Maus im Maule gemalt hat, hörte die Hoffnung auf. Kam einer hieher, so wußte man, daß er in drei Tagen werde hingerichtet werden. Für diesen gräßlichen Ort hätte die Ueberschrift der Höllenpforte in Dante's göttlicher Komödie gepaßt: Lasciate ogni speranza, voi ch'intrate! [57]) — Auch der sogenannte „Drudenkorb", in den die Hexen eingeschlossen wurden; ist noch vorhanden. Welche zahllosen

Digitized by Google

Gräuel, welchen Jammer, welche Verzweiflung bergen diese unterirdischen Räume! Das Henkerhandwerk florirte auch in Nürnberg in bestem Zuge und wurde mit einem gewissen Wohlbehagen und Wohlgefallen ausgeübt. Gleichwie der Scharfrichter Sanson von Paris während der Schreckenszeit der französischen Revolution mit gefühlempörender und ekelhafter Renommisterei später seine Memoiren herausgab, so hat auch ein Nürnberger Scharfrichter seine Thaten beschrieben. Das Büchlein führt den Titel: „Meister Franzens, Nachrichters allhier in Nürnberg, all sein Richten am Leben sowohl als in Leibesstrafen, so er verricht von 1573—1615 durch 42 Jahr." Mit fürchterlicher Gewissenhaftigkeit zählt er alle seine Exekutionen darin auf; 361 Personen wurden durch diesen Franz Schmidt vom Leben zum Tode gebracht, 345 aber mit Ruthen ausgestrichen, die Finger abgeschlagen, oder die Ohren abgeschnitten. Die Hinrichtungen vollzog er durch das Schwert, oder durch den Galgen, durch Rädern, Ertränken, lebendig Verbrennen, Sieden in Oel, häufig geschärft durch Zwicken mit glühenden Zangen. In allen Fällen wurde aber regelmäßig die Folter angewendet. Daß hiebei häufige Justizmorde an Unschuldigen vorkamen, ist begreiflich. Das eklatanteste Beispiel der Nürnberger Rechtspflege ist aber der Prozeß und die Hinrichtung des Nikolaus Muffel, vordersten Rathsherrn und Losunger, aus einem der angesehensten und reichsten Geschlechter der Stadt. Derselbe stand wegen seiner Rechtlichkeit und Klugheit in großem Ansehen und Beliebtheit bei Fürsten und Herrn. Als im Jahre 1459 Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg von den Nürnbergern Hilfe gegen Herzog Ludwig von Bayern begehrte, kam er selbst nach Nürnberg, um seine Angelegenheit persönlich zu betreiben. Da sich, während er im

Digitized by Google

Vorzimmer wartete, des Rathes Entscheidung und Antwort etwas verzog, trat er „unerfordert" in die Rathstube ein. Als aber der Bürgermeister aufgestanden und ihm angezeigt, es wäre bei diesem Stadtregimente von Alters Herkommen, daß bei Leibes- und Lebensstraf Niemand in die Rathstube unerfordert gehen dürfe, ging Markgraf Albrecht, darüber etwas erschrocken, wieder zur Thüre hinaus, indem er sagte: „Trauen mir nicht!" Und als ihm hernach des Rathes Schluß durch den Rathsherrn Niklas Muffel eröffnet worden, daß nämlich der Rath bedacht wäre, in dieser Sache still zu sitzen und sich unpartheiisch zu halten, rief der Markgraf aus: „Du Muffelmaul, wie lang hast du gemuffelt, bis du es herausgemuffelt hast!" Nikolaus Muffel wurde endlich ein Opfer des Privathasses und politischer Kabale. Im Jahre 1469 wurde er in Verdacht gebracht, die Losungskammer bestohlen zu haben. Beim Ausgange aus derselben sollen ihm Goldstücke aus der Tasche gefallen sein. Auf die Folter gespannt, bekannte er das Verbrechen, das er später als ein von den Schmerzen erpreßtes widerrief. Er wurde wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder zum Tode verurtheilt und am 28. Februar 1469 an dem steinernen Balken hinter dem Rathhause aufgeknüpft. Die noch vorhandenen Akten weisen aber so wenig eine wirkliche Veruntreuung nach, daß man an seine völlige Unschuld zu glauben wohl berechtiget ist.

Von diesem Rathhause herab wurde im Jahre 1806 den Bürgern die Vereinigung der bisherigen Reichsstadt Nürnberg mit der Krone Bayern verkündet.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Ubi Romanus habitat, Romanus vivit: wo der Römer wohnt, lebt auch nur der Römer.

2) Bipennis securis Vindelicorum ſagt auch Horaz, Ode IV. 4.

3) Dieſes „bayeriſche Schwert" — noricus ensis — wird ſchon von Horaz in ſeinen Oden, I. 16, 9, und Epoden 18, 19 angeführt; es war von bayeriſchem Erze — (metallum noricum, Martial Epigr. IV. 535) — und bei bayeriſcher Glut — (durior et ferro, quod noricus excoquit ignis, Ovid Metamorph. XIV.) geſchmiedet worden. Noriſches Eiſen kennen auch Strabo (4, 28) und Plinius (34, 14, 41). Im Rolandsliede des Pfaffen Kuonrad wird ein Schwert „Mulagir" gerühmt, das ein bayeriſcher Schmied Malbager geſchmiedet; der ungetreue Genelun hatte es von Kaiſer Karl dem Großen erhalten, dem es der edle getreue Herzog Naimes von Bayern gegeben.

4) Etwa Libius Severus, welcher von 461 bis 465 auf dem römiſchen Throne ſaß?

5) Bei den alten Völkern war das Abſchneiden der Kleider und des Haares größter Schimpf und Schande. Schon im alten Teſtamente finden wir ſolches bei den Juden. „Da nahm Hanon die Knechte David's und beſchor ſie und ſchnitt ihre Kleider halb ab bis an die Lenden und ließ ſie gehen. Und ſie gingen weg und ließen es David anſagen durch Männer. Er aber ließ ihnen ſagen entgegen (denn die Männer waren ſehr geſchändet), und der König ſprach: Bleibet zu Jericho, bis euer

Digitized by Google

Bart wachse: so kommet dann wieder." (Chron. I. 20. — Samuel II. 10, 4 und 5). — Alle edleren deutschen Stämme und Geschlechter, namentlich Könige und Fürsten, trugen langes Haar. Kurze Haare und Gewänder waren das Zeichen der Knechtschaft. Nach salischem Gesetze (28, 2, 3) wurde das gewaltsame Haarabschneiden an freien Knaben ohne der Aeltern Willen mit 18,000, bei Mädchen mit 2500 Denaren bestraft. Als König Childebert Chlodomir's Söhne von der Regierung ausschließen wollte, pflegte er mit seinem Bruder Rath, ob er sie gleich dem gemeinen Manne scheeren oder tödten lassen solle, und als ihrer Mutter Scheere und Schwert zur Wahl geschickt wurde, rief sie aus: „Lieber todt will ich sie sehen, als geschoren! (Gregor von Tours 3. 18.)

6) Durch das Stecken des Speeres in den Boden wurde Besitz von dem eroberten Lande genommen. Authari der Longobarde spornte bei Rheginum an der sicilischen Meerenge sein Roß in die Fluthen, stieß seinen Speer wider die Gränzsäule und rief: „Hier sollen die Marken des longobardischen Reiches sein." — Eben so that bekanntlich Kaiser Otto am Ottensunde.

7) Dieser angebliche römische Name Regensburgs ist durchaus unhistorisch, sowie der oben schon vorkommende Name Tiburnia; es führte den Namen Reginum oder Castra regina.

8) Kein fränkischer oder longobardischer Geschichtschreiber — denen Bayern ohnehin als „im äußersten Germanien gelegen" ganz fremd war — erwähnt dieses Krieges gegen die Avaren. Diese, die Herren der Donauslaven, waren die östlichen Nachbarn der Bajoarier, und schon früher, unter Thassilo I. hatten Letztere Kriegszüge gegen die Avaren unternommen und theils Siege erfochten, theils Niederlagen erlitten.

9) Wir lassen hier die vielfachen gelehrten und spitzfindigen Streitigkeiten über das Zeitalter des heil. Rupert, weil gänzlich fruchtlos und daher unnütz, unberührt, und halten uns lediglich an die vita primigenia, im Jahre 873 verfaßt, als älteste und sicherste Quelle.

10) Dieses sogenannte Quirin's öl ist bekanntlich Steinöl, und wurde bis in die Neuzeit als Mittel gegen allerlei Krankheiten gebraucht.

Digitized by Google

11) Odilo soll sammt seiner Gemahlin seine Ruhestätte in dem von ihm gegründeten Kloster Osterhofen bei Passau gefunden haben.

12) Ueber diesen Unglücksfall erzählt uns eine bis in die Tage der Hohenstaufen hinaufreichende Ueberlieferung, damals schon von dem Geschichtschreiber Bernhard dem Noriker, Mönch von Kremsmünster, als uralt bezeichnet, Folgendes: Während der durch die anwachsende Macht der Franken und durch die Thränen und Vorwürfe seiner Gemahlin Liutberga beunruhigte Thassilo wieder einmal zu Lorch verweilte, ergab sein Sohn Gunthar, ein schöner und kühner Jüngling, in den weiten dunkeln Wäldern der Umgegend sich der Jagd. — Ein ungeheurer Eber, der gefürchtete König dieser Wälder, hatte den jungen Herzogssohn von seinen Genossen weit abgeführt. Die finstere Nacht war hereingebrochen, das Schneelicht führte irre, des verfolgten Ungethümes Wuth stieg, des fürstlichen Verfolgers Kräfte schwanden. Noch einmal schleuderte er den Wurfspieß. Er traf das Ungethüm; jedoch dieses, obgleich bis zum Tode verwundet, brach und zerriß des Fürsten vorschreitenden Fuß, so daß er nicht mehr weiter konnte und in der finstern Einöde, neben einem kleinen dunklen Teiche, verblutete. — Vergeblich harrten die Freunde und Diener, die Waffen- und Jagdgefährten, und suchten, nach allen Seiten hin mit Stimmen und Jagdhörnern ängstlich rufend, nach dem vermißten Herrn. Noch bis auf diese Stunde heißt der Berg, wo sie geharrt und gewartet, der Wartberg. Thassilo und Liutberga waren selbst herbeigeeilt. Ein plötzlich aus dem Dickicht tretender mächtiger Hirsch mit hellleuchtendem Geweih zeigte den betrübten Aeltern die Unglücksstätte.

Noch ist der Günthereich mit dem Abbilde des verunglückten Prinzen eine Zierde des Kremsmünster-Stiftgartens, des Klosters Wappenschild verewiget das tragische Ereigniß. Bis zum Jahre 1773 währte Thassilo's Verordnung einer reichlichen Spende für jeden Armen und für jeden Fremdling, der sich am Tage von des geliebten Gunthar blutigem Ausgang und von seiner Leichenfeier an der Klosterpforte Kremsmünsters einfinden würde. Kremsmünster bewahrt aber noch ein schätzbares Denkmal

Digitized by Google

Thassilo's, einen silbernen und zum Theile vergoldeten Kelch mit den Bildern der vier Evangelisten.

13) Von diesen langen Messern — im Althochdeutschen sâhs — hatten sie den Namen „Sachsen".

14) Orphanus — sagt Albert der Große — est lapis, qui in corona romani imperatoris est, neque unquam alibi visus est: propter quod etiam orphanus vocatur. Als Philipp von Schwaben zum Kaiser erwählt wurde, freut sich Walther von der Vogelweide in einem Gedichte (Nr. 97 der Ausgabe von Franz Pfeiffer) darüber, wie schön die Krone dem kaiserlichen Haupte Philipp's stehe, wie das edle Gestein darin und der junge König einander anleuchten und nun der Waise aller Fürsten Leitstern sei.

15) sam: so wie, hier eine im Mittelalter häufig vorkommende Betheuerungsformel, wozu noch das Wort: „helfe" gedacht wird, z. B. „sam mir Gott": „so wie mir Gott helfe!"

16) Mansus (Mannwerk) war bei den alten Bajoariern, Alamannen und Franken ein Maß für Grundstücke, welches jedoch bei den verschiedenen Stämmen verschieden war. Während der Alamanne den Mansus zu vierzig Jaucherte (jugera, Huben, Joche) angab, berechnete ihn der Franke im westlichen Grabfeld blos zu dreißig Morgen, der Rheinländer gleichfalls so hoch, dem Bajoarier aber galt jenes Stück Ackerland dafür, welches man mit einem Paar Ochsen in einem Tag umpflügen kann, daher dann der Name „Tagwerk".

17) Weltenburg soll der Sage nach die römische Burg Valentia, und das Kloster das älteste in Bayern sein. Nach der ununterbrochenen Klostertradition und nach der Handschrift des Abtes Werner war der heil. Rupert dessen Gründer. Nach einer weitern Sage wird schon Herzog Thassilo I. (regierte vom Jahre 595 bis ungefähr 609) als Stifter angegeben und Wisunt als der erste Abt genannt. Mit vielen andern Klöstern wurde auch Weltenburg von den Ungarn zerstört, vom heil. Wolfgang aber wieder hergestellt.

18) Ueber dieses goldene Buch von St. Emmeram erzählt die alte Sage Folgendes:

Nach alter Sitte zog der König Konrad nach St. Emmeram,

Digitized by Google

um bei den Gebeinen seiner Vorfahren im Reiche, den beiden letzten Karolingern Arnulf und Ludwig zu beten. Er legte den zehnten Theil des Regensburger Zolles als Seelgeräth auf den Altar. Gleichwohl führte er, von einem gelehrten Hofkaplan angeregt, im Schilde, dem Kloster seine schönste Zierde zu rauben, das kostbare Evangelienbuch, das König Karl der Kahle nach St. Denis geschenkt hatte, und das darauf nach St. Emmeram in Regensburg gekommen war. Die Mönche, die Gewährung der mächtigen Bitte befürchtend, fragten den Bischof Tuto hierüber um Rath. — Der befahl ihnen, das Buch auf den Altar zu legen, und sprach dann zum Könige: „Der, so dieß Buch dem Kloster entzieht, den wird der Heilige zu Rede stellen am großen Tage des jüngsten Gerichtes, wenn ihn nicht früher des Himmels Strafruthe züchtiget." — Der König, der unsanften Mahnung zürnend, befahl das Buch vom Altar zu nehmen, verließ das Gotteshaus und stieg zu Pferde. Die Trabanten reichten ihm das Kleinod. Aber plötzlich fühlte er einen so nagenden Schmerz in den Eingeweiden, daß er augenblicklich vom Pferde steigen mußte, und mächtig gerührt von dem augenscheinlichen Strafgerichte Gottes in sich ging und das Buch wieder zurücktragen ließ. Doch blieb ihm seitdem ein beständiges Nachgefühl dieses Wehes bis an seinen nur zwei Jahre darauf, zwei Tage vor dem Weihnachtsfeste erfolgten Tod. Dem Bischof Tuto aber ging das Wunder, so er gewirkt, und seines Fluches rasche Erfüllung nicht minder zu Herzen. Er ließ in die Kirche St. Emmeram einen Altar von Goldblech machen und durch einen berühmten Meister aus Griechenland mit Perlen und Edelsteinen gar herrlich verzieren.

19) Selbst als Brückenerbauer zeichneten sich die Mönche und Bischöfe aus. Schon in den ältesten Zeiten galt die Kunst des Brückenbaues als eine heilige und besonders geistliche; bei den alten Römern führten die Oberpriester den Namen pontifex maximus, weil von ihnen zuerst eine hölzerne Brücke über die Tiber gebaut und unterhalten worden war. Dieser Name ging sodann als Ehrentitel auf die Päpste über. Die Herstellung einer Brücke galt in christlicher Zeit nächst dem Kirchenbau als ein höchst verdienstliches Werk, päpstliche Ablässe wurden dazu bewilliget, und nicht

Digitized by Google

selten gelobt ein reuiger Sünder zur Sühne schwerer Schuld einen solchen Bau, ja Mönche und Bischöfe sind häufig die ersten Bauherrn dieser Art und das Amt eines Brückenerbauers galt beinahe als geistliches Vorrecht. Bischof Gundekar von Eichstädt (1057—1075) erbaute „als ein gutes Werk der Nächstenliebe" die Brücke über die Altmühl; in Würzburg ward ein gewisser Enzelin vom Bischofe Embricho Grafen von Leiningen mit Brückenbauten betraut; Bischof Otto von Freising erbaute im Jahre 1040 zu Vöhring eine Brücke über die Isar. Das geschah nicht nur in Bayern, sondern auch in andern Ländern: Der Einsiedler Johann von Ortega erbaute im 12. Jahrhundert eine Brücke über den Ebro bei Logrouno in Spanien, eine bei Nagera und eine bei San Domingo von 500 Schritt Länge; Humbert, Erzbischof von Lyon, baute eine steinerne Brücke über die Saone und zwar zum großen Theil auf seine eigenen Kosten; der Dominikaner Fra Giovanni da Campi erbaute im Jahre 1337 zu Florenz den stolzen fünfbogigen Quaderbau über den Arno, der seither durch fünf Jahrhunderte sich bewährt hat. Der Spanier Juan de Pozo in Cuenca baute im 15. Jahrhundert die berühmte Brücke über den Fluß Huecar; sie schwebt auf fünf Bogen, deren mittlerer 150 Fuß Höhe hat, und soll der Sage nach so viel Fuß in der Länge haben, als Tage im Jahre sind, und ihr Bau 63,000 Dukaten gekostet haben. Einer der berühmtesten Künstler in diesem Fache ist der Dominikaner Fr. G. Giocondo (geb. 1435 zu Verona), er baute die Seinebrücke zu Paris (1507—1512), führte auch die Brenta-Uferbauten für die Republik Venedig und die Wasserbauten zu Treviso aus, setzte die Pfeiler der Etschbrücke und das Emporium des Rialto zu Venedig (1512—13), und noch in seinem hohen Alter zeichnete er im Jahre 1517 die Brücke über die Rhone nach Cäsar's Angaben.

20) Sogar eine Nonne zu Gandersham, Hroswitha (vor 984), schrieb lateinische Komödien, um den Terenz zu verdrängen, von dessen lieblicher Sprache, wie sie sagt, Mancher angezogen wird und sich dadurch mit der Kenntniß sündlicher Dinge befleckt.

21) Nicht immer liefen diese Spiele so harmlos und fröhlich ab. Es geschah oft, daß ein Ritter mit zerbrochenen Rippen vom

Digitized by Google

Turnierplatze weggetragen werden mußte. Im Jahre 1185 verlor Herzog Gottfried von Bretagne, der Sohn Königs Heinrich II. von England, in einem Turnier zu Paris das Leben, Markgraf Johann von Brandenburg, ein Sohn Kaiser Otto's III., blieb 1269 todt auf dem Platze; im Jahre 1175 erhielt Konrad, Markgraf Dietrich's von Meissen Sohn, im Turniere einen tödtlichen Lanzenstich, und im November 1290 wurde in einem Turniere zu Nürnberg Ludwig, der älteste Sohn Herzog Ludwig's des Strengen von Bayern, von Albrecht von Hohenlohe getödtet. Zuweilen mischte sich persönlicher Groll in das Spiel, und dann verwandelte sich Scherz in Ernst. So kamen im Jahre 1175 allein in Sachsen sechzehn Ritter in Turnieren um, und in einem einzigen Turniere zu Neuß in Niederlothringen blieben einmal zwei und vierzig Ritter und eben so viele Knappen. Bei einem Turniere zu Darmstadt im Jahre 1403 geriethen die Hessen und Franken so hart zusammen, daß sie trotz aller Bemühungen der Grieswärtel nicht auseinander gebracht werden konnten, sondern eine förmliche Schlacht entstand.

22) Nach Leo und Sporschill.

23) Man ersieht hieraus, daß der Bischof Burchhard im achten Jahrhundert hellere und verständigere Ansichten über den unseligen Hexenwahn hatte, als die aufgeklärten Juristen des 16. und 17. Jahrhunderts!

24) Herzog Ernst von Bayern, dessen wunderbare Geschichte wir bereits erzählt haben.

25) „enten und wenten" (enten und drenten), noch jetzt üblich im altbayerischen Dialekte für „hüben und drüben".

26) Vorzugsweise wurde dieser Darstellung die vortreffliche Arbeit Dr. Holland's zu Grunde gelegt.

27) Walther vergleicht hier den jungen 14jährigen Heinrich mit einem wildaufgewachsenen Baume, der krumm geworden, sich nicht mehr gerade richten läßt.

28) „An's Bein binden", „an's Bein schmieren," eine noch gegenwärtig übliche Redensart, wenn man irgend ein Leid oder einen Verlust als gering achtet oder verschmerzt.

29) Wir verweisen hinsichtlich dieser unangenehmen Vorfälle den freundlichen Leser auf unser „Münchener Stadtbuch" Seite 83—90.

Digitized by Google

30) Gewöhnlich wird der Ritter Seifried Schweppermann als Feldhauptmann Ludwig's des Bayern und als entscheidender Haupthelb der Schlacht von Mühldorf genannt und gefeiert, und seine Theilnahme an derselben mit mancherlei romantischen Nebenzusätzen ausgeschmückt. Aber nicht nur seiner angeblichen Feldherrnschaft, sondern selbst sogar der Annahme, daß überhaupt Schweppermann in dieser Schlacht zugegen gewesen sei, stehen sehr ernstliche und gewichtige Bedenken entgegen. Die Gründe, seine Anwesenheit bei der Schlacht von Mühldorf in Zweifel zu ziehen, sind folgende:

Die gleichzeitigen Schriftsteller und Berichterstatter sind außerordentlich ausführlich in der Beschreibung dieser Schlacht und führen die kleinsten Nebenumstände gewissenhaft und getreulich aus; so z. B. benennen sie die einzelnen Feldhauptleute und Bannerträger, sie geben genau die Bewegungen und Stellungen der beiden Heere an, ja sie zählen sogar die Namen jener 92 Jünglinge auf, welche vor Beginn der Schlacht von Friedrich dem Schönen, oder nach Andern vom Bischof von Salzburg zu Rittern geschlagen wurden. Keiner dieser Zeitgenossen, von denen mehrere Theilnehmer und Augenzeugen der Schlacht von Mühldorf waren, erwähnt aber Schweppermann's als Heerführer; ja sein Name wird überhaupt dabei gar nicht genannt, während sie doch andere Ritter, die sich besonders auszeichneten, benennen. Der Erste, welcher Schweppermann's erwähnt und ihn als Heerführer bezeichnet, ist der Geschichtschreiber Veit Arnpeckh, welcher seine bayerische Geschichte aber erst 170 Jahre später (1495) schrieb. Veit Arnpeckh ist aber, abgesehen von dieser inzwischen liegenden langen Zeit, überhaupt ein sehr wenig glaubwürdiger Gewährsmann, der in seiner Geschichte alle möglichen Fabeln und Sagen ohne Kritik blindlings als Thatsachen aufnahm. Nach ihm kommt zwanzig Jahre später Aventin, welcher das Treffen schon mit den bekannten romantischen Geschichten über Schweppermann ausschmückte.

Weiters steht folgender gewichtige Umstand entgegen. Nach der Schlacht belohnte Kaiser Ludwig diejenigen, welche sich in derselben nur einigermaßen auszeichneten und hervorthaten, reichlich, und es sind darüber zahlreiche Urkunden vorhanden, in denen

Digitized by Google

allen deren Theilnahme an der Schlacht erwähnt ist. Aber in keiner einzigen Urkunde ist Schweppermann's erwähnt. Und sollte der Kaiser gerade seinen angeblichen obersten Heerführer, dessen weisen Anordnungen der Sieg zu verdanken gewesen, gänzlich umgangen haben?

Endlich spricht auch seine angebliche Grabschrift dagegen. Die bekannten Verse lauten:

„Hier leit begraben Herr Seyfried Schweppermann,
Alls Thuns und Wandels an.
Ein Ritter keck und vest,
Der zu Gunterstorff im Streit that das Best.
Er ist nun todt
Dem Gott genod.
Jedem ein Ey,
Dem frommen Schweppermann zwei."

Diese Verse befinden sich keineswegs, wie gewöhnlich irrig angegeben wird, auf seinem Grabsteine, von dem wir weiter unten reden werden, sondern unter dem gemalten Bilde eines geharnischten Ritters zu Pferd auf einer großen hölzernen Tafel, welche in dem Glockenhause der Kirche zu Kastl in der Oberpfalz noch gegenwärtig hängt. In dieser Tafelinschrift, welche der Sprache nach gleichzeitig ist, ist aber mit keiner Silbe von der Schlacht von Mühldorf oder Ampfing die Rede, sondern von dem Streit zu Gunterstorff. Damit ist aber ohne Zweifel in Folge einer falschen Aussprache im Volksmunde die Schlacht bei Gammelsdorf gemeint. Und an dieser hat Schweppermann in der That theilgenommen, wie aus einer noch vorhandenen Urkunde Kaiser Ludwig's vom 28. April 1315 hervorgeht, in welcher er dem Schweppermann für den Schaden, den er in der Schlacht bei Gammelsdorf nahm, für 300 Pfund Pfenninge die Burg zu Grunsperg versetzte. Historisch ist ferner die Thatsache, daß es auch nach der Schlacht von Gammelsdorf im Lager an Lebensmitteln gebrach, und hier ereignete sich wahrscheinlich die bekannte Anekdote mit den Eiern und den Worten des Kaisers: „Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei," während gegentheils Ludwig

Digitized by Google

noch in der Nacht nach der Schlacht bei Mühldorf mit seinem Heere nach Altötting aufbrach.

Bei solchen überwiegenden negativen Anhaltspunkten, und da ein positiver Beweis dafür durchaus nicht vorliegt, müssen wir die ganze bisher übliche Erzählung über das Wirken Schweppermann's in der Schlacht von Mühldorf für eine Fabel, im Volke erst in späterer Zeit entstanden, erachten.

Uebrigens, um auch die Irrthümer sämmtlicher Geschichtschreiber über die Grabstätte Schweppermann's zu berichtigen, wollen wir Folgendes anführen. Schweppermann wurde nicht in der Klosterkirche zu Kastl, sondern im Kreuzgange des dortigen Klosters begraben, woselbst sein Grabstein aufrecht an der Wand stand. Als im Anfange der zwanziger Jahre gegenwärtigen Jahrhunderts das kgl. Rentamt von dem nahe gelegenen Bergschlosse Pfaffenhofen nach Kastl verlegt wurde, wurden zu diesem Zwecke in den Klostergebäuden große Bauveränderungen vorgenommen, und dabei der Kreuzgang demolirt und verbaut. Die dortselbst noch vorgefundenen Gebeine, also auch die Schweppermann's, wenn etwa Ueberreste davon noch vorhanden waren, wurden auf den Kirchhof übertragen. Sein Grabstein war aber von dieser Zeit an lange verschwunden. Erst anfangs der vierziger Jahre fand man bei einer Reparatur der Freitreppe, welche zu dem in den Klostergebäuden befindlichen kgl. Landgerichte führt, den Grabstein Schweppermann's als Antrittstein dieser Treppe liegen, jedoch zum Glücke mit der Inschrift auf den Boden gekehrt, wodurch er vor Beschädigungen bewahrt blieb. Er wurde erhoben und in der Mitte der Kirche in den Boden eingelegt, wo er sich noch befindet. Auf diesem Grabsteine von rothem Marmor ist in der Mitte das Schweppermann'sche Wappen angebracht, und um dasselbe stehen nur die Worte: Obiit Anno Domini M. C. C. C. XXXVII. Sein Name oder eine weitere Inschrift befindet sich nicht auf demselben.

Der verstorbene Domkapitular Popp in Eichstädt hat in seiner Schrift über Schweppermann die Worte der zweiten Zeile obiger Tafelverse: „und Wandels an," die ihm aus Unkenntniß der altdeutschen Sprache unverständlich waren, willkürlich in: „und Wandels lobesan" umgeändert, und dieser modernen Verstümmelung sind

Digitized by Google

seitdem alle neueren Schriftsteller gedankenlos gefolgt. Das Wort „Wandel“ bedeutet aber im Altdeutschen: „Fehler, Gebrechen, Tadel,“ und der richtige Sinn dieser Zeile ist daher: „ein Mann alles Thun's (aller Thaten) und ohne Fehler,“ — ein Lobspruch, welcher an jenen des Ritters Bayard erinnert: „sans peur et sans reproche.“

31) Dieser Fall trat ein im Jahre 1777 nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Josef III.

32) Die höchst interessante Sage über die Geldverlegenheit des Kaisers auf seinem Heimzuge und seine wunderbare Errettung daraus durch einen gespenstigen Mönch, sowie über die Erwerbung eines Madonnabildes und die Gründung des Klosters Ettal siehe des Verfassers „Münchener Stadtbuch“. Das in der Kirche zu Ettal noch vorhandene Bild ist von feinstem Alabaster, ungefähr 1½ Fuß hoch, und wiegt ungeachtet seiner geringen Größe 24 bayerische Pfund. Es ist ein Werk aus der alten Pisaner Schule, und daher mit Recht zu glauben, daß der Kaiser es aus Italien mitgebracht habe.

33) Die schöne Sage, nach welcher der Kaiser nach seinem Tode dem frommen Bruder Johann von Kempten, Pfarrer in Nesselwang, während der heil. Messe erschienen sein soll, ist in des Verfassers „Münchener Stadtbuch“ Seite 104 erzählt.

34) Herzog Otto verkaufte die Mark Brandenburg an Kaiser Karl IV. um den Preis von 200,000 ungarischen Gulden, eine Summe, mit der, wie das Volk spottete, nicht einmal die Glockenseile der märkischen Kirchen bezahlt waren; und auch an diesem Kaufpreise erhielt er nicht mehr als 4000 ungarische Gulden abbezahlt! Dann verzehrte der leichtsinnige Fürst sein Geld und Gut in schimpflicher Buhlschaft mit einer schönen Müllerin, Namens Margareth, im Schlosse zu Wolfstein, eine Meile unterhalb Landshut, wo er auch seine unrühmlichen Tage beschloß. Noch heutigen Tages wird die Mühle, die seine Geliebte besaß, die Gretelmühle genannt, das Volk aber nannte den Fürsten „Otto den Finner,“ darum, weil er ein solches Land so schnöde verkaufte.

35) Welch große Zinsen sie sich zahlen ließen, ist z. B. daraus

Digitized by Google

ersichtlich, daß Kaiser Ludwig der Bayer am 10. Dezember 1342 der Stadt Hall in Würtemberg eine Gnade that, welcher zu Folge die Juden nur 2 Heller vom Pfund wöchentlich, also das Pfund zu 240 Heller — nicht volle fünfzig Prozent nehmen durften!

36) Fasti Consul. Lands. bei Oefele II. S. 766.

37) Die „Ehrbaren" sind nicht zu verwechseln mit dem Patriziate. Die Ehrbaren gehörten vielmehr zur „gemeinen Bürgerschaft", bildeten aber in dieser wieder gewissermaßen eine Art von Aristokratie, wodurch sie sich von den Handwerkern und Zünften unterschieden. Zu den Ehrbaren wurden gerechnet alle diejenigen, welche Kaufmannschaft oder fabrikmäßige Gewerbe betrieben und Grundbesitz an Häusern in der Stadt oder Landgütern ausserhalb derselben besaßen, ferner die Gelehrten, die Doktoren, die „Rathgeber der Herrn," dann die Aerzte und die mit diesen nahe verwandten Apotheker.

38) Die ausführliche Erzählung hierüber, sowie über den Streit der Herzoge sehe man in des Verfassers „Münchener Stadtbuch", Seite 135 ff.

39) Der Wortlaut dieses höchst merkwürdigen Todesurtheiles findet sich gleichfalls in des Verfassers „Münchener Stadtbuch" Seite 168.

40) Schembart, nicht aber Schönbart, wie sehr häufig irrig geschrieben wird. Die Schem, ältere Sprache Schema, alte Sprache Scema: die Maske, Larve; Schembart: Gesichtslarve, Maske; das Schembartlaufen ist in einem alten Vokabularium übersetzt mit: larvatum incedere, Fastnachtsposſen treiben.

41) Wir folgen von hier an der Darstellung des Adolf Menzel in seiner „Geschichte der Deutschen".

42) Daher konnte von diesem Jahre der Geschichtschreiber Heinrich von Rebdorf mit Recht rühmen, daß Ludwicus generalem pacem fecit, in Suevia, Bauaria, Franconia et circum Rhenum, qualis antea longo tempore citra non est audita.

43) Wir haben unterlassen, die Ereigniſſe dieses zweiten Städtekrieges ausführlicher zu erzählen, da derselbe zunächst nicht das bayerische, sondern das würtembergische Schwaben betraf. Der

Digitized by Google

darüber wißbegierige Leser findet dieselben ausführlich in v. Stälin's würtembergischer Geschichte, Stuttgart, Cotta, 1856 Bd. III., S. 319 und ff. aufgeführt.

44) Die Löwengesellschaft „ward gemacht wider die Richstett, die den Bund mit einander hieltent". Constanzer Chronik bei Mone Quellensammlung I., 327. — Der später im Jahre 1488 in Bayern errichtete Löwlerbund hat mit dieser, ausser dem Namen, nichts gemein.

45) Die städtisch gesinnte Augsburger Chronik ist sehr böse zu sprechen auf den Bischof Burkard; sie nennt ihn „ain recht böswicht, mainaid, truiloß und erloß".

46) Neben den Freibergern zum Eisenberg waren die drei Fraunberger zum Haag, Hans, Wilhelm und Christian, der Stadt Augsburg ärgste Feinde. Hans Fraunberg's Schlachtdegen, den er in mehreren Welttheilen ruhmvoll geschwungen und womit er in 27 Treffen 360 Feinde getödtet hatte, galt als ein Zauberkleinod. Die Scheide dieses Degens war die Haut eines vom Fraunberger erschlagenen, dem deutschen Volk übermüthigen Hohn sprechenden Franzosen.

47) Nach dieser Taxe kostete in Regensburg das „Köpfel" (drei Quart) wälschen Weines 4 Pfenninge, Elsaßer $2\frac{1}{2}$, Franken-, Neckar-, Oesterreicher- und Ungarwein 3 Heller, Bayerischer Wein, 1 Heller, Meth 2 Pfenninge, und $2\frac{1}{2}$ Köpfel Bier 1 Pfenning. Ein Pfenning, deren 240 ein Pfund machten, galt nach unserm heutigen Gelde damals ungefähr 2 Kreuzer, das Pfund Pfenning sohin 8 Gulden. Der Heller galt 3 Pfenninge, sohin machten 75 Heller einen Gulden.

48) Glefe oder Gleve: Lanze oder Spieß; Glevener: Lanzenreiter, die in Sold genommen wurden.

49) Königsmünze, Königspfenning: eine mit dem Brustbilde des Königs versehene Silbermünze.

50) Letzteres scheint aber nicht immer so strenge gehalten worden zu sein, denn auf dem Arensberger Kapiteltage im Jahre 1490 wird ernste Klage darüber geführt, daß „die Schöffen sich viel uff den Suff legten und öfters betrunken wären".

51) Mein, d. h. falsch; daher das Wort „Meineid".

Digitized by Google

52) Gichtig, von gichten oder jehen: d. h. sagen, bekennen.

53) In dem fürstlich Löwenstein-Wertheimer gemeinschaftlichen Archive auf dem alten Schlosse zu Wertheim befindet sich noch die Originalurkunde über diese Vervehmung. In derselben aber kommt vor, daß die Vervehmung auf Antrag eines gewissen Junkers Philipp von Werll geschehen sei. Sollte etwa dieser Name „Werll" eine abgekürzte Schreibweise für „Wertheim" sein? Oder war etwa dieser Junker von Werll der Bevollmächtigte des Grafen von Wertheim? Wie kam sonst wohl diese Urkunde in das Wertheim'sche Archiv?

54) Die Sage vom Schwanenteich und vom Schwanenritter ist nicht eine blos in Hohenschwangau heimische, sondern eine seit den ältesten Zeiten an vielen Orten verbreitete. Der Schwan, der wie ein Vogel des Lichtes auf einsamen Gewässern schwimmt, war nicht nur von jeher Gegenstand der Dichtung, sondern genoß auch als Vogel der Weissagung bei allen Völkern eine große Verehrung. Bei den Alten galt er als ein günstiges Vorzeichen für die Seefahrt und die Schiffer freuten sich seiner Erscheinung. Vor allem war er aber Apollo's Vogel. „Als Apollon auf Delos geboren ward", — heißt es in der Hymne des Kallimachus, — „da schwangen sich Schwäne umher, des Gottes melodische Sänger, siebenmal um Delos kreisten sie und sangen das hohe Geburtslied, Vögel den Musen geweiht, tonreich vor allem Geflügel." Auch Euripides besingt zu Delos „den wasserrollenden Schwanenteich, wo der Schwan melodisch tönend den Musen dient". Ihn, den pythischen Gott, ergötzen sie, wie Plutarch sagt, durch Gesang; von seinem Dreifuß können sie nicht in den Bann gehen, sie schmücken seine Throne und Altäre.

Wie heilig man den Schwan im Mittelalter hielt, ersieht man aus dem Brauche der Angelsachsen und Normannen: man pflegte dort Gelöbnisse auf denselben abzulegen. Noch im Jahre 1304 legte König Eduard I. von England auf zwei mit Goldnetzen versehene Schwäne feierliche Gelübde ab. — Schwanenweiher waren ehedem beim deutschen Volke vielbeliebt und mehrere Städte sind wegen ihrer besonderen Schwanenpflege bekannt. So unter anderen Erfurt

Digitized by Google

Als einmal der Stadt Zwickau, die sogar die Schwanenstadt hieß, die Schwäne ausgegangen waren, wandte sich der Rath der Stadt in fürsichtiger Erwägung, „daß von undenklichen Jahren her bei dieser Stadt, die von den Schwänen den Namen hat, von unsern lieben Vorfahren und uns bis auf Dato Schwäne gehalten worden," durch eigenen Boten bittlich an den Rath zu Erfurt: „Wann uns denn bewußt, daß deren bei Euch Gottlob die Menge zu bekommen, und wir zu Euch das freundliche Vertrauen haben, daß Ihr zur Erhaltung unseres alten Gebrauchs und zu gemeiner Stadt Zier uns damit günstig willfahren werdet: als bitten wir freundlich, uns deren ein gegattetes Paar, nämlich einen Hahn und eine Sie, die künftig ihrer Art zeugen möchten, um gebührliche Bezahlung zukommen zu lassen, und uns die bei Briefszeigern, neben einem Boten, der ihm tragen hilft und mit den Schwänen umzugehen weiß, auf unsere Kosten übersenden. . . . Datum 16. April Anno 1603."

Im Jahre 1440 stiftete Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg zu Ehren der heiligen Jungfrau einen Ritterorden, zu dessen Symbol er den Schwan nahm, damit, wie es in der Urkunde heißt: „wir auch unser Ende gleich dem Schwan zuvor bedenken und uns darnach richten sollen, also daß wir in dem Gewand der Unschuld befunden werden." Dieser Schwanenorden wurde am 14. Juni 1459 vom Pabst Pius II. bestätiget. Noch heut zu Tage hat sich in Ansbach das Andenken dieser Schwanenritter durch die vielen schönen in Stein gearbeiteten Grabmonumente erhalten, welche an den Seiten der Ritterkapelle angebracht sind.

55) Pez. Anecd. V. Pars III., pag. 138.

56) Losung: die Abgabe; Losunger waren die Finanzbeamten der Stadt Nürnberg, oder, wie man sie anderwärts hieß und noch heißt: die Stadtkammerer.

57) Auf deutsch: „Lasset alle Hoffnung, ihr, die ihr hier eintretet!"

Digitized by Google

Vom gleichen Verfasser ist in unserm Verlage erschienen und werden Bestellungen auf das patriotische Werk in allen Buchhandlungen entgegengenommen:

Münchener Stadtbuch. Geschichtliche Bilder aus dem alten München. 40 Bogen. Mit einer Ansicht von München aus dem Jahre 1590.

Preis brosch. fl. 3 — eleg. gebunden fl. 3. 36 kr.

Von den zahlreichen günstigen Besprechungen sei hier einiger nur Erwähnung gethan:

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit.

Eine zusammenhängende, rein pragmatisch durchgeführte Geschichte der Stadt München existirt noch nicht. Auch der Verfasser beabsichtigt nicht, eine solche zu geben, hat vielmehr vorgezogen, den Inhalt derselben in seinen bedeutendsten Momenten so vorzuführen, daß wir vollwichtig den Eindruck dessen bekommen, was die Stadt nach dem Verlaufe ihrer Entwicklung und den Ereignissen, für welche sie den Boden und den Schauplatz hergab, im Bereiche unserer Kultur darstellt. Er gewinnt durch diese Behandlung den nicht zu unterschätzenden Vortheil, den Ballast, welchen sonst jede Stadtgeschichte mit sich führt, lange Listen vergessener Beamtennamen u. dgl. abzuwerfen und manche Thatsachen mit aufnehmen zu dürfen, welche für die ganze Gefühls- und Denkweise einer Epoche bezeichnend, aber als Ereigniß zu geringfügig sind, um einer abwägenden Geschichtserzählung eingefügt zu werden. So sind auch Sage und Dichtung als bedeutungsvolle Aeußerungen des Zeitcharakters mit in den Kreis der Darstellung gezogen. Im Uebrigen bemerkt man ein gewissenhaftes Studium, welchem die bisher gelieferten, zerstreuten Beiträge zur Geschichte Münchens namentlich aus Westenrieder's Arbeiten, sowie eigene Forschungen zu Grunde liegen.

Süddeutsche Presse.

Der Verfasser sucht zwischen der historischen und novellistischen Behandlung seines Stoffes eine Mitte zu halten, welche, ohne gegen die Wahrheit zu verstoßen, den Gegenstand dem Interesse des großen Publikums näher bringt. Es ist ihm gelungen anziehend zu sein und einen würdigen Ton zu treffen, welcher bei einer weiteren Verbreitung des Buches einen vortheilhaften Einfluß ausüben kann.

So scheint uns das Unternehmen ein ganz verdienstliches zu sein und wir können ihm nur guten Erfolg wünschen.

LIBRARY
Digitized by Google

Münchener Bote.

Der Zweck des vorliegenden Buches ist, dem Publikum die Geschichte der Stadt München weder im trockenen Tone eines gelehrten Historikers, noch im freien Gewande eines Novellisten darzustellen, sondern aus den interessantesten Vorfällen und Ereignissen, an denen die Geschichte der Stadt so außerordentlich reich ist, einzelne Bilder in populärer Form, jedoch der historischen Wahrheit streng getreu, vorüberzuführen. Wie in einem Spiegelbilde ziehen sechs Jahrhunderte eines reich bewegten Lebens mit ihren großen Kämpfen und Thaten, ihren Freuden, Festlichkeiten und erhebenden Szenen, aber auch mit ihren Leiden und Trübsalen, ihren wilden Leidenschaften an uns vorüber und was bei dem großen Jubiläumszuge im Jahre 1858 flüchtig an unserm Auge vorüberschwebte, gestaltet sich hier zu einer bleibenden Form. Dem Verfasser war es darum zu thun, ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes zu liefern, welches neben Unterhaltung und Belehrung den Sinn für Religion und Vaterlandsliebe zu erheben und zu kräftigen versteht. Außerdem wird demselben eine Ansicht von München nach einem alten Holzschnitte aus dem Jahre 1590 in der Höhe des Buches und einer Breite von 18 Zoll gratis beigegeben, auf welchem die Liebfrauenkirche, die Peterskirche mit zwei Thürmen, die im Bau begriffene Theatinerkirche, die Herzog Marburg bereits vorkommen.

Neueste Nachrichten.

Mit Freuden begrüßen wir dieses Buch, durch welches eine Lücke unserer Münchener Stadtgeschichte ausgefüllt ist. Was über dieselbe bisher geschrieben wurde, ist theils veraltet und unvollständig, theils nur für Gelehrte berechnet oder in einzelnen Aufsätzen in Blättern zerstreut. Hier aber begegnen wir zum Erstenmale einer fortlaufenden Geschichte der Stadt von den Uranfängen bis auf unsere Zeit in einzelnen lebendigen und reich abwechselnden Bildern mit historischer Treue und in anziehender, schöner Form und Sprache geschildert. Wir können die Lektüre dieses wahren Volksbuches, das überdieß von der Verlagshandlung im Druck schön ausgestattet ist, bestens empfehlen, und wünschen, daß es in den Händen jedes Münchners sein möge.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

943.3 M452.